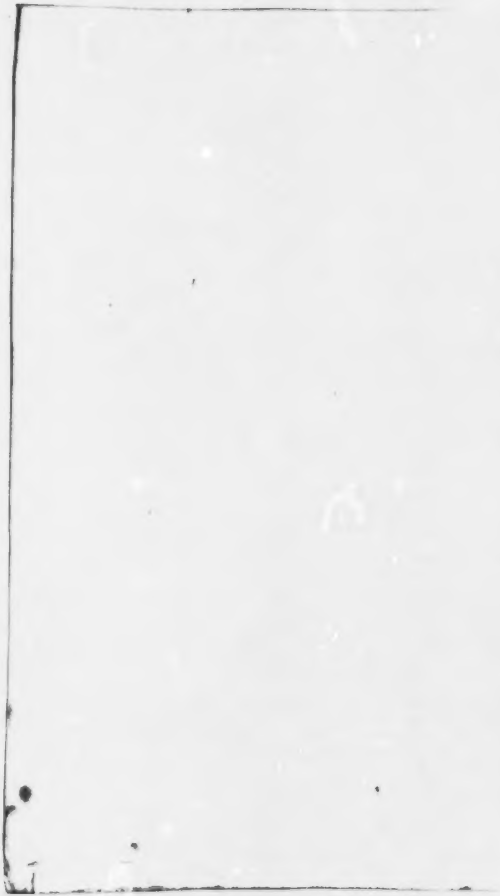
Zwei Sünder an einem Herzen.

Erster Theil.



Zwei Sünder an einem Herzen.

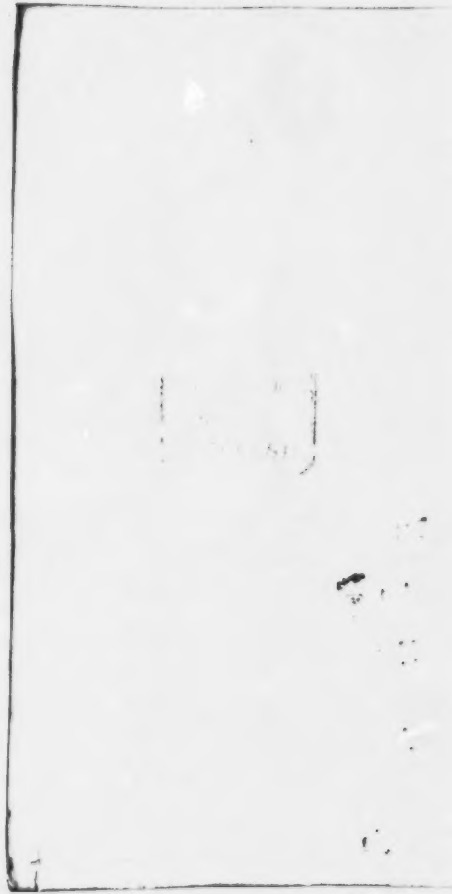
Eine Erzählung

von

Otto Müller.

Erſter Theil.

Braunſchweig,
Druck und Verlag von George Weſtermann.
1863.



Erstes Capitel.

In der alten, am südlichen Abhang des rauhen Vogelsbergs gelegenen oberhessischen Amtsstadt O. machte im Anfang des Jahres 1819 die bevorstehende Ankunft des neuen Amtmanns kein geringes Aufsehen; denn es war die erste und angesehenste Standesperson unter den Honoratioren der kleinen, weitab vom großen Weltverkehr gelegenen Provinzstadt, und ein Amtmann galt in jener Zeit kaum weniger als der Großherzog selber, herrschte im Nimbus der obersten weltlichen Gerechtigkeit unumschränkt über den ganzen, zuweilen sehr bedeutenden Amtsbezirk, und seine Autorität wagte Niemand anzutasten.

Der letztverstorbene Inhaber dieses wichtigen Postens war ein eben so hochfahrender als strenger Bureaukrat gewesen, unter dessen rauher Dictatur der Bezirk neun Jahre hindurch unsäglich gelitten hatte, so daß die Gerichtsstube im alterthümlichen Schlosse zu O., wo der gefürchtete Amtmann Granelius in der vollen Würde seines patriarchalischen Richteramtes hinter Stößen von Acten thronte, von Jedermann nur mit Zittern betreten wurde. Manch' armes Bäuerlein, ja selbst mancher angesehene städtische Bürger kehrte noch dicht vor der Thüre derselben um und wollte lieber schweigend Unrecht dulden, oder sich in Güte mit seinem Widersacher vergleichen, als dem gefürchteten Justizungethüm mit der grünen Brille auf der kupferrothen pockennarbigen Nase unter die Augen treten. Denn der stolze, jähzornige Schreibstubendespot zeigte sich beim geringsten Widerspruch brutal bis zur persönlichen Mißhandlung, und schon mehr als einmal hatte die von Gott eingesetzte Obrigkeit eigenhändig den

mächtigen Farrenschwanz gehandhabt, der als Attribut ihrer amtlichen Würde an der Wand hing, das wirksamste Instrument einer Justiz, welche das summarische Verfahren jedem andern vorzieht und ein Hauptgewicht auf schlagende argumenta ad hominem gelegt wissen will.

Kein Wunder, daß der Tod des verhaßten Beamten im ganzen Bezirk wie eine Erlösung von jahrelangem schwerem Alpdruck betrachtet wurde und nichts der Freude darüber gleichkam, als die Spannung, womit man dem Amtsantritt seines Nachfolgers entgegensah. Es sollte ein ebenso humaner, wie freisinniger Mann sein, dabei einer der tüchtigsten Juristen des Landes; also gewiß die geeignete Persönlichkeit, um die unter seinem despotischen Vorgänger gänzlich in Verfall gerathene Rechtspflege und Verwaltung des Bezirks wieder herzustellen und den, unter dem seitherigen Willkürregiment vielfach gekränkten Gesetzen und landesherrlichen Verordnungen Achtung zu verschaffen.

Aber nicht bloß diese Aussicht auf ein geordnetes Justizwesen versetzte alle Gemüther in eine freudige Aufregung; der neue Amtmann brachte außer seinem Ruf als humaner Bureauchef und vorzüglicher Beamter noch andere, nicht minder empfehlenswerthe Eigenschaften mit, die ihn zum Voraus grade demjenigen Theil des Publicums interessant machten, welcher im gewöhnlichen Lauf der Dinge wenig oder gar nicht von einem solchen Amtswechsel berührt wird. Er sollte bei großer persönlicher Anspruchslosigkeit ein liebenswürdiger Gesellschafter, ein gemüthvoller sinniger Mensch sein, der sich an seinem seitherigen Wohnort nur einen einzigen Fehler hatte zu Schulden kommen lassen, welcher ihm jedoch, sonderbar genug, an seinem neuen, noch ehe man ihn hier persönlich kannte, als entschiedener Vorzug angerechnet wurde; daß er nämlich dem kleinen Gott Amor jederzeit vorsichtig aus dem Wege gegangen war und die Wahl einer Lebensgefährtin, trotz seiner dreiund-

vierzig Jahre, ihm noch immer nicht hatte gelingen wollen. — Wer aber nur einigermaßen mit dem Leben, den Stimmungen und Verhältnissen einer kleinen abgelegenen Provinzstadt tief hinten im Winkel eines unwirthbaren Gebirges bekannt geworden ist, mit ihren kümmerlichen Beziehungen zu der übrigen großen Welt, ihrem ewigen trostlosen Einerlei von Eindrücken und Erscheinungen, ihrem Kränzchen- und ihrem Kegelbahnhumor, ihrem Casino und Jahrmarkt, der weiß auch, daß dort die zarten minniglichen Herzen, die nach Krieg und Sieg unter Amor's Panier verlangen, einerlei ob alt oder jung, ungleich sehnsuchtsvoller, ungleich ungestümer und sanguinischer schlagen, als in den großen Städten mit ihren immer wechselnden Zerstreuungen, ihren Lustbarkeiten und Anregungen aller Art. Wie verschieden dagegen und bis zur Rührung herzerhebend einfach und genügsam ist nicht das Leben, besonders des schönen Geschlechts, in einer solchen kleinen Amtsstadt! — Hier rasselt

kein schlachtenmuthiger Lieutenantssäbel über das Trottoir, hier rauscht keine türkische Parademusik, glänzt kein Opern- und Concertsaal; hier drängt sich auch kein Schwarm von galanten Anbetern und parfümirten Tänzern um die strahlende Ballschönheit; veilchenhaft verschämt blüht und verblüht hier die arme Honoratiorentochter zur alten Jungfer, von den Triumphen ihrer glücklicheren Schwestern in der Residenz oder der reichen Handelsstadt, die sie noch obendrein als „Landpomeranze" verachten, bekommt sie nur zuweilen durch die Romane von Clauren und [illegible] der Welde eine dämmernde Ahnung, und diese Romane bilden zugleich die ganze Phantasiewelt ihres sehnsuchtsvollen unbefriedigten Herzens.

Denn auch darin theilte ja die kleine Amtsstadt des Vogelsbergs das vielbeweinte Loos der meisten deutschen Kleinstädte, daß die Zahl der heirathsfähigen Jungfrauen ein schreiendes Mißverhältniß zu derjenigen der hoffnungsvollen Ehestandscandi-

daten bildete, da ſämmtliche Honoratiorenfamilien der Stadt und nächſten Umgegend einen erſchreckenden Segen an blühenden, ſowie an halb und ganz verblühten Töchtern aufzuweiſen hatten, wozu ſich das Contingent der unverheiratheten caſinofähigen Männerwelt etwa verhielt wie Eins zu Fünfen, jene ominöſe Zahl, die man ſo oft im Leben grade ſein laſſen muß!

Wie ſehr aber unter ſo bewandten mißlichen Zahlenverhältniſſen der ſociale Werth des unverheiratheten männlichen Individuums ſteigt, weiß gleichfalls Jeder, der ſich nur einmal in den geſelligen Kreiſen einer deutſchen Kleinſtadt umgeſehen hat; in dieſem beſchränkten Haushalt der Romantik, wo ein rehblonder Acceſſiſt oder Gerichtsreferendar, ein unter Sommerſproſſen vicarirender Candidat der Theologie, oder ein jugendlich grünuniformirter Forſtaſpirant, als ſtudirte Leute, denen das landesherrliche Decret und damit die „feſte“ Anſtellung nicht entgehen kann, den Zenith aller heißen, feu-

rigen und glühenden Wünsche bilden und in dem gesellschaftlichen Leben der kleinen Stadt den nämlichen Lustre verbreiten, wie in der Residenz die Hofjunker, die Gardelieutenants und Legationsräthe. Selbst der magere spitznasige Commis des Spezereikrämers, welcher regelmäßig Morgens im grauwollenen Camisol den angemalten Zuckerhut von Holz vor der Ladenthüre seines Principals aufhängt, ist nicht zu verachten; und Steuersecretärs Julchen und Stadtschreibers Leontine finden ihn um die Wette adrett und manierlich. Auch der neue Provisor in der Apotheke mit dem braunrothen dicken Backenbart dreht neuerdings die Pillen für Rentamtmanns Melanie mit einer ganz besondern Sorgfalt; und der junge Stadtschreiber-Adjunct zählt gleichfalls noch zu den fashionablen Herren, besonders wenn er Sonntags im spitzen blauen Schwalbenschwanz mit den vergoldeten Knöpfen, den Cylinder auf dem Kopfe, nach der Kegelbahn wandelt. Selbst die beiden Tagschreiber des Amtssecretärs

sind als Leute „vom Amt“ zuweilen in der guten Gesellschaft geduldet; sogar Oberpfarrers Minchen gibt ihnen ja in Ermangelung eleganterer Tänzer im Kränzchen einen Korb, zum Aerger ihres erklärten Amants, des kleinen Postassistenten, der dann jedesmal bei „Thurn und Taxis“ schwört, er werde es in diesem Krähwinkel keine acht Tage mehr aushalten.

Und doch, wie reich bei aller Armuth an geistigen und geselligen Genüssen, an bedeutsamen äußern Erscheinungen und Vorgängen ist nicht das Leben der Kleinstadt an innern Wallungen, Gährungen, Brandungen! — Worüber man in der großen Welt mitleidig die Achsel zuckt, was man dort vornehm belächelt oder für trivial und unbedeutend erklärt, welche gewaltige, bald komische, bald tragische Katastrophen, welche herzerschütternde Familienscenen ruft es nicht in der Kleinstadt hervor; hier, wo der neue Hut der Rentmeisterin, den der Herr Gemahl als Paroli für den prachtvollen Shawl

der Oberförsterin bei der ersten Modistin in Frankfurt bestellt hat, gleich einem europäischen Ereigniß alle Lebensgeister in Bewegung setzt; wo die Kunde, daß der Herr Steuerperäquator mit dem Herrn Amtsphysikus, trotz der doppelten Gevatterschaft, am l'Hombretisch in der Post handgreiflich aneinandergerathen sind, einen Aufruhr der Gemüther verursacht, wie einst die Feindschaft der beiden mächtigen Häuser Montague und Capulet, alle Leidenschaften und lange im Stillen wirkenden zerstörenden Elemente wachruft, daß die ganze Honoratiorenschaft sich in zwei feindliche Heerlager spaltet und der Schlachtruf: „Hie Welf! Hie Gibelline!“ bis in's Innerste der Familien hinein gehört wird.

Wie hätte nicht unter solchen Umständen ein Wechsel im obersten und angesehensten Amte, hier, wo sich gleichsam alle öffentlichen und socialen Interessen mit der Person des Neuerwählten identificirten, als ein höchst bedeutsamer Zeitabschnitt im Leben unserer guten Stadt betrachtet werden sollen! —

Denn der Amtmann war nicht bloß die oberste richterliche Autorität, er war auch zugleich die erste tonangebende Stimme im geselligen Verkehr; seine Neigungen, sein Geschmack bildeten die Richtschnur für alle Uebrigen, und was im „Schlosse" für guten Ton galt, wurde stillschweigend für die andern Honoratioren zum ceremoniellen Ritus. So hatte denn auch der Amtmann mit seiner Familie bei allen festlichen Gelegenheiten hergebrachtermaßen den Vortritt; und der Verstorbene wußte von diesem souveränen Recht einen so ausgedehnten Gebrauch zu machen, daß es z. B. Niemand erlaubt war, im Casino eher zu tanzen, als bis die Frau Amtmännin ihre fünf Töchterkolosse mit den besten Tänzern versorgt sah, worauf sie der Musik das Zeichen gab, daß der „Ball" nun beginnen könne.

Und jetzt war auch dieser Alp von den hochklopfenden Herzen, auch diese Fessel von den tanzlustigen Füßen genommen! — Statt der allgefürchteten unbesiegbaren Tanzconcurrenz mit den fünf

hochmüthigen Amtmannstöchtern sollte sich von nun an ein liebenswürdiger unbeweibter Amtmann selber nach freier Wahl seine Tänzerin aussuchen, sollte sogar den andern Herren mit dem Beispiel seiner Artigkeit und Galanterie vorangehen; gewiß ein Tausch, den man sich schon gefallen lassen konnte, auch wenn nicht noch ganz andere, ungleich reizendere und brillantere Aussichten damit verbunden gewesen wären.

Welche kühne Hoffnungen, welche reizende Zukunftspläne wurden nicht mit einmal lebendig! Wie ahnungsvoll pochte nicht manches junge Herzchen, wie fieberhaft brannte nicht manches stolze Köpfchen! — Die Mütter heirathsfähiger Töchter spannten und lauschten mit angehaltenem Athem auf jede neue Meldung von dem künftigen Amtmann, und kaum konnte die Eine noch ihren äußern Gleichmuth vor den scharf beobachtenden Blicken der Andern behaupten, so oft auf Ihn die Rede kam. Denn eine Jede berechnete schon zum Voraus die Summe

von Anschlägen und Intriguen, die sich's die Assessorin und die Landcommissärin, die Räthin und die Doctorin, die Inspectorin und die Trankſteuereinnehmerin, die Stadtschreiberin und die Zehentverwalterin würden kosten lassen, um den neuen Amtmann für eine ihrer Töchter zu capern; wobei jeder Mutter schon die Siegesgewißheit deutlich in den Zügen geschrieben stand, ihr und keiner sonst werde der große Wurf gelingen!

Und doch, welches bange Herzklopfen, welche fieberhafte Angst, welcher Aufruhr widerstreitender Gefühle versteckten sich nicht hinter diesen, bald gelassenen, bald triumphirenden Mienen, womit alle Mütter der Stunde seiner Ankunft entgegensahen! Schon hatte die verwittwete Amtmännin das Schloß geräumt, schon waren daselbst Tüncher und Weißbinder, Schlosser und Schreiner eifrig beschäftigt, die sehr verwohnten Räume neu in Stand zu setzen; zuletzt erschien sogar aus der benachbarten größern Stadt ein Tapezierer mit Gehülfen, um,

was damals noch im Vogelsberg ein ganz unbekannter Luxus war, die Wände der Zimmer mit farbigen Tapeten zu bekleiden. Alle diese Veranstalten spannten die Neugierde und Erwartung der guten Leute immer höher; und als endlich auch ein hochbepackter Frachtwagen, den vier schwere Wetterauer Gäule nur mit Mühe vorwärts bringen konnten, über die Brücke in den Schloßhof einfuhr, da erreichte die Spannung der Gemüther ihren Höhepunkt, denn nun konnte Er doch unmöglich lange mehr ausbleiben!

Gegenüber dem von zwei hohen Pappelbäumen besetzten Thore des Schlosses, welches auf drei Seiten ein wassergefüllter breiter Graben, der sogenannte Schloßweiher umgab, wohnte in einem kleinen zweistöckigen Hause, vor dem ein Blumengärtchen angelegt war, die verwittwete Frau Hauptmännin von Heidek mit ihren zwei schönen Töchtern Dora und Josephine. Wiewohl es die einzige adelige Familie in der Stadt war, führte

ſie doch ſelbſt an dem ſo wenig belebten Orte noch ein ſehr ſtilles und eingezogenes Leben, was, verbunden mit dem Umſtand, daß die beiden Fräulein von Heidek, beſonders die ältere, wenig Geſchmack an dem kleinſtädtiſchen Ton und der Einförmigkeit im geſelligen Verkehr ihrer Umgebung fanden, ſie bei den übrigen Honoratioren in den Ruf des Adelſtolzes gebracht und ihnen auch ſonſt ſchon manche boshafte Nachrede zugezogen hatte. Sie hatten daher nur wenig nähern Umgang mit andern jungen Mädchen; und Frau von Heidek, obwohl ſie hier geboren war und den größten Theil ihrer Jugend drüben im alten Schleſie verlebt hatte, verſtand es doch bei aller Einfachheit und Freundlichkeit ihres Weſens vortrefflich, den guten aber entſetzlich langweiligen Baſen und Klatſchſchweſtern der Stadt, ihren Kaffeeviſiten und „Tractementen“ aus dem Wege zu gehen.

Aber was der würdigen Dame mit ihrem ſichern Tacte bis dahin ſo glücklich gelungen war,

unter Beobachtung der äußern Höflichkeitsformen sich und ihre Töchter aus dem Bereiche der kleinstädtischen Misere fern zu halten, das sollte ihr jetzt durch einen Umstand unmöglich gemacht werden, welcher freilich allen Scharfsinns, aller Zurückhaltung spottete; durch den Umstand nämlich, daß man von den Fenstern ihrer Wohnung aus jeden, auch den kleinsten Vorgang im Schloßhofe beobachten konnte. Grund genug für die brennende Neugierde der jungen und älteren Frauenwelt, den sonst so stillen Witwensitz vis-à-vis dem Schlosse in diesen Tagen der allgemeinen Aufregung und Erwartung unter allen möglichen Vorwänden aufzusuchen und stundenlange Visiten daselbst abzustatten. Und als gar der stattliche vierspännige Frachtwagen, der die häusliche Einrichtung des neuen Amtmanns an den Ort ihrer künftigen Bestimmung brachte, angelangt war, da gab es für die Honoratiorenmütter und Honoratiorentöchter von O. keine Rücksicht mehr. Wie nach einem getrof-

fenen Uebereinkommen ließ ſich ſchon früh Morgens ein halbes Dutzend Damen mit ihren Töchtern für den Nachmittag bei der Frau Hauptmännin zum Kaffee anmelden, „aber ohne alle Incommodität," wie bei einer Jeden der landesübliche Zuſatz lautete; und zur beſtimmten Stunde waren alle oberen Fenſter der kleinen Wohnung theils mit behaubten, theils mit hochfriſirten Köpfen dicht beſetzt. Wirklich wurden auch ſchon im Schloßhof unter Aufſicht des Amtsdieners Michel Uhl Anſtalten zum Abladen der Kiſten und Möbeln gemacht; und wohl ein Dutzend hausrathskundiger Mutteraugen ſchärften ſich ſogleich zum Ueberfluß noch mit Brillen und Lorgnetten, um eine möglichſt genaue Ocularinſpection des Junggeſellen-Inventars vorzunehmen, ſowie daſſelbe aus der ſchützenden Strohverpackung zu Tage kommen werde. Die jüngeren Frauenzimmer, faſt noch neugieriger als die alten, — denn jedes Stück bedutete ihnen ja einen Theil des Amtmanns ſelber, und ihre Ungeduld ſuchte ſich

aus seinen Möbeln und seinem übrigen Hausgeräthe ein Bild von seiner Person herauszuphantasiren — hatten auf den beiden Bänken im kleinen Blumengärtchen vor dem Hause Platz genommen — ach, wie pochte, während die Miene noch in heiterer Unschuld und Unbefangenheit strahlte, manches Herz höher unter dem engen Mieder, als jetzt, gleich dem Vorhang von einem dunkeln Schicksal, das mächtige Segeltuch von dem Berge von Stroh niederfiel und die nervigen Arme des Fuhrmanns und seiner Knechte die Ketten und Stricke zu lösen begannen, womit der künstliche Aufbau zusammengehalten wurde.

Zuerst kamen weißtannene Kisten zum Vorschein, manche darunter so schwer, daß die vereinte Kraft der drei Männer kaum im Stande war, sie sicher vom ächzenden Wagen auf die Erde zu befördern. Dies konnten offenbar nur Bücher sein; mithin war der neue Amtmann ein gelehrter Herr, ein Freund von Studien, also ganz gewiß auch ein

friedliebender Mensch und den stillen Freuden des häuslichen Lebens zugethan. Der Bücherkisten im vorderen Theile des Wagens folgten drei große Weinfässer; er war also nichts weniger als ein gelehrter Pedant und einseitiger Büchermensch; denn wer den Wein liebt, liebt auch die Menschen, und ganz besonders deren schönere Hälfte, und ist ein Freund der heiteren Geselligkeit. Hierauf kam ein mächtiger Holzverschlag, dessen Inhalt Alle auf den ersten Blick aus seiner äußeren Form errieten: ein Fortepiano, wenn nicht gar ein Wiener Flügel; und die Sorgfalt, womit es die Leute behandelten, ließ auf ein sehr kostbares Instrument schließen, ihnen besonders dringend von seinem Eigenthümer anempfohlen. „Er ist musikalisch!“ scholl es zu gleicher Zeit im Jubelton aus acht jungen Kehlen, und von nun an gab sich eigentlich keins der Mädchen rechte Mühe mehr, sein Interesse an dem neuen Amtmann — ach nein, bloß an seinem Hausrath vor den Andern zu verbergen. Nach dem Forte-

piano, das sogleich von dem Schreiner und seinen Gesellen in's Haus geschafft wurde, kam die Reihe an eingenähte Polstermöbeln. — „Er müsse sehr elegant und reich eingerichtet sein," meinte Eine; denn drei Sophas mit der entsprechenden Anzahl Stühle und Armsessel wurden nacheinander abgepackt, und doch hatte selbst das reichste Honoratiorenhaus der Stadt, das des Zehentverwalters nur zwei Canapees aufzuweisen! — Breite lange Kisten mußten mit der Vorsicht, als gälte es bei jeder den Schaden von hundert und mehr Thalern zu verhüten, vom Wagen gehoben werden; das konnten nur die Spiegel sein, o Himmel, wie sollten diese in den niedern Stuben der Amtswohnung Platz finden, ganz gewiß reichte der größte von ihnen vom Fußboden bis an die Decke! — Ein Junggeselle aber, der solche Spiegel besitzt, ist sicherlich auch noch mit dreiundvierzig Jahren ein schöner wohlaussehender Mann, liebt nicht bloß an seiner Umgebung, sondern auch an seiner eigenen Person die Eleganz,

kleidet sich nach der neuesten Mode und wird mithin auch seine künftige Frau gewiß nicht wie ein Aschenbrödel neben sich hergehen lassen wollen! — Den Spiegeln folgten mehrere große alterthümliche Schränke von polirtem Eichenholz; ihre Schwere verrieth, daß sie den Weißzeugschatz des Amtmanns enthielten, eine Muthmaßung, die in der oberen Etage einen wahren Sturm von Ueberraschung hervorrufen mußte; denn dort wollten es nun auch die älteren Damen nicht länger mehr vor Ungeduld aushalten; je leichter der Frachtwagen wurde, um so schwerer drückte die Last der Neugierde auf ihre beklommenen Herzen, Eine nach der Andern kam die Treppe herab, schon glich ja der Raum vor dem Schlosse einem großen Packhof, und als daher die Steuerperäquatorin der übrigen Gesellschaft den Vorschlag machte, sich die raren Sachen des Herrn Amtmanns ein wenig in der Nähe zu betrachten, da fand sie bei allen Freundinnen und Gevatterinnen die lauteste Zustimmung, und bis auf Frau von

Heidek und ihre Töchter rückte der Zug der Damen aus dem Gärtchen über die Brücke in den Schloßhof, die Alten muthig voran, die Jüngeren kichernd und ihre Spannung hinter heiteren Neckereien verbergend, hinten nach. Der alte Amtsdiener, an Respect vor Allem, was zum Honoratiorenstande gehörte, von jeher gewöhnt, fühlte sich sogar noch durch die freundlichen Grüße und Anreden der Damen geschmeichelt und war sogleich bereit, auf alle Fragen der Neugierigen Auskunft zu geben. „Was in dieser Tonne sei, was in jener? Wie das Porcellan verpackt wäre, und wo sich das Küchengeräthe befinde? Ob der Herr Amtmann auch viel Kupfergeschirr mitgebracht habe, und wann es an's Auspacken der einzelnen Kisten und Verschläge ginge?"

Während der alte Michel diese an ihn gestellten Fragen nach bestem Wissen und Gewissen beantwortete, konnten sich's Einzelne nicht versagen, die im Hofe und auf der Hausflur aufgestellten Gegen-

ſtände einer näheren Specialinſpection zu unterwerfen. Das war ein Betaſten und Muſtern, ein Rathen und Schätzen, als befände man ſich mitten in einer großen Auction und dürfe nur ohne Weiteres zugreifen! — Aus der Hausflur trat man dann ſchüchtern in die leeren Zimmer und ſtaunte über die Pracht der Tapeten, über den Glanz der Oelfarbe, über die Feinheit der Gardinen; die Neugierigſten machten ſich an den fremden Tapezierer und lauſchten hochklopfenden Herzens ſeinen Antworten gleich eben ſo vielen delphiſchen Orakelſprüchen; bald ſaß ein Theil der Geſellſchaft, als ſei man hier zu Hauſe, gemüthlich auf den in Packleinwand eingenähten Divans und den herrlichen Armſtühlen, nie hatte man ſo weich, ſo elaſtiſch geruht! — „Jetzt ſollte die Graneliuſſin da ſein, die würde mal Augen machen!“ rief die boshafte Aſſeſſorin und wiegte ſich triumphirend in dem himmliſchen Fauteuil. „Gegen dieſe Pracht und Herrlichkeit war ihr ganzer Hausrath Trödel,“ bemerkte

die Zehentverwalterin achſelzuckend und betaſtete aber- und abermals bewundernd den herrlichen Divan, auf dem ſie ſich behaglich niedergelaſſen hatte. Die Steuerperäquatorin aber hatte mit glücklichem Inſtinkt beim Abzug aus dem Hauſe der Frau von Heidek eine kleine Scheere zu ſich geſteckt und trennte nun bald hier, bald dort eine Naht der Packleinwand nach der andern vorſichtig auf, um den darunter befindlichen Stoff der Möbel zu unterſuchen; denn auch das unſchuldigſte Vergnügen will ja vollſtändig genoſſen ſein, und was kann es Unſchuldigeres in der Welt geben, als ſich neidlos über den reichen Beſitz ſeines Nebenmenſchen zu freuen! — Ach, wie ſtaunten nun erſt Mütter und Töchter in gemeinſamer Ueberraſchung die Pracht an, welche ſich ihren Blicken darbot; denn da war ein Sopha mit rothem Plüſch, ein anderes mit feinem grün geblümtem Damaſt, ein drittes ſogar mit himmelblauer Seide überzogen und die Stühle und Seſſel zeigten obendrein die rarſte Holzſchnitzerei. Aus

einer andern Umhüllung glänzte ein ſchwarzer Saffianfauteuil hervor, aus einer zweiten ein herrlicher buntfarbiger Bodenteppich; kurz, was nicht mit eiſernen Reifen und Tonnenbändern umkleidet war, mußte wenigſtens einen Theil ſeines Geheimniſſes der Scheere der Steuerperäquatorin und ihren und ihrer Gevatterinnen neugierigen Blicken Preis geben, und doch ſtand wohl noch ein Dutzend Kiſten und Tonnen vernagelt umher und noch immer neue wurden herbeigeſchleppt.

Endlich hatte der mächtige Frachtwagen, dieſes „Kauffahrteiſchiff" der ſtaubigen Landſtraße, ſeine ganze Ladung an den alten Schloßbau abgegeben; faſt erſchöpft von allen dieſen wunderbaren und merkwürdigen Eindrücken kehrten die Damen in's Haus der Hauptmännin zurück, und bis zur einbrechenden Dunkelheit war von nichts weiter mehr die Rede, als von der nie geſehenen Pracht der Möbel, der Koſtbarkeit ihrer Stoffe, der Eleganz der ganzen, theils wirklich geſchauten, theils bloß

geahnten reichen Einrichtung. — „Solch einen Staat hat der Vogelsberg noch nicht erlebt!“ — „Der Rothschild selber kann nicht prächtiger eingerichtet sein!“ — „Was werden unsere Männer dazu sagen!“ — „Mir flimmert's noch immer vor den Augen!“ — „Ach, die Graneliussin, nur die Graneliussin hätt' ich herbeigewünscht!“

In solchen lebhaften Ausrufungen einer scheinbar harmlosen Befriedigung machten sich die übervollen Herzen der um einen großen Tag reicher gewordenen Mütter heirathsfähiger Töchter Luft, während es doch in Wahrheit ganz andere Gefühle waren, welche ihr Blut in diese stürmische Wallung versetzten. Denn nun man diesen Einblick in die glänzende Junggesellen-Einrichtung des neuen Amtmanns gethan hatte, war zwar die Person des Letzteren den guten, nur in der Beurtheilung der großen, über ihren Horizont hinausreichenden Lebensverhältnisse gar zu kurzsichtigen Kleinstädterinnen in ein mysteriöses Dunkel gehüllt; dafür aber

gewann die Ueberzeugung, daß ein Mann in ſolchen brillanten Vermögensumſtänden bei der Wahl ſeiner künftigen Lebensgefährtin gewiß zu allerletzt auf eine reiche Mitgift bedacht ſein werde, eine um ſo intenſivere Stärke, und jede Mutter überließ ſich der ſchmeichelnden Hoffnung, grade dieſer Ueberfluß an irdiſchem Beſitz werde das Herz des Amtmanns empfänglich machen für die ſtilleren Tugenden und Vorzüge ihrer Töchter, werde ihn reizen, einem mehr idylliſchen und beſcheidenen Glücke nachzuſtreben und als ein überſättigter Gott aus ſeiner einſamen ſtrahlenden Höhe in die niederen Wohnungen genügſamer Menſchen herabzuſteigen. Und war es das Malchen nicht, ſo war es doch gewiß die Hulda oder die Bertha, welche alle die trefflichen Eigenſchaften des Herzens und Temperamentes in ſich vereinigte, um grade einen ſolchen Mann zu feſſeln und ihn durch den ſinnig innigen Vergißmeinnichtblick ihrer blauen ſeelenvollen Augen zu bezaubern.

Was das nämliche gute, sorgende Mutterherz mit allen Torten und Braten und andern Delicatessen seiner berühmten Back- und Kochkunst bis zur Stunde noch nicht fertig gebracht hatte, auch nur Einen von den zahlreichen Verehrern und Courmachern der Töchter zum soliden, dauerhaften und erklärten Bräutigam heranzufüttern, das sollten ihm jetzt auf einmal die frugalen Genüsse, um nicht zu sagen, die einfache Hausmannskost des wirklichen Daseins erreichen helfen. Denn ihr hausmütterlicher Stolz auf ihre vollen Weißzeugschränke, auf ihre Visitenstube, ihr Prunken und Prahlen weit über ihren Stand und Vermögen hinaus, hat, seitdem sie auf des Amtmanns blauseidenem Divan gesessen, eine schwere Demüthigung erfahren.

Doch bald erwacht ihr innigster Seelenwunsch, dieser von Gott einem jeden Mutterherzen eingepflanzte mächtige Trieb, die Tochter mit einem braven Manne zu versorgen, mit erneuter Stärke;

und das Glück, das mit allen Geigen und Flöten seither nicht nach ihrem Sinne tanzen wollte, soll ihr nun um so gewisser der einfache Wachtelschlag der ungekünstelten Natur in's Garn locken.

Zweites Capitel.

Aber nicht bloß in den Honoratorenkreisen sah man der Ankunft des neuen Gerichtschefs mit Spannung entgegen; auch unter den armen und geringen Leuten gab es Viele, welche dieser Amtswechsel theils mit Hoffnung, theils mit Furcht erfüllte. Denn die schreiendsten Rechtsverletzungen waren unter dem vorigen Amtmann an der Tagesordnung gewesen, und bei den meisten Streitigkeiten vor dem Amte hatte zuletzt Derjenige Recht behalten, welcher sich auf graden oder krummen Wegen, sogar durch offenbare Bestechung, in die Gunst des Gewaltigen einzuschmeicheln verstand.

Dieses despotische Willkürregiment von Ehren-Granelius und seinen Creaturen hatte beinahe jedes regelmäßige Gerichtsverfahren brach gelegt; nicht das Gesetz, sondern der „Pascha im Schlosse“ entschied in den einzelnen Fällen über Recht oder Unrecht der Parteien, und wehe dem Murrenden, der sich gegen diese neue unerhörte Art von Justiz aufzulehnen wagte! Er wurde, war er arm und schutzlos, wegen offener Widerspenstigkeit gegen die Obrigkeit mit den strengsten Geld- und Freiheitsstrafen belegt; oder wagte der Amtmann dies nicht, so war doch Jener von nun an vor keiner Chikane unter gesetzlichen Formen mehr sicher, und auch er mußte zuletzt zu Kreuze kriechen, wollte er nicht sich und seine ganze Freundschaft einer beständigen Rechtshudelei aussetzen. Jahrelange Processe lagen spruchreif und doch unerledigt zum Schaden des Einzelnen und ganzer Gemeinden unter den Acten im Amte vergraben; dabei seufzte der arme Bürger und Bauer unter einer entsetzlichen Steuerlast, die von den be-

treffenden Unterbedienſteten mit unerbittlicher Strenge eingetrieben wurde; und wehe auch hier dem Säumigen, der nicht bei Heller und Pfennig zur angeſetzten Friſt ſeine Schuldigkeit an den Staat entrichtete! — Das harte Bett wurde dem Kranken unter'm ſiechen Leibe, die letzte Geis der armen Wittwe aus dem Stalle gezogen; oft brachte der daraus gewonnene Erlös nicht einmal die Executionskoſten ein, geſchweige denn die Steuerſchuld, aber regiert wurde demungeachtet fort und fort und der Amtmann zu O. hatte gute Tage nach wie vor und freute ſich ſeines Lebens bei weſtphäliſchem Schinken und trefflichem Bordeaux! — Daß ganze Familien, ja ganze Gemeinden über dieſer heilloſen Wirthſchaft zu Grunde gingen und mit dem Bettelſtab in der Hand den Weg nach dem fernen Amerika aufſuchten, kümmerte ihn wenig; denn „Rußland iſt groß und der Czar weit," und die hohe Landesregierung in der Reſidenz hatte viel wichtigere Dinge zu thun, als einen einzelnen

gewissenlosen Justiz- und Verwaltungsbeamten, noch dazu in einem so entfernten Bezirke, zu controliren.

Daß unter einer solchen Justiz Lüge und Unrecht häufig genug über Recht und Wahrheit triumphiren mußten, bedarf keiner nähern Begründung. Der Amtmann hatte daher so gut seine treuergebenen Anhänger in Stadt und Land, wie jeder andere große oder kleine Tyrann; und diese vornehmlich waren es jetzt, welchen nach seinem Tode im Gefühle ihrer Mitschuld an gewissen schwer zu leugnenden betrügerischen Uebervortheilungen Einzelner und ganzer Corporationen, vor dem neuen Justizchef nicht wenig bangte. Die Nachricht, daß endlich der Regierung die Augen über diese heillose Wirthschaft aufgegangen seien und sie deshalb den fähigsten Justiz- und Verwaltungsbeamten des Landes auserwählt habe, um dem so gewissenlos mißhandelten, fast ruinirten Bezirke wieder aufzuhelfen, verursachte manchem bösen Gewissen schlaf-

lose Nächte und Niemand zweifelte daran, daß es zu einer strengen Untersuchung der seit Jahren ungestraft verübten Gesetzwidrigkeiten kommen werde.

Eine Sorte von Bösewichten, und zwar die allerschlimmste, die der verstorbene Amtmann — freilich ohne seinen Willen — gleichfalls großgezogen hatte, kümmerte sich jedoch weder um den todten, noch um den lebenden Justitiarius. Dies waren die Mitglieder einer schon seit längerer Zeit bestehenden „anonymen Gesellschaft," einer förmlich organisirten Diebs- und Hehlerbande, die ihren Herd und ihren Schlupfwinkel auf den rauhen Höhen und in den einsam gelegenen Dörfern und Höfen des Vogelsbergs hatte, und von hier aus nicht bloß die unmittelbare Nachbarschaft, sondern auch, und in noch höherem Grade, die nach dem Main und Taunus zu gelegene reich gesegnete Ebene der Wetterau unsicher machte; herren- und heimathloses Gesindel, das an der Armuth und sittlichen Verkommenheit der Landbevölkerung, wie an der

Fahrläſſigkeit der zum Schutz von Perſon und Eigenthum beſtellten öffentlichen Wächter des Geſetzes ſeine natürlichen Bundesgenoſſen hatte und über deſſen Gefährlichkeit und Gemeinſchädlichkeit einerſeits eben ſo viel geſprochen und verhandelt wurde, als es andererſeits an einem energiſchen Willen fehlte, um das Land von dieſem Krebsſchaden zu befreien und den „Kochemern" ihr gefährliches Handwerk zu legen. — Der Landjäger und der Dorfvoigt ſchindeten lieber den armen Bauer, als daß ſie mit den verwegenen, ihnen an Liſt, Muth und ſonſtigen Hülfsmitteln weit überlegenen „freien Leuten" angebunden hätten, die bald als Händler mit irdenem Geſchirr, bald als ſchachernde Juden, bald als Bettler oder arbeitſuchende Handwerksburſchen einzeln das Land durchzogen, unter dieſen verſchiedenen Masken Orte und Gelegenheit auskundſchafteten und ſich erſt als Glieder einer wohlorganiſirten Diebsbande erwieſen, wenn der verbrecheriſche Anſchlag ausgeführt war und das

Gericht erschien, um an Ort und Stelle den Thatbestand eines neuen Diebseinbruches protocollarisch aufzunehmen. Die Verbrechen gegen das Eigenthum wurden so zahlreich, die gewaltsamen nächtlichen Einbrüche, bald in einsam gelegenen Höfen und Mühlen, bald mitten in bevölkerten Ortschaften, nahmen derart überhand, daß die Kunde davon endlich bis in den Sitzungssaal der obersten Regierungsbehörde drang, was diese zu dem Beschluß veranlaßte, einen eigenen Commissär mit ausgedehnten Vollmachten abzusenden, um an Ort und Stelle den Grund oder Ungrund der über die gewissenlose und willkürliche Amtsführung des dortigen Amtmannes laut gewordenen Klagen zu erforschen und über den Ausgang der Untersuchung einem hohen Landescollegio ausführlichen Bericht zu erstatten.

Granelius bekam unter der Hand von Einem und dem Andern seiner Residenzgönner Wind von dem gegen ihn heranziehenden Ungewitter, und seine

Wuth gegen seine unbekannten Ankläger und feigen Blasphemisten kannte keine Grenzen; er schnaubte wie ein angeschossenes Nashorn und hätte am liebsten den ganzen Amtsbezirk mit einem Fußtritt zermalmt. Dann goß er vom stärksten und ältesten Franzwein seines Kellers so lange eine Bouteille nach der andern in sein kochendes, schäumendes Blut, bis er, vom Schlage gerührt, leblos niederstürzte, der einzige Gerechtigkeitsact während seiner ganzen Amtsführung, womit alle Wohlgesinnten des Bezirks einverstanden waren.

Nur ein treues schuldloses Herz zitterte vor dem neuen Amtmann, dem doch der Ruf der strengsten Gerechtigkeit und Menschenliebe voranging, fast noch mehr als früher vor dem Verstorbenen; und dieses arme vielgeprüfte Herz in seiner stillen Noth, in seinen schwarzen Vorahnungen von einem nahenden furchtbaren Unglück zu belauschen, wandeln wir durch die schon halbdunkle Gasse des oberen, höher gelegenen Stadttheils den Berg hinan,

an deſſen ſteinigem Abhang die letzten Häuſer der alten Amtsſtadt zerſtreut umherſtehen; armſelige, aus Lehm erbaute Hütten mit kleinen niederen Fenſtern, deren zerbrochene Scheiben hier und da mit Werg ausgeſtopft oder mit einem Fetzen Zeitungspapier gegen den rauhen Nord verklebt ſind.

Hier, am letzten der Häuſer, in der Nähe der alten weitgeäſteten Linde, die ihr knerriges Wurzelwerk über den ſteinigen Boden bis dicht an die Schwelle der niederen, mit Stroh bedeckten Wohnung ausdehnt, folgen wir dem trüben Schimmer, der aus den beiden Fenſtern im Erdgeſchoſſe blinkt, und treten zuerſt durch eine Thüre, die nur den untern Theil des Eingangs verſchließt, in einen dunkeln Raum mit lehmgeſtampftem unebenen Boden, welcher zugleich als Vorplatz und als Küche dient. Denn der Stubenthüre gegenüber befindet ſich ein niederer, aus Feldſteinen aufgemauerter Herd mit einem einzigen Feuerloch, worin noch

ein Reſt von angebranntem, halb trockenen Reiſigholz kniſtert und uns beim zeitweiligen Aufflackern der Flamme die ganze Armſeligkeit dieſer Wohnung menſchlichen Elends erkennen läßt, ſo weit dies der ſcharfe Rauch erlaubt, welcher den Raum erfüllt und nur mühſam durch den oberen offenſtehenden Theil der Thüre den Weg in's Freie findet. Denn einen Rauchfang oder Schornſtein gibt es nicht, und der Rauch des Herdfeuers, der nicht durch die Hausthüre abzieht, dringt entweder durch die Spalten der Thüre in die anſtoßende Stube und vermählt ſich hier mit dem Qualm der Oellampe und des Kienſpahns zu einem erſtickenden Dunſte, oder er ſteigt die ſchmale ſteile Holzſtiege ganz hinten im Winkel des Oehrens unter's Dach hinauf und ſucht hier durch die ſchadhafte Strohdecke einen Ausweg in's Freie.

In der rauchgeſchwärzten Stube ſaß an dieſem Abend eine einſame hagere Frauengeſtalt und ſpann beim trüben Lichte einer irdenen Oellampe,

die an einer Meſſingkette von der niedern Decke des Zimmers herabhing, rauhe Wolle, wovon noch ein beträchtlicher Vorrath neben ihr auf dem lehmgeſtampften Fußboden lag, während viele volle Spulen auf dem Wandbrett den unermüdlichen Fleiß der armen Spinnerin bezeugten, die ſich getraute, noch einige Pfennige mehr, als das Oel in der kleinen Lampe koſtete, durch dieſe kümmerlichſte aller Handarbeiten zu verdienen. Das Bild der leibhaften blaſſen Sorge, die den Faden des armen Menſchendaſeins mit ihren Thränen netzt, ſo ſaß ſie auf dem niedern Schemel, und das einförmige Klappern des Brettes, womit ihr Fuß das Spinnrad in Bewegung ſetzte, ſowie das ebenſo monotone Schnurren der Spule unterbrachen allein die Stille des Zimmers.

Dieſes war ein, wenigſtens im Vergleich zu dem Häuschen ſelber, unverhältnißmäßig großer Raum, freilich auch das einzige bewohnbare Gemach in der ärmlichen Hütte, und ſeine Einrichtung

so dürftig, daß die Ordnung und Reinlichkeit, welche trotzdem überall herrschte, beinahe als das allein Ueberflüssige darin erschien, ja sogar die Armuth seiner Bewohner noch deutlicher und trauriger machte, als dies gewöhnlich da, wo sonst Elend, Schmutz und Unempfindlichkeit gegen Beides gleichbedeutend sind, der Fall zu sein pflegt.

Zwar die Bettüberzüge der beiden Lagerstätten waren vom gröbsten blaugestreiften Linnenzeug und, statt mit Federn, nur mit Laubstreu gefüllt; aber jede schadhafte Stelle daran war mit Sorgfalt ausgebessert, gleich den schmalen Vorhängen von dem nämlichen Zeuge, womit, gegen die sonstige Gewohnheit geringer Leute, die beiden niedern Fenster bekleidet waren. An diesen selber stand an der vordern Wand ein langer, mit allerhand größerem und kleinerem Handwerksgeräth bedeckter Tisch, was auf die Thätigkeit einer in mechanischen Arbeiten geschickten Hand schließen ließ: Feilen und Zangen, Zirkel, Meißel und andere eiserne Werkzeuge, wie

ſie der Feinſchloſſer täglich bei ſeinem Berufe gebraucht. An der Wand dagegen hing ein anderes Geräthe, welches allerdings nichts mit dem Gewerbe des fleißigen Handwerkers gemein hatte: große und kleine Netze zu Fiſch- und Vogelfang, Wachtelgarne und Mardereiſen, und außerdem einige Vogelbauer, die jedoch ſämmtlich leer waren.

Sonſt war nur ein tannener Tiſch, ein paar hölzerne Schemel und eine in der Nähe des Ofens an der Wand befeſtigte Bank vorhanden, die vorn ein Drahtgitter hatte und augenſcheinlich dazu beſtimmt war, größeren Vögeln, vielleicht auch einigen Hühnern zum Aufenthalt zu dienen, welche die Gunſt, während der rauhen Winterszeit die warme Wohnung der Menſchen theilen zu dürfen, durch frühes Eierlegen zu vergelten pflegen, was der armen Hausfrau und ihrem kümmerlichen Haushalt gar ſehr zu ſtatten kommt. Denn der Baarverdienſt hört grade um die Zeit der Jahreswende faſt gänzlich auf; der „Spinnkreuzer“ wird immer

ſeltener, vorausgeſetzt, daß der Weber oder Strumpfwirker nicht ſelbſt in Bedrängniß geräth und ſeine Arbeit gänzlich einſtellen muß; dagegen geht der geringe Wintervorrath an Mehl, Hafergrütze und Kartoffeln bei noch ſo ängſtlicher Sparſamkeit immer ſichtbarer zur Neige; in ganzen Schaaren durchzieht ſchon das Bettlervolk aus den noch ärmeren Gebirgsgegenden das öde Land; die Amtsſtadt iſt das letzte Hoffnungsziel aller dieſer Unglücklichen, und meilenweit ſchleppen ſie ſich durch den hohen Schnee herbei, um hier, von Hunger, Kälte und Krankheit durchzittert, in den Häuſern der Wohlhabenden nach einem Stück Brot zu wimmern, um welches ſie noch obendrein der gleichfalls hungrige Stadtarme beneidet, ſie Tagediebe ſchilt und Landſtreicher; denn wahrlich, mit dem Stück Brot, welches das Mitleid dem Fremden reicht, ſtiehlt dieſer ihm ja ſelber den Tag, an dem er damit ſeine und der Seinen Exiſtenz gefriſtet hätte, und: „Jede Gemeinde ſoll ihre Armen ſelbſt ernähren,“

wäre nur nicht gar zu häufig die ganze Gemeinde eben ſo arm wie ihre Armen!

Ach! „Wer nie ſein Brot mit Thränen aß, wer nie in kummervollen Nächten auf ſeinem Lager weinend ſaß“ — der beſuche einmal in einem ſtrengen Winter die rauhen Höhen des Vogelsbergs, kehre in den halbverſchneiten Dörfern, in den armſeligen Hütten ein, vor deren Thüren die halbverhungerten Raben des Waldes nach Nahrung ſchreien; höre, wie die blinde fromme Ahne hinter'm Ofen in einem Gebete den Tod als den gemeinſamen Erlöſer für ſich und ihre hungernden Enkel herbeifleht, und er wird in wenigen Tagen mehr Menſchenelend, aber auch mehr Menſchengeduld im Ertragen ſo grenzenloſer Noth kennen lernen, als ihm je zuvor ſeine Phantaſie vorgemalt hat!

Doch wir haben ja in unſerer armen Spinnerin ſelber ein unmittelbares Bild dieſes grenzenloſen Elends vor uns und ihr abgehärmtes blaſſes Geſicht mit den regelmäßigen, nur vom Griffel der

Sorge allzu scharf gezeichneten Zügen, ihr kummervoller Blick, so oft sie die dunkeln, einstmals gewiß feurigen Augen wie forschend nach dem Grund so unsäglicher Noth von der sauern Arbeit ab gen Himmel richtet, sie sagen es uns auch ohne die dürftige Umgebung, daß auch vor ihrer Schwelle die Raben des Waldes vergebens nach Nahrung schreien; ja, daß sie vielleicht selber für sich und die Ihrigen bei allem angestrengten Fleiße nicht das trockne Brot durch Wollspinnen verdient, geschweige denn den Miethzins für die Hütte und den kleinen Acker drüben am Berge, der im nächsten Monat dem hartherzigen Krämer unten in der Vorstadt entrichtet werden muß! — Du lieber Gott, was soll dann aus ihr und den Kindern werden! — Der Mann ist wieder fort; wohin? das weiß nur Der, welcher die Sorge kennt und die Seelenangst, womit sie nun schon fünf bange Tage und eben so viele schlaflose Nächte seiner Rückkunft entgegensieht! — Die Kinder! Dort auf einem der ärm-

lichen Lager ſchlummern Beide ſo ruhig, als gäb' es beim Erwachen keinen neuen Hunger zu leiden, weil ſie ſich heute Abend einmal wieder ſattgegeſſen haben an der herrlichen nahrhaften Suppe, welche ihnen die gute Frau Hauptmännin durch ihre Magd heraufſchickte!

Da, beim Gedanken an dieſen hilfreichen Engel ihres verlaſſenen Daſeins, läßt die arme Spinnerin plötzlich wie kraftlos den Faden ſinken, vor Schreck und Schwäche wird es ihr dunkel vor den Augen, ein halbunterdrückter Schrei entringt ſich ihrem ſchwergepreßten Herzen und die mageren Hände zuſammenſchlagend, ſtammelt ſie zitternd:

„Matthes! Wo bleibſt Du? Was unternimmſt Du, daß Du Dein unglückliches Weib verläſſeſt und heimliche Dinge treibſt, wovor mir ſchon lange in innerſter Seele graut? Der barmherzige Himmel bewahre Dich um Deiner unſchuldigen Kinder willen vor böſen Handlungen; denn bald wird ein ſchweres Gericht ergehen über alle Gottloſen, und

wehe dann Dir und mir, wenn der neue Amtmann, wie Vetter Uhl ſpricht, der rechte Mann wäre, um die Werke der Finſterniß zu zerſtören und der im Verborgenen ſchleichenden Miſſethat nachzugehen bis zu ihrer letzten Heimlichkeit!“

Sie ſtand nach dieſen Worten vom niederen Schemel auf, da ſie's vor Angſt und Beklemmung nicht länger mehr in der gebückten Stellung aushalten konnte, und durchſchritt ſchluchzend, die Schürze vor den Augen, die Stube; vor dem Lager der beiden Kinder blieb ſie ſtehen und betrachtete eine Weile ſtill vor ſich hinweinend die Schlafenden, bald den achtjährigen Anton mit den ſanften Zügen und den blonden Locken, bald die zehnjährige Regine, die mit ihrem ſchwarzen krauswolligen Haare und dem vom Schlummer gerötheten Antlitz viel eher einem wilden Knaben glich, als der Bruder; ſo gänzlich verſchieden war ſelbſt noch im ruhigen Schlafe der Ausdruck und die Geſichtsbildung beider Kinder, die wohl Niemand, der ſie zum erſten Male

sah, für Geschwister gehalten hätte. Wer sie aber kannte, und die Eltern dazu, der wußte nicht bloß, daß es die Kinder eines Vaters und einer Mutter waren, sondern daß auch Vater und Mutter selbst einander ebenso unähnlich sahen, wie die Kleinen; daß der zartgebaute schüchterne Knabe der Mutter, das kecke Mädchen hingegen des Vaters leibhaftes Ebenbild war und selbst die Gemüthsart der beiden Ehegatten sich noch in ihren Kindern wiederholte, im Knaben die Sanftmuth der Mutter, im Mädchen der ungestüme, heftige Geist des Vaters.

Aber selbst der Anblick ihrer Kinder, wie sie da so friedlich und schuldlos nebeneinander schlummerten, konnte heute armen, so schwer heimgesuchten Herzen der Mutter und Gattin keinen Trost bereiten; vielmehr mußte sich ihr bald sogar neben der Sorge um die Erhaltung der Ihrigen, neben der Angst um den abwesenden Mann eine neue, nicht minder traurige Betrachtung aufgedrängt haben, daß sie plötzlich den kummervollen Blick von

den blühenden Kleinen ab ſtarr auf den welken Mooskranz heftete, welcher an der Wand über ihrem eigenen Lager aufgehängt war, der einzige traurige Schmuck, den die Wohnung der Armuth aufzuweiſen hatte. Bei ſeinem Anblick ſchien ein namenloſes Weh ihre Bruſt zu durchſchneiden; zwar weinte ſie nicht mehr und hörte ſogar zu ſchluchzen auf; aber in dem Blicke, mit welchem ſie den kleinen Kranz betrachtete, lag eine Welt voll ausgeweinter, und doch noch immer nicht geſtillter Schmerzen, als wenn der welke Moosreif alle geſtorbenen Freuden und zerſtörten Hoffnungen ihres Lebens in ſich ſchlöſſe!

Zitternd ſtreckte ſie beide Arme nach ihm aus; aber wie vor einem Heiligthume, das ſie nicht berühren dürfe, faltete ſie nur krampfhaft die mageren Hände und ſtammelte, überwältigt von Schmerz und Erſchütterung:

„O mein Kind, mein Kind, bitte Du den barmherzigen Vater im Himmel und ſei mein Fürſprech

bei ihm, daß er mir Kraft und Standhaftigkeit verleihen möge, um mein schweres Kreuz auch fernerhin in Geduld zu tragen! — Gott hat Dich ja reinen Herzens zu seinen paradiesischen Freuden eingehen lassen, ehe noch der giftige Hauch dieser Welt Deine junge Seele berührte — heiliger Engel, bitt' für Deine unglückliche Mutter, ehe ihr das Herz vor Weh und Jammer bricht, daß Gott sie nicht verlassen möge! — Ach, alle die tausend Thränen, die ich einstmals um Dich und Deinen Vater weinte, ich will sie ja gerne vergossen haben, will auch Deinem Vater noch einmal alles Leid, allen Jammer vergeben, den er meinem jungen unerfahrenen Leben — ach und meinem alten ehrwürdigen Vater zugefügt hat, geht nur dieser letzte Kelch gnädig an mir vorüber, daß der andere Mann, der mich erst vollends elend gemacht hat, nicht zum Diebe wird, zum Räuber — wenn er's, gerechter Gott, wenn er's noch nicht ist, — wie mir die Angst meiner Seele weissagt, so oft ich an den scheuen

unheimlichen Blick denke, womit er neulich von [illegible]nen ging!“

Sie war bei dieſen Worten, von Schmerz und Verzweiflung überwältigt, halbohnmächtig an ihrem Lager niedergeſunken und barg, wie vor einem innern Geſicht des Schreckens, das Antlitz in der Bettdecke, während ein Zittern nach dem andern ihren Körper überflog, den Hunger und Kummer zum Skelett abgemagert hatten.

Vorn auf dem Tiſche kniſterte zuckend das Flämmchen der kleinen Oellampe an dem ſchwarzen Dochte; ſonſt war es ſo ſtille in dem Zimmer, als zähle in dieſem Augenblicke ein mitleidiger Engel unſichtbar die Schläge der drei armen verlaſſenen Herzen, welche vielleicht — wenigſtens ahnen wir dies aus dem angſtvollen Gebet der Mutter — der Vorſehung unerforſchlicher Rathſchluß in die unmittelbare Nähe einer dunklen Schuld geſtellt hat, die auch ihnen, den Reinen und Schuldloſen, zum furchtbaren Verhängniß zu werden droht! —

Und wirklich iſt es, wenn auch kein Engel, doch ein guter Menſch, den das Mitleid mit der armen Frau noch ſpät am Abend hierherführt und der jetzt eben lauſchend durch das von Innen verhangene niedere Fenſter in die Stube blickt. Zwar vermag er, ſo aufmerkſam er auch ſpäht, Niemand zu erkennen; aber die Ruhe, welche drinnen herrſcht, überzeugt ihn nach einer Weile, daß nur die Frau anweſend iſt; gleich nachher weckt das Knarren der Hausthüre und das Geräuſch ſeiner Schritte dieſe aus ihrem ſtarren Schmerze auf, erſchreckt fährt ſie empor und taumelt mehr als ſie geht der Thüre zu, um zu ſehen, wer draußen noch ſo ſpät am Abend im finſteren Oehren herumtappt.

„Guten Abend, Baſe Chriſtine, ich bin's,“ ſagte eine wohlbekannte Stimme und herein trat der alte Amtsdiener Michel Uhl in ſeinem blauen, mit rothem Kragen und Aermelaufſchlägen beſetzten Dienſtrock, welcher ſeiner, vom Alter und den Strapazen des Krieges nur wenig gebeugten ſtattlichen

Grenadierfigur mit dem grauen Schnauzbart und den dichtbuschigen weißen Augenbrauen ein noch ehrfurchtgebietenderes Aussehen verlieh, als es das Bewußtsein seiner Amtswürde ohnedies schon seinem ganzen Wesen aufprägte.

Demungeachtet war Michel Uhl mit seiner martialischen Erscheinung ein seelenguter Mensch, weichherzig wie ein Kind, und hatte, wie oft nicht schon, den strengen Befehlen des verstorbenen Amtmanns hinter dessen Rücken, auf seine eigene Gefahr hin, die mildeste Auslegung gegeben. Manchen Unschuldigen, der wochenlang bei Wasser und Brot im Thurm schmachten sollte, entließ der gute Michel schon nach einigen Tagen heimlich der harten Haft; bei Auspfändungen und Executionen schonte er der lieben Armuth so viel ihm möglich war, und hatte fast immer das eine, oft sogar beide Augen zu, wenn er dadurch ein unter gesetzlichen Scheingründen erlassenes ungerechtes Mandat umgehen, oder es dem davon Betroffenen weniger fühlbar machen

konnte. Er, der Vollſtrecker der meiſten dieſer harten und geſetzwidrigen Amtshandlungen ſeines Vorgeſetzten, hatte, weil er nicht bloß ein gutmüthiger, ſondern auch ein grundehrlicher Mann war, ſelber einen ſehr ſauren Dienſt bei dem verhaßten Amtmann gehabt und der plötzliche Tod deſſelben war vielleicht von Niemand im ganzen Amtsbezirk freudiger empfunden worden, als von ſeinem nächſten Untergebenen, der täglich mit dem jähzornigen Gewaltmenſchen in unmittelbare Berührung kam und durch deſſen weichherziges Gemüth ſo gleichſam alle die Plagen und Leiden des Volkes ihren Weg in die Hütten der Armuth und Verlaſſenheit nehmen mußten. Da er ohne Familie allein in der Welt ſtand, ſo war er der natürliche Freund aller Derer, welche gleich ihm der Wohlthat des häuslichen Glückes entbehrten; Wittwen und Waiſen hatten an ihm jederzeit ihren Troſt und Beiſtand; kurz, der alte Michel Uhl war während der Zeit des Schreckensregiments von Ehren-

Granelius, trotz ſeiner untergeordneten dienſtlichen Stellung, der Schutzengel aller derer geworden, denen zu helfen in ſeiner Macht ſtand, vorausgeſetzt, daß er von ihrem guten Rechte und ihrer Unſchuld an dem ihnen zur Laſt gelegten Vergehen überzeugt war.

Auch die arme Wollſpinnerin Chriſtine und ihre beiden Kinder hatten an dem würdigen Veteran einen rechten Freund in der Noth gefunden; und war auch der Verwandtſchaftsgrad zwiſchen Beiden ein ſo entfernter, daß er kaum noch als ſolcher gelten konnte, ſo hatte dafür das traurige Schickſal der armen „Bergchriſtel," wie man ſie wegen ihres auf dem Berge gelegenen Häuschens nannte, zwiſchen ihr und dem Amtsdiener ein ſo nahes und herzliches Verhältniß gegründet, daß der alte Uhl, wäre nur ſonſt Alles auf dem Berge „richtig" geweſen, gewiß keinen Tag verſäumt hätte, bei ſeiner lieben Baſe vorzuſprechen und ſich ihrer und ihrer Kinder durch Rath und That als rechtſchaffener „Befreundeter" hilfreich anzunehmen.

So aber wußte alle Welt, daß er dort nur an solchen Tagen erschien, wo er sicher war, den Matthes Bork nicht zu Hause anzutreffen, mit dem er schon seit Jahr und Tag, was gleichfalls stadtkundig war, wegen dessen Aufführung gegen sein treffliches Weib und seines auch sonst höchst unordentlichen Lebenswandels halber ganz und gar auseinandergekommen war, so daß er ihn mied wie der Gute den Bösen, sowohl um seiner selbst wie um der armen Frau willen.

Auch heute hatte er die Abwesenheit Bork's von Hause benutzt, um Christinen auf ein Stündchen zu besuchen und ihr Trost einzusprechen. Denn als ihr einziger Vertrauter wußte er nicht nur, was sie von ihrem jähzornigen Manne Alles zu leiden hatte; er wußte auch, ohne daß sie ihn in diese letzte schwarze Sorge ihrens Herzens hätte blicken lassen, in welcher Angst sie ihres Mannes wegen neuerdings lebte, da Matthes nicht selten mehrere Tage hintereinander von Hause wegblieb

und in den benachbarten Orten ganze Nächte hindurch mit Anderen seines Gleichen in den Wirthshäusern zechte und kartete; während seine Frau daheim am Hungerfaden spann und doch oft nicht das trockene Brot für sich und die Kinder erschwingen konnte, geschweige denn das Bischen Salz und Schmalz zur warmen nährenden Suppe.

„Nun wie steht's, Christel?“ redete sie der Alte, nachdem er sich auf der Bank hinter'm Tische niedergelassen hatte, gütig an und betrachtete voll Theilnahme bald die blasse Frau, bald die große Anzahl voller Spulen auf dem Tische. „Die Kinder schlafen und Dir thäte Ruhe gleichfalls noth; denn ich sehe, Du hast Dich heute wieder mal über Deine Kräfte hinaus abgearbeitet und Deine Augen sind obendrein roth vom vielen Weinen; gelt, Dein Mann ist noch immer nicht zurück, und die Uhr, die ihm der Herr Stadtschreiber schon vor drei Wochen zur Reparatur gegeben hat, liegt noch unangerührt im Kasten?“

„Unser Herrgott mag wissen, wo er sich wieder herumtreibt!“ seufzte Christine und zwang sich, dem einzigen Menschen in der Welt, dem sie sonst ihr ganzes Vertrauen schenkte, die innere Angst und Unruhe zu verbergen, welche ihr das lange Ausbleiben ihres Mannes verursachte, indem sie zögernd, als sei dies ihre alleinige Sorge, hinzusetzte: „Wenn ich nur das Herz hätte, zum Herrn Stadtschreiber hinunterzugehen und ihn noch um einige Tage Geduld zu bitten!“

„Es ist eine Schand', wie der Matthes sich sein bischen Kundschaft durch seinen lüderlichen Lebenswandel verdirbt!“ sagte der Alte unmuthsvoll. „Könnte mit seiner geschickten Hand bei Fleiß und Ordnung einen so schönen Verdienst haben; aber statt dessen streicht er wie ein rechter Tagdieb im Lande herum, hat immer neue Projecte im Kopfe, hält sich zu allerhand nichtsnutzigem Volke, reparirt den Wilddieben ihre Flintenschlösser und prahlt bei betrunkenen Bauern in den Wirthshäusern, er könne

ſo gut Dreibätzner und Sechsbätzner ſchlagen wie der Landesherr, und der Steuerertheber ſelbſt ſollte die nachgemachten nicht von den echten unterſcheiden."

„Wenn der Matthes angetrunken iſt, weiß er nicht, was er thut," ſagte Chriſtine mit hörbar zitternder Stimme.

„Dummes Gerede und gefährliches obendrein bleibt's aber doch," entgegnete Uhl voll Mitleid mit dem Schickſal der armen Frau. „Drüben in Amerika, wo's vielleicht alle hundert Stund nur ein Amtsgericht gibt, konnte er ſo was wohl ſagen; bei uns aber, wo auf jeder Ofenbank ein Heimlicher hockt, ein Aufpaſſer und Zuträger, ſollt' er dergleichen Geſchwätz unterwegs laſſen. Denkt doch gleich Mancher bei ſich, Dem wär's ſchon zuzutrauen; denn welcher rechtſchaffene Handwerksmann wird ſich ſeiner Geſchicklichkeit in Sachen rühmen, worauf im Geſetzbuch lebenslängliches Eiſen — wo nicht gar noch Schlimmeres geſetzt iſt!"

„Ach, Vetter Michel, Er redet mir die kalte Todesangst in's Herz mit Seinen Worten!“ stammelte Christine, und der verstörte Blick, die Leichenblässe in ihren Zügen, womit sie, die Hände in ihren Schooß zusammengepreßt, vor sich hin auf den Fußboden starrte, verriethen dem Alten nur zu deutlich, welchem längstgehegten furchtbaren Gedanken ihrer Seele er damit Worte und Ausdruck verliehen hatte.

Sie zu trösten und die angstvolle Vorstellung, die er in ihrer Seele wachgerufen, durch freundlichere Bilder der Hoffnung wieder zu verscheuchen, sagte er daher nach einer Pause:

„Der Matthes ist eben auch, wie mancher Andere, halb durch eigene Schuld, halb durch die schlimme Justiz, die so lange unser Gemeinwesen verdorben hat, in den Ruin hineingekommen. Wie er aus Amerika zurückkam, machte man ihm das Heimathsrecht streitig und wollte ihm weder an Deinem, noch an seinem Geburtsort die Niederlassung gestatten. Dies und die fehlgeschlagene

Hoffnung, drüben ſein Glück zu machen, dazu ſeine heftige Gemüthsart, führten ihn mehr und mehr zu einem wilden unordentlichen Leben; er hatte in Amerika das Räſonniren nicht verlernt, kam dadurch zweimal in den Thurn und hätte ohne Dich, weil die Amtmännin Dir wohlgeſinnt war, am Ende gar wieder aus der Stadt hinaus gemußt."

„O wären wir doch alleſammt in der wilden Sturmesnacht im tiefen, tiefen Meere umgekommen!" ſagte Chriſtine, welche die letzten Worte des Alten ganz überhört hatte, wie aus einem ſchweren Traume erwachend, und holte mehrmals tief Athem.

„Geduld, Chriſtel, noch hat der liebe Gott Dich und die Kinder nicht ganz verlaſſen, und ſo knapp auch das Stückchen Brot war, womit er Euch ſpeiſte, gereicht hat's am Ende doch," verſetzte der Alte bewegt. „Auch kriegt ja nun ganz gewiß die Armuth bald beſſere Tage, wenn erſt mal wieder ein ordentlich Regiment da iſt und eine reſolute Obrigkeit wieder Ordnung in die Armenpflege ſchafft,

wie's noch unter dem ehvorigen Amtmann der Fall war, wo es freilich auch arme Leute genug in der Stadt und auf dem Lande zu erhalten gab, aber doch keine so erschreckliche Noth wie heutzutage. Dem Amtmann Granelius mag aber auch dafür die Erde schwer genug werden!"

„Mir ist seit heute Nachmittag ganz fröhlich zu Muthe," fuhr er nach einer Pause in seinem gutmüthigen Plaudereifer fort, unbekümmert darum, ob die Frau ihm zuhörte, oder an andere Dinge dachte. „Ja gewiß, nun wird's bald besser mit uns Allen, und das Hudeln und Schinden der armen Menschheit kommt ganz aus der Mode. Denn ich sage Dir, Christel, der Herr Amtmann Becker ist ein grundgütiger Mensch und eh' er ein hartes Urtheil spricht, geht ihm ganz gewiß dreimal das Herz vor Kummer im Leibe herum. Ach, ich meine ihn schon ganz in- und auswendig zu kennen, den herrlichen Mann!"

„Ist er denn schon da?" rief Christine, er-

schrocken aus ihrem schmerzlichen Hinbrüten auffahrend.

„Er nicht, aber doch sein inwendiger Mensch, sein Herz, seine Gemüthsart," sagte der Alte mit einem geheimnißvollen Lächeln.

„Ich versteh' Euch nicht, Vetter Uhl," entgegnete sie und sah ihn dabei halb verwundert, halb ängstlich fragend an.

„Nun, ich meine bloß seinen Hausrath, seine Tische, Stühle, Spiegel, und was er sonst täglich um sich hat, besonders aber seine prächtigen Bilder, wovon der Schreiner Konrad sogar behauptet, sie seien in Oel gemalt, was ich aber nicht glauben kann; dem Allen sieht man die ganze noble Art und Weise des Mannes an, der gar nichts Ordinäres um sich dulden mag, und dabei ist Alles von einer Propretät, einer Sauberkeit, als hab' eine feine Frauenhand und nicht ein unbeweibter Herr alle diese schönen Sachen schon so viele Jahre im Gebrauch gehabt. Du mußt nur gleich morgen

in's Schloß hinunterkommen; das wunderschöne große Bild vom barmherzigen Samariter ist allein eine ganze Predigt unseres Herrn Oberpfarrers werth; mir trat bei seinem Anblick gleich das helle Wasser in die Augen und auch der Schreiner meinte, so was Ueberirdisches habe er noch niemals gesehen!"

„Ich möcht' Niemand hinter seinem Rücken neugierig in sein Hauswesen schauen," sagte sie ruhig, aber entschieden und setzte gedankenvoll, indem sich ihr Blick wie in einer unbestimmten Ferne verlor, mit einem eigenen wehmüthigen Tone hinzu: „Aber das Bild vom barmherzigen Samariter säh' ich doch für mein Leben gern!"

„Die Bergchristel muß doch immer was Apartes an sich haben," murmelte der Amtsdiener mehr bestürzt als verwundert über ihre sonderbare Bedenklichkeit, und erzählte ihr dann, wie heute fast alle Honoratorenfrauen und Fräuleins aus der Stadt, die bei der Frau von Heidek in der Kaffee-

viſite geweſen, herüber in's Schloß gekommen und wohl eine Stunde lang die ganze Einrichtung des Herrn Amtmanns auf's Gründlichſte gemuſtert hätten.

„Aber die Frau Hauptmännin ſelber doch gewiß nicht?“ ſagte Chriſtine im Tone der ſicherſten Gewißheit.

„Nein, die nicht, ſo wenig als die beiden Fräuleins,“ entgegnete Michel und ſah die blaſſe Frau fragend an, wie ſie dies wohl ſo beſtimmt, ohne dabei geweſen zu ſein, behaupten könne?

Da glitt auch über die feinen Züge Chriſtinens ein leichtes Lächeln, von einer kaum bemerkbaren flüchtigen Röthe begleitet, und mit der vorigen Sicherheit ſagte ſie:

„Sie hätten's nimmer gewagt, wenn der Herr Amtmann verheirathet wäre, weil's dann Jeder gleich der innere Sinn geſagt hätte, daß ſeine Frau ihnen nimmer eine ſolche zueringliche Neugierde verziehen haben würde. Weil er aber ledig iſt, ſo

glaubten sie sich so was schon herausnehmen zu dürfen: denn schlimmsten Falles, so dachten sie, wird er sich nur über ihre Neugierde, wie über eine der vielen weiblichen Schwächen belustigen, die Frau Hauptmännin aber und ihre Töchter wissen immer, was sich ziemt, dem verheiratheten wie dem unverheiratheten Manne gegenüber."

„Sag's nur grad' heraus, Christel, Deine Meinung von der Sache ist, ich hätt's nicht zugeben sollen, und der Herr Amtmann wird am Ende gar zornig auf mich werden, wenn er's erfährt?" fragte Uhl voll Bestürzung, da er offenbar den eigentlichen Sinn ihrer Worte nicht recht verstanden hatte.

„Ihr habt sie ja nicht herbeigerufen," entgegnete sie zu seiner Beruhigung; „und es hätte sich auch nicht für Euch, als einen geringen Mann geschickt, sie zurückzuweisen. Am meisten aber wundert's mich, daß sie sich nicht allesammt vor der Frau Hauptmännin geschämt haben!"

Der Alte, durch ihre verſtändige Bemerkung ſchnell von ſeiner Befürchtung befreit, murmelte kopfſchüttelnd einige unverſtändliche Worte in den Bart und machte dazu eine Miene, als wolle er ſagen, ſie beurtheile eine an ſich harmloſe Sache im Grunde viel zu ſtreng und zartſinnig, worauf er wieder auf die vielen ſchönen und prächtigen Gegenſtände zurückkam, welche die häusliche Einrichtung des neuen Amtmanns ausmachten. — Aber die Armuth, die um's tägliche Brot ringt, hat kein Intereſſe für den reichen Beſitz ihrer glücklichen Nebenmenſchen; denn die Sorge liegt beſtändig wie eine graue Nebelwolke zwiſchen ihr und der übrigen Welt und der kummertrübe Blick wendet ſich kalt von dem fremden Glanze der Ueppigkeit und Fülle ab. So ließ auch die noch ſo lebendige Schilderung Michel Uhl's von den herrlichen Möbeln und koſtbaren Geräthſchaften des neuen Amtmanns das Herz Chriſtinens gleichgiltig, und höchſtens intereſſirte ſie die Betrachtung, welche

der geſprächige Alte daran knüpfte, wozu eigentlich ein einzelner Herr einen ſo großen Hausrath brauche und was er mit all dem reichen Ueberfluß anfangen wolle, da doch Niemand beſſer als ſein künftiger Amtsdiener wiſſen könne, welche Menge von Berufsgeſchäften ſeine Zeit in Anſpruch nehmen würde.

„Er bringt nur einen einzigen alten Diener mit," bemerkte Michel, „und keine Frauensperſon ſteht ſeinem Hausweſen vor. Da möcht' ich denn doch in aller Welt wiſſen, wer ihm kochen, waſchen und ſein Weißzeug im Stand halten ſoll und wozu er das viele Küchengeſchirr nöthig hat, das Alles ſo prächtig glitzert, als wolle er jeden Tag ein großes Tractement veranſtalten."

„Aber was ſimulirſt Du da wieder, Baſe Chriſtel, und ſtarrſt in Einem fort ſo gedankenvoll in's Leere?" mit dieſer Frage unterbrach er zuletzt ſelber die ſo einſeitig geführte Unterhaltung, und der Richtung ihrer Blicke folgend, ſah er den welken Moos-

kranz an der Wand über ihrem Bette, und wußte nun freilich, warum sie seiner Beschreibung von den Herrlichkeiten im Schlosse diese geringe Beachtung geschenkt hatte.

„Gelt, die alte Zeit geht Dir noch immer über alle Neuigkeiten," sagte er mitleidig und nickte, als folge er im Stillen dem Gang ihrer traurigen Gedanken, sinnend mit dem Haupte. „Wie alt ist nun schon das dürre Mooskränzlein dort, das ich schon hundertmal angesehen habe, ohne daran zu denken, was es bedeutet? Dreizehn Jahre, schätz' ich, sind's doch gewiß her, daß der liebe Gott den kleinen Bernhard zu sich nahm, ein Vierteljahr nach Deines Vaters Tod, dem das große Feuer, das ihm seinen Hof in Asche legte, den Rest gab. Dann heirathetest Du endlich den Matthes Bork, der so lange vergebens um Dich gefreit hatte, und gingst mit ihm nach Amerika, von wo ihr nach fünf Jahren, weil's ihm drüben auch nicht glücken wollte, in den Vogelsberg zurückkamt. — Du lieber

Gott, wie doch die Zeit schnell herum geht! — Ich seh' Dich noch wie heute am Vorabend Eurer Abreise nach Holland auf dem Grabhügel Deines Kindes sitzen, wo Du den Mooskranz bandest von dem Moose, das Du in Deinem großen Jammer an dem nämlichen Platz auf'm Oberwald gesucht hattest, wo einstmals Dein Vater den jungen fremden Herrn fand — —"

„Lasset die Todten ruhen, Vetter Michel, und stört nicht ihren Frieden, der allein den Lebenden fehlt!" sagte die Bergchristel mit klangloser Stimme und wickelte, wie von einem inneren Frost durchschüttelt, beide Arme noch fester in die grobe Schürze. „Den kleinen Bernhard hat mein Vater zu sich hinaufgeholt in's selige Himmelreich, und wer weiß, ob des Bernhard's Vater nicht auch sein Kind schon lange droben im lichten Gottessaal wiedergefunden hat: denn auf Erden ist wohl nach seiner Trennung von mir nicht lange mehr seines Bleibens gewesen, sonst wär' er wiedergekommen, so

gewiß als er mir's bei ſeiner Liebe tauſendmal zugeſchworen hat!

„Ein Schwur iſt haltbarer wie tauſend Schwüre, und keiner hätt's auch gethan, wär' er ein rechtſchaffener Menſch geweſen," murmelte der Amtsdiener finſter vor ſich hin. „Still, Chriſtelchen, ſtill, Du ſchützeſt ihn mitſammt Deiner liebreichen Ausrede doch nicht vor ſeinem Richter dort oben, der den meineidigen Verräther an Treu' und Glauben in Ewigkeit verdammt, auch wenn er einen noch ſo feinen Rock trägt — auch wenn die von ihm in Staub getretene Liebe noch ſo vielmal zu ſeinem Schutze jammert und winſelt!"

„Die Liebe kommt von Gott und kehrt zu ihm zurück, wann ihr Stündlein ausgeſchlagen hat," hauchte Chriſtine mehr als ſie's ſagte, und mit einem glänzenden Blick innerſter Zuverſicht fügte ſie ſchwärmeriſch hinzu:

„Glaubt's mir, Vetter Michel, mein Liebſter war ein edler Menſch und hat mir den Schwur

seiner Treue gehalten, auch wenn er nicht wiederkehrte an den Ort, wo ihn eine rauhe Mörderhand grausam niederschlug, damit die Liebe ihn um so herzlicher wieder aufrichten konnte. Ihr habt ihn niemals gesehen, habt ihm niemals in die treuen Augen geschaut, sonst würdet auch Ihr ihn nicht verdammen!"

„Ich weiß seine böse That, weiß das Unglück, das er Dir zugefügt hat, wozu brauch' ich ihn da weiter zu kennen!" versetzte der Alte unbewegt von dem rührenden Tone, womit sie den Mann ihrer Jugendliebe gegen seine schwere Anschuldigung vertheidigte.

„Und doch ist dieses Unglück und die Erinnerung daran mein letzter Trost," sagte sie dagegen mit erhöhtem Nachdruck und fügte, wie zu sich selber sprechend, halblaut hinzu: „Denn einmal glücklich gewesen zu sein, ist auch Glück; und wem die vollen Garben seiner Hoffnungen nicht beschieden waren, der soll sich wenigstens immer dankbar

ihres Blühens erinnern und daran denken, wie vielen seiner Nebenmenschen nicht einmal im kurzen schönen Morgenroth das himmlische Glück der Liebe lächelt!"

„Das ist mir zu hoch, das lautet ja wie ein Buch," erwiederte der Alte mit einer Mischung von Rührung und Unmuth in den Zügen, und der Blick, womit er dabei zuerst die blasse Frau und dann ihr armseliges Stübchen betrachtete, sagte ihr deutlich genug, wie wenig er an ein solches Glück der Erinnerung, von dem nichts als ein welker Mooskranz übrig geblieben, in dieser kummervollen Lage glauben könne.

Christine aber hatte wie zum Gebete die Hände gefaltet und sah, ganz in das Andenken ihres kurzen Jugendtraumes versunken, mit Blicken voll inniger Freude in das Flämmchen der kleinen Oellampe, der treuen Gefährtin in so mancher, in Gram und Sorgen einsam durchwachten Nacht, bis nach einiger Zeit der heisere Schrei eines Nacht-

vogels draußen in der Linde sie aus ihren schwärmerischen Betrachtungen aufweckte.

Da erhob sich auch der alte Amtsdiener vom Sitze, betrachtete zuerst die beiden schlafenden Kinder und sagte dann zur Bergchristel:

„Mit dem Bäcker hab' ich Rücksprache genommen, Du kannst seinetwegen ganz ruhig sein und fernerhin Dein Brot bei ihm holen; denn er weiß nun, an wen er sich nothfalls mit seiner Forderung zu halten hat. Er ist auch lange nicht so schlimm wie seine Frau, und der hab' ich heute zum großen Gaudium ihres Mannes gehörig die Meinung gesagt. Sie war auch zuletzt ganz piano geworden und bat mich kleinlaut, Du möchtest ihr doch nicht nachtragen, was sie neulich in der Hitze gesprochen. So hab' ich denn auch hier wieder die Bemerkung gemacht, daß die Leute überall, wo ich hinkomme, viel zutraulicher und aufrichtiger gegen mich geworden sind als vordem, wo ihnen freilich mein Rock mit dem rothen Kragen oft genug Zahnweh

verursacht haben mag. Es ist ordentlich, als wenn sie schon durch die bloße Aussicht auf ein besseres Regiment selber besser und menschlicher geworden wären. Und doch, was wissen sie eigentlich Bestimmtes von dem neuen Amtmann?"

„Sie wissen, daß es nicht leicht schlimmer werden kann, als unter dem vorigen," sagte Christine mit einem Seufzer, „und das ist für Manchen schon Trost genug in dieser schweren Zeit."

„Ich sollte denken, für Alle, außer für die Bösen und Zuchtlosen," entgegnete Michel Uhl, wobei sein Blick unwillkürlich den Tisch am vordern Fenster streifte, auf welchem das Handwerkszeug des abwesenden Mathes Bork seit vielen Tagen ungebraucht durcheinander lag. Dann die an der Wand hängenden Vogelgarne betrachtend, sagte er kopfschüttelnd:

„Hab's ihm immer gesagt, er solle den armen Vögeln ihre Freiheit gönnen, da, wer ihnen Netze und Schlingen legt, selber gar leicht in noch schlim-

mere Gefahr hineingeräth, weil's ein Geschäft ist, an dem der liebe Gott schon um der unschuldigen Creaturen willen kein Wohlgefallen hat. Denn das Blut des Vogelstellers erhitzt sich dabei und brütet, während er auf arme Thiere lauert, allerhand schädliche Gedanken aus; gelingt ihm der Fang, gleich denkt er bei sich: So fang' ich auch Den und Jenen, der sich meiner Listen und Vorspiegelungen nicht versieht, und schnell, eh' er's noch selber recht inne wird, tritt der Versucher in der einsamen Wildniß von Wald und Heide an ihn heran und flüstert ihm zu: Was brauchst Du Drosseln und Finken zu überlisten und Dich Tage lang vergebens abzuhetzen? Ueberliste die Menschen, und Du hast des Guten vollauf, nur mußt Du klüger sein wie die Vögel und dem Netze, Gesetz genannt, immer hübsch vorsichtig aus dem Wege gehen. — So geht er denn hin, hängt die Netze und Sprenkeln daheim an die Wand, nun haben freilich die Vögel in Feld und Wald Ruhe vor ihm; aber

ihm ſelber geht's darum noch lange nicht nach Wunſch und die ſchlimme Angewöhnung des Müßiggangs bringt ihn immer tiefer in den Verfall hinein."

Offenbar hatte der Alte ſeiner Rede am Schluſſe eine andere Wendung gegeben, als ſeine vorhergehende Aeußerung erwarten ließ, um die arme Frau nicht von Neuem in Angſt und Sorge zu verſetzen. Dann reichte er ihr zum Abſchied die Hand und ſagte gutmüthig:

„Nur nicht verzagt, Baſe Chriſtel, hinter den ſchlimmen Tagen kommen auch ſchon mal wieder die guten, und wo der Menſch in ſeiner Muthloſigkeit glaubt, nun werde er ganz gewiß ſeinem Kreuze unterliegen, da bricht mit einmal mitten aus der ſchwarzen Noth heraus ein goldig heller Sonnenſtrahl und an jedem noch ſo ſpitzen Leidensdorn funkelt ein Balſamtropfen. Heute, wie ich vor dem Bilde des barmherzigen Samariters ſtand und mir den Mann dazu dachte, der an einem

ſolchen frommen Meiſterſtück ſeine innige Freude hat, ſiehſt Du, Chriſtel, da fiel mir's auf einmal wie ein heiliger Strahl aus der glänzenden Farbenpracht in die Seele: Der Mann hilft auch der armen Bergchriſtel aus ihrem Elend, denn der Mann weiß, was Menſchenliebe iſt und wie man Wunden heilt und Thränen trocknet; alſo getroſt, liebes Wähſi.*) Wann draußen auf dem Berg vor Deinem Häuschen die Linde blüht, dann will ich Dich an unſer heutiges Geſpräch erinnern — jetzo aber ſag' ich Dir bloß noch gute Nacht, gute Nacht!"

Mit dieſen Worten ſchied er von der armen Verlaſſenen und ſchritt auf dem ſteinigen Pfade den Berg hinunter, ſeiner in der Nähe des Schloſſes gelegenen einſamen Dienſtwohnung zu, wobei er unterwegs keine andern Gedanken hatte, als die traurige Lage Chriſtinens und wie er, was in

*) Provinzialismus für Baſe.

seinen Kräften stünde, beim neuen Amtmann aufbieten wolle, um ihr und ihren Kindern eine mehr sorgenfreie Existenz zu bereiten.

„Denn ein solches Herz, so fromm und gut und so unglücklich zugleich gibt's nicht zum zweiten Mal in der Welt," dachte er bei sich, „und wer ihr ganzes Schicksal kennt, wer es weiß, wie sie's erträgt, der muß davon gerührt werden, hätt' er auch sein Lebtag niemals über Menschennoth und Menschenwerth nachgedacht! — Wo sie nur noch die Kraft hernimmt, sich aufrecht zu erhalten und nicht ganz und gar an Gottes Güte und Barmherzigkeit zu verzweifeln! Am Ende ist's wirklich so, wie sie sagt, und das todte Glück allein, das ihr doch zweimal gestorben ist, einmal durch die Treulosigkeit ihres Liebsten und das andere Mal durch den Tod des Kindes, es allein hält sie noch aufrecht, wenn ich's gleich nicht fasse, wie die arme Seele aus solchem Schattentraum noch Muth und Kraft für's Leben schöpfen kann. Oder wär's am Ende wirk-

lich das größere, noch rauhere Elend ihrer gegenwärtigen Lage, daß ihr die vergangene Noth im Vergleich damit noch milde und trostreich erscheint? Ach, Du schönes armes Geschöpf, was haben die Menschen aus Dir und Deinem schuldlosen glücklichen Dasein gemacht! Der Eine bricht ihr vornehm das Herz, der Andere tritt sie roh mit Füßen; und doch segnet sie den Einen und betet für den Andern, und Gott der Herr allein weiß, wer von Beiden der größere Sünder an diesem goldtreuen Gemüth ist, wer es elender gemacht hat, Der mit seinen falschen gleißenden Schwüren, oder Der mit seiner offenbaren Schlechtigkeit!"

Unter diesem Selbstgespräche hatte er seine kleine Wohnung gegenüber dem alten Schlosse erreicht und war eben im Begriffe, die Thüre aufzuschließen, als neben im Nachbarhaus, das die Frau Hauptmännin von Heidek bewohnte, eine ihm gar wohlbekannte liebliche Stimme ein Lied zur Clavierbegleitung zu singen anfing, dessen einfache Melodie,

wiewohl er vom Texte kein Wort verſtand, den ehrlichen Alten in der Stille der Nacht und bei ſeiner wehmüthigen Stimmung doppelt tief rührte, ſo daß er, ohne ſich vom Fleck zu rühren, dem Geſang andächtig bis zu Ende lauſchte, worauf er wie dankend zu dem erleuchteten Fenſter hinaufnickte und in ſeiner ſchlichten Weiſe zu ſich ſagte:

„Curios, was doch der Geſang für einen Unterſchied zwiſchen Schweſtern macht, die ſich ſonſt an Geſicht und Geſtalt zum Verwechſeln ähnlich ſehen und wo man ſchwören möcht', Eine wär' immer noch ſchöner und anmuthreicher wie die Andere. Singt die Jüngere, ſo meint man eine junge Lerche zu hören, die zum erſten Mal aus der grünen Saat zum blauſonnigen Himmelszelt aufſteigt und die Lüfte mit ihrem hellen Jubiliren erfüllt; ſingt die Aeltere, dann tönt's Einem tief und feierlich wie Glockenklang am ſonnigen Pfingſtmorgen in die Seele, daß Einem vor Rührung das Waſſer in die Augen tritt und man weinen und beten möcht'

wie bei einem schönen Chorale. — Wirklich, die Christel hat einen wundersam hellen Sinn, das werd' ich erst heute inne, und sollte doch die Frau Hauptmännin besser kennen, als sie droben auf'm Berge! Ich weiß nicht, wie's kommt, aber seit sie's gesagt hat, wundert's mich selber nicht mehr, daß Frau von Heidek und ihre Töchter so wenig Neugierde nach den schönen Sachen des Herrn Amtmanns zeigten, wo doch die andern Damen vor Staunen und neidischem Betrachten ganz außer sich geriethen! — Das macht, es sind eben Menschen von feinerer Art; und wenn ich's aufrichtig sagen soll, wüßt' ich in der ganzen Stadt nur eine eine einzige Person, die trotz ihrer Niedrigkeit zur Frau von Heidek paßt — mein armes Wähsi droben auf'm Berg mit seinem welken Mooskränzlein."

Drittes Capitel.

Die Erwartung, womit man der Ankunft des neuen Amtmanns entgegensah, sollte indessen noch länger, als die ersten Nachrichten darüber gelautet hatten, zum großen Leidwesen von Alt und Jung unbefriedigt bleiben; ja, es sollten sogar dem Eintreffen des künftigen Gerichtschefs an seinem neuen Wohnort zwei Ereignisse vorangehen, die ganz danach angethan waren, die allgemeine Spannung noch zu erhöhen, wovon das eine sogar in ängstlichen und abergläubischen Gemüthern allerhand dunkle Ahnungen und Schreckbilder wachrief, als wenn diesem, zuerst von Allen so willkommen geheißenen Amtswechsel irgend eine verhängnißvolle

Katastrophe nachfolgen werde, bestimmt, alle die hoffnungsreichen Pläne und Aussichten, die sich an die Person des neuen Amtmanns knüpften, wieder zunichte zu machen.

Das erste dieser Ereignisse gehört zwar so wenig in die Kategorie des Außerordentlichen und Nochnichtdagewesenen, daß wir sogar unter andern Umständen dasselbe nur für einen ganz gewöhnlichen, auf den einfachsten und natürlichsten Ursachen beruhenden Vorfall des alltäglichen Lebens erklären würden, der von einer fatalistischen oder ominösen Bedeutung grade so viel und so wenig an sich habe, als ein jedes andere ähnliche Ereigniß. Demungeachtet wollen wir den Leser bitten, sich noch einmal die Stimmungen, Lebensansichten und Gewohnheiten einer kleinen, mit ihrer Romantik gleichsam von der Hand in den Mund lebenden Landstadt zu vergegenwärtigen, um den mächtigen Eindruck zu begreifen, den bei diesem und jenem unmittelbaren Zusammenwirken von gewissen

äußern Umständen und inneren Gefühlsfluctuationen, selbst ein ganz ordinärer eiserner Spiegelhaken, welcher seine Schuldigkeit nicht thut, auf die Einbildungskraft der Menschen auszuüben vermag, eine Thatsache, die wir jetzt hier nach beglaubigten Ueberlieferungen wiedererzählen wollen.

Von dem Augenblick an, da die casinofähige Frauenwelt der Stadt in geschlossener Phalanx, die Steuerperäquatorin an der Spitze, in die Wohnung des neuen Amtmanns eingedrungen war, um jene nie zuvor geschaute Pracht einer häuslichen Junggesellen-Einrichtung mit bewundernden Blicken zu mustern und zu taxiren, von diesem Augenblick an gewann es den Anschein, als wenn im alten Amtsschlosse die weibliche Neugierde statt der ernsten Themis für alle Zeit ihren Sitz aufschlagen wolle; denn seitdem wurde die so lange gemiedene, so lange gefürchtete Wohnung der Graneliussin förmlich der Sammelplatz der schönen Welt; Mütter und Töchter, Verheirathete und

Unverheirathete thaten sich im Besuche des Schlosses und seiner Räume so wenig mehr einen Zwang an, daß es fast zu keiner Stunde des Tages, außer zur Mittagszeit, an eifrigem Zuspruch fehlte, manche Suppe, mancher Braten darüber anbrannte, und doch des Schauens, des Ab- und Zulaufens, ja des „bloß einen Guck Thuns" kein Ende werden wollte. — Die Handwerksleute und der alte Amtsdiener, welche mit dem Auspacken und Aufstellen der Möbeln beschäftigt waren, verloren oft den Kopf über dem bunten Durcheinander, das die beständige Anwesenheit so vieler jungen und alten Frauenzimmer verursachte, von denen die Eine dies, die Andere Jenes besser wissen wollte, und die sie doch nicht kurz abzufertigen wagten; worüber denn gar manche Sache nicht so pünktlich, wie es hätte sein sollen, ausgeführt und zuletzt sogar mehr Verwirrung als Ordnung angerichtet wurde. Wohl hundert Mal des Tags mußte der ehrliche Michel Uhl voll Grimm an die Be-

merkung seiner Base, der Bergchristel denken, daß so etwas nur einem unverheiratheten Manne passiren könne: wobei ihn nur das Eine recht aus Herzensgrund freute, daß die Frau Hauptmännin und ihre Töchter nach wie vor fernblieben und nicht einmal von ihren Fenstern aus von den Vorgängen im Schlosse Notiz nahmen.

An einem späten Nachmittag hatte man endlich glücklich den prachtvollen Trumeau mit dem schweren goldenen Rahmen unter der lauten Acclamation von mindestens einem Dutzend entzückter Mütter und Töchter an dem Pfeiler zwischen den beiden Fenstern der Staatsstube aufgehängt. Da prangte er nun in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit und seine Silberfläche warf einen feenhaften Glanz durch das ganze Gemach; es war ein sauer Stück Arbeit gewesen; und Tapezierer und Tischler sammt ihren Gesellen, zumeist aber doch der treue Amtsdiener, wischten sich mit erleichtertem Herzen den Angstschweiß der Verantwortlich-

keit von der Stirn, die neugierigen Frauenzimmer dagegen konnten nicht müde werden, sich von allen Seiten darin zu betrachten und wieder zu betrachten. Alle Augenblicke wechselten malerische Gruppen; denn wahrlich, in diesem wunderbaren Spiegel entdeckte eine Jede neue, bis dahin noch unbekannte Reize an sich, da er sogar die Alten verjüngte und den Häßlichen noch eine gewisse Anmuth und Liebenswürdigkeit verlieh, die früher nur die Blindesten unter ihren Liebhabern gekannt hatten.

Und dennoch sollte grade dieses vielbewunderte Haupt- und Prachtstück in der eleganten Einrichtung des unbeweibten Gerichtschefs das Amt der Nemesis übernehmen und der weiblichen Neugierde, die sich beständig zur größten Unbequemlichkeit der Handwerker herbeidrängte und ihnen überall hindernd und störend im Wege war, eine Strafe bereiten, wie sie die grausamste Ironie nicht empfindlicher hätte ersinnen können!

Denn in der darauffolgenden Nacht hörten plötzlich die Anwohner des Schlosses mit dem letzten Glockenschlag der Geisterstunde ein entsetzliches donnerähnliches Gepolter im Innern des Schlosses, nicht anders, als wenn der Dachstuhl oder zum mindesten eine Zimmerdecke des alten hundertjährigen Baues mit Krachen eingestürzt wäre. — Viele der Nachbaren fuhren entsetzt aus dem ersten Schlummer empor und stürzten an die Fenster; der Nachtwächter, eben im Begriffe, die Stunde der Mitternacht auszurufen, antwortete kläglich auf die Frage der Frau von Heidek nach der Ursache des schrecklichen Lärms: „Ach, gnädige Frau, es wannert im Schlosse!“ und machte sich, getreu seiner Berufspflicht, schnell aus dem Staube; der alte Amtsdiener aber zündete seine Laterne an und begab sich in Begleitung des gleichfalls in der Nähe wohnenden Schreiners und dessen Gesellen hinüber, um nach dem Grund des Lärms zu forschen, beinahe überzeugt, daß ruchlose Diebe die

günſtige Gelegenheit benutzt und mit Brecheiſen und Hebebäumen in den unbewohnten Bau eingedrungen ſeien.

Aber hätte ſich auch dieſe Vermuthung beſtätigt, ſein und ſeiner Begleiter Schrecken hätte dennoch nicht größer ſein können, als es bei der Entdeckung des wirklichen Unglücks der Fall war, wie ſich daſſelbe ihren beſtürzten Blicken ſogleich beim Eintritt in die Staatsſtube darſtellte und ihnen über die eigentliche Urſache des donnerähnlichen Gepolters keinen Zweifel mehr übrig ließ. In tauſend Splitter zertrümmert lag nämlich der prachtvolle Spiegel auf dem Boden, der herrliche Goldrahmen obendrein mehrmals gebrochen, und ebenſo der Deckel des koſtbaren Fortepianos durch das Herabſtürzen des, mehrere Centner ſchweren Trumeaus ſo bedeutend verletzt, daß es ein Jammer war, die grauſe Zerſtörung anzuſehen, die, wie man ſich bald überzeugte, durch den Umſtand veranlaßt worden war, daß der von den Hand-

werksleuten Tags zuvor in die Wand geſchlagene und ſorgfältig eingegipſte eiſerne Haken die Laſt des Spiegels nicht zu tragen vermocht hatte, — eine Entdeckung, die ſowohl den Schreiner wie deſſen Geſellen, am meiſten aber doch den alten Michel Ubl mit einer unbeſchreiblichen Beſtürzung erfüllte. Der Schaden belief ſich gewiß auf mehr als hundert Thaler, vorausgeſetzt, daß das koſtbare Clavier nicht auch im Innern durch den Sturz des Spiegels Schaden gelitten hatte. Wie verſteinert ſtanden daher Alle eine Zeitlang ſprachlos da, bis der Amtsdiener, ohne in ſeiner Betäubung noch ſelbſt recht zu wiſſen, was er ſagte, wehklagend in die Worte ausbrach:

„O das Unglück! O die verfluchten Weibsleut'! So was kann aber auch nur einem unverheiratheten Manne paſſiren, wär' eine Frau Amtmännin da, ſie hätten's nimmer gewagt, uns mit ihrer heilloſen Neugierde die Arbeit zu verderben!“

„Die Sakerlotts-Weibsleut' ſind allein an dem

Unglück ſchuld!“ rief jetzt auch der Schreiner, dem bei dieſem unverhofften Auskunftsmittel, ſich und ſeine Leute von der Verantwortlichkeit frei zu machen, eine Centnerlaſt, ſo ſchwer wie der Spiegel ſelber, vom Herzen fiel. „Herregott! was war das heut' Vormittag wieder für ein Geläuf, für ein Geſchnatter, für ein Begucken und Dreinreden! Da ſoll einmal ein ehrlicher Handwerksmann ſeine Schuldigkeit thun!“

Die Geſellen, nicht minder froh als ihr Meiſter, ſich mit heiler Haut aus der ſchlimmen Affaire herausziehen zu können, ſtimmten im Chorus in deſſen Klagen und Verwünſchungen ein; genug, als nach dieſer Schreckensnacht, in welcher der ehrliche Amtsdiener vor Alteration kein Auge ſchloß, der ſonnige Morgen tagte, lief die Kunde von dem im Schloſſe ſtattgefundenen Unglücksfall in kürzeſter Friſt durch die ganze Stadt, und eine Nachbarin rief es der andern aus dem Fenſter zu, der koſtbare Spiegel des Herrn Amtmanns liege

zerſchmettert auf dem Fußboden und die Handwerksleute ſagten's Jedem, der es hören wollte, daran ſeien bloß die vornehmen Frauenzimmer mit ihrem beſtändigen Ab- und Zurennen ſchuld.

Man kann ſich vorſtellen, welchen Eindruck dieſe Nachricht in allen den Honoratorenfamilien hervorrief, die zu dem Contingent der Neugierigen im Schloſſe früh und ſpät ihren Antheil geſtellt hatten. Je nach dem Höhegrad des Pantoffelregiments waren alle Väter und Ehemänner über dieſe, ſchließlich doch ihnen allein zur Laſt fallende Tactloſigkeit ihrer Frauen und Töchter vor Wuth und Beſchämung außer ſich; denn mit welcher Miene ſollten ſie der, vielleicht ſchon heute, oder morgen, oder übermorgen eintreffenden erſten und einflußreichſten Standesperſon der Stadt unter die Augen treten, wenn dieſe von dem Scandal hörte und die Namen Derer erfuhr, die ſich in ſo unzarter Weiſe um die häuslichen Angelegenheiten eines unbekannten Herrn bekümmert hatten! —

Mehr oder minder deutlich wurde sich dabei jeder Unbefangene des lächerlichen kleinstädtischen Wesens bewußt, wofür ein so feingebildeter Herr, wie der Herr Amtmann Becker sein sollte, diese taktlose Aufführung ansehen mußte, der auf diese Weise gleich bei seinem ersten Eintritt in den neuen Wirkungskreis einen so wenig vortheilhaften Begriff von dem guten Ton und feinen Tacte bekam, welcher in den geselligen Kreisen seines künftigen Wohnorts herrschte.

So wurde der vielbewunderte prächtige Spiegel, der noch gestern die Eitelkeit und Gefallsucht von Jung und Alt durch seinen blendenden Schimmer in allen ihren thörichten Einbildungen bestärkt hatte, gleich so manchem andern falschen Schmeichler, wenn der Lustre seines eigenen Glanzes erbleicht, zum sehr unliebsamen moralischen Sittenrichter für gewisse nicht zu leugnende kleine Schwächen seiner Huldinnen; was, verbunden mit dem beschämenden Gefühl der bestraften Neugierde,

zur Folge hatte, daß die Schloßbesuche plötzlich aufhörten und die, welche seither des neuen Ammanns elegante Einrichtung am eifrigsten bewundert hatten, mit einmal thaten, als wenn so was zu den alltäglichsten Dingen von der Welt gehöre.

Trotz des Aufsehens, welches dieser Vorfall hervorrief, würde derselbe doch wohl niemals aus einer einfachen Alltagsbegebenheit zu einem ahnungsvollen dunkeln Schicksalswink künftigen Unheils gemacht worden sein, wäre nicht schon am nächstfolgenden Tage ein neues Ereigniß hinzugekommen, das nicht nur den Spott der bösen Zungen, allen Zank der erbitterten Väter und Ehegatten verstummen machte, sondern auch die Neugierde aller Menschen in einem so hohen Grade erweckte, daß dagegen selbst die der Honoratorenfrauen und ihrer Töchter nur wie ein harmloser Zeitvertreib erschien, und wodurch dem Ruin des Spiegels noch nachträglich eine Bedeutung zu

Theil wurde, die weit über den gewöhnlichen Stadtklatsch hinausging.

Als nämlich die Maurer im ehemaligen, noch einen Stock höher gelegenen Fremdenzimmer der Granelinssin einen neuen Ofen setzen wollten und zu diesem Behufe den vor unvordenklicher Zeit zugemauerten Kamin aufbrachen, um die ursprüngliche Verbindung mit dem Schlot wieder herzustellen, machten sie im Innern des Kamins einen Fund, wie er wohl noch selten am Sitze eines Amtsgerichtes vorgekommen ist.

An der hinteren Wand des, mehrere Fuß im Gevierte haltenden Kamins hing nämlich, zum Entsetzen Aller, das bleiche Gerippe eines ausgewachsenen Menschen, um dessen Halswirbel ein dickes, im Laufe der Jahre morschgewordenes Seil geschlungen war.

Ist aber schon der Anblick eines solchen, vielleicht schon ein halbes Jahrhundert lang in der unmittelbaren Nähe friedlicher Menschen verweilen-

den Knochenmannes an ſich grauſenerregend genug, der mit ihnen, ohne daß eine Seele es ahnt, Freud' und Leid theilt und jedes, auch das tiefſte und zarteſte Familiengeheimniß belauſcht; um wie viel unheimlicher muß dieſe Vorſtellung werden, wenn, wie hier der Fall iſt, der ſchauerliche Hausgenoſſe auf ſeinem gebleichten Schädel, über den tiefen Augenhöhlen und fletſchenden Kinnladen, eine bluthrothe phrygiſche Mütze trägt, mit der großen republikaniſchen Cocarde daran, die an Marat und Robespierre unſeligen Andenkens erinnert, womit ſo recht eigentlich der wahre Sansculottismus in ſeinen äußerſten Conſequenzen repräſentirt wird, da der bleiche Geſelle mit den Beinkleidern zugleich Haut und Fleiſch abgelegt hat und ſo die entſetzliche Moral der Guillotine an ſeiner eigenen Perſon verknöchert zur Schau trägt!

Man kann ſich denken, welches Entſetzen die Handwerksleute bei dieſer unheimlichen Entdeckung

ergriff. Weil der Amtsphysikus abwesend war, wurde statt seiner der Stadtchirurg als gerichtsärztliche Autorität herbeigerufen, ein kleines eisgraues Männlein mit einem kupferfarbigen Gesicht, das zitternd und zagend den Kopf nothdürftig in die Kaminöffnung steckte, ihn aber sogleich wieder zurückzog und fassungslos erklärte, hier liege jedenfalls ein entsetzliches Verbrechen vor; denn der ehemalige Inhaber des Knochengerippes sei offenbar an einer acuten Halsverengung, in Folge eines dreimal um den Hals geschlungenen Batzenstricks gestorben, und der Umstand, daß er nirgends festen Fuß habe fassen können, lasse den Verdacht, daß hier ein durch fremde Hand, vielleicht ein im Complot verübter Mord vorliege, nur um so dringender erscheinen.

Nach längerer Berathung, wozu Michel Uhl noch den ältesten Beamten aus der Gerichtsstube heraufgeholt hatte, kamen die Handwerksleute überein, man wolle für's Erste die bereits vorhan-

dene Kaminöffnung auch nicht um einen Zoll breit weiter machen, im Gegentheil die ausgebrochenen Backsteine schleunigst wieder einmauern und den Status quo, so weit dies möglich, wiederherstellen, bis der neue Herr Amtmann das Weitere in seiner Weisheit beschließen werde. Demzufolge wurde der Kamin sammt seinem unheimlichen Bewohner wieder zugemauert, und zwar mit einer so großen Hast und Fixfertigkeit, daß man um ein Haar des Maurers Lehrjungen in die schreckliche Katakombe mit hingemauert hätte.

Dieses Ereigniß, dem allerdings der Nimbus des Schauerlichen und Außerordentlichen nicht abgesprochen werden konnte, und das darum auch in einer noch zehnmal größeren Stadt bedeutendes Aufsehen gemacht hätte, dieses Ereigniß war es, welches in unserer kleinen Provinzstadt etwa dieselbe Sensation erregte, wie seinerzeit zu Paris die Geschichte mit der eisernen Maske, oder in London die Dame mit dem Todtenkopfe. Die ganze

Bevölkerung kam darüber in Alarm, und diesmal waren es sogar die Männer noch mehr wie die Frauen, welche von ihren Berufsarbeiten weg in's Schloß liefen, sich ohne Umstände durch die Menge von großen und kleinen Kisten in die schon halb eingerichteten Zimmer drängten, um an Ort und Stelle durch den Anblick des wieder zugemauerten Kamins und der noch frischen Backsteinwand den unheimlichen Eindruck zu verstärken, den schon die bloße Nachricht von dem Vorfall in allen Gemüthern hervorgerufen hatte. Bald mußten auf Befehl des Amtsschreibers die in der Stadt stationirten Landdragoner die Amtswohnung von den Zudringlichen räumen und es durfte Niemand mehr die Brücke betreten, außer wer im Schlosse zu thun hatte.

Dennoch verharrte die Menge noch lange vor dem Thore und betrachtete den alten wohlbekannten Bau mit so neugierigen Blicken, als habe derselbe über Nacht ein ganz verändertes Aussehen

bekommen, als sei etwas von dem dunkeln Geheimniß einer längstvergangenen Zeit an seinen altersgrauen Quadersteinen hängen geblieben, oder winke gespenstisch aus einem der vielen kleinen unregelmäßig angelegten Fenster des oberen Stocks in die lebendige Gegenwart herunter.

Wir übergehen die vielerlei abenteuerlichen und zum Theil ungereimten Deutungen, womit sich die aufgeregte Phantasie der Menge in Ermangelung bestimmter Anhaltspunkte die geheimnißvolle Begebenheit zu erklären suchte. Man griff zurück bis in die Kriegsjahre dieses und des vorigen Jahrhunderts, um den unbekannten Eigenthümer des aufgefundenen Knochengerippes ausfindig zu machen, der nach Einigen ein Kosak, nach Anderen ein junger französischer Officier gewesen sein sollte, von dessen spurlosem Verschwinden man sogar noch vor zwanzig Jahren die schauerlichsten Geschichten gehört haben wollte. Noch Andere vermutheten ein dunkles, mit der Nacht der Ver-

gessenheit bedecktes Verbrechen, das noch einmal mit weißem Gebein und rother Jakobinermütze an's Licht der Sonne heraufblinke, um dann für immer in noch tiefere Vergessenheit zu versinken; wessen Erfindungsgabe aber zu solchen Flügen in's Gebiet der Schauerromantik à la Fouqué zu schwach war, der hielt sich weise an das Zunächstliegende, brachte die mysteriöse Entdeckung im Kamine mit dem Sturz des schönen Spiegels im Staatszimmer in unmittelbaren Zusammenhang und fand ohne Schwierigkeit, daß beide Ereignisse hinwiederum mit dem Amtsantritt des neuen Gerichtschefs und dessen Einzug in's alte Schloß so genau in einen und denselben Zeitpunkt zusammenfielen, daß die verhängnißvolle Vorbedeutung, das dem tragischen Schicksal vorausgehende böse Omen darin unmöglich zu verkennen sei. — Je mehr man sich früher von diesem Amtswechsel Gutes und Segensreiches für das Wohl Aller versprochen hatte, um so ahnungsvoller wurden nun die Befürch-

tungen, die man daran knüpfte; ja, bei den Aengstlichsten fehlte wenig, und sie hätten den gefürchteten Granelius wieder herbeigewünscht, bei dem man doch wenigstens wußte, wie man mit ihm daran war und der auch mit der übersinnlichen Welt niemals in diesem verdächtigen Rapport gestanden hatte, wie es bei seinem Nachfolger zweifelsohne der Fall sein mußte.

Unter den Wenigen aus dem gebildeten Stande, die in diesen Tagen der allgemeinen Aufregung einen freien unbefangenen Blick behielten und sich hüteten, die Ursache von einer Sache, wobei ihnen die Sache selbst unklar und räthselhaft war, erklären zu wollen, war der gleichfalls erst vor Kurzem als Lehrer der sogenannten Lateinschule hierher berufene Magister Reinwald vielleicht der Einzige, der gar keine Meinung über die ominösen Vorgänge im alten Amtsschloß äußerte und dem es auch, eben um der Neuheit seines Aufenthaltes willen, im Grunde Niemand verdachte, wenn er

sich nur durch Schweigen bei der lebhaften Debatte über die große Frage: Ob Kosak oder Franzos, bemerkbar machte. Ein ruhiger klarer Kopf mit einem erweiterten, hellen Blick in's Leben, den er durch mehrjährige Reisen im Ausland als Hofmeister eines jungen Grafen gewonnen hatte, mit einem besonnenen Urtheile und einem, aller falschen Sentimentalität und Romantik entschieden abholden Charakter, konnte der Rector unmöglich aus dem Umstand, daß ein schwerer, an einem allzuschwachen Haken aufgehängter Spiegel zufällig mit dem letzten Glockenschlag der Mitternachtsstunde von der Wand herunterstürzt, das Walten dunkler Mächte erkennen; und was den für Alle so unheimlichen Fund im Kamine anbelangte, so interessirte ihn die psychologische Beobachtung, daß selbst ruhige und besonnene Männer, sobald dau diesen Gegenstand die Rede kam, vor innerer Gährung in heftigen Zank geriethen und sich wegen Dingen, die vielleicht schon zwanzig und mehr Jahre lang ver-

Fessen waren, die unglaublichsten Grobheiten in's Gesicht sagten, ungleich mehr, als das ganze Knochengerippe sammt der gespenstischen Costümirung, womit es die in solchen Fällen meist sehr dürftige Phantasie der guten Kleinstädter auszustatten suchte.

Dabei kam noch der für Reinwald in diesem Falle allerdings maßgebende Umstand hinzu, daß er der Einzige war, welcher den neuen Amtmann Theobald Becker persönlich von der Universität her kannte und ihm auch später noch mehrmals im Leben begegnet war. Wiewohl sich bei der Verschiedenheit ihres äußeren Lebensganges ein eigentliches Freundschaftsverhältniß niemals zwischen ihnen gebildet hatte, war doch die Erinnerung an die gleichzeitig zurückgelegten glücklichen Jahre auf der Universität lange Zeit in Beider Herzen lebendig geblieben, so daß sie sich bei jeder späteren Begegnung als ehemalige Commilitonen begrüßten und Einer dem Andern regelmäßig bald scherzhafte,

halb ernstgemeinte Vorwürfe darüber machte, daß man sich so selten sähe und der Jurist wie der Pädagog über seinem Berufe mehr und mehr der Einseitigkeit des Philisteriums anheimzufallen drohe. Immer hatten sie sich dann gegenseitig das Versprechen gegeben, bei der nächsten Begegnung ganz gewiß nicht so flüchtig aneinander vorüberzugehen, und dabei war es seit vielen Jahren geblieben. Das letzte Mal, daß sie sich etwa vor einem Jahre in der Residenz sahen, hatten Beide entweder aus Vergeßlichkeit, oder aus einem übereinstimmenden Gefühl von wirklicher Entfremdung unterlassen, sich wie bei früheren Gelegenheiten mit ihrem Junggesellenthum zu necken und einander unter heiteren Scherzreden ihre immer sichtbarer werdenden sokratischen Glatzen vorzuhalten; und ohne den Zufall, der sie jetzt so unerwartet für eine, voraussichtlich lange Zeitdauer in der entlegenen Amtsstadt des rauhen Vogelsbergs zusammenführte, würden wohl Beide jetzt noch selte-

ner aneinander gedacht haben, immer kühler aneinander vorübergegangen sein.

Unter diesen Umständen wäre Reinwald allerdings besser als sonst Jemand in der Stadt in der Lage gewesen, die athemlosen Erwartungen und übertriebenen Vorstellungen der guten Kleinstädter von ihrem künftigen Amtmann auf das richtige Maß des Wirklichen zurückzuführen, hätte es nicht zu seiner Erheiterung gedient, im Stillen über das falsche, meist durch Reminiscenzen an den gefürchteten Granelius entstellte Bild zu lächeln, welches sich Der und Jener von Theobald Becker machte. — Er kannte den Amtmann als einen zwar äußerlich umgänglichen, dafür aber innerlich um so abgeschlosseneren Charakter, der mit einer ungewöhnlichen Verstandesschärfe als Jurist jenen durchdringenden Blick des Weltmanns in Beurtheilung von Menschen und Lebensverhältnissen verband, welcher ihm schon auf der Universität, und später noch mehr, für Kaltsinn und

Menschenverachtung ausgelegt wurde. Zu dieser ungünstigen Meinung trug allerdings auch der Umstand nicht wenig bei, daß keiner von Becker's nähern Bekannten sagen konnte, was ihm außer seiner Jurisprudenz und seinem Amte überhaupt noch ein tieferes Interesse einzuflößen vermöge; wiewohl er doch als ein heiterer geistvoller Gesellschafter, besonders unter Männern, und bei diesen wiederum unter Collegen, gern gesehen wurde, und wiewohl man außerdem wußte, daß er ein ausgezeichneter Clavierspieler war, welcher seine wenigen Mußestunden am liebsten an seinem Instrument hinbrachte, jedoch niemals bewogen werden konnte, sich in einer Gesellschaft mit seinem wundervollen Spiele hören zu lassen.

Sonst galt Theobald Becker sowohl bei seinen Vorgesetzten, wie bei den Collegen für die ausgezeichnetste Arbeitskraft des Landes, weshalb ihm seit seinem Eintritt in den Staatsdienst ganz gewiß unter den vacanten Stellen regelmäßig der schwie-

rigste Posten angewiesen wurde und sogar in Beamtenkreisen die Redensart sprichwörtlich geworden war: „Da und dorthin muß man den Becker schicken, wenn Der diesen Teig nicht knetet, so bringt's gewiß auch kein Anderer fertig."

Und dennoch gab es noch viele seiner Studiengenossen, darunter auch unsern wackern Magister Reinwald, die sich recht wohl der Zeit erinnerten, in welcher dieser gewaltige Actenheros mit einem Eifer, als wolle er eine neue Secte stiften, dem Studium der Gottesgelahrtheit oblag und schon unter dem bangen Herzklopfen der gelehrten Professoren, welche dieses Phänomen von Gelehrsamkeit zu examiniren hatten, bis dicht vor die Staatsprüfung gelangt war, als er plötzlich zum Erstaunen Aller und ohne daß ein Mensch den Grund davon erfuhr, seinen Kirchenvätern Valet sagte, oder, wie es in der Studentensprache heißt, „umsattelte," und sich nun mit derselben Energie auf das Studium der Rechtswissenschaften warf. Nach

Verlauf zweier Jahre ging er mit der ersten Nummer aus der Staatsprüfung hervor, angestaunt von Theologen und Juristen, und erhielt sogleich auf sein so glänzend bestandenes Examen hin eine ausnahmsweise günstige Anstellung im Staatsdienste, zu welcher Auszeichnung bald nachher, um die äußere Stellung des jungen, vielbeneideten und talentvollen Beamten noch brillanter zu machen, eine sehr bedeutende Erbschaft hinzukam, die ihn vollkommen unabhängig in die Welt stellte und ihm auch ohne Staatsdienst eine gute Existenz gesichert hätte.

Dennoch überwog seine angeborene Arbeitslust, sein Drang nach einer unermüdlichen Amtsthätigkeit und vielleicht auch eine gewisse Hinneigung zur Pedanterie im einmal erwählten Berufe, ohne daß sich darum ein besonders hervorstechender Zug von Ehrgeiz in seinem Charakter bemerkbar gemacht hätte, den Reiz einer von allen persönlichen Rücksichten und Pflichten des Staatsdienstes freien

Stellung im Leben. Er war der eifrigſte und gewiſſenhafteſte Beamte, lebte nach wie vor ſo mäßig und anſpruchslos, wie die meiſten ſeiner vom Glück weniger begünſtigten Collegen und galt ſogar bei Manchen, die ihn näher kennen wollten, für einen Sonderling, da er, beſonders den Frauen gegenüber, und den ſchönſten und liebenswürdigſten zumeiſt, eine Schüchternheit zeigte, die man mit der ſonſtigen Sicherheit und geiſtigen Ueberlegenheit ſeines Weſens nicht vereinigen konnte. Er ging dem ſchönen Geſchlechte, welches für ihn eher das ſtarke als das ſchwache zu bedeuten ſchien, auffallend ängſtlich aus dem Wege und erklärte ſich bei mehr als einer Gelegenheit im Kreiſe heiterer Freunde zwar mit vieler Laune, aber doch ſo entſchieden gegen die Ehe und deren unbedingte Nothwendigkeit für den vollen wahren Lebenswerth des Mannes, daß alle Widerlegung fruchtlos blieb und der Glaube an den zeitlichen und ewigen Verluſt dieſer ſchönen ſpröden Junggeſellenſeele ſich

immer mehr in den Herzen seiner stillen Verehrerinnen befestigte.

Je genauer dem Rector die äußern Lebensumstände, sowie die Charaktereigenthümlichkeiten des ehemaligen Studiengenossen bekannt waren, um so weniger konnte er sich die Beweggründe erklären, welche den talentvollen und von oben so begünstigten Beamten bestimmt haben mochten, sich grade um diesen, so wenig neidenswerthen Posten zu bewerben; da es bald nach dem Tode des seitherigen Amtmanns alle Welt erfuhr, in welcher gräulichen Verfassung derselbe das Amt zurückgelassen hatte, wo seit so vielen Jahren eine himmelschreiende Willkür und Gewissenlosigkeit herrschte und an eine regelmäßige Verwaltung und Justizpflege nach gesetzlichen Vorschriften gar nicht mehr gedacht worden war? — Dazu kam die traurige Abgeschiedenheit der im fernsten Landeswinkel gelegenen kleinen Amtsstadt, kam die grenzenlose Armuth der Landbevölkerung und die trostlose Ein-

förmigkeit des sogenannten geselligen Lebens am Amtssitze selber, was, Alles zusammengenommen, es dem Rector gradezu unmöglich machte, sich die Motive eines Mannes zu einem solchen Schritte zu erklären, der doch allgemein dafür bekannt war, daß er nie unüberlegt handelte, und der als erfahrener Verwaltungsbeamter auch ganz genau wissen mußte, welche Annehmlichkeiten ihn in dienstlicher Beziehung an seinem neuen Bestimmungsort erwarteten. — Oder war am Ende doch bureaukratischer Ehrgeiz die geheime Triebfeder dazu gewesen, daß Becker grade dieses durch und durch corrumpirte Amt zum Schauplatz seiner Wirksamkeit als unübertroffener Arbeiter in allen Fächern der Verwaltung erwählte? — Oder war er ein vollkommen lebenssatter und menschenscheuer Sonderling geworden, daß er sich mit Vorbedacht, vielleicht für Jahrzehnte hinaus, in die Oede eines solchen Daseins in rauher Gebirgsgegend vergrub, wo der, welcher auf geistige und gesellige Anregung

im allgemeinsten Sinne des Wortes auch nur einigen Anspruch machte, beinahe nicht besser aufgehoben war, wie unser wackerer Magister selber!

Wer freilich heutzutage jene alte Amtsstadt im Vogelsberg besucht, mag sich nur schwer einen Begriff von den wunderlichen Scrupeln und schlimmen Vorahnungen machen, womit der Rector der Ankunft des ehemaligen Universitätskameraden entgegen sah. Auch dort ist glücklich die neue Zeit und mit ihr ein frischer reger Geist eingezogen; eine edle Geselligkeit hält den Sinn für jede schöne höhere Lebensfreude stets offen und empfänglich, und ein heiter gemüthliches Völkchen von allerlei Humoren und Berufsarten nimmt dort den nämlichen lebhaften Antheil an den großen Fragen und Interessen der Gegenwart wie anderswo. Ja, diese kleinen, vom Weltverkehr abseits gelegenen Städte, die wir sonst als Abderas und Brütepläze des beschränkten Unterthanenverstandes verspotteten, zeigen heutzutage oft mehr innern Lebensfond,

mehr gesunden ursprünglichen Bürgersinn und Bürgermuth, als ihre großen hochmüthigen Schwestern, die Residenzen mit ihren palastähnlichen Canzleien und russischen Casernen.

Doch das Heute ist nicht das Gestern und noch eine geraume Weile vor diesem Gestern gab's in unserer guten Amtsstadt allerdings eine Zeit, wo sich Geist und Gemüth, was gesellige Bildung anbelangte, dort wie anderswo mit einer sehr derben Hausmannskost behelfen mußten, ein Junggeselle aber, der nicht Knaster rauchte, nicht l'Hombre spielte und der das Heirathen obendrein verschworen hatte, unter allen Umständen noch schlimmer daran war, als selbst der arme Robinson Crusoë auf seiner wüsten Insel.

Auch der lebensfrohe, vielseitig gebildete Reinwald gehörte bis zur Stunde unserer ersten Bekanntschaft zu diesen, von einem grausamen Schicksal auf ein ödes Eiland ausgesetzten Robinson's; auch ihm fehlte der gleichgestimmte Freund zum

vertrauteren Umgang und außer seinem wunderschönen großen Pudel Alhambra, dessen schneeweißes Lockenfell er regelmäßig zweimal in der Woche mit eigenen Händen wusch und kämmte, besaß er, seiner scherzhaften Aeußerung nach, nicht ein einziges männliches Wesen in seiner Umgebung, bei welchem er ein tieferes Verständniß seines inneren Menschen voraussetzen durfte.

Allerdings war auch Reinwald nicht frei von einer gewissen Herbigkeit und Derbheit im Umgang mit Personen, die ihm geistig untergeordnet waren, sowie von allerhand originellen Hagestolzschrullen, welche der, einen jeden Menschen nach seinem eigenen Habitus und Ingenium beurtheilende Kleinstädter am wenigsten dem Magister verzeiht, der ihm seine ungezogenen Jungen ganz nach seinem väterlichen Urbild heranprügeln soll. — Bei aller schlichten Gradheit seines Wesens konnte er den biderben Ton, welcher damals als letzter Ausläufer einer durch ihre Rohheit in völligen Ver-

ruf gekommenen Periode des deutſchen Univerſitätslebens unter den Männern von Bildung herrſchte, eben ſo wenig vertragen, wie das fade, ſüßlich ſentimentale Gezier, das der grade in dieſem Jahre erſchienene frivole Zuckerroman Clauren's, die „Mimili," in den Kreiſen der äußerlichen Scheinbildung hervorrief. — Der Rector, dem die Mutter Natur zu ſeiner hohen Athletengeſtalt und ſeiner derb kräftigen Musculatur eine entſprechende Portion kauſtiſchen Witzes mitgegeben hatte, wollte ſich mit dieſer affectirten Schongeiſterei, die doch nur nothdürftig den Mangel an jeder feineren geſelligen Bildung, an jedem tieferen Gefühle verdeckte, durchaus nicht befreunden; er mied das Caſino — ſo nannte man die vom Tabacksrauch der l'Hombrespielenden Herren geſchwärzte größte Stube im Gaſthaus zur Krone, ſonſt auch die Haſenſtube genannt, weil die Kinder des Wirths dort im Sommer ihre Kaninchenzucht trieben — und beſchränkte ſeinen geſelligen Verkehr faſt allein auf

das Haus der Frau von Heidek, wo er ein häufiger und gerngeſehener Gaſt war, da auch hier, wie wir wiſſen, der kleinſtädtiſche Ton wenig Anklang fand und die Unterhaltung mit dem geiſtreichen Mann von Mutter und Töchtern jenem bei Weitem vorgezogen wurde. Dagegen behaupteten böſe Zungen, es ſei nur die Gelehrteneitelkeit, was dem Rector den Verkehr mit der adligen Familie ſo anziehend mache, und er hauptſächlich trage die Schuld, daß Frau von Heidek und ihre Töchter ſich von der übrigen Honoratorenwelt fern hielten, weil er eiferſüchtig und anſpruchsvoll genug wäre, Niemand dort neben ſich aufkommen zu laſſen.

Sonſt aber war ſein Pudel „Alhambra," ein Geſchenk ſeines ehemaligen gräflichen Eleven, ſein einziger unzertrennlicher Gefährte, der ihn auf allen ſeinen Spaziergängen begleitete und mit dem er oft in den einſamen Wäldern und auf den öden Berghalden der an wildromantiſchen Schönheiten reichen Umgegend tiefſinnige peripatetiſche Geſpräche

über die höchſten und erhabenſten Ideen des Menſchengeiſtes führte, wobei das kluge Thier an ſeiner Seite im Vorwärtsſchreiten mit ſeinen treuen ausdrucksvollen Augen ſo aufmerkſam zu ihm aufſchaute, daß die Leute, die ihm zufällig begegneten, nicht anders glaubten, als der Hund verſtehe den Magiſter vollkommen, was einſt zu der ernſthaften Frage einer alten Waldbäuerin Veranlaſſung gab: Ob der Herr Pudel auch das Vaterunſer wiſſe?

Reinwald kannte den Amtmann Becker grade hinreichend genug, um aus allen ſocialen Verhältniſſen der Kleinſtadt den ſichern Schluß zu ziehen, daß der jederzeit an den Umgang mit gebildeten Perſonen gewöhnte und von dieſen ſogar ausgezeichnete geiſtvolle Mann ſich eben ſo wenig in den altfränkiſchen Gevatterrock der hieſigen Geſelligkeit hineinfinden werde, als ſeine eigene Perſönlichkeit und ſein zwar äußerlich freundliches, aber durchaus nicht für Jedermann zugängliches Weſen dem Geſchmacke der Honoratioren für die Dauer

zusagen werde. — Was ihn selber und sein Verhältniß zu dem neuen Gerichtschef anbelangte, so war der Rector entschlossen, sein Benehmen gegen den alten Studiengenossen genau nach dem Grade der Annäherung zu bemessen, womit ihm dieser selbst entgegenkommen würde. Er wollte lieber der Einzige sein, der den Amtmann an sich herankommen ließ, als daß er sich der Gefahr ausgesetzt hätte, von einem Manne verkannt zu werden, zu dem ihn bei aller Achtung vor seinem Verstand und seinem Charakter nicht einmal ein näheres Interesse hinzog. Befestigte sich doch sogar mehr und mehr in Reinwald's Herzen der ihm dann selber zuweilen wiederum unerklärliche Verdacht, Theobald Becker sei bloß deßhalb der Nachfolger eines Granelius geworden, um „Denen“ in der Residenz durch die That zu zeigen, welches eminente Verwaltungsgenie sie bis dahin in ihrer Kurzsichtigkeit von den höheren Stellen des Staatsdienstes fern gehalten hätten!

„Er will den armen verwahrloſten Vogelsberg in Flor, und ſich ſelbſt in die höhere Carriere hineinbringen!“ dachte Reinwald, dachte es wieder und wieder, und zuletzt glaubte der biedere, ſo ganz von allem äußern Ehrgeiz freie, ſchlichte Oberheſſe beſtimmt zu wiſſen, warum er ſich eigentlich niemals zu dem ausgezeichneten Kopfe näher hingezogen gefühlt habe, deſſen, unter einem höchſt freundlichen und cordialen Weſen verſteckt gehaltener Egoismus ihm erſt jetzt mit einmal ſo klar wie das Sonnenlicht wurde.

Viertes Capitel.

Erſt fünf Tage ſpäter, als man ihn erwartet hatte, langte Nachmittags der Amtmann in ſeinem neuen Wohnort an und auch da vorerſt noch nicht einmal er ſelber, ſondern nur eine mit Kiſten und Koffern vorn und hinten bepackte Extrapoſtchaiſe, worin aber nur Herr Martin, Becker's vieljähriger Diener ſaß, der, wie ſchon erwähnt, ſein Factotum in allen häuslichen Angelegenheiten war: Koch und Kellermeiſter, Kammerdiener und Majordomus, Alles in einer Perſon, während auf dem Bocke neben dem Poſtillon ein junger Menſch von etlichen zwanzig Jahren in einer Art von Livree den eigentlichen Bedientenſitz einnahm, woraus man

ſchließen mußte, daß die Stellung des Herrn Martin und ſein Verhältniß zu ſeinem Herrn durchaus nicht das des gewöhnlichen Domeſtiken war. Auch in ſeiner altmodiſchen Kleidung mit kurzen, ſchwarzen Beinkleidern, weiß und blau geſtreiften Strümpfen und Schnallenſchuhen unterſchied ſich das zierliche Männchen mit ſeinen ungemein gutmüthigen Zügen ſchon auf den erſten Blick von den Bedienten gewöhnlichen Schlages. Trug er doch ſogar Manchetten an den Händen und einen breiten gefältelten Buſenſtreifen unter der faltigen blüthenweißen Halsbinde, in welcher das dünne kahle Köpfchen mit den zwei ſorgfältig geleimten feſtanliegenden Silberlocken an den Schläfen und dem auffallend glatten blühenden Antlitz ſich faſt ausnahm, wie ein aus Wachs boſſirter rothwangiger Kinderkopf, den der launige Wachsbildner aus einer großen weißen hunderblätterigen Roſe hervorſchauen läßt.

Auch rührte Herr Martin beim Abpacken der

Kutsche keine Hand, ertheilte mit einem fremdartigen Dialekte, der an's Plattdeutsche erinnerte, den Leuten seine Befehle, zahlte dem Postillon sein Trinkgeld aus einer zierlichen verlengestickten Börse und erzählte den Nachbarn, die sich unter dem Vorwande der dienstgefälligen Aushülfe in den Schloßhof drängten und mit verlegenen Gesichtern das ihnen so fremdartig klingende Deutsch anhörten, der Herr Amtmann besuche nur einen Freund in der Nachbarschaft und werde erst später zu Fuße nachkommen. Dabei sagte das alte zierliche Männchen niemals „nicht," sondern immer „niche," titulirte den schmutzigen struppigen Jungen des Kuhhirten „min Männeken," und vertheilte sodann eigenhändig mit liebreichen Zureden eine große Düte Offenbacher Pfeffernüsse unter die artigen Kleinen, die sich wie scheue wilde Thiere hinter die Alten verkrochen und vor Verlegenheit kaum wagten, die ihnen so freundlich gebotene Gabe anzunehmen.

Bis man die Chaiſe völlig abgepackt hatte und der Poſtillon wieder wegfahren konnte, war es faſt dunkel geworden; die Neugierigen verloren ſich aus dem Schloßhof, es fing an zu regnen und noch immer ſah der alte Martin, dem ſich Michel Uhl, der Amtsdiener, zugeſellt hatte, vergebens der Ankunft ſeines Herrn entgegen.

Der Platz, an welchem der Amtmann etwa gegen zwei Uhr Nachmittags mitten im Walde den Wagen verlaſſen hatte, um einen Freund in einem nahegelegenen Pfarrdorfe zu beſuchen, mochte etwa anderthalb Stunden von der Stadt entfernt ſein. Da Jener aber ſeinem Diener weder den Namen ſeines Freundes, noch den des Dorfes geſagt hatte, wohin er ſich begeben wollte, ſo waren beide Alten jetzt in vollkommener Ungewißheit, welchen Weg der Amtmann, um die Stadt zu erreichen, nehmen werde. Viele Dörfer lagen in der Umgegend zerſtreut; zu den meiſten führten nur Fußpfade, oder höchſtens ſehr nothdürftig angelegte Fahrwege;

durch den oben erwähnten Wald aber, wo Becker ausgestiegen war, führte eine breite vielbefahrene Landstraße, und der Wald selbst, ein alter Tannenwald mit dichtem Unterholze, endete erst an dem zur städtischen Gemarkung gehörenden, wohl eine Viertelstunde langen Wiesengrund.

Als der Regen immer stärker, die Dunkelheit immer größer wurde, begab sich der alte Amtsdiener mit einem Regenschirme in der Richtung nach dem Walde auf die bezeichnete Landstraße und ging auf dieser auch noch eine beträchtliche Strecke in der stockfinstern Nacht weiter. Aber der Erwartete wollte nicht erscheinen und Michel Uhl wußte zuletzt nicht, sollte er auf's Gerathewohl noch immer vorwärts gehen, oder umkehren, da es ja auch möglich war, daß der Amtmann sich aus jenem Dorfe einen des Waldpfades kundigen Führer mitgenommen und auf kürzerem Wege die Stadt erreicht habe. Endlich entschloß er sich zur Umkehr, langte, bis auf die Haut durchnäßt, denn von

dem feinen seidenen „Parapluie“ seines Vorgesetzten hätte er um keinen Preis für seine geringe Person einen Gebrauch gemacht, nach anderthalb Stunden wieder im Schlosse an, der Amtmann war noch immer nicht da! — Jetzt erst kam den beiden Alten, die sich zudem bei der Verschiedenheit ihrer Aussprache nur schwer einander verständlich machen konnten, der Gedanke an die Möglichkeit, ja, an die sehr gewisse Wahrscheinlichkeit, der Erwartete könne sich am Ende bei seinem Freunde verspätet und bei diesem schlimmen Wetter vorgezogen haben, da wo er war, die Nacht zuzubringen, eine Vermuthung, die der junge Knecht Jakob noch durch die Bemerkung bestätigte, der Herr habe beim Aussteigen aus dem Wagen seine kleine Reisetasche mit sich genommen, die einige Leibwäsche und anderes Nöthige enthalten hätte.

„So hat er auch sein geladenes Doppelterzerol bei sich,“ sagte Martin und machte seinem neuen Freunde und Nachbar Michel Uhl den Vorschlag,

derſelbe ſolle ſich in den naſſen Kleidern nicht länger mehr aufhalten, ſondern ſchlafen gehen, was er für ſeine Perſon auch thun wolle, während Jakob noch einige Zeit aufbleiben möge, wär's auch nur der ſchuldigen Rückſicht für den Herrn halber.

Als der Amtsdiener, es mochte ſchon gegen zehn Uhr ſein, aus dem Schloſſe nach ſeinem Häuschen hinüberging, hatte zwar der Regen aufgehört, doch war es jetzt ſo finſter geworden, daß man keine Hand vor den Augen ſehen konnte. Da glaubte er plötzlich Schritte und Stimmen zu hören, die aus dem, hinter den Häuſern befindlichen Hohlweg zu kommen ſchienen, welcher vom Berge in den untern Stadttheil herabführte. Zögernd ging er den Nahenden entgegen, feſt überzeugt, daß es nicht der Amtmann ſein könne, da es gerade die entgegengeſetzte Richtung war, von wo aus Jener nach Martin's Beſchreibung hätte kommen müſſen. Mit lauter Stimme rief er den Nahenden ein „Werda“ zu.

„Wir ſind zur Stelle — da iſt der Amtsdiener — dort das Schloß, geruhſame Nacht, Herr Amtmann!“ ſagte zu Michel Uhl's höchſtem Erſtaunen die ihm wohlbekannte Stimme des Matthes Bork, und zugleich trat aus der Finſterniß des Hohlweges eine hohe Geſtalt auf ihn zu, die ihn mit fremder Stimme in auffallend haſtigem Tone nach der Amtswohnung fragte.

„Kommen Sie, Herr Amtmann, wir warten ſchon ſtundenlang auf Sie,“ ſagte Uhl, während der andere Begleiter Becker's auf dem Wege, den er gekommen, zurückging, ergriff den Herrn am Arm und führte ihn mit Vorſicht durch die enge Winkelſtraße dem Schloſſe zu, wo ihnen ſchon auf der Brücke beide Diener mit Lichtern entgegenkamen. Der Schein derſelben fiel auf ein todtbleiches Antlitz mit verſtörten Blicken und Zügen.

„Um Gotteswillen, was iſt Ihnen zugeſtoßen, Herr Amtmann?“ rief der alte Martin erſchrocken und ergriff den wankenden Herrn am Arme.

„Nichts, Martin — nur müd' bin ich, sehr müde, — schauderhafte Wege — stundenlanges Umherirren in wilden pfadlosen Wäldern — komm', mach', daß ich die nassen Kleider vom Leib kriege!" mit dieser, in abgebrochenen Sätzen und einer fast tonlosen Stimme hervorgestoßenen Antwort machte er zugleich gegen den Amtsdiener eine dankende Bewegung mit der Hand und ging dann mit seinen beiden Leuten, von denen der Jüngere voranleuchtete, während der Andere ihn am Arme führte, in's Schloß.

Auf Martin's Geheiß mußte Jakob sogleich Feuer in der Küche anmachen und Wasser zum Thee beisetzen; er selbst geleitete den vor Frost zitternden und einer völligen Erschöpfung nahen Herrn hinauf in's Wohnzimmer, wo er denselben vor Allem aus seinen nassen, über und über beschmutzten Kleidern befreite, warme Strümpfe und Hausschuhe, sowie den weichen wollenen Damastschlafrock herbeiholte, dann Feuer im Ofen anzün-

dete, den Tisch deckte, und zwar dies Alles so geräuschlos, so flink und umsichtig, wie es die sorgsamste Hausfrau nicht besser hätte thun können.

Endlich kehrte dem Amtmann, der währenddessen, das Gesicht mit beiden Händen bedeckt, in das Sopha zurückgelehnt schweigend dagesessen hatte, mit dem Gefühl der wohlthuenden Wärme von außen auch das der wieder auflebenden innern Kraft und moralischen Willensstärke zurück; er athmete mehrmals tief auf, wie ein Mensch, der glücklich einer großen Gefahr entronnen ist, sein Wesen gewann allmählig die alte Sicherheit, sein hoher, etwas vorgebeugter Körper, trotz einer gewissen Nachlässigkeit in der Haltung, die frühere Festigkeit wieder; er erhob sich, als Martin mit einem Kessel siedenden Wassers und den zur Zubereitung eines stärkenden Thees oder Grogs nöthigen Ingredienzen aus der Küche zurückkehrte, vom Sopha, richtete seine hohe Gestalt noch höher empor, dehnte die Brust, wie um sich von der

letzten Laſt einer ſchweren Erinnerung zu befreien, ſtramm nach vorn, wie er auch ſonſt wohl zu thun pflegte, wenn er nach vielſtündigem angeſtrengtem Arbeiten und Gebücktſitzen am Schreibtiſche ſich endlich Ruhe gönnte, und ſagte, indem er ſich wieder in das Sopha zurückfallen ließ, mit der Stimme und dem Weſen ſeiner ſonſtigen Lebendigkeit:

„Martin, ein Glas Grog, aber halb und halb, denn ich ſage Dir, eine ſolche Affaire kann den Mann ſchon herunterbringen! — Prrr! Dieſer Vogelsberg iſt eine wundervolle Gegend — ein wahres Buchfinkenland! — Wenn der liebe Gott wieder 'mal eine Welt erſchafft, muß er ſich den Vogelsberg zum Muſter nehmen, dann leben ſeine Geſchöpfe wie im Paradieſe! — Na, Alter, da ſetz' Dich 'mal auf dieſen Stuhl und mache Dir auch ein Glas zurecht; denn ich weiß, Du liebſt zu einer ſolchen Neuigkeit, wie ich ſie Dir jetzt erzählen will, ein encouragirendes Schlückchen —

nun, was meinſt Du — was denkſt Du — was haſt Du für eine Idee von meiner heutigen Excurſion in das urheilige Territorium des alten Wodan?"

Und ſo heiß auch der Grog aus dem Glaſe dampfte, that er doch bei dieſer, mit einer gewiſſen fieberhaften Haſt und Erregtheit an den Alten geſtellten Frage raſch hintereinander mehrere ſo kräftige Züge, als hätte er an Grönlands Küſten einen furchtbaren Seeſturm überſtanden. Dann rieb er, um das Feuer, welches das heiße ſtarke Getränk durch ſeine Adern goß, noch ſchneller in Fluß zu bringen, die innern Handflächen ſchallend gegeneinander, wobei er den alten Diener halb zerſtreut, halb ſchalkhaft anſchmunzelte, nahm hierauf, was er gleichfalls nur in ſeltenen Fällen zu thun pflegte, eine feingewickelte Cigarre, die er in ſtarken Athemzügen wie ein ungeübter Raucher anzündete, und begann dann mit der ihm in Momenten innerer Erregung eigenen haſtenden Redeweiſe ſeinem alten

Diener das Abenteuer des heutigen Nachmittags zu erzählen.

Theobald Becker hatte, nachdem ihm der Freund, den er beſucht, noch eine ziemliche Strecke weit das Geleite gegeben, den Weg in der von dieſem bezeichneten Richtung über eine der öden Hochebenen des Vogelsbergs allein fortgeſetzt und rechnete darauf, daß er in guten zwei Stunden, alſo noch vor Anbruch der Nacht, die Amtsſtadt erreichen werde. So in Gedanken fortſchreitend, ſein Geiſt bald mit Bildern der Vergangenheit, bald mit Plänen für die Zukunft beſchäftigt, hatte er anfangs nicht einmal bemerkt, daß er von der freien Haide aus in einen niedern Fichtenſchlag eingetreten war, durch welchen die ihm bezeichnete Straße zu führen ſchien. Da er viele Wagenſpuren ſah, ſo ging er immer unbeſorgt vorwärts, bis er nach etwa einer halben Stunde rüſtigen Wanderns auf ein großes, rings von Wäldern umgebenes unbebautes Feld kam, auf welchem viele Steine und hohe Ameiſenhaufen zer-

ſtreut umherlagen. Hier vertheilten ſich aber auch auf einmal die Wagenſpuren nach allen Seiten hin und nach kurzem Bedenken folgte er derjenigen, die ſeiner Meinung nach die Richtung nach der Stadt einhielt.

Bald ſah er jedoch zu ſeiner Beſtürzung, daß das Geleiſe am andern Waldesſaume ganz aufhörte, von wo ſich der Berg bruchartig abwärts ſenkte und viele große Steinmaſſen, untermiſcht mit ſchroff abfallenden Erdabhängen, das Gehen ſehr beſchwerlich machten. Dennoch begann er auf's Gerathewohl in dem lichten, mit einzelnen hohen Tannen beſetzten abſchüſſigen Walde weiter zu gehen, in der Erwartung, unten im Thale entweder auf einen betretenen Weg, oder in ein Dorf zu gelangen. Nach einiger Zeit wurde der Wald wieder dichter; nur mit Mühe konnte er einen ſteilen, von dem Waſſer des letzten Winters aufgeriſſenen Erdabhang hinunterklettern und ſah ſich jetzt mit einem Mal in einer völligen Wildniß.

Ueberall neben ihm und vor ihm gähnten tiefe Abgründe auf, in denen unsichtbare Wasser rauschten und aus welchen die Spitzen hoher Föhren bis zu ihm hinaufreichten. Nur auf einer Seite sah er noch einen schmalen, kaum fußbreiten und sehr steinigen Pfad dicht an der steilen Bergwand hin sich abwärts senken und diesen schlug er ein, indem er sich mühsam an Wurzeln und Wachholdersträuchern festhielt, um nicht auszugleiten und in eine unbekannte, von den Wipfeln alter Bäume bedeckte Tiefe hinunter zu stürzen. — Nach einiger Zeit wurde der gefährliche, noch obendrein von trockenen Tannennadeln bedeckte und darum äußerst glatte Pfad zu seiner Freude wieder breiter und er gelangte zuletzt mehr rutschend als gehend in eine von hohen zerrissenen Felsmassen umgebene Schlucht, an deren Wänden überall schmutziges Wasser über braunrothes Erdgeklüft niedersickerte. Anfangs glaubte er, da viele mächtige Basaltblöcke umherlagen, in einen ehemaligen Steinbruch gerathen zu

ſein; doch ſuchte er vergebens nach einem Ausgang aus dieſer kraterartigen Vertiefung und hatte ſich eben wieder nach einer anderen Seite gewendet, als plötzlich dicht vor ihm ein wild ausſehender Menſch mit einem rothbraunen Barte und in einer zerlumpten blauen Soldatenuniform, die noch hier und da an Aermeln und Kragen die Ueberreſte von rothen Paſſepoils zeigte, hinter dem nächſten Felſen hervortrat und ihn barſch mit einem drohenden Blick fragte, was er hier ſuche.

„Den Weg, den ich allerdings nicht hier, ſondern ſchon vor einer Stunde oben im Walde verloren habe, den Weg nach O. ſuche ich," verſetzte der Ammann, den dieſe Begegnung an dem tiefeinſamen Orte keineswegs angenehm überraſchte, ſo feſt und ruhig, als ihm ein prüfender Blick auf den unheimlichen Geſellen erlaubte, deſſen wilder Geſichtsausdruck eine rohe gewaltthätige Natur verrieth.

„Ja, den Weg in die Hölle, ſonſt gibt's hier

keinen!“ rief der Strolch und ſchlug zugleich ein höhniſches Gelächter auf, denn die wachſende Befangenheit des Mannes im feinen Tuchrock war ihm nicht entgangen.

„Hat Er Tuwack, ſo ſchenk' Er mir eine Pfeife voll,“ fuhr er dann mit einem gierig forſchenden Blick auf die kleine Reiſetaſche von Wachstuch fort, welche der Amtmann in der Hand trug.

„Ich bin kein Raucher, kann Euch alſo auch keinen Tabak ſchenken,“ entgegnete dieſer.

„So rück Er ein paar Batzen zu einem Röllchen heraus, dann will ich Ihm ſchon meinethalben den Weg zeigen,“ murrte der Unhold noch frecher als zuvor.

„Zeigt mir vorher den Weg, dann ſollt Ihr ein gutes Trinkgeld von mir haben,“ ſagte der Amtmann, dem jetzt erſt einfiel, daß er eine bedeutende Summe in Gold in ſeiner Börſe bei ſich trug. Aber zugleich beſann er ſich auch auf das geladene Doppelterzerol in ſeiner Wachstuchtaſche und faßte neuen Muth.

„Er will mir alſo keine paar lumpigen Batzen ſchenken?“ fragte der Vagabund mit einem wilden Blick und erhob zugleich drohend den Arm, um den des Amtmanns zu ergreifen.

„Wart', Er ſoll haben, was Er wünſcht!“ ſagte dieſer entſchloſſen, machte eine raſche Bewegung nach rückwärts und löſte eben ſo ſchnell die Schnalle ſeiner Taſche. Der Strauchdieb, nicht anders glaubend, als der Fremde ſuche unter den verſchiedenen Gegenſtänden nach Geld, folgte jeder Bewegung ſeiner Hände mit gierigen Blicken; da knackten plötzlich zwei Hähne, und mit dem Ausruf: „Hallunke, jetzt hab' ich Dich!“ hielt ihm Becker das Terzerol entgegen.

In der That prallte Jener, der auf eine ſolche Wendung nicht gefaßt war, erſchrocken einige Schritte zurück; und ſchon hoffte der Amtmann, dem rohen Menſchen durch ſeine Waffe ſoweit imponiren zu können, daß ihm derſelbe ohne Widerſpruch den Weg aus dieſer Wildniß zeigen werde, da fühlte

er plötzlich den wie zum Schuß erhobenen Arm von hinten gepackt und eine Faust wie von Stahl drehte ihm fast den Röhrenknochen des Oberarms im Gelenke um. Ehe er noch den neuen Angreifer sah, war ihm durch einen zweiten Druck der nämlichen Faust das Terzerol aus der Hand gerissen und vor ihm stand ein riesengroßer Mensch von einem so abscheulich confiscirten, zuchthausmäßigen Aussehen, daß der Andere dagegen noch harmlos und ungefährlich erschien; denn sein Geselle, obgleich wohl gewiß zehn Jahre jünger, überragte Jenen doch um eine volle Kopfeshöhe; und der Bart, den derselbe trug, glich an Farbe und Gestalt genau jenem fasrigen lehmgelben Wurzelwerk, welches hier und da aus den Felsenspalten in die Schlucht herabhing. — Auch dieser Menschenfreund hatte eine alte zerlumpte Soldatenuniform an, doch trug er noch wie zur besondere Auszeichnung an einem über der Brust zusammengebundenen Hanfstrick eine große grüne Branntwein-

flasche von flacher Form, und eine furchtbare Narbe quer über der Stirne machte sein erdfahles plumpes Gesicht noch wilder und unheimlicher.

„Er Hundsfott will auf ehrliche Leute schießen!“ sagte der Unhold mit einer für seine kolossale, breitschultrige Gestalt auffallend hellen widerlichen Fistelstimme. „Wart', Ihm wollen wir den Spaß verderben, mit den Zwillingen anzubinden! — Wer ist Er und wo kommt Er her? — Auf der Stelle zeig' Er mir Sein Papeier,*) oder, so wahr ich der dicke Bub bin, den der ganze Vogelsberg dafür kennt, daß er sich nicht utzen läßt, laß' ich Ihm seine eigene Kugel durch's Hirn spazieren!“

Wirklich hielt ihm der Unhold bei dieser Drohung mit von Mordgier und Rachelust funkelnden Blicken das geladene Terzerol dicht vor die Stirne und Becker fühlte, daß ihm in diesem Augenblick alles Blut aus dem Gesicht entwich.

*) Legitimation.

„Ich bin der neue Amtmann von O.„" sagte er so ruhig, als ihm möglich war. „Laßt mich in Frieden, Euer Kamerad hat mich zuerst angegriffen, warum forderte er nicht bescheiden, wie sich's geziemt, ein Geldgeschenk von mir, das ich ihm in diesem Falle gewiß nicht verweigert hätte?"

„Der neue Amtmann! — Oho, so eindärmig und malchonet sieht kein Leuteschinder aus, der sich vom Mark des armen Volkes nährt!" hohnlachte der Aeltere. „Die Uhr her sammt dem Gebambel — Er ist ein Landstreicher, ein Strohmer wie unsereins, nur daß ihm der Permiß fehlt, und Er hat uns noch obendrein meuchelmörderisch mit dem Pistol gedroht! — Amtmann oder Pfiffes!*) Was meinst Du, Peter, dulden wir braven Zwillinge solchen Schimpf? — Die Uhr her, sag' ich noch einmal, und den Krams da im Sack, oder ich mach' Ihn bejer,**) eh' er noch hischomer***) sagen kann!"

*) Handwerksbursche. **) kalt. ***) Bei Leibe nicht!

Mechaniſch reichte der Bedrängte dem mit dem unzweideutigen, ihm aus ſeiner langjährigen criminaliſtiſchen Praxis nur zu wohlbekannten kalten Glasblick des routinirten Raubmörders auf ihn eindringenden Räuber ſeine goldene Repetiruhr ſammt Kette und Berloquen hin, und der Gaumen war ihm ſo trocken geworden, daß er nur mit Mühe die Worte hervorſtammeln konnte:

„Nun ſind wir, denk' ich, quitt, Ihr Leute! Ich habe Euch, Eurer Meinung nach beleidigt, dafür nehmt die Uhr und Taſche hin, ſammt Allem, was drinnen iſt, und zeigt mir friedlich den Weg nach der Stadt!“

Beide Strolche griffen gleichzeitig mit gierigen Händen nach dem prächtigen Raube; darüber behielt der Eine die Kette, der Andere die Uhr in der Hand und hohnlachend rief der Aeltere:

„Das iſt für's Todtſchießen, Herr Schiankel!“ *)

*) Amtmann.

Und der Jüngere, die Uhr in seine Hosentasche schiebend, mit noch teuflischerem Grinsen:

„Er braucht keine Uhr mehr, denn sein letztes Stündlein wird gleich schlagen."

Hierauf begaben sie sich an die Untersuchung der kleinen Tasche und Jeder nahm ohne Widerspruch von Seiten des Andern zu sich, was ihm in die Hände fiel. Dann hielten sie eine längere Berathung, mehr mit Pantomimen als mit Worten, und Becker konnte ohne besonderen Scharfblick leicht aus der ganzen Art und Weise ihres geheimen Zwiegesprächs errathen, daß die „Zwillinge" getheilter Meinung darüber waren, was sie nun weiter mit ihm beginnen sollten.

Seine Lage war in der That nichts weniger als beneidenswerth, und vergebens suchte er in dem reichen Schatze seiner Erfahrungen mit Menschen dieses Gelichters nach einem rettenden Ausweg aus der ihm augenscheinlich drohenden Lebensgefahr. Er wußte nur zu gut aus mehr als einer vein-

lichen Unterſuchung, daß bei ſolchen Ruchloſen der Entſchluß zum Morde meiſt erſt nach verübtem Raube reift, daß die Furcht vor dem Geſetze den Verbrecher ſchnell über die letzte Regung des Mitleids und andere Bedenken hinausführt, und dieſe beiden Menſchen ſchienen ihm mit dem Gedanken an eine ſolche blutige That bereits ebenſo vertraut zu ſein, wie vielleicht mit der That ſelber!

Das Pochen ſeiner Schläfen wurde immer fieberhafter und vergebens ſtrengte er ſeinen Scharfſinn an, um einen Ausweg aus dieſer ſchrecklichen Lage zu finden. — Der einzige, welcher ihm offen blieb, war ein Sprung in den vielleicht zwanzig und mehr Klafter tiefen Abgrund zur Seite, in das dichte Gezweig hundertjähriger Fichten hinein; und doch dachte er ſchon ernſtlich daran, dieſen letzten Rettungsweg zu wählen und lieber mit zerſchmettertem Gebein unten in der Tiefe anzukommen, als hier eben in der ſchauerlichen Felſenſchlucht unter grauſamen Mörderhänden ſein Leben auszuhauchen.

Das heimliche Gespräch der beiden Räuber schien währenddessen, wenigstens schloß er dies aus ihren gleichgiltiger gewordenen Mienen, einen mehr friedlichen Charakter angenommen zu haben und seine Person sogar nicht mehr der ausschließliche Gegenstand desselben zu sein. — Sie schielten nicht mehr mit den funkelnden Blicken nach ihm herüber, auch hatte der, welcher ihm das Terzerol abgenommen, die beiden Hähne desselben sorgfältig in Ruhe gesetzt und die schöne Waffe, in einen alten Lappen eingewickelt, zu sich gesteckt. Schon begann der Abend zu dämmern, da erhoben sich endlich die beiden Gesellen, die nun über das, was sie vorhatten, vollkommen einig zu sein schienen, von dem Felsblock, auf welchem sie sich niedergelassen; worauf der Aeltere an ihn herantrat und in barschem Tone, jedoch lange nicht mehr so feindselig wie vorhin, ihn fragte, ob er denn glaube, sie durch sein Vorgeben, er sei der neue Amtmann von O., im Mindesten einschüchtern zu können, da

er doch in dieſem Falle wiſſen müſſe, daß die Zwillinge den Teufel ſelber nicht fürchteten, geſchweige denn einen Amtmann, den ſie ſo vollkommen in ihrer Gewalt hätten, wie gegenwärtig ihn? Wenn er wirklich derjenige ſei, für den er ſich ausgebe, ſo ſolle er ihnen zum Beweis für die Richtigkeit ſeiner Ausſage einmal das „Papeier“ vorzeigen, worauf der Großherzog ſeine Beſtallung geſchrieben, dann würde es ſich noch immer fragen, was er für ſeinen feindlichen und malchoneten Angriff für eine wohlverdiente Strafe zu gewärtigen habe.

Trotz der letzteren, von einem furchtbaren Fluche des „dicken Bub“ begleiteten Drohung, lag doch in der ganzen Art und Weiſe, wie der Räuber dies Anſinnen an ihn ſtellte, zugleich eine ſo diplomatiſche Zurückhaltung, daß der Amtmann neue Hoffnung ſchöpfte, indem er hieraus auf eine Wendung zu ſeinen Gunſten in der vorher ſo feindlichen Stimmung der beiden Elenden ſchloß, welche

ſie zu dem ſonderbaren Verlangen bewog, ſich über ſeinen officiellen und dienſtlichen Charakter Aufklärung zu verſchaffen.

Glücklicherweiſe beſann ſich Becker auf ſeine, ſchon mehrmals in der Gerichtsſtube gemachte Wahrnehmung, daß grade die roheſten Menſchen, ſobald ſie einmal mit der Juſtiz in offenen Conflict gerathen ſind, oft einen inſtinktartigen Reſpect vor jedem beſchriebenen Blatt Papier empfinden, welches nur entfernt einen amtlichen Urſprung vermuthen läßt. Außerdem war er hinlänglich mit dem Bildungsgrad ſolcher freiwilligen Wächter der öffentlichen Sicherheit bekannt, die einen harmloſen Wanderer, nachdem ſie ihn zuvor gewaltthätig beraubt, nachträglich mit der geſtrengen Miene des Landdragoners nach ſeinen Legitimationspapieren fragen, als wenn ſie ihrer Miſſethat noch einen geſetzlichen Anſtrich geben möchten, und wußte daher auch, daß ſie meiſt Geſchriebenes ebenſo wenig wie Gedrucktes zu leſen verſtehen.

Ohne ſich zu beſinnen, griff er alſo mit der ruhigſten Miene von der Welt in die Seitentaſche ſeines Rockes und holte ein in großes Kanzleiformat zuſammengefaltetes Dienſtſchreiben hervor, das er zufällig bei ſich trug und welches zum Glück auch mit einem großen Amtsſiegel verſehen war. Seine Erwartung, daß die Räuber des Leſens unkundig ſeien, wurde alsbald beſtätigt; denn nur zögernd griff der Aeltere nach dem vermeinten Creditiv des neuen Amtmanns und ſeine noch eben ſo frechen Züge zeigten eine ſonderbare Miſchung von Verlegenheit und innerer Unruhe beim Anblick der für ihn ſo ominöſen verſchlungenen Schriftzüge, womit die Herren vom Gericht den „armen Mann“ ſo viel zu plagen und zu chikaniren wiſſen.

Lange ſtierten die „Zwillinge“ mit neugierig ſcheuen Blicken auf das angebliche „Schreiwes“ von ihrem Landesvater. Beſonders der mit einem großen wunderlichen Schnörkel verſehene Namenszug des unterzeichneten Beamten ſchien ihnen offen-

bar zu imponiren; dann gab es der Aeltere mit einem ſtummen Kopfnicken, als ſei er über dieſen Punkt mit ihm einig, an Becker zurück, und wieder traten Beide zu einer kurzen geheimen Berathung zuſammen. Hierauf rückten ſie mit ihrem eigentlichen Anliegen heraus und fragten den Amtmann nicht ohne die den Menſchen von ſo geringem Denkvermögen häufig eigenen Wichtigthuerei und Umſtändlichkeit bei an ſich ganz gleichgiltigen Dingen, ob er der Franzoſenſprache kundig ſei?

Als Becker ihnen ſogleich in einem geläufigen Franzöſiſch in längerer Rede antwortete, geriethen ſie bei den ihren Ohren offenbar wohlbekannten Lauten in die lebhafteſte Freude. „Accurat ſo hätten die drei Franzoſen parlirt, denen ſie in der Bataille bei Lampertheim Pardon gegeben," meinte der „dicke Bub," und der Andere ſagte zur Erklärung dieſer Worte ſeines Kameraden dem Amtmann mit einem auffallend veränderten vertraulichen Weſen, dieſe drei Franzoſen ſeien ihre aller-

beiten Freunde geworden und er und ſein Kamerad hätten daher nicht übel Luſt, einmal in's Franzoſenland zu reiſen und ſie zu beſuchen.

Wie aber erſtaunte nicht der Amtmann, und hätte trotz ſeiner fatalen Lage vor Heiterkeit über die große Naivetät der alten, zum Galgen längſt überreifen Spitzbuben laut auflachen mögen, als ſie ihm hierauf in aller Herzenseinfalt den Vorſchlag machten, ſie wollten ihn in Frieden ziehen laſſen, wollten über ſeinen vorherigen malchoneten Angriff auf ihre werthe Perſon gern den Schleier der Vergeſſenheit drücken und ihm auch den Weg nach O. zeigen, wenn er ihnen in einem nahe gelegenen Hauſe, wo ein guter Freund von ihnen wohne, einen Paß in das Franzoſenland mit ihrem beiderſeitigen Signalement ausſtellen wolle, da ſie das Hundeleben im Vogelsberg ſatt gekriegt hätten, als fahnenflüchtige Soldaten aber nicht mehr in ihren Geburtsort zurückkehren könnten, weshalb ſie zu ihren Freunden über den Rhein

in's Franzosenland gehen wollten, was sie aber ohne ein „Schreiwes“ vom Amte nicht unternehmen möchten. „Papeier“ und Tinte fände er bei ihrem guten Freunde vor.

Als Becker, von diesem, sogar noch mit einem gewissen stolzen Selbstbewußtsein über ihre erstaunliche Schlauheit vorgeschlagenen Compromiß nicht wenig überrascht, einen Augenblick überlegte, was er ihnen darauf antworten sollte, schöpfte der „dicke Bub“ sogleich wieder Argwohn und rief mit seiner widerlichen Fistelstimme, er solle sich nicht lange bedenken, sie könnten ihn hier kalt machen und vollends ausrauben, seinen Leichnam in die Tiefe hinunterschmeißen und doch am nächsten Sonntag in der Stadtkirche zu O. das Abendmahl nehmen, Niemand würde ihnen den Mord ansehen.

Gegen eine solche Beweisführung wäre jede Einrede unstatthaft gewesen, hier mußte die scharfsinnigste Dialektik verstummen, also erklärte der Amtmann, sie sollten ihn in Gottes Namen nach

dem Hauſe ihres Freundes führen, er wolle den Paß in aller Form Rechtens auf Franzöſiſch ausſtellen, an ſeiner Uhrkette befände ſich zum Glück ein Petſchaft, das er ſtatt des Amtsſiegels beidrücken wolle, woraus kein Gensdarme im Franzoſenland einen Argwohn ſchöpfen würde. — Hierdurch ſchnell wieder mit ihm ausgeſöhnt, forderten ihn die „Zwillinge" auf, ihnen zu folgen; worauf ſie zuerſt nicht ohne große Mühe und Gefahr dicht an der ſenkrechten Wand des Abgrundes hin um einige hervorſpringende Felſen klettern mußten, bis ſie auf einen mehr ſicheren Pfad gelangten, der zur Regenzeit eine abſchüſſige Waſſerrinne in die Tiefe bildete. Unten angelangt ſtanden ſie vor einem anſcheinend undurchdringlichen Weidendickicht, das noch obenrein aus einem ſtehenden Sumpfwaſſer hervorragte. Dennoch mußten ſie hindurch, wiewohl ihnen das Waſſer bis an die Kniee ging. Dann kamen ſie auf einen moraſtigen Waldweg mit tiefen Fahrgeleiſen, den ſie eine Zeit lang ver-

folgten, bis sie auf der andern Seite an Sumpfwiesen gelangten, welche sie gleichfalls durchwateten. Nun stiegen sie längs des Waldsaumes einen ungemein steilen waldbewachsenen Berg hinan, um sich oben wieder durch ein Dickicht junger Tannen und Lärchen hindurchzuarbeiten, aus dem sie auf eine freie Hochebene gelangten, grade als der Sonnenball prächtig im Westen unterging und rings alle Höhen und Felsenkuppen des Vogelsbergs vergoldete. — Die Aussicht war über alle Beschreibung schön und großartig; aus Thälern und Wäldern stiegen dampfende Nebel auf, während die Gipfel der Berge im Abendgold wie gekrönte Häupter leuchteten. Ueberall in der Ebene und am Abhange der Berge lagen, schon halb in Duft eingehüllt, Dörfer und einzelne Höfe zerstreut umher, der Amtmann übersah mit einem Blick den ganzen ihm anvertrauten Bezirk, sah sogar in der Ferne nach Süden den spitzen, ihm aus früherer Zeit bekannten Kirchthurm seines Amtssitzes aus dem

Thale emporragen und — fühlte sich in der Gewalt verruchter Bösewichter so ohnmächtig und von aller menschlichen Hülfe so verlassen, wie es vielleicht in diesem Augenblick kein zweiter Mensch unter allen den Tausenden war, die das seiner richterlichen Autorität untergebene Land bewohnten.

Der erste obrigkeitliche Wächter des Gesetzes mußte sich willenlos von zwei ausgemachten Spitzbuben nach einem ihm unbekannten Orte hinschleppen lassen, wo sie sogar noch seine amtliche Würde zu mißbrauchen gedachten, um sich ungefährdet aus dem Bereiche seiner Gewalt entfernen zu können und vielleicht anderswo ihr heilloses Gewerbe mit der nämlichen beispiellosen Frechheit fortzusetzen! — Und bei dem Allem — wer bürgte ihm dafür, daß sie ihn nicht schließlich doch noch ermordeten, oder ihn an andere gleich verruchte Gesellen zur Weiterbeförderung in die Ewigkeit auslieferten!

Diese und ähnliche Gedanken durchkreuzten in wirrer Hast seine Seele und wieder suchte er ver-

gebens nach einem Mittel, um ſich aus der Gewalt dieſer heilloſen Menſchen zu befreien, die ſo ſorglos einherſchritten, als wüßten ſie ſich ſelber unter dem Schutze des von ihnen verhöhnten und mit Füßen getretenen Geſetzes ſo ſicher, wie jeder andere Menſch von redlicher Geſinnung!

Aber er hatte keine Zeit zu ſolchen niederſchlagenden und hoffnungsloſen Betrachtungen; ja, bald ſollte er ſogar noch ganz andere, für den dienſteifrigen Beamten ſelbſt noch in ſeiner jetzigen kläglichen Situation höchſt bemerkenswerthe und lehrreiche Beobachtungen anſtellen, ſollte ſo recht an der Quelle und aus unmittelbarer Anſchauung die traurigen und verkommenen ſittlichen Zuſtände des Landes kennen lernen, dem er geſetzliche Ordnung, Wohlſtand und Sicherheit zurückzugeben hierherverſetzt war! — Er ſollte mit eigenen Blicken in den Abgrund von Verwilderung und Anarchie ſchauen, worin dieſes unglückliche Land, Dank der Gewiſſenloſigkeit und Unfähigkeit ſeines Vorgängers im

Amte ſchmachtete, und ſollte, was freilich das Bedeutſamſte für ihn war, die eigentliche Urſache des allgemeinen Elendes aus perſönlicher Erfahrung kennen lernen, unter dem das arme Volk, welchem jeder Schutz des doch von ſeinem Lebensmark zehrenden ſteuergierigen Staates fehlte, ſchon ſeit Jahren ſeufzte, ja, das es ſogar noch freiwillig und wiſſentlich förderte, um nicht noch größerem Unheil anheimzufallen, als es ohnedies ſchon erdulden mußte.

Eine jahrelange dienſtliche Praxis hätte dem neuen Beamten das ſociale Hauptübel des Vogelsbergs nicht ſo deutlich am eigentlichen Sitze der Krankheit offenbaren können, als es hier im Verlaufe weniger Stunden unter dem Eindruck des unmittelbaren Erlebniſſes geſchah, ſogar im Beiſein derer, welche dieſes entſetzliche Uebel mitverſchulden halfen!

Denn bald mußte es Becker zu ſeinem großen Erſtaunen mit eigenen Augen wahrnehmen, wie

überall ein von unsichtbarer dämonischer Hand über das ganze Land ausgespanntes Netz von Verbrechen, Listen und Diebswesen in einzelnen Fäden deutlich zu Tage trat: ein Schauspiel, in seinem Gesammteindruck so erschütternd, so neu und überraschend für den bewährten Justiz- und Administrationsbeamten, daß sogar seine beiden Begleiter bald aufhörten, eine wichtigere Rolle darin zu spielen wie andere, gleich unholde Erscheinungen!

Er mußte es mit ansehen, wie ein herrschaftlicher Jäger, der oben am Berge, kaum einen Büchsenschuß von ihnen entfernt, mit seiner Flinte auf der Schulter am Waldsaume hinging, ruhig stehen blieb und die zwei Räuber mit dem feingekleideten Mann in ihrer Mitte, ohne eine Hand zu seiner Rettung zu regen, an sich vorübergehen ließ! — Wo Bauern auf dem Felde waren, wagten sie kaum von der Seite nach ihnen herüberzuschielen und arbeiteten ebenso ruhig weiter, als hätten sie gar nichts Auffallendes bemerkt. — Ihr

Weg führte ſie dicht an einer Mühle vorüber, die ſich durch ein doppeltes rothangemaltes Triangelzeichen als Wirthshaus ankündigte. Der Müller und ſeine beiden Knechte waren im Hofe mit Aufladen von Dünger beſchäftigt, jeder von ihnen hatte eine gewaltige zweizinkige Miſtgabel in der Hand, an dem niederen Fenſter der Wirthsſtube wurde ſogar einen Moment das bärtige Geſicht eines Landjägers ſichtbar; aber kaum wurden die Leute der beiden Strolche anſichtig, ſo verſchwand der Müller mit ſeinen Knechten aus dem Hofe, der Landjäger vom Fenſter, nur der Hahn auf dem Holzſtoß krähte ihnen einigemal mutzig nach.

Eine Strecke weiter gelangten ſie an einen kleinen Fichtenſchlag, wo drei gleich wild ausſehende Geſellen mit zwei häßlichen Weibsbildern und einigen zerlumpten Kindern neben einem kleinen Hundekarren lagerten, der mit irdenem und ſteinernem Geſchirr beladen war. Es war eine maleriſche Gruppe, würdig der wildeſten Abruzzenſchlucht!

Die Männer begrüßten den „dicken Bub“ und seinen Gefährten mit lauten Juchzern; der Eine der „Zwillinge“ trat, während der Andere bei dem Gefangenen zurückblieb, zu den Tippenhändlern unter die Bäume, zeigte ihnen prahlerisch das Doppelterzerol und die goldene Uhr, und Becker konnte deutlich die gierigen Blicke der Männer und der beiden Weibsbilder beobachten, die sie während des Gesprächs mit dem „dicken Bub“ auf ihn richteten. Doch trennten sich nach einer Weile beide Theile wieder; ein schallendes Hohngelächter und abscheuliche Verwünschungen folgten dem Amtmann nach, den seine beiden Begleiter schweigend weiterführten.

Nach einer Viertelstunde, als es schon zu dunkeln begann, kamen sie an einem großen Dorfe vorüber. An den ersten Häusern standen mehrere Bauern, die ihnen mit offenen Mäulern nachgafften; der müde Mann im feinen Tuchrock in Gesellschaft der furchtbaren „Zwillinge“ schien ihnen

indeſſen durchaus keine weitere Sorge zu machen, ſo wenig als der Scherenſchleifer, der eben mit ſeinem einrädrigen Karren, das eine Auge mit einem ſchwarzen Pflaſter bedeckt, von der jenſeitigen Höhe herabkam. An ſeiner Seite ſchritt ein alter Zunderhändler, zwei Geſtalten von ſo verdächtigem Ausſehen, als liefere der Eine den „Zwillingen“ und ihren Freunden die Meſſer zum Kehlabſchneiden, der Andere den „Zundel“ zum Anzünden von Häuſern und Höfen!

Jedenfalls mußten die Begleiter des Amtmanns auch mit dieſen beiden Biedermännern auf gutem Fuße ſtehen, denn ſie ſprachen lange in einer Vertiefung des Hohlwegs heimlich mit ihnen und Becker konnte deutlich hören, wie der Zunderhändler den Andern erzählte, er komme gradenwegs aus der Stadt und habe dort in der Schenke gehört, der neue Amtmann werde heute Abend erwartet. Darauf nahm der Scherenſchleifer ohne Weiteres das Pechpflaſter vom linken Auge und glotzte den

Bezeichneten aus zwei gesunden, aber höchst tückischen Augen so neugierig an, als wisse er, daß er ihn heute zum letzten Mal auf dieser Welt sehen werde. Der Zunderhändler schien sogar nicht übel Lust zu haben, sich den „Zwillingen" in Erwartung der Dinge, die da möglicherweise noch kommen möchten, als Dritter im Bunde zuzugesellen. Aber der „dicke Bub" hieß ihn barsch seiner Wege gehen und so trennte man sich auch jetzt wieder von den guten Freunden.

Unter diesen Umständen wurde die Lage des Amtmanns immer bedenklicher, wiewohl er wußte, daß sie wirklich in der Richtung nach der Stadt vorwärts gingen. Zu der angstvollen Unruhe und Spannung seines Innern gesellte sich nun auch noch das Gefühl körperlicher Erschöpfung; ein scharfer Ostwind pfiff schneidend über die Höhen, es fing an zu regnen, und der von Frost durchschauerte Mann vermochte in den mit Wasser angefüllten Stiefeln kaum noch gleichen Schritt mit seinen Begleitern

zu halten. Zuletzt fragte er sie, wo das Haus ihres Freundes liege, erhielt aber keine Antwort, außer daß der Eine mit dem Arme seitwärts deutete. Doch sah er nichts, als überall eine öde Haidefläche, über die sie wohl eine Viertelstunde lang in der angedeuteten Richtung weiter gingen. Dann senkte sich der Weg wieder thalwärts, sie kamen in ein zweites Dorf, überschritten einen Steeg, der über einen ziemlich reißenden Bach führte, doch machte die durch den Regen vermehrte Dämmerung die entfernteren Gegenstände der Landschaft bereits so unkenntlich, daß der Amtmann nichts weiter von dem Dorfe sehen konnte, als die beiden ersten Hütten. Gleich nachher nahm ein Hohlweg sie auf und wieder ging es steil bergan, als mit einmal der ältere Räuber, welcher die Avantgarde bildete, seinem hinter dem Amtmann herschreitenden Spießgesellen zurief, er höre Jemand vom Dorfe her ihnen nachkommen, es sei gewiß der Zundelhannes, welcher ihnen folge.

„Gönnt mir einige Minuten Zeit zum Ausruhen," sagte der Amtmann und setzte sich, aufs Aeußerste erschöpft, auf dem Erdrain zur Seite des Hohlweges nieder. — Seine beiden Begleiter standen wenige Schritte von ihm entfernt und sahen erwartungsvoll in den halbdunklen Hohlweg hinunter, von wo die Schritte immer näher kamen. Jetzt hörte man Jemanden ein munteres Liedchen pfeifen und unwillkürlich athmete Becker freier auf; es war die ihm wohlbekannte Melodie des „Jägers aus Kurpfalz," und gleich nachher sah man die mittelgroße, schmächtige Gestalt eines Mannes in dunklem Tuchkamisol, eine Mütze mit Lederschild schräg auf dem Kopfe, leichten Schrittes den Weg heraufkommen. Er hatte einen schwarzen Backenbart, um den Hals flatterte ein loses Tuch und unter dem rechten Arme trug er einen, in ein rothgestreiftes Baumwollenzeug eingeschlagenen Gegenstand, welcher nach dem messingenen Perpendikel in seiner Hand zu schließen, eine Schwarzwälder

Uhr war. Sein Aeußeres deutete auf einen ſtädtiſchen Handwerker, der von ſeiner Kundſchaft auf dem Lande zurückkehrt und ſich beeilt, noch vor völliger Dunkelheit nach Hauſe zu kommen.

„Der Malochner!“ riefen gleichzeitig Becker's Begleiter und warteten auf dem Platze, wo ſie ſtanden, ſein Näherkommen ab. Beide ſchienen mit ihm bekannt zu ſein, und auch für ihn mußte dieſe Begegnung nichts Beſonderes bedeuten; denn er trat ganz unbefangen an die doch gewiß nicht Vertrauen erweckenden Geſellen heran und fragte ſie, woher ſie kämen und was ſie in dieſem gräulichen Wetter Wichtiges im Buſenbörner Hohlweg zu ſchaffen hätten? — Als aber der „dicke Bub“ ſtatt aller Antwort mit der Hand auf den Amtmann hinwies und der Andere ihm mit halblauter Stimme die Anweſenheit deſſelben erklärte, änderte der neue Ankömmling plötzlich ganz auffallend ſein Benehmen gegen die beiden wilden Strolche und fragte ſie mit einer jetzt faſt drohend klingenden

Stimme noch einmal, was sie hier zu schaffen hätten und wer der fremde Mann sei, der sich in ihrer Gesellschaft befände? — Dabei trat er rasch, ohne ihre nochmalige Erklärung abzuwarten, an den Amtmann heran, um diesen bei der herrschenden Dämmerung näher anzusehen, wollte ihn auch eben anreden, als Becker zu seinem Erstaunen sah, wie der Unbekannte, nachdem er ihn wohl länger als eine Minute unbeweglich angeblickt, voll Bestürzung zurückprallte und einige unverständliche Worte stammelte, dann ihn noch einmal mit der nämlichen räthselhaften Spannung in allen Gesichtsmuskeln anstarrte und zuletzt ganz fassungslos die Frage an ihn richtete, ob er wirklich der neue Amtmann von O. sei, und wie er in die Gesellschaft dieser Menschen käme?

Becker wußte nicht, wie er sich dieses aus Schrecken, Theilnahme und Staunen gemischte Wesen des ihm völlig unbekannten Mannes erklären sollte, der ihn immer von Neuem groß an-

ſtarrte, als könne er ſich noch gar nicht von ſeiner Ueberraſchung erholen. Er bejahte die erſte ſeiner Fragen, zuckte aber, denn er wußte ja nicht, mit wem er es zu thun habe, bei der zweiten nur mit einem bedeutſamen Blick auf die beiden Strolche die Achſel, die ſich ihnen jetzt gleichfalls näherten, neugierig, was der Mann, dem ſie den fremdartig klingenden Namen „Malochner“ gegeben, mit ihrem Gefangenen ſo Heimliches zu reden habe. — Da aber rief ihnen plötzlich zu Becker's höchſtem Erſtaunen der kleine, ſo ſchmächtig und unſcheinbar ausſehende Schwarzbart mit zornfunkelnden Blicken ein donnerndes „Zurück!“ zu, daß die beiden rieſenmäßigen Geſellen gleich Bären, die des Wärters Stimme hören, betreten ſeitwärts wichen, worauf der Ammann ſogleich entſchloſſen vom Sitze emporſprang, die Hand des Fremden ergriff und ihn fragte, wer er ſei und ob er ſich ihm offen anvertrauen dürfe?

„Ich bin der Mechanikus Matthes Bork aus

O.," erwiederte Jener nach kurzem Zögern mit ruhiger Stimme. „Sagen Sie mir, was Ihnen die Hallunken zu Leide gethan haben, und gleich sollen Sie erfahren, daß ich nicht nur den Willen, sondern auch die Macht habe, Ihnen zu helfen. Doch nein, ich will die Kerle selber in's Gebet nehmen!" fügte er, sich eines Andern besinnend, entschlossen hinzu, setzte zuerst die Schwarzwälder Uhr vorsichtig auf den Boden und schritt dann mit drohend erhobener Rechten und geballter Faust mit einer dem Amtmann gradezu unbegreiflichen Sicherheit und tollkühnen Zuversicht auf Jene los, gebot ihnen mit einem stummen Wink, ihm zu folgen und ging mit ihnen etwa bis zu dem Platze zurück, wo er vorhin, eh' er noch den Amtmann bemerkte, das kurze Zwiegespräch mit ihnen gehabt hatte.

Becker sah es mit an, wie der räthselhafte Mensch im nächsten Augenblick zuerst den Einen und dann den Andern der kolossalen „Zwillinge"

mit nerviger Faust an der Brust packte und Jeden wie einen Nußsack schüttelte, worauf sich zuerst die weinerliche Fistelstimme des „dicken Bub“ und dann der rauhe Baß des ältern Räubers vernehmen ließ, wie sich Beide gut oder übel vor dem wüthenden Malochner wegen ihres Verhaltens gegen den Amtmann zu verantworten suchten. Nach längerem Hin- und Herreden, wovon Becker jedoch nur einzelne Worte verstand, rief der Mechanikus mit gebietender Stimme:

„Heraus mit dem Raube, ihr Hallunken, oder so wahr ich der Malochner bin, ich spreche auf der Stelle kalches malochen, verhexe Euch auf Zeitlebens, Dich in ein altes Huzelweib, Dich in eine elendige blinde Judenkuh — also heraus mit dem Raube, sag' ich noch einmal — kalches malochen!“

Und als wolle er diese Drohung auf der Stelle an ihnen zur Wahrheit machen, richtete er sich auf den Zehen empor, erhob mit ausgespreizten Fingern

beide Arme gegen die Bösewichter und ging so mit gekrümmtem Rücken und gräßlich verzerrten Zügen, wobei er zuweilen einen eigenthümlichen Zischlaut hören ließ, auf die „Zwillinge“ los, auf welche dieser Anblick eine so erschütternde Wirkung machte, daß sie ihm zerknirscht und bleich vor Angst Alles auslieferten, was sie dem Amtmann vorhin im Walde abgenommen hatten, wobei sie ihn nur inständig baten, sie nicht kalches malochen zu sprechen.

Nachdem sie ihren ganzen Raub herausgegeben hatten, den der Malochner vor ihren Augen sorgfältig in die Reisetasche packte, richtete sich der räthselhafte Beschwörer noch einmal, aber jetzt mit einer mehr feierlichen als drohenden Haltung hoch vor ihnen auf, streckte den linken Arm der Länge nach aus und beschrieb dann, indem er sich mit der Geschwindigkeit eines Kreisels mehrmals auf dem Absatz herumdrehte, mit der Hand einen Kreis in der Luft, wovon seine Person den Mittelpunkt bildete. In der Richtung, nach welcher seine Hand

mit dem ausgestreckten Zeigefinger steif wie der Arm eines Wegweisers am Kreuzwege hinwies, lag der Weg, den er die Räuber mit einem stumm gebietenden Wink seiner blitzenden Augen gehen hieß; und so eilig und widerspruchslos gehorchten ihm diese, daß sie sich, wie sie den Hohlweg in der Richtung nach dem Dorfe hinuntergingen, nicht ein einziges Mal nach dem Malochner und dem Amtmann umsahen, so allmächtig beherrschte dieser räthselhafte Mensch mit seinem geheimnißvollen Kalches malochen den Willen der „Zwillinge," vor deren bloßer Erscheinung, wovon sich ja Becker noch vor einer halben Stunde selber überzeugen konnte, der ganze Vogelsberg wie vor dem Anblick wilder Dämonen gezittert hatte.

Als Matthes Bork zu dem Amtmann zurückkehrte und ihm mit triumphirenden Blicken die Tasche mit den geraubten Gegenständen hinhielt, konnte sich dieser trotz seiner großen Erschöpfung nicht enthalten, voll Staunen zu fragen, was ihm,

dem einzelnen und an Körperkraft den beiden riesig-starken Menschen doch so weit nachstehenden Manne diese, fast an Zauberei grenzende Ueberlegenheit verschafft habe? — Da lachte zuerst der Mechanikus hell auf, wobei er eine Reihe der schönsten blinkenden Zähne zeigte, und sagte dann nicht ohne einen sehr deutlichen Anflug von Prahlerei:

„Sahen Sie nicht, wie die Kerle schon bei meinem ersten Anblick die Farbe wechselten, wie sie zu Kreuze krochen und sich von mir puffen und knuffen ließen gleich Müllereseln, als ich ihnen mit dem Kalches malochen drohte? — Ha, ich schwör' Ihnen, Herr Amtmann, so wahr dort der Hohenrothskopf liegt, und dort der Taufstein, und dort der Bilstein, Sie können zehn Jahre und noch länger im Vogelsberg amtiren, justificiren und administriren, und werden mit noch zehnmal mehr Landjägern doch dieses Gesindels nicht so leicht Meister werden, als ich es in einem Vierteljahre mit einer ganz einfachen List geworden bin.

Aber das will ich Ihnen auf dem Wege erzählen, wenn Sie's hören wollen; jetzt, dächt' ich, wär's hohe Zeit, daß wir uns auf die Beine machten; denn wir haben noch eine gute Stunde bis zur Stadt, die Wege sind, wie Alles, was das Gemeindewesen bei uns angeht, schlecht und verwahrloſt, und der Herr Amtmann scheinen mir nachgrade auch die Luſt an dieſer Vogelsberger Abendpromenade verloren zu haben."

Er hing ſich bei dieſen Worten mit Zuvorkommenheit die Reiſetaſche um, ſeinem Begleiter das Gehen zu erleichtern. Dann nahm er die Schwarzwälder Uhr wieder unter den Arm, und nun ging's in dem ſtrömenden Regen vorwärts, der Mechanikus ſchweigend voran und nur von Zeit zu Zeit die Frage wiederholend, ob er dem Herrn Amtmann auch nicht zu ſchnell ginge, dieſer, weil er ſich von der Angſt und Ungewißheit über ſein Schickſal befreit fühlte, mit friſcheren Kräften. Nur ſeine Füße ſchmerzten ihn in den durch die Näſſe

zusammengeschrumpften Stiefeln sehr, doch hatte das rasche gleichmäßige Gehen nach einiger Zeit die gute Folge, daß sich seine erstarrten Glieder wieder erwärmten und seine Haut trotz der naßkalten Kleider angenehm zu transpiriren anfing. Sie durchschritten bald ein kleines Dorf mit armseligen strohgedeckten Hütten; durch eins der niedern Fenster blickend, sahen sie beim Scheine des Kienspahns, welcher in dem Wandloch flackerte, eine zahlreiche Familie: Kinder, Eltern und Großeltern um einen Tisch beisammensitzen, sahen wie die Hausmutter Jedem seine kleine Portion Erdäpfel vorzählte, und Matthes Bork machte den Amtmann darauf aufmerksam, daß den armen Leuten sogar das Salz fehle! Statt dessen stand in der Mitte des Tisches ein irdenes Näpfchen mit saurer Ziegenmilch, in welches Groß und Klein die ungeschälten Kartoffeln eintunkte, die einzige Zuthat zu dieser kümmerlichen Nahrung.

Noch andere Hütten waren ganz dunkel!

„Da müssen die Leute vom Schlafen satt werden, wenn's ihnen der Hunger erlaubt," bemerkte der Mechanikus trocken und faßte zugleich des Amtmanns Hand, um ihn vorsichtig über den schmalen Steeg zu geleiten, welcher über den durch das Dorf fließenden Bach führte. Er bemerkte, wie Becker's Hand zitterte, und sagte daher, als sie glücklich drüben waren, mit einem künstlichen Pathos, der ebensoviel gerechte Entrüstung als politischen Scharfblick verrathen sollte:

„Gelt, Herr Amtmann, so etwas sieht man nicht in dem neuen prachtvollen Komödienhaus, das der Landesfürst in seiner Residenz gebaut hat? Ja, wenn die vornehmen Herren wüßten, was Armuth ist, Vogelsberger Armuth, Mancher von ihnen besänne sich am Ende doch, ehe er seinen Hunden die Bratenstücke zum Fraße hinwirft! — Auch ich bin ein armer Mann, finde oft, wenn ich spät Abends rack und müde von meiner Geschäftswanderung im rauhen Gebirge heimkomme,

Nichts zu reißen und zu beißen, die Kinder wimmern bis Mitternacht in bangem Traume vor Hunger, die Frau betet und keift in einem Athem durcheinander — ja, Herr Amtmann, Sie würden ein gutes Werk ſtiften, wenn Sie — —"

„Ihr ſollt mit mir zufrieden ſein, Matthes Bork!" fiel ihm Becker lebhaft in's Wort. „Ich werde Euch gewiß nicht den großen Dienſt vergeſſen, den Ihr mir heute geleiſtet habt."

„Oho! So war's meiner Seel' nicht gemeint, Herr Amtmann!" entgegnete Bork im Tone des verkannten Mannes. „Für dieſen Dienſt nehme Ich von Ihnen weder einen Heller noch einen Thaler an. Sie haben heute ſo grundſchlechte Subjecter kennen gelernt, daß ich mich ſchämen müßte, bei Ihnen in den Verdacht zu kommen, als wär' ich nicht viel beſſer wie ſie. — Arm aber ehrlich, das iſt mein Lebtag meine Parole geweſen!" fügte er mit dem vorigen Pathos hinzu, wiewohl doch dieſe Betheuerung gar nicht zu dem Gegenſtand

ihrer Unterhaltung paßte und darum auch mehr gesucht als natürlich erschien.

Ueberhaupt machte der Amtmann bald bei Allem, was ihm der Mechanikus über seine eigenen Verhältnisse, sowie über die anderer Personen erzählte, die Bemerkung, daß derselbe sich möglichst den Anschein eines schlichtehrlichen, gradsinnigen Menschen bei ihm zu geben suche, dem es eben deshalb bei allem treuen Bemühen nicht in dieser Welt voll versteckter und offener Bosheit glücken wolle. Dabei prahlte er mit einer oft gradezu komödiantenhaften Uebertreibung mit seiner großen Kunstfertigkeit in der Mechanik und hatte immer ein Dutzend schlagender Beweisgründe bei der Hand, um den Amtmann zu überzeugen, daß an ihm eigentlich ein großes, mit reichem Erfindungsgeist begabtes Genie durch die Ungunst der Verhältnisse zu Grunde gegangen sei. — Er könne Alles, versicherte er dann wieder mit größter Treuherzigkeit, und wenn ihn noch heute ein reicher Mann

in den Stand setzen wollte, auch nur Eins seiner vielen herrlichen Projecte auszuführen, so würde die Welt bald ihr blaues Wunder an dem Matthes Bork erleben!

Becker wurde endlich dieses prahlerischen Klagens über sein unverschuldetes, unausgesetztes Mißgeschick herzlich müde; das feine Ohr des Menschenkenners unterschied darin sehr wohl die Absicht, sich bei ihm in ein möglichst günstiges Licht zu setzen; er suchte also dem Gespräche eine andere Richtung zu geben, indem er bei einer passenden Gelegenheit ganz wie zufällig und mehr wie im Scherze leicht die Frage hinwarf, was Jenem denn eigentlich vorhin im Hohlwege an seiner Person merkwürdig erschienen sei, daß er ihn lange so verwundert angesehen habe? Gewiß hätte er ihn für einen Anderen gehalten, und was der Amtmann sonst noch mehr sagte, um sich über das vorhin gezeigte räthselhafte Benehmen des Mechanikus bei seinem ersten Anblick Aufklärung zu verschaffen.

Da aber ſchien der nämliche Mann, der noch eben die Redſeligkeit ſelber geweſen, mit einmal um eine Antwort verlegen zu ſein. Zwar änderte er durchaus nicht ſein dreiſtkeckes Weſen und ſeine, einem ſo hoch an Bildung und äußerer Lebensſtellung über ihm ſtehenden Manne gegenüber faſt an Unverſchämtheit grenzende Cordialität; denn er pfiff ungenirt eine muntere Weiſe vor ſich hin; da aber der Amtmann, hierdurch noch neugieriger gemacht, nach einiger Zeit ſeine Frage wiederholte und ihn aufforderte, ihm offen zu ſagen, warum er bei ſeinem Anblick ſo beſtürzt zurückgeprallt ſei, da konnte Jener einer Antwort nicht länger mehr ausweichen; er ſtieß zuerſt, wie er ſchon mehrmals gethan, ein kurzes erzwungenes Lachen aus und erwiederte dann im Tone der leichten Laune:

„Meiner Seel', Herr Amtmann — aber Sie müſſen's nicht für ungut nehmen — ich hielt Sie für einen Andern, den ich einſtmals kennen lernte, und

der mir einen Streich ſpielte, daran ich noch heute, nach ſo vielen Jahren, nicht denken kann, ohne daß mir die Galle in's Blut und das Blut in's Weiße des Auges tritt, und ich mit den Zähnen knirſchen muß, wie Einer, der die fallende Sucht hat! — Sagen kann ich's nicht, weil ich's noch keiner Seele geſagt habe, nicht mal meinem allerbeſten Freund, was mir der bewußte Menſch für ein Unglück zugefügt hat! — Aber wie ich Sie vorhin dort im halbdunkeln Hohlweg ſitzen ſah — ſo blaß, ſo marode — fuhr mir's wie ein zweiſchneidig Meſſer durch's Herz: Das iſt Dein Feind — der hat Dir einſtmals den teufelsmäßigen Streich geſpielt — bis ich gleich nachher mein Verſehen inne ward und Gott dankte, daß es nur die große Aehnlichkeit geweſen war, die mich täuſchte, wie mir's nun ſchon zum dritten Male mit Leuten paſſirt iſt, die ihm an Statur und Geſichtszügen gleich ſehen. — Denn ich möcht' ihm und mir nicht wünſchen, daß er mir noch einmal im Leben ſo

zwiſchen Licht und Dunkel an einem einſamen Orte in den Weg käme!“

„Man muß auch ſeinem allerärgſten Feind vergeben, Matthes Bork,“ ſagte der Amtmann, dem die Haſt und Unſicherheit in der Stimme des Mechanikus bei dieſer nothgedrungenen Erklärung nicht entgangen war, ſo daß ihm unwillkürlich der Verdacht kam, Jener habe nur ſeines Begleiters Neugierde befriedigen wollen, ohne ſich viel um die Wahrheit ſeiner Ausſage zu kümmern. — Doch gab ſich Becker den Anſchein, als ſchenke er derſelben vollen Glauben und erinnerte ihn nach einer längeren Pauſe an ſein Verſprechen, ihm zu ſagen, welche Bewandtniß es mit dem geheimnißvollen Kalches malochen habe, und durch welches Mittel er, wie er vorhin behauptet, des gefährlichen Raubgeſindels Meiſter werden könne, das gegenwärtig den Vogelsberg aller Orten unſicher mache?

Matthes Bork war ſogleich bereit, dieſem Wunſche des Amtmanns zu willfahren und ihm das Ge-

heimniß seiner moralischen und physischen Ueberlegenheit über das sonst so wilde und gefährliche Volk der „Kochemer“ mitzutheilen. So abenteuerlich auch seine Erzählung klang, war doch Bäcker jetzt ungleich mehr geneigt, ihm Glauben zu schenken, als vorher. Denn einmal hatte er es ja selber erlebt, welche Gewalt der Mechanikus über diese Gesellen ausübte, und zum Andern wußte er es aus seiner eigenen richterlichen Praxis, wie grade bei dieser, in Lastern und Verbrechen jeder Art versunkenen Menschenclasse Aberglauben und eine lächerliche Angst vor bösen Geistern Hand in Hand gehen mit Unglauben und offenbarer Verachtung aller weltlichen und göttlichen Autorität.

Diesem, aus der trostlosesten Verwilderung des Gemüthes und einer instinktartigen Angst vor der strafenden Nemesis hervorgegangenen Aberglauben verdankte denn auch der Mechanikus seine wunderbare, fast dämonische Gewalt über Menschen, die sonst jeder Gefahr spotteten und denen unter Um-

ſtänden das Leben eines Nebenmenſchen nicht mehr werth iſt, wie ihr eigenes, vorausgeſetzt, daß ſie noch ein ganz klein wenig Ausſicht haben, letzteres ſchließlich doch noch davonzubringen.

Seine Berufsgeſchäfte führten den Matthes Bork, ſo erzählte er nun dem Amtmann, alle Augenblicke in dieſe unſichern Gegenden und verrufenen Ortſchaften; er kannte auf zehn Stunden im Umkreiſe jeden Menſchen, und war, ſeiner wahrſcheinlich übertriebenen Behauptung zufolge, der Freund und Rathgeber aller Armen und Verlaſſenen, ſtand aber auch zugleich wegen ſeiner Geſchicklichkeit in allen mechaniſchen Arbeiten bei den angeſehenen und vermöglichen Bauern in großem Anſehen, und hatte bei Pfarrern und Schullehrern, bei Förſtern und andern honneten Perſonen jederzeit freie „Anſprache.“ — Weil er, wie wir ſchon von ihm ſelber wiſſen, Alles konnte, ſo mußte er heute eine Kirchenorgel ausbeſſern, morgen eine Kaffeemühle; er löthete den Herren in der Stadt ihre zerbroche-

nen Meerschaumköpfe, den Damen ihr Küchengeschirr zusammen, reparirte Uhren und Flintenschlösser, schärfte Rasirmesser, polirte Kupfer und Silber, und wo ein Schlüsselbart abgebrochen war, mußte ihn Matthes Bork mit seiner kunstfertigen Hand wieder aus dem Schlosse herausholen. Den geringen Leuten dagegen arbeitete er ihre Sicheln und Sensen zurecht, zog ihnen mit einem selbstgefertigten Instrument, „Ziegenfuß" genannt, die hohlen Zähne aus und curirte ihr krankes Vieh mit nur ihm bekannten Heilmitteln. Kurz, er konnte eben Alles, was man von ihm haben wollte, nur das Eine nicht, sich selber auf einen grünen Zweig bringen, weil er zu gutmüthig war, zu leichtgläubig, zu wenig auf den eignen Vortheil bedacht und — er wolle dies gar nicht 'mal in Abrede stellen — auch ein wenig zu flottlebig in guten verdienstvollen Tagen.

Natürlich, daß bei einer so vielseitigen Geschicklichkeit der Uhrmacher weit und breit die bekann-

teſte Perſönlichkeit im ganzen Vogelsberg war und der dumme Bauer ihn gradezu für einen Hexenmeiſter erklärte, der nur ſo darüber hinzublaſen brauche und die Wunde heile dann ſchon von ſelber, und der Leibſchaden, wenn er auch nicht ſchwinde, halte doch im Zunehmen inne.

Als der Unfug mit dem Raubgeſindel in Folge der beiden vergangenen ſchrecklichen Hungerjahre Siebzehn und Achtzehn immer mehr überhand nahm, ſollte Matthes Bork, ſo meinten Viele, das arme Volk auch von dieſer Plage befreien können, wiewohl er doch diesmal für ſeine eigne Perſon lange Zeit ſelber keinen Rath wußte, weil er ſeinen Hauptverdienſt auf dem Lande hatte und daher zu jeder Stunde des Tages und der Nacht auf einſamen Wegen wandern mußte, alſo grade den Angriffen der Gauner oder „Jeniſchen“ am Meiſten ausgeſetzt war. — Einigemale gelang es ihm auch wirklich nur wie durch ein Wunder, ſich ihren Nachſtellungen zu entziehen; denn es hatte ſich unter

dem Gesindel das für ihn allerdings gefährliche Gerücht verbreitet, er stehe mit allen Landjägern in geheimer Verbindung, spionire die Schlupfwinkel der Räuber in den Dörfern und einsam gelegenen Höfen aus, und seine häufigen Fußwanderungen durch's Gebirge hätten keinen andern Zweck, als die Kochemer an's Messer der Justiz zu liefern. Mithin mußte er sich die Lust, auch noch dieses große Verdienst um die Ruhe des Landes und die persönliche Sicherheit der Bewohner erwerben zu können, schon vergehen lassen; er vor Allen brauchte freien Paß; denn konnte er nicht mehr auf Kundschaft ausgehen, wie bisher, so war er ein ruinirter Mann, und Frau und Kinder mußten daheim bitteren Hunger leiden.

Ein glücklicher Zufall, wie er nicht jedem gewöhnlichen Menschen vielmal im Leben passirt, brachte endlich seinen erfinderischen Kopf auf die rechte Spur, um seiner Person vor dem verwünschten Raubgesindel Ruhe zu verschaffen und grade

von seinem gefährlichsten Feind unter den „Kochemern“ Vortheil zu ziehen. Dies war ein gewisser Peter Hoos, aus dem Westphälischen gebürtig, unter'm Volk nur der „Heidenpeter“ genannt, ein höchst verwegener, allgemein gefürchteter Gauner, dem bis jetzt noch kein Anschlag mißglückt war und den man allgemein für den Anführer der über den ganzen Vogelsberg verbreiteten Räuberbande hielt.

Dieser hatte dem Uhrmacher aus O., eben weil er in ihm den Spion den Landjäger erblickte, unter schrecklichen Verwünschungen den Tod geschworen und Matthes wußte nur zu gut, daß der Heidenpeter ganz der Mensch dazu war, eine solche Drohung bei der ersten günstigen Gelegenheit auszuführen und in einer gemüthlichen Dämmerstunde einen kalten Mann aus ihm zu machen, dem sein Lebtag kein Zahn mehr wehe that!

Aber Matthes Bork war nicht der dumme Hanstapps, um sich von einem so plumpen Rach-

ſteller überliſten zu laſſen; er raſirte ſich ſeinen ſchwarzen Bart ab, legte die Kleidung eines armen Landjüdchens an, hing ſich einen Schacherbeutel über die Schulter und wußte in dieſer harmloſen Maske ſeinen Todfeind wochen- und mondenlang über ſeine Perſon zu täuſchen. — Endlich, als dieſer doch Unrath roch, warf ſich der ſchlaue Mechanikus ſchnell in ein neues Coſtüm, verkleidete ſich als altes Weib, malte Runzeln in ſein Geſicht und hinkte an einem Krückenſtock unangefochten durch die unſicherſten und einſamſten Gegenden. Die hexenmäßige Erſcheinung der alten Eule flößte ſelbſt dem verwegenſten Räuber ein Grauen ein und vor ihrem unheimlichen Kichern, ihrer rauhen Stimme erzitterte des Muthigſten Herz. Dieſen Nimbus des Schauerlichen und Geſpenſtiſchen wußte der kluge Uhrmacher vortrefflich zu ſeinen Gunſten auszubeuten. Im Zwielicht des Abends jagte er mit einem ſchwarzen Bock, der ſeinem Nachbar, dem Kuhhirten in der Stadt gehörte,

hinkend mit Windeseile über die kahlen Höhen und Berghalden des Oberwaldes, zum Entsetzen der Gauner, die sich beim bloßen Anblick dieser leibhaftigen Hexe in die tiefsten Schluchten des Gebirges verkrochen.

Einstmals begegnete ihm in den wilden Brüchen des Bilsteins, einer riesigen Basaltgruppe, der Heidenpeter selber. Auch er erblaßte beim Anblick der hundertjährigen Höllenmutter und wollte eilig die Flucht ergreifen; aber die Angst fesselte ihn an die Stelle und man sah es seinen verzerrten Gesichtszügen an, daß ihm das Herz wie ein Hammer in der Brust klopfte. Da erhob der kühne Mechanikus drohend die Krücke gegen den Unhold und prophezeite ihm mit krächzender Rabenstimme sein baldiges grauses Ende durch Henkershand auf dem Gießener Hochgericht. Nach seinem Tode aber werde der Matthes Bork aus O., den sie, die Hexe vom Bilstein, dieses Zaubermittel gelehrt habe, das Kalches malochen über ihn sprechen, das heißt

den Bann der Verzauberung über ſeine gottverfluchte Seele verhängen und zur Strafe dafür, daß er den unſchuldigen Uhrmacher ſo lange verfolgt, müſſe er noch hundert Jahre nach ſeinem blutigen Ende als altes neunzigjähriges Hutzelweib auf Erden umherirren. — Unter lautem Heulen floh der wilde Räuber vor der ſchrecklichen Prophetin davon und noch lange tönte ihm ihre krächzende Stimme nach; bald erzählte er die Begegnung mit der Hexe und was ſie ihm von dem Uhrmacher prophezeit, ſeinen Spießgeſellen; und als wirklich einige Wochen nachher der Heidenpeter in der verrufenen Waldſchenke am Haſenwinkel von den Landjägern gefangen genommen und in ſchwerem Eiſen nach Gießen in's dortige Stockhaus verbracht wurde, kam Matthes Bork, Dank der Protection ſeiner Freundin, der Hexe vom Bilſtein, bei allen „Kochemern“ und „jeniſchen Leuten“ in den Ruf des Zauberers und Hexenmeiſters. Unter dem Namen „Malochner,“ welches Wort in der Gauner-

ſprache einen Uhrmacher bedeutet, wurde ſeine Perſon zum Schrecken für Alle, die ſich einer Unthat bewußt waren oder eine ſolche im Schilde führten, und bald erzählte man ſich die abenteuerlichſten Geſchichten von ſeiner Kunſt im „Beſprechen“ der Räuber. So oft hier und dort ein berüchtigter Gauner unſichtbar wurde, ſei es, daß er der Juſtiz in die Hände fiel, ſei es, daß er den Schauplatz ſeiner Verbrechen gewechſelt hatte, mußte der „Malochner“ ihn mit dem Kalches malochen verhext haben, bald, wie den enthaupteten Heidenpeter, in ein neunzigjähriges Hutzelweib, bald in einen Raben, oder gar, was für den ſchrecklichſten unter allen Schrecken galt, in eine alte lahme Judenkuh, das volksthümliche Prototyp einer armſeligen geplagten Erdencreatur.

Hiermit ſchloß der Mechanikus ſeine, bei einer ſo lebhaften Einbildungskraft vielleicht hier und da etwas zu romantiſch ausgeſchmückte, aber doch in der Hauptſache glaubwürdig lautende Erzählung

von seinem eigenthümlichen Verhältniß zu diesen schlimmen Gästen des Vogelsbergs und war dabei naiv oder unverschämt genug, dem Amtmann die Versicherung zu wiederholen, alles Amtiren, Justificiren und Administriren werde demselben, was die Gauner und deren geheime Freunde unter'm Volke, die „Schärfenspieler" anbelange, nichts helfen. Der vorige Amtmann Granelius hätte im Anfange auch geglaubt, durchgreifen und mit dem Raubgesindel schnell auf dem Wege der Gewalt fertig werden zu können, sei aber gar bald von dieser voreiligen Meinung zurückgekommen; so würde es wohl dem neuen Herrn Amtmann, ein so gelehrter Herr er auch in der Schreibstube sein möge, im wilden Vogelsberg, wo sich die Füchse sieben Monate im Jahre um Mittag gute Nacht sagten, nicht besser ergehen.

Becker schluckte diese schlimme Prophezeiung, die trotz des besorglichen Tons ein wenig stark nach Unverschämtheit schmeckte, mit heiterer Ge-

laſſenheit hinunter und dankte jetzt, wo ſie endlich der Stadt nahegekommen waren, Gott im Stillen, daß er ihn dieſen merkwürdigen und für ſeine Amtsthätigkeit zum Wohle des Bezirks ſo lehrreichen Tag noch vor dem Eintritt in ſeinen neuen Wirkungskreis habe erleben laſſen.

Noch einmal wollte er den Verſuch machen, jetzt, wo ſie im Begriffe waren, von einander zu gehen, den Mechanikus zur Annahme eines Geldgeſchenkes zu bewegen. Aber dieſer ſchlug mit der nämlichen Beſtimmtheit wie vorhin jede Belohnung für das, was er ſeine Schuldigkeit nannte, aus, und ſelbſt des Amtmanns Hinweis auf ſeine Frau und Kinder, denen er doch zum wenigſten eine kleine Freude machen ſolle, erwiederte er ruhig mit der Erklärung, es ſei nicht das erſte Mal und werde auch wohl nicht das letzte Mal ſein, daß er einem rechtſchaffenen Menſchen die ſchlimmen Geſellen der „Zwillinge," oder dieſe ſelber vom Halſe geſchafft habe, vielleicht fände ſich ſpäter einmal

die Gelegenheit, wo der Herr Amtmann ſich des heutigen Tages erinnern könne.

Noch im Hin- und Herreden über dieſen Punkt begriffen, waren ſie in die Nähe des Schloſſes gekommen und hörten gleich nachher den Ruf des Amtsdieners. Da gab Matthes Bork ſeinem Begleiter mit den uns bekannten Worten die Reiſetaſche zurück; aber ehe ihm dieſer noch ſeinen Dank ſagen konnte, war er ſchon in der Finſterniß verſchwunden und Becker hörte ihn gleich nachher ſchon in ziemlicher Entfernung auf dem Wege nach ſeinem kleinen Berghäuschen wieder das muntere Lied pfeifen vom Jäger aus Kurpfalz.

Fünftes Capitel.

In der raſtloſen und oft gradezu aufreibenden Thätigkeit ſeiner letzten Jahre, theils an verſchiedenen höheren Provinzialſtellen des Landes, theils bei beſonderen, von der Regierung ihm aufgetragenen Commiſſorien, hatte Theobald Becker ſeit Langem nicht mehr dieſes wohlthuende Gefühl innerer Befriedigung und eines freudig gehobenen Lebensmuthes empfunden, wie an dem erſten Morgen nach ſeiner Ankunft in D., nachdem er auf die ungewohnten Strapazen des geſtrigen Tages vortrefflich geſchlafen hatte und ſein romantiſches Abenteuer mit den ſanften „Zwillingen“ ihm jetzt in einem

ungleich heiterern Lichte erschien, als gestern bei seiner unmittelbaren, höchst persönlichen Antheilnahme an demselben. Es war ihm zu Muthe, als müsse er, nun er endlich den langersehnten Hafen erreicht, sofort mit gleichen Füßen in die Geschäfte hineinspringen und die geistige und körperliche Frische, die wunderbar belebend alle seine Organe durchdrang, auf der Stelle zum Nutzen des Staates verwenden, müsse wie ein guter General, sobald er auf dem Schlachtfeld eintrifft, ohne Zeitverlust seine Soldaten, hier seine bewährten Erfahrungen in allen Zweigen der Justiz und Administration, gegen den Feind heranführen und denselben schlagen, ja schlagen um jeden Preis! — Alle zehn Finger knackten ihm der Reihe nach vor Arbeitslust in den Gelenken; und als er, wie vor innerer Kampfbegier und um die Kraft seiner Muskeln, die Ausdauer seines Körperbaues zu erproben, während des Ankleidens mit beiden geballten Händen gegen die gewölbte Brust schlug, gab's einen Klang wie von

einer kriegerischen Trommel. — Er hätte mit noch nüchternem Magen hinunter in die Amtsstube eilen und sogleich allem Schreibstubenschlendrian, diesem Feinde jeder gesunden volksthümlichen Entwicklung des öffentlichen Lebens, ein Ende machen, hätte die ganze unselige Wirthschaft von Ehren-Granelius und seinen trägen Schreibermaschinen mit einem Schlage vernichten mögen. — Indessen besann er sich doch, daß es hier, wo es eine radicale Ausrottung alter Schäden, jahrelanger Mißbräuche vorzunehmen galt, rathsamer sein möge, anfangs mit Mäßigung zu Werke zu gehen, um das Uebel, welches er heilen wollte, zuvor an allen seinen offenen und geheimen Sitzen kennen zu lernen und diejenigen guten und brauchbaren Elemente, welche etwa noch unter dem Wuste der schlimmen Erbschaft vorhanden sein möchten, ausfindig zu machen, sie zu sich heranzuziehen und aus ihnen das Fundament zu dem neuen Bau einer gesetzlichen Ordnung, einer geregelten Amtsdisciplin zu bilden, ohne die

kein Gemeinwesen für die Dauer zum Wohle der Menschen bestehen kann.

Von dieser Betrachtung ausgehend, nahm er sich vor, den heutigen und die nächstfolgenden Tage darauf zu verwenden, das Leben und die Zustände seines neuen Wohnortes kennen zu lernen, die Menschen, welche seine künftigen Amtsgenossen werden, oder seinen geselligen Umgang bilden sollten, zuerst in ihrer äußern bürgerlichen Façon aus ihrem Privatleben zu studiren und sich zuvor selber als Mensch unter Menschen in die neue Sphäre einzuleben, ehe er ihnen den mit ausgedehnten Vollmachten versehenen obersten Bezirksbeamten in der vollen unabweisbaren Strenge seiner amtlichen Person präsentirte.

Denn Das, was er ist, was er will und kann, ist dem berufstreuen Manne von vornherein klar und bestimmt von seinem inneren Bewußtsein vorgeschrieben, für sich selber steht er mit seiner vollen Kraft und seinen redlichen Absichten schon ein; die

Mittel aber, die er wählen, den Weg, den er wandeln, die Luft, die er einathmen, vor Allem aber die Menſchen, welchen er die ihren Fähigkeiten entſprechende Stelle im Organismus des großen Ganzen anweiſen ſoll, alle dieſe Fragen ſind für einen tüchtigen, ſeiner Aufgabe ſich klar bewußten Verwaltungsbeamten Erwägungen ſehr ernſter Natur; denn auch der beſte Schwimmer verunglückt zuweilen in einem unbekannten Waſſer, und ein kleines iſt oft noch tückiſcher, als ein großes.

Sein Haus aber, die Stätte, wo er am meiſten ſich ſelber unter dem Schutze friedlicher Penaten leben darf; die Räume, in denen er nach einem unter Geſchäften, Sorgen und Widerwärtigkeiten aller Art verbrachten Tage von ſeinen Mühen raſten und ſich zu neuem Schaffen ſtärken ſoll, ſie vor Allem müſſen ihm bekannt und traulich ſein, müſſen ihn heimiſch und wohnlich anwehen; denn ſchon gar Manchen, der ſich guter Dinge und rüſtiger Thatkraft bewußt war, hat das eigne Haus

zum Hause hinausgejagt, ja, hat ihm zuletzt die ganze schöne Gotteswelt unleidlich gemacht! — Leute, besonders die viel und angestrengt mit geistigen Berufsarbeiten zu thun haben, sind im Punkte ihrer vier Wände oft sehr wunderliche Gesellen, rücken beständig an den Möbeln hin und her, hadern mit dem schiefen Ofenrohr, werden melancholisch über den verwünschten Querbalken zu ihren Häupten, und möchten den erbärmlichen Baumeister, dessen Staub vielleicht schon längst wieder Mörtel zu neuen Bauten geworden ist, noch im Grabe durchprügeln, weil er dieses Fenster und jene Thür so ungeschickt angebracht hat! — Elender, erbärmlicher Pfuscher du, der du ein stattliches Schloß bauen wolltest, und nur einen plumpen steinernen Kasten, einen finstern, mehr einem Stockhaus, als einer Wohnung freier lebensfroher Menschen ähnlichen Monstrebau zu Stande brachtest, mit unregelmäßigen Fenstern, entsetzlich dicken Wänden, winkelichten Treppen und halbdunkeln schmalen Gängen,

kurz einen Bau von ſo ungeheuerlicher Verworrenheit aller architektoniſchen und äſthetiſchen Begriffe, wie es vielleicht in der ganzen Provinz nur das alte Amthaus von O. war! — Und dieſes ſogenannte Schloß war noch obendrein auf drei Seiten von einem großen, mit Schilf umwachſenen Weiher umgeben, der aber längſt gleich der Gerechtigkeit, die hier ſchon ſeit vielen Decennien im Erdgeſchoß ihren Sitz aufgeſchlagen, verſumpft war, und um den ſich dann wieder der gleichfalls auf's Aeußerſte verwilderte Obſt- und Gemüſegarten hinzog, in welchem mitten unter edlen Obſtſorten Fichten und Tannen wuchſen und wo ſogar auf einem bäuriſchen Krautacker mehrere ariſtokratiſche Pappelbäume faſt bis zur gleichen Höhe wie das Schloß ſelber emporragten, als wollten ſie mit ihren ſtolzen thurmhohen Wedeln aller Welt verkünden, daß hier einſtmals die Herren von und zu ** ihren Edelſitz hatten, die unumſchränkten Gebieter von ſo und ſo vielen Hufen ſteinigen Hafer- und Ackerfeldes, die

gestrengen Patrimonialgerichtsherren von mehreren armseligen Dörfern und Höfen, die ihnen von Alters her tributpflichtig waren und ihnen nicht bloß aus jedem Hühnernest, sondern auch von jeder jungen Brut das zehnte Stück als sogenannten „Sack- oder Blutzehnten" persönlich in die Küche liefern mußten.

Aber dieses alterthümliche Gebäude, von Außen gleichsam der steinerne Protest gegen jeden herkömmlichen symmetrischen Baustyl, wie wohnlich und heimlich war es nicht in seinem Innern mit der neuen eleganten, für einen Landjustitiarius fast allzu luxuriösen Einrichtung, mit den schönen farbigen Tapeten, den tiefen erkerartigen Fenstern, von welchen ein jedes dem Blicke der Bewohner eine neue entzückende Aussicht auf Wälder und Wiesen, Berge und ferne Höhenzüge darbot! — Zwar hatten die Zimmer nur eine mittlere Höhe, aber sie waren geräumig und lagen alle, was in diesem rauhen Klima keine geringe Annehmlichkeit gewährt, nach

der Sommerseite zu, wo von Außen üppiger Epheu an den Mauern hinanrankte und die Fenster mit seinem immergrünen Laub umrahmte, und das hohe Schilfrohr des Weihers schon beim leisesten Windzug ein melodisches Klingen hören ließ.

Was aber dieser Wohnung in dem alten, von außen so finsteren Schlosse für unsern Amtmann, der doch früher mehrere Jahre lang an einem der herrlichsten Punkte des Rheinstroms und später in der freundlichen Residenz gelebt hatte, den eigentlichen Reiz verlieh, darüber konnte er sich zwar selber so recht keine deutliche Rechenschaft geben, fühlte es aber um so innerlicher aus jedem neuen Eindruck heraus, daß dies die passende Wohnung für einen Junggesellen sei und sich auch nur ein Solcher darin wohl und behaglich einnisten könne. Ja, dieses alte, von Außen so düstere, um nicht zu sagen so weiberfeindliche Schloß mit seiner inneren, still gemüthlichen philosophischen Ruhe und Behaglichkeit, es verdiente in Wahrheit ein

Hagestolzbau zu heißen, da es schlechterdings undenkbar erschien, daß sich darin ein Familienleben mit seinen heiteren Schatten- und trüben Lichtseiten, mit seinen großen und kleinen Wäschen, seinem Kinderlärm, seinem Mägdehader und Pantoffelregiment gedeihlich ausspinnen könne, hier, wo alle Pfeile Amors machtlos an Mauern abprallen mußten, die für Casematten dick genug gewesen wären und wo ein tiefer klösterlicher Frieden das Cölibat als die allein wünschenswerthe Existenz erscheinen ließ.

Dieses, wie in das unterste Steinfundament des alten Schloßbaus hineingezauberte Junggesellenthum war es auch, was dem Amtmann vom ersten Augenblick an den alten Schloßbau so traulich machte, wie dem Mönch seine einsame Zelle, dem frommen Clausner seine Mooshütte in der tiefen Waldabgeschiedenheit. Aber noch ein anderer, gleich angenehmer, wenn auch mehr äußerlicher Eindruck kam hinzu, ihn noch schneller einheimisch zu machen,

als ob er schon Jahre lang hier gemüthlich gehaust hätte. Seine sämmtlichen Möbel paßten nämlich wie für diese Räume eigens nach genauestem Maße angefertigt; jedes Sopha, jede Commode, jeder Tisch und Sessel hatte den geeigneten Platz gefunden, über seinem Schreibtische hingen die beiden Bilder seiner verstorbenen Eltern, und es wollte ihn bedünken, so lebendig wie heute hätten sie ihn noch niemals angeblickt. — Auch das prachtvolle große Oelbild, die Geschichte des barmherzigen Samariters vorstellend, war über dem Sopha in der Staatsstube in einer so günstigen Beleuchtung aufgehängt, daß er erst jetzt die volle Schönheit dieses Meisterwerks zu erkennen glaubte und lange mit Rührung die drei fast lebensgroßen Gestalten desselben betrachtete: den bleichen, von Raubmördern zu Boden geschlagenen Jüngling von Jericho, den alten, neben ihm knieenden ehrwürdigen Samariter und die von dem Maler hinzugefügte jugendliche Mädchengestalt, aus deren sanftem Antlitz Schrecken

und Mitleid mit dem todtgeglaubten Jüngling jede Spur der blühenden Jugend verwischt haben, so daß sie regungslos wie ein bleiches Marmorbild mit gerungenen Händen neben dem entschlosseneren Vater dasteht und vor Entsetzen und Rathlosigkeit über den grausen Anblick nicht weiß, ob sie fliehen, oder sich neben dem schönen unglücklichen Jüngling auf die Erde niederwerfen soll. Dabei hat es der treffliche Künstler, allein seinem Genius folgend, wunderbar verstanden, mit der Seelenangst ihrer lieblichen, fast noch kindlichen Züge das Erwachen der ersten jungfräulichen Liebe im unschuldvollen Herzen des schönen dunkeläugigen Samariterkindes zu verweben, ein Ausdruck von so tiefergreifender poetischer Wirkung, zumal am Orte der blutigen Missethat und in dieser einsamen öden Waldwildniß, die ein herbstlicher Regenschauer noch unheimlicher macht, daß ihm gewiß Jeder gern die Zuthat der Tochter zu der neutestamentlichen Gruppe verzeiht, ja gerade in dieser Gestalt einer freien schöpferischen

Malerphantaſie die Liebe des unſchuldigen Menſchenherzens mit der himmliſchen, wie ſie das Chriſtenthum verkündigt, in einer wunderbaren Verklärung vereinigt findet.

Heute ſchien das ſchöne Bild, das letzte Werk ſeines liebſten Jugendfreundes Hermann, den ihm erſt vor wenigen Jahren der Tod geraubt hatte, einen ganz beſonders tiefen und feſſelnden Eindruck auf Becker zu machen. Er kehrte mehrmals zu demſelben zurück, und je länger er es betrachtete, um ſo ernſter wurden ſeine Züge, um ſo umwölkter ſeine Stirn, als wenn es bald das Bild und deſſen Schönheit nicht mehr allein wäre, was ihn mit einmal ſo ſtill und in ſich gekehrt mache.

Faſt klang es wie ein Seufzer aus tiefbeklommener Bruſt, als er endlich mit Gewalt dieſe ihm gewiß an ſich ſelber fremde weichherzige Stimmung abſchüttelte, dem Bilde noch einen feſten Blick zuwarf, wobei er zugleich wie zur Beſtätigung deſſen, was es vielleicht ſoeben an alten Erinnerungen und

neuen Entschlüssen in ihm geweckt, mit dem Kopfe nickte, und dann hinausging, um den Handwerksleuten noch einige Aufträge zu ertheilen.

Auf dem Vorplatze stand der alte Amtsdiener mit dem eisgrauen Kopfe in dem rothbekragten blauen Dienstrock, um nach des Herrn Amtmanns Befehlen zu fragen. Becker winkte ihn freundlich in die Stube und sprach ihm hier zuerst seinen Dank aus für die große Ordnung und Pünktlichkeit, womit er das Auspacken und Aufstellen der Möbel geleitet und Alles so ganz nach seinem Wunsche eingerichtet habe. — Als der alte Mann sich stotternd wegen des zerbrochenen Spiegels rechtfertigen wollte, fiel ihm Becker gütig in's Wort und meinte scherzend, ein Stück sei bei einer so großen Menge von zerbrechlichen Gegenständen so gut wie kein Stück, ja man könne sogar noch von Glück bei diesem Unglück sagen, daß der Flügel, der freilich schwerer zu ersetzen gewesen wäre, nur äußerlich durch den Sturz des Spiegels einigen

unerheblichen Schaden gelitten habe. Dann mußte ihm Michel Uhl noch einmal ausführlich erzählen — was also richtig Herr Martin schon ausgeplaudert hatte — wie die feinen Frauen und Fräuleins der Stadt sich neugierig in's Schloß gedrängt und Alles bis auf's Kleinste beguckt und gemustert hätten. Die Schilderung, die ihm der alte Graukopf im trockenen Tone des militärischen Rapports von diesem „Wesen" machte, belustigte den Amtmann ungemein; besonders als Michel ihm auf seinen ausdrücklichen Wunsch die Namen sämmtlicher Frauenzimmer sagte, welche seiner häuslichen Einrichtung diese ungewöhnliche Aufmerksamkeit gewidmet hatten. Der Alte, dem der boshafte Schalk dabei sehr deutlich unter den dichtumbuschten Augen hervorblinzelte, that dies mit derselben monotonen Stimme, wie vordem in der Garnison beim Verlese der Soldaten seiner Compagnie, indem er zugleich nach jedem einzelnen Namen „hier" ausrief, sodann eine kleine Pause machte und den

folgenden Namen nannte: „Frau Steuerperäquatorin Möbius, hier!“ — „Frau Stadtschreiberin Petzhold, hier!“ — „Frau Oberförsterin Trautwein, hier!“ — „Frau Zehentverwalterin Emmichen, hier!“ und so fort durch die ganze Nomenclatur der alten und jungen, der schönen und häßlichen, der verheiratheten und ledigen Damen der Stadt, bis er am Schlusse, nachdem er alle Namen der Neugierigen gewissenhaft ausgerufen, eine Pause machte und dann fortfuhr: „Frau Hauptmännin von Heidek!“ — Doch kein „hier!“ erfolgte auf diesen letzten Namensruf, wohl aber legte der alte Smolensker, wie ihn die Leute nannten, die Hand zum militärischen Gruß an die rechte Kopfseite und rapportirte ganz ordonnanzmäßig:

„Frau Hauptmännin von Heidek und ihre zwei Töchter Dora und Josephine fehlen sämmtlich alle drei beim Appell, Herr Amtmann, sonst ist die Compagnie vollzählig beisammen.“

Becker, den der gute Einfall des jovialen Grau-

kopfs nicht wenig beluſtigte, fragte ſogleich, und mehr hatte ja Michel Uhl mit ſeiner Parodie eines militäriſchen Verleſes nicht erreichen wollen, wer die Frau von Heidek ſei, worauf der Alte ſich im begeiſterten Lobe dieſer trefflichen Dame und ihrer beiden ſchönen Töchter ergoß und Alles erzählte, was er als nächſter Nachbar derſelben und ehemaliger Soldat in der Compagnie ihres verſtorbenen Mannes von ihren Verhältniſſen, von ihrem ſtillen eingezogenen Leben, ihrem großen Wohlthätigkeitsſinn, ihrer Freundlichkeit im Benehmen gegen geringe Leute wußte; wobei er, ohne es offen herauszuſagen, doch deutlich durchblicken ließ, es ſei das einzige Honoratiorenhaus in der Stadt, wo bei aller Einfachheit doch ein feiner vornehmer Ton herrſche und man etwas auf innere Gediegenheit und würdige Standesrepräſentation halte. — Becker, dem nicht leicht im Verkehr mit Menſchen eine verſteckte Abſicht im guten wie im böſen Sinne entging, vermuthete bald hinter dieſen großen und

immer wiederkehrenden Lobeserhebungen noch ein besonderes Motiv, welches sich der Alte, sei es aus Unbeholfenheit oder aus einem andern Grunde, nicht offen herauszusagen getraue. Da er, gleich den meisten Junggesellen, den Fehler der Neugierde nicht unbedingt und in allen Lebensfällen für verdammenswerth hielt, so konnte er sich nicht versagen, durch einzelne, ganz harmlos und allgemein gestellte Fragen nach dieser Dame und ihren Verhältnissen den Amtsdiener, ohne daß derselbe es merkte, über seine Bedenklichkeiten hinauszuführen; und in der That hielt Michel Uhl bald nicht länger mehr mit dem offenen Geständniß zurück, seine einzige Sorge sei, daß Frau von Heidek und ihre Töchter dem Herrn Amtmann von andern Personen in einem weniger günstigen Lichte geschildert werden möchten, als sie's verdienten, da man sie für adelsstolz und hochmüthig verschreie, während doch alle Welt wisse, daß in den Hütten der Armuth die Frau Hauptmännin und ihre schönen

Töchter wie gute Engel gesegnet würden und wohl der erste Laib Brod im Heidek'schen Hause noch gebacken werden solle, von dem nicht einem Hungernden ein Stück abgeschnitten worden sei.

Das war die Stimme des Herzens, gesprochen aus dem Munde eines Mannes, der trotz seines rothen Kragens zum Volke gehörte; und der Amtmann, welchen doch ein alter Bekannter, der Rector, für kaltsinnig hielt, konnte sich's nicht versagen, seinem ehrlichen Diener dankbar für diesen guten Wink die Hand zu drücken und ihn zu versichern, er werde der Frau Hauptmännin schon als seiner nächsten Nachbarin vor allen Honoratioren zuerst seine Visite machen, dem Stadtklatsch und der Faubaserei sei auch er eben so abhold, als es die würdige Dame nach Michel's Beschreibung zu sein scheine. —

„Nun können sie meinetwegen über die wackere Frau meines seligen Hauptmanns räsonniren, so viel sie wollen," dachte der alte Smolensker trium-

phirend, als ihn der Amtmann fortgeschickt hatte, um ihm den Schreiner zur Besichtigung des beschädigten Flügels zu rufen. „Justement einen solchen Herrn hatten wir in unserem schlimmen Klatschnest nöthig, damit unsere Honoratioren endlich von Oben her erfahren, daß es noch eine ganz andere Vornehmheit gibt, als sie sich in ihrem Hochmuth einbilden. Mein braver Hauptmann sagte uns mehr als ein Mal, die wahre Noblesse sei die inwendige Gallauniform des Menschen, und wer sie immer vor aller Welt zur Schau trage, dem werde sie leicht schäbig und fadenscheinig wie ein alter Commißrock, an dem man auch alle Nähte zählen könne. Gottlob, mein neuer Amtmann scheint mir vom nämlichen Holze geschnitzt, wie der selige Herr von Heidek, auswendig grade und leutselig wie ein anderer schlichter Bürgersmann, inwendig aber nobel und vornehm wie der beste Cavalier!“

Diese günstige Meinung theilten bald Alle, welche im Verlauf der nächsten Tage mit dem hu-

manen Oberbeamten in Berührung kamen; zunächſt die Handwerker und deren Geſellen; dann aber auch ſolche Leute aus dem Bürger- und Bauernſtande, denen die frohe Kunde, der neue Amtmann ſei endlich da und nun werde dem geringen Mann ſein Recht werden, keine Ruhe ließ, ſie, die doch vielleicht ſchon Jahre lang in ſtummer Reſignation auf eine Entſcheidung gewartet hatten.

Obwohl ſich Becker noch nicht einmal dem Amtsperſonal vorgeſtellt hatte, ließ er doch keinen dieſer Bittenden abweiſen, hörte vielmehr Jeden gütig an und erreichte mit wenigen Worten, daß auch die Ungeduldigſten und Bedrängteſten ſich gern zu gedulden verſprachen, da ſie überzeugt waren, daß ihre Sache nun endlich in die rechte Hand gekommen ſei und das Amt unter einem ſolchen Vorſtand ſeine Schuldigkeit thun werde. —

In ſchwülem Schweigen und mit ſehr deutlichen Spuren innerer Unruhe und peinlicher Spannung in den Geſichtern harrten derweilen die Beamten

unten in ihren Schreibstuben auf den Amtsantritt ihres neuen Vorgesetzten. Amtsassessoren, Gerichtsschreiber und Diurnisten, Zehentverwalter und Scheuermeier, Rentmeister und Controleur, und wie alle die Subalternchargen heißen mochten, die neun Jahre lang unter dem gefürchteten Granelius ihre Dienstobliegenheiten mit Zittern und Zagen verrichtet hatten, sahen mit heimlichem Bangen dem Momente entgegen, wo der neue Chef mit seinen ausgedehnten Vollmachten zu einer nöthigenfalls totalen Erneuerung des ganzen Amtspersonals, in die einzelnen Bureaux eintreten und Jedem sogleich auf den ersten Blick ansehen werde, weß Geistes Kindes er sei — jener furchtbare Blick des seit Jahren von der Landbureaukratie gefürchteten Visitators, der schon an gar manchen Bezirksstellen gründlich aufgeräumt hatte und von dem sich nun auch am hiesigen Amte Mancher in seiner Existenz bedroht sah. — Diese Spannung wurde Einzelnen der Beamten zuletzt so unerträglich, daß der erste

Gerichtsaſſeſſor in ſeines Fettes Ueberfülle über Hartleibigkeit zu klagen anfing, während der hektiſche Rentmeiſter beſtändig zwei dunkelrothe Flecken auf den Backenknochen hatte und der kleine bucklichte Zehentverwalter Emmichen, halbe Stunden lang an ſeiner Feder kauend, mit den waſſerblauen Augen froſchartig vor ſich hinſtierte und zweifelsohne über finſteren Selbſtmordgedanken brütete. Denn er war des Granelius allezeit willfährigſte Maſchine geweſen, hatte ihm nach Kräften das arme Volk ſchinden und ausſaugen helfen, und ſein ehemaliger Univerſitätsſpitzname Aeſop war daher ſchon längſt von den Bauern in den ungleich bezeichnenderen „Yſop“ verwandelt worden, worunter das bibelbeleſene Volk bekanntlich ein ſehr herbes aloebitteres Kraut verſteht, das dem, der darauf beißt, alle Geſichtsmuskeln zuſammenzieht.

Mit dem bureaukratiſchen Weſen und den faſt an jedem Amte ſtereotyp gewordenen Perſönlichkeiten dieſer Gattung hinlänglich bekannt, hatte

Becker mit Vorbedacht einige Tage hingehen lassen, bevor er sich ihnen als künftigen Vorgesetzten vorstellte. Sie sollten zuvor über den Begriff „ausgedehnte Vollmachten" möglichst gründliche Betrachtungen anstellen und grade sein langes Unsichtbarbleiben sollte Jedem, der nicht in sauberen Schuhen einherging, Zeit zum Nachdenken lassen, wie er sich dem neuen Chef gegenüber in eine möglichst günstige Position stellen wolle, wodurch die schwarze Wäsche seiner Vergangenheit, so gut es eben anging, wenigstens einigermaßen verdeckt würde.

Endlich erschien der gefürchtete, von Allen mit Bangen erwartete Moment; herein trat ein schlanker hagerer Mann mit schlichtem, dünnblondem Haare, in einem ziemlich abgetragenen Bureaurock, schmunzelte wie ein Neujahrsgratulant, -begrüßte mit freundlichem Wesen gleich einem humanen Oberen, der von einer Dienstferienreise zurückkehrt, jeden einzelnen Beamten an dessen Schreibtisch, warf durch alle Zimmer nur einige flüchtige Blicke,

freute ſich der perſönlichen Bekanntſchaft eines Jeden, drückte Jedem die Hand, ſprach kein Wort von Dienſtgeſchäften, fixirte nicht einmal Den und Jenen, bat faſt verlegen, man ſolle ſich doch ja nicht ſeinetwegen ſtören laſſen, fragte wie es der werthen Frau Gemahlin und den lieben Kindern ergehe, der Winter ſei wohl ſehr ſtrenge geweſen, aber nun ſei ja Gottlob der Frühling wieder da, und — war mit dieſer großen Neuigkeit ſammt allen ſeinen „ausgedehnten Vollmachten" ſo ſchnell wieder zur Thüre hinaus, als er hereingekommen war.

Eine Minute nachher wurde die Glocke, welche den Amtsdiener in die Gerichtsſtube des Chefs rief, ſo laut gezogen, als wenn Letzterer bereits in voller Thätigkeit begriffen wäre, und gleich nachher erſchien auch wirklich zum Erſtaunen Aller der alte Michel Uhl und bat den Amtsſchreiber um dieſe und jene Acten aus der Regiſtratur, von welchen der Herr Amtmann Einſicht zu nehmen wünſche. Wieder nach einer halben Stunde kam dieſer ſelbſt,

eine Feder mit langer Fahne hinter'm Ohr, übergab den Scribenten mehrere Resolutionen und Decrete im Concepte, um sie zu mundiren, erkundigte sich bei dem Assessor, in welchem processualischen Stadium ein seit Jahren anhängig gewordener, höchst verwickelter Rechtsstreit sich befinde, zeigte sich mit den einzelnen factischen Details desselben bereits vertraut, ertheilte dem Rentmeister Instructionen wegen eines an die Gemeindevorstände des Bezirks zu erlassenden Ausschreibens, und ging auch jetzt wieder weg, wie er gekommen war, als befinde er sich bereits ein Jahr hier in voller Activität.

Das Erstaunen der Untergebenen über diese, in den Annalen der Beamtenhierarchie unerhörte Art von Amtsantritt eines Gerichtschefs ist schwer zu beschreiben. Statt einer feierlichen Investitur mit hochathmigen Gnadenversicherungen, derben Fußtritten auf den Vorgänger, deutlichen Seitenhieben auf dessen Werkzeuge — diese einfache lauwarme Begrüßung, dieses unheimliche Vermengeliren von

kalter Aalglätte und Collegialität, wann war so Etwas je in diesen heiligen Hallen erlebt worden! Man hatte sich auf einen Gott in Donnerwolken mit glattrasirtem Kinn und weißer Halsbinde gefaßt gemacht, und statt dessen erschien ein ganz einfacher Erdenbürger in einer etwas nachlässigen Haltung, mit einem blassen Kathedergesicht, that, als wenn hier Alles in der Ordnung wäre, als wenn er gar keine Ahnung hätte von der Bedeutung dieses hehren Momentes, und begann seinen Eintritt in den neuen Wirkungskreis mit der Frage nach den Acten in Sachen Kaspar Melcher's contra Melcher Kaspar!

Und die Schelle klingelte den ganzen Tag über alle Augenblicke; Parteien kamen und traten ab, Verhörprotocolle flogen wie die Spatzen im Haferfeld durch die Gerichtsstuben, Urtheile und Definitiven folgten den Verhandlungen in Untersuchungen und Civilfällen, wie das Amen dem Vaterunser; die Bauern, welche ihr Recht suchten und auf ein-

mal gar keinen Stempel und keine Sporteln mehr scheuten, wuchsen schon an diesem ersten Amtstag, den der neue Vorstand hielt, wie Pilze aus der Erde — erst mit dem Glockenschlag zwei Uhr schloß Becker seine Canzlei und ließ den „Herren Collegen" durch den Diener hinübersagen, sie möchten sich nun gleichfalls Ruhe gönnen und den Rest der Parteien auf den nächsten Amtstag verweisen. Jetzt erst konnten Assessoren und Gerichtsschreiber, Controleur und Rentmeister, Acceßisten und Diurnisten die steifgewordenen Glieder recken, konnten die Federn ausspritzen, die Schreibärmel abziehen, konnten dann durch ein ganzes Spalier von schwarzen Bauern und Bäuerinnen, alle mit ungewöhnlich freundlichen und zufriedenen Mienen, den Heimweg über die Schloßbrücke antreten, um zu Hause nach diesen unsäglichen Strapazen eine kalte Suppe zu verzehren und zu dem zähgewordenen Rindfleisch hunderttausendmillionen Donnerwetter über diese beispiellose Schinderei armer schlechtbesoldeter Be-

amten mithinunterzuſchlucken! — Mütter und Töchter umſtanden mit alterirten Geſichtern den erſchöpften Familienvater, der hier ſchon von ſeiner Penſionirung, dort von ſeiner Verſetzung an ein anderes Amt höchſt entſchloſſene Aeußerungen fallen ließ.

„Sei doch zufrieden, Väterchen, neue Beſen kehren gut," ſagte die Eine, „geſtrenge Herren regieren nicht lange," die Andere; am Weiſeſten aber glaubte es doch die Rentmeiſterin zu machen; denn während ihr Eheherr nach eingenommener Mahlzeit ſein gewohntes anderthalbſtündiges Mittagsſchläfchen hielt, rührte ſie mit ihren beiden blondhaarigen Aelteſten den Teig zu einer ſogenannten „Präſidententorte" an, die ſie dem Herrn Amtmann zur Feier ſeines heutigen Amtsantrittes durch die Magd in's Schloß hinunterſchickte: „Mit einem höflichen Empfehl von der Frau Rentmeiſterin Emmichen, und dieſe Torte ſei des verſtorbenen Herrn Präſidenten von Baumbach Lieblingskuchen geweſen, ſie hoffe daher, daß dieſelbe auch dem Herrn Amtmann

Becker wohlschmecken werde." — Dieser war jedoch kein Freund von solchen Süßigkeiten, zumal aus einer Küche, wohin die armen Bauern, wenn sie nur eine Gnadenfrist für die noch rückständigen Steuern nachsuchten, ihr letztes Ei tragen mußten. Zwar konnte er das fatale Geschenk nicht ablehnen, aber schon am Abend wußte es nicht bloß die Frau Rentmeisterin, sondern auch die halbe Stadt, daß Herr Martin an die armen Kinder der Nachbarschaft eine wundervolle Biscuittorte mit Mandelguß vertheilt habe, eine Hagestolzinsolenz, über welche die arme Frau Emmichen vor Wuth und Beschämung fast Krampfanfälle bekommen hätte.

Das also war das Ende — — ach nein, war leider nur erst der Anfang vom Liede, über dessen unbekannte Melodie sich die guten Honoratioren der Stadt wochenlang die Köpfe zerbrochen hatten! An die Stelle des so lange Jahre hindurch ungestört genossenen patriarchalischen Friedens, der Schreiberwillkür und Beamtenträgheit trat plötzlich,

wie der Schrecken des jüngſten Tages, der ſtrenge Buchſtabe eines faſt zur Mythe gewordenen landesherrlichen Edictes, Dienſtinſtruction genannt, mit höchſt umfangreichen deutlichen und präciſen Vorſchriften über die Art und Weiſe, wie ſich die oberſte Landesbehörde etwa eine pflichtgetreue und gewiſſenhafte Amtsführung von Seiten ihrer Beamten dachte und ſich einer ſolchen demgemäß ernſtlichſt von ihnen verſehen haben wollte, widrigenfalls . . . . .

Doch wer vermag die Bombe zu malen, die zwar im Zerplatzen Keinen an Leib und Leben beſchädigt, aber doch Rumor und Beſtürzung genug in den Gemüthern Derer verbreitet, welchen ihre Splitter um die Köpfe fliegen, daß hier einem faulen Schreiber der ſchwarze Inhalt ſeines Tintenfaſſes unter die kupferfarbige Naſe geſpritzt, dort einem geſetzesunkundigen Aſſeſſor die große hörnerne Schnupftabacksdoſe aus der Hand geſchleudert wird, während ihm gegenüber ſein würdiger Collega ent-

setzt aus seinem sanften Vormittagsschläfchen empor fährt, das er sich seither nicht nehmen ließ, und wenn auch ein Dutzend armer Bauern, die vielleicht meilenweit durch Wind und Wetter an's Amt citirt worden waren und doch auch wieder heimzukehren gedachten, mit Sehnsucht draußen im Corridor auf den Moment harrten, wo sie zu ihrer Vernehmung in die Amtsstube gerufen würden!

Dieser süßen, nur für das arme Volk entsetzlich bitteren Gewohnheit des Daseins machte das einzige verhängnißvolle Wort „Dienstinstruction," von dem Amtmann nur ganz beiläufig in einer Unterredung mit dem jüngsten Schreiber hingeworfen, ein so plötzliches Ende, daß selbst die Spinnen, welche seither ungestört ihre Netze vor den Actenrepositorien ausgespannt hatten, bald für gerathen hielten, sich ein anderes Quartier zu suchen. Und wieder nach einer Weile ging auch die Uhr im Verhörsaale, die seither immer um eine halbe Stunde zu früh den Schluß der Bureaustunde an-

gekündigt hatte, ihren geregelten Gang; gewiß die einzige und alleinige Ursache, daß bis dahin so viele Processe Jahrelang von einem Termin zum andern hinausgeschoben werden mußten und darüber zuletzt die ganze Geschäftsordnung in diese beispiellose Verwirrung hineingerieth.

Wer aber vierzehn Tage lang als neuer Amtmann von O. fungirte, ohne auch nur ein einziges Mal den Fuß aus dem alten Schloßbau zu setzen, geschweige denn Anstalt zu machen, die allem ehrwürdigen Herkommen gemäßen pflichtschuldigen „Antrittsvisiten" bei den Honoratioren seines Amtssitzes abzustatten, das war der nämliche unberechenbare Mann, der den Handwerksleuten, welche den neuen Ofen in seinem künftigen Fremdenzimmer setzen wollten, ruhig bemerkte, sie sollten nur den knöchernen Jakobiner einstweilen ungestört im Kamine hängen lassen, er wolle erst mit den lebenden Feinden der Staatsordnung fertig werden, bevor er sich mit den Abgeschiedenen befasse. Mit diesem

Bescheide mußten Schlosser und Schreiner, Tüncher und Maurer ihre Geschäfte im Amtsschlosse als beendigt ansehen, auch der Tapezierer kehrte in die Stadt zurück; was aber den eigensinnigen Junggesellen zu diesem absonderlichen, aller criminalgerichtlichen Praxis zuwiderlaufenden Beschluß veranlaßte, dem dunklen Verbrechen einer alten Zeit, dessen letzter Zeuge durch den Schornstein seines eignen Daches zum Himmel um Rache schrie, um Sühne für sein unschuldig gemordetes Leben, nicht nachzuforschen, das wäre bei des Amtmanns starrköpfigem Wesen möglicherweise eher zu errathen, als mit Gewißheit zu sagen gewesen. — So viel ist sicher, der boshafte Mensch rieb sich jedesmal, so oft ihm der alte Martin, oder der Amtsdiener wieder eine neue Meldung von den in der Stadt umgehenden abenteuerlichen Gerüchten über das Knochengerippe im Kamin machte, mit diabolischer Schadenfreude die Hände; wie es ihm denn überhaupt ein wahres Gaudium zu bereiten schien, die

armen Kleinſtädter von einem Tag zum andern in dieſer fieberhaften Spannung zu erhalten, bald über die Frage: ob Koſak oder Franzos, bald über ſein eignes räthſelhaftes Benehmen, gegenüber den primitivſten Geſetzen der Artigkeit und des conventionellen Anſtandes.

Während ihm bald alle Untergebenen nachrühmten, ſie hätten nie einen humaneren freundlicheren Chef kennen gelernt, der ſogar — freilich ſein abſchreckendes Muſterbild von einem fleißigen und gewiſſenhaften Beamten ausgenommen — die Liebenswürdigkeit ſo weit treibe, daß er im Geſchäftsverkehr nie den geſtrengen Oberen herauskehre, ſondern ſelbſt die unbequemſten Aufträge immer nur im Tone des Wunſches oder der Bitte ertheile, verſäumte der nämliche feingebildete Mann, einſt die „Blume" der geſelligen Reſidenzkreiſe, länger als vierzehn Tage die erſte und einfachſte Pflicht der Schicklichkeit, und brachte dadurch abermals alle Welt, beſonders aber die armen Hausmütter und

zarten Fräuleins, in die schrecklichste Aufregung. Denn weil man von einem Tag zum andern erwartete, heute werde endlich der Herr Amtmann seine schuldige Aufwartung machen, so that und dachte man gar nichts Anderes mehr, als was den feierlichen Moment seines Empfanges anging, was man ihm Schmeichelhaftes und Verbindliches sagen, wie man sich hochgeehrt fühlen, wie man einem so geistreichen Manne gegenüber selber im Lustre einer feinen aristokratischen Bildung brilliren wolle. — Die jungen Damen, die sonst meist noch beim Mittagstisch im „Joppel“ und mit unfrisirten Haaren erschienen, saßen jetzt schon um zehn Uhr im schönsten Putze an den Fenstern, stickten auch nicht mehr wie sonst die schmutzige Wäsche der Herren Brüder auf der Hochschule, sondern arbeiteten zierlich trotz der fatalen rothen Hände in Stramin, Schmelz und Seide, blätterten auch wohl im neuesten Schützischen Damenalmanach „für Deutschlands gebildete Frauen und Jungfrauen,“

oder ſangen zu einem entſetzlich verſtimmten Clavier Arien aus der „Preciosa,“ oder das ſchon vor dem Bekanntwerden des „Freiſchütz“ in ganz Deutſchland beliebte „Wir winden dir den Jungfernkranz.“ Unterdeſſen keuchten die armen Hausmütter in ihrem höchſten Caſinoſtaat, Abputztuch und Beſen in der Hand, durch alle Zimmer, alterirten ſich über jedes Stäubchen auf den Möbeln, beſchworen die Töchter, ſich grade zu halten und nicht dazuſitzen wie Hühner im Schnee, ein ſolcher Herr habe auf Alles Obacht, und wie alle die treumütterlichen Sentenzen und feinen Anſtandsregeln lauteten, womit die Töchter an den hochwichtigen, vielleicht für ihr ganzes Leben entſcheidenden Moment erinnert wurden.

Aber er kam nicht und kam nicht, der Sonntag verging, in der Kirche war der Amtsſtuhl leer geblieben, und der alte Oberpfarrer hatte vergebens zum Text ſeiner anderthalbſtündigen zahnloſen Predigt die Worte vom getreuen Landpfleger, Jeſaias

49, 8 ff. gewählt: es wurde Mittwoch, wurde Donnerstag, am Freitag war Gerichtstag, da konnte man sich endlich sicher seinen lieben Gewohnheiten überlaßen, konnte ausschnaufen von der wochenlangen Folter — die Reihe des Schwitzens war heute an den armen Bätern, die Bauern stiegen förmlich in Processionen von allen Bergen in die Amtsstadt herunter, grade so wie es in jenem Predigttexte gelautet hatte: „Siehe, diese werden von ferne kommen; und siehe, jene von Mitternacht, und diese vom Meer, und jene vom Lande Sinin." — Aber am Samstag, o Himmel, wenn er grade an diesem verhängnißvollen Tage, wo der Unrath einer ganzen Woche zum Hause hinausgeschafft werden, wo das Küchengeschirr geputzt, Treppen und Zimmerböden gescheuert werden sollen, wo das Vieh oft stundenlang in den Ställen jämmerlich nach dem „Getränke" schreit, da man so nicht weiß, wo Einem der Kopf steht, wenn er grade an diesem Tag des Zornes und des Schruppens, des

Keifens und des Abſeifens in's Haus geſtolpert käme, der ungeſchickte Junggeſelle, der unpraktiſche Actenmenſch, der gewiß noch niemals in ſeinem weiberſcheuen Leben an die hehre Bedeutung grade dieſes Tages für die ſorgende Hausfrau und ihre erwachſenen Töchter gedacht hat!

Und richtig! Am Sonnabend begann der Amtmann ſeine Viſiten-Tour anzutreten, aber — o möchten wir's doch zu ſeiner und der ganzen löblichen Junggeſellenzunft Ehre mit ewigem Schweigen bedecken dürfen! — in einem ſo altmodiſchen Frack, einem ſo defecten grauſeidenen Gilet, einem ſo windſchief abgegriffenen Sturmblock von Cylinder, daß er eher einem armen Landpaſtor, als dem noch jüngſt vom Präſidenten zur Tafel geladenen Chef eines großen Amtsbezirks ähnlich ſah. Denn der Frack war gradezu eine Ironie auf jeden wohlproportionirten Körper und ſchlug von einer Schulter zur andern drei ſo bauſchige Parallelfalten, als hätte ihn die heilige Dreifaltigkeit zu ihrem myſti-

schen Symbol gewählt: die schwarze Atlascravatte faserte am Schlupf in fingerslangen Fäden, die Vatermörder standen steif wie zwei in Stärke abgekochte Paragraphen der hochnothpeinlichen Halsgerichtsordnung bis hoch unter die Ohren, so daß die scharfen Kanten der Leinwand auf den Wangen zwei dunkelrothe Schönheitslinien abzeichneten, um die ihn selbst der Apoll von Belvedère beneidet haben würde. — Nur auf die Frisur war eine außergewöhnliche Sorgfalt verwendet; die ganze Haarreserve des Hinterkopfs war mit dem Scharfblick eines Feldherren, dem keine Lücke in den Reihen des Feindes entgeht, nach vorn gezogen worden und legte sich in symbolischer Fülle mit einer fast ängstlichen Glattheit und Ebenheit über die hochgewölbte Stirne, um nicht zu sagen Glatze, zu welcher unser wackerer Amtmann eine ganz unverkennbare Naturanlage zu haben schien. Auch das Hemd vom feinsten englischen Batist mit dem gestickten Jabot, unter dem eine kostbare Brillantnadel, be-

ſcheiden wie ein anſpruchloſes Veilchen, hervorſah, repräſentirte den nach Michel Uhl's treffender Bemerkung bloß nach inwendig vornehmen Mann; dagegen ſeine waſchledernen Handſchuhe eine ſo verdächtige Couleur zeigten, als habe er ſie beim letzten ariſtokratiſchen Souper in der Reſidenz aus Zerſtreutheit im Vorzimmer mit denjenigen des Hausbedienten vertauſcht, welche Sorte von anhänglichen Geſchöpfen bekanntlich die abgelegten Handſchuhe ihrer Herrſchaft mit entſchiedener Vorliebe zu tragen pflegt.

Was aber der Neuheit und Genialität dieſer modiſchen Viſitentoilette eines unbeweibten Seladons in den Vierzigen die Krone aufſetzte, war ſeine Fußbekleidung, bei einem Jungſellen, der ſeit länger als zwei Decennien auf Freiersfüßen geht, ein allerdings nicht genug zu beachtender Beſtandtheil ſeiner äußeren Erſcheinung! —

Nun, wir haben den Muth, es ohne Umſchweif zu ſagen, daß der neue Gerichtschef an dieſem ent-

scheidungsvollen Tage, da er sich zum ersten Mal den schönen und empfindsamen Grazien seines neuen Wohnsitzes in Person vorstellen wollte, die Verwegenheit, ja die Tollkühnheit hatte, zu dem altmodischen Frack, dem antiquirten Cylinder und den schwarzen Inexpressibles naturgraue Gamaschen mit beinernen Knöpfen zu wählen, selbst für einen launenhaften Junggesellen ein so hypergenialer Einfall, daß wir ihn gradezu für bizarr erklären würden, sagte uns nicht schon jetzt eine leise Ahnung, daß Becker doch möglicherweise sehr klug calculirt haben könne, als er zu dieser, allem modernen Geschmack selbst noch in einem so abgelegenen Culturwinkel hohnsprechenden Toilette Gamaschen wählte, wie sie höchstens der Unterförster oder Wildheger anzulegen pflegen, wenn sie zur angekündigten Holzversteigerung stundenlang durch morastige Waldwege waten müssen.

Nach dieser, gegen unsere eigene Absicht etwas umständlich ausgefallenen Personalbeschreibung des

Amtmanns müſſen wir darauf verzichten, jeden einzelnen Beſuch deſſelben mit der nämlichen Genauigkeit zu ſchildern; zumal es in den meiſten Honoratiorenhäuſern ſo ziemlich die gleiche Situation war, die überall mit nur geringen Schattirungen wiederkehrte: naſſe Treppen und Fußböden, klatſchende Lumpen, auf den Knieen rutſchende Mägde mit feuerrothen Köpfen, der Hausöhren mit Waſchkörben voll ausgeräumten Küchengeſchirrs beſetzt; kurz, das was man „eine ſchöne Wirthſchaft" nennt, überall in voller Blüthe, überall das Oberſte zu unterſt gekehrt! — Dazu die an's Abenteuerliche ſtreifenden, nur für's allertiefſte Heiligthum des Hauſes berechneten und aller Beſchreibung ſpottenden Toiletten der Mütter und Töchter, bald mit flatternden Haaren, in welchen noch die Bettfedern ſteckten, bald mit an den Kochtöpfen geſchwärzten Händen; hier in grauwollenen Unterröcken, in welche bunte Kattunlappen eingeflickt waren, dort mit aufgeſteckten Aermeln, ſo daß man ſich die vom kalten Waſſer

hochgerötheten Arme kaum noch mit Hilfe einer ſehr lebhaften Imagination in ſeinen, mit Blonden und Schleifen beſetzten Ballhandſchuhen denken konnte. Und nun plötzlich mitten in dieſem Trubel, in dieſem Gekreiſch und Gezänke von einem halben Dutzend heller Frauenſtimmen die fremde Erſcheinung eines ſchwarzbefrackten Herrn mit grauen Gamaſchen — nein, wer da nicht vor Schreck und Beſchämung außer ſich gerieth, hatte noch nie in ſeinem Leben die Contenance verloren! — Die jungen Mädchen ſtürzten lautaufſchreiend davon, als ſtünde das ganze Haus in lichterlohen Flammen; die Mütter ſtammelten mehr todt als lebendig: „Herr Jeſes, der Herr Amtmann!“ und beknixten ihn mit zitternden Knieen; nirgends gab es mehr einen anſtändigen Winkel, wohin man den geehrten Beſuch unter athemloſen Entſchuldigungen hätte führen können, denn überall herrſchte eine Verwirrung wie vor dem großen Weltende, und in den Köpfen der armen Hausfrauen ſah es noch

confuſer aus. — Beinahe hätte die Aſſeſſorin den neuen Chef ihres Eheherrn, anſtatt in das Viſitenzimmer, in die Backſtube genöthigt; und die Inſpectorin war bei ſeinem Anblick ſo ganz aus Rand und Band gekommen, daß ſie ihm zwar mit vielen Entſchuldigungen den Hut abnahm, ihm aber dafür gleich darauf in ihrer Verwirrung den Beſen in die Hand gab; während die Stadtſchreiberin, die ſehr harthörig war, ihn mit ihrer gellenden Stimme anſchrie, als ſei er ſelber ſtocktaub. Am ſchlimmſten aber — den allerſchlimmſten Fall freilich noch ausgenommen — erging es ihm doch im Hauſe der Oberförſterin, wo ihm bei ſeinem Eintritt ein förmlicher Waſſerſtrom entgegenrauſchte, da die Magd, die ihn nicht bemerkt hatte, grade einen vollen Zuber über den Fließboden ausgoß, ſo daß ihm das Waſſer bis an die Kniee ſpritzte. Dank den grauen Gamaſchen blieben ſeine Füße noch leidlich trocken und er konnte, ohne einen Rheumatismus zu riskiren, durch die ſündfluthartige Ueber-

ſchwemmung nach der trockenen Zimmerſchwelle waten, wo er jedoch beim Tellsſprung mitten in einen irdenen Sandteller hineintappte und darüber mit dem Kopf ſehr unſanft gegen den Thürpfoſten ſtieß.

Ungeachtet aller dieſer großen und kleinen Abenteuer und Fährlichkeiten hatte er doch bis zum Mittag etwa die Hälfte ſeiner Beſuche glücklich abgemacht; mit dem Hauſe des Steuerperäquators wollte er den heutigen Turnus beſchließen und morgen die noch rückſtändige Hälfte ſeiner pflichtſchuldigen Viſiten erledigen. Seinem anfänglichen Plane entgegen, gedachte er mit Frau von Heidek und dem ehemaligen Univerſitätsgenoſſen, Rector Reinwald, den Beſchluß zu machen und ſich dann ſobald nicht wieder vor den Leuten, die er als ſeine Standesgenoſſen betrachtete, ſehen zu laſſen. — Denn im Ganzen war er von dem, was er in den einzelnen Honoratiorenhäuſern vom hieſigen gebildeten Ton und Savoir-vivre kennen gelernt hatte, wenig er-

baut worden, wiewohl er ſich doch bei einigem Billigkeitsgefühl hätte ſagen müſſen, daß er ſelber die Hauptſchuld an dem tactloſen und confuſen Benehmen der meiſten Damen trage. Aber der Schrecken, die Verzweiflung, welche er den armen Hausfrauen und ihren Töchtern durch ſeine beiſpielloſe Verletzung des den Hausgöttern und dem Negligé geweihten Tages bereitet hatte, ſollte ihm bitter genug vergolten werden und dieſer unſelige Kaſſandrablick in die allertiefſten Familien- und Toilettengeheimniſſe ihn noch theurer zu ſtehen kommen, als jüngſt den Damen ihre harmloſe Neugierde in Betreff ſeiner Junggeſelleneinrichtung.

Die Steuerperäquatorin Möbius und ihre beiden Töchter Amanda und Theone waren eben in der Wohnſtube mit dem Anrühren von Kuchenteig zur Feier des morgenden Geburtstags des theuren Gatten und Vaters beſchäftigt, als es leiſe an die Thüre klopfte und auf der Mutter zorniges Herein — denn auch die Bettler ſind Sonnabends am

Zudringlichsten — die hohe Gestalt des schwarzbefrackten Herrn in den steifen Vatermördern und den grauen Gamaschen auf der Schwelle der Thür sichtbar wurde. — Lautaufschreiend rannten beide Mädchen in die anstoßende Kammer; die Mutter aber, eine resolute Frau, verlor nur einen Moment die Fassung, arrangirte schnell, so gut es in der Eile gehen wollte, das mehlbestaubte Cattunkleid, netzte die Finger mit den Lippen und strich sich die wirren graumelirten Haare auf dem Scheitel glatt, worauf sie den Amtmann so sicher und artig begrüßte, als empfinge sie ihn in ihrem höchsten Staate. Dann überhäufte sie ihn im Stile der einfachen Treuherzigkeit mit liebreichen Vorwürfen über sein langes Ausbleiben, sagte ihm als ehrliche deutsche Hausfrau grade heraus, hier zu Lande mache man sich den Leuten eher ein Bischen zu „gemein“ als zu rar, und nöthigte ihn, trotz aller artigen Gegendemonstrationen von seiner Seite, hinauf in ihre Visitenstube. Hier erklärte sie ihn ohne Weiteres

in Belagerungszuſtand, dictirte, ein Gläschen Malaga oder Muscat ſei das Minimum, unter welchem der Herr Amtmann nicht wieder loskäme, und wollte dieſer nicht gradezu unhöflich erſcheinen, ſo mußte er ihr auch noch obendrein erlauben, ihre Töchter heraufzuholen. Bald kehrte ſie zurück mit einer Platte voll ausgeſuchter Leckereien und bemerkte in ihrem wirthlichen Eifer, ſie habe das Alles glücklicherweiſe zur Vorfeier von Väterchens Geburtstag bei der Hand, der Herr Amtmann ſolle nur thun, als wenn er zu Hauſe wäre, das Sardellenfäßchen vom Kaufmann Schmidt in der Döngesgaſſe zu Frankfurt ſei ihm zu Ehren angebrochen worden und ihre Handkäschen ſeien im ganzen Vogelsberg berühmt. — Nach einiger Zeit kamen auch die beiden Töchter wieder zum Vorſchein; ſie hatten ſich, ſo gut es in der Eile angehen wollte, in den Staat geworfen und die unfriſirten Haare unter allerliebſten buntſeidenen „Schälchen" verſteckt; der arme Juſtitiarius mußte eſſen, mußte trinken, als ſolle

er bis übermorgen fasten — „Theone, so nöthige doch den Herrn Amtmann, daß er sich satt ißt, — Amanda, wie bist Du wieder so zerstreut und vergißt ganz das Einschenken — freilich, mit Fasanen und Austern können wir ihn nicht tractiren!“ und wie alle die gutmüthigen Eiferreden und hergebrachten Nöthigungsphrasen lauteten, womit die gastfreie, nur gar zu lebhafte Frau ihn zu animiren suchte. Dazwischen erfuhr er, daß in diesem Hause ein sehr ästhetischer Geist herrsche, Amanda spiele die Harfe, Theone versuche sich in Versen, und der Herr Amtmann müsse ihr feierlich versprechen, nächstens einen Abend zu einem einfachen Hasenbraten und gedämpften Krautsalat herüberzukommen und sich von den Talenten ihrer Töchter zu überzeugen. Diese Einladung war nicht abzulehnen, wiewohl ihm vor Bestürzung über diese außerordentliche Zuvorkommenheit die Zunge am Gaumen klebte. Um nur etwas zu sagen und nicht gar zu einsilbig dazusitzen, bat er das ältere

Fräulein um ein Glas Waſſer. Alsbald hüpfte die ſchlanke Hebegeſtalt Amandens zur Thüre hinaus, in der nächſten Minute kehrte ſie zurück und präſentirte ihm auf einem zinnernen Teller ein Henkelglas mit „ganz friſchem Born," wie ſie mit einem anmuthigen Knix hinzuſetzte. Becker dankte verbindlich und trank das Glas aus, aber o Himmel, der von ſo zarter Hand credenzte Labetrunk hatte einen ſonderbar eigenthümlichen Nebengeſchmack, ſchmeckte entſchieden nach Kampher, und wie er jetzt einen Blick voll unſäglicher Beſtürzung in das Glas warf, entdeckte ſein argwöhniſches Auge ſogleich auf dem Boden eine höchſt verdächtig ausſehende blaßröthliche Subſtanz! — Kein Zweifel, die ſchmachtende Amanda hatte ihm in ihrem, allein den hohen Idealen zugewandten und daher den gewöhnlichen häuslichen Verrichtungen entſchieden abholden Sinne den friſchen „Born" aus einem „Mundglaſe" credenzt und wie zur Strafe für ſeinen zwölffachen Hausfriedensbruch mußte der

Unglückliche noch bei der letzten Visite den Rest eines Zahnpulvers hinunterschlucken! — Einen Augenblick drehte sich die ganze Visitenstube der Steuerperäquatorin wie eine wandelnde Theaterdecoration um ihn herum, schwindelnd lehnte er sich in die Sophaecke zurück, Mutter und Töchter entdeckten gleichzeitig zu ihrer namenlosen Bestürzung den verhängnißvollen Bodensatz im Mundglase vom Papa und — der geneigte Leser erlasse uns die Schilderung der nun folgenden peinlichen Scene, bei welcher drei Menschen wie auf Kohlen und Nadelspitzen einem Vierten gegenübersaßen, den sein Schöpfer zu seinem Unglück mit so feinorganisirten Magennerven versehen hatte, daß er aus angeborenem Widerwillen gegen jedes parfümirte Verschönerungsmittel seine schönen weißen Zähne nie anders als mit frischem Wasser bespült hatte.

Ein Zungenschlag schien die arme Steuerperäquatorin der Sprache beraubt zu haben; der Amtmann aber, das unglückliche Opfer seiner eignen

Unbesonnenheit, warf noch einen einzigen schaudernden Blick auf das unselige Mundglas, und empfahl sich dann den Damen in einer so totalen Verstörung aller seiner Lebensgeister, daß er aus Zerstreutheit den einen Handschuh auf dem Sopha liegen ließ und sogar vergaß, sich bei der liebenswürdigen Hausfrau vielmals für das delicate Gabelfrühstück zu bedanken.

Als er über den Platz vor der Kirche seiner Amtswohnung zuschritt, sah gerade der Rector, der Gottlob wieder eine Woche sauren Magisterdienstes hinter sich hatte, im oberen Stock des Schulhauses zum niederen Fenster seiner Studirstube heraus. Reinwald erkannte erst den ehemaligen Universitätsgenossen an der demselben von jeher eigen gewesenen nachlässigen Haltung des Oberkörpers. Aber wie kam ihm der Amtmann seit der Zeit, da er ihn zum letzten Mal gesehen, auffallend verändert, um nicht zu sagen gealtert vor! — Vorgebeugten

Hauptes, den Hut tief in die Stirn gedrückt, schritt die sonst so sichere Gestalt mit einer Hast vorüber, die beinahe wie Scheu vor jedem öffentlichen Auftreten aussah, und machte auf ihn, statt des früher so angeregten und lebhaften Wesens den Eindruck eines unter Sorgen und geistigen Ueberanstrengungen vor der Zeit gealterten Mannes. Dabei war, was man ehemals gleichfalls nicht von ihm sagen konnte, sein Aeußeres auffallend vernachlässigt und erinnerte den Rector unwillkürlich an einen ihm bekannten pedantischen Professor der Jurisprudenz an der Hochschule zu Gießen; genug, der einst so rüstige und geistig belebte Mann kam ihm heute, wo er ihn zum ersten Mal in seiner neuen Würde sah, so gänzlich verwandelt vor, als sei er um mindestens zehn Jahre älter geworden. Dabei erwiederte Becker kaum mit einem flüchtigen Griff an den Hut die Grüße der ihm Begegnenden und schien eben so wenig das Interesse und die Neugierde zu bemerken, womit ihm die Leute überall nachblickten,

welche jetzt gleichfalls den neuen Amtmann zum ersten Mal zu sehen bekamen. —

Bei Alledem kehrte doch der Amtmann in einem ungleich besseren Humor nach Hause zurück, als seine Stimmung beim Antritt der Visitentour gewesen war. Die Begrüßung mit dem vollen Wassereimer im Hause der Oberförsterin, und noch mehr die Geschichte mit dem Mundglas des Steueräquators belustigte ihn ungemein; wiewohl der Gedanke, daß er morgen die nämlichen Förmlichkeiten noch einmal durchzumachen habe, einigermaßen seine Spottlust darüber dämpfte, den armen Honoratorenfrauen diese grenzenlose Verlegenheit bereitet zu haben. — Denn fast in jedem Hause, das er mit seinem Besuche so ganz zur Unzeit beehrt hatte, gab es heute rothgeweinte Augen und verdrießliche Gesichter; die Töchter haderten mit den Müttern, daß diese noch immer beharrlich an der altfränkischen kleinbürgerlichen Gewohnheit des »großen Samstagputzes' festhielten; die Mütter

dagegen machten ihrer Erbitterung über den ungeschickten tactlosen Junggesellen und Weiberfeind in allen möglichen Verwünschungen Luft, bis zuletzt Väter und Ehemänner, des ewigen Gezänkes müde, entschlossen zu ihren langen Pfeifen griffen und lange vor der gewohnten Zeit forteilten, um in der „Krone“ beim l'Hombretisch den Frieden zu finden, welchen sie zu Hause, wir wollen nicht grade sagen schmerzlich, aber doch ganz gewiß frühzeitig genug heute vermißten.

Sechstes Capitel.

Wie verſchieden von den bisher gemachten Wahrnehmungen in den meiſten Honoratiorenhäuſern war dagegen der Eindruck, den der Amtmann am folgenden Nachmittage beim Eintritt in das Haus der verwittweten Hauptmännin von Heidek erhielt, wo ihm ſogleich die muſterhafte Ordnung und Reinlichkeit auffiel, die nicht dieſen und jenen Tag der Woche zu ihrer gründlichen Wiederherſtellung den Unterirdiſchen zu opfern braucht, ſondern deren Geſetze ſich wie von ſelber vollziehen, weil ſie eben zu jeder Zeit und am rechten Orte befolgt werden. Denn auch darin gleicht ein vom Geiſte innerer Harmonie und edler Sitte durchwehtes Haus-

weſen der guten Uhr, daß es nicht bloß pünktlich, ſondern auch geräuſchlos wie dieſe ſeinen Verlauf nimmt und ſein heiter behagliches Geſicht niemals vor den Augen der Welt in eine häßliche Fratze verwandelt, wie wir es noch bei manchem altmodiſchen Uhrwerk bemerken, das die gute alte Zeit bewundernd anſtaunte.

Schon die Hausflur hatte ein reinliches wohnliches Ausſehen. Der Boden war mit Strohmatten bedeckt, an den Wänden hingen mehrere in Paſtell gemalte, auf Rahmen gezogene Blumenſtücke, welche zwar die Dilettantenhand verriethen, aber doch immerhin in einem weiblichen Erziehungsinſtitute beim Examen den erſten Preis davongetragen haben mochten. Die Treppe ſelbſt mit dem handbreiten Geländer von polirtem Nußbaumholz und den gedrehten dickknaufigen Säulen darunter war bis hinauf mit einem ſchmalen Fußteppich belegt, zwar ganz gewiß nicht für alle Füße der auf- und abgehenden Perſonen beſtimmt, aber dafür auch

ſo wohlerhalten und reinlich, daß man ſelbſt einer gewiſſen ariſtokratiſchen Repräſentation, die ſich darin ausdrückte, nicht gram ſein konnte. Denn wo das an ſich Ueberflüſſige beſcheiden und prunklos unter dem wohlthuenden Eindruck der ſorgſamen Pflege und der, auch ſeinem Beſitzer werthen Seltenheit im Gebrauche auftritt, da behält es immer einen mehr feſtlichen Charakter, beleidigt keineswegs durch abſichtliches Schaugepränge, ſondern erſcheint uns um ſo werther und berechtigter, je mehr es ſich der übrigen einfachen Umgebung nicht als Gegenſatz, ſondern gleichſam als Ergänzung ihrer inneren Harmonie freundlich zugeſellt. Und dennoch meinen wir es dieſem einfachen buntgeblümten Gewebe ordentlich anzuſehen, wie viele boshafte Stichelreden über Vornehmthuerei und Adelsſtolz von Seiten der guten Frau Stadtbaſen daſſelbe ſchon hat erdulden müſſen; denn der Menſch in der kleinen Stadt iſt in dieſem Punkte nicht beſſer als der in der großen, und die Meiſten hätten gewiß der Frau von Hei-

deck noch viel eher ihr Von, als diesen schmalen Teppichstreifen verziehen! Warum konnte sie nicht eben so gut wie die anderen Hausfrauen ihre Treppe bloß mit weißem bürgerlichem Sande bestreuen.

Auch der obere Vorplatz mit den beiden Fenstern nach vorn und den vier blanken Stubenthüren hatte ein ganz zimmerähnliches Aussehen; an den Fenstern hingen schlichte Wolkengardinen und in der Mitte stand ein runder Tisch mit rothgeblümter Decke, auf diesem eine blaue Porcellanvase mit einem Strauße frischgepflückter Frühlingsblumen, Weidenkätzchen und Leberkraut, Primeln und gelben Ranunkeln. Die Wände waren gleichfalls mit Bildern geschmückt, aber nicht wie unten mit friedlichen Blumenstücken, sondern mit mehreren guten Kupferstichen, welche Scenen aus den Napoleonischen Kriegen darstellten: das Heldenmädchen von Saragossa, das brennende Moskau, den Tod Poniatowsky's und die drei, auf dem Schlachtfelde von Leipzig knieenden Monarchen.

Mit diesen kriegerischen Erinnerungen an eine schwere, jüngstvergangene Zeit bildeten die beiden Spinnräder von der feinsten Drechslerarbeit mit vielen elfenbeinernen Glöckchen und Ringlein einen ungemein freundlichen Contrast; sie standen an den Fenstern auf einer sogenannten Pritsche, gleichsam die friedlichen Symbole des gemüthlichen Stillebens, welches in diesen hellen Räumen waltete, in denen es, wir schreiben's wirklich aus des Amtmanns innerstem Herzen heraus, unserm weiberfeindlichen Freunde, da Alles so still und einsam um ihn blieb, gar nicht wohl zu Muthe wurde, so daß er am liebsten vor diesem unheimlichen vestalischen Frieden seinen Rückzug in den alten dunklen Hagestolzbau gegenüber angetreten hätte, wäre er nicht aus zwei triftigen Gründen schließlich doch geblieben. Erstens war er einmal da, hatte sogar dem Amtsdiener aufgetragen, ihn für den Nachmittag bei Frau von Heidek anzumelden; und zweitens sagte ihm ein Blick in den schmalen Spiegel

zwischen beiden Fenstern, daß seine Toilette heute ungleich geschmackvoller ausgefallen sei, wie am gestrigen Tage. Denn der häßliche Frack hatte einem feinen modischen Rocke Platz gemacht, und statt der steifen pedantischen Vatermörder legte sich ein weicher Kragen jugendlich und für einen Amtsvorstand fast allzu burschenschaftlich-leger über die leichtgeschürzte schwarzseidene Halsbinde. Noch zögerte er, ungewiß, nach welcher der vier Thüren er sich wenden solle, da öffnete sich mit einem Male die vorderste zur rechten Seite und heraus trat, ein Kaffeeservice in der Hand, ein junges, etwa achtzehnjähriges Mädchen mit bildschönen blühenden Zügen. Sie hatte ein dunkelrothes Merinokleid an, das sich eng an die schlanke jugendliche Gestalt schmiegte und eine Büste von dem schönsten Ebenmaß der Formen zeigte. Die an den Handgelenken mit weißen Perlmutterknöpfen geschlossenen Aermel waren durch schmale Sammetstreifen in mehrere faltige Bauschen oder Puffen abgetheilt, welche kleidsame Tracht aus

der Mitte des Reformationszeitalters grade jetzt neben dem altdeutschen Rock der Studenten wieder Mode geworden war, während ein reiches lichtblondes Haar in natürlichen Locken das feingeschnittene Antlitz mit den wunderschönen graublauen Augen umwallte. Ueberrascht setzte sie beim Anblick des fremden Herrn das Theebrett mit den Tassen auf den Tisch nieder, und freundlich seine Verbeugung erwiedernd, sagte sie mit großer natürlicher Anmuth:

„Ah, gewiß Herr Amtmann Becker, unser neuer Nachbar? In diesem Falle erlauben Sie mir, Sie im Namen der Mutter vielmals willkommen zu heißen und Sie zu bitten, hier einzutreten."

Mit diesen Worten nöthigte sie ihn in das Zimmer, wo Frau von Heidek sich eben von ihrem Sitze auf dem Sopha erhoben hatte, um dem Erwarteten entgegenzugehen. Es war eine stattliche Dame am Ausgange der fünfziger Jahre, aber noch so wohlaussehend und kräftig, daß die blühende

schlanke Tochter ihr gegenüber zart und schmächtig erschien, ein Eindruck, der noch durch die überaus frische Farbe des freundlichen Matronenantlitzes und den lebhaften vollherzigen Blick der lichtbraunen Augen erhöht wurde.

Als der Amtmann, um die Unterhaltung einzuleiten, seinen verspäteten Besuch mit der üblichen Redensart: „Ueberhäufte Berufsgeschäfte" entschuldigen wollte, reichte ihm die würdige Dame freundlich die Hand und sagte mit Laune:

„Auch ich bin ein Amtmannskind und weiß, was es mit diesem Berufe auf sich hat. Mein seliger Vater pflegte oft zu sagen, es sei mit den Gerichtsacten wie mit den Heuschrecken im Egyptenland; je mehr man damit aufräume, um so höher wüchse die papierne Landplage zu Bergen von Actenstößen an und die Proceßlust der Leute halte meist gleichen Schritt mit dem Schreibereifer."

Sie erzählte ihm dann mit vieler Heiterkeit, wie es damals in den unruhigen Kriegszeiten beim

Amte herging, wo es umgekehrt wie heutzutage der Fall war. Denn Pontius kam da noch zu Pilatus, das heißt, der Amtmann hielt mit seinen Schreibern den Amtstag zu bestimmten Zeiten in den einzelnen Ortschaften ab, hier im Schulhaus, dort in der Dorfschenke, und die Bauern mußten ihre gestrenge Obrigkeit, nachdem sie von derselben in aller Form Rechtens gehörig abgeurtheilt worden waren, noch obendrein von einem Dorfe zum andern kutschiren, wobei nicht selten die ganze Justiz umgeworfen wurde, oder im Kothe der unfahrbaren Wege stecken blieb.

Becker fand das lebhafte Wesen der liebenswürdigen Matrone und den heiteren Geist, womit sie selbst einer einfachen Geschichte aus alter Zeit einen originellen Anstrich zu geben wußte, so sehr nach seinem Geschmack, daß er bald in den munteren Ton einstimmte und sich dabei ungleich wohler fühlte, als bei der gespreizten Vornehmthuerei und erkünstelten Herzlichkeit, womit man ihm in den

meisten anderen Honoratiorenhäusern entgegengekommen war. Auch das einfache und doch so gemüthliche Zimmer machte auf ihn den angenehmen Eindruck einer von aller gesuchten Nachahmung großstädtischen Wesens freien ländlichen Häuslichkeit. Was das Landleben Schönes und Freundliches bot, diente hier eben so gut zur Annehmlichkeit des Ganzen, als die Gegenstände der Kunst und eines verfeinerten Luxus; und die reizenden Mooskörbchen, die reinlichen, aus Weiden geflochtenen Vogelbauer mit den beiden zahmen Blutfinken, und die mit frischen Immergrünkränzen geschmückten Familienbilder über dem Clavier hätten auch einem noch eleganteren Zimmer zum Schmucke gereicht, als dasjenige war, worin sich der spröde Junggeselle bald so heimisch fühlte, daß er aus einer ersten steifen Antrittsvisite einen mehrstündigen Besuch werden ließ. — Ja, er bemerkte es in seiner Zerstreutheit nicht einmal, daß Frau von Heidek zuletzt mit der schönen Tochter bedeutungsvolle Blicke wechselte, und nur flüchtig

fiel ihm einmal ein, daß ja der alte Amtsdiener jüngst von zwei Töchtern gesprochen hatte, die Beide so adelsstolz und hochmüthig sein sollten, daß ein einfacher Bürgerlicher eigentlich gar nicht mit ihnen verkehren könne.

Endlich, als es schon zu dämmern begann, hielt er es an der Zeit, sich zu verabschieden und die Damen wegen seines langen Verweilens um Entschuldigung zu bitten. Aber kaum machte er Miene zum Aufstehen, so sagte Frau von Heidek in ihrer lebhaft freundlichen Weise:

„Bei Leibe, Herr Amtmann, das dürfen Sie meiner Tochter Dora nicht zu Leide thun, die sich schon lange auf Ihre Bekanntschaft freut. Rector Reinwald, Ihr ehemaliger Universitätsfreund, wußte uns nicht genug Ihr großes musikalisches Talent zu rühmen, und Dora, ich darf ihr das bei ihrem Fleiße wohl ohne Ruhmredigkeit nachsagen, galt in der Residenz für eine der fertigsten Dilettantinnen im Clavierspiel. Aber wo bleibt sie nur so lange!“

„Grade Rector Reinwald ist es, dem ich noch einen Besuch zugedacht habe," entgegnete Becker und sein Blick streifte dabei mit einer gewissen Unruhe das Clavier an der Wand gegenüber. „Wie er aber dazu kommt, mich für ein musikalisches Talent zu erklären, begreife ich wirklich nicht. Denn," fügte er mit einer leichten Selbstironie hinzu, „mein Ruhm als Clavierspieler beruht wohl allein auf dem Umstand, daß ich meine bescheidenen Uebungen immer nur in meinen vier Wänden vornehme, eine Gewohnheit oder Laune, die mir so sehr zur andern Natur geworden ist, daß ich mich noch niemals habe überwinden können, vor Zuhörern zu spielen. Sie sehen daraus," fuhr er heiter fort, „daß man sogar in den Ruf eines Virtuosen kommen kann, wenn man nur den kleinen Vortheil versteht, sein Licht nie anders als unter dem Scheffel leuchten zu lassen."

„Damit machen Sie meiner Dora einen schlimmen Strich durch die Rechnung," sagte Frau von

Heidek kopfschüttelnd und sah ihn mit einem Blicke an, als könne sie an eine so sonderbare Grille bei einem Manne von seinem Verstande und seinem heiter angeregten natürlichen Wesen nicht recht glauben.

Sie wollte ihm auch eben ihre Meinung darüber sagen, als man die Hausthür unten aufgehen hörte und Jemand eilenden Schrittes die Treppe heraufkam. Grade warf das Abendgold seinen prächtigen Glanz durch die beiden Fenster, als die Thür aufging und die Erwartete hereintrat. Sie trug Hut und Shawl, die sie wohl beide schon unterwegs abgenommen hatte, in der Hand und das gescheitelte dunkelbraune Haar legte sich, ein Weniges gekräuselt, um die vom schnellen Gehen erhitzte Stirne. Vom Abendschein geblendet und fast außer Athem, wurde sie den Amtmann erst gewahr, als dieser sich vom Stuhle erhob und eine Verbeugung machte, während Frau von Heidek ihr denselben vorstellte. Aber war es nun der Glanz des Abend-

roths, in dem sie mitten drinnen stand, daß er sie für eine überirdische Erscheinung hielt, oder war es die wirklich ideale Schönheit der jugendlichen Gestalt, Becker konnte seine Ueberraschung, als sie jetzt vor ihm stand und ihn freundlich begrüßte, so wenig verbergen, daß er sie zuerst eine Zeit lang sprachlos anstarrte, und dann über seine eigene Betroffenheit so sehr aus der Fassung kam, daß er in höchstem Erstaunen ausrief:

„Wie, Fräulein von Heidek, Sie also sind — waren jene talentvolle Schülerin, die mein verstorbener Freund Hermann noch in seiner letzten Krankheit porträtirte?"

„Maler Hermann! Ihr Freund? Unser Freund! Welche Neuigkeit!" riefen Mutter und Töchter in der freudigsten Ueberraschung, und bevor es noch zwischen ihnen und dem Gaste zu einer näheren Erklärung kam, errieth alle Drei gleichzeitig den Grund von des Amtmanns auffallender Bewegung beim Anblick Dora's, in der er auf den ersten Blick

das Original der schönen Samaritertochter auf seinem großen Oelbilde erkannt hatte!

Dora war es auch zuerst, die ihrer frohen Bewegung bei diesem unvermutheten Zusammentreffen mit dem Freunde ihres verstorbenen Lehrers Worte und Ausdruck verlieh, indem sie dem Amtmanne bestätigte, welchen nahen unvergeßlichen Freund sie Alle an dem Maler Hermann verloren hätten.

„Da er in der Residenz unser nächster Nachbar war," so erzählte sie ihm, „durfte ich schon als Kind täglich in sein Atelier kommen, wo ich oft Stunden lang neben ihm auf einem Schemel vor der Staffelei saß und ihm beim Malen zusah, überglücklich, wenn ich ihm einen kleinen Dienst leisten konnte, indem ich ihm bald Farben herbeiholte, bald seine kleine Thonpfeife mit frischem Taback füllte, und ihm den brennenden Fidibus brachte. Dabei erzählte er mir die schönsten Geschichten von seiner Reise in Italien, oder aus dem Leben großer und berühmter Maler des Alterthums, deren Werke

er in Florenz und Mailand, in Rom, Dresden und Neapel studirt hatte, und die er mir so lebendig schilderte, daß ich sie oft in ihrer wunderbaren Schönheit vor mir zu sehen glaubte und nicht zu athmen wagte, aus Furcht, die holden Gestalten der Raphaelischen Madonna oder der Diana Tizian's möchten wieder verschwinden und der Freund mich mit seiner gewöhnlichen Bitte: „Dorle, stopf' mir eine neue Pfeife!" aus meinen süßen Träumen aufschrecken.

„Später, nach meiner Confirmation, wurde er mein Lehrer im Zeichnen und in den Anfangsgründen der Oelmalerei und auch jetzt wieder brachte ich die glücklichsten Stunden meiner Jugend in seinem Atelier zu, wo ich jede Studie, jedes Bild, jeden Kreideentwurf so genau kannte, als hätte ich sie selber gefertigt und auch das nämliche Interesse daran hatte, wie an meinen eigenen Versuchen. Dies ist auch gewiß der Grund gewesen, warum ich es bei allem Fleiß und trotz der trefflichen Anleitung

eines solchen Lehrers doch nie zu einem rechten Fortschritt in der schönen Kunst gebracht habe; denn ihm beim Malen zuzusehen und zu beobachten, wie sich das Bild unter seiner sicheren Künstlerhand mehr und mehr belebte, gewährte mir immer einen ungleich größern Genuß, als die eigene Arbeit, selbst wenn er mich noch so freundlich dazu ermunterte.

„Durch die Versetzung meines Vaters in eine andere, noch dazu höchst langweilige Garnisonsstadt verlor ich den treuen Freund und mit ihm — ich kann's nicht anders sagen — die letzte noch vorhandene Lust am Malen überhaupt. Und als ich ihn nach einigen Jahren in dem benachbarten kleinen Badeorte zufällig wiedersah, wie traurig fand ich ihn nicht verändert, wie war da kaum noch ein Schatten von dem vorigen geistesfrischen lebensfrohen Künstler mehr übrig! — Gleich bei unserer ersten Begegnung drückte er mir seine Freude darüber aus, mich vor seinem Tode noch einmal zu sehen, der, wie er mit seinem alten guten Humor

hinzufügte, nun gewiß nicht mehr lange auf sich warten lassen werde, nachdem ihm sein liebes Dorle, freilich jetzt mit achtzehn Jahren und um einen ganzen Kopf größer, noch einmal die Pfeife gestopft habe. Dann sagte er mir, er habe zu einem großen Bilde, das er einem Freunde zu malen versprochen und das wohl sein letztes hienieden sein werde, für die weibliche Hauptfigur auf demselben mein Porträt zu malen gewünscht; wenn ich ihm diese letzte Freude bereiten und ihm erlauben wolle, mein Gesicht ohne eigentliche Porträtähnlichkeit anbringen zu dürfen, so verspreche er mir hiermit feierlich, mich, sobald er droben sein himmlisches Atelier eingerichtet, zu allererst malen zu wollen, wie ich einst als Kind neben ihm auf dem Schemel vor der Staffelei gesessen und ihm durch mein Geplauder die Zeit der Arbeit angenehm verkürzt hätte. Da er mir noch außerdem sagte, das Bild sei für den Privatbesitz jenes Freundes bestimmt, dem er damit für viele genossene Wohlthaten einen bleibenden Dank

hinterlaſſen wolle, ſo willigte ich ein, mich von ihm porträtiren zu laſſen. Dieſe Arbeit ſchien ihm eine ſo große Freude zu bereiten, daß er, während er ſonſt ein lebensgroßes Porträt in wenigen Tagen herſtellte, diesmal zwei volle Wochen dazu brauchte. Immer war er mit der Arbeit noch nicht zufrieden, bald ſollte dieſer, bald jener Ausdruck in meinen Zügen ein anderer ſein; und ſo oft ich ihn auch bat, mich, die zu Hauſe mit Mutter und Schweſter einen kranken Vater zu verpflegen hatte, endlich ziehen zu laſſen, hatte er doch immer eine neue Ausrede und zuletzt geſtand er mir halb wie im Scherze, halb geheimnißvoll, die Arbeit werde ihm deshalb ſo ſchwer, weil er ein doppeltes Geſicht malen müſſe, um das rechte Original für ſein Bild zu gewinnen, einmal das Geſicht meiner Kindheit, und zum andern mein jetziges. Wir lachten Beide über den Einfall und ich gab abermals drei Tage zu, nach welcher Friſt er ſich endlich mit ſeiner Arbeit zufrieden erklärte. Jetzt erſt zeigte er mir das Por-

trät, und in der That sah mich mein dreizehnjähriges Ebenbild mit seinen kindlichen Zügen so wunderbar ähnlich aus meinem, um fast fünf Jahre älteren Gesicht an, daß das Dorle von damals und die Dora von jetzt, um mich eines etwas kühnen Gleichnisses zu bedienen, in einander standen, wie der kleine Mond im großen und ich selber nicht wußte, sah ich mich als Kind oder als angehende achtzehnjährige Matrone auf der Leinewand.

„Nun, da ich bereits ins ehrwürdige Greisenalter eingetreten bin, kommt mir zwar der ganze Eindruck, den ich damals von meinem gemalten Doppelgesicht bekam, etwas unglaublich und romanhaft vor; allein das behaupte ich jetzt noch, allem Naserümpfen dieser kleinen Dame da gegenüber, daß der Freund meiner Kindheit dem kleinen Dorle in jenem Porträt ungleich mehr geschmeichelt hatte, als der erwachsenen Dora, die ihn und die Kunst treulos verließ und erst wieder recht lebhaft an den Aermsten erinnert wurde, als nach einem Viertel-

jahre die Kunde von seinem Tode anlangte. Von dem großen Bilde jedoch, zu welchem ihm mein Porträt als Motiv dienen sollte, habe ich nichts weiter gehört und weiß daher auch nicht, ob er damit zu Stande gekommen ist, oder ob er es, wie so viele andere Entwürfe seiner reichen Künstlerphantasie, mit hinauf in sein himmlisches Atelier genommen hat."

„Er hat es wirklich vollendet, wie ich Sie bestimmt versichern kann," sagte Becker mit einem eigenen Lächeln, wobei es den Damen vorkam, als bekämpfe er nur mit Mühe eine innere schmerzliche Bewegung. „Denn ich selbst bin der Besitzer jenes Bildes und Sie begreifen nun meine Ueberraschung, als Sie vorhin in's Zimmer traten und ich auf den ersten Blick das Original zu meinem Bilde erkannte, ohne mir doch sogleich diese große innere Aehnlichkeit bei nichts weniger als der technisch vollendeten äußeren erklären zu können. Dies mag auch die Ursache gewesen sein," fügte er ironisch hin-

zu, „warum unseren werthen Damen aus der Stadt, die sich doch, wie ich hörte, so ausnehmend lebhaft für meine häusliche Einrichtung interessirt haben, diese Aehnlichkeit entgangen ist."

„Sie werden mir erlauben, Ihnen bei dieser Gelegenheit zu bemerken, daß weder ich, noch meine Töchter mit von der Partie waren," sagte Frau von Heidek mit mehr Eifer, als sie eigentlich ihrem launigen Tone nach zu schließen verrathen wollte. „Wir haben uns schwer genug darüber geärgert, daß der Sturmlauf der Neugierigen von unserem Hause ausging, aber zu ändern war da nichts, wir mochten bitten und abrathen, so viel wir wollten."

„Wie gewöhnlich, wenn ein größere Gesellschaft mit Ernst darauf ausgeht, sich gemeinschaftlich zu blamiren," sagte Josephine mit trockenem Humor. „Denn Jeder meint dann, er könne es auf Kosten der Uebrigen thun und werde selbst für seine Person wenig oder gar nicht bemerkt werden. Ich will's Ihnen auch nur gestehen, Herr Ammann,

es kam mir ordentlich unkameradschaftlich vor, daß Dora und ich uns von der großen Procession ausschlossen."

Mit diesem ernsthaften Bekenntnisse war dem Gespräche eine heitere Wendung gegeben und unser Amtmann fand sich durch die Unterhaltung mit seiner freundlichen Nachbarin und ihren schönen Töchtern so angenehm gefesselt, daß die Magd schon mit dem Lichte hereintrat, als er endlich ernstlich an den Aufbruch dachte, da ein Blick auf die altmodische Standuhr auf der Commode ihm sagte, daß er länger als drei Stunden auf diese Antrittsvisite verwandt habe. Wie er schon den Hut in der Hand hatte, um sich zu empfehlen, hörte man dröhnende Schritte auf der Treppe und Frau von Heidek sagte:

„Da kommt unser Rector und erspart Ihnen den Weg zu ihm in der Dunkelheit über das grundschlechte Straßenpflaster. Es ist unser einziger naher Freund und ich nehm' es als ein günstiges

Zeichen für unsere künftige gute Nachbarschaft, daß Sie den ehemaligen Universitätsgenossen zuerst in unserm Hause begrüßen."

Jetzt trat Reinwald, von seinem weißen Pudel begleitet ein, ganz wie ein Freund, der sich zu jeder Stunde willkommen weiß, und als solcher begrüßte er auch die Damen mit einem vertraulichen: „Guten Abend beisammen!" Da ihm die Brillengläser angelaufen waren, so wurde er den Amtmann erst gewahr, als dieser auf ihn zutrat und ihn als alten Bekannten mit Herzlichkeit begrüßte. Wie er Becker erkannte, schien er einen Moment nicht wenig über dessen Anwesenheit zu dieser für einen Antrittsbesuch so ungewohnten Stunde verwundert, faßte sich jedoch schnell und begrüßte auch ihn cordial als alten Bekannten. Unter den üblichen Fragen und Antworten nach bisherigem und gegenwärtigem Befinden wurde der erste Eindruck des für beide Theile gleich unvermutheten Zusammentreffens leidlich „verredet;" auch nahm der Rector

mit freundlichen Worten die Entschuldigung Becker's wegen seines langen Ausbleibens an und meinte, er habe sich's wohl gedacht, daß sein werther Universitätsfreund zuerst die neuen Menschen am Orte habe kennen lernen wollen, ehe er sich nach dem einzigen Bekannten aus alter Zeit umsähe. Aber trotz dieser artigen und freundlichen Reden war doch anfangs eine gewisse Befangenheit im Benehmen der beiden Männer nicht zu verkennen; und auch den Damen entging es nicht, daß sowohl der alte wie der neue Hausfreund sich nur schwer in den herzlichen Ton hineinfinden konnte, der sonst bei ehemaligen Universitätsgenossen, die sich nach langer Zeit wiedersehen, jeden sonstigen äußern Unterschied aufhebt. Vielleicht zum ersten Male seit ihrer Bekanntschaft fühlten Beide deutlich, daß es nicht ohne eine tiefere, im Wesen und Charakter eines Jeden begründete Ursache immer nur bei einem mehr äußerlich guten Verhältnisse zwischen ihnen geblieben sei; und nun wollte es auf einmal der

Zufall, daß sie sich in einer Stadt zusammenfanden, wo schon um des geselligen Bedürfnisses willen Einer auf den Andern hingewiesen war und außerdem das einzige Haus, in welchem es dem Neuangekommenen so wohl gefiel, grade dasjenige sein mußte, in dem der Andere schon lange das Vorrecht des vertrauten Freundes und Rathgebers genoß.

Beide waren Junggesellen, Beide fanden in diesem Hause grade dasjenige, was sie im eigenen vermißten, einen angenehmen gemüthlichen Familienkreis und den dem gebildeten Manne so wohlthuenden Umgang mit gleich gebildeten Frauen; dazu jenen, von einem heiteren Geist und schönem Lebensverständniß durchwehten Sinn für Höheres, den die edle Weiblichkeit im Bunde mit den Grazien ebenso reizend als unbewußt über ihre ganze Umgebung verbreitet; — gewiß Grund genug, daß Jeder von ihnen vielleicht zum ersten Male in seinem Leben die ahnungsvolle Entdeckung an sich

machte, daß es auch für ihn eine Eifersucht gab, so viel und oft er auch schon diese Schwäche der Menschennatur an Anderen verspottet und bemitleidet haben mochte! Zwar nicht die tragische Eifersucht des Othello, auch nicht die elegische des Werther; dafür aber die nicht weniger prickelnde und den Mann an seinem innersten Herzen verwundende Eifersucht „der Gemüthlichkeit," wie sie zum Beispiel der biedere Stammgast empfindet, wenn er Abends zur bestimmten Minute in's Gastzimmer tritt und seinen Sitz, ihm schon allein um deswillen ehrwürdig, weil keiner der anderen Gäste ihn je zu berühren wagte, von einem insolenten Fremden eingenommen sieht, der ihm vielleicht noch obendrein mit größter Unbefangenheit eine Prise Tabak anbietet.

Und in diesem Betracht war der Rector sogar noch mehr als der Amtmann berechtigt, mit dem Schicksal zu grollen; er, von dem wir bereits wissen, daß er eine Art von Paternität in dem kleinen Fa-

milienkreise ausübte; denn einen andern Namen wagten selbst die schlimmsten Zungen der Stadt seinem freundschaftlichen Verhältniß zur Frau von Heidek und ihren schönen Töchtern nicht zu geben.

Genug, es drohte sich hier der auch in anderen Lebensverhältnissen zu beobachtende Fall zu wiederholen, daß Menschen, die naturgemäß durch die gleichen Bedürfnisse und die gleichen Charaktere auf einander hingewiesen sind, sobald sie in einem sympathetischen Gefühle zusammentreffen, statt sich noch mehr dadurch zu einander hingezogen zu fühlen, vielleicht eben um der inneren Aehnlichkeit willen eine stille Abneigung gegen einander fassen.

Dieser Fall wäre auch gewiß früher oder später bei den ehemaligen Universitätsgenossen eingetreten, hätte nicht ein den Frauen eigenes, höchst feinsinniges Vorgefühl, daß es so kommen müsse, schon bei dieser ersten Begegnung der Beiden im Hause der Frau von Heidek, sowohl Mutter wie Töchter geleitet, fast unbewußt und jedenfalls ohne

Verabredung dasjenige zu thun, was hier allein den ausgleichenden Versöhnungsmoment bilden konnte.

Dora, schon durch ihre gemeinsame Freundschaft zu dem verstorbenen Maler angewiesen, sich an diesem Abend vorzugsweise mit dem Amtmann zu beschäftigen, fesselte ihn eben so wohl durch die ernst sinnige Anmuth ihres Wesens, wie durch den hellen Verstand und das sichere Urtheil über alle möglichen Gegenstände, die gewöhnlich den Inhalt einer solchen ersten Unterhaltung bilden. Josephine dagegen hatte den Rector noch nie so sehr durch ihre Munterkeit und ihre witzigen Einfälle bezaubert wie heute, und entwickelte besonders ein ihm an ihr noch ganz unbekanntes Talent zu Pädagogik, indem sie ihm allerhand weise Rathschläge ertheilte, wie er künftig seine ungezogenen Jungen im Zaume halten solle, ohne sich mit den Vätern zu brouilliren, oder gar die Mütter mit flatternden Haaren in's Schulzimmer stürzen zu sehen. Er

solle den Maleficanten künftig mit der großen Scheere in's Ohrläppchen zwicken, solle den Alhambra abrichten, ihm den Ungehorsamen auf den Katheder zu apportiren, solle die Zuchtlosen, statt wie seither vor der ganzen Schule, oben in seinem Studirzimmer privatim durchprügeln, um es dann in Gottesnamen, den Eltern gegenüber, bloß eine liebreiche Zurechtweisung sein zu lassen. — Frau von Heidek dagegen, nach beiden Seiten hin eine weise Neutralität beobachtend, hatte bald für den Rector, bald für den Amtmann eine freundliche Aufmerksamkeit, und repräsentirte so gleichsam in ihrer natürlichen Munterkeit das vermittelnde Princip mit eben so viel Tact als ungesuchtem Wesen.

„Apropos, Herr Nachbar! Was haben Sie denn mit Ihrem Hausgenossen, dem knöchernen Manne im Kamine angefangen?“ Mit dieser Frage wandte sie sich, als die Unterhaltung einmal zufällig stockte, an Becker, und winkte zugleich den

Andern mit muthwilligen Blicken zu. — Auf des Amtmanns Versicherung, er hätte noch keine Zeit gefunden, diese mysteriöse Geschichte zu untersuchen, brach die muntere Matrone in ein herzliches Gelächter aus und rief in ihrer lebhaften Weise:

„Das hätte sich mein seliger Bruder, der Mediciner auch nicht träumen lassen, daß das künstliche Skelett, an dem er seine osteologischen Studien machte, noch nach länger als dreißig Jahren die ganze Stadt in Schrecken und Alarm versetzen werde! — Hätten die Handwerksleute und der Amtschirurg, die es nach so vielen Jahren im Kamine entdeckten, näher zugesehen, so würden ihnen die Drähte und Schrauben nicht entgangen sein, womit die einzelnen Knochen an einander gefügt sind, und unsere gute Stadt wäre um eine unheimliche Spukgeschichte ärmer geblieben. Aber schon damals, wo der Knochenmann den reinen Zwecken der Wissenschaft diente, war er für Manchen ein Gegenstand des Schreckens und der Gespenster-

furcht, und mein muthwilliger Bruder brauchte den beinernen Gesellen neben seinen medicinischen Studien auch noch zu anderen, höchst profanen Zwecken. Ein Fall besonders ist mir noch gegenwärtig wie heute, durch den ein reicher proceßsüchtiger Bauer für alle Zeit von diesem Uebel geheilt wurde. Denn als derselbe einstmals wieder in Abwesenheit meines Vaters auf's Amt kam, hatte mein Bruder den Einfall, dem Skelett den geblümten Schlafrock des Vaters anzuziehen und ihm außerdem die alte Wollperrücke des Herrn Amtmanns auf den Schädel zu setzen. So placirte er den Knochenmann auf des Vaters gewohnten Sitz im Verhörzimmer unter einem Stoß von Acten, mit einer großen Feder hinter'm Ohre. Wir Geschwister beobachteten durch die Thürspalte des Nebenzimmers, wie der vierschrötige Bauer eintrat, seinen Kratzfuß machte und seine Klagen vorbringen wollte. Wer aber beschreibt das Entsetzen des Mannes beim Anblick des furchtbaren Richters mit dem grinsenden

Todtenſchädel! Erſt ſtarrte er ihn wie vom Donner gerührt ſprachlos an, dann ſchüttelte er ſich, als übergöſſe man ihn mit einem Kübel eiskalten Waſſers, und ſtürzte mit lautem Heulen aus der Amtsſtube, wo er ſeitdem nicht wieder geſehen worden iſt. Er wurde der friedfertigſte Menſch von der Welt und keine ſechs Gäule hätten ihn jemals wieder auf's Amt gebracht! — Auch ſpäter trieben wir jüngeren Geſchwiſter noch häufig unſeren Schabernack mit dem Skelett, ängſtigten die Leute mit dem aufgeputzten Knochenmann, bis es die Mutter ſatt kriegte und ihn eines Tages in dem Kamine aufhängen ließ, der grade zugemauert werden ſollte. Hier gerieth das Skelett nach und nach in Vergeſſenheit, und als wir nach Jahren nach unſeres Vaters Tode den alten Schloßbau räumen mußten, dachte Niemand mehr daran, welchen unheimlichen Gaſt die Fremdenſtube der Frau Granelius beherberge."

Unter heiteren Geſprächen und Erzählungen

dieſer Art verging der kleinen Geſellſchaft der Abend auf's Angenehmſte und als ſich beide Herren gegen neun Uhr von den Damen verabſchiedeten, war ſowohl der Rector wie der Amtmann nichts weniger als unzufrieden mit dem Zufall, der ſie grade in dieſem Hauſe zum erſten Male zuſammengeführt hatte. Jeder konnte mit der ihm zu Theil gewordenen Freundlichkeit und Aufmerkſamkeit zufrieden ſein; ja, der Rector erinnerte ſich kaum eines Abends, an dem ihm die Stunden ſo ſchnell und ſo angenehm dahingefloſſen waren, wie am heutigen. — Als ſie daher am Schloßthore von einander Abſchied nahmen, ſchüttelten ſie ſich zum erſten Male ſeit ihrer vieljährigen Bekanntſchaft mit aufrichtiger Herzlichkeit die Hände und gelobten einander einen recht häufigen zwangloſen Verkehr, ſo oft ihre Berufsgeſchäfte es ihnen erlauben würden. Wie aus einem Munde fragte Einer den Andern, was eigentlich Schuld geweſen ſei, daß ſie ſich in früheren Zeiten niemals ſo recht zuſammengefunden

hätten und im freundschaftlichen Wettstreit wollte Jeder den Andern entschuldigen. — Zuletzt sagte Theobald Becker mit einer schmerzlichen Betonung:

„Nein, nein, lieber Reinwald, Sie dürfen mir diese feurige Kohle nicht erlassen! Ich allein war die Ursache unseres kühlen Verhältnisses, aber sie datirt aus einer noch viel früheren Zeit, als Sie denken, aus einer Zeit schwerer innerer Kämpfe und äußerer Verhängnisse, die sogar erst ihren völligen Abschluß mit meiner Versetzung an dieses Amt gefunden haben. Halten Sie mich meinetwegen für einen Sonderling oder Hypochonder; aber ich versichere Sie, der rauhe Vogelsberg ist seit vielen Jahren das Ziel meiner heißesten Wünsche gewesen, und nun ich dasselbe erreicht habe, hat auch das Leben endlich jenen Werth für mich gewonnen, der uns die Freundschaft gleichgesinnter Menschen zum allernächsten Bedürfniß macht.“

Seine Stimme klang bei den letzten Worten so weich und innig, das ganze Geständniß, wie

dunkel es auch für Reinwald blieb, war dem Amtmann doch unter der Gewalt irgend eines mächtigen Eindrucks so unwillkürlich aus dem innersten Herzen gekommen, dabei hatte der Druck seiner zitternden Hand das in seiner tiefsten Seele aufgeregte Gefühl so deutlich verrathen, daß der Rector zuerst mehr überrascht als ergriffen dem über die Schloßbrücke Eilenden nachschaute, bis ihm plötzlich wie ein Lichtstrahl aus dunkler Nacht der sichere Gedanke durch die Seele fuhr, daß dies die Sprache eines Unglücklichen gewesen sei, den die Welt und er selber bis zu diesem Moment, vielleicht eben nur um seines Unglücks willen, grundfalsch beurtheilt habe und zu dem sich mit einem Male der wackere Magister in einer Weise hingezogen fühlte, wie es ihm noch nicht leicht bei einem andern Menschen geschehen war.

Aus dieser kalten Actenseele mit dem diplomatisch glatten Aeußeren und der sich immer gleich bleibenden lauen Freundlichkeit des Wesens plötzlich dieser

Laut der wärmsten Empfindung, dieser räthselhafte Hinweis auf schwere innere Kämpfe und Verhängnisse seiner Vergangenheit — — wahrlich, Reinwald hätte nicht selber der weiche gefühlvolle Mensch sein müssen, der er in Wahrheit war, hätten ihm nicht die letzten Worte Becker's auf seinem Heimwege zum Schulhaus beständig wie ein tragischer Tiefton aus einem unbekannten Schicksal nachklingen sollen, fast wie die Worte eines Mannes, der zum ersten Mal in seinem Leben einen Andern in sein Inneres habe blicken lassen.

Zwei Sünder an einem Herzen.

Zweiter Theil.

Zwei Sünder an einem Herzen.

Eine Erzählung

von

Otto Müller.

Zweiter Theil.

Braunschweig,
Druck und Verlag von George Westermann.
1863.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erstes Capitel.

In dem kleinen Hause der armen Wollspinnerin Christine oben auf dem Berge waren seit dem Abend, an welchem wir sie dort in schweren Sorgen und Aengsten um das Treiben ihres abwesenden Mannes zurückgelassen haben, die Verhältnisse insofern besser geworden, als Matthes Bork nach seiner Rückkehr von dem mehrtägigen Ausfluge in's Gebirge sowohl in seinem Benehmen gegen Frau und Kinder, wie auch in seiner sonstigen Aufführung eine auffallende Veränderung zeigte. Der jähzornige verbissene Mensch, der sonst um der geringsten Ursache willen sein armes Weib, ja seine unschuldigen Kinder auf's Härteste entgelten ließ,

was er doch nur selber durch seinen Leichtsinn und seinen Hang zu einem zügellosen Leben verschuldet hatte, er zeigte sich mit einem Male freundlich und anständig, ordentlich als wenn etwas in ihm vorgegangen wäre, was sogar einer bessern menschlichen Regung ähnlich sah, vielleicht ein Gefühl von Reue und Beschämung über seinen seitherigen, von der Vorsehung an ihm und seiner Familie durch bitteres Elend hart genug bestraften Lebenswandel.

Schon am nächsten Morgen saß er frühe schweigsam an seinem Tische am Fenster und war eifrig damit beschäftigt, die Uhr des Stadtschreibers, die ihm schon vor Wochen zur Reparatur übergeben worden war, auseinanderzulegen. Er beklagte sich auch nicht wie sonst über die magere Brotsuppe, welche Christine zum Frühstück auftrug; ja, er gab ihr sogar von freien Stücken Geld, um in der Stadt beim Metzger für den Mittag ein Pfund Fleisch zu holen. Als ihn Christine staunend ansah,

lächelte er listig vor sich hin, sagte aber kein Wort zur Erklärung seiner merkwürdigen Großmuth, sondern arbeitete, zuweilen halblaut vor sich hinpfeifend emsig weiter bis zum Mittag, und dann bis zum Anbruch der Nacht, wo die Uhr fertig war. Dann hieß er dieselbe seine Frau zum Stadtschreiber hinuntertragen und bestimmte ihr zugleich den Betrag der Reparaturkosten, hinzufügend, er möge es nicht selber thun, weil er von dem Kunden Vorwürfe wegen des langen Hinausschiebens der Arbeit zu hören fürchte. — Mit dieser ihm sonst wahrlich nicht eigenen Scheu vor tadelnden Worten über seine Unpünktlichkeit gab er Christinen ein Räthsel auf, [illegible] fast noch dunkler, als sein seitheriges tagelanges Herumschweifen im Gebirge, und es bangte ihr, sie wußte sich's selber nicht zu erklären warum, vor diesem ihr an ihrem Manne ganz neuen Wesen noch mehr, als sonst vor seinen wilden Zornesausbrüchen und seinen furchtbaren Verwünschungen. Auch war's nicht jene Freund-

lichkeit, wie er sie in früheren Zeiten, wenn ihm noch dann und wann einmal ein Versatz zum Besseren kam, gezeigt hatte; denn er sah sie dabei zuweilen mit einem so eigenen forschenden Blicke von der Seite an und es funkelte darin eine so triumphirende Freude, daß ihr in innerster Seele davor graute und sie unwillkürlich an die Zeit zurückdenken mußte, wo sie ihm endlich nach langem Zögern das Jawort gegeben hatte und er von da an bis zu ihrer Verheirathung das nämliche heimliche Wesen zeigte, wie jetzt! —

Als sie nach Hause zurückkam und ihm den Erlös von der reparirten Uhr übergeben wollte, wies er das Geld mit einer stummen Handbewegung zurück und streckte sich dann schweigsam auf der Ofenbank aus, statt wie sonst jeden Verdienst sogleich in's Wirthshaus zu tragen und oft erst spät in der Nacht betrunken wieder nach Hause zu kommen. So wie am ersten, trieb er's auch an den folgenden Tagen in der an ihm ungewohnten Weise

fort und ſogar die Nachbaren, welche am Hauſe vorübergingen, waren nicht wenig erſtaunt, den arbeitsſcheuen Vogelſteller immer am Werktiſche zu finden, hämmernd, feilend und löthend, als wolle er wirklich eins ſeiner vielen großen Projecte ausführen, mit denen er ſchon ſo lange geprahlt hatte.

Einige Male ſchien es, als wenn es ihn dränge, ſeiner Frau das Räthſel dieſer merkwürdigen Verwandlung zu löſen; mürriſch warf er eine geheimnißvolle Aeußerung hin, ſo daß Chriſtine, die ihn doch ſonſt in allen Stücken genau kannte und bei der er auch längſt ſeine Neigung zum Prahlen mit ſeinen großen Projecten an den Nagel gehängt hatte, immer mehr irre an ihm wurde. Denn das eine Mal ſagte er ihr, nun werde es bald beſſer werden, und ſollt' es ihn auch noch ſo ſauer ankommen; und das andere Mal: jetzt habe er den rechten Mann gefunden, der ihm ſein großes Geheimniß für ſchweres Geld abkaufen ſolle, und was der dunklen Redensarten mehr waren, die ſie, wie

gesagt, mehr ängstigten, als mit Hoffnung erfüllten.

Auch sein eifriger und heimlicher Verkehr mit allerhand fremden Menschen, die zu ihm in's Haus kamen und mit denen er dann oft für Tage hinaus verschwand, hörte nach und nach auf. Kam ein solcher verdächtige Geselle und wollte ihn wie sonst unter irgend einem Vorwande zum Mitgehen überreden, so fuhr er ihn barsch an und wies ihm wohl gar die Thür, was ihn freilich nicht abhielt, zuletzt dennoch mit ihm bei Seite zu gehen und ein langes Zwiegespräch zu halten, worauf er aber auffallend heiter an seine Arbeit zurückkehrte und äußerte, nun sei er auch den glücklich los, gekartet und gezecht werde sein Lebtag nicht wieder!

Und wirklich blieben nach einiger Zeit die Versucher weg, Christine begann nun in der That freier aufzuathmen, besonders als ihr Mann, wenn er Feierabend gemacht hatte, diesen und jenen braven Nachbar aufsuchte und sich sichtlich Mühe gab, recht-

schaffene Leute durch ein anständiges Benehmen mit seiner früheren schlimmen Aufführung wieder auszusöhnen. — Wieder nach einer Weile legte er es sogar seiner Frau nahe, sie solle auch dem alten Amtsdiener um der „Freundschaft" willen zu verstehen geben, derselbe brauche ihm nicht ferner mehr aus dem Wege zu gehen; was aber von Seiten Michel Uhl's, der im Punkte der einmal vorgefaßten Meinung ein sehr hartnäckiger Charakter war, keine andere Folge hatte, als daß dieser seine Base warnte, der plötzlichen Sinnesänderung des Matthes nicht allzusehr zu trauen. — Bei dieser Gelegenheit erfuhr denn auch Christine zuerst die Begegnung Bork's mit dem neuen Amtmann, wovon ihr ihr Mann sonderbarerweise noch kein Wort gesagt hatte, er, der doch sonst mit seinen vornehmen Connexionen keineswegs zurückhaltend that. Zwar hörte sie nicht mehr von der Sache, als was der alte Michel selber wußte, daß nämlich Matthes den Amtmann, der sich auf dem Wege nach der

Stadt verirrt habe, bis an's Schloß begleitet hätte; aber was ihr bei dieser Nachricht sogleich auffiel, war der Umstand, daß die Sinnesänderung ihres Mannes grade von diesem Tage datirte. — War am Ende diesmal wirklich ein Quentchen Wahrheit in den prahlerischen Aeußerungen des Matthes von dem vornehmen reichen Gönner gewesen, der ihm unter die Arme greifen werde, sobald er ihn nur ernstlich darum angehen würde? Christine hörte mit Herzklopfen vom alten Uhl, daß der Amtmann sich günstig über ihren Mann ausgesprochen hätte; was Wunder also, daß sich in ihrem vielgeprüften Herzen, den Warnungen des Amtsdieners ungeachtet, aus einem Schatten von Hoffnung allmählig die sichere Vorstellung ausbildete, der neue Amtmann sei die eigentliche Ursache dieser glücklichen Wendung, und ihm allein verdanke sie die Rückkehr ihres Mannes zu einem mehr ordentlichen und mäßigen Leben!

Aber auch Michel Uhl selber, da er wieder ein-

mal Abends zu ihr kam und den Matthes wirklich noch bei der Arbeit traf, mußte sich sagen, daß mit dem verwilderten Menschen, der ihm schon lange nicht mehr den ersten Gruß gegönnt hatte, eine merkwürdige Verwandlung vorgegangen sei. — Denn Matthes stand bei seinem Eintritt artig vom Sitze auf, reichte ihm unbefangen die Hand und bat ihn sogar um Entschuldigung, wenn er noch bis zum Anbruch der Nacht fortarbeite, denn die Drahtkette für die Wanduhr des Herrn Inspectors müsse bis morgen Mittag fertig sein, er habe es satt, immer nur Vorwürfe von den Leuten wegen Unpünktlichkeit im Arbeiten zu hören. Damit setzte er sich wieder auf seinen Holzstuhl nieder und unterhielt sich, während er die einzelnen Kettenglieder in einanderfügte, so unbefangen mit dem Amtsdiener, als sei dieser die ganze Zeit über eine tägliche Erscheinung in seinem Hause gewesen.

Aber dafür waren auch die Neuigkeiten, welche der alte Rothkragen heute auskramte, für Matthes

Bork so interessant, daß er zuweilen selbst seine Arbeit darüber vergaß und, die Drahtzange in der Hand, den Sprechenden gespannt ansah, der ihm erzählte, wie der Herr Amtmann von Tag zu Tag mit mehr Macht „vorfahre," um vor Allem den Bezirk von dem Raubgesindel und obdachlosen Vagabundenvolk zu säubern, das den ganzen Vogelsberg unsicher mache und jeder Obrigkeit spotte. Nicht weniger als drei Stationscommandanten seien abgesetzt, nicht weniger als ein Dutzend Landdragoner hätten gleichfalls wegen beispielloser Nachlässigkeit den Dienst eingebüßt und schon in den nächsten Tagen käme eine ganz neue und erprobte Polizeimannschaft zum Schutze der öffentlichen Sicherheit aus der Residenz in den Bezirk. Ebenso hätten die Ortsvorstände strengsten Befehl erhalten, jeden Vaganten anzuhalten und ihn ohne Weiteres an's Amt abzuliefern. Wer einen Landstreicher beherberge, oder ihn gar der Nachforschung der Behörden entzöge, werde als Diebshehler an-

geſehen und als ſolcher beſtraft. Jedes Dorf hätte wöchentlich zweimal durch die ganze Gemarkung eine Streife zu veranſtalten und zugleich eine regelmäßige Nachtwache von fünf Mann zu errichten, für deren Pünktlichkeit im Dienſte gleichfalls der Ortsvorſtand verantwortlich gemacht werde.

„Kurz und gut, wir haben den rechten Mann gekriegt, um in dieſe heilloſe Wirthſchaft endlich Ordnung zu ſchaffen!“ ſchloß Uhl ſeinen Bericht. „Was aber das Merkwürdigſte iſt, der Herr Amtmann kennt die traurige Lage des Bezirks, was das Raubgeſindel anbetrifft, ſo genau, als hätte er ſchon Jahre lang bei uns amtirt, und iſt doch kaum im neuen Dienſte warm geworden! — Wartet's nur ab, Leutchen, bis zum Herbſte kann man die Gauner und Scherenſpieler bei uns am hellichten Tage mit der Laterne ſuchen und findet doch keinen mehr, außer im alten Thurm unſeres Schloßweihers, der ſchon zur Aufnahme des Raubgeſindels hergerichtet wird. Ueber ein Weilchen wollt'

ich's auch keinem Dorfſchulzen mehr rathen, die Bettdecke über die Ohren zu ziehen, wenn die Herren Wilddiebe mit ihren Freunden im Wirthshaus zechen und dann jubilirend durch's Dorf in die herrſchaftlichen Forſte ziehen, als wenn das Geſetz nur noch für die Bälge der Eulen und Raubvögel an den Scheuerthoren unſerer Bauern da wäre!"

„Das ſollte mir beſonders für des Grafen von Laubach ſchöne Hirſche lieb ſein," ſagte Matthes, ohne von der Arbeit aufzuſehen. „Wenn nur der Herr Ammann, weil er ſo mit Macht vorfährt, nicht gar bald im Vogelsberger Dreck ſtecken bleibt, wo er am dickſten iſt! — Denn ich ſag' Euch, Vetter Uhl, da ich's von meinen Wanderungen her am beſten wiſſen muß: der Teufel ſelbſt wird mit dem Raubgeſindel nicht fertig werden, ſo lang es noch die vielen einſam gelegenen Höfe und Waldſchenken gibt, wo die Gauner immer ein ſicheres Verſteck finden. Da iſt zum Exempel die Herberge

im Hasenwinkel," fügte er mit einem flüchtigen Hohngrinsen hinzu, welches jedoch Christinens scharfem Auge nicht entging. „Zur Zeit, als mein Schwieher*) noch den Unglückshof in der Nähe bewirthschaftete und sein gutes Geld beim Ziegelbrennen in die Lehmgruben warf, strich dort immer unnützes Volk genug herum, und daher meine ich, der neue Amtmann sollte vor Allem sein Augenmerk auf dieses verdächtige Haus richten."

„Seid unbesorgt, Vetter Matthes, es geschieht schon ohne das," sagte Uhl nicht ohne einen Anflug von Aerger darüber, daß Bork sich herausnahm, an dem glücklichen Erfolg der strengen Maßregeln zu zweifeln, die sein Chef zur Ausrottung der Räuber angeordnet hatte. „Es soll sich nur Jeder, der nicht in sauberen Schuhen geht, vor unserm neuen Herrn Amtmann in Obacht nehmen. Denn er hat gerade die rechten grauen Sperber-

*) Schwiegervater.

augen, um den Menschen in's innerste Herz zu schauen. Das hat ein gewisser Förster und ein gewisser Müller, die dem Räuberunwesen in ihrer Nachbarschaft die ganze Zeit über zugesehen haben, ohne eine Anzeige bei Gericht davon zu machen, Jeder zu seinem bittern Schaden erst ehegestern erfahren. Der Förster kommt auf einen andern Dienst in's Hinterland, und der Müller ist zum Verlust seiner Wirthschaftsgerechtigkeit für die Zeitdauer von fünf Jahren condemnirt worden. Wartet's also nur ab, Vetter Matthes, wer zuerst im Drecke stecken bleibt, der Herr Amtmann oder die, welche es ihm wünschen!"

„Hoho, wer sagt das!" rief Matthes und sein alter wilder Blick funkelte ihm wieder aus den schwarzen Augen. „Ein schlechter Kerl, wer einem so braven und resoluten Herrn nicht alles Gelingen wünscht! Aber ein Anderes ist's mit dem Wünschen, und ein Anderes mit der ehrlichen freien Meinung! Darum sag' ich noch einmal, was ich

ihm neulich selber gesagt habe: er unternimmt ein unmögliches Werk, wenn er nicht den Füchsen, die er austreiben will, zuvor ihre Schlupflöcher verstopft!"

Obwohl er bei diesen Worten vor innerer Erregung zitterte, griff er doch wieder zu seinem Werkzeuge; denn er kannte den dienstgetreuen Michel Uhl zu gut, um nicht zu wissen, welche bedeutende Wirkung auf diesen seine Behauptung machen werde, er habe neulich dem Amtmanne mit der nämlichen Offenheit das Gleiche gesagt. Hierin irrte er denn auch nicht; Michel brummte einige unverständliche Worte in den Bart und lenkte dann, um den Matthes wieder zu besänftigen, das Gespräch auf die Herberge am Hasenwinkel, indem er ihn fragte, warum er grade dieses Haus in einem so schlimmen Verdachte habe? Seiner Meinung nach sei doch der jetzige Wirth kein unrechter Mann, was man freilich von dem früheren Besitzer der Her-

berge nicht mit der nämlichen Bestimmtheit hätte behaupten können.

Anfangs sagte der Uhrmacher kein Wort, sondern schien allein mit seinem Zorne beschäftigt. Er warf die einzelnen Werkzeuge grimmig durcheinander, herrschte seine Frau an, warum dieses und jenes Geräth nicht da sei, und als ihm Christine das Gesuchte ruhig hinreichte, stieß er eine halblaute Verwünschung aus und arbeitete in verbissenem Grimme weiter.

„Er sei kein Amtsspion, kein Angeber!“ brummte er auf die wiederholte Frage Uhl's, und erst als dieser fortfuhr, sein gereiztes Wesen nicht zu beachten und ihm sogar gute Worte gab, er solle doch nicht gleich so schlimm von ihm denken, als wenn er ihn durch seine Rede habe beleidigen wollen, legte sich Bork's Groll, und er meinte nun selber, die Herberge am Hasenwinkel sei ihm vielleicht nur deshalb verdächtig vorgekommen, weil ihm die ganze Gegend „dort herum“ seit Langem fatal wäre.

„So ein rechter Unglücksplatz, an dem ich mir die Kränk*) für's ganze Leben geholt habe!“ knirſchte er wüthend zwiſchen den Zähnen und warf neuerdings wie ſuchend das Werkzeug durch einander. „So oft ich an der Brandſtelle vorbeikomme, wo noch die angebrannten Bäume ſtehen und der ſchwarze Mauerreſt daneben, denk' ich immer: Hier hat Dich das Schickſal zum ruinirten Manne gemacht, unter dieſer ſchwarzen Erde, wo noch immer nicht recht Gras wachſen will, liegt all' Dein Glück begraben!“

Michel Uhl wollte dem Uhrmacher, ehe ſich derſelbe wieder in die Wuth hineinrede, in's Wort fallen und ihm ſein ungebärdiges Hadern mit ſeinem Schickſale, das doch Niemand wie er ſelber verſchuldet habe, ſanft verweiſen, als ein flehender Blick Chriſtinens, die ſtumm an ihrem Spinnrade ſaß, ihn daran erinnerte, daß er den bereits wieder er-

*) Krankheit.

wachten Geist der Wildheit und des Jähzornes nur noch mehr dadurch in dem heftigen Menschen reizen würde. Er nahm sich also zusammen und sagte ausweichend:

„Freilich ist an diesem Platze viel Unglück auf eines Menschen Haupt zusammengekommen nach Gottes unerforschlichem Rathschluß, ich meine Christinens braven Vater. Aber doch glaub' ich bestimmt, hätte der wackere Henrich Soldan das Leben behalten, die Folgen von dem unglücklichen Brande, der ihm seinen ganzen Hof in Asche legte, wären auch noch von ihm überwunden worden, denn an Muth und Thatkraft hat's dem wahrlich zu allerletzt gefehlt. Aber so holte er sich beim Löschen in jener Schreckensnacht das kalte Fieber, — gelt, Christelchen, Du weißt's noch, wie der Doctor gleich sagte, das werde den riesenstarken Mann mitnehmen, auch wenn er's ein halbes Jahr lang aushielte?"

Christine warf ihm bei dieser Frage abermals

einen abwehrenden Blick zu und ſah dann ängſtlich nach ihrem Manne hinüber, der, beide Ellbogen auf den Werktiſch geſtützt, über ſeine Arbeit hinweg durch's Fenſter ſtarrte, wobei er nach ſeiner Gewohnheit, wenn es in ihm gährte und arbeitete, den ſchwarzen Schnauzbart zerbiß, daß man zuweilen das Knirſchen ſeiner Zähne hören konnte.

Der Amtsdiener verſtand den Wink Chriſtinens, und wohl begreifend, daß er den heftigen Menſchen in dieſer gereizten Stimmung nicht bei ſeiner Frau allein laſſen dürfe, ſagte er freundlich:

„Kommt, Vetter Matthes, laßt für heute die Arbeit ruhen, zu viel Sitzen und Schaffen taugt auch nicht; alſo hängt den Lederſchurz an den Nagel und trinkt mit mir bei Bräunches Hannadam einen Schoppen Extraen. Ich ſchätz', Ihr werdet bald ein tüchtig Stück Arbeit vom Herrn Amtmann aufgetragen bekommen; denn es iſt ihm allerhand ſeines Geräth beim weiten Transport ruinirt worden und auch die beiden Uhren wollen noch im-

mer nicht recht pariren. Seid ja gleich bei der Hand, wenn er zu Euch schickt, er ist keiner von den Geduldigsten, was auch unsere Herren vom Amte von Tag zu Tag mehr inne werden."

Diese Nachricht machte auf den leidenschaftlichen Menschen einen sonderbaren Eindruck. Erst blitzte eine wilde Freude aus seinen Augen, dann aber verzog sich sein Gesicht zu einem verächtlichen Lächeln und höhnisch rief er aus:

„Ich und der Amtmann werden sicherlich noch die allerbesten Freunde, darauf wollen wir jetzt zusammen ein Glas trinken, Vetter Michel, wie groß Er auch seine Augen aufreißt, als hätt' ich schon Einen weg und rede im Rausche! — Ja, Christelchen, auch Du brauchst mich nicht so kuhscheu anzugucken; denn bald hat die Schinderei vollends ein Ende und Du kriegst dann, so wahr ich Dein erster Herzallerliebster gewesen bin, Dein Lebtigtags kein böses Wort mehr von mir zu hören!"

Er schlug bei dieser Hohnrede ein helles Lachen

auf; ſie aber ſagte, ohne von ihrer Arbeit aufzuſehen, mit der kalten Stimme des ausgeweinten Schmerzes:

„Dann ſtirbt zuerſt Eins von uns vor dem Andern weg und Gottes Wille möge es ſein, daß ich es bin und Du mir um der Kinder willen meine Ruhe im Grabe gönnſt, Du Matthes Bork, für den ich Alles hingegeben habe!“

„Bis auf Das, was Du zuvor einem Andern in Deiner Mitleidigkeit geſchenkt hatteſt!“ hohnlachte der Unmenſch und ſchleuderte dabei ſeine Lederſchürze ſo wüthend gegen den Fußboden, daß es laut klatſchte. — Plötzlich aber beſann er ſich, daß dieſer Zornesausbruch und ſein ſchonungsloſes Benehmen gegen die arme Frau ſchlecht zu ſeinem bisherigen ruhigen Weſen paſſe; er wurde darüber ſichtlich betroffen, warf dem Amtsdiener einen verlegenen Blick zu und ſagte, indem er ſein Kamiſol von der Wand nahm, wie im Groll mit ſich ſelber:

„Das kommt davon, wenn man den alten Menschen in mir aus purer Haderluſt wieder aufſtört! — Ich hatt' es mir ſo feſt vorgeſetzt, nicht mehr an die unglückliche Geſchichte zu denken, wo der hergelaufene Komödiant, oder was es ſonſt für eine Sorte von Landſtreicher geweſen ſein mag, durch ſein glattes Weſen und ſein vornehmes Hochdeutſch die Chriſtel und ihren Vater ganz und gar für ſich einnahm, ſo daß von dem armen Matthes Bork natürlich gar nicht mehr die Rede war — und nun muß ich doch wieder die alte Leier anhören und ſoll wohl gar noch ein freundlich Geſicht dazu machen!"

Damit ſetzte er ſich die Mütze auf's Ohr und verließ mit dem Amtsdiener die Stube, der Chriſtinen noch einen mitleidigen Blick zuwarf, welcher ihr freilich deutlich genug ſagte, wem Michel Uhl die Schuld an dieſem heftigen Auftritte beimaß; gewiß zu allerletzt der Aermſten, die nur ſtumm mit einem unausſprechlich troſtloſen Blicke nach oben mit dem Kopfe nickte, als wolle ſie ſagen: Er glaubt

es ſelber nicht, daß ich ihn zum Zorne gereizt hätte, ſonſt wär' er in ſeiner blinden Wuth noch ganz anders mit mir umgegangen!

Aber noch mehr als der grauſame Hohn ihres Mannes war es der Schrecken über eine andere Gewißheit, was ihr nach dem Weggang der beiden Männer das Herz wie im Krampfe zuſammenſchnürte und ſie mit einer unſäglichen Angſt erfüllte; die Gewißheit nämlich, daß dem ſeitherigen freundlichen Benehmen ihres Mannes ein berechneter Plan zu Grunde liege, zu dem ſie aber, ſie mochte ſinnen und grübeln, ſo viel ſie wollte, keinen Schlüſſel finden konnte, und der doch ſo gewiß exiſtirte, als ihm vorhin die Maske entfallen war, hinter welcher er ſeinen unbekannten Anſchlag die ganze Zeit über verſteckt hatte. Sie traute ihm jede Heuchelei zu, hatte auch ſchon zu oft die Erfahrung gemacht, daß er in Verfolgung eines einmal gefaßten Vorſatzes eine Geduld und Ausdauer bewies, die vor keinem Hinderniß zurückſchreckte: und jedesmal war

es eine böſe Sache geweſen, die der ſonſt ſo unſtäte und leidenſchaftliche Mann mit dieſer eiſernen Beharrlichkeit, mit dieſer ſchlauen Verſtellung und Selbſtverleugnung im Schilde führte.

Dabei mußte ſie immer wieder an ſeine räthſelhafte Aeußerung denken, er und der Amtmann würden ganz gewiß noch einmal die beſten Freunde werden. Denn ſo ſehr er auch dergleichen prahleriſche Reden liebte, um den Leuten zu imponiren, war doch diesmal Etwas in ſeinem Blicke und ſeiner ganzen Art geweſen, was nicht wie eine bloße Prahlerei ausſah, ſondern viel eher einem gewiſſen Triumphe glich, womit er ſie und den Amtsdiener und alle Welt nach einer Weile zu überraſchen gedachte.

Bis zum Einſchlafen konnte ſie die dunkle Angſt ihres Gemüthes nicht los werden, in welche ſie das heutige wilde Benehmen ihres Mannes im Gegenſatze zu ſeinem neuerdings veränderten Weſen verſetzte. Daß letzteres bloß eine Verſtellung geweſen

war, daran durfte sie, wie bemerkt, nicht länger mehr zweifeln; was ihn aber dazu bewog, blieb ihr eben so räthselhaft, als seine geheimnißvollen Aeußerungen von einem bevorstehenden wichtigen Ereigniß in seinem Leben; und so versank sie endlich an der Seite ihrer Kinder in einen unruhigen Schlummer, in welchem sich die unbestimmten Vorstellungen ihrer Seele zu allerhand angstvollen Traumbildern gestalteten, so daß sie nach einiger Zeit in Schweiß gebadet wieder aufwachte. Es war ihr, als hätte eben ihr Mann von seinem Lager herüber ihren Namen gerufen; sie ermunterte sich vollends und überzeugte sich bald, daß er noch nicht zurückgekehrt sei, wiewohl der Nachtwächter unten in der Stadt schon die erste Stunde nach Mitternacht ausrief. Daß aber Matthes in der Gesellschaft des alten, an eine höchst regelmäßige Lebensart gewöhnten Amtsdieners so lange im Wirthshause verweilen sollte, war ihr nicht wahrscheinlich, und schon begann sie von Neuem sich mit allerhand ängstlichen

Vermuthungen über sein langes Ausbleiben abzuquälen, als sie plötzlich draußen vor dem Fenster das Geflüster mehrerer Stimmen hörte. Auflauschend unterschied sie deutlich die ihres Mannes, und der Gedanke, jetzt endlich werde sie über sein seitheriges räthselhaftes Wesen in's Klare kommen, blitzte durch ihre Seele. Sie schlüpfte daher aus dem Bette und eilte an's Fenster; beim hellen Scheine des Mondes sah sie drüben unter der Linde fünf ihr nur zu wohlbekannte Männergestalten bei einander stehen, die guten Freunde ihres Mannes, mit denen er ein sehr eifriges Gespräch zu führen schien. Und doch hatte er in den letzten Tagen sogar mit einer gewissen Befriedigung mehrmals erklärt, er sei nun Gottlob die schlimmen Gesellen für alle Zeiten los und keiner von ihnen solle sich unterstehen, ihm jemals wieder unter die Augen zu kommen, weder der Josefritz, noch der Sägenfeiler, weder der Hannbast, noch der Kaulstoßer Schneckenjäger. — Was konnte er also jetzt, nachdem er sich offen von den

in der ganzen Umgegend berüchtigten Menſchen losgeſagt hatte, ſo Angelegentliches heimlich mit ihnen zu verhandeln haben und wie kamen die ſo weit aus einander wohnenden Männer dazu, ſich hier zu dieſer ſpäten Stunde zuſammenzufinden?

Ohne in ihrer Herzensangſt zu wiſſen, was ſie that, machte Chriſtine das kleine Fenſter auf und lauſchte mit angehaltenem Athem hinüber nach dem Geſpräch der fünf Männer unter der Linde, konnte aber auch jetzt kein Wort davon verſtehen. Sie ſah nur, wie ihr Mann, ſeiner Gewohnheit nach, wenn er im Eifer redete, lebhaft mit den Armen geſticulirte, wobei er mehrmals mit der Hand in der Richtung nach dem Amtsſchloß hinunter deutete. Unwillkürlich kam ihr dabei der Gedanke, er berichte ſeinen Freunden, was Michel Uhl heute vom neuen Amtmann erzählt hatte; denn alle Vier waren berüchtigte Wilddiebe und dieſe Neuigkeiten mußten ihnen daher freilich intereſſant genug ſein. Auch hörte ſie bald den Einen, bald den Andern einen

rohen Fluch ausstoßen, sah wie der Sägenfeiler drohend die Faust ballte — endlich nach Verlauf von etwa einer halben Stunde trennte sich Matthes von den Anderen, die den Weg nach dem nördlich gelegenen Gebirgsdorf einschlugen, während Jener ihnen noch eine Weile wie in Sinnen versunken nachschaute, bevor er sich seinem Hause zuwandte. Leise schloß sie das Fenster und kehrte auf ihr Lager zurück, das sie mit ihren Kindern theilte; sie nahm das Jüngste in den Arm und stellte sich, als wenn sie fest schliefe, eine List, die jedoch heute überflüssig war. Denn Matthes schien keineswegs in der Stimmung zu sein, den Zorn, in welchem er vor Stunden das Haus verlassen hatte, von Neuem gegen sie auszulassen, wie er sonst wohl zu thun pflegte; vielmehr errieth sie bald aus seinen halblauten Flüchen und Verwünschungen während des Auskleidens, daß er durchaus nicht von der langen Unterhaltung mit seinen Kameraden erbaut, sondern im Gegentheil heftig auf sie erbittert sein mußte.

Auch warf er ſich noch lange unruhig auf dem Lager hin und her, und als er endlich einſchlief, waren es wieder nur wilde Verwünſchungen und Drohungen, die er im Traume ausſtieß, als wenn er noch immer mit Jenen unter der Linde im leidenſchaftlichen Wortſtreit begriffen wäre.

Aus ſolchen heftigen Scenen, ſolchen tödtlichen Aengſten und Erſchütterungen war ſeit vielen Jahren neben dem Kampfe mit der bitterſten Armuth das Leben der armen Bergchriſtel zuſammengeſetzt. Selbſt in ſeinen Träumen ängſtigte ſie noch der rohe Menſch; denn wie manchmal war ſie nicht ſchon bebend aus dem Schlummer aufgefahren, wenn er in lauten Worten von Dem träumte, was ihr am Tage nur ſeine wilden Blicke, ſein unſtätes Weſen, oft auch nur die dunkle Angſt des eigenen Herzens verriethen: Thaten, vor denen ihr graute, ohne daß ſie mehr davon wußte als das Eine, daß ihr Mann triftige Gründe hatte, ſie ſelbſt vor ihr zu verbergen, vor ihr, die er ſich doch nicht ſcheute, in

seiner wilden Hitze mit Faustschlägen zu mißhandeln und der er doch sonst Alles sagte, was ein roher und sündhafter Mensch im Gefühle seines verlorenen Daseins einer ihm rettungslos verfallenen unschuldigen Seele Hartes und Ungerechtes sagen kann, ohne den Blick in sein Innerstes zu thun, wo's allerdings schwarz und unheilvoll genug aussieht!

Selbst da er am folgenden Morgen wieder friedfertig erschien und sogar, als sei ihm gestern nicht die Maske seiner bösen Verstellung entfallen, noch freundlicher wie sonst an seine Arbeit ging, konnte sie sich die finsteren Gedanken und Bilder der verflossenen schlaflosen Nacht nicht aus dem Sinne schlagen. — Denn das Eine wußte sie ja nun noch bestimmter als zuvor, daß Matthes den Verkehr mit den berüchtigten Menschen aus den Nachbardörfern fortsetzte, sogar heimlich fortsetzte, als wenn er sich erst jetzt den dunklen Mächten vollends überliefern wolle, und sie und die unschuldigen Kinder dazu!

So hell daher auch die Frühlingssonne in's ärmliche Stübchen fiel, so laut auch die Kleinen jubelten, denen das freundliche Wesen des Vaters selbst wieder wie ein belebender Sonnenstrahl die jungen Herzen erwärmte, daß sie vor Lust und Seligkeit über das wonnige Glück des ungetrübten Friedens bald alle Scheu vor ihm vergaßen, in Christinens Seele fiel doch kein goldener Frühlingsstrahl. Selbst der Jubel ihrer Kinder schnitt ihr wie ein zweischneidig Schwert durch's Herz und ein kalter Schauer nach dem andern durchrieselte sie bei der Erinnerung an die furchtbaren Flüche und Verwünschungen, die ihr Mann, der jetzt so freundlich mit den Kindern plauderte, in den unruhvollen Träumen der vergangenen Nacht ausgestoßen hatte. —

Nur einen einzigen Ort gab es noch für das so schwer heimgesuchte Herz der armen Dulderin, an dem sie zuweilen, wenn sie's sonst nirgends mehr im Gefühle ihrer gänzlichen Verlassenheit aushalten zu können meinte, im Gebete Trost und Frieden

fand. Dies war der ſtille Platz unmittelbar an der dichten Ligusterhecke, welche den ſtädtiſchen Friedhof von der neuen Landſtraße trennte, wo unter einem wilden Roſenbuſche der wackere Hofbauer Henrich Soldan neben ſeinem kleinen Enkel Bernhard den Schlaf des Gerechten ſchlummerte. Hier, an den beiden Todtenhügeln, dem großen und dem kleinen, die ſo recht eigentlich die Markſcheide zwiſchen ihrer glücklichen Jugend und ihrem ſpätern, an ſchweren Prüfungen ſo reichen Leben bildeten, waltete für ſie der letzte Frieden auf Erden; hier richtete ſich ihre gebeugte Seele zu neuem ſtandhaftem Dulden und Ausharren auf, und ſo oft ſie an dieſer Stelle Gott anrief, daß er ſie nicht ganz in ihrer Noth und Trübſal verlaſſen möge, erhörte er das Gebet der Schwergeprüften, und im verklärten Bilde von Kind und Vater lächelte ihr der Himmel ſeinen wunderbaren Troſt in's Herz.

So viele Jahre der Leiden auch ſchon zwiſchen dem Damals und dem Jetzt lagen, das Gebet, in

welchem ſie den Mann ihrer Liebe ſegnete und ihn von allen Vorwürfen und Anklagen ihrer muthloſen Stunden freiſprach, bewährte ſeine alte heiligende Kraft auf ihr Gemüth und mit ſeinem Bilde im Herzen kehrte ſie neu geſtärkt zu ihrer Hütte zurück, duldete nach wie vor ſchweigend, was ihr der Himmel um ihres kurzen ſeligen Jugendtraumes willen Schweres und Unerträgliches auferlegte.

Hätte ſie ſein Grab gewußt, ſie hätte das von Kind und Vater im Stiche gelaſſen, wäre zu ihm gepilgert, um auf ihm ihren letzten Seufzer auszuhauchen und dann für immer mit ihm vereint zu ſein. So aber lebte ſie fort in ſchwarzer Noth und unſäglichem Jammer; von ſeinem Tode wußte ſie nichts weiter, als daß er nicht wieder zu ihr zurückgekehrt war, daß ſie Jahre lang vergebens droben im Walde von einem Tage zum andern auf ſeine Rückkunft gewartet hatte — Sterben genug für ein Herz von ſo unendlicher Liebe, von ſo ausdauernder Gefühlsinnigkeit. Eher hätte ſie an dem Tode von

Kind und Vater gezweifelt, als an dem seinen, — „denn wie könnte er leben, wo er doch weiß, daß ihm mein letzter Athemzug gehört, so gut wie der erste, als ich ihn gefunden hatte und meinen Himmel dazu!“

Wir kennen diesen letzten Trostgedanken Christinens schon aus dem neulichen Gespräch zwischen ihr und dem alten Amtsdiener. — Mit dem ersten warmen Frühlingsscheine, der die jungen Keime der Federröschen auf den beiden Todtenhügeln hervortrieb, keimte auch er neu in ihrem Herzen auf und das unter der Noth des langen Winters erstarrte Gemüth der armen Frau erhob sich an ihm zu neuem Vertrauen auf den über Grab und Zeitlichkeit hinausreichenden Besitz ihres hienieden verlorenen Glückes!

Aber einmal sollte doch ein Frühling kommen . . . . .

Zweites Capitel.

Nicht leicht hätten ſich zwei gleichgeſtimmte Jünglingsherzen in den Tagen der ſchwärmeriſchen Begeiſterung inniger aneinander anſchließen können, als dies bei dem Amtmann und Reinwald der Fall war, die ſeit ihrem neulichen unvermutheten Zuſammentreffen im Hauſe der Frau von Heicek und dem darauf folgenden kurzen, aber inhaltreichen Geſpräche am Schloßthor ſchnell einen Freundſchaftsbund geſtiftet hatten, wie er ſonſt nur den Mann als letzter Stern einer poetiſchen Jugend in's reifere Lebensalter zu begleiten pflegt. Hier aber war es umgekehrt der Fall: und als ſeien ſie's dem Andenken an ihre ſchöne Jugendzeit ſchuldig

und wollten in einer recht treuen Freundschaft dafür Ersatz suchen, daß sie in den Tagen der weicheren Seelenstimmungen und der Empfänglichkeit für die idealen Güter des Lebens kühl aneinander vorübergegangen waren, nicht anders war in Jedem der Drang lebendig geworden, das Versäumte nachzuholen und sich gleichsam unter der Freundschaft heiligem Palladium aus dem Leben der Prosa und der nüchternen Wirklichkeit in die glückliche Zeit der begeisterten Jugend zurückzuflüchten.

Man sah bald Keinen mehr ohne den Andern; in den Nachmittagsstunden, wenn Becker seine Amtsgeschäfte, der Rector seine Privatstunden, die er Einzelnen der Schüler neben dem gewöhnlichen Unterricht ertheilte, beendigt hatte, wandelten sie zusammen zur Stadt hinaus, genossen im anregenden Austausch ihrer Gefühle und Meinungen die schöne Natur mit doppeltem Vergnügen, und kehrten gewöhnlich erst bei völliger Dunkelheit von ihren Spaziergängen in Wald und Gebirge nach

Hause zurück; wo dann der Magiſter, deſſen Häuslichkeit weniger comfortabel eingerichtet war, meiſt den Amtmann in deſſen alten Schloßbau begleitete und dem Keller und der guten Küche des Freundes alle verdiente Gerechtigkeit widerfahren ließ. So konnten Beide leicht der geſelligen Hochgenüſſe entbehren, an denen ſich die übrige Menſchheit ihrer Umgebung nach des Tages Laſt und Hitze zu erholen pflegte. Sie beſuchten weder die Kegelbahn, noch das Freitagskränzchen im Förſterhaus, noch Sonntags den Tanzſaal auf der nahgelegenen Mühle, und die kleinen und großen Kataſtrophen im einförmigen Leben der ſtillen Amtsſtadt gingen ſpurlos an ihnen vorüber.

Die Mütter heirathsfähiger Töchter ließen mehr und mehr die Schwingen ihrer hochfliegenden Pläne mit dem reichen Amtmann ſinken und ſahen ſich nach andern, minder ſpröden und von pedantiſchen Vorurtheilen gegen die Ehe eingenommenen Heirathscandidaten um. Die jungen, ſo bitter ent-

täuschten Frauenzimmer selbst aber vermißten nach und nach an dem Amtmann sogar dies und jenes sehr wesentliche Attribut zu einer vollkommen interessanten männlichen Persönlichkeit und kehrten gleichfalls aus den Goldschnittsphantasien ihres empfindsamen Clauren und Van der Velde zu ihren früheren Verehrern zurück, und wieder nach einer Weile war der hagere Amtmann und sein wohlbeleibter „Schatten“ eigentlich gar kein Gegenstand mehr, um den man so viel Wesens hätte machen sollen und den man sogar von Herzen den „Gnädigen“ gönnte, die doch im Grunde allein Schuld daran waren, daß die beiden langweiligen Hagestolze so kalt und ungerührt an den frischen, wenn auch bürgerlichen Reizen der andern Honoratiorentöchter vorübergingen.

Ungeachtet ihres häufigen Zusammenseins besuchten die Freunde doch regelmäßig das Haus der Frau von Heidek und Keinem fiel es jetzt mehr ein, auf den Andern eifersüchtig zu sein,

wenn dieſem die gleich freundliche Aufnahme, der gleich herzliche Willkomm zu Theil wurde. Gerade der Umſtand, daß Frau von Heidek und ihre beiden Töchter, was die geſelligen Umgangsformen anbelangte, bald keinen Unterſchied mehr zwiſchen dem älteren und dem neuen Hausfreund machten, trug nicht wenig dazu bei, ihnen nicht nur den Verkehr mit den liebenswürdigen Damen noch angenehmer zu machen, ſondern auch ihrer Freundſchaft einen noch innigeren Halt zu geben, da das gleiche Gefühl der Achtung und Zuneigung, welches den Einen dorthin zog, auch den Andern beſeelte. Nichts aber verleiht der Freundſchaft zwiſchen Männern einen höhern Reiz, als der gemeinſame Umgang mit gebildeten Frauen; denn der Zauber der Milde und Ruhe, den die edle Weiblichkeit um ſich verbreitet, trägt ſich unmerklich auf das Verhältniß der Männer über, und die Anregung, welche Phantaſie und Gemüth dadurch erhalten, daß wir uns in ein ſchönes Frauenleben verſenken und an ſeinen mehr ſtil-

len Vorgängen Antheil nehmen dürfen, erhöht in uns das Gefühl der Freundschaft und macht uns Den doppelt werth, welchem die gleiche Gunst zu Theil wird.

Daher bildeten denn auch die Eindrücke, die sie im Heidek'schen Hause erhalten hatten, häufig auf ihren Spaziergängen das Thema der Unterhaltung, und ein unsichtbarer Beobachter hätte sogar mitunter einen ungemein warmen und begeisterten Gefühlsaustausch zwischen den beiden Junggesellen „in den Vierzigen" wahrnehmen können, so oft sie auf Frau von Heidek und ihre Töchter zu sprechen kamen. — Dann verstummte nicht selten der Eine mitten im lebhaften Gespräche nur deshalb, um den Andern desto ungestörter seine Empfindungen wie ein Echo des eignen Herzens aussprechen zu lassen; das Geständniß, daß sie drauf und dran gewesen seien, um dieses reizenden Glückes willen in lichterloher Eifersucht gegen einander zu entbrennen, war zuletzt gewöhnlich das Losungswort zu aller-

hand Neckereien und Scherzreden und der Rector ſprudelte dann ſo lange von guten und launigen Einfällen über, bis auch der ernſtere Freund in ſeinen heiteren Ton einſtimmte und ſich mit ihm über ihr gemeinſames Loos des edlen Junggeſellenthums luſtig machte. — Auch war es ein ſtillſchweigendes Abkommen zwiſchen ihnen, daß, ſo oft auf die Familie Heidek die Rede kam und die Freunde ſich im begeiſterten Lobe über dieſelbe ergoſſen, eigentlich Jeder dabei die ältere Tochter meinte, wiewohl doch die Jüngere ungleich ſchöner, lebhafter und piquanter war, die Herzensgüte und der helle ſichere Verſtand der Mutter aber ihnen die höchſte Hochachtung einflößte. Demungeachtet bildete Dora, ſie mochten's nun ausdrücklich betonen, oder es ſchweigend vorausſetzen, jedes Mal den Brennpunkt ihrer Unterhaltung; Jeder ſchwärmte in ſeiner Art für das edle Weſen, Jeder bekannte, daß er noch kein Frauenzimmer mit dieſem ſeltenen Vereine von natürlicher Anmuth und geiſtigen Vorzügen, von

dieſem gediegenen Charakter und ſchönen Lebensverſtändniß gefunden habe; der Rector, wenn er über ihrem Lobe warm wurde, nannte ſie eine deutſche Iphigenie, der Amtmann, weniger ſchöngeiſtig angeregt als der Freund, meinte dagegen zögernd, eine ſolche Natur brauche keine poetiſche Vergleichung, was ihm mehr als Alles ſonſt ihr tieferes Weſen klar und anziehend mache, ſei die ihm immer mehr zur ſicheren Gewißheit werdende Ueberzeugung, daß ſein verſtorbener Freund Hermann Dora geliebt habe, daß er ſie vielleicht als Kind noch ſchwärmeriſcher geliebt habe, wie ſpäter als Jungfrau, wo er — ſchon am Grabesrand — noch einmal ſeine ganze Meiſterſchaft aufbot, um jenes wundervolle Bild zu malen, in welchem er die kindliche und die jungfräuliche Dora zugleich porträtirte.

„Sie war ihm der Genius ſeiner Kunſt geworden, und wie er ſie nach einigen Jahren wiederſah, konnte er ſie noch immer nicht anders malen, als mit den lieblichen Zügen ihrer Kindheit,

verklärt durch den Zauber der jungfräulichen Anmuth. Es gab nichts Rührenderes, als den ſonſt ſo wenig mittheilſamen Menſchen, dem es eigentlich Niemand recht machen konnte und der noch im Mannesalter über des Herzens zartere Regungen immer eine faſt jungfräuliche Zurückhaltung beobachtete, von ſeiner kleinen Freundin ſchwärmen zu hören.“ —

Aber der ſpröde Amtmann ſelber ſchien, je mehr ſich in ſeiner Phantaſie die Idee von dieſem romantiſchen Mignonverhältniß zwiſchen dem verſtorbenen Maler und der kindlichen Dora feſtſetzte, bewußt oder unbewußt einem geheimnißvollen Zug ſympathiſirender Freundſchaft zu folgen, wenn er das zur lieblichen Jungfrau herangeblühte Ideal Hermann's bald noch ungleich reizender fand, als jenes romantiſche Verhältniß ſelbſt. Beſuchte er auch das Haus der Hauptmännin nicht öfter als Reinwald, ſo war er doch im Geiſte ſo häufig drüben bei der Frau Nachbarin, daß er oft, wenn

er unter Acten vergraben Abends arbeitete, ja selbst zuweilen in der Amtsstube mitten in einem richterlichen Verhöre, wenn ein halbes Dutzend Bauern, ihr Recht suchend, vor ihm stand, plötzlich Dora's Stimme zu hören glaubte, so daß er mit einmal unruhig auffuhr und dann selber über die holde Täuschung seiner Einbildungskraft lächeln mußte. Oder er stand, mit wachen Augen träumend, unbeweglich vor dem großen Bilde und sah doch nichts weiter, als den glänzenden seelenvollen Blick des schönen Samariterkindes, das ihn immer tiefer und inniger mit ihren Augen ansah, als wenn es ihn hätte fragen wollen, was ihn denn auf einmal so Seltsames angekommen sei, daß er die eigentliche Bedeutung des Bildes und Das, was es früher für ihn gewesen, so ganz und gar darüber vergessen könne? — Dann schrak er wohl plötzlich heftig zusammen, als hätte er sich auf einer schweren Schuld ertappt und das Bild donnere ihm aus seinen glänzenden Farben eine furchtbare Mahnung an

eine alte finſtere Zeit ſeines Lebens in's Herz: aber ein Blick in ihre Augen, ein Blick auf dieſe lieblichen Züge voll Unſchuld und ſeliger Verklärung, und er athmete wieder freier auf, der holde Zauber des Bildes behielt zuletzt doch die Oberhand über den Eindruck des Todes im Antlitz des ohnmächtigen Jünglings — wie über die dunkle Schreckenserinnerung in Theobald's Herzen.

Reinwald entging nicht das erregbare Weſen des Freundes, ſo oft auf Dora die Rede kam. Sprach er auch nur wenig von ihr und hörte ſtatt deſſen lieber den Rector ihr Lob verkünden, ſo war doch jede Bemerkung ſo treffend, der Klang ſeiner Stimme, der Blick ſeiner Augen verriethen eine ſo tiefe frohe Bewegung, daß der Magiſter bald nicht mehr daran zweifeln durfte, es ſei im Herzen des Amtmanns neben der ſtrengen Göttin Themis noch eine andere Gottheit eingezogen, zwar gleichfalls blind wie Jene, aber von ungleich mächtigerem und verlockenderem Zauber. Und als traue ſich Becker ſelber,

dieſem ihm ſo neuen Gefühle gegenüber, nicht die nöthige Kraft und Sicherheit zu, ſeiner Herr zu werden und die wachſende Leidenſchaft für das ſchöne Mädchen in ſeiner Bruſt verbergen zu können, ſchloß er ſich immer näher an den Rector an, dem er ſein ganzes Vertrauen ſchenkte und ihn Blicke in ſein Herz thun ließ, wie es ihm, den verſtorbenen Maler Hermann ausgenommen, noch bei keinem anderen Menſchen möglich geweſen war. Der Magiſter, der doch ſelber eine freie rückhaltloſe Natur war, erſtaunte nicht ſelten über dieſe Offenheit und Herzlichkeit eines Mannes, den er vordem für einen kalt ablehnenden, vielleicht ſogar den weicheren Stimmungen des Herzens ganz fremden und jedenfalls höchſt vorſichtigen Charakter gehalten hatte. Oft glaubte er es deutlich zu bemerken, wie in Becker's Seele nur noch ein einziges Bedenken mit dem Wunſche kämpfe, ihn auch noch den letzten vollen Einblick in ſein Inneres thun zu laſſen; ja, manchmal deutete er es ſogar dem Freunde in halbver-

hüllten Aeußerungen an, daß er ihm ſpäter ein Ereigniß aus ſeiner Vergangenheit mittheilen wolle, welches Reinwald gewiß nicht hinter einer nüchternen Bureaukraten-Exiſtenz ſuchen werde. Einmal wies er nach einer ſolchen Aeußerung mit ſchmerzlichem Lächeln auf das Bild vom barmherzigen Samariter, als wenn dieſes dem Freunde mehr von ſeinem vergangenen Leben erzählen könne, wie Reinwald ahne; ein anderes Mal warf er flüchtig die Bemerkung hin, jenes Ereigniß ſeiner Jugend ſtünde im unmittelbaren Zuſammenhang mit ſeiner Verſetzung an das hieſige Amt, es ſei ihm damit eine ſchwere Laſt vom Herzen genommen; denn er trage nur eine alte langverjährte Schuld ab, wenn er das Glück des ihm anvertrauten Bezirks fördere, ſo viel in ſeinen Kräften ſtehe, und was der wunderlichen Reden und Andeutungen mehr waren, die den Rector natürlich nicht wenig auf die endliche Enthüllung dieſes Geheimniſſes geſpannt machten. —

Eines Tags kehrten ſie von einem Spaziergang

in ein nahgelegenes Walddorf, wo ſie den dortigen befreundeten Pfarrer beſucht hatten, durch die Fluren der ſtädtiſchen Gemarkung nach Hauſe zurück und das Geſpräch kam zufällig auf Becker's einſtigen Vorſatz, ſich dem geiſtlichen Stande widmen zu wollen. Harmlos fragte ihn der Rector, warum er eigentlich den erwählten Lebensberuf nach bereits ſo gut wie vollendetem Studium ſo plötzlich aufgegeben habe und fügte heiter hinzu:

„Es dünkt mir noch wie heute, in welchen Alarm damals die ganze Hochſchule gerieth, als es hieß, Du hätteſt dicht vor der Staatsprüfung die Biblia sacra mit dem Corpus juris vertauſcht; denn ein ſo großartiges Umſatteln mit der ſicheren Nummer Eins in der Taſche war wohl noch nie zuvor erlebt worden. Man zerbrach ſich die Köpfe über dem Grunde dazu und wenig fehlte, unſer altes Zwergſuperintendentchen, das in Dir ſchon die künftige vornehmſte Säule unſerer proteſtantiſchen Landeskirche erblickte, hätte Dich von der

Kanzel herunter excommunicirt. Dieſen glücklichen Mamelukenſprung aus den Kirchenvätern in die Pandekten hinein ſoll Dir aber auch noch heute Einer nachmachen!“

„Ich möcht' ihn meinem ärgſten Feind nicht zumuthen, am wenigſten in meiner damaligen Gemüthslage,“ ſagte der Amtmann, ohne äußerlich zu verrathen, was bei dieſer Erinnerung an die unglücklichſte Periode ſeines Lebens in ihm vorging. „Aber ich hatte keine andere Wahl, als entweder einen ſchmählichen Verrath an der Religion ſelber zu begehen, oder für immer dem ehrwürdigen Stande ihrer Diener fern zu bleiben. Dort,“ er deutete bei dieſen Worten zögernd nordwärts nach den Höhenzügen des Vogelsbergs, „liegt das Motiv zu jenem Entſchluſſe in Vergeſſenheit begraben; wilde Unholde der Sünde umſchwärmen die Stätte meines kurzen wundervollen Jugendtraumes — willſt Du die Geſchichte meines Unglücks hören — wohlan, ich bin bereit dazu; denn ſeit Hermann's

Tod fühle ich oft eine drückende Leere in mir bei dem Gedanken, daß nicht ein Mensch mehr lebt, der mich nicht nur nach meinem äußeren Thun und Lassen, sondern auch nach den Schicksalen und inneren Erlebnissen meiner Vergangenheit kennt und beurtheilt."

Nach diesen Worten blickte er zuerst eine Weile schweigend nach Westen, wo sich der Sonnenball nach einem herrlichen Frühlingstag voll Glanz, Blüthe und Lerchenjubel zum Untergang neigte und in der Ferne die sanften Wellenlinien des blauen Taunus mit dem goldenen Abendduft in Eins zusammenschmolzen, und erzählte hierauf dem ehemaligen Universitätsgenossen die Geschichte seiner Jugend, welche wir in den nachfolgenden Blättern niederlegen wollen.

Drittes Capitel.

. . . . In der Mitte der neunziger Jahre wanderte an einem trüben nebelfeuchten Herbſtnachmittag ein junger Student der Theologie, das leichte Ränzel auf dem Rücken und einen Ziegenhainer mit Stahlhammer in der Hand, rüſtig und wohlgemuth über die von einem kalten Oſtwind beſtrichenen Höhen des Vogelsbergs. Er hoffte noch vor völligem Anbruch der Nacht die am Fuße des Gebirges gelegene alte Amtsſtadt O. zu erreichen, woſelbſt er nach einem achtſtündigen Marſche Raſt zu halten gedachte, um am nächſten Tage mit einem Freunde, der ihn dort erwartete, ſeine Reiſe nach

der Rheingegend fortzusetzen. Die Studien waren beendigt; in wenigen Wochen sollte die Staatsprüfung in der Hauptstadt des Landes beginnen, und diese Zwischenzeit wollte der angehende Candidat der Gottesgelahrtheit noch zu einer Erholungsreise an den Rhein und zu einem Besuche bei Freunden in Heidelberg benutzen, um dort für immer dem freudigen Studentenleben Valet zu sagen. — Lachende Bilder der Zukunft, freundliche Erinnerungen an die letzte, im Vaterhause verlebte Zeit wechselten vor seinem lebhaften Geiste mit ernsten Plänen und Entwürfen zu künftigen Arbeiten auf wissenschaftlichem Gebiete; als einziger Sohn wohlhabender Eltern wollte er nach bestandener Staatsprüfung, die er zunächst mehr für einen Ehrenpunkt als für ein Mittel zu einer schnellen Versorgung betrachtete, noch eine berühmte norddeutsche Hochschule besuchen, um, bevor er sich nach einem Amte im Vaterland umsah, dem Studium der Philosophie auf den bereits gewonnenen

Grundlagen mit ungetheiltem Fleiße die nächsten Jahre zu widmen; denn ihm, dem wißbegierigen Jüngling, war die Wissenschaft nicht um des Lebens, sondern dieses um der Wissenschaft willen da, und so glänzend auch die Zeugnisse lauteten, die ihm seine Lehrer von der Hochschule mitgegeben hatten, für seinen brennenden Lerneifer stand er doch erst am Beginn seiner höhern geistigen Ausbildung, und die Hoffnung, bald an der Hand dieses und jenes berühmten Lehrers der Philosophie in den Tempel der höchsten menschlichen Erkenntniß einzutreten, machte seine Brust höher schwellen, erfüllte seine Seele mit einer freudigen Begeisterung.

Er hatte bei diesen lebendigen Träumen von seiner Zukunft alle Müdigkeit vergessen und ebenso wenig achtete er auf die immer öder und einsamer werdende Umgebung des Wegs, der ihn jetzo von der kahlen Haidefläche abwärts in einen dichten Wald von mittelhohen Tannen führte, welcher häufig durch zerrissenes Steingeklüft und steilab-

fallende Erdhänge unterbrochen wurde; dann wieder kam eine Lehmgrube mit einer Lache ſtehenden Waſſers, dann wieder Wald mit dichtem Unterholz, deſſen herbſtlich gefärbtes Laub, ohne daß es regnete, bei dem naßkalten Nebelniederſchlag wie nach einem wirklichen Regen tropfte.

Unſer Wanderer, wenn auch ſein Ausſehen in Folge der letzten angeſtrengten Studien im Vaterhauſe weniger geſund und blühend war, als es zu ſeinen jungen Jahren paßte, wurde doch ſo wenig von dem Einfluß der unfreundlichen Herbſtwitterung empfindlich berührt, daß er nicht einmal daran dachte, ſich durch Zuknöpfen des Rockes die Bruſt vor dem ſcharfen Oſt zu ſchützen. Im Gegentheil flatterte die Halsbinde nur loſe im Winde und die leichte grüne Sommermütze wäre dem rüſtigen Fußgänger ohne das ſchmale Wetterband wahrſcheinlich auf Nimmerwiederſehen in eins der tiefen Steingeklüfte zur Seite des Weges entführt worden.

Aber das Studentenblut in ſeinen Adern, dazu die gehobene Stimmung ſeines Inneren, wenn er ſich das Wiederſehen der alten Univerſitätsfreunde am ſchönen Neckarſtrom ausmalte, ließ ihn keine langen meteorologiſchen Beobachtungen über den Unterſchied zwiſchen der Stubenluft daheim im Vaterhauſe und der Octobertemperatur auf den Höhen des Vogelsbergs anſtellen. — Ebenſowenig achtete er anfangs auf die Erſcheinung des jungen Menſchen, der aus einer, in einer Waldniederung ſeitwärts vom Wege einſam gelegenen Hütte heraustrat, eben als er daran vorüberging. Das kleine Häuschen mit dem rauchgeſchwärzten Strohdach hatte wenig Einladendes für ihn, wiewohl es ſich durch ein doppeltes Triangelzeichen über der Thür als Schenke ankündigte. Dagegen ſchien der erwähnte junge Menſch, nach dem unſicheren Gange zu ſchließen, womit er ſich der Landſtraße näherte, weniger Anſtoß an dem armſeligen Ausſehen der Waldſchenke genommen zu haben. Er war auch

gewiß nicht bloß im Vorübergehen dort eingekehrt, um sich durch einen raschen Schluck des elendesten Kartoffelfuselö für den Weitermarsch in dem kalt-feuchten Herbstnebel zu stärken. Im Gegentheil schien er dort des Guten, vielleicht auch des Bösen zu viel gethan zu haben, da sein ganzes Aeußere auf einen Menschen schließen ließ, dem der Aufenthalt in solchen Spelunken je länger, je besser behagt. Unser junger Theologe schenkte ihm jedoch, wie ihn Jener etwa auf der Hälfte des Weges zwischen der Waldschenke und der Landstraße mit heiserer Stimme roh anrief, wohin er gehen wolle, nur einen flüchtigen Blick und schritt, ohne sich weiter um den angetrunkenen Gesellen zu kümmern, rasch vorwärts. Auch als dieser ihm ein heiseres Hohngelächter nachschickte, sah er sich nicht weiter nach ihm um, sondern verfolgte arglos seinen Weg, der „kaum eine Büchsenschußlänge von der Waldherberge entfernt" eine scharfe Biegung machte, wobei ein großer Sumpf zu umgehen war.

Wenige Schritte weiter that ſich der Wald zu einer freien Lichtung auf, die theilweiſe angebautes Ackerfeld zeigte; rechts befand ſich eine große Lehmgrube, mit zwei zum Brennen von Ziegelſteinen errichteten runden Oefen. Im Hintergrund lag ein Bauernhof: Wohnhaus, Stallungen und Scheune, wie alle Gebäulichkeiten dieſer Gegend zwar nur mit Stroh gedeckt, aber doch eine gewiſſe Wohlhabenheit dadurch verrathend, daß das zweiſtöckige Wohnhaus helle Fenſter und eine weißgetünchte Vorderwand zeigte, die mit hohen, im letzten herbſtlichen Verblühen begriffenen Malvenſtöcken bepflanzt war. — Hier, zwiſchen dem ſchilfbewachſenen Sumpfe und der Lehmgrube endete vorläufig die Fußreiſe des jungen Wanderers. Was mit ihm geſchehen, weiß er ſelber nicht zu ſagen; er ſtand, auf ſeinen Ziegenhainer geſtützt, ſeitwärts am Wege und betrachtete ſich die ſtille herbſtliche Idylle auf den öden Höhen des Vogelsbergs, über der ein ganz eigner elegiſcher Frieden

waltete. Nach ſtundenlangem Wandern über kahle Berghalden, durch armſelige Dörfer und melancholiſche Nadelwälder war dies die erſte Culturſtätte, an der ihm wieder das Bild einer menſchenwürdigen Exiſtenz entgegentrat, und grade überlegte er daher bei ſich, ob er nicht querfeldein nach dem Hofe hinübergehen und die Bewohner um ein Glas Milch zu ſeiner Erquickung bitten, oder ob er ſeinen Marſch ohne Aufenthalt fortſetzen ſolle, als ihn plötzlich ein Schmerz wie von einem furchtbaren, von hinten gegen ſeinen Kopf geführten Schlage verurſacht, jählings vom Scheitel bis zur Sohle durchzuckte und den Niederſtürzenden im gleichen Moment das Bewußtſein verließ . . . .

Wie lange er dort am Rande des Sumpfes gelegen, weiß Theobald Becker ſelbſt nicht genau zu ſagen. Den erſten Eindruck des wiederkehrenden Lebens erhielt er, als der Klang einer tiefen männlichen Stimme an ſein Ohr ſchlug, dem gleich nachher ein heller weiblicher Aufſchrei folgte. Da-

bei durchdröhnte ſein Gehirn in Einemfort ein dumpfes Pochen, wie wenn in kurzen Zwiſchenpauſen mit einem Hammer gegen ſeine linke Schläfe geſchlagen würde. Als er matt in halbem Bewußtſein die Augen aufſchlug, ſah er in ein gebräuntes Mannesantlitz mit vielen Falten, das ein großer Hut, ein ſogenannter Dreiſpitz, beſchattete; ſein anderer Blick begegnete zwei glänzenden, braunen Augen, und zugleich fühlte er, wie ſich eine weiche Hand auf ſeine Schläfe legte, unter deren ſanftem Druck das Hämmern in ſeinem Kopfe nach und nach aufhörte. Darüber ſank er wieder in eine tiefe Ohnmacht, welche den Uebergang zu einem ruhigen gleichmäßigen Schlummer bildete, der die ganze Nacht hindurch bis zum Anbruch des Morgens währte. Er wachte im Staunen über ein ſonderbares Geſicht auf, indem ihm träumte, ſeine Mutter, die ſonſt ſo ernſte Frau, ſei leiſe mit einem großen lebendigen Fiſch in der Hand früh Morgens an ſein Lager getreten und

halte ihm nun, um den Langschläfer aufzuwecken, das kalte zappelnde Thier gegen die heiße Stirn. Wie er sich ermunterte, fand er sich zwar in der That in einem Bette, aber in einer ganz fremden Stube oder Kammer, aus welcher eine Thüre, die offen war, in ein anstoßendes größeres Zimmer führte. Vor ihm stand ein junges schlankes Mädchen von wunderbarer Schönheit, aber mit todtbleichen Zügen und aufgelösten Haaren. Es hatte beide Aermel bis an die Ellbogen aufgestreift und war eben beschäftigt, ihm zwar keinen nassen zappelnden Fisch, wohl aber ein in eiskaltes Wasser getauchtes Tuch über Stirn und Schläfen zu legen, wobei ihr ein ältlicher, breitschultriger Mann von stattlichem Wuchse und ehrwürdigem Aussehen ein irdenes, mit Wasser gefülltes Becken hinhielt.

Im gleichen Moment wußte auch Becker, daß er sowohl das schöne Mädchen, wie den alten Mann schon einmal gesehen hatte; doch blieb ihm dies ebenso räthselhaft als die Frage, wie er hier-

hergekommen und was mit ihm vorgegangen ſein möge? — Er wollte ſich erſtaunt im Bette aufſetzen, bemerkte aber in dem nämlichen Augenblick, daß der vordere Theil ſeines Hemdes von Blut über und über geröthet war, ebenſo wie das Kiſſen, auf dem er lag. Mechaniſch griff er zugleich nach der linken Schläfe, wo er einen ſtechenden Schmerz empfand, als das ſchöne Mädchen haſtig ſeine Hand zurückhielt und in einer ihm räthſelhaften Bewegung im Vogelsberger Bauerndialekt freudig ausrief:

„Sieht Er, Vater, der junge Herr hat den klaren Blick, den der Schäfer wünſchte! Nun läßt auch gewiß die Fieberhitze nach und das Irrereden!“

„Sachte! Sachte! Er muß ſich bei Leibe nicht rühren, junger Herr,“ ermahnte der alte Mann den Jüngling freundlich. „Geſchwind, Chriſtelchen, lang ihm den kühlen Trank herbei, den der Schäfer für ihn gekocht hat.“

Das Mädchen ſprang in die vordere Stube

und kehrte ſogleich mit einem großen Glaſe zurück, das eine blaßgrüne Flüſſigkeit enthielt. Sie legte dem Kranken ſanft den Arm unter den Kopf, und ihn ein wenig aufrichtend, hielt ſie ihm das Glas an die Lippen, wobei ſie ihm aus den glänzenden Augen Muth und Vertrauen zulächelte, ſo daß Theobald wie gebannt von dem warmen Strahl dieſes innigen Blickes nicht zögerte, den Trank anzunehmen und in langſamen Zügen das Glas zu leeren, deſſen herbwürziger Inhalt ihn wunderbar erquickte und belebte.

„So, nun ruhet wieder, ich bleibe bei Euch und mache immerfort kalte Aufſchläge," ſagte ſie tiefathmend mit von der Anſtrengung geröthetem Antlitz und gab das leere Glas an den Vater zurück. „Denn weil es Gottes Wille geweſen iſt, daß Euch die böſen Menſchen auf unſerem Hofgut zu Boden ſchlugen, ſollt Ihr auch erfahren, daß der nämliche Gott die Guten dicht neben die Schlechten ſtellte, damit Euch Hülfe und liebreiche

Pflege würde, wo Jene ſich ſo ſchwer an Euch verſündigt haben. Gelt, der Kopf thut Euch noch immer recht weh, junger Herr?“

Der Ton ihrer Stimme hatte bei dieſer Frage einen ſo weichen innigen Klang und das Mitleid, welches ihr dabei die Augen mit großen Thränen füllte, ſchlug in dieſer rührenden Frage ſo mächtig an Theobald's Herz, daß der Jüngling, überwältigt von dem Gefühle der Dankbarkeit und Rührung, bewegt ausrief:

„Mir thut nichts mehr wehe, als der Kummer, den ich Dir verurſache, ſchönes Kind! Ach, nicht umſonſt ſah ich vorhin meine Mutter im Traume vor mir, denn gewiß war es allein ihr Gebet, das mir einen ſo liebreichen Engel in der Noth ſandte! — Aber ſagt mir nur, was eigentlich mit mir geſchehen iſt und warum ich hier bin? Ich ſah zuletzt ein Haus mit rothen Blumen davor, wollte hineingehen und ein wenig von dem langen Marſche ausruhen — mehr erinnere ich mich nicht mehr!“

„Sachte! Sachte, junger Herr!“ ſprach der alte Mann mit der vorigen ſorglichen Freundlichkeit. „Der Schäfer will nicht, daß Er viel redet — gelt, Chriſtelchen, er hat's ausdrücklich verboten!“

„Aber Er ſieht's ja ſelber, Vater, daß der junge Herr ſchon um Vieles beſſer iſt,“ ſagte das ſchöne Mädchen. „Die Stirne iſt lange nicht mehr ſo glühheiß, wie vorhin im Schlafe — warum ſollen wir ihm alſo nicht ſagen, was wir ſelber von ſeinem Unglück wiſſen, zumal ihn die Ungewißheit darüber noch mehr beunruhigen möchte, als die Wahrheit ſelber.“

Der Hofbauer konnte gegen dieſe verſtändige Bemerkung der ſchönen ſiebzehnjährigen Tochter nichts einwenden und ſo erfuhr denn Theobald Becker aus ihrem Munde die Geſchichte ſeines räthſelhaften Unfalls am geſtrigen Abend von dem Augenblicke an, wo ihn der furchtbare Schlag von hinten traf und er ſogleich beſinnungslos niederſtürzte.

Vater und Tochter hatten ihn, als Beide im Zwielicht des Tages von einem Gang in das Nachbardorf zurückkehrten, in seinem Blute neben den Lehmgruben am Boden liegend gefunden. Sie selber hielt ihn in ihrem ersten Schrecken für todt, aber der Vater, ein resoluter Mann, schickte sie schnell in's Haus, um Essig zu holen und das Gesinde herbeizurufen. Endlich sei es ihren vereinten Anstrengungen gelungen, ihn in's Leben zurückzurufen; er habe die Augen aufgeschlagen, aber ihr Lebtag vergesse sie's nicht, wie er nach einer halben Minute den Kopf wieder matt auf die Brust habe niedersinken lassen, mit einem so tiefen zitternden Athemzug, als sei er nun erst wirklich gestorben und alles fernere Bemühen um sein junges Leben vergeblich! — Sie trugen ihn dann als Leiche in's Haus hinüber; aber der heilkundige Schäfer vom nahen Aulenhof, den der Vater herbeigeholt, that sogleich den Ausspruch, daß er noch lebe und wohl mehr vom großen Blutverlust, als

von dem erhaltenen Schlag auf die linke, ſtark angeſchwollene Schläfe betäubt ſei. Derſelbe verordnete ſodann kalte Aufſchläge auf den vorderen Theil des Kopfes, was ſie auch die ganze Nacht hindurch von zehn zu zehn Minuten wiederholt habe.

Nach dieſem kurzen Bericht legte ſie ihm abermals einen friſch genäßten Leinwandſtreifen auf die Stirne und der Kranke lächelte dankbar, als ſie ihm, nachdem es völlig taghell in der Kammer geworden war, die vom geronnenen Blute verwirrten Haare ſorgfältig mit einem naſſen Schwamm von der Geſchwulſt entfernte, welche ſchon, Dank ihrer treuen Pflege, um Vieles nachgelaſſen hatte. Er hörte, daß er ſich auf dem ſogenannten Haſenwinkel, einem Hofe mit Ziegelbrennerei befinde, etwa fünf Viertelſtunden von O. entfernt. Dagegen wußte Theobald die wiederholte Frage des Hofbauers nach der Perſon Desjenigen, der ihn geſchlagen, zum großen Erſtaunen des Alten in keiner Weiſe zu beantworten; und auch jetzt wieder

war es das kluge Mädchen, welches zuerſt den richtigen Zuſammenhang errieth, indem ſie aus dem Umſtand, daß man ihn hinterwärts angefallen und zu Boden geſchlagen, zu der Frage veranlaßt wurde, ob der fremde Herr denn gar kein Gepäck bei ſich geführt habe, eine Frage, die ſchnell über das ganze, ſowohl für den Bauer wie für den Beſchädigten ſelber ſo räthſelhafte Ereigniß das rechte Licht verbreitete. Denn der kleine Torniſter Theobald's war verſchwunden, ſammt der ſilbernen Uhr, die er an einer Stahlkette in der Weſtentaſche trug; mithin blieb es kein Zweifel mehr, daß ein feiger Böſewicht die verruchte That in der Abſicht verübt hatte, den jungen Mann zu berauben, eine Meinung, die noch durch andere, in der jüngſten Zeit vorgekommene Raubanfälle ihre volle Beſtätigung erhielt. — Nun erſt entſann ſich auch der Verwundete jenes verdächtigen Menſchen wieder, der in angetrunkenem Zuſtand aus der Waldſchenke gekommen war und ihn angerufen hatte, und

kaum erwähnte er dieſer Begegnung, ſo rief der Hofbauer in wildem Grimme:

„So iſt's ſicherlich der nämliche Spitzbube geweſen, der ſchon ſeit Wochen in unſerer Gegend herumſtreift und mit den andern ſaubern Gäſten des Judenwirths gemeinſame Sache macht, das heißt, den Straßenraub handwerksmäßig betreibt! — Eine böſe Nachbarſchaft Das!“ fügte er nicht ohne Zeichen der Beſtürzung niedergeſchlagen hinzu. „Denn wir armen Hofleute, die wir da zerſtreut auf den Bergen umherwohnen, haben keinen andern Schutz gegen das freche Raubgeſindel, als daß wir ihm Nichts in den Weg legen, ſondern geſchehen laſſen, was wir nicht ändern können, weil wir ſonſt nicht ſicher wären, daß ſie uns das Dach über'm Kopfe anbrennten, ſo daß man den Feuerſchein davon unten in der Amtsſtadt ſehen würde. Eine Obrigkeit haben wir dort zwar, aber ſie iſt leider noch ſchlimmer als gar keine; denn jeder rechtſchaffene Menſch denkt bei ſich: Der

Amtmann und ſeine Leute ſollen zuerſt ihre Schuldigkeit thun; ſie ſind da, um Geſetz und Ordnung im Lande aufrecht zu halten, thun ſie's nicht, ſo muß ich ſehen, wie ich mich und mein Eigenthum ohne ſie ſchütze."

Das Mädchen gab ihm einen Wink, mit ſeinen lebhaften Klagen einzuhalten, da es ihr nicht entging, wie ſehr der Kranke bei ſeinem ohnedies angegriffenen Zuſtand durch die Vorſtellung von dem an ihm verübten ruchloſen Verbrechen aufgeregt wurde. Denn Theobald begann mit einmal ſeine Umgebung mit auffallend ſcheuen Blicken zu muſtern, als wenn er auch jetzt noch eine Gefahr für ſich zu beſorgen hätte, was ſie nach des Vaters Weggang aus der Kammer zu der Frage veranlaßte, warum er auf einmal ſo ſtill und nachdenklich geworden ſei? Als er auch ſie forſchend anſah, wollte ſie ſogar einen Ausdruck von Mißtrauen in ſeinem noch vorhin ſo freundlichen und dankbaren Blick leſen; aber eingedenk, daß ihn das

Fieber noch immer aufrege, bezwang ſie ihre ſchmerzliche Bewegung und ſagte mit einer Stimme, die ihm in's innerſte Herz drang:

„Seid doch guten Muths, junger Herr, denn wie leicht hätte es Euch noch viel ſchlimmer ergehen können! Sonſt pflegt Niemand mehr um dieſe ſpäte Zeit an jenen Platz bei den Lehmgruben zu kommen und ich kann nicht ohne Schaudern daran denken, daß nur ein bloßer Zufall den Vater und mich geſtern Abend dorthin führte, wo wir Euch fanden. Nun ſeid Ihr aber, trotzdem wir nur geringe Bauersleute ſind, bei uns ſo gut aufgehoben als wir's vermögen, und wenn der Schäfer vom Aulenhof wiederkommt, ſollt Ihr's inne werden, daß es noch mehr gutherzige Seelen auf dieſen rauhen Berghöhen gibt, und das Kleid der Armuth und Niedrigkeit nicht immer bei uns den ſchlechten und ſündhaften Menſchen bedeutet, wie bei Euerem grauſamen Feinde.“

Wie hätte dieſe Sprache der Unſchuld ihre

Wirkung auf das Gemüth Theobald's verfehlen ſollen! — Staunend über die Klarheit, womit das braunäugige Kind der rauhen Berge in ſeiner innerſten Seele las, was ihn beängſtigt hatte, drückte er ihr die Hand und ſie lächelte durch Thränen zu ihm nieder, als er ihr ſagte, er hätte nie in ſeinem Leben geglaubt, daß man durch Unglück ſo glücklich werden könne, wie er jetzt hier im einſamen Bauernhof auf den Vogelsberger Höhen. Dann verwirrten ſich wieder die Bilder und Vorſtellungen ſeiner Seele zu traumartigen Viſionen, und abwechſelnd, je nach dem Grade des Wundfiebers, redete er bald mit Bewußtſein, bald in halbwachen Träumen von ſeinen Eltern, von den fernen Freunden und den Plänen ſeiner Zukunft, zumeiſt aber doch von Derjenigen, die er ſeinen holden Schutzgeiſt nannte, und die ihm jetzt angſtvoll, dann wieder freudig erregt lauſchte; denn auch an ihr Herz ſchlugen die Töne eines unbekannten Lebens voll ſüßer Ahnungen und entzückender Bilder, und viel-

leicht zum erſten Mal hörte das einfache Kind der Natur mit dem phantaſievollen Herzen und der poetiſchen Innigkeit des Gemüthes die Sprache der gebildeten Welt; einer Welt, die ihr mit ihrem höheren Geiſtesleben, ihren verfeinerten Gefühlen und edleren Ausdrucksweiſe lange nicht mehr ſo kalt vornehm und fremd dünkte, als ſie ſich ſeither in ihrem ſchlichten Sinne vorgeſtellt hatte.

So bildete ſich, während draußen vor dem kleinen Fenſter mit den runden, in Blei gefaßten Scheiben dichte Nebel wallten und die Föhren des nahen Forſtes im kalten Herbſtwind ſchauerten, in der ſtillen traulichen Kammer am Krankenbett des fremden Jünglings zwiſchen dieſem und ſeiner ſchönen Pflegerin jenes reizende Frühlingsahnen der Seelen aus, welches die Dichter das Stammeln der Herzen nennen und das ſie dem ſtillen Naturweben in der Roſe grüner Knospenhülle vergleichen, welches dem Blühen vorausgeht, wie dem holden Stern der ſanfte Schimmer, wie allem

ſeligen Leben und Blühen dieſer Erde der ahnungsvolle Dämmergedanke des Werdens, in welchem Luſt und Schmerz des Lebens noch in einem heiligen Geheimniß der Gottheit engverſchwiſtert bei einander ruhen.

Mehrere Tage vergingen, ohne daß ſich in Einem von ihnen ein anderer Wunſch geregt hätte, als daß es immer ſo bleiben möge: ſie alles Andere über ſeiner Pflege vergeſſend, er der auch noch in ſeinen Leiden überſelige Menſch, der ſich von einem Engel in Menſchengeſtalt behütet weiß! — Er mochte ſie in wirren Fieberphantaſien ſehen, oder mit klarem Bewußtſein ſein Auge an ihrem lieblichen Weſen weiden, immer war es der gleiche Glanz der Schönheit, der ſeine Seele feſter und feſter in den Zauberkreis ihrer holden Anmuth bannte; ſie dagegen mochte, wenn das böſe Fieber nicht weichen wollte, für ſein Leben zittern, oder in innigem Gebete dem Himmel für ſein ſchmerzfreies Befinden danken — immer war

es das gleiche Gefühl eines unbekannten Glückes, das sie in seiner Nähe empfand, das keinen Schlaf in ihre Augen, keinen anderen Gedanken in ihre Seele kommen ließ, als ihm zu helfen und seine Schmerzen zu lindern. — Als hätte ihn Gott allein ihrer Obhut anvertraut und sie sei ihrem Schöpfer für seine Erhaltung verantwortlich, waltete sie früh und spät an seinem Lager, belauschte jeden Athemzug des Schlummernden und zitterte, daß das Geräusch der niederfallenden Blätter des wilden Birnbaums draußen vor dem Fenster ihn aufwecken könne. Sie sperrte den Hofhund jeden Abend in den Stall zu den Kühen, damit er nicht den Kranken durch sein Bellen im Schlaf störe; auch das Feuer auf dem Herde, wenn es einen Thee, eine Speise für ihn zuzubereiten galt, durfte keine der Mägde anzünden, und sogar den alten Schäfer, der sich bald durch sein biederes Wesen seines Patienten herzliche Zuneigung gewann, drängte sie sanft bei Seite, wenn er ihr zu

lange den Platz am Lager wegnahm. Denn Niemand ſollte ſeiner warten, Niemand ihm zarte Sorge erweiſen als ſie, deren Hand oft ſtundenlang, wenn er ſchlummerte, unter ſeiner Wange ruhte. — Allen Leuten im Hauſe fiel dies veränderte Weſen an dem ſchönen Mädchen auf. Als ſei ſie plötzlich in die ihr vom Himmel von Anfang an beſtimmte eigentliche Sphäre ihres Daſeins eingetreten, erſchien ſie Jedermann noch ſchlanker und edler an Geſtalt wie früher, ihre Miene von einem hohen freudigen Stolze verklärt, ihre jungfräuliche Schönheit von einem ganz eignen feierlichen Weſen umwaltet! — Sinnend ſtarrte ſie oft minutenlang in die Herdflamme, wenn ſie dem Kranken eine Speiſe kochte; die Milch, die er trank, molk ſie ſelber und aus der ſeligen Mutter Schrank in der Oberſtube holte ſie das beſte Geſchirr herunter, als ſei nichts im Hauſe zu rar und gut genug für ihn. Einer Magd, die lärmend ihr Küchengeſchäft verrichtete, verwies ſie's ſtrenge mit den Worten: „Du weckſt

mir den Herrn auf!“ und einer Andern, die ſie gar mit ihrer übergroßen Sorgfalt für den Kranken necken wollte und ſchnippiſch fragte, was wohl ihre Bewerber unter den reichen Bauernſöhnen der Umgegend zu dieſer vornehmen „Einquartierung“ ſagen würden, trat ſie zornflammenden Antlitzes mit einem geſchwungenen Feuerbrand entgegen und blitzte die Dreiſte aus ihren ſchönen Augen ſo vernichtend an, daß dieſe ganz beſtürzt zurückwich und keinen Laut des Spottes mehr wagte.

Selbſt der Vater ſchüttelte zuweilen den Kopf über ſeines Töchterleins „artlich“ verwandeltes Weſen und eiferte in liebreichen Zankworten gegen das beſtändige Wachbleiben von einer Nacht in die andere. Wie ſchnell aber wurde der gute Mann eines Andern belehrt, als ſie ihm mit feſter Freundlichkeit erklärte, „ſie habe jetzt keinen Schlaf nöthig, wohl aber der Kranke ihre Pflege. Er werde mit Gottes Hilfe geneſen und davongehen, dann wolle ſie den verſäumten Schlaf nachholen und die über

ſeiner Wartung verſäumte Arbeit obendrein; jetzt aber verdiene ſie ſich den Segen ſeiner fernen Mutter für ihre ganze künftige Lebenszeit," und was der ſchwärmeriſchen, von einem hohen Ernſte begleiteten Worte mehr waren.

Endlich nach zehn Tagen, die ihr am Krankenlager wie ebenſo viele Stunden verfloſſen waren, erklärte der Schäfer vom Aulenhof, Herr „Theobald" werde bald von dem tückiſchen Schlag des unbekannten Böſewichts keine weitere Folge mehr an ſich tragen, als die kleine Narbe an der linken Schläfe, er könne in einigen Tagen das Bett verlaſſen und ſich zur Weiterreiſe anſchicken.

Auf Chriſtine machte dieſer ärztliche Beſcheid dem Anſcheine nach keinen tieferen Eindruck. Sie lächelte vielmehr und meinte heiter, mit der Weiterreiſe habe es keine ſo große Eile, auf dem Haſenwinkel ſeien geſunde Leute jedenfalls noch viel beſſer aufgehoben wie Kranke. Auch Theobald ſprach keine Sylbe von der Trennung, wurde aber

doch nach des Schäfers Weggang auffallend ernſt und nachdenklich, als wenn ihm deſſen Ausſpruch gar nicht wieder aus dem Sinn kommen wolle. Da ſagte ſie heiterer, als ſie's im Grunde ihres Herzens ſein mochte:

„Ei, Herr Thebald, laßt doch den alten Mann reden, der meint, nun er ſeine Schuldigkeit an Euch gethan hätte, dürfe er auch ein Mal grob ſein und Euch gehen heißen. Das iſt ſo Vogelsberger Bauernart, aber ſie meinen's nicht ſo ſchlimm! — Ihr bleibet bei uns, ſo lang's Euch gefällt und unſer geringes Leben Euch nicht allzuſauer ankommt. Abſchied iſt ja ſchnell genommen!“ fügte ſie mit leiſem Zittern der Stimme hinzu, indem ſie ihre Hand, als ſei er noch immer leidend, ſanft auf ſeine Stirn legte.

„Meinſt Du denn, er würde mir ſo leicht, dieſer Abſchied?“ fragte der Jüngling mit traurig umflortem Blicke. Da ſah ſie ihn erſt eine Weile verwundert an und ſagte dann mit einem kurzen

gewaltſamen Auflachen, während ihr doch die großen hellen Thränen aus den Augen ſtürzten:

„Wenn Euch die Trennung ſchon ſchwer wird, wie muß ſie erſt mir ganz und gar unerträglich ſein! Denn Ihr geht und ich bleibe, Ihr habt die freie Wahl und ich muß — muß es tragen! Ach, wär't Ihr doch ewig krank geblieben wie bisher — oder ich noch dreimal kränker an Eurer Stelle — wenn Ihr nur dafür immer bei uns bleiben könntet!"

Sie ſchlang bei dieſen Worten, wie von einem namenloſen Weh erſchüttert, ihren Arm um ſeinen Hals, preßte ihn ſo krampfhaft an ſich, daß ihm faſt der Athem ausging, und ihr Antlitz auf das ſeine gedrückt, ihren Mund feſt auf dem ſeinen, weinte ſie ſchluchzend den Kuß ihrer heißen Liebe auf des Jünglings Lippen, der von dem plötzlichen ſtürmiſchen Ausbruch dieſes Gefühls in dem jungen, kaum ſiebzehnjährigen Herzen auf's Tiefſte ergriffen wurde. Aber ſchon im nächſten Moment

fuhr ſie wie erſchreckt über ihre heftige Aufwallung mit einem hellen Aufſchrei in die Höhe; ihr Geſicht, noch eben glühend, war plötzlich todtenbleich geworden, und mit den nämlichen Lippen, die noch von dem Kuſſe bebten, durch den ſie ihres Herzens tiefſtes Geheimniß dem Freunde verrathen hatte, ſtammelte ſie athemlos:

„Herr Thebald — um Gotteswillen, redet nicht eher wieder von Trennung, als bis die Stunde meines Unglücks da iſt! Denn wär' ich nicht ein geringes Bauernmädchen, ſondern von vornehmem Stande wie Ihr, nimmer ließ' ich Euch ziehen, ſondern traute mir das Herz zu, Euch ſo glücklich zu machen, ſo glücklich . . . wie's außer mir ſelber kein zweiter Menſch auf Erden wäre! — Dies ſollt Ihr wiſſen, Thebald —!" fügte ſie mit einem flammenden Blick voll ſchwärmeriſcher Innigkeit hinzu, und dem Jüngling, dem dieſe Sprache der begeiſterten Liebe aus dem Munde eines jungen Bauernmädchens wie die Stimme der Poeſie

ſelber an's innerſte Herz ſchlug, kam ſie in dieſem Augenblick noch ſchöner und idealer vor als ſeither, ſo daß er, hingeriſſen von ſeinem Gefühle, entzückt ausrief:

„Chriſtine! Mein Engel, mein Leben, glaubſt Du, daß mich eine andere Macht als der Tod jemals von Dir trennen wird! — Und wenn ich Alles daran ſetzen ſollte, was es für mich auf Erden Theueres und Heiliges gibt, müßteſt Du mein werden, mein in alle Ewigkeit!"

„Was ſagt Ihr, Herr Thebald?" ſtammelte Chriſtine auflauſchend, als hätte ſie eine Stimme aus der andern Welt bei Namen gerufen, und Schrecken und Seligkeit malten ſich zugleich auf ihrem Antlitz. „Ich ſoll die Eure werden in alle Ewigkeit, wo mir doch ſchon das Herz vor Wonne brechen möcht' bei dem bloßen Gedanken daran, Euch nur noch ein paar Wochen bei mir zu haben! Aber ſagt's erſt noch ein Mal, Thebald, auch wenn's nicht Euer Ernſt iſt, ich will trotzdem

daran glauben, wie an's Evangelium des Herrn, wie an den Segen meiner ſterbenden Mutter!"

Und wie von dem allzumächtigen Gefühl ihres Glückes niedergezogen, glitt ſie bei dieſen Worten langſam neben dem Krankenlager des Geliebten auf die Kniee nieder, neigte, als ſolle ſie in dieſer Stunde die Weihe eines höheren Lebens empfangen, ihr ſchönes Haupt demüthig auf die Kante des Bettes und ſchloß die Augen vor dem allzuhellen Glanze des Himmels, der ſich unter den glühenden Küſſen und Liebesſchwüren des Jünglings weit in ihrer Bruſt aufthat.

So fanden ſich an dieſem feierlichen Morgen die beiden jungen Herzen zuſammen, und hätte Gott es gefügt, daß Eins ſo ſtandhaft und heroiſch geweſen wäre, wie das Andere, den Bund ihrer Liebe hätte kein feindliches Geſchick dieſer Erde getrennt und was Gott ſo ſchön und innig zuſammengefügt, hätten dann auch die Menſchen, ungeachtet aller Vorurtheile und feindlicher Wider-

ſprüche, zuletzt doch vereinigt laſſen müſſen. — So aber . . . .

Doch wie kurz auch der Wonnetraum war, den Theobald im Beſitze des herrlichen Weſens mit dem goldtreuen Gemüthe und der Seele voll hohen Adels dort auf den öden Höhen des Oberwaldes träumte, wollen wir doch das Bild dieſer reizenden Idylle, wie es einen Moment, gleich der reinen Waſſerlilie aus Sumpf und Moder, aus der dunklen Miſſethat eines Unbekannten emporleuchtete, vollends ausmalen. Denn nicht nach irdiſchem Zeitmaß ſchätzt und beurtheilt der rechte Menſch den Werth und Inhalt ſeines höchſten Glückes, ſondern nach der Macht der Empfindung, die es ihm einflößte, nach der Ahnung ſeiner unendlichen Schönheit, womit es die trunkene Seele einen Moment in den Glanz der Gottheit untertauchte.

So erlebten's auch die Beiden dort im einſam gelegenen Bauernhof, nachdem Theobald das

Krankenlager verlaſſen hatte. Der Frieden, welcher ſo lange ungeſtört an der Stätte von Chriſtinens Kindheit und Jugendleben gewaltet, er nahm nun auch ihre Liebe in ſeine treue Obhut und die Abgeſchiedenheit von der übrigen Welt diente nur dazu, Beide in dem Gefühl ihres Glückes noch ſicherer, in ihrem Vertrauen auf ſeinen dauernden Beſtand noch feſter zu machen. — Die Idylle des Landlebens iſt unter Umſtänden eine ſehr gefährliche Beigabe zu dem romantiſchen Liebesverhältniß junger unverdorbener Herzen; denn Nichts ſtört darin das ſüße Gefühl ihrer vollkommenen Harmonie, Nichts fordert zum Vergleich ihrer idealen Träume mit den Zuſtänden der Wirklichkeit auf; und der glückliche Wahn, daß Alles ſo bleiben werde, wie es iſt, wird durch keinen Mißton des feindlichen Lebens geſtört. — Was fragten Beide nach der Ungleichartigkeit ihrer äußeren Lebensumſtände, ihres ſeitherigen Bildungsganges. Das beſcheidene Glück, der bäueriſche Zuſchnitt, welcher

im Vaterhaus der Geliebten herrſchte, war für Theobald ſo neu, daß er ihm ſogar noch eine poetiſche Seite abgewann; denn die Liebe verklärte ihm jeglichen Genuß, und das gehobene Gefühl ſeiner Bruſt ließ ihn nicht auf die beſchränkten Zuſtände ſeiner Umgebung achten, ſo wenig als auf die beſcheidene, von einem völligen Mangel an höheren Lebensanſchauungen zeugende Bildungsſtufe ſeiner neuen Freunde.

So geſchah es, und dies macht gewiß ſeinem Herzen ebenſo wenig Unehre wie ſeinem Verſtande, daß der noch jüngſt ſo ehrgeizige Jüngling in dem nämlichen Grade an dem einfach patriarchaliſchen Leben des Bauernhofs Gefallen fand, als Chriſtine mit ihrem bildungsfähigen Weſen und ihrem ſchönen Gemüthe unter dem frühlingsſonnigen Strahl der erſten Liebe ſchnell zu einem freieren und höheren Lebensverſtändniß heranreifte, und daß ſie bald ſogar mit Staunen inne ward, wie der Geliebte, trotz ſeiner vornehmeren Herkunft und ſeiner feine

ren Sitten, ſo gar nicht ſtolz und verächtlich auf ihr bisheriges geringes Leben herabblicke. Die einfache Koſt, von ihren Händen zubereitet, ſchmeckte ihm ſo trefflich, Alles, was er ſie an häuslichen Verrichtungen mit ihrer natürlichen Anmuth und Leichtigkeit vornehmen ſah, intereſſirte ihn ſo lebhaft, daß ſie oft nicht begreifen konnte, warum ſie ſelber mit einmal ſo geringſchätzig davon dachte, warum ihr ihre ſeitherige Exiſtenz plötzlich ſo fremd und niedrig erſchien. Theobald ſeinerſeits fühlte ſich ſeit ſeiner Geneſung wie von einem neuen Geiſte angeweht; auch er begriff nicht, daß er die beſten Jahre ſeiner Jugend in der engen Studirſtube über todtem Wiſſenskram hatte zubringen können, hier in der friſchen Bergluft, in der freien Gottesnatur kam er ſich oft im Stillen wie ein von den Phantomen einer krankhaft übereizten Einbildungskraft erlöſter Menſch vor, und er dachte nicht daran, daß grade dies die eigentliche Täuſchung war, die ſeinen von Liebe be-

rauſchten Sinn die Dinge der Wirklichkeit ſo ganz und gar verkennen ließ, daß er darüber ſein ganzes vergangenes Treiben und Streben für nutzlos und verfehlt anſah. Oft griff er unwillkürlich in ſolchen wachen Träumen nach der Stelle des Kopfes, die der Schlag des tückiſchen Räubers getroffen, als könne er da die Urſache ſeiner wunderbaren inneren Verwandlung mit den Händen greifen; aber der eigentliche Grund, der ihm ſein vergangenes Leben zum Räthſel machte, ſaß ſo tief in ſeinem Herzen, daß er ihn vergebens da und dort in der Außenwelt ſuchte: die Liebe zu dem reizenden braunäugigen Kind der kahlen Berghaide, deſſen ſanfte Hand ihn unmerklich durch die Leiden und Fieberängſten ſeiner Krankheit in dieſes neue Daſein eingeführt hatte!

Was aber ſchon an ſich einem unverdorbenen Gemüthe ſchön und reizend erſcheint, wie unendlich verklärt wird es noch, wenn ſich das Gefühl der Dankbarkeit hinzugeſellt, wenn wir die liebliche

Frucht zugleich als holdes Geſchenk einer freien Gegenneigung aus der nämlichen Hand empfangen dürfen, die uns zuvor pflegte und ſchützte, unſere Wunden verband, unſeren Lippen den Heiltrank einflößte! — Bleich und blutend, dem Tode näher als dem Leben, hatte Chriſtine den Geliebten ihres Herzens gefunden; was war alſo natürlicher und menſchlicher zugleich, als daß ſich in Theobald dem Gefühl der erſten ſchwärmeriſchen Liebe für das ſchöne Weſen das der innigſten Dankbarkeit zugeſellte, ſelbſt wenn er ſich ſagen mußte, daß ein ſolches Herz die Liebe um der Liebe willen frei von jeder andern Rückſicht und Verbindlichkeit geben und empfangen will.

Aber ſchon regten ſich zuweilen in ſeiner Bruſt allerhand dunkle Sorgen und Bedenklichkeiten, wenn er ſich bei einer mehr ruhigen Ueberlegung den Unterſchied zwiſchen ſeinen und Chriſtinens Verhältniſſen und Lebensgewohnheiten klar machte; und die Frage, was ſeine Eltern bei ihren ſtreng

ariſtokratiſchen Anſichten zu dieſem Liebesverhältniß des einzigen Sohnes mit dem Kinde eines Vogelsberger Hofbauers ſagen würden, fiel oft wie ein ſchwarzer Schatten mitten in den allerhellſten Sonnenſchein ſeines Glückes und der Mutter ſtrenges Antlitz beunruhigte ihn dann faſt noch mehr, als des Vaters ernſt ſchweigſames Weſen. Da war und blieb denn die heilige Pflicht der Dankbarkeit für des Sohnes gerettetes Leben, welche ſeine Eltern dem theuren Weſen ſchuldeten, der einzige Troſt in ſeinen muthloſen Stunden; und das Gefühl dieſer Sicherheit wuchs in dem Grade, als er wahrnahm, daß weder Chriſtine noch ihr Vater über dieſen Punkt ein Bedenken hatten und ihn auch niemals nach ſeinen Familienverhältniſſen fragten. Chriſtine ſprach von ſeinen Eltern ebenſo unbefangen, wie von ihrem eigenen Vater und ihrer verſtorbenen Mutter; einmal ſeines Herzens gewiß, überließ ſie ſich ganz dem Glück ihrer ſchwärmeriſchen Liebe; denn dieſe

Liebe war ja ihre ganze Welt geworden, füllte all ihr Denken und Fühlen aus, was hätte ſie daher noch bei ihrem treuinnigen Gemüth nach anderen Menſchen und deren Meinung fragen ſollen! — In Theobald's treuen Augen ſah ſie die ſeiner Mutter, ſeines Vaters; des ihrigen war ſie ja ohnedem gewiß, denn der redliche Mann hatte ihr noch nie einen Widerſpruch in den Weg gelegt und ihr Glück bildete jederzeit die höchſte Zufriedenheit ſeines Herzens.

Auch charakteriſirt es gewiß mehr als alles Andere die Harmloſigkeit und ſchlichte Natureinfalt des trefflichen Hofbauers, daß er die „Sach" zwiſchen ſeinem Kinde und dem jungen Herrn von dem Augenblick an für abgemacht hielt, wo ihm ihre gegenſeitige Neigung klar wurde; ja, er betrachtete es ſogar für ſeine Schuldigkeit, dem vornehmeren Stande des Liebhabers gegenüber, dieſem ſeinerſeits kein Hinderniß in den Weg zu legen, vielmehr die jungen Leute gewähren zu

lassen bis zu dem Augenblick, wo sie für den Bund ihrer Herzen seinen väterlichen Segen begehren würden, den er ihnen dann mit Allem, was er sein nannte, zu geben bereit war.

Es war von Seiten Theobald's zuerst kaum mit Vorbedacht geschehen, daß er die Leute auf dem Hofe bei dem Glauben ließ, sein Vorname sei sein eigentlicher Familienname; denn er stellte sich den Fall als möglich vor, daß das Gerücht von seinem am Hasenwinkel erlittenen schweren Mißgeschick den ängstlichen Eltern zu Ohren kommen könne, was allerdings am sichersten durch die Verheimlichung seines Namens verhütet wurde. Dazu klang der Name „Thebalt" aus dem Munde der Christel so weich und melodisch, daß er sich den Tausch gern gefallen ließ und ebenso wenig wollte er das arglose Herz durch die Sorge beunruhigen, die ihn selber anwandelte, so oft er an seine Eltern und seine frühern Zukunftspläne dachte, in welchen letzteren allerdings das romantische Lie-

desverhältniß mit einem reizenden Bauernmädchen des Vogelsbergs bis vor wenigen Tagen durchaus nicht vorgesehen war.

Christine wußte von seinen Verhältnissen nicht mehr, als daß er „auf den geistlichen Stand" studirt habe und sein Vater ein angesehener, im Dienste eines mediatisirten Fürsten stehender Beamter sei, der gegenwärtig mit seiner Familie auf einer entfernten, in einem andern Lande gelegenen Standesherrschaft seines Fürsten lebte. — Der Pfarrer in jener Gegend aber ist nach der Meinung der schlichten Landleute so schon ein halber Bauer, der nur Sonntags einen höheren Rang einnimmt wie seine Schafe, sonst aber ebenso gut dem Bauernberufe nachgeht als jeder Andere; denn die karge Pfarrbesoldung besteht meistens aus dem Ertrag der Feldwirthschaft; und der Handelsjude, der in Frucht und Mastvieh speculirt, weiß mitunter gar erbauliche Dinge von dem weltlichen Sinn gewisser geistlicher Herren zu erzählen, die ihm selber,

was die kleinen und großen Praktiken im Handelsverkehr anbetrifft, nicht aus dem Wege gehen würden.

Vier volle Wochen verweilte nun schon Theobald nach seiner Genesung auf dem Hasenwinkel, und als sie verstrichen waren, glaubten er und Christine, es seien nur eben so viele Stunden gewesen, so wenig fragten Beide in ihrem Glücke nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge. Denn der Himmel in der jungen Menschenbrust ist so unermeßlich wie der, welcher sich über unseren Häuptern ausspannt, kennt eben so wenig Zeit und Raum wie dieser, und leuchtet ihm auch zuweilen keine Sonne, so strahlt er dafür um so seliger im Sternenglanz heimlich verschwiegenen Glückes den Herzen, die ihm vertrauen.

Endlich sprach Theobald mit dem Alten von seiner Abreise und daß sein langes Schweigen die Eltern, die ihn schon längst am Ziele seiner Reise wähnten, beunruhigen müsse. Da meinte der gut-

müthige Mann, er solle sich, wenn's wirklich geschieden sein müsse, die Trennung nicht allzuschwer werden lassen, im Frühling sei's noch vielmal schöner und angenehmer auf diesen Berghöhen als im rauhen Spätherbst, und wenn dann Herr Thebald wiederkäme, solle er auf recht lange Zeit von seinen lieben Eltern Urlaub nehmen, das Christelchen werde ihm darüber gewiß zu allerletzt gram sein.

„Ich komme wieder — vielleicht eher als Ihr mich erwartet," sagte der Jüngling bewegt und bat dann den Alten mit unsicherer Stimme, derselbe möge ihn morgen in aller Frühe wecken, da er Christinen und sich das traurige Abschiednehmen ersparen wolle; wenn sie später aufwache, werde er dann schon längst über alle Berge sein. Da schüttelte der Hofbauer zuerst zweifelhaft den Kopf und meinte, der Abschied sei gewiß noch saurer, als wenn sie einander ein herzliches Lebewohl sagten, willigte aber doch zuletzt in Thebald's

Wunsch ein und erklärte seinen Entschluß, den Gast bis zur Stadt zu begleiten. Denn er solle nicht noch einmal eine Gefahr laufen, wenn auch der Bösewicht, welcher ihn so heimtückisch angefallen, gewiß längst auf und davon gegangen sei.

Christine war an diesem Abend ungewöhnlich ernst und schweigsam. Nachdem sich das Gesinde aus der Stube entfernt hatte, saß sie, die Hände in den Schooß zusammengelegt, Theobald gegenüber am Tische und heftete zuweilen wie zerstreut die dunklen Augen minutenlang auf den Jüngling, als ahne sie dessen Plan, ohne Abschied von ihr zu gehen und sie den langen öden Winter über allein in dieser traurigen Einsamkeit zurückzulassen.

Dagegen unterhielt sich der Alte, wie um sie in ihrem stillen Kummer zu trösten, lebhaft mit Theobald über die Verbesserungen und Erweiterungen, die er im nächsten Frühjahr mit seinem

Besitzthum vornehmen wollte; ein Stück Wald sollte ausgerodet, ein Theil des Sumpfes zugeworfen werden, um daraus mit der Zeit tragfähiges Ackerland zu gewinnen. Theobald unterdrückte mit Gewalt den Schmerz in seiner Brust und war gleichfalls bemüht, Christine ihrer schwermüthigen Zerstreutheit zu entreißen, indem er ihr mit lebhaften Farben die glückliche Zeit ausmalte wenn er im Frühjahre zurückkehren werde, um dann, wie er bedeutsam hinzufügte, seiner Freundin den Dank seiner Eltern zu überbringen für die liebevolle Pflege, die sie ihm auf seinem Krankenlager erwiesen habe.

Aber Christine lächelte zu Allem, was er ihr Trostreiches und Freundliches sagte, nur trübe vor sich hin und erwiederte beklommen, bis dahin sei eine lange Zeit, sie fürchte sich — sie wisse selber nicht warum — vor diesem Winter wie vor einer schweren, ihr bevorstehenden Prüfung; wenn Theobald im Frühjahr wiederkäme, werde er ganz ge-

wiß ſehen, daß ihre Ahnung ſie nicht betrogen hätte. — Als es Schlafenszeit war, leuchtete ſie ihm zwar wie gewöhnlich hinauf in die Oberſtube, riß ſich aber, als er ſie umarmen und ſanft in's Zimmer ziehen wollte, mit krampfhaftem Schluchzen von ihm los und ſprang die Treppe hinunter — das erſte Mal, daß ſie einen andern Willen zeigte, als den ſeinigen. Theobald konnte ſich das verſtörte und gedrückte Weſen des Mädchens nicht erklären; das Bild ihres verſchloſſenen Kummers, ihres herben Grames contraſtirte allzu auffallend mit ihrer ſeitherigen Lebhaftigkeit und innigen Hingebung; ſtundenlang warf er ſich daher noch, von Sorgen und angſtvollen Bildern gequält, auf dem Lager hin und her, hoffte immer, ſie werde zurückkehren und ihm den Grund ihres heutigen räthſelhaften Benehmens entdecken, und als er endlich einſchlummerte, beunruhigten ihn bange Träume, in welchen die Zuſtände und Perſonen des Vogelsberger Bauernhofs mit denen des fernen

reichen Vaterhauses in verworrenen Bildern unharmonisch genug zusammenflossen.

Früh Morgens weckte ihn das leise Klopfen des Hofbauers an seine Thür und schnell war Theobald in den Kleidern. Als er einen Blick durch's Fenster warf, sah er zu seiner Ueberraschung Alles weiß, denn der erste Schnee war in der vergangenen Nacht gefallen und es schneite sogar noch jetzt fort, wenn auch nur noch in dünnen Flocken. Im ganzen Hause herrschte noch die tiefste Stille und als er die Treppe hinunterschlich, hörte er Nichts als das Picken der Schwarzwälder Uhr in der untern Stube. Der Hofbauer, seinen großen schwarzen Dreispitz auf dem Kopfe und den langen geschälten Weißdorn in der Hand, stand schon zum Marsche gerüstet in der offenen Hausthüre, Theobald schlich auf den Zehen an die Thüre von Christinens Kammer und erhob wie zum Abschied beide Hände, Thränen entstürzten seinen Augen, mit einem stummen Wink nach

Vorwärts reichte er dem Alten weinend die Hand, legte die andere wie zu einem heiligen Schwur auf ſein Herz und ſchritt dann geſenkten Hauptes über die Schwelle zu dem Hauſe hinaus, in das man ihn vor Monatsfriſt leblos und blutend getragen hatte! — „Lebwohl! Lebwohl!“ war Alles, was er in ſeinem Schmerze hervorbringen konnte, der Alte brummte, um die ihm ungewohnte Rührung zu unterdrücken, einige unverſtändliche Troſtesworte in den Bart; dann gingen ſie auf dem ſchmalen Fußpfad längs der Felder am Saume des Waldes hin, welcher das ganze Hofgut in einem weiten Halbkreis einſchloß, in der Richtung nach der Landſtraße. — Noch ſtand das hohe Schilf, von keinem Winterſturm geknickt, im grünen Sumpfe, die beiden runden großen Oefen der Ziegelbrennerei glichen in ihrer Schneehülle zwei gewaltigen Hünengräbern, und auch die tiefen Lehmgruben daneben, an denen ſie jetzt vorüberſchritten, hatten in Folge des erſten Schneefalls ein un-

gleich reinlicheres Aussehen, als zur Zeit, wo darin gearbeitet wurde. Aber Theobald, in Gram versunken und den thränennassen Blick immer auf die Erde gerichtet, achtete nicht auf die Umgebung, und erst ein Ausruf des Staunens, den der Hofbauer ausstieß, weckte ihn aus seinen schmerzlichen Betrachtungen auf. Wie er emporsah, stand, nicht zehn Schritte von ihm entfernt, auf der nämlichen Stelle der Landstraße, wo ihn jüngst der tückische Schlag des Raubmörders besinnungslos niedergestreckt hatte, die schlanke Gestalt Derjenigen, deren Bild eben auf's Lebhafteste seine trauernde Seele beschäftigte — Christine, die richtig den Plan seiner heimlichen Flucht aus ihrer Nähe errathen hatte und in ihrer treuen herzinnigen Liebe selbst den schmerzlichsten Abschied dieser Trennung vorzog. — Um sich den Männern nicht durch ihre Fußspuren im Schnee zu verrathen, war sie ihnen auf einem anderen Wege hierher vorausgeeilt; an der Stelle, wo sie ihn zum ersten Male gesehen, wollte

ſie dem Geliebten Lebewohl ſagen, wollte ihm noch ein Wort, ein einziges in's Ohr flüſtern, und ihn dann in Gottesnamen, von ihren Segenswünſchen geleitet, ziehen laſſen — ſo weit von ihr weg, „als ſein Herz es dulde!“ — Mit lautem Weinen ſtürzte ſie in ſeine Arme; der Hofbauer, ohne von der Erde aufzuſehen, ging gelaſſen an ihnen vorüber und ſchritt langſam und immer langſamer auf der Landſtraße vorwärts, ſeinem jungen Begleiter das Nachkommen überlaſſend. Zuletzt ſtand er ſogar ganz ſtille und ſah immer in entgegengeſetzter Richtung in den dichten Tannenwald hinein, aber es dauerte noch eine geraume Weile, ehe Theobald ihm nachkam, wankenden Schrittes und bleich wie damals, wo ihn Vater und Tochter an jener Stelle gefunden hatten. Sein verſtörtes Ausſehen war dem Alten ſo auffallend, daß er, in der Meinung, es ſei der ſchmerzliche Abſchied von Chriſtinen Schuld daran, eine zornige Bewegung mit dem Arm nach rückwärts machte. Aber das

Mädchen war nicht mehr zu sehen, und so suchte er denn in seiner gutmüthig schlichten Weise den Jüngling zu trösten, den dieser Abschied so ganz und gar aus der Fassung gebracht hatte. Er verwünschte den Einfall der Tochter, dem armen Herrn Thebald das Scheiden vom Hasenwinkel so schwer gemacht zu haben, und betheuerte, er werde ihr das von jetzt ab täglich vorhalten, damit sie niemals aus der Reue darüber herauskommen, sondern so oft an ihn denken solle, daß er sich gewiß nicht über ihre Vergeßlichkeit beklagen dürfe.

Aber Theobald schien ihn wenig oder gar nicht zu hören. Der junge Mann war mit einmal ein ganz Anderer geworden, in sich gekehrt schritt er neben dem Alten her, hatte für Nichts eine rechte Theilnahme und war doch im Grunde mehr unruhig aufgeregt und zerstreut, als von einer weichen Rührung ergriffen, wie vorhin beim Verlassen des Hauses. Selbst dem ehrlichen Hofbauer wurde zuletzt diese plötzliche Veränderung in des Jüng-

lings Weſen bemerkbar, aber erſt viele Wochen nachher ſollte er begreifen lernen, was die für Theobald's ganzes Leben ſo verhängnißvolle Abſchiedsſcene ſowohl für dieſen, wie für Chriſtine und für ſein eigenes Vaterherz zu bedeuten gehabt hatte.

Viertes Capitel.

Soweit hatte der Amtmann seinem Freunde, dem Rector, bei jenem Abendspaziergang die Geschichte seiner Jugendliebe mitgetheilt, als sie an die ersten Häuser der Vorstadt gelangten, wo einzelne Schüler dem Lehrer entgegensprangen, um ihm die Hand zu geben und dann zu ihren Spielen zurückzukehren. Becker meinte mit schmerzlichem Lächeln, es sei gut, daß er hier abbrechen müsse, denn die Erinnerung an jene alte längstvergangene Zeit habe ihn doch mächtiger, als er sich vorgestellt, ergriffen; der Freund werde sich daher wohl mit dem Schlusse gedulden müssen, bis er wieder ein-

mal in der Stimmung ſei, den Faden wieder aufzunehmen, der von jetzt an freilich in ein gar dunkles Labyrinth von Verirrungen und Seelenkämpfen führe — „wie jedes himmliſche Glück, das der Menſch ſich ſelber zerſtört, ſtatt ihm weiter in ſeine lichten Regionen zu folgen, und das ſich dafür ſpäter tauſendfach an ſeinem Herzen rächt.“ — Die Art, wie er nach dieſer Bemerkung dem Freunde haſtig die Hand drückte und davoneilte, ohne ihn ſeiner ſonſtigen Gewohnheit nach in's Amtsſchloß einzuladen, beſtätigte dieſem die tiefe Gemüthsbewegung des ſonſt ſeiner Gefühle ſo ſicheren Mannes; und ſo kehrte denn auch der Magiſter in ſein einſames Schulhaus zurück, wo ihm den ganzen Abend über die Geſtalten des wackeren Hofbauers und ſeiner ſchönen Tochter nicht wieder aus dem Sinne kommen wollten.

Den Amtmann dagegen erwartete in ſeiner Wohnung eine Neuigkeit, die ihn grade heute, wo er endlich nach langem Kampfe die Bilder und

Erinnerungen seines alten Lebens in die Gegenwart heraufbeschworen, noch mehr als in jeder andern Gemüthsstimmung lebhaft überraschen mußte, die Nachricht nämlich, daß Fräulein von Heidek während seiner Abwesenheit dagewesen sei und sich vom alten Martin das Bild des barmherzigen Samariters habe zeigen lassen. — Wohl eine halbe Stunde sei sie davorgestanden und habe es aufmerksam betrachtet, bemerkte der alte Diener, als sein Herr ihn staunend und zweifelhaft, wie wenn er ihm da die unglaublichste Sache von der Welt erzähle, ansah; dann wäre sie an's Clavier getreten, habe einige Accorde angeschlagen und sich sehr lobend über den vorzüglichen Klang des Instrumentes ausgesprochen, beim Weggehen aber hätte sie ihm den Auftrag gegeben, den Herrn Amtmann freundlich von ihr zu grüßen.

Becker konnte sich's selber nicht erklären, was ihm an dieser Nachricht so wunderbar erschien, daß er nur mühsam dem Alten seine frohe Bewegung

zu verbergen vermochte. Er hatte die Damen schon wiederholt eingeladen, das letzte Kunstwerk des gemeinsamen Freundes in Augenschein zu nehmen; seine Ueberraschung konnte mithin weniger dem Besuche, als der Person derjenigen gelten, die während seiner Abwesenheit dagewesen war, deren Blicke voll Theilnahme auf seinem Bilde geruht, deren Hände die Tasten seines Claviers berührt hatten. Es war für den alten Martin eine ganz neue Entdeckung an seinem Herrn, daß dieser mit einmal die sonderbarste Neugierde zeigte und Alles bis auf's Kleinste wissen wollte, was das Fräulein gesprochen, wo sie gestanden, welche Gegenstände sie betrachtet und angerührt habe? — Als er hörte, daß sie auch die Bilder seiner Eltern lange mit Theilnahme angesehen, ja, daß sie sogar einige Minuten in dem Armstuhl vor seinem Schreibtisch gesessen hätte, steigerte sich seine freudige Erregung, seine Augen glänzten und wenig fehlte, Becker hätte in der ersten stürmischen Aufwallung den Alten

umarmt, der gar nicht wußte, wie er ſich dieſes wunderliche, aus Rührung und Entzücken gemiſchte Weſen des Amtmanns erklären ſollte. Er hielt es daher für's Beſte, ſich unter einem Vorwand zu entfernen und Jenen ſeinem frohen Taumel zu überlaſſen, der für den ehrlichen Alten um ſo räthſelhafter war, als ſein Herr dieſes junge Frauenzimmer doch täglich von ſeinem Fenſter aus ſehen, ja ſogar, ſo oft es ihm beliebte, in's Haus der Frau von Heidek hinübergehen konnte. —

Aber ein anderes iſt freilich das Glück, das wir ſuchen, und ein anderes jenes, welches wir unverhofft finden, und Letzteres eben war es, was den Amtmann in dieſe frohe Exaltation verſetzte. Der Gedanke, daß Dora hier geweſen, daß ihr Fuß über dieſe Schwelle gewandelt, ihr Blick auf dieſen Gegenſtänden geruht habe, drängte ihm alles Blut nach dem Herzen und die ganze Stube kam ihm wie verwandelt vor. Er ſah die ſchlanke anmuthige Geſtalt, wie ſie lange ſinnend vor dem

Bilde ſtand und ſich, ihrer Gewohnheit nach, mit der Hand langſam über das glattgeſcheitelte Haar fuhr; dann, wie ſie an's Clavier trat und die Finger leiſe über die Taſten gleiten ließ; dann, wie ſie ſich vor dem Schreibtiſche niederſetzte und die Bilder der Eltern betrachtete; überall waltete noch der Zauber ihrer jungfräulichen Erſcheinung und bis zur völligen Dunkelheit ſaß der glückliche Amtmann in ſüßes Träumen verſunken mit geſchloſſenen Augen in der Sophaecke, wagte kaum zu athmen und bildete ſich auf's Lebhafteſte ein, ſie ſei noch immer da und er höre ſogar zuweilen ganz deutlich den leiſen Schritt ihres ſchwebenden Ganges im Zimmer. Aber es war nur das Schilfgeflüſter im Schloßweiher draußen, und erſt als der Mond ſein volles Licht durch die Scheiben in's Zimmer warf, erwachte er aus ſeinen reizenden Träumen und trat an's Fenſter, das er öffnete, um ſeine heiße Stirn in der friſchen Abendluft zu kühlen.

Eben kam der Mond vollends hinter dem Ge-

birge im Osten hervor, dessen Höhenzüge sich in scharfen Linien so deutlich von dem fast taghellen Nachthimmel abschnitten, daß man die einzelnen, aus den Wäldern hervortretenden Basaltgruppen unterscheiden konnte, die mit ihren gezackten Spitzen und Kanten Burgruinen glichen, über welche das Mondlicht einen grauen Silberschleier breitete.

Unwillkürlich wandte Becker den Blick nach der nördlichen Seite, wo die Wälder fast ganz aufhörten und die kahlen, terrassenförmig hintereinander aufsteigenden Höhen den Anfang der großen Haideflächen ankündigten, welche den unwirthbarsten Theil des Gebirges bilden. — Dort, wo einzelne Gruppen dunkler Föhren die Richtung andeuteten, in der die Landstraße von der Höhe niederführte, lag der Oberwald mit seinen mächtigen Basaltkegeln, die eigentliche Krone des Gebirges, der von hier aus seine Aeste nach allen Richtungen gleich unregelmäßigen Strahlen aussendet, und auf der höchsten Fläche desselben war die Gegend, in der

vor vielen Jahren der kleine Bauernhof „Hasenwinkel“ lag, vermuthlich ſo genannt, weil's dort ſo ſtill und einſam war, daß ſogar die furchtſamen Haſen ſich hier ſicher fühlten vor der Verfolgung der Menſchen und durch ihre große Anzahl dem Orte dieſen wunderlichen Namen gaben. — Schwarzblaue Wolkenballen mit weißen Säumen hingen gleich zerriſſenen Trauerflören, durch welche zuweilen ein fahles Licht zitterte, über jenem Theil der Gebirgslandſchaft; und je länger der Amtmann hinſah, um ſo mehr machte das dunkle Gewölk mit den grotesken Formen auf ſein noch eben von allen holden und ſeligen Empfindungen der Gegenwart überſtrömendes Herz den Eindruck einer ſchweren, aus alten Zeiten auftauchenden Erinnerung, einer in ſchwarzen Hieroglyphen an den ſonſt ganz ſternhellen Himmel geſchriebenen Erdenſchuld, die nicht von dem Orte weichen will, an dem ſie begangen ward, ſondern allnächtlich, wenn die Geiſter der Längſtentſchlafenen aus ihren lichten Höhen auf die

ſtille Erde niederblicken, aus der Vergeſſenheit auftaucht und ſich breit und ſchwer, ein finſterer Schatten, der noch ſeiner Sühne harrt, über den Schauplatz ihres Erdendaſeins lagert.

Je lebendiger dieſe Vorſtellung in dem Amtmann wurde, um ſo mächtiger überkam ihn zugleich die Gewalt alter Erinnerungen, die ſo lange friedlich in ſeiner Seele geſchlummert hatten. Erſt ſchrieb er dies dem Umſtande zu, daß er heute nach ſo vielen Jahren des Schweigens zum erſten Male wieder mit einem theilnehmenden Menſchen darüber geſprochen habe; bis ihm nach einer Weile aus den dunklen Schatten der Vergangenheit eine holde Geſtalt der lebendigen Gegenwart mit friedlichen Zügen voll tröſtender Verheißung entgegentrat, ganz ſo wie dort auf dem Bilde des barmherzigen Samariters. Da wußte er auch mit einmal, daß es der Einfluß dieſes neuen Lebens war, was ihm die alte Zeit mit ihrer kurzen Wonne und ihren ſchweren Leiden ſo nahe rückte, daß beide zuletzt in

einer Vorſtellung zuſammenfloſſen und die alte Jugendliebe mit ihrem ſo grauſam zerſtörten, kurzen Traume ihn wieder aus Dora's glänzenden Augen anlächelte.

Von Rührung und Wehmuth gleich tief ergriffen, ſprach er halblaut vor ſich hin:

„Das alſo war Deine eigentliche Meinung von der Sache, Du treuer Vertrauter meines Unglücks, als Du in Deinen letzten Lebenstagen jenes Bild malteſt, um mir nicht bloß ein bleibendes Andenken an Deine Freundſchaft, ſondern auch an jenen verhängnißvollen Moment meiner Jugend zu hinterlaſſen, wo mir dort oben im einſamen Gebirge die Menſchenliebe eines andern Samariters das Leben rettete! — Im Bilde der Tochter, ſo ſagteſt Du mir einſtmals, ſtelliteſt Du den Engel der Vergebung für meine Schuld an des Retters Seite; und recht, als hätte Dein ſchon dem Jenſeits zugewandter und von der Ausſicht auf die nahe Erlöſung erleuchteter Geiſt ahnungsvoll das Künftige

erſchaut, lieb'ſt Du dem lieblichen Geſchöpf die Geſtalt und Züge Derjenigen, die mich allein und für immer von meinem alten Grame befreien könnte, wenn ihre Liebe den treuloſen Verrath an einer gleich edlen, engelreinen Seele verzeihen wollte!"

Er hatte während dieſes Selbſtgeſprächs den Blick nicht von jener Gegend gewendet, wo die ſchwarze Wolke noch immer wie ein ſichtbares Erinnerungszeichen ſeiner alten Jugendſchuld drohend über dem Gebirge ſtand. — In ſeinem Innerſten durch alle dieſe widerſtreitenden Empfindungen aufgeregt, war es ihm mit einmal, als ſähe er auf der fernen Höhe am nachtdunkeln Himmel zwei wohlbekannte Geſtalten aus zerriſſenem Gewölk auftauchen, den alten würdigen Hofbauer Henrich Soldan vom Haſenwinkel, und deſſen ſchöne unglückliche Tochter Chriſtine, der er Treue und heilige Schwüre gebrochen, die ihre junge fromme Liebe zu ſpät bereute, als die Blüthe ihrer Jugend und Unſchuld für immer geknickt war, und die gewiß oft mit

thränenlosem Blicke dort von der Höhe in's Thal niedergeschaut hatte, wo sie auf seine Rückkehr harrte, bis endlich mit dem Ausbleiben aller Nachricht von ihm die Ahnung ihres Unglücks zur vollen Gewißheit in ihr wurde und seine Treulosigkeit ihr das Herz brach, das arme junge, so hoch vertrauende und so furchtbar betrogene Herz! —

Diese Erinnerung, verbunden mit dem gespenstischen Eindruck der beiden, sich deutlich am Nachthimmel abzeichnenden Gestalten seiner aufgeregten Phantasie, wirkte so erschütternd auf Theobald's Seelenstimmung ein, daß er mit einem Ausruf der Bestürzung vom Fenster zurückwich, eben als sein Diener mit Licht eintrat, der nicht wenig über diese angstvolle Aufregung des Amtmanns erschrak, welchen er doch noch vorhin in einem so frohen Aufruhr aller Lebensgeister verlassen hatte.

Becker beleuchtete eine Flasche Wein und trat dann wieder an's offene Fenster, eben da der Nachtwächter in der untern Stadt die neunte Stunde ausrief.

Ein Blick nach der Gegend des Oberwaldes überzeugte ihn schnell von der Täuschung seines aufgeregten Blutes; denn er sah Nichts mehr als die dunkle Wolke und mußte nun selber über seine Gespensterseherei lächeln, wiewohl ein gewisses Gefühl von Unruhe und Beklommenheit noch längere Zeit in ihm zurückblieb. In dieser Stimmung setzte er sich an's Clavier und bald wogten wie das Echo seines innersten Herzens die wundervollen Töne und Melodien durcheinander, in welchen er die wechselnden Empfindungen seiner Seele dem herrlichen Instrumente anvertraute. Noch selten hatte er mit dieser Meisterschaft, dem unmittelbaren Eindruck des Momentes folgend, gespielt wie am heutigen Abend; selbst der alte Martin, der unterdessen wieder eingetreten war, blieb wie festgebannt von dem Zauber dieser mächtigen und rührenden Töne an der Thüre stehen, bis das herrliche Spiel mit einem, wie in weiter Ferne verhallenden sanften Adagio schloß. Die Schritte seines Dieners

weckten den Amtmann aus ſeinem Träumen auf, er nickte Jenem lächelnd zu — Gottlob, das war wieder der vorige ſtrahlende Blick, die helle Miene, womit er die Kunde von Dora's Anweſenheit im Schloſſe vernommen hatte, mit dieſem Troſt im Herzen wünſchte ihm der treue Alte gute Nacht und bald erhöhte noch der treffliche Nierſteiner die zufriedene Stimmung, den frohen Muth in Theobald's Bruſt und jagte die Quälgeiſter des Hypochonders ſammt den trüben Erinnerungen vergangener Zeiten in den hinterſten Winkel ſeiner Seele zurück.

Das Bewußtſein, die alte Schuld ſeiner Jugend durch die ſchmerzliche Reu vieler Jahre, ſowie durch die ſtrengſte Pflichterfüllung gegen ſich und Andere gebüßt zu haben, erfüllte ihn auch jetzt wieder mit neuer Lebenshoffnung. Er durfte ſich ſagen, daß das Unglück, welches er theils aus Leichtſinn und falſchem Ehrgefühl, theils aus Pietät für die Eltern über die arme Chriſtine gebracht, ihm

reichlich genug vergolten worden ſei, daß es lange Zeit hindurch einen ſchwarzen Trauerſchatten über ſein Leben geworfen, ja ſeinem ganzen Geiſt und Charakter ein anderes Gepräge verliehen hatte, indem es ihn in Kämpfe mit ſeinem Gewiſſen verwickelte, die ihn mehr als einmal an den Rand des Abgrunds führten. Bis auf die jüngſte Zeit — wir ſahen es ja, — trug er die nagende Erinnerung daran beſtändig mit ſich herum. Aus dem für des Lebens Ideale glühenden ſchwärmeriſchen Jüngling war durch jene tragiſche Kataſtrophe ſeiner Jugend ein ganz anderer Menſch geworden; die martervolle Reflexion über die begangene Schuld führte ihn bald aus dem friedlichen Verkehr mit der Philoſophie auf jene Gebiete der Wiſſenſchaft, wo der menſchliche Verſtand die Waffen ſchärft gegen die dämoniſchen Leidenſchaften, gegen das im Finſtern ſchleichende Verbrechen; und es war gewiß der eines edlen mannhaften Charakters würdige Entſchluß, daß er dem reinen Dienſte der Gottheit,

dem Verkehr mit den großen Denkern und Dichtern der Menschheit entsagte und sich von nun an derjenigen Wissenschaft zuwandte, die das heilige Recht vor jeglicher Kränkung schützt, die im kalten starren Buchstaben die ewigen Gesetze der Menschheit niederschreibt und die Feinde und Uebertreter derselben mit unerbittlicher Strenge verfolgt. — So wurde aus dem Jüngling, der einst für die höchsten Ideale des dem Göttlichen geweihten Lebens glühte, ein kalt verständiger Jurist, ein Pandektenheld erster Größe. Den Plato verdrängte der Justinian, die heilige Gottbegeisterung das trockene Studium des altrömischen Rechtes. Der heroische Entschluß, seine höhere Lebensrichtung zu verlassen und im Dienste der strengen Göttin Themis an der Menschheit wieder gut zu machen, was er an einem edlen Herzen gesündigt, gab ihm wieder den ersten moralischen Halt, den Stürmen und Gewissensbissen seines Innern gegenüber; mit der entschlossensten Selbstverleugnung seines phantasievollen Geistes

drang er in alle die kalten Gebiete der Jurisprudenz ein, vor denen ihn früher immer ein Fröſteln angewandelt hatte, und Lehrer und Mitſchüler ſtaunten über den eiſernen Fleiß des „umgeſattelten“ Theologen. — Er beſtand ſein Staatsexamen mit dem glänzendſten Erfolg; aber der kalte Ehrgeiz, die ernſte Abgeſchloſſenheit war an ſeinem äußeren Weſen hängen geblieben und entfremdete ihm die meiſten Menſchen, die das eigentliche Motiv dieſer merkwürdigen Metamorphoſe natürlich nicht ahnten.

Selbſt die Nachrichten von dem traurigen Schickſal der armen Chriſtine, welche ſein Freund, der Maler Hermann, zuweilen perſönlich in der dortigen Gegend einzog, wurden nur ein neuer Sporn für ihn, ſich dem erwählten Beruf mit aller Hingebung zu weihen und auf jedes andere Glück dieſer Erde zu verzichten. — Er wußte, daß ſie einen Sohn geboren und noch Jahre lang auf ſeine Rückkehr gehofft hatte. Als er ſpäter die Kunde von

dem unglücklichen Brande erhielt, welcher den friedlichen Bauernhof und damit das ganze Beſitzthum ihres Vaters in Aſche legte, war er bereits von Berufspflichten und Amtsgeſchäften ſo ausſchließlich in Anſpruch genommen, war ſein Gemüthsleben unter dem Einfluß der einſeitigen Verſtandesthätigkeit ſo ſehr entnüchtert und brach gelegt worden, daß nur trübe Hypochondrien die Antwort ſeiner Seele auf jene traurige Kunde waren. Und als ihn ſpäter die Nachricht von dem Tode des Alten und des Kindes erreichte, als er gleichzeitig hörte, daß Chriſtine einem Handwerker aus der dortigen Gegend, der ſich ſchon ſeit Jahren um ihre Gunſt beworben, endlich vor dem Altare ihre Hand gereicht habe und bald darauf mit ihm nach Amerika ausgewandert ſei, da klangen in dem ſonſt ſo weichen gefühlvollen Herzen Theobald's die Saiten der Wehmuth nur noch leiſe wider, und er betrachtete dieſen Ausgang als die letzte Verſöhnung ſeines innern Zwieſpaltes.

Er hatte mit seiner Liebe das eigentliche höhere Ziel seines Lebens verloren. Alle die reichen und edlen Anlagen seiner geistigen Natur waren in dem Schiffbruch seines moralischen Menschen zu Grunde gegangen; wie Schätze, die ihm leicht verderblich werden konnten, hatte er sie sogar freiwillig von sich geworfen, und das zerstörte Ideal seiner Jugend strafte ihn dafür durch ein vereinsamtes, freudloses Leben. Nur die Musik blieb seine treue Freundin, sein Trost in einsamen Stunden; und an seinem Clavier erlebte er oft bis zur vollkommenen glücklichen Täuschung noch einmal den kurzen seligen Jugendtraum seiner Liebe. Wer zufällig sein wundervolles Spiel belauschte, der ahnte, daß hinter diesem äußerlich kalten, sich immer gleich bleibenden leidenschaftslosen Wesen des trocknen Juristen Gefühle und Seelenregungen so tiefer Schwermuth, so zarter Sehnsucht ruhten, wie sie nimmermehr im Actenstaube und unter den Mühen eines beschwerlichen Amtes gedeihen: Blüthen aus

einer Welt ſchöner Ideale, phantaſievoller Träume, über die der ſtrenge Bureaukrat gewöhnlich nur mitleidig lächelt.

Wieder waren mehrere Jahre verfloſſen, und ſchon erwarteten Alle, welche ſeine Tüchtigkeit zu würdigen wußten, Becker's Berufung in das höchſte richterliche Collegium des Landes, als er ſich plötzlich zum nicht geringen Erſtaunen der ganzen Beamtenwelt um die durch den Tod des Amtmanns Granelius erledigte Stelle zu O. meldete, ein Poſten, den man bis jetzt immer nur unfähigen oder mißliebig gewordenen Beamten zugetheilt hatte. Und während ſich alle Welt den Kopf darüber zerbrach, was wohl den ſeither für höchſt ehrgeizig gehaltenen Mann zu dieſem abſonderlichen Verlangen bewegen könne, betrieb er ſelber ſeine Verſetzung nach O. mit ſo großem Eifer, daß endlich die Regierung, wenn auch ungern, ſein Geſuch bewilligte.

Der Tag, an welchem Becker das landesherrliche Beſtallungsdecret als Amtmann von O. er-

hielt, machte ihn zum Glücklichſten der Menſchen. Denn nun erſt hatte er erreicht, was ſeit Jahren das Ziel ſeiner innigſten Wünſche, die Triebfeder ſeines ehrgeizigen Strebens geweſen war: jenes arme verwahrloſte Amt im rauhen Vogelsberg, in deſſen Bezirk er ſelber als Jüngling ſo großen Jammer über edle Herzen gebracht und wo er das beſte Glück ſeines Lebens durch Verrath an der treueſten Liebe für immer zerſtört hatte. — Je troſtloſer die Nachrichten über den jämmerlichen Zuſtand von Juſtiz und Verwaltung lauteten, in welchem der vorige Amtmann den Bezirk zurückgelaſſen habe, um ſo lebendiger trat die Vorſtellung, hier durch die eifrigſte und gewiſſenhafteſte Pflichttreue die Schuld ſeiner Jugend zu ſühnen, in den Vordergrund ſeiner Seele. Längſt hatte ſich ja das Schickſal, welches er einſt ſelber dort erfahren und das für ſein ganzes Leben ſo verhängnißvoll geworden war, vor ſeinem Geiſte mit der traurigen Lage des Bezirks, mit der Armuth ſeiner Bewohner, der öden

Wildniß ſeiner Berge und Wälder zu einer trüben Reminiſcenz vereinigt. Was war daher natürlicher, als daß er jetzt, wo ſich ihm die Ausſicht darbot, der Schutzengel jener armen Gegend zu werden, einen Wink des Himmels darin erblickte, um die Schatten Derer zu verſöhnen, die ihn vor Gottes Thron und vor ſeinem eignen innern Richter als den Urheber ihres Unglücks anklagten! — Von den wenigen Menſchen, mit welchen er damals in Berührung gekommen, war dort Niemand mehr vorhanden; ſein Name, ſeine Perſon waren ſo fremd, wie die Schuld ſeiner Jugend, die wohl längſt mit dem friedlichen Bauernhofe ſelber, mit Chriſtinen's und ihres Vaters traurigem Schickſal aus dem Gedächtniß der Menſchen verſchwunden war.

Seit den Tagen ſeiner ſchwärmeriſchen Jugend war es gewiß die erſte wahre Begeiſterung geweſen, die ihn belebte und wie ein Gotteshauch ſeiner alten ſchönen Liebe anwehte. Das Glück, die

Wohlfahrt des verlaſſenen Bezirks ſtand als höchſtes Ziel ſeines Ehrgeizes vor ſeiner Seele und jetzt erſt ſegnete er aus vollem Herzen den Schritt, den ihm einſt unter den Folterqualen des Schuldbewußtſeins ſein guter Genius eingegeben hatte, Juriſt geworden zu ſein und als Solcher dem Staate und deſſen weltlichen Geſetzen alle ſeine Kräfte zu weihen.

So kam er nach O., und es war wiederum der nämliche unwiderſtehliche Sehnſuchtsdrang, der ihn nach ſo vielen Jahren zuerſt nach jenem Orte hinzog, wo er einſt nach kurzem Liebesglück dem treueſten Herzen ſo unſägliches Leid bereitet, wo Chriſtine Jahre lang um ihn gelitten hatte und von wo ſie erſt geſchieden war, als nur noch eine öde Brandſtätte den Ort bezeichnete, an welchem ſie ſo lange friedlich gelebt hatte.

Dicht am Ziele ſeiner Reiſe verließ er unter dem Vorwand, einen befreundeten Pfarrer im Nachbardorf zu beſuchen, ſeinen Wagen, nahm im näch-

ſten Orte ein Fuhrwerk und langte nach etwa zwei Stunden auf den Höhen des Vogelsbergs an. Hier verfolgte er zu Fuße den ihm noch wohlbekannten Weg zum Haſenwinkel und fand auch richtig die alte verrufene Waldſchenke, aus deren niederm Fenſter aber heute eine junge freundliche Frau die ungewohnte Erſcheinung des vornehmen Herrn mit verwunderten Blicken betrachtete.

Noch einige hundert Schritte weiter, und er trat hochklopfenden Herzens auf die freie Waldlichtung, erkannte aber in ſeiner ſchmerzlichen Ueberraſchung erſt nach einer Weile die Gegend am Haſenwinkel wieder. Denn wo einſt der friedliche Bauernhof geſtanden, umgeben von angebautem Ackerfeld, da ſah er jetzt nur noch eine öde Haidefläche; jede Spur der frühern Cultur dieſes freilich ſehr kargen Bodens war längſt verſchwunden, ſchon hatte der Wald angefangen, wieder Beſitz von ſeinem urſprünglichen Territorium zu nehmen; denn Tannen und Birken ſtanden vereinzelt umher und

den Boden bedeckte fußhohes Waldgeſtrüpp. Aus den Lehmgruben der ehemaligen Ziegelbrennerei war ein ſtehender Sumpf geworden, und auf der Stelle, wo ihn einſt der Räuber rückwärts angefallen und zu Boden geſchlagen hatte, ſtand ein wilder Roſenſtrauch am Wege, der eben ſeine erſten Blätterknospen zu öffnen begann. Mit Mühe arbeitete ſich Becker durch das Geſtrüpp von Dornen und Wachholderbüſchen nach dem Platze vorwärts, wo ein alter Birnbaum noch einige halbverdorrte Aeſte in die Luft ſtreckte: das letzte, aus der Ferne ſichtbare Wahrzeichen aus alter Zeit, daß hier die Stelle war, auf der Chriſtinens Vaterhaus geſtanden. Unmittelbar daneben ragten aus dem Strauchwerk einzelne ſchwarze Mauerreſte hervor; Becker konnte ſich bei ihrem Anblick der Thränen nicht enthalten; und ſo unmittelbar wirkte der traurige Eindruck der Verödung auf ſein erſchüttertes Gemüth ein, daß er ſich wie der alleinige Urheber dieſer grauſen Zerſtörung vorkam, als wenn er ſelber den Fluch der

Vernichtung auf dieſe Stätte herabgerufen hätte! — War es vorher die unbeſiegbare Sehnſucht nach dem verlorenen Paradies ſeiner Jugend geweſen, was ihn mit aller Macht der alten Erinnerungen hierherzog, ſo empfand er dafür jetzt, wo dieſe Erinnerungen ihm in einem ſchwarzen Mauerreſt als furchtbare Ankläger entgegentraten, einen ſo tödtlichen Schreck vor dieſem letzten Zeugniß ſeiner Schuld, daß er in fluchtähnlicher Eile davonſtürzte und erſt wieder zur Beſinnung kam, als dichter Wald ihn umgab und der verödete Platz hinter ihm lag. Nur allmälig legte ſich der Aufruhr ſeines Innern; bei ruhigerm Blute verwünſchte er die ihm ſonſt ſo fremde Sentimentalität, ohne alle äußere Veranlaſſung dieſen traurigen Ort beſucht zu haben, und zuletzt ärgerte er ſich ſogar ganz ernſtlich über den geſpenſtiſchen Eindruck, den ein halbverdorrter wilder Birnbaum und ein paar alte Mauerſteine auf ſeinen ſonſt ſo klaren Verſtand ausgeübt hatten! — In dieſer abgekühlten Stim-

mung dachte er endlich auch daran, ſich nach einem gangbaren Wege oder Fußpfad umzuſehen, der ihn aus dieſer Waldwildniß, in die er ſo planlos hineingerannt war, wieder herausführen könne; und bei dieſem Verſuche, ſich in dem einſamſten Gebirgswinkel ſeines neuen Amtsbezirks zu orientiren, erlebte er jenes Abenteuer, mit den „Zwillingen," das der Leſer aus unſerer frühern Schilderung kennt. — Faſt die erſten Menſchen, die dem künftigen Juſtitiarius begegneten, waren zwei der verrufenſten Strolche des Vogelsbergs, ganz gewiß von dem nämlichen Gelichter, wie jener unbekannt gebliebene tückiſche Geſelle, der einſt die Urſache ſeiner unfreiwilligen Einkehr in den Bauernhof am Haſenwinkel geweſen war.

So bildete das Verbrechen in ſeiner abſchreckendſten Geſtalt die beiden Endpunkte dieſer langen Periode ſeines Lebens; und wie nach einem alten Volksglauben dortiger Gegend die Raben oft durch ganze Generationen ihre Nachtſitze am liebſten an

ſolchen einſamen Waldplätzen nehmen, wo einſtmals Menſchenblut vergoſſen wurde, ſo machte der bewährte Praktiker in der Criminaljuſtiz bei ſeiner neulichen Begegnung mit den „Zwillingen“ perſönlich die Erfahrung, daß die ſtille Umgebung des Hafenwinkels noch immer ihre alte unheimliche Anziehungskraft auf dergleichen Geſindel ausüben müſſe.

Fünftes Capitel.

Alle dieſe Erinnerungen an ſeine unglückliche Jugendliebe und was ſich für Theobald Trübes und Schmerzliches an neuen Eindrücken damit verknüpfte, ſollten jedoch auch jetzt wieder die Wahrheit des alten Satzes beſtätigen, daß der Menſch, indem er den Conſequenzen ſeines vergangenen Lebens zu folgen wähnt, mit einem Male zur Pforte eines neuen Daſeins gelangt und zu ſeinem Erſtaunen inne wird, daß da, wo er die Gräber ſeines verlorenen Glückes ſuchte, ein ſchöneres unmittelbar daneben erblüht, ſchöner, weil es ſich gleichſam mit jenem verkörpert und dem alten Schmerze die Weihe einer neuen Liebe verleiht.

Theobald hatte alle glänzenden Aussichten seiner Zukunft aufgegeben, um die Schuld seiner Jugend an Ort und Stelle an den unglücklichen Heimathgenossen Christinens zu sühnen; und siehe da, indem er zur Ausführung dieses edlen Vorsatzes schritt und dem verwahrlosten Amte seine ganze Thätigkeit widmete, entdeckte er am Orte seines neuen Berufs die schönste und reizendste Blume der Weiblichkeit und zwei seelenvolle glänzende Augen fanden nicht bloß den Weg zu seinem so lange verschlossenen Herzen, sondern weckten auch darin den ganzen Liebesfrühling der alten Jugend wieder auf. Bevor es noch zwischen ihm und Dora von Heidek zu einem Geständniß ihrer gegenseitigen herzlichen Zuneigung kam, erlebten Beide das Glück der Liebe in seiner reinsten Beseligung, in jenem stillen Vorgefühl des sichern Findens und Gewinnens, an das die Herzen schon zuversichtlich glauben, während noch die Lippen kalte Worte stammeln und die Blicke eher sich meiden als suchen.

Dora hatte den Amtmann durch alle ſeine angenommene und im vieljährigen angeſtrengten Berufsdienſte ihm ſelbſt zur anderen Natur gewordene äußere Kälte und pedantiſche Einſeitigkeit in ſeinem tieferen Weſen erkannt, und ahnte noch eher, als ſie ſich über das Wie? und Warum? ihrer Meinung klare Rechenſchaft geben konnte, daß hinter dieſem ſtrengen Ernſte ein tiefes Gemüthsleben ruhe, das ſich abſichtlich gegen die Außenwelt verſchließe, ganz ſo, wie es der im Sturme des Lebens auf eine rauhe Klippe geworfene, in ſich vereinſamte Menſch zu thun pflegt, wenn ihm das Leben keine Freude, keinen Reiz mehr zu bieten vermag.

Später lauſchte ihr feines Ohr faſt alltäglich vom Fenſter ihres Schlafzimmers aus ſeinem ſchönen Clavierſpiel; und wenn auch die dicken Mauern des alten Schloſſes nicht alle Accorde zu ihr gelangen ließen, ſo hörte ſie doch genug davon, um über die Fülle und Reinheit dieſer ihr meiſt fremden Melodieen zu erſtaunen, die eine ſo tiefe innige Empfin-

dung, ein ſo poetiſches und weiches Gemüth verriethen.

Sie mußte ſich dann unwillkürlich zu dem entzückenden Spiel den Mann hinzudenken, welcher in ſeinem einſamen Schloſſe dem Inſtrumente dieſe rührenden und impoſanten Töne entlockte; er, der gewöhnlich im Leben ſo kalt und leidenſchaftslos erſchien, als wenn er für Nichts weiter mehr Sinn und Intereſſe hätte, wie für ſein nüchternes Amt mit ſeinem geiſttödtenden Einerlei, ſeinen aufreibenden Plagen und Widerwärtigkeiten. — Und doch, welches Feuer, welche Begeiſterung, und dann wieder welche Fülle von zarten und ſehnſuchtsvollen Gefühlen entſtrömte nicht ſeinem wunderbaren Spiele; welche ſchwärmeriſche Innigkeit, welche tiefe Schwermuth und wilde Verzweiflung ſprach nicht zuweilen aus dieſen Tönen, und wie konnte der Mann, der ſeine innerſten Empfindungen mit ſolcher Vollendung in die Sprache der Muſik überſetzte, bloß ein kalter einſeitiger Verſtandsmenſch, ein den ſchönen und

ſchwärmeriſchen Empfindungen des Herzens unzugänglicher Charakter ſein!

Bald wurde Dora's Ueberzeugung, daß der neue Nachbar nicht bloß ein vorzüglicher Clavierſpieler, ſondern auch ein Menſch von poetiſcher Innerlichkeit ſei, durch noch andere Wahrnehmungen beſtätigt, und einzelne Nachrichten von ſeiner Wohlthätigkeit, ſeinem menſchenfreundlichen Sinn ſchlugen ſogar noch mächtiger an ihr Herz, als die Töne und Accorde ſeines Flügels. Sie faßte daher, ohne ſich noch ihrer tieferen Neigung zu dem einſamen Bewohner des alten Amtsſchloſſes bewußt zu werden, ein ſo unbedingtes Vertrauen zu ihm, als ſei er ſchon Jahre lang ihr Freund, und ſie könne ihm ohne Sorge, jemals von ihm mißverſtanden zu werden, ihre geheimſten Gedanken und Empfindungen anvertrauen. Je näher ſie ihn kennen lernte, um ſo häufiger überraſchte ſie ſeine große innere Aehnlichkeit mit dem verſtorbenen Freunde ihrer Jugend, dem Maler Hermann, und dieſe geiſtige Verwandt-

ſchaft zwiſchen Beiden trug nicht wenig dazu bei, ihr den Verkehr mit dem Amtmann immer werther und anziehender zu machen. Die Neugierde, ihr kindliches Conterfei, wie es nun ſchon Jahre lang täglich vor ſeinen Augen hing, endlich auch einmal zu ſehen, erſchien ihr unter dieſen Umſtänden ſo natürlich und berechtigt, daß ſie Becker's Aufforderung, ſich das Bild zu betrachten, mit der nämlichen Unbefangenheit folgte, womit ſie vordem ihren Freund Hermann in deſſen Atelier beſucht hatte.

Aber dennoch ſollte dieſer Schritt nicht ohne tieferen Einfluß auf ihr Verhältniß zu dem Amtmann bleiben. Denn das Bild machte, ohne daß ſie ſich ſelber den Grund davon erklären konnte, einen ſo beklemmenden Eindruck auf ſie, als wenn ſie plötzlich auf ein räthſelhaftes Geheimniß im Leben ihres neuen Freundes geſtoßen wäre, oder auf eine Eigenthümlichkeit in ſeinem Weſen, die ihr bis jetzt noch an ihm unbekannt geblieben ſei und mit jenem Gemälde im engſten Zuſammenhange ſtehe. Sie wußte,

daß der verſtorbene Maler immer eine entſchiedene Abneigung gegen Darſtellungen bibliſcher Stoffe gehegt hatte; auch war die Grundſtimmung in dieſem Bilde durchaus eine weltliche, eine an die unmittelbare Gegenwart gemahnende, und ſelbſt die düſtere Romantik der Landſchaft kam ihr ſo bekannt vor, als habe ſie dieſen trüben nordiſchen Abendhimmel, dieſe einſame Bergwildniß ſchon oft geſehen. Die Frage: Wie war der Maler grade auf dieſen, für ihn ſo fremdartigen Gegenſtand gefallen, er, der ſich doch ſonſt ausſchließlich in ſeiner Kunſt dem Leben der heiteren Wirklichkeit zuwandte, beſchäftigte ſie eben ſo angelegentlich, wie die andere, was ihr eigentlich an dieſem Bilde den nämlichen Eindruck mache, als ob ſie in der Stille der Nacht des Amtmanns muſikaliſchen Phantaſieen lauſche, oder jenen eigenthümlichen Ausdruck von Melancholie in ſeiner Miene beobachte, wenn er nach einem lebhaft geführten Geſpräche zuweilen plötzlich verſtummte und ſie dann mit einer Miſchung von Zweifel und Sorge

anſah, ob er ihr auch nicht zu viel von ſeinem Innern verrathen hätte? — Genug, dieſer räthſelhafte Eindruck blieb längere Zeit hindurch wie ein fremder Schatten an ihrer Seele hangen; ſo oft ſie an den Amtmann dachte, ſtand unwillkürlich das Bild mit ſeiner unheimlichen ausdrucksvollen Wahrheit vor ihr und ſie fühlte einige Tage ordentlich ein Verlangen, den Freund bei der nächſten Gelegenheit offen zu fragen, was dieſes Bild mit ſeinem eigenen Leben und Weſen Räthſelhaftes gemein habe, daß ſie es gar nicht mehr davon ſcheiden könne, und warum ihm ſein verſtorbener Freund gerade dieſes Andenken hinterlaſſen habe.

Was ſie dagegen andererſeits von ſeinem Leben beobachtete, ſein unermüdlicher Fleiß von früh bis ſpät, ſeine Thätigkeit, die er nach allen Seiten ſeines mühevollen Amtes mit der gleichen Energie und Berufstreue entfaltete, ließ ihr ſo wenig über die Tüchtigkeit und Redlichkeit ſeines Charakters einen Zweifel, daß ſie ſich nach einiger Zeit ſelber eine

Thörin schalt, in dieser einfachen Natur voll männlicher Thatkraft und Besonnenheit irgend etwas Besonderes und Räthselhaftes entdecken zu wollen. Konnte sie's doch sogar von ihrem Fenster aus beobachten, mit welchem Nachdruck er drüben amtete und wie energisch er den alten Schäden der Bezirksverwaltung zu Leibe ging, wenn die fahrlässigen Dorfschulzen und Gemeindevorstände, die er zur Rechenschaft zog, ganz geknickt, gleich armen Sündern, das Schloß verließen, und sich mit den Aermeln den Angstschweiß von der Stirn wischten, während Andere, die endlich nach vielen Jahren ihr Recht gefunden hatten, mit freudestrahlenden Blicken nach Hause zurückkehrten.

Aber noch ungleich bedeutsamer kündigte sich den Anwohnern des Schlosses die Energie und rastlose Thätigkeit des neuen Amtsvorstandes an, als bald dieser, bald jener berüchtigte Gauner, der vielleicht schon Jahre lang das Land in Angst und Schrecken versetzt hatte, gefesselt von den Gensdarmen einge-

bracht und in den dicken Thurm an der anderen Seite des Schloßweihers unter ſicheren Verſchluß gethan wurde. Faſt täglich ſah man ſolche wildausſehende Geſellen, die zum ſtundenlangen peinlichen Verhöre aus dem Gefängniß in's Schloß geführt wurden. Heute war's ein unter Verbrechen ergrauter ſiebenzigjähriger Greis, morgen ein kaum dem Knabenalter entwachſener berüchtigter Mordbrenner, das andere Mal ein der Hehlerei angeklagter, weit und breit bekannter Jude, dem ſeine Glaubensgenoſſen aus ſeinem Dorfe unter lauten Wehklagen und Gebeten das Geleite bis vor's Amtsſchloß gaben. — Erſt ein ſtrenges Mandat machte dem Zuſammenlaufen der neugierigen Volksmenge, ſo oft ein neuer Gefangener eingeliefert wurde, ein Ende, nachdem der Fall vorgekommen war, daß ein mit Ketten gefeſſelter, höchſt frecher und gefährlicher Dieb den Leuten höhniſch zurief, ſie ſollten nicht zu früh jubiliren, gefangen ſei noch nicht gehangen, und es gäbe noch Kerls wie er genug auf dem Ober-

walde, um die Stadt an allen vier Ecken anzuzünden.

Daß dieſe prahleriſche Drohung wenigſtens inſofern nicht unbegründet war, als mehrere der Hauptgauner auch jetzt noch allen Nachforſchungen der Juſtiz ſpotteten, darüber konnte bald Niemand mehr weniger im Zweifel ſein wie der Amtmann ſelber. Denn wiewohl die Verbrechen gegen das Eigenthum und die perſönliche Sicherheit in Folge ſeiner ſtrengen und umfaſſenden Maßregeln aufhörten und die Landbevölkerung, hierdurch ermuthigt, an die Säuberung der Gemeinden von allen verdächtigen und gefährlichen Elementen Hand anlegte, ſo machten es ihm doch die mit den Gefangenen angeſtellten Verhöre bald zur Gewißheit, daß gerade die gefährlichſten Verbrecher noch auf freiem Fuße lebten, mit ſo viel Scharfſinn und Gründlichkeit auch der gewandte Inquirent in das Dunkel einzudringen verſuchte, welches über ihren Perſonen und Aufenthaltsorten ruhte.

Vornehmlich war es ein Individuum, welches, ſo oft auch im Fortſchreiten der Unterſuchung ſeine geheimnißvolle Perſon in den Verhörprotocollen auftauchte, doch immer wieder in ein undurchdringliches Dunkel verſchwand, das kein eigentlicher Räuber war, aber doch bei vielen der zu Tage gekommenen Verbrechen inſofern eine wichtige Rolle ſpielte, als ihm die intellectuelle Urheberſchaft derſelben zugeſchrieben werden mußte. Dagegen konnte ihm weder eine perſönliche Mitſchuld an jenen nachgewieſen werden, noch vermochte die ſcharfſinnigſte Frageſtellung des Richters den in Haft befindlichen Räubern das Geſtändniß zu entlocken, daß ihrem unbekannten Matador jemals ein Antheil an dem durch Raub oder Diebſtahl gewonnenen Gute zugefallen ſei.

Nach Allem, was die Unterſuchung über dieſen eben ſo räthſelhaften als gefährlichen Anonymus an den Tag brachte, war es ein Menſch von groſſer Schlauheit, der jedenfalls ein bedeutendes gei-

ſtiges Uebergewicht über die Werkzeuge ſeiner verbrecheriſchen Anſchläge ausüben mußte. Denn ſo oft der Unterſuchungsrichter auch nur von Ferne auf denſelben hinzielte, wichen ſie entweder ſeinen Fragen vorſichtig aus, oder gaben ſo zweideutige unbeſtimmte Antworten, daß keine Nachforſchungen daraufhin anzuſtellen waren und der Amtmann zuletzt dem Zufall, oder anderen günſtigen Zwiſchenfällen die Entdeckung dieſes gefährlichen Menſchen überlaſſen mußte.

Als dann wiederum nach einiger Zeit aus entfernten Gegenden, ſelbſt aus ſolchen, die zum Landesgebiete des Nachbarſtaates gehörten, Nachrichten über Vermehrung des Räuberweſens einliefen, zweifelte Becker kaum mehr daran, daß ihm die Säuberung des Bezirks von dem gefährlichen Geſindel glücklich gelungen ſei, und die Gauner, durch ſeine ſtrengen Maßregeln aus ihrer Sicherheit aufgeſchreckt, über die Grenze entwichen ſeien. Hatte er's ja doch aus dem Munde der „Zwillinge" ſelber gehört, daß

ihnen der Vogelsberg nicht mehr geheuer vorkommen wollte, und die Inhaftirung so vieler ihrer Genossen und Helfershelfer mußte gewiß dieser Sehnsucht nach fernen friedlicheren Gegenden neue Nahrung verliehen haben.

Dennoch ließ er es nicht an Wachsamkeit und fortgesetzten Nachforschungen fehlen; und auch dann, als die eingezogenen Verbrecher sammt den Acten der Voruntersuchung an das Criminalgericht zu Gießen abgeliefert worden waren, dauerten die regelmäßigen Streifzüge der Landgensdarmen fort, die der dienstefrige Amtmann nicht selten persönlich leitete.

Bei einer solchen Gelegenheit war es, wo Becker an einem schwülen Sommernachmittage, ermüdet von einem vielstündigen Ritte, von der nördlichen Höhe des Gebirges nach der Stadt zurückkehrte. Der Weg war an einzelnen Stellen so abschüssig und steinig, daß er sich genöthigt sah, ab-

zusteigen und das Pferd vorsichtig am Zügel zu führen.

So gelangte er endlich auf die unmittelbar bei der Stadt gelegene, mit Linden bepflanzte letzte Anhöhe, dort, wo seitwärts einige Häuser standen, mit kleinen, von Dornhecken umgebenen Gärtchen davor, deren traurig verkommenes Aussehen jedoch viel mehr an die armseligen Bauerndörfer des Oberwaldes, als an die Vorstadtswohnungen gewerbtreibender Bürger gemahnte. Die alten Strohdächer waren mit einem dichten Moosüberzug bedeckt, aus dem sogar hier und da wieder eine neue Vegetation von Hauswurz und Taubhafer emporwuchs, und der Rauch vom Küchenherde zog in dichten Wolken durch die offenstehenden Thüren in's Freie. Die kleinen, in den Lehmwänden angebrachten Schiebfenster mit runden erblindeten Scheiben hatten wohl niemals eine Reparatur erfahren; denn wo eine Scheibe fehlte, war die Lücke entweder mit einer Hand voll Werg ausgestopft oder mit einem

alten Tabacspapier verklebt, während in den Gärtchen davor ein paar kümmerlich mit Möhren, Körbel und anderen Küchenkräutern bepflanzte Beete von den Hühnern aufgescharrt wurden, die auch noch durch die dichte Dornumzäunung einen Weg in das kleine Nutzgebiet der armen Hausmutter gefunden hatten.

Sonderbar! — Was mochte wohl den Amtmann, wie er jetzt, den Zügel seines Pferdes um den Arm geschlungen, an diesen traurigen Wohnsitzen der tiefsten Armuth vorüber die Anhöhe hinunterschritt, mit einem Male so merkwürdig überraschen, daß er plötzlich, wie von einer unsichtbaren Hand festgehalten, vor einem dieser kleinen Gärtchen stehen blieb und mit dem Ausdruck einer tiefinnersten Bewegung auf einen Punkt hinstarrte, dort, wo die einzigen Zierpflanzen des Gärtleins, ein paar hohe Stockmalven mit ihren bunten Blüthen bis an's Strohdach des Häuschens hinanreichten? — In demselben Moment wußte auch

Becker, daß er hier zum Erstenmale seit jenen Tagen seiner Jugend die nämliche Blume wiedersah, die einst dort oben auf dem öden Oberwald im Hausgarten am Hasenwinkel einen so freundlich einladenden Eindruck auf ihn gemacht hatte; ein Eindruck, der ihn jetzt wieder so wunderbar lebendig überkam, daß alle alten Erinnerungen in ihm wach wurden, als seien es noch dieselben Blumen, die einst Christinens Hand vor den Fenstern ihres Vaterhauses gepflanzt hatte! — Und wie er noch in Rührung versunken wehmüthig die einfachen Blumen betrachtete, hörte er in seiner unmittelbaren Nähe eine helle Stimme und entdeckte erst jetzt auf der Schwelle des armseligen Häuschens zwei Kinder, die voll Bestürzung und Staunen bald den fremden Herrn, bald sein schönes Roß betrachteten, ein Anblick, der für Beide so neu und überraschend sein mußte, daß sie sich nicht von der Stelle zu rühren wagten. Es war ein Mädchen von etwa zehn Jahren mit schwarzem krauswolligem Haare

und Augen von dem dunklen Glanze der schwarzen Herzkirsche, und ein um mehrere Jahre jüngerer Knabe mit sanften leidenden Zügen, der sich ängstlich in den Arm der Gespielin schmiegte, welche ihm eben einen Kranz von rothen Bohnenblüthen um die blonden Locken gewunden hatte.

Dem Amtmann war der Anblick dieser anmuthigen Gruppe so anziehend, daß er sein Pferd an einen aus der Dornhecke hervorragenden alten Hollunderbaum anband und in die kleine Umfriedigung eintrat. Beim Klang der silbernen Sporen stieß der schüchterne Knabe mit den schönen blauen Augen einen Angstschrei aus und wollte in die Hütte entfliehen; das muthigere Mädchen aber, das mit seinem dunklen Teint einem kecken Zigeunerkinde ähnlicher sah, als dem Abkömmling christlicher Proletariereltern, hielt ihn fest mit beiden Armen umfangen und blickte furchtlos dem fremden Herrn entgegen, der die Kinder freundlich anredete und sie fragte, ob sie in dieses Haus gehörten und wer

ihre Eltern seien? Auch stand ihm sogleich der hübsche Krauskopf, ohne sich durch seine fremde Aussprache einschüchtern zu lassen, furchtlos Red' und Antwort und erzählte ihm, sie heiße Regine und der Kleine sei ihr Bruder Anton, den Andern habe der liebe Gott schon lange zu sich genommen und ihn zu einem schönen frommen Engel mit glützigoldenen Flügeln gemacht; der Vater sei über Land gegangen und wann er heimkomme bringe er Jedem einen Semmel mit, die Mutter aber grase oben am Berge für die beiden Ziegen, die die Krautblätter vom Acker nicht mehr fressen wollten von wegen der vielen grünen Raupen.

„Und a Mäusle pispert in der Stub' hinter'm Ofen," sagte der schöne Knabe mit einem tiefen Athemzuge, um nicht hinter der Schwester keckem Geplauder zurückzubleiben, obwohl er noch immer die fremde Erscheinung mit vergeisterten Zügen anstarrte.

„Ein Heimvögle ist's, kein Mäusle," belehrte

ihn dagegen das Mädchen und berief ſich auf den Vater, der's auch ſo nenne; während der Knabe, der jetzt lebhafter wurde, ſeine Behauptung hartnäckig auf die Autorität der Mutter ſtützte, die es für ein Mäusle erklärt habe.

Dieſer naturgeſchichtliche Eifer der kleinen Geſchwiſter ergötzte den Amtmann ungemein und er entſchied zuletzt den Streit dahin, bei Tage ſei's ein Mäusle und bei Nacht ein Heimvögle, womit ſie ſich denn auch einverſtanden erklärten.

Ungeachtet der armſeligen Kleidung fiel doch Becker an dem Weſen der Kleinen, beſonders des Knaben, Etwas auf, was er ſonſt nicht bei Kindern geringer Leute beobachtet hatte, eine gewiſſe feinere und geſittetere Art des Benehmens, die bei aller einfachen Natürlichkeit doch auf eine gute Erziehung ſchließen ließ. Auch waren ſie trotz ihres dürftigen Anzugs ungemein reinlich gehalten und die Pflege der ſorgſamen Mutterhand unverkennbar, die ſelbſt noch in den traurigſten Umſtänden ihren Stolz

darin setzt, den an sich schon so traurigen Anblick der Armuth nicht durch Schmutz und äußere Verwahrlosung für das fremde Auge noch abstoßend und widerlich zu machen. — Dieser freundliche Eindruck war es, der den Amtmann reizte, auch in das Innere der kleinen Haushaltung einen Blick zu werfen. Er beschenkte daher Jedes mit einem neuen Sechskreuzerstück, über welche reiche Gabe die Kleinen zuerst ganz bestürzt und sprachlos wurden, bis er sie aufforderte, ihn in die Stube der Eltern zu führen und ihm den Ort zu zeigen, wo das Mäusle und Heimvögle hinter'm Ofen pispere. Da ergriffen Beide mit lebhafter Freude seine Hände und von den überglücklichen Kindern geleitet, trat er durch den halbdunklen Vorplatz in das ärmliche Zimmer der Bergchristel, eben als das Abendgold durch die beiden niederen Fenster mit den blühenden Malven davor auf die hintere Wand des Stübchens fiel, dort wo zu Häupten des einen Lagers der welke Mooskranz hing, das verschwiegene

Symbol eines ausgeweinten unendlichen Schmerzes! —

War es nun der blendende Glanz der Sonne, der dieſe Stätte der tiefſten Armuth wie mit dem himmliſchen Lichte einer höheren troſtreichen Verheißung übergoß, oder war es dieſe tiefe Armuth ſelbſt in ihrer reinen rührenden Geſtalt; genug, den Amtmann wandelte beim Eintritt in dieſe, von allem Ueberfluß, aller Bequemlichkeit des Lebens entblößten und doch ſo reinlichen Wohnung der Dürftigkeit ein Gefühl an, als blicke er in ein reizendes, längſt vergeſſenes Märchen ſeiner Kindheit, das ihm noch einmal die Geſchichte von dem traurigen Loos der „armen Leute“ da draußen im einſamen Hüttchen auf der Berghaide erzähle, die keine andere Freude mehr hatten, als die liebe Abendſonne, keinen anderen Tröſter, als den fernen freundlichen Silbermond über'm alten Buchwalde.

Welche Noth und Verlaſſenheit mochte ihren Sitz in dieſer armſeligen Hütte aufgeſchlagen haben,

daß er's ordentlich den kahlen Wänden anzusehen glaubte, wie viele hoffnungslose Blicke an ihnen hingeirrt, wie viele schwere Seufzer und bange Gebete ungehört an ihnen verhallt seien! Und der harte Lehmboden, wie viele Thränen des Kummers mochte er nicht schon eingesogen haben, bevor die Sorge, die sie weinte, dort auf der ärmlichen Lagerstätte als letzten Trost den Schlaf suchte und ihn doch erst fand, als das rauhe Kissen mit neuen, noch heißeren Thränen ganz durchnäßt war! —

Diese und ähnliche wehmüthige Betrachtungen drängten sich dem Amtmann, der doch schon manche Stätte menschlichen Elendes mit ungleich kälterem Blicke betrachtet hatte, in dieser mehr als ärmlichen Umgebung so mächtig auf, übten, ihm selber unerklärlich, eine so herzbezwingende Gewalt über seine Empfindungen aus, daß er sich erst wieder darauf besinnen mußte, was ihn eigentlich hierher geführt habe, um diese ihm an sich selber ganz fremde weichherzige Stimmung zu begreifen. Da sah er vor

dem einen geöffneten Fenſter die blühenden Malven, und jetzt erklärte er ſich auch die elegiſche Regung ſeines Herzens, welche ihm zuerſt die beiden Kleinen auf der Thürſchwelle und dann die armſelige Wohnung ihrer Eltern ſo anziehend machte, daß er ſeine urſprüngliche Rührung auf letztere übertrug; als wenn nicht bloß die ſtummen Blumen der Natur, ſondern auch die unſchuldigen Kinderaugen und nun ſogar die fremde Menſchennoth dieſe weichherzige Stimmung in ihm wachgerufen hätten! —

Nachdem er ſich vollends überzeugt hatte, daß nur die merkwürdige Vereinigung von tiefſter Armuth und einer faſt ängſtlichen Ordnung und Reinlichkeit dieſem Gemache einen beſonderen Anſtrich verlieh und es von anderen Wohnungen armer Leute unterſchied, fragte er die Kinder, wie ihr Vater heiße, und war nicht wenig überraſcht, als ihm aus dem Munde der Kleinen der halbvergeſſene Name Matthes Bork entgegenklang — der näm-

liche Mann, dem er ohne deſſen beſondere Bemühung immerhin einen wichtigen Dienſt verdankte, für welchen er mit der Gegenleiſtung bis zur Stunde noch im Rückſtande geblieben war.

„Ei der tauſend! Für einen ſo guten Familienvater hätt' ich den Windbeutel wahrlich nicht gehalten!“ dachte er und noch einmal wollte es ihm vorkommen, als ſei doch in der That etwas Ungewöhnliches in dem armen Stübchen vorhanden, dem er erſt noch auf die Spur kommen müſſe. Als dann aber ſein Blick auf die an der Wand hängenden Vogelgarne und andere Utenſilien des geſchäftigen Müſſigangs fiel, verwarf er unwillkürlich dieſe günſtige Meinung wieder, und fragte hierauf die Kinder, wer die viele Garnwolle geſponnen habe, die in dicken Gewinden aufgeſchichtet auf dem Wandbrette lag, das redende Zeugniß eines Fleißes, den der Vogelſteller von Profeſſion allerdings nicht kennt. — Die Antwort der Kinder auf dieſe Frage lautete ſo, wie er ſie beinahe mit Beſtimmtheit er-

wartet hatte; aber er mußte doch zuvor den Namen „Mutter“ in dieſen Räumen ausſprechen hören, um nun erſt klar zu fühlen, warum ihm das Stübchen vorhin den Eindruck eines reinen, der Armuth und Tugend geweihten kleinen Tempels gemacht hatte; ein Eindruck, wie ihn in dieſer poetiſchen Unmittelbarkeit nur das ſtille Walten einer treuſorgenden edlen Frauenſeele den Mann von Herz und Gefühl empfinden läßt, gleichviel ob er ihm im Palaſte, oder in der Hütte entgegentritt.

Zugleich aber ſagte ihm auch ein ſicheres Gefühl, daß eine Frau, die in ſo tiefer Armuth neben dem Zeugniſſe ihres unermüdlichen Fleißes noch dieſen ſchönen echtweiblichen Sinn für Ordnung und Sauberkeit in ihrer dürftigen Umgebung bekunde und an ihren Kindern pflege, keine gewöhnliche Frau ſein könne; daß ein reines Herz und ein hoher Adel der Seele dazu gehöre, in einer ſo traurigen und verlaſſenen Lage noch muthig gegen den furchtbarſten Feind der Armuth, die gewohnheitsmäßige

Verwahrloſung von Leib und Seele anzukämpfen und ſo zu verhüten, daß dem Elende damit erſt recht Thür und Pforte aufgethan werde.

Es wurde dem mitleidigen Amtmanne nicht ſchwer, die Richtigkeit ſeiner Muthmaßung von den Kleinen ſelbſt beſtätigt zu bekommen; denn in ihrer Unſchuld beantworteten ſie alle ſeine, auf ihr häusliches Leben gerichteten Fragen mit einer Offenheit, die ihm über die ſchreckliche Noth der armen Frau keinen Zweifel ließ; beſonders als ihm der noch vorhin ſo blöde Knabe von freien Stücken erzählte, der Vater werde manchmal böſe, wenn die Mutter mit ihnen bete und gebe ihr auch oft harte Worte, wenn der Weber ſie mit dem geſponnenen Garn heimſchicke, was doch das viele Brennöl koſte, weil die Mutter oft halbe Nächte durch am Spinnrade ſitze.

Becker hatte genug geſehen und gehört, um mit einem Blicke voll Rührung auf die blühenden Malven draußen den guten Gedanken zu ſegnen, den die Blumen ihm eingegeben, hier einzutreten und ſich mit

eigenen Augen von einem Unglücke zu überzeugen, das, wie ihn ſein Herz richtig ahnen ließ, möglicherweiſe ſogar noch tiefere Leiden in ſeinem Schooße barg, als ihm der Mund unſchuldiger Kinder erzählen konnte. Dabei machte ihm der Gedanke, daß die arme Frau die nämlichen Blumen liebe und pflege, welche einſt der ſchönen Chriſtine droben auf dem einſamen Hofe ſo große Freude bereitet hatten, ſowie daß er gleichſam unter dem lebendigen Eindrucke dieſer alten Erinnerung die Hütte der Verlaſſenen betreten habe, das an ſich ſo einfache Erlebniß ſo eigenthümlich und bedeutſam, daß es zu dem Vorſatze, auch hier einen Theil ſeiner alten Jugendſchuld an unglücklichen Menſchen abzutragen, keiner langen Entſchließung bedurfte.

Unbemerkt von den Kindern legte er daher ſeine Börſe in die Tiſchſchublade, in der ſie ihm vorhin das letzte Stück ſchwarzes Haferbrot gezeigt hatten, welches für die Abendſuppe beſtimmt war, und ſagte ihnen beim Abſchied, er habe noch einen wei-

ten Weg bis nach Hauſe und müſſe jetzt aufbrechen, aber er werde wiederkommen, um auch die Mutter kennen zu lernen und ihr zu ſagen, wo ſie künftig ihr geſponnenes Garn mit gutem Verdienſte abſetzen könne. Dann hieß er die Kleinen ſich dicht vor dem Ofen auf en Fußboden niederſetzen und bedeutete ihnen geheimnißvoll, ſie ſollten da bis zur Rückkehr der Mutter ganz ruhig ſitzen bleiben und ſich ja nicht von der Stelle rühren; denn gleich werde das Mäusle und das Heimvögle ihnen eine wunderſchöne Geſchichte erzählen vom todten Brüderchen, das ein Englein geworden mit glüziggoldenen Flügeln und dem's der liebe Gott in die Hand verſprochen habe, er wolle ganz gewiß künftig für ſie und die gute Mutter recht treulich ſorgen.

Durch dieſe Liſt verhütete er, daß die Kinder, wenn ſie ihn begleiteten, die Neugierde der Nachbarn erregten, während die einſame Lage des Häuschens ihn hoffen ließ, daß Niemand ſeinen Beſuch in der Hütte des Mathes Bork bemerken werde; ein

Wunſch, von dem er ſich doch ſelber keinen andern Grund anzugeben wußte, als die gehobene Stimmung ſeines Innern, als die innige Theilnahme an dem traurigen Looſe einer armen Wollſpinnerin, vor deren Fenſtern ein paar hohe rothe Stockmalven blühten!

Sechstes Capitel.

Es mochte gegen fünf Uhr Nachmittags ſein, als die Bergchriſtel mit einer großen Laſt duftender Futterkräuter, die ſie am Raine der Grasgärten mit der Sichel geſchnitten hatte, nach Hauſe zurückkehrte. Die Luft war ſo ſchwül, die Hitze ſo drückend, daß ſie nur mühſam mit ihrer ſchweren Laſt auf dem Kopfe den pfadloſen ſteinigen Berg hinanſteigen konnte. Aus dem Umſtande, daß ihr die Kinder nicht wie ſonſt auf halbem Weg entgegenkamen, ſchloß ſie, daß ihr Mann nach dreitägiger Abweſenheit nach Hauſe zurückgekehrt ſei, bei welcher Vermuthung ihr, durch die mühſame mehrſtündige Arbeit des Futterſchneidens ohnedies erhitztes Blut

noch mehr in Wallung gerieth. Denn die Sorge, in welcher Stimmung Matthes Bork sie empfangen werde, nachdem er den großen Vorrath Garn, den der Weber heute abermals zurückgewiesen hatte, noch immer unverkauft auf dem Wandbrett vorgefunden, ängstigte sie über die Maßen und das Herz klopfte ihr hörbar in der Brust, die Kniee zitterten ihr vor Furcht und Ermattung. Auf dem Vorplatz warf sie erschöpft den schweren Grasbündel auf die Erde und lauschte zuerst athemlos nach der Stube hin, dann trocknete sie sich mit der groben Schürze den Schweiß von der Stirn, kühlte die brennenden Hände in frischem Wasser, und nun erst trat sie in die Stube, wo sie zu ihrer Freude statt des gefürchteten Mannes nur die beiden Kinder fand, die Arm in Arm auf dem Fußboden vor dem Ofen lagen und, ermüdet von der Hitze und dem langen vergeblichen Harren auf der Mutter Rückkehr, eingeschlafen waren.

Christine athmete frei aus erleichterter Brust auf

und ging wieder hinaus, um den hungernden Ziegen hinten im Stalle des Höfchens einen Theil des mitgebrachten Futters zu bringen, nach welchem Geschäfte sie, eben als der erste ferne Donner das seit Stunden erwartete Gewitter ankündigte, wieder in die Stube zurückkehrte. Ihr noch vorhin in Furcht und banger Vorahnung zitterndes Herz hatte mit einem Male eine ihr seit Langem unbekannte Freudigkeit überkommen; sie wußte sich's selber nicht zu erklären, was sie beim Anblick der schlafenden Kinder so aus innigster frohbewegter Seele rührte, ob es der reizende Ausdruck heiteren Friedens in ihren unschuldigen Zügen war, oder der Kranz von rothen Bohnenblüthen auf dem Kopfe des kleinen Anton, oder die beiden festgeschlossenen Händchen Reginens, als halte sie darin, Gott weiß, welchen seltenen Fund verborgen.

„Das Heimvögle unter'm Ofen hat die Kleinen in Schlaf gesungen," dachte Christine und bückte sich zu ihren Lieblingen nieder; da fiel ihr

der Wetzſtein, womit ſie beim Graſen die Sichel zu ſchärfen pflegte, aus der Schürze und bei dieſem Geräuſche erwachte der kleine Anton, der überhaupt einen leiſen Schlaf hatte. Als er das freundliche Antlitz der Mutter ſo dicht vor ſich ſah, jubelte er laut auf und weckte dadurch auch die Schweſter und Beide erzählten ihr nun zu ihrem nicht geringen Erſtaunen, was ſich während ihrer Abweſenheit von Hauſe daſelbſt begeben habe. — Die neuen Geldſtücke, welche Regine während des Schlafens feſt in den Händen gehalten hatte, wurden der Mutter mit lautem Jubel eingehändigt, die ſich anfangs in ihrer Beſtürzung einzureden verſuchte, beide Kinder hätten zuſammen den gleichen Traum gehabt, bis denn freilich der Anblick des Geldes und die gleichlautenden Wiederholungen aller Worte des liebreichen vornehmen Herrn ihr den letzten Zweifel benahmen, daß es ſich wirklich ſo verhalte, wie die Kleinen erzählten. Dennoch brauchte ihr zaghaftes Herz, das ſchon ſo lange keine anderen

als feindliche und traurige Eindrücke von der Außenwelt erhalten hatte und in deſſen dunkles Sorgenleben ein ſo glückverheißender Hoffnungsſtrahl eigentlich gar nicht mehr recht paßte, immerhin einige Zeit, bevor ihr der Zuſammenhang der einzelnen abgeriſſenen Nachrichten klar wurde. Wann war aber je ein vornehmer Herr, und gar zu Pferde, auf dieſem pfadloſen ſteinigen Berge geſehen worden? Wo kam er her und welche Abſicht hatte ihn grade in ihre armſelige Wohnung geführt, an der ſelbſt geringe Leute aus der Stadt ſonſt nur mit mitleidigem Blick vorübergingen? Und er hatte ſogar die Kinder geherzt, hatte Eins nach dem Andern zu ſich emporgehoben und ihm einen Kuß auf die Stirne gedrückt, hatte dann jeden Gegenſtand ihres kümmerlichen Haushaltes aufmerkſam betrachtet, ſelbſt die ſchwarze Brotrinde in der Tiſchſchublade — wahrlich, wer wollte es der armen Frau da verdenken, wenn ſie nur beklommen der Erzählung der Kleinen lauſchte und ängſtlich jedem Worte

nachforschte, das der fremde Herr sonst noch gesprochen hatte!

Erst das dringendere Mahnen der Kinder nach der Abendsuppe machte ihrer zwischen Furcht und Hoffnung schwankenden Ungewißheit, ob sich an diesen räthselhaften Besuch Glück oder Unglück knüpfen werde, ein Ende; denn in dem Moment, wo sie die Schublade aufzog, fiel ihr die mit blauen Perlen gestickte Börse in die Augen. Sie stieß einen hellen Schrei der Ueberraschung aus, hatte aber doch so viel Geistesgegenwart, sogleich den unvermutheten Fund in die Tasche zu stecken und den Kindern, die neugierig herbeistürzten, mit stockendem Athem zu erzählen, das Mäuschen sei aus der Schublade gesprungen und habe sie so heftig erschreckt.

Eine innere Stimme sagte ihr, daß Matthes Bork von diesem Glücke Nichts erfahren dürfe, solle es ihr zum Heile gereichen, und eben so schnell gab ihr auch ein guter Geist den klugen Gedanken ein, dem redlichen Michel Uhl Alles zu erzählen

und diesem bewährten Freunde die Börse sammt deren Inhalt zu übergeben, um in den Tagen der Noth an dem reichen Geschenke des großmüthigen Unbekannten einen Trost zu haben.

Obwohl vor innerer Aufregung an allen Gliedern zitternd, kochte sie doch zuerst ihren Kindern die Abendsuppe, worauf sie dieselben zur nächsten Nachbarin hinüber brachte, die sie bat, während ihrer Abwesenheit, da ein so schweres Gewitter im Anzuge sei und sie noch einen nothwendigen Gang in die Stadt thun müsse, die Kleinen unter ihre Aufsicht zu nehmen; dann eilte sie, als schon ein heftiger Donnerschlag dem Andern folgte, mit dem schweren Pack Wollgespinst davon. Aus Furcht nämlich vor dem Zorn ihres Mannes wollte sie das gesponnene Garn gleichfalls dem Amtsdiener zum Aufbewahren geben, bis der Weber es ihr abnehmen würde, dem Matthes aber bei seiner Rückkehr den angeblichen Erlös daraus von dem Gelde des fremden Herrn vorzeigen; eine List, die ihr, dem

jähzornigen Weſen ihres Mannes gegenüber um ſo mehr erlaubt dünkte, als ja der fremde Herr den Kindern ſelber geſagt hatte, er werde wiederkommen und ihrer Mutter dann Mittel und Wege angeben, das geſponnene Garn mit gutem Verdienſt abzuſetzen.

So kam ſie athemlos in's Häuschen des alten Michel's, eben als dieſer, vom Amte zurückgekehrt, im Begriffe war, ſich zu ſeiner beſcheidenen Abendmahlzeit niederzuſetzen, die aus einer ſchwarzen, aus gebrannten Möhren und wenigen Kaffeebohnen bereiteten Brühe, Kaffee genannt, und einer Schüſſel voll geſottener Erdäpfel beſtand. Sie mußte ſeiner Einladung Folge geben und an dem frugalen Mahle theilnehmen, worauf ſie ihm, der ihr mit wachſender Spannung zuhörte, die Geſchichte mit dem fremden Herrn erzählte, welcher ſich ſo liebreich gegen die Kinder und ſo großmüthig gegen ſie ſelber gezeigt habe, daß ſie's noch immer nicht faſſen könne. Sie ſei deshalb heruntergelaufen,

um von Vetter Michel zu hören, was seine Meinung von der Sache wäre und ob sie wohl das reiche Geschenk eines ihr völlig unbekannten Mannes so ohne Weiteres als für sie bestimmt ansehen dürfe? — Als sie dann die schwere Börse hervorzog und sie vor den Alten auf den Tisch legte, fuhr dieser, der bis jetzt noch kein Wort gesprochen hatte, beim Anblick des reichen Geschenks überrascht in die Höhe und ein heller Strahl der Freude zuckte dabei über sein durchfurchtes Antlitz; dann aber zeigte er eine auffallende Unentschlossenheit, wog bald die Börse, als wolle er sein Urtheil von dem Gewichte ihres Inhalts abhängig machen, in der flachen Hand; bald trat er, unverständliche Worte in den Bart murmelnd, an's Fenster, so daß es zuletzt Christinen ganz ängstlich zu Muthe wurde und sie ihn zitternd fragte, welches schwere Bedenken ihm durch den Sinn gehe, daß er ihr gegen seine sonstige Gewohnheit in diesem wichtigen Falle nicht aufrichtig seine Meinung sagen wolle?

Auf diese unmittelbare Frage konnte freilich Michel Uhl nicht länger mit einer Antwort zögern; aber auch jetzt noch, da er endlich sein Schweigen brechen mußte, zeigte er eine so auffallende Befangenheit, daß die arme Frau zuletzt wirklich auf den Gedanken kam, es müsse mit dem Besuche des fremden Herrn in ihrem Häuschen noch irgend eine andere geheimnißvolle Bewandtniß haben und dem Amtsdiener sei jedenfalls mehr davon bekannt, als er sich zu sagen getraue.

Er hätt' am liebsten gar Nichts davon erfahren, äußerte er in seiner räthselhaften Zurückhaltung, wobei das Sonderbarste war, daß ihm doch die helle Freude deutlich aus den Augen strahlte. Denn sogar seine Amtspflicht verbiete ihm jede Mitwissenschaft an dieser Sache, und was ein Anderer nicht gewollt habe, daß sie's erfahre, dürfe er ihr um so weniger verrathen. Das Beste sei und bleibe, daß ihr Gott jetzt einen wahren Freund in der Noth gesandt und der Matthes

Bork ihr nun gewiß die längſte Zeit über das Leben ſchwer und ſauer gemacht habe; denn der fremde Herr werde nimmer dulden, daß der harte Mann ſie fernerhin quäle und ſchinde; wo der einmal ſeine mächtige Hand hinlege, da höre die Gewaltthat und der Frevelmuth von ſelber auf und er ſimilire ſogar in ſeinem Sinne, der Bork werde ſich wohlweislich hüten, dieſe Hand jemals gegen ſich herauszufordern.

„Ihr kennt alſo den fremden Herrn und ſagt mir doch kein Wort davon?“ fragte Chriſtine mit klopfendem Herzen.

„Ich weiß nichts, habe nichts geſagt,“ entgegnete Michel Uhl mit jenem ſtrengen Tone, den er anzunehmen pflegte, wenn er ſich ſeiner dienſtlichen Würde bewußt wurde, oder er Etwas gegen ſeine Amtspflicht thun ſollte. Aber grade dieſes kurz angebundene Weſen, womit ihr der ehrliche Smolensker in ſeiner Bedrängniß jede weitere neugierige Frage nach dem fremden Herrn vom Munde ab-

ſchneiden wollte, brachte die Bergchriſtel zuerſt auf die richtige Vermuthung und mit dem ſchnellen Ueberblicke, welcher den Frauen eigen iſt, wenn ſie den Mann ihres Vertrauens auf einem Geheimniſſe ertappen, das ihm ſelber ſchwer zu behaupten fällt, errieth ſie plötzlich die wahre Urſache von Michel Uhl's Befangenheit bei einer ſein Herz doch ſo nahe berührenden That der reinſten Menſchenliebe. Nun wußte ſie mit einem Male, warum er vorhin beim Anblick der ſchimmernden Börſe ſo überraſcht zuſammengefahren war, denn er hatte ſie auf der Stelle als Eigenthum ſeines Vorgeſetzten, des Herrn Amtmanns erkannt, deſſen Geheimniß zu verrathen einem ſo treuen Diener als eine Verletzung ſeiner beſchworenen Dienſtpflicht erſcheinen mußte, welche ihm ſogar ſeine langjährige Freundſchaft und herzliche Theilnahme an dem Loos der armen Frau nimmermehr erlaubt hätte.

Und ſchon hatte ſie in ihrer frohen Beſtürzung über die unvermuthete Entdeckung des unbekannten

Wohlthäters den Namen desselben ausgesprochen, worauf sie, noch ehe der Alte begriff, woher ihr so plötzlich diese Kenntniß gekommen sei, mit dem Ausdruck innigster Ueberzeugung ausrief:

„O Vetter Michel, wozu die Heimlichkeit, wo Ihr doch selber immer seines Lobes voll gewesen seid! Wer anders als Ihr hat mir so oft gesagt, solch' einen liebreichen menschenfreundlichen Herrn gab's nicht zum Zweitenmal in der Welt, und nun wollt Ihr gar seine Gutthat gegen mich verleugnen!"

„Davor soll mich der Himmel bewahren!" betheuerte der Amtsdiener und sah die mit einem Male so freudig erregte blasse Frau mit staunenden Blicken an. Denn sie kam ihm in ihrer sicheren Gewißheit wie verwandelt vor, als hätte das Glück des heutigen Tages sie um viele Jahre jünger gemacht und ein Hauch der alten Jugend belebe wieder die abgehärmten Züge. Ihre frohe Bewegung ergriff darum auch ihn und schnell alle Sor-

gen ſeiner, im Punkte der Dienſtpflicht überaus ſtrengen Gewiſſenhaftigkeit abſchüttelnd, rief er mit ſtrahlender Miene:

„Gott ſei Lob und Dank, daß Dein Herz den Rechten errathen hat, denn in meiner übergroßen Freude hätt' ich Dir's am Ende doch noch geſagt, daß nur Er und kein Anderer es geweſen ſein konnte! — Ich ſelber hatte ihn ja gegen Abend vom Fenſter der Amtsſtube aus den Berg herunterkommen ſehen, wie er ſein Pferd am Zügel führte; im Schloßhofe nahm ich's ihm ab und merkte gleich an ſeinem ſtillen, in ſich gekehrten Weſen, daß ihm etwas ganz Beſonderes begegnet ſein müſſe, da er, ohne ein Wort zu ſagen, in's Schloß ging und mir nicht einmal einen guten Abend bot. So brauchteſt Du vorhin freilich nur den Mund über den fremden mildthätigen Herrn aufzuthun, und gleich wußte ich, wer bei Dir geweſen war und Dir heimlich das Geld in die Schublade legte, — hätt's gewußt auch ohne die Börſe, die ich ſchon hundertmal in

seinen Händen sah. Aber ein alter Soldat muß über die Geheimnisse seines Vorgesetzten zu schweigen wissen, auch wo's nicht den eigentlichen Dienst angeht; und daß ich nicht zwanzig Brabänter nehmen möcht', erführ' er meine Mitwissenschaft von der Sache, das merke Dir, Wähst, so gewiß, als Niemand in der Welt sich mehr über Dein unverhofftes Glück freuen kann, wie ich!"

Man sah ihm bei dieser Versicherung die Freude an, das drückende Geheimniß, ohne sich einer Indiscretion schuldig gemacht zu haben, losgeworden zu sein; und gern erklärte er sich nun auch bereit, das Geld in Gewahrsam zu nehmen, welches nach einer sorgfältigen Zählung der großen und kleinen Münzen auf Heller und Pfennig grade so viel Thaler betrug, als das Jahr Monate hatte.

Die wunderschöne Börse mit dem blanken Stahlbügel machte jedoch Christinen keine geringe Sorge, obgleich sie dem Amtsdiener nicht verhehlte, daß das reiche Geldgeschenk erst durch diese zierliche

Zuthat den wahren Werth für ſie erhalten habe. Aber dennoch meinte ſie, der Herr Amtmann habe ſich in ſeinem menſchenfreundlichen Eifer eines lieben Andenkens von werther Hand beraubt und am Ende werde er die ſchöne Börſe ſchmerzlich vermiſſen oder gar Reue darüber empfinden, ſie in ſo geringen Händen zurückgelaſſen zu haben.

„Darüber brauchſt Du Dir keine grauen Haare wachſen zu laſſen," entgegnete der Alte mit freundlichem Schmunzeln. „Wenn's wirklich ein ſolches Präſent iſt, wie Du meinſt, ſo wird's wohl die längſte Zeit über einen Werth für ihn gehabt haben. Aber auch das iſt vor der Hand noch ein wichtiges Dienſtgeheimniß, und die liebreiche Art, womit der Herr Amtmann Deine Kinder geherzt und geküßt hat, bringt mich, weiß der Herr, auf die Vermuthung, daß unſere vornehmen Damen und Demoiſelles bald eine große Neuigkeit erleben werden, die mehr als Einer von ihnen einen tüchtigen Strich durch die Rechnung machen wird."

„Da wüßt' ich wirklich nur Eine, die einen ſolchen Mann verdiente," ſagte Chriſtine ohne weitere Einleitung mit feierlicher Beſtimmtheit und abermals mußte Michel Uhl über den Scharfſinn erſtaunen, womit ſie auch dieſes wichtige „Dienſtgeheimniß" errieth, als er kaum noch eine leiſe Andeutung darüber hatte fallen laſſen. „Gelt, Vetter, Er wundert ſich ſchon wieder über meine Allwiſſenheit?" fuhr ſie heiter fort, da ſie die beſtürzte Miene, den forſchenden Blick ſah, womit er ſie betrachtete. „Als wenn's nicht die ganze Stadt wüßte, daß der Herr Amtmann dem älteſten Fräulein von Heidek nicht bloß ſehr eifrig den Hof macht, ſondern daß auch Beide ſchon ſo gut wie einig ſind, daher die öffentliche Verlobung wohl nicht mehr lange auf ſich warten laſſen wird! — So hat's mir die alte Schuri oben auf dem Berge ſchon ehegeſtern erzählt, und die hat's von der Reppeammi, der's das Rockendorle unten am Stadtthor vertraute, Er braucht alſo wirklich mit Seinem Dienſt-

geheimniß nicht ſo grauſam wichtig zu thun, Vetter Michel, wenn's auch der Herr Amtmann Ihm ſelber verboten hätt', davon zu reden!"

Gegen dieſe, auf einen dreifachen glaubwürdigen Zeugenbeweis geſtützte Bemerkung der Bergchriſtel wußte der ehrliche Smolensker, dem's wohl diesmal ſelber mit der ſtrengen Bewahrung des „Dienſtgeheimniſſes" kein rechter Ernſt war, keinen anderen Einwand vorzubringen, als daß er in bittere Verwünſchungen über die Schwatzhaftigkeit der Weiber ausbrach, bis ſie ihn zuletzt mit verſtelltem Erſtaunen fragte, was er denn gegen das ſchöne liebreiche Fräulein einzuwenden habe und ob er etwa eine beſſere Frau für ſeinen Herrn Amtmann wüßt', wenn's denn wirklich mit der Junggeſellenwirthſchaft drüben im alten Schloſſe, wie alle Welt ſage, ein ſo baldiges Ende nehmen ſollte?

Dieſe Frage, noch dazu in völlig ernſthaftem Tone vorgebracht, kam dem Amtsdiener grade gele-

gen; denn er wollte eigentlich nur von Chriſtinen über ſein Verhalten, die Geheimniſſe ſeines Vorgeſetzten auszuplaudern, hinübergeführt werden, und alsbald war er auch ſchon mit allen theuren Verheißungen bei der Hand, ſo ſei's nicht gemeint geweſen, contraire im Gegentheil, der Herr Amtman hätte keine glücklichere Wahl treffen können, die ſeinem Verſtande zu eben ſo hoher Ehre gereiche, wie ſeinem Herzen, von ſeinem guten Geſchmack gar nicht einmal zu reden! — Ja, er vertraute ihr ſogar unter dem Siegel der tiefſten Verſchwiegenheit mit nicht geringer Genugthuung das große Geheimniß an, er ſei es zuerſt geweſen, der den Herrn Amtmann auf die Frau Nachbarin und ihre beiden liebenswürdigen Töchter aufmerkſam gemacht habe: ein Verdienſt, auf das er jetzt eben ſo ſtolz ſei, wie auf ſeine ſilberne Tapferkeitsmedaille, weil er damit mindeſtens einem Dutzend Weiberzungen den Paß verlegt habe.

An dieſe Mittheilung knüpfte ſich dann ein

längeres Gespräch über das Glück, welches sowohl dem einsamen Herrn drüben im alten Schlosse, wie dem schönen guten Fräulein und der braven Frau Hauptmännin aus dieser Verbindung erwachsen werde, und Christine freute sich aus vollem Herzen über den Triumph des alten Michel, daß er, wenn auch der Geringste von den Untergebenen des Herrn Amtmanns, doch an diesem Glücke einen so großen unmittelbaren Antheil habe.

„Nun kann ich mir's freilich erklären, was ihm heute Nachmittag beim Anblick der Kinder und meiner großen Armuth so innig das Herz gerührt hat," sagte sie in froher Bewegung. „Wem ein so großes Glück bevorsteht wie ihm, und er erfaßt es mit der vollen rechten Liebe als ein ihm von Gott geschenktes unverdientes Heil, wofür er sich erst noch den himmlischen Segen dazu verdienen soll, Dem geht auch die Noth seiner Nebenmenschen ganz anders zu Herzen als Jenen, die immer stolzer und härter werden, je mehr das Glück sie mit

äußern Gütern überhäuft. Aber bild' Er ſich nur nicht ein, Vetter Michel, Ihn allein habe Gott auserwählt, den Herrn Amtmann auf die rechte Spur zu führen! — Auch ich hab' was im Sinne, das, wenn's mir gelingt, der Fräulein Dora noch ein viel heller Licht über den Herrn Liebſten anzünden ſoll, als all' Seine Lobreden über Frau von Heidek und deren Haus beim Herrn Amtmann vermocht haben."

Hier hielt ſie zögernd inne und ſah mit einem vielſagenden Blick auf die ſchimmernde Börſe und dann auf den Alten, ob er ihren Plan nicht errathe. Als Michel Uhl ſie zwiſchen Staunen und Neugierde erwartungsvoll anblickte, barg ſie die Börſe in ihrem Kleide und ſagte gerührt:

„Für mich iſt das Geſchenk zu koſtbar, aber ihr, die mich ſo oft in meiner Trübſal tröſtete und aufrichtete, ihr ſchenk' ich's als ein theueres Andenken an den Mann, den' ſich ihr Herz auserwählt hat, damit ſie's ihr Leben lang als eine

ſichere Bürgſchaft ihres Glückes bewahren möge! — Denn die Liebe, die ihrem Abgott alles Schöne und Heilige blindgläubig zutraut, wird doch noch einmal ſo reich und glücklich, wenn ſie's auch noch von Anderen erfährt, welchen Schatz von Tugend und Seelenadel ſie ihr eigen nennt, und wie bis in die Hütte der Armuth hinein der Juwel ihres Herzens ſeinen hellen Glanz wirft und Glück und Wonne darin verbreitet. — Ich ſag' ja darum nicht," fügte ſie mit leiſerer Stimme hinzu, „daß ſie dieſes Zeugniß nöthig habe; aber fügt's ein guter Gott, daß ſie's zu ihrem übrigen Glück gewinnt, ſo iſt's doppelter Segen, denn die Menſchenliebe und die der ſeligen Herzen haben ja eine goldene Schrift vor Gott, der nur auf die Tugend ſieht, wo ſie auch ihre Werke übt."

„Ich weiß, man darf der Bergchriſtel nichts drein reden, wenn ſie ſich einmal eine Sach' in den Kopf geſetzt hat," ſchmunzelte Michel Uhl zuſtimmend. „Meinethalben kannſt Du dem Fräu-

lein die Börse als Brautgebinde verehren und bei dieser Gelegenheit auch den Herrn Amtmann gehörig herausstreichen. Sie wird Dir sicherlich nicht böse werden, wenn Du ihr verzählst, wie er die Kinder geherzt und geküßt hat, das spricht für sein zärtlich Gemüth und läßt auf einen guten Familienvater schließen — was glaubst, Christel, ob's wohl schon zwischen dem Herrn Amtmann und seiner schönen Amour zu einem rechten herzhaften Kuß gekommen ist?"

„Wenn's auf sie Beide allein ankömmt, warum nicht!" entgegnete sie ruhig. „Ach, ich werd' doch endlich auch einmal den menschenfreundlichen Herrn zu sehen bekommen, bin gewiß in der ganzen Stadt die Einzige, die ihn noch niemals zu Gesicht gekriegt hat!"

„Die Ehr' kannst Du haben, wenn Du nächsten Sonntag den Vormittagsgottesdienst besuchen willst," sagte der Alte. „Zwar sitzt er gewöhnlich ganz hinten im Amtsstuhl, und während der ganzen

Predigt ſieht ihn Niemand. Aber beim Vaterunſer ſteht er immer am Fenſter, da kannſt Du ihn Dir beſchauen bis zum Amen!“

„Das iſt ein kluger Rath, den ich mir merken will,“ verſetzte ſie und ſchickte ſich zur Heimkehr an. Denn es war über der langen Unterredung ſchon völlig Nacht geworden und das Gewitter hatte die Luft angenehm abgekühlt. Der Amtsdiener erbot ſich, ſie bis an den Berg zu begleiten; zuvor jedoch händigte er ihr die kleinen Münzen ein, welche ſich in der Börſe befunden hatten, als angeblichen Erlös des geſponnenen Garns für den Fall, daß Matthes unterdeſſen zurückgekehrt ſein und den mühſam erworbenen Verdienſt zu ſehen begehren ſollte, wie es neuerdings wieder ſeine Art war, wenn er nach tagelangem Umherſtreifen mit Grimm und Erbitterung im Herzen nach Hauſe kam und die arme Frau entſetzlich mit ſeinen Vorwürfen und harten Anſchuldigungen plagte.

Als ſie aus Michel Uhl's Wohnung auf die

Straße traten, ſahen ſie die beiden oberen Fenſter im Hauſe der Frau von Heidek erleuchtet und der Amtsdiener flüſterte Chriſtinen in's Ohr, nun könne ſie ja gleich ihre Neugierde befriedigen, denn der Herr, welcher dort oben neben Fräulein Dora am Fenſter ſtehe, ſei kein Anderer, als der Herr Amtmann Becker ſelber. Da entdeckte auch ſie die beiden Geſtalten am offenen Fenſter und glaubte ſogar deutlich zu ſehen, wie ſie ſich in dieſem Augenblicke die Hände drückten, wobei Dora einen Moment ſanft ihr Haupt gegen des Amtmanns Schulter lehnte und zu ihm aufblickte, als lauſche ſie aufmerkſam ſeinen Worten.

Ein unerklärliches Gefühl, von dem ſie nicht wußte, ob es Schrecken oder Freude war, feſſelte bei dieſem Anblick Chriſtinens Fuß an die Stelle, wo ſie ſtand. Der Athem ſtockte ihr in der Bruſt und ihr Herz zitterte einen Moment ſo heftig, als werde es im nächſten für immer ſtille ſtehen — ach! ſeit den Tagen ihres eigenen kurzen Liebes-

traumes hatte ſie kein glückliches Liebespaar wiedergeſehen und dieſer Eindruck wirkte ſo mächtig auf ihre Empfindungen ein, daß ſie nur mühſam einen lauten Aufſchrei unterdrückte, als müſſe ſie Gott und ſeinen geſtirnten Himmel zu Zeugen anrufen, daß auch ihr Herz noch immer an die alte Liebe glaube und nimmer, nimmer von dieſem Glauben laſſen werde.

Erſt als ſie krampfhaft des Amtsdieners Arm ergriff, um ihn mit ſich fortzuziehen, bemerkte dieſer ihre große Bewegung, die er jedoch nur der Freude ihres Herzens über das Glück ihrer beiden Wohlthäter zuſchrieb. Er begleitete ſie ſodann, die ganz in Schweigen verſunken neben ihm herſchritt, bis an den Fuß des Berges, wo er ihr eine geruhſame Nacht wünſchte mit dem Verſprechen, ſie, ſobald es ſeine Dienſtgeſchäfte erlauben würden, oben in ihrem Häuschen zu beſuchen.

Jetzt, da ſie allein auf dem ſteinigen Bergpfade ihren Weg weiter verfolgte, erholte ſie ſich allmählig

von dem räthſelhaften Eindruck eines Schreckens, für den ſie doch ſelber keine andere Erklärung wußte, als daß ſie's beim Anblick der beiden Liebenden wie eine Mahnung der Allmacht an ihr eigenes Schickſal ergriffen habe, worüber ſie denn einen Moment faſt von Sinnen gekommen ſei! — Dabei glaubte ſie ſich alle Augenblicke wie von einer unſichtbaren Hand feſtgehalten und vermochte kaum dem unerklärlichen, aus Angſt und Sehnſucht gemiſchten Drang zu widerſtehen, noch einmal nach dem Hauſe des Amtsdieners zurückzukehren, noch einmal das ſtille glückliche Liebespaar oben am Fenſter zu ſehen und ſich womöglich auf der Stelle, wo ſie ihn vorhin empfangen, über jenen unheimlichen Eindruck klar zu werden, den ihr der Anblick ihrer ſchönen jugendlichen Wohlthäterin an der Seite des ihr völlig fremden Herrn eingeflößt hatte! — Nur die Sorge um ihre Kinder und die Angſt, ihr Mann möge zu Hauſe auf ſie warten, ließ ſie dieſer ſeltſamen Verſuchung wider-

ſtehen, und athemlos, mit fliegenden Pulſen langte ſie bei der Nachbarin an, der ſie die Kleinen anvertraut hatte. — Sie riß Beide, als ſei ſie nun erſt wieder ihres Lebens ſicher, an ihr Herz und eilte, von den ſtaunenden Blicken der alten Frau gefolgt, die ſich gar nicht denken konnte, was der Bergchriſtel angekommen ſein möge, mit ihrer doppelten Laſt in den Armen vollends die Anhöhe hinauf. — Gottlob! in ihrem Häuschen war's ſtill und dunkel, die Kinder ſchmiegten ſich ängſtlich an die bebende Mutter, deren aufgeregtes Weſen ihnen Furcht einflößte, und zuletzt fing der kleine Anton, eben weil er nicht wußte, was ihn ängſtigte, leiſe zu weinen an, während das verſtändigere Mädchen die Mutter beklommen fragte, ob ihr etwa unterwegs der Mann mit den feurigen Augen begegnet ſei?

Chriſtine ſuchte die Kleinen, ſo viel es ihr möglich war, durch tröſtende Worte zu beſchwichtigen und ſang ihnen, nachdem ſie ſie zu Bette ge-

bracht, mit zitternder Stimme ihr Lieblingsliedchen vor, bis der Schlaf die jungen unſchuldvollen Seelen in ſeine ſanften Arme nahm und das beklommene Mutterherz allein den Schauern einer unbekannten Angſt überließ. — Fort und fort ſtanden die Geſtalten Dora's und des Amtmanns vor ihrer Seele; was ſie auch vornahm, um ſich zu zerſtreuen und ihren Sinn auf wirkliche Sorgen des Lebens zu richten, ſie konnte das Bild der beiden Liebenden nicht wieder aus ihrer Seele bringen, und zuletzt war ſie beinahe überzeugt, daß ein körperliches Unwohlſein an dieſem räthſelhaften Schreckenseindruck ſchuld geweſen ſei und eine nahende ſchwere Krankheit ſich in dieſer unſäglichen Angſt ihres Herzens ankündige. Wirklich durchſchüttelte ſie auch bald ein Fieberſchauer nach dem andern; ſie legte ſich neben die Kinder auf's Lager nieder und hoffte, im Schlafe die dunklen Beängſtigungen ihres Innern loszuwerden; aber ihr aufgeregter Zuſtand blieb der gleiche und bald verwirrten ſich vor ihrem

Geiſte, trotzdem ſie hell wachte, die Eindrücke der letzten Stunden zu allerhand unklaren Vorſtellungen, in denen ſich Gegenwärtiges und Vergangenes in traumhaften Erſcheinungen zuſammendrängte. Wiewohl ſie ſich der Täuſchung ihrer Sinne vollkommen bewußt war und der helle Mondſchein, welcher durch die ſchwankenden Malvenſtöcke vor ihrem Fenſter in's Zimmer fiel, ſie jeden Gegenſtand darin deutlich erkennen ließ, kam es ihr doch vor, als ſei es nicht mehr die nämliche Stube wie früher, ſondern eine viel größere, die mit dem Wohnzimmer des Vaterhauſes am Haſenwinkel eine auffallende Aehnlichkeit habe. Dann wieder, wenn die Schatten der vom Nachtwind bewegten Malven über den Fußboden hinglitten, glaubte ſie die hohe, etwas vorgebückte Geſtalt des Ammanns zu ſehen, wie er vor der geöffneten Tiſchſchublade ſtehe und die perlengeſtickte reichgefüllte Börſe unter das ſchwarze Brot lege. Dabei zirpte leiſe das Heimchen in der Wand hinter'm

Ofen, nagte das Mäuschen an der Tiſchſchublade, flüſterte der Nachtwind in der alten Linde vor ihrem Fenſter, und im leiſen Athem ihrer ſchlafenden Kleinen belauſchte die von wachem Traumleben umfangene Seele die letzten Athemzüge ihres längſtverſtorbenen Kindes, an deſſen kleiner Leiche einſt Matthes Bork die einzige Thräne vergoſſen, die ſie jemals in ſeinen Augen geſehen hatte! —

Die Hähne krähten, das Mondlicht verſchwand nach und nach aus der Stube, zuletzt blieb nur noch ein leiſer Dämmerſchein an der Wand zurück, dort wo der alte Mooskranz hing, der letzte traumhafte Eindruck der Wirklichkeit, unter dem ſie endlich beim Grauen des Morgens einſchlummerte, mit Gliedern, ſo ſchwer und ermattet, als hätte ſich der Jammer ihres ganzen Daſeins zu einer wirklichen Laſt verdichtet, die ſie die lange Nacht hindurch einen hohen ſteilen Berg habe hinaufſchleppen müſſen.

Siebentes Capitel.

In der That hatte Frau Fama in Stadt und Umgegend auf's Erfolgreichſte dafür geſorgt, daß Amtmann Becker und ſein ſchönes vis à vis noch früher in den Augen der Leute ein Brautpaar geworden waren, als ſie's ſelber wußten, vielleicht ſogar noch früher, als Jedes von ihnen mit ſich einig war, ob die böſe plauderſelige Welt auch diesmal Recht behalten, oder das Glück der goldenen Freiheit noch ferner ſeinen unſchätzbaren Werth behaupten ſolle.

Freilich hatte auch der Amtmann, ſo behutſam und zurückhaltend er ſonſt in ſeinem öffentlichen Auftreten war und ſo ſcheu er den Sympathien

ſeiner meiſten Nebenmenſchen aus dem Wege ging, in dieſer wichtigen Sache durchaus nicht die gewohnte Vorſicht beobachtet, war vielmehr in ſeinem Verkehr mit dem freundlichen Nachbarhauſe ſo wenig Herr der Situation geblieben, daß ſeine häufigen Beſuche bei Frau von Heidek in einer noch zwanzigmal größeren Stadt bald die Aufmerkſamkeit der neugierigen Welt hätten auf ſich ziehen müſſen; geſchweige denn an einem Orte, wo ein neues Liebesverhältniß, auch noch ſo zart angeſponnen, auch noch ſo ſchüchtern in Jasminduft und Blumenſprache eingehüllt, ſchon unter dem Stammeln der erſten Liebesſchwüre zum Gemeingut der unerbittlichen Oeffentlichkeit wurde, gleichſam die grüne Peterſilie auf jeder Suppe, das Alpha und Omega jeder Unterhaltung!

Und als nun gar auch Dora das letzte Tau löſte und das Hoffnungsſchifflein ihrer Liebe allen Wellen und Winden preisgab, indem ſie ohne alle Begleitung in ihrem einfachen braunen Merino-

kleide hinüber in's Schloß ging, um ſich in der Abweſenheit ihres Verehrers mit Muße deſſen elegante häusliche Einrichtung zu betrachten, da war der Würfel gefallen, und ſchon Tags darauf krähten alle Hähne der guten Amtsſtadt die Verlobung des Herrn Amtmanns mit der älteſten Heidek in die ſtaunende Welt hinaus. — Große Kaffeeviſiten wurden gehalten, im Caſino dachte Niemand mehr an l'Hombre und Pfänderſpiel, er und ſie und ſie und er waren der alleinige Gegenſtand der Unterhaltung; und mit athemloſer Spannung wurde jede neue, noch ſo unbedeutende Beobachtung angehört, mit unendlicher Wichtigkeit bis in's kleinſte Detail erörtert und durchgeſprochen.

„Das hat die Hauptmännin doch glücklich mit ihrer ariſtokratiſchen Vornehmthuerei fertig gebracht“ — „nun braucht nur noch der Rector anzubeißen“ — „Muſik geht über St[illegible]“ — „alter Adel ſchöpft den Rahm ab“ — „man ſoll den Tag nicht vor dem Abend loben,“ und wie alle die geiſt-

vollen Sentenzen und ſalbungsvollen Troſtſprüche lauteten, womit die guten Leute der Kleinſtadt ihren Emotionen Luft machten! — Das Merkwürdigſte dabei war, daß alle gegenſeitige Nebenbuhlerſchaft, alle ſeitherige Eiferſüchtelei mit einem Male aufhörte und die geſammte Honoratiorenwelt wie eine einzige Familie gegen das Amtsſchloß und den adeligen Witwenſitz Front machte, mit dem von Allen ſtillſchweigend getheilten Vorſatze, dem Amtmann und ſeiner ſchönen Auserwählten, wenn auch nicht das Leben, doch das Lieben ſo ſauer wie möglich zu machen. Fügte es ſich dabei, daß man den Liebenden gelegentlich eine Handvoll Unkrautſamen in das Roſengärtlein ihres jungen Glücks ſtreuen konnte — je nun, wozu war denn Amor ein Schalk, daß man ſich dieſe kleine Revanche für ſo viele bitter getäuſchte Hoffnungen, ſo viele vergebliche Verlockungskünſte hätte verſagen ſollen!

Ein zärtliches Liebespaar hat in einer Klein-

ſtadt, und nicht immer iſt darunter bloß die kleine Stadt zu verſtehen, etwa das nämliche Loos, wie das kranke Huhn in einem belebten Hühnerhof. Hier pickt ihm dieſer, dort jener boshafte Schnabel eine Feder aus; kein ſonniges Plätzchen wird ihm gegönnt, und wohin es ſich auch wenden mag, folgen ihm lauernde Blicke, heimliche Verwünſchungen! Und doch iſt ſeine Krankheit ſein einziges Verbrechen, wär' es geſund wie die Anderen, würden Schwe[illegible]rn und Baſen, Enten und Gänſeriche es herzlich in ihrer Mitte willkommen heißen.

Was den Amtmann und ſeine ſtille Flamme anbelangte, ſo konnte dieſes Gleichniß um deswillen keine rechte Anwendung finden, als ſowohl er wie Dora, je näher ihr gegenſeitiges Verhältniß wurde, aus ihren Herzen keine „Mördergruben" machten, ſo daß die guten Kleinſtädter ſchier über dieſes gänzliche Ignoriren der öffentlichen Meinung in Verzweiflung gerathen wollten. Nachmittags war er faſt täglich im Garten der Frau von Hei-

bek draußen vor der Stadt zu ſehen; ja, die ungezwungene Vertraulichkeit zwiſchen Beiden ging bald ſo weit, daß ſie zuſammen größere Spaziergänge machten, bald hinunter nach der Mühle im Wieſengrunde, bald hinauf nach dem kleinen Jägerhauſe im Walde. Begegneten ihnen bei ſolchen Gelegenheiten bekannte Perſonen aus der Stadt, ſo konnte auch das ſchärfſte Auge keinen Zug von Verlegenheit in ihren Mienen bemerken; im Gegentheil blieben ſie ſo heiter und unbefangen, als luſtwandelten ſie gleich Damon und Phyllis durch Arkadiens Fluren und die Zungen der böſen Welt könnten ihnen nicht das Mindeſte anhaben. Der noch jüngſt im geſelligen Verkehre ſo pedantiſche Junggeſelle zeigte mit einem Male ein feines weltmänniſches Benehmen; ſeine Toilette wurde gewählter, ſein Aeußeres erſchien um zehn Jahre friſcher und jugendlicher und von dem trockenen Actenernſt in ſeinen Zügen war keine Spur mehr zu entdecken; ach, kein mütterliches Kennerauge zweifelte

mehr daran, daß ihm trotz ſeiner vierzig und mehr Jahre doch das Glück der erſten Liebe aus den Augen ſtrahle!

Selbſt bis in die Kirche trieben die Verliebten dieſe in den galanten Annalen der Amtsſtadt beiſpielloſe Ungenirtheit, und wenn der Gottesdienſt zu Ende war und die Beamtenfamilien ihre Stühle auf der Emporbühne verließen, wartete gewiß der Amtmann regelmäßig am Fuße der Treppe, bis ſeine Auserwählte entweder allein oder in Begleitung von Mutter und Schweſter erſchien, hatte für die übrigen vorüberwandelnden Herren und Damen nur flüchtige zerſtreute Grüße und ließ es ſich nicht nehmen, Dora am hellichten Sonntag mitten durch die, auf den Vorantritt der Honoratioren harrende Volksmenge aus der Kirche und bis an ihr Haus zu begleiten. — Und wen der Neid nicht ganz blind und ungerecht machte, der mußte ſogar eingeſtehen, daß die Beiden trotz des ziemlichen Unterſchieds an Jahren doch vortrefflich zu einander

paßten. Denn wie den Amtmann das Gefühl ſeines Glückes lebhafter und jugendlicher machte, ſo erſchien Dora, ſeitdem die Liebe zu dem trefflichen Mann vollen Beſitz von ihrem Herzen genommen hatte, allen ihren Bekannten ſtiller und ernſter als zuvor; und nur der erhöhte Glanz ihrer Augen ließ errathen, daß eher zu viel als zu wenig Glück ſo ſie ſinnend und ſchweigſam mache.

Achtes Capitel.

Wie ſchon häufig, zog ſie auch am nächſten Sonntag wieder die fromme Rührung, die ſich ſo gern in treuen Herzen dem Glück der Liebe zugeſellt, in's alte Gotteshaus, und diesmal ſogar mit noch innigerem Andachtsgefühl als ſonſt. Denn das, was die kranke Bergchriſtel, der Dora regelmäßig Sonnabends im Namen der Mutter ein kleines Geldgeſchenk ſelber hinauf in ihre Wohnung zu bringen pflegte, ihr Tags zuvor vom menſchenfreundlichen Herrn Amtmann erzählt hatte, mußte ein Herz, dem ſelber Wohlthun ein Bedürfniß war, auf's Innigſte rühren.

Mit ſtillem Entzücken empfing ſie aus der Hand

der Armuth die Börse des Geliebten als schönstes Weihegeschenk ihrer Liebe; Christine konnte sehen, wie sie dieselbe mit feuchtem Blicke betrachtete und dann heimlich an die Lippen drückte, nie hatte ein liebendes Herz eine höhere Wonne, einen reineren Stolz empfunden: und als dann die arme Frau ihr die beiden Kleinen herbeiholte und diese ihr mit kindlichem Geplauder, wovon jedes Wort wie ein Jubelton in ihre Seele klang, von dem guten fremden Herrn erzählten, da hatte die Bergchristel ihrer jungen Gönnerin für jahrelange Wohlthaten einen Dank gezollt, wofür ihr Dora im Stillen ein immerwährendes Gedächtniß gelobte. Denn zum ersten Male stand das Glück ihres Lebens in deutlicher, mit der Hand zu greifender Gestalt vor ihrer Seele, zum ersten Male sah sie den Mann ihrer Liebe in der vollen schönen Menschlichkeit, in der ihn die Träume ihres Herzens längst erkannt hatten. Sie machte sich Vorwürfe darüber, daß ihr an Theobald's Wesen zuweilen Etwas unverständlich ge-

blieben ſei, als halte er noch mit irgend einem tief in ſeiner Bruſt verſteckten Geheimniß gegen ſie zurück, das er ihr nicht zu offenbaren wage, aus Furcht vielleicht, ſie zu beunruhigen, oder er traue ihr auch wohl nicht das rechte Verſtändniß ſeines Inneren grade für dieſen einen Fall zu!

Nun aber war auch hier der letzte Zweifel gelöſt; denn daß er die ſchöne That ſeines menſchenfreundlichen Herzens ſo im Verborgenen übte, bewies ihr ja nur, wie ihm eine gewiſſe Zurückhaltung auch da noch eigen war, wo ſeine Handlungen doch ein ſo unleugbares Zeugniß ſeines edlen, höchſt beſcheidenen Charakters ablegten.

Sie hatte ſich vorgenommen, ihn in einem paſſenden Augenblick mit ihrer Kenntniß von ſeinem Beſuch im Berghäuschen zu überraſchen, und ihr Herz zitterte vor Freude bei dem Gedanken, wie ſie dem Mann ihrer Liebe den Eindruck von Rührung und Entzücken ſchildern wolle, den ſie ſelber dabei empfunden und wie ſie nun erſt den vollen ho-

den Werth ſeines Charakters zu verſtehen gelernt habe.

In dieſer gehobenen Stimmung ging ſie zur Kirche, die heute ungewöhnlich mit Andächtigen aus der Stadt und den Nachbardörfern gefüllt war, ſo daß ſelbſt die Treppe, welche zu den Stühlen der Honoratioren hinaufführte, mit dichten Gruppen von Landleuten beſetzt war, die unten im Schiffe der Kirche oder auf der Emporbühne keinen Platz mehr gefunden hatten.

Aber es war doch heute eine andere Andacht wie ſonſt, welche Dora's Herz bewegte, und ſchon das alte Kirchenlied, das die verſammelte Gemeinde vor der Predigt ſang, machte einen eigenthümlich feierlichen und doch auch wieder weltlichen Eindruck auf ſie. Denn es war trotz ſeiner einfachen frommen Weiſe wie für ihre gegenwärtige Stimmung verfaßt, und beſonders der erſte Vers ergriff ſie ſo innig und bedeutſam, daß ſie denſelben durch alle folgenden Strophen des Geſanges wiederholte, da

im ganzen Liede kein zweiter war, der ihr ſo ganz als der unmittelbare Ausdruck ihres eigenen, von allen hohen und ſeligen Gefühlen der erſten Liebe bewegten Herzens erſchien wie dieſer, und der ihr immer ſchöner dünkte, je öfter ſie ihn mit ihrer glockenhellen Stimme wiederholte, der Vers, welcher lautete:

Du ſel'ge Liebe, du!
Wohl heißeſt du verborgen;
Wer kommt in dir zur Ruh?
Wer lernet deinen Rath,
Der ſo viel Tiefen hat?
Die Seelen nur allein,
Die ohne Wänden ſein.

Auch während der Predigt, die bei dem hohen Alter des würdigen Geiſtlichen und ſeinem unverſtändlichen Vortrag ziemlich wirkungslos an ihr und den übrigen Zuhörern vorüberging, kam ihr der Vers und ſeine einfache Melodie nicht aus dem Sinn; und die Vorſtellung, daß der Geliebte drüben im einſamen Amtsſtuhl vielleicht den gleichen

Eindruck davon erhalten haben könne, erſchien ihr ſo reizend, daß dieſelbe bald die Brücke zu noch andern, gleich holden Träumen wurde und ſie zuletzt gar nicht mehr daran dachte, dem Prediger zu lauſchen, bei deſſen monotoner Redeweiſe gewiß längſt die Hälfte ſeiner Zuhörer ſanft eingenickt war.

Erſt das „Amen“ und gleich darauf das das Vaterunſer begleitende Zeichen mit der Glocke weckte ſie aus ihren ſüßen Träumen auf; ſie wußte, daß ſie in wenigen Minuten an der Seite des Amtmanns durch die Kirche gehen werde, und die wundervolle Ausſicht, ihn heute den ganzen Nachmittag über im Hauſe der Mutter bei ſich zu haben, ihm vielleicht ſchon heute ſagen zu können, wie ſie ihn nun erſt liebe, dieſe verlockende Ausſicht war freilich ganz dazu gemacht, ſie nicht bloß den ſchönen Vers, ſondern auch das fromme Vaterunſer vergeſſen zu machen. Sie fühlte, wie ihr das Blut ſtürmiſcher nach dem Herzen drängte und letzteres

immer lauter pochte; faſt konnte ſie in ihrer freudigen Erregung die ſeidenen Handſchuhe nicht an die Finger bringen, als plötzlich, eben da der Prediger den Segen ſprach, ein heller, durchdringender weiblicher Schrei an ihr Ohr ſchlug und eine, alle Herzen durchſchneidende Jammerſtimme die ganze zahlreiche Verſammlung in Schrecken und Beſtürzung verſetzte. — Dort, wo im Schiff der Kirche die ärmeren Bürgersfrauen ihre Plätze hatten, gewahrte Dora beim Hinunterſchauen eine große unruhevolle Bewegung. Augenſcheinlich waren viele Weiber bemüht, Einer aus ihrer Mitte beizuſtehen, der unmittelbar beim Schluß des Gottesdienſtes ein Unfall zugeſtoßen ſein mußte; aber ſo groß war die durch das Drängen der Neugierigen und Mitleidigen hervorgerufene Verwirrung, daß Dora die Veranlaſſung der allgemeinen Aufregung nicht entdecken konnte, weshalb ſie, da ſich ſchon rechts und links die Stühle der Honoratioren zu leeren begannen, gleichfalls den ihrigen verließ, um nach

Hause zurückzukehren. Auf der Treppe fand sie mehrere ältere und jüngere Frauenzimmer, die nicht weniger als sie selbst von dem Schrecken ergriffen waren, ohne daß ihr Jemand sagen konnte, wer den entsetzlichen Jammerschrei ausgestoßen habe, welcher Allen durch Mark und Bein gefahren war.

Am Fuße der Treppe stand wie gewöhnlich der Amtmann, der sie erwartete und ihr den Arm bot, um sie durch das Gedränge aus der Kirche zu führen. Auch er wußte nicht zu sagen, was sich begeben habe, und bald verdrängten andere, für Beide ungleich interessantere Fragen die nach der Ursache des störenden Auftritts in der Kirche.

Auf der Straße, wo rechts und links die Leute aus dem Bürgerstande und die Bauern aus den Filialdörfern Spalier bildeten, um ihren Amtmann und die andern Standespersonen aus der Stadt ehrfurchtsvoll zu grüßen, gesellte sich der Rector zu ihnen, und erst von ihm erfuhr Dora zu ihre nicht geringen Bestürzung, daß Niemand anders

als die arme Bergchriſtel, auch ihm ſo wohlbekannt wegen ihrer treuen Anhänglichkeit an die Heidek'ſche Familie, die aufſehenerregende Scene in der Kirche veranlaßt habe. Eine plötzliche Ohnmacht habe die ohnedies leidende Frau angewandelt, doch hätte ſie ſich ſchnell wieder erholt und werde eben von den Weibern ihrer Nachbarſchaft nach ihrem Häuschen hinaufgebracht.

Je tiefer der Eindruck der Rührung und ſeligen Vorahnung geweſen war, den die geſtrige Unterredung mit der armen Wollſpinnerin in Dora's Herzen zurückgelaſſen hatte, um ſo heftiger erſchütterte jetzt dieſe unerwartete Nachricht ihr innerſtes Gemüth; denn es war ja die nämliche Frau, die ihr Tags zuvor den Gegenſtand ihrer zärtlichen Neigung in einem neuen reizenden Lichte gezeigt und ihr dadurch den vollen Werth eines ſolchen Charakters erſt recht offenbart hatte; eine Betrachtung ſo ſchmerzlicher Art, daß ſich ihr plötzlich die Augen mit Thränen füllten und eine Bangigkeit

ſie ergriff, als ſei dieſes Ereigniß der Vorbote irgend eines dunklen Unheils für ihr eigenes Leben, gerade ſo, wie ſie den geſtrigen Fall für eine ſichere Verheißung ihres vollkommenen Glückes mit frohlockender Seele hingenommen hatte.

Nur die Rückſicht, daß beide Herren heute die Gäſte der Mutter waren, konnte ſie abhalten, ſogleich auf nächſtem Wege nach der Wohnung der Bergchriſtel hinaufzueilen und der Kranken, an der ſie jederzeit dieſen herzlichen Antheil genommen, den ihr gewiß ſo nöthigen Beiſtand zu leiſten. Noch überlegte ſie, wie ſie dem Drange ihres Herzens genügen könne, ohne zu Hauſe Mutter und Schweſter bei den Vorbereitungen zur Mahlzeit im Stiche zu laſſen, als wie gerufen der befreundete Hausarzt die Straße heraufkam. Sie erzählte ihm den Vorfall in der Kirche und bat ihn dann dringend, ohne Verweilen zu der Kranken zu gehen, ein Wunſch, dem der alte Herr ſogleich mit der freundlichſten Bereitwilligkeit nachzukommen verſprach.

Dann trennte ſie ſich erleichterten Herzens von den beiden Hausfreunden, die bis zur Eſſenszeit in den ſchönen neuangelegten Schloßgarten traten, wo ſie aber kaum in der ſchattigen Laube von Rothbuchen Platz genommen und die Cigarren angezündet hatten, als den Amtmann die Nachricht in's Schloß rief, ein reitender Expreſſer ſei ſoeben mit einem wichtigen Schreiben an ihn vom kurfürſtlichen Amtsgerichte Gelnhauſen eingetroffen.

Mit einer halb im Scherze, halb ernſthaft gemeinten Verwünſchung über dies geplagte Leben ging Becker weg und in der That fühlte ſich der Rector verſucht, zwiſchen ſeinem und des Freundes Beruf eine, keineswegs zu Ungunſten des erſteren ausfallende Vergleichung anzuſtellen, wiewohl er noch jüngſt ſeiner munteren Freundin Joſephine betheuert hatte, er wolle lieber einen Amtsbezirk von fünfzig Dörfern, als eine Schule mit eben ſo vielen jungen Vogelsberger Kraftgenies in Ordnung halten. — Der Sonntag zum wenigſten war

doch für ihn ein Ruhetag, an dem er den Schulstaub der Woche von sich abschütteln und ungestört seinem Vergnügen nachgehen konnte, während der vielgeplagte Amtsvorstand auch jetzt noch, und sogar Angesichts eines von der Hand der Liebe bereiteten leckeren Mahles, von dringenden Dienstgeschäften in Anspruch genommen wurde. Denn Reinwald konnte es vom Garten aus sehen, wie nach einiger Zeit der Stationscommandant der Gensdarmerie im Schlosse erschien, um die Befehle seines Vorgesetzten zu empfangen, worauf er sich mit seiner Mannschaft in nördlicher Richtung dem Gebirge zuwandte.

Und in der That war die Sache, um die es sich hier handelte, wichtig genug, um nicht bloß die große Eile des benachbarten Amtes in der Mittheilung des betreffenden Falles zu rechtfertigen, sondern auch Becker selbst zu einem raschen energischen Handeln zu veranlassen.

Ein an der Grenze beider Staaten auf jensei-

tigem Gebiete in der Gegend von Meerholz gelegener Hof, der einem benachbarten Grafen gehörte, war nämlich in einer der letzten Nächte der Schauplatz eines ruchlosen Verbrechens geworden, indem eine Schaar von neun Räubern gegen Mitternacht in die Wohnung des Verwalters eindrang und sich mit Gewalt einer sehr beträchtlichen Geldsumme zu bemächtigen suchte. Glücklicherweise war der Besitzer derselben bei der allgemeinen Unsicherheit der dortigen Gegend nicht unvorbereitet gewesen. Er und seine Knechte griffen die Räuber muthig an, und nach einem kurzen verzweifelten Kampfe mußten diese die Flucht ergreifen, wobei zwei der Ihrigen gefangen in den Händen der Hofleute zurückblieben, die noch in der nämlichen Nacht an das benachbarte Justizamt abgeliefert wurden, welches jetzt die Anzeige des Vorfalls an unsern Amtmann ergehen ließ. Schon im ersten mit ihnen angestellten Verhöre hatten nämlich die beiden Gefangenen, wohl aus Rache dafür, daß Jene sie feige im

Stich gelaſſen, wichtige und umfaſſende Geſtändniſſe in Betreff der Mitgenoſſen ihrer Unthat abgelegt, wonach ſogar der Ort, an den ſich dieſe nach dem Scheitern ihres verbrecheriſchen Anſchlags vor der Verfolgung der Gerichte zurückgezogen hatten, nicht zweifelhaft blieb. Dies war ein auf den rauhen Höhen des Vogelsbergs im O...er Amtsbezirk gelegener Bauernhof — nur eine halbe Stunde vom Haſenwinkel entfernt, — deſſen Beſitzer ſeit Langem, durch einen unbeſcholtenen Namen gedeckt, den Wirth und Hehler der Räuber machte, in deſſen einſam gelegenem Hauſe dieſe häufig ihre Zuſammenkünfte hielten, auch wohl eine Zufluchtsſtätte fanden, wenn ein neuer Anſchlag ausgeführt werden ſollte, oder ſie nach vollbrachter That an ihre perſönliche Sicherheit denken mußten.

Was aber die Mittheilung des erwähnten kurfürſtlichen Gerichts für Becker noch ungleich wichtiger und intereſſanter machte, als ſelbſt die Entdeckung

des ſo lange von ihm vergebens geſuchten Schlupfwinkels der gefährlichen Geſellen, war eine Nachricht, die ihn gerade unter den jetzigen Umſtänden auf's Höchſte überraſchen mußte, daß nämlich kein Anderer, als Matthes Bork, der ihm wohlbekannte Uhrmacher in der Bergvorſtadt, der Anſtifter dieſes räuberiſchen Attentats geweſen ſei, wie ihn denn beide in Gelnhauſen verhafteten Spießgeſellen als denjenigen bezeichnet hätten, der von den meiſten großen Diebſtählen der letzten Zeit nicht bloß Mitwiſſenſchaft gehabt, ſondern auch häufig die erſte Anregung dazu gegeben habe. Er ſei, hieß es in dem Berichte weiter, wie man aus allen Umſtänden mit vollſter Wahrſcheinlichkeit ſchließen müſſe, als die „Seele" der ganzen, bald durch Zufall, bald planmäßig verbundenen Raubgenoſſenſchaft des Vogelsbergs zu betrachten; und der Umſtand, daß er jahrelang am Sitze des Gerichts, unter dem Deckmantel eines ehrbaren Gewerbes der intellectuelle Urheber ſo vielfacher Verbrechen geweſen,

laſſe es als die dringendſte Maßregel für die öffentliche Sicherheit erſcheinen, ſich dieſes höchſt gefährlichen Subjects ſo bald als möglich zu bemächtigen.

Im erſten Momente, wo Becker dieſe Mittheilung empfing, hatte er ein Gefühl, als ſei, was er da von fremder Hand geſchrieben ſchwarz auf weiß vor ſich ſah, nur die einfache Beſtätigung einer ihm ſelbſt längſt bekannten Thatſache. Denn plötzlich trat der Eindruck, den Matthes Bork und deſſen ſonderbares Benehmen gegen ihn bei ſeiner erſten und einzigen Begegnung an jenem Abend in dem Buſenbörner Hohlweg auf ihn gemacht hatte, wieder ſo lebendig vor ſeine Seele, als hätte er ſchon damals, wo doch Jener ſein Retter aus einer augenſcheinlich großen Gefahr wurde, den qualificirten Böſewicht und verkappten Spießgeſellen der beiden „Zwillinge“ erkannt und nur ſeine eigene bedrängte Lage, in Verbindung mit ſeiner phyſiſchen und geiſtigen Erſchöpfung ſei damals Schuld daran geweſen, daß ſich dieſer Eindruck ebenſo ſchnell

wieder in ihm verwiſcht habe. — Im nächſten Moment aber erinnerte er ſich ſeines neulichen Beſuchs im kleinen Berghäuschen des Uhrmachers; und die rothen Malven vor dem Fenſter, die beiden allerliebſten Kinder, die reinliche, faſt legendenartige Armuth der kleinen Stube, ſammt ſeiner eigenen damaligen Rührung, dies Alles zuſammengenommen bildete einen ſo grellen Contraſt zu der furchtbaren Entdeckung, daß ſelbſt ſein, doch gewiß an ſolche ſchneidende Gegenſätze des Lebens gewöhnter Verſtand Mühe hatte, den klaren Blick des unparteiiſchen Richters zu behalten und diejenigen Maßregeln zu ergreifen, welche Klugheit und Pflicht ihm gleich dringend geboten. Dabei hallte ihm beſtändig der Angſtſchrei der armen Frau, der auch ihn nicht wenig erſchreckt hatte, wie die Stimme eines noch viel tiefer in Nacht und Jammer verborgenen Verhängniſſes durch die Seele; und unwillkürlich brachte ſeine Phantaſie das heutige Ereigniß in der Kirche mit den Nachrichten über

Matthes Bork in Zusammenhang, indem allerdings die Vermuthung nahe lag, daß das unglückliche Weib von den Thaten des Verbrechers Kenntniß bekommen habe und, überwältigt von Angst und Jammer, im Heiligthum Gottes in Ohnmacht gefallen sei.

Diese Betrachtung, dazu die lebhafte Theilnahme Dora's für die arme Wollspinnerin, wovon er noch vorhin Zeuge gewesen war, mochten wohl vornehmlich den Amtmann bestimmen, von einem gerichtlichen Einschreiten gegen die kranke Frau des verdächtigen Mechanikus, sowie von einer Hausuntersuchung für's Erste abzustehen. Doch versäumte er darum keine Vorkehrung, welche ihm geeignet erschien, sich der Person des Matthes Bork zu versichern, sobald derselbe nach Hause zurückkehren werde, zu welchem Zwecke die zwei zuverlässigsten Leute des bewaffneten Dienstpersonals den Befehl erhielten, die Wohnung desselben nicht aus den Augen zu lassen, während der Stations-

commandant, wie wir geſehen haben, mit den übrigen Gensdarmen nach dem Oberwald auszog, um womöglich die ganze ſaubere Geſellſchaft noch vor Anbruch der Nacht in dem bezeichneten Bauernhofe aufzuheben und ſie ſämmtlich, Räuber und Hehler, gefeſſelt in's Amtsgefängniß abzuliefern.

Das Außerordentliche der Begebenheit, dazu die Wichtigkeit, die der Ausgang der Sache für das Wohl des ganzen Bezirks haben mußte, hatte den Amtmann mehr als bei ähnlichen dienſtlichen Veranlaſſungen aufgeregt. Als er daher nach Verlauf einer kleinen halben Stunde zum Freunde in den Garten zurückkehrte, ſah ihm dieſer ſogleich die innere Bewegung an und Becker hatte keinen Grund, dem Rector zu verſchweigen, was dieſe ungewöhnlichen Maßregeln an einem friedlichen Sonntagvormittag zu bedeuten hatten.

Reinwald, bei dem ſich auch jetzt noch zuweilen die alte Studentenromantik regte, machte ihm halb im Scherze, halb im Ernſte Vorwürfe darüber, daß

ſie Beide die ſchöne Gelegenheit verſäumt hätten, an der kriegeriſchen Excurſion nach dem Oberwald Theil zu nehmen, eine Gelegenheit, wie ſie ſolchen Stubenhockern und Philiſtern gewiß nicht zum zweiten Mal im Leben geboten werden würde! —

Da geſtand ihm denn der Amtmann nach einigem Zögern, es ſei dies in der That auch ſein erſter Vorſatz geweſen und nur ein gewiſſer dunkler Fatalismus habe ihn ſchließlich abgehalten, ſo nahe dem alten Orte ſeiner eigenen Schuld dem fremden Verbrechen entſchloſſen zu Leibe zu gehen und den friedlichen Haſenwinkel für alle Zeit von dieſer ſchlimmen Nachbarſchaft zu befreien.

Der Rector, welcher längſt die ungemeine Reizbarkeit Becker's kannte, ſo oft derſelbe zufällig an jene alte Jugendgeſchichte erinnert wurde, gab dem Geſpräche ſchnell eine andere Wendung, indem er heiter bemerkte, zum Wenigſten an einem Sonntage ſollte das Dictum „Herrendienſt geht vor Frauendienſt“ ſeine umgekehrte Nutzanwendung

finden. Denn was möchte Frau von Heidek von ihnen gedacht haben, wenn ſie um einiger Strolche willen, die ja doch nicht ihrem wohlverdienten Schickſal entgehen würden, kurz vor der Mahlzeit abgeſagt und ihre delicate Krebsſuppe im Stiche gelaſſen hätten!

„Es hat Alles in der Welt ſeine Grenzen, auch der Dienſteifer," bemerkte der muntere Pädagog lachend. „Wenn Deine braven Gensdarmen ihre Schuldigkeit thun, ſo ſind der Matthes Bork und ſeine Herren Collegen auch ohne uns ſchlimm genug daran und Du bekommſt ohne Dein perſönliches Bemühen ſo noch ein gehörig Stück Arbeit mit ihnen im Verhörzimmer."

„Wir wollen der Sache bei den Damen mit keiner Silbe erwähnen," ſagte der Amtmann. „Es könnte uns den ganzen ſchönen Nachmittag verderben; denn bei dem lebhaften Intereſſe, welches Dora an der armen Frau des Elenden nimmt, fände ich es nur natürlich, wenn ihre gute Stim-

mung durch die neueste Katastrophe, die der Unglücklichen aller Wahrscheinlichkeit nach nicht erspart bleiben soll, getrübt würde."

„Wer daran zweifeln wollte, würde ihr jedenfalls bitter Unrecht thun," entgegnete der Rector zustimmend und setzte mit einem innig strahlenden Blick auf den Freund hinzu:

„Aber darum auch dreimal Heil dem Manne, dem der Himmel vergönnt, einem solchen Herzen Alles zu sein und ihm ein unendliches Glück verdanken zu dürfen, womit es nun in der Fülle seiner verschwenderischen Liebe den Geliebten überschüttet! — Doch halt, dort drüben am Fenster winkt uns eben eine zarte weiße Hand zum Zeichen, daß Alles seine Zeit habe, romantische Schwärmerei so gut wie Krebssuppe, poetische Zukunftsträume so gut wie ein saftiger Rinderbraten!"

Diese heitere Lebensanschauung that dem Amtmann wirklich Noth, um die unruhvolle Spannung des Gemüthes, in welche ihn das unerwartete Er-

eigniß verſetzt hatte, zu verſcheuchen und die Sorge über den Erfolg ſeiner getroffenen Vorkehrungen aus ſeiner Seele zu bannen. Auch gelang es bald der Liebe noch beſſer als der Freundſchaft, ſein Herz allen ſchönen und hoffnungsreichen Eindrücken der Gegenwart zu öffnen, ſo daß es zuletzt in dem kleinen gemüthlichen Kreiſe nur Dora allein war, in deren Weſen ein gewiſſer feierlicher Ernſt vorwaltete, ſo viel ſie ſich auch Mühe gab, auf die heiteren Scherze und witzigen Einfälle des Rectors und der ſchönen Schweſter einzugehen.

Erſt als nach beendigter Mahlzeit Frau von Heidek ſich, wie Joſephine ſagte, zu einem frommen „Ruck“ über der Hauspoſtille zurückzog, Reinwald und die ſchöne Muthwillige aber unten in der Gartenlaube eine Partie Schach ſpielten, konnte Dora dem Freunde ungeſtört ihr Herz ausſchütten, und ſie geſtand ihm, der Vorfall in der Kirche komme ihr noch immer nicht aus dem Sinn und ſie müſſe beſtändig an die arme Frau droben auf'm

Berge denken, an der ſie jetzt allerdings noch ein ungleich größeres, ja ſogar ein recht egoiſtiſches Intereſſe nähme, wie früher. Trotz ihrer Armuth verdanke ſie nämlich der Bergchriſtel ein Kleinod, welches ihr kein König und kein Kaiſer abkaufen könne, denn es ſei der Talisman ihrer Liebe geworden und erſt, ſeitdem ſie's beſitze, könne ſie das Glück ihrer Liebe in ſeiner vollen Größe ermeſſen.

Sie ſagte dies mit einer ſo tiefen Rührung, und der verklärte Blick der ſtrahlenden Augen verrieth zugleich einen ſo innigen Glauben an die Weihe dieſes Talismans, daß der überraſchte Amtmann nicht lange zu rathen brauchte, worauf ſie mit ihrer geheimnißvollen Aeußerung anſpiele. — Er merkte ſogleich, daß ſie von ſeinem Beſuche im Häuschen der armen Wollſpinnerin Kunde bekommen habe, und in der That ſagte ihm bald auch ihre zärtliche Umarmung und der feurige Kuß, der erſte, den er nicht zu nehmen brauchte, noch beſſer als ihre ſtammelnden Worte, daß ſie jetzt erſt an

das volle Glück ihrer Liebe glaube, jetzt erst den hellen sichern Leitstern zu seinem innersten Herzen gefunden habe.

Mit aller Innigkeit ihres Gefühls schilderte sie ihm ihre freudige Ueberraschung, als ihr die Frau des Matthes Bork gestern erzählte, daß Gott ihn gerade an diese Stätte des Jammers und der Verlassenheit geführt habe, wo sie selber schon so oft zu trösten und zu helfen versucht hätte.

„Denn so kam Deine schöne That gleich an die rechte Adresse," fügte sie gerührt hinzu, „und der Segen der Aermsten für ihren unbekannten Wohlthäter konnte nicht lange unerfüllt bleiben. Wie ich Dein Lob aus dem Munde der Armuth verkünden hörte, war mir, als thue sich der Himmel meines Glückes weit und prächtig vor mir auf, und ich hätte vor Seeligkeit laut aufjauchzen mögen, daß Du nur solche Geheimnisse vor Deiner Dora hast, die im stillen Dankgebete frommer Herzen den Weg zu Gottes Thron finden. Nenne mich im-

merhin eine Schwärmerin, Theobald; ich bleibe doch dabei, daß es nach meiner Liebe kein reizenderes Glück für mich gibt, als den himmlischen Gedanken, von der nämlichen theueren Hand durch's Leben geführt zu werden, die die Gabe der Barmherzigkeit so zart unter die schwarze Brodrinde der Armuth zu verstecken wußte!"

Dem Amtmann war die feurige Aufwallung ihres Gefühls, womit sie ihn nach diesen Worten umarmte, an dem sonst selbst in bewegten Stimmungen so ruhig klaren, mehr theilnehmenden als hingebenden Wesen Dora's so neu, daß er gerührt und verwundert ausrief:

„Du bist wohl gar eifersüchtig, weil ich ohne Dein Wissen in das stille Gehege Deiner Wohlthätigkeit eingedrungen bin? Als wenn ich nicht auch das Recht hätte, mir zuweilen an der lieben Armuth einen Stuhl im Himmel zu verdienen!"

„Nicht die That ist's, was ich so schön finde, sondern die Art, wie Du sie übtest, ebenso wie die

ergreifende Weiſe, in der die arme Frau mich damit überraſchte," ſagte Dora. „Sie meinte, ſie hätten keinen beſſern Dank für Alles, was wir ſeither an ihr und ihren Kindern gethan haben, als daß ſie mir die Börſe ihres unbekannten Wohlthäters zum Geſchenk mache; und wahrlich, ich nahm ſie ohne langes Bedenken aus der Hand der Armuth an, ſchämte mich nur über mich ſelber, daß ich Deine Herzensgüte und Dein zartes Mitgefühl erſt jetzt in ſeiner vollen Schönheit erkannte!"

Bei dieſer Selbſtanklage zog ſie das Geſchenk der Bergchriſtel aus dem Gewande, wo ſie's nahe dem Herzen verſteckt gehalten hatte; und es ihm mit ſtrahlenden Blicken vorhaltend, ſchlang ſie den andern Arm zärtlich um ſeinen Hals und ſagte glühend vor Stolz und Freude:

„Siehſt Du, Theobald, da hab' ich das corpus delicti Deiner, nein meiner Schuld, und wenn ich jemals wieder an meinem Geliebten Etwas räthſelhaft finde, ſoll ein einziger Blick auf das Geſchenk

der armen Chriſtine mich an den ſchönen Vers im heutigen Kirchenlied erinnern, daß nur die Seele treu und wahrhaft liebt, die ohne Wählen iſt, der ihr Glaube an die Wahrheit ihrer Liebe höher geht als aller ängſtliche Zweifel, alle unruhvolle Sorge!"

„Und mich ſoll ein einziger Blick in dieſe ſchönen Augen immer daran erinnern, daß es keinen Schmerz und keine Schuld auf Erden gibt, die treue, herzinnige Liebe nicht zu verſöhnen wüßte!" fügte der Amtmann bewegt hinzu, indem er das holde Weſen mit Innigkeit an ſeine Bruſt preßte, mächtig ergriffen von dem Klange des Namens Chriſtine, der ihm aus dieſem Munde und in dieſer Stunde wie der hörbare Segenswunſch einer in fernen himmliſchen Gefilden wohnenden Seele in's tiefſte Herz tönte.

Er wurde auch, ſo wenig ihm Dora und die andern Freunde im Verlaufe des Nachmittags äußerlich Etwas anmerkten, den Klang dieſes Na-

mens nicht wieder los, und auch ſpäter beim gemeinſamen Abendſpaziergang durch die wallenden Saatfelder der ſtädtiſchen Gemarkung hallte der Name Chriſtine mit Dora's Stimme beſtändig in ſeinem Innern wider.

Aber es war nicht mehr die ſchneidende Diſſonanz, nicht mehr der elegiſche Klageton aus einer fernen Vergangenheit, welchen die ſchmerzliche Erinnerung an ſeine Jugendliebe jedesmal in ihm wachrief. Seitdem Dora den Namen der einſtigen Geliebten zufällig ausgeſprochen hatte, der ihr ja obendrein eine lebende, ihr wohlbekannte Perſon bedeutete, klang er ihm ſelber wie der alte traute Ruf ſeiner Liebe in die Seele; und gern ſah er in dem Spiele eines bloßen Zufalls, daß die arme Frau, an der ſie ſeit Jahren dieſen herzlichen Antheil nahm, gleichfalls Chriſtine hieß, ein tröſtliches Vorzeichen, daß Dora auch dem traurigen Schickſal jenes armen Mädchens die gleich innige Theilnahme zollen werde. — Er war entſchloſſen, ihr bei der

nächſten paſſenden Gelegenheit offen zu ſagen, welche Erinnerungen ſich mit dem Namen der armen Wollſpinnerin oben im kleinen Berghäuschen für ihn verknüpften, wo ja zudem die nämlichen rothen Malven blühten, wie vor Zeiten im Hausgarten des ſtillen Bauernhofs; ein Vorſatz, der ihm ſogar nach dem heutigen Geſpräche eine ebenſo theuere als leichte Pflicht dünkte, welcher er ſich je eher je lieber entledigen wollte, um in Dora's Herzen auch das letzte leiſe Gefühl einer noch zwiſchen ihnen waltenden Unklarheit zu zerſtreuen.

Wie hätte das offene Bekenntniß einer alten, in unerfahrener Jugend begangenen und ſo ſchmerzlich gebüßten Schuld einem Gemüth von ſolcher liebevollen Innigkeit, einem Herzen von ſo ſchönem ſicherem Lebensverſtändniß ein anderes Gefühl einflößen ſollen, als das der tiefſten Theilnahme; welche andere Ueberzeugung hätte ihr edler Sinn daraus ſchöpfen können, als die ſelige Gewißheit, daß eine Liebe, die ſich ſelber der Geliebten gegen-

über des treuloſen Verraths an einem andern Herzen anklagt, eine Wahrhaftigkeit und Reinheit des Gefühls vorausſetzt, die auch nicht den leiſen Schatten eines Zweifels duldet! —

Noch einmal wollte er die Trauergeſtalten der Vergangenheit an den hellen ſonnigen Tag ſeines Glückes heraufbeſchwören und in der wahrheitsgetreuen Erzählung ſeiner unglücklichen Jugendliebe ſollte Dora eine noch ſchönere Bürgſchaft für den Werth ſeines Herzens empfangen, als ihr jüngſt die arme Frau oben auf dem Berge gegeben; ein Vorſatz, der ihn, wie geſagt, ſo wenig Ueberwindung koſtete, daß er faſt bereute, die Geſchichte bereits ſeinem Freunde dem Rector mitgetheilt zu haben. Denn nur ihr allein hätte auch hier das Vorrecht des erſten Vertrauens gebührt, jener heiligen Weihegabe der Liebe, welche den Bund treuer Herzen für die Ewigkeit beſiegelt.

Erſt als er ſich mit Reinwald von den Damen verabſchiedet hatte und nun mit dem Freunde allein

war, trat ihm aus den freundlichen Eindrücken des so schön verlebten Tages wieder der ernste Fall mit Matthes Bork und dessen Spießgesellen vor die Seele, der ihm in der That gänzlich aus dem Gedächtniß gekommen war. Es überraschte ihn an sich selber, daß er die wichtigste Dienstangelegenheit, welche ihn seit dem Antritt seines hiesigen Amts tage- ja wochenlang beschäftigt hatte, jetzt, wo er sich endlich am Ziele so vieler vergeblicher Nachforschungen sah, so wenig berührte, daß ihm nicht einmal der Gedanke an die Möglichkeit eines abermaligen Mißlingens gekommen war. Zum ersten Mal ward er sich des Unterschieds zwischen einem zärtlichen Liebhaber und einem berufstreuen Beamten klar bewußt; und als müsse sein an die strengste Dienstpünktlichkeit gewöhnter Sinn schnell das Versäumte nachholen, war er auf einmal wieder ganz Mensch des Amtes, und an die Stelle sanfter Genien, holder Amouretten traten die Gestalten bärtiger Gensdarmen, verwegener Räuber.

Die Spannung, ob der Fang der Letzteren gelingen werde, die Erwartung der ſich an den Ausgang des Unternehmens knüpfenden wichtigen Folgen für das Wohl des Ganzen und zuletzt auch die nicht geringe Neugierde, ob Matthes Bork, der Mechanikus, wirklich derjenige geheimnißvolle Hauptverbrecher ſei, dem er ſchon ſeit Monaten vergebens mit allem Scharfſinn ſeines bewährten Inquiſitionstalentes in den Verhören mit den gefangenen Räubern nachgeforſcht hatte — dies Alles zuſammen ließ ihm nach einiger Zeit keine Ruhe mehr; und als es neun Uhr ſchlug und die ausgeſandten Landjäger noch immer ausblieben, machte er dem Freunde den Vorſchlag, die herrliche Sommernacht noch zu einem kleinen Gange vor die Stadt zu benutzen und Jenen eine Strecke entgegenzugehen. Reinwald war hierzu ſogleich bereit; denn auch ihn reizte das Außerordentliche und er war nicht minder begierig wie der Amtmann ſelber, je eher je lieber den Ausgang der kleinen militäriſchen Operation zu erfahren,

an der er am Liebſten perſönlich Antheil genommen hätte.

So erſtiegen ſie denn den monderhellten Berg in nördlicher Richtung und wollten eben an der Wohnung des Matthes Bork vorüberſchreiten, als hinter dem Stamm der Linde einer der zur Bewachung des verdächtigen Hauſes ausgeſtellten Landjäger hervortrat, welcher ſeinen Vorgeſetzten an der Stimme erkannt hatte. Er berichtete ihnen, es habe ſich bis zum Augenblick nicht das mindeſte Verdächtige ereignet, die beiden Fräulein von Heidek wären vor etwa einer halben Stunde mit dem Amtsdiener Michel Uhl von der kranken Frau weggegangen, bei welcher eine Nachbarin die Nacht über wachen wolle.

Die Freunde ſahen das kleine Fenſter des Häuschens ſchwach erleuchtet und die Neugierde, einen Blick in die Stube zu thun, reizte ſie, leiſe in das Gärtchen zu treten. Da aber die Oellampe das Zimmer nur ſpärlich erhellte, konnten ſie bloß

die am Bette der Kranken ſitzende alte Frau ſehen, welche gleich dieſer ſelbſt eingeſchlafen zu ſein ſchien; denn Alles war drinnen ſo ſtill, daß ſie das Heimchen unter'm Ofen zirpen hörten.

„Wer ſollte an dieſer friedlichen Stätte der Noth und Verlaſſenheit die Wohnung eines ſolchen Verbrechers ſuchen!“ flüſterte Reinwald dem Freunde in's Ohr.

„So heimlich ſtille war's einſt auch um mich, als ich droben am Haſenwinkel in der Kammer des ehrlichen Hofbauers an meiner Kopfwunde darniederlag, und gerade ſo, wie dort die alte Frau, ſaß ſie Nächte lang an meinem Bette, nur daß ſie nicht ſchlummerte wie Jene,“ ſagte der Amtmann ebenſo leiſe. „Komm, lieber Reinwald, wer weiß, wie lange die Aermſte noch ſo friedlich unter dieſem Dache ſchlafen wird wie jetzt, und ob nicht ſchon morgen das Gericht hier eintritt, um die Behauſung des Miſſethäters nach verborgenen Beweiſen ſeiner Schuld zu durchſuchen.“

Sie verließen ſodann das Gärtchen und ſchritten auf der Plateform des Berges fort, bis ſie an die weiter unten vorüberziehende Landſtraße gelangten, welche die Gensdarmen herabkommen mußten. Eben im Begriff, den Abhang hinunterzuſteigen, hörten ſie in der Ferne das Rädergeraſſel von Fuhrwerken, welche ſich von Norden her der Stadt näherten. Bald unterſchieden ſie auch das Geräuſch vieler Schritte und die Erwartung, daß es die mit den eingefangenen Räubern nahenden Landjäger ſeien, erhielt nach einer Viertelſtunde ihre volle Beſtätigung. Auf zwei unmittelbar hintereinander fahrenden Bauernwagen ſaßen mehrere männliche Geſtalten, die mit Ketten geſchloſſen waren, wie man aus dem Klirren von Eiſen ſchließen konnte. Den hinterſten Sitz auf jedem Wagen nahm außerdem ein Gensdarm mit blankem Seitengewehr ein, während die übrigen Landjäger mit den an ihren Flinten blitzenden Bajonetten in lautloſem Schweigen zu beiden Seiten der Gefangenen hin-

ſchritten und ſo jeden Fluchtverſuch unmöglich machten.

Ohne ihre Anweſenheit kund zu thun, ließen die Freunde die Escorte vorüberziehen und kehrten dann auf dem nämlichen Wege, welchen ſie heraufgekommen waren, in's Schloß zurück, wo ſie noch mehrere Minuten vor dem Zuge anlangten. Nach einer Weile rollten beide Wagen durch die ſtillen Straßen der Stadt dem Amtsſitze zu, wo der Verſchließer des Thurmes ſammt dem Gefangenwärter und den zwei Amtsdienern ihrer am Thore mit Laternen und neuen Ketten harrten, falls die bereits angelegten nicht ausreichend befunden werden ſollten. Am dunklen Fenſter der Wohnſtube im erſten Stock, ſo daß ſie Niemand von unten ſehen konnte, beobachteten der Amtmann und Reinwald die nun folgende Scene, wo die Gefangenen Einer nach dem Andern vom Wagen heruntergeholt und unter ſicherer Begleitung in den ſchon ſeit Monaten

zu ihrem Empfang bereiten maſſiven Thurm am jenſeitigen Rande des Schloßweihers geführt wurden. Bis auf den Letzten war bei dieſer Procedur kein lautes Wort zwiſchen dem Dienſtperſonal und den Briganden gewechſelt worden, nur das Klirren der Ketten und Handſchellen hatte die Stille der Nacht unterbrochen. Erſt als der einzige, noch auf dem vorderſten Wagen zurückgebliebene Räuber heruntergeſtiegen war, ließ ſich eine, dem Amtmann wohlbekannte Stimme vernehmen, die heftig und unter lauten Verwünſchungen gegen das Anlegen von neuen Ketten proteſtirte. Dem Befehle des Gensdarmerie-Wachtmeiſters, der ihm Schweigen gebot, ſetzte Jener noch trotzigere Reden entgegen und zuletzt rief er unter Hohnlachen aus:

„Meint Ihr etwa, weil ich der Matthes Bork bin, wär's darum auch ſchon Matthäi am Letzten mit mir? Aber laßt mich nur erſt in's Verhör kommen, da ſoll Euch der Herr Amtmann ſchon

ſagen, wie man mit einem honnetten Menſchen umgeht — ein einzig Wörtlein von mir und er jagt Euch alle zum Teufel — wo nicht, ſo will ich ihm ein Protocoll aufſetzen, wovor alle Amtsleut' Reſpect kriegen ſollen — ſo wahr ich Etwas weiß, das in kein Protocoll paßt und in keinen Beichtſtuhl!"

„In den Thurm mit dem Böſewicht!" ſchallte jetzt des Amtmanns Stimme von oben herab, und ehe noch Matthes Bork recht wußte, wer dieſen Befehl ertheilt hatte, war er von einem Dutzend gewaltiger Fäuſte gepackt, drückte ihm Einer einen Knebel in den Mund, preßte ihm ein Anderer die Kehle zu, ſchloß ihn ein Dritter mit doppelten Ketten an Armen und Beinen feſt, daß er kein Glied regen, keinen Laut mehr hervorbringen konnte. So wurde er von den Landjägern und dem Dienſtperſonal in das Gefängniß geſchleppt, wo nun, wie der Amtmann nach dem von dem Stationscommandanten abgeſtatteten Rapport über den Hergang bei der

heutigen Affäre nicht länger mehr zweifeln durfte, wirklich die Elite der Vogelsberger Gaunergenossenschaft unter sicherem Verschluß beisammen saß, Becker's alte Freunde, die biederen „Zwillinge“ nicht ausgenommen.

Neuntes Capitel.

Schon in der Frühe des andern Morgens war die Kunde von der glücklich erfolgten Gefangennehmung der Räuber auf dem Oberwald in der ganzen Stadt verbreitet und der Name des ohnedies schon wegen seines unordentlichen Lebenswandels und seiner häuslichen Verkommenheit genugsam berüchtigten Uhrmachers vom Berge ging von Mund zu Mund. Die abenteuerlichsten Geschichten über sein seitheriges verbrecherisches Treiben wechselten mit eben so romanhaften Nachrichten über seine frühere Vergangenheit; und bald gab es Niemand mehr, der nicht diesen und jenen unheimlichen Eindruck von ihm empfangen, nicht

dieſe und jene verdächtige Beobachtung an ihm gemacht haben wollte.

Jetzt ward es auch mit einmal klar, was die geſtrige Ohnmacht der armen, von dem gewaltthätigen Menſchen ſeit Jahren mißhandelten Bergchriſtel veranlaßt hatte, der gewiß beim Klange der Vaterunſerglocke die ſchauerliche Vorahnung deſſen gekommen war, was ihrem Manne und dem Vater ihrer Kinder bevorſtünde, wenn ſeine Unthaten an den Tag kommen und der Arm der Gerechtigkeit den Miſſethäter erreichen würde. Allgemein ſchloß man aus dem Auftritt in der Kirche, daß ſie, wenn auch ſelber unſchuldig, doch gewiß um die geheimen Verbrechen des Matthes Bork gewußt habe: ein Verdacht, der noch dadurch verſtärkt wurde, daß die ſcheue Zurückgezogenheit ihres Lebens, ſowie eine gewiſſe Gleichgiltigkeit gegen fremden Troſteszuſpruch ſchon früher Manchem an ihr aufgefallen war, der aus wirklichem Mitleiden oder bloßer Neugierde ihr Vertrauen zu gewinnen

gesucht hatte. — Galt sie doch sogar bei den gleich armen Frauen der Nachbarschaft für stolz, weil sie niemals wie diese klagte, niemals über die Behandlung ihres rohen Mannes und sein zügelloses Leben bei dritten Personen eine bittere Aeußerung that, als wenn sie sich auch jetzt noch für zu gut oder Jene für zu gering geachtet hätte, um der Welt die ganze Größe ihres Unglücks zu offenbaren. Und weil man wußte, sie habe einst bessere Tage gesehen, konnten es ihr Manche nicht verzeihen, daß sie von ihrem jetzigen Elend so wenig Aufsehen machte; that sie doch trotz ihrer großen Dürftigkeit so apart und vornehm, daß sie sogar ihre Kinder noch reinlich kleidete und den freilich wenig kostspieligen Luxus des Waschens niemals scheute. Sie selber legte keine noch so grobe Schürze an, die Schmutz oder gar einen Riß gezeigt hätte; und selbst, wenn sie mit nackten Füßen über den rauhen steinigen Berg zum Grafen ging, hatte sie gewiß immer noch ein reines weißes Tuch

um den Kopf gebunden, wo andere Frauen ihres geringen Standes baarhaupt und zerlumpt einhergingen.

Was aber die öffentliche Meinung nicht minder beschäftigte, als die Lage der armen Bergchristel, als die Entdeckung von den Freveltaten ihres Mannes, war der Amtmann selber, der mit diesem einzigen polizeilichen Meisterstreich das seit Jahren verborgene Verbrechen enthüllt und das Land wohl für immer von dieser Plage befreit hatte.

Da man die näheren Umstände nicht kannte, so wurde die Gefangennehmung der Gauner allein seinem Verdienst und seiner unermüdlichen energievollen Amtsführung zugeschrieben und mit Spannung sah alle Welt den gewiß höchst interessanten Enthüllungen entgegen, welche die gerichtliche Untersuchung über das Treiben der Räuber und deren Anhang unter'm Volke an den Tag bringen werde.

Nur eine Seele, und grade diejenige, die es

zunächſt anging, erfuhr von dem Ereigniß, welches alle Gemüther in Aufregung verſetzte, in den erſten Tagen keine Silbe: die arme Bergchriſtel, deren plötzliche Ohnmachtanwandlung in der Kirche doch zu ſo verſchiedenen Auslegungen grade nach jener Seite hin Veranlaſſung gab.

Nach einer in feſtem, lethargieähnlichem Schlafe verbrachten Nacht erwachte ſie zwar am folgenden Morgen anſcheinend bei vollkommen klarem Bewußtſein und konnte ſogar gegen Mittag das Lager verlaſſen, um ihre gewohnten häuslichen Verrichtungen zu beſorgen; dennoch ſchien in ihrem ganzen Weſen in dieſer kurzen Zeit eine höchſt auffallende Verwandlung vorgegangen zu ſein, als wenn ihr Geiſt von Außen einen Eindruck erhalten hätte, der ſie beſtändig in einer innern fieberhaften Angſt erhalte und ihr gewiſſe einfache Begriffe und Verrichtungen ganz unmöglich mache.

Es war der Gemüthszuſtand einer Frau, der plötzlich etwas Unerhörtes, etwas ganz Unbegreif-

liches widerfahren iſt, wofür ſie weder in ihrem geiſtigen, noch in ihrem äußeren Leben einen Anhaltspunkt findet; Etwas, das ſie gleichſam mit ihrem ganzen Vorſtellungs- und Empfindungsvermögen in eine andere fremde Welt verſetzt und ſie doch zugleich auch wider ihren Willen zwingt, in der Wirklichkeit nach einer natürlichen Löſung des räthſelhaften Vorgangs zu forſchen.

Sie zeigte zuweilen eine unruhvolle Bewegung und ſuchte dann oft ſtundenlang nach irgend einem Gegenſtande im ganzen Hauſe herum, bis ſie ſich mit einmal beſann, daß derſelbe ſchon ſeit Jahren nicht mehr vorhanden ſei. Sogar die Pflege ihrer Kinder vernachläſſigte ſie und konnte plötzlich mitten in der emſigſten Sorge um ſie eine andere gleichgiltige Arbeit vornehmen. Am Spinnrad, an dem ſie ſonſt ununterbrochen Tage und halbe Nächte hindurch geſeſſen hatte, mochte ſie's jetzt keine Viertelſtunde mehr aushalten, ohne bald auf den Oehren, bald in's Gärtchen, bald hinaus auf den

Berg zu laufen, als habe ſie dort etwas Eiliges zu beſtellen. Oder ſie lief bis an den Abhang des Berges und ſpähte aufmerkſam in der Richtung nach dem Amtsſchloß hinunter; gingen dann Leute vorüber und ſie wurde von ihnen angeredet, ſo kehrte ſie mit irgend einer Antwort, die mitunter gar nicht zu der an ſie geſtellten Frage paßte, eilig in's Haus zurück und ſpann dann einige Minuten ſo eifrig weiter, als hätte ſie die Verſäumniß vieler Stunden nachzuholen.

So trieb ſie's mehrere Tage nach der bekannten Begebenheit in der Kirche, und alle Leute, welche ſie in dieſer Zeit beobachteten, auch der Arzt, waren der Meinung, jene Ohnmacht ſei ein apoplektiſcher Anfall geweſen, der ihre Nerven in dieſen überreizten Zuſtand verſetzt und auch wohl eine theilweiſe Störung ihrer geiſtigen Functionen verurſacht habe. Die allgemeine Theilnahme der Stadt, die ſo viele gutherzige Menſchen in ihren Mauern zählte, wandte ſich der Unglücklichen zu,

und wer ihr nahte, auch wenn er ſie früher nicht gekannt hatte, empfing von ihr den Eindruck einer durch eine furchtbare Alteration erſchütterten und geſtörten Seele, die nach ſo vielen, jahrelang mit Geduld und frommer Gottergebung erduldeten Leiden einem allerhärteſten Schickſalsſchlag habe erliegen müſſen.

Da die Vermuthung nahe lag, daß es die Kenntniß von den Unthaten ihres Mannes ſei, die wie ein allzuheller Strahl aus der Nacht der Miſſethat in das, ohnedies von Gram und unſäglicher Noth umdüſterte Gemüth der Hartgeprüften gefallen ſei, war man ſorgfältig bemüht, jede Erinnerung daran von ihr fern zu halten; und ſo erfuhr ſie denn auch nicht, was ſich unterdeſſen mit dem Mathes Bork begeben, ſo wenig wie ſeinen gegenwärtigen Aufenthalt in dem alten Amtsthurm, der mit ſeinen grauen Quaderſteinen aus dem Schilfe des Schloßweihers hervorragte.

Und doch war jener Strahl, der durch ſeinen

allzuhellen Glanz den Geiſt der Armen geblendet und zündend ihr Herz in ſeinen innerſten Tiefen aufgeregt hatte, nicht aus der finſtern Region gekommen, wo die einſame Schuld wohnt und die Angſt der Mitwiſſenſchaft an derſelben. Vielmehr war dieſer Strahl aus einem Himmel gefallen, an dem längſt alle Sterne untergegangen, längſt der letzte ſchwache Schimmer ſeiner alten Seligkeit verglommen war; aus einem Himmel, der bis hin wie ein ſchwarzes Leichentuch, in dem die Vergeſſenheit ſelber wie im Todesſchlaf ſchlummerte, über ihrem Leben hing, lichtlos, freudlos wie dieſes Leben ſelber mit ſeinen ausgeweinten Schmerzen, ſeinen verhallten Seufzern, ſeinen eingeſunkenen Gräbern.

Da plötzlich bricht aus dieſem nachtdunkeln Himmel der alte Sonnenſtrahl ihrer Liebe hervor, für ſie ein Wetterſtrahl der Vernichtung — ein Blick, ein einziger — und ſie hat ihn erkannt, der dort oben auf der Emporbühne am Fenſter

des Amtsſtuhls ſieht! — Mitten im Gebete, umgeben von Hunderten, die nicht ahnen, wen ſie ſieht und was ſie berührt, trifft ſie's wie die Allmacht Gottes ſelber, und als hätte der Heiland, welcher am blutigen Marterholz dort über dem Altare hängt, ſein gebrochenes Auge nach ihr aufgeſchlagen, zuckt's ihr wie ein namenloſes Staunen durch's Herz — ſtarrt ihr vor Entſetzen jeder Blutstropfen in den Adern! — Noch will ſie ſeinen Namen ausrufen, will ſchreien, daß die Gräber ſich aufthun und die Engel Gottes ſich ihrer erbarmen mögen, aber ſchon fällt's wie bleierne Nacht auf ihre Augen, ihre Seele, und wie ihre Sinne in einem wilden Taumel ſchwinden, bricht ihr die letzte Kraft und der letzte Wille unter einem einzigen Jammerſchrei zuſammen. — Nur leiſe, wie die klangloſe Stimme ihres im letzten Todeskampf ſeufzenden Kindes, hallt noch tief in ihrem Innern der Name des Geliebten nach, und ſie hätte aufgehört zu ſein, könnte ein ſolches

Herz in dem nämlichen Augenblick brechen, wo ſeine todte Liebe wieder ſichtbar vor ihm auflebt!

Dazu hat ein ſolches Herz noch immer Zeit, und gern gönnt ihm der mitleidige Todesengel die kurze Friſt, bevor er ſeinen kalten Kuß auf Lippen haucht, die nach einem Daſein wie dieſes ihr letztes Gebet noch nicht geſprochen haben!

So erwachte ſie denn wieder aus ihrem bewußtloſen Zuſtand, und es war kein Irrſinn, wofür es die Menſchen hielten, viel eher allzuhelles Wiſſen, was ſie ſo unruhvoll ſuchend umhertrieb, als müſſe ſie irgendwo die Löſung des unbegreiflichen Räthſels finden, das ſie beſtändig im Wachen und im Traum mit den großen ſtrahlenloſen Augen der Sphinx anſah. Und weil dieſes Räthſel für eine einzige Seele zu ſchwer und unerforſchlich blieb, gab ſie's der Welt freiwillig in vielen kleineren Räthſeln zu löſen auf, that Dies und Jenes, was den Leuten unbegreiflich erſchien und wurde ihnen dadurch ſelber zum Räthſel. —

Selbſt der alte Amtsdiener, der ſie doch von Jugend auf kannte, wußte ſich ihr Benehmen nach dem Auftritt in der Kirche nicht zu erklären, und auch er kam bald auf die Vermuthung, daß eine Geiſtesſtörung, in Folge der langen Mißhandlung von Seiten ihres Mannes, die Urſache dieſer traurigen Verwandlung ſei. Was aber das Auffallendſte war, die Bergchriſtel ſchien plötzlich gegen den alten treubewährten Freund ein unerklärliches Mißtrauen gefaßt zu haben; denn ſo oft er bei ihr eintrat, zeigte ſie ſich ganz faſſungslos, wechſelte die Farbe, zitterte heftig und ſeine liebreichen Tröſtungen regten ſie ſo furchtbar auf, daß ſie zuletzt mit allen Zeichen der Seelenangſt aus der Stube rannte.

Nicht minder räthſelhaft war ihr Benehmen, als Dora ſie zum erſten Mal wiederſah. Denn kaum hatte dieſe die Thüre geöffnet, ſo ſtieß ſie einen hellen Schrei des Entſetzens aus und wäre in die Kniee zuſammengebrochen, hätten die beiden

anweſenden Nachbarsfrauen ſie nicht aufgefangen und die Halbohnmächtige auf's Bett getragen, wo ſie, beide Hände krampfhaft mit der Schürze vor die Augen gedrückt, als könne ſie den Anblick ihrer ſchönen Wohlthäterin nicht ertragen, in dunklen ſinnverwirrten Reden Jene beſchwor, ſie eilig zu verlaſſen; denn der Herr Jeſus ſelber ſei ihr vergangene Nacht im Traume erſchienen und habe ihr verboten, das Fräulein anzuſehen, ſonſt würden ihrem todten Kinde unten auf dem Kirchhofe die Händlein aus dem Grabe hervorwachſen, und was der ſchauerlichen Irreden mehr waren. Erſchüttert mußte Dora den Verſuch aufgeben, die Aermſte durch freundliche Zuſprache zu beruhigen; und auch ſie nahm die ſichere Ueberzeugung mit ſich fort, daß Chriſtine von den Miſſethaten ihres Mannes Kenntniß bekommen und darüber den Verſtand verloren habe.

Aber ſo ſehr auch das Schickſal der Armen und ihrer beiden unſchuldigen Kinder die allſeitigſte Theilnahme erweckte, das Gericht durfte von ihrem

bejammernswerthen Zuſtande keine Notiz nehmen; und die Nothwendigkeit einer ſtrengen Hausſuchung in der Wohnung des ſo ſchwerer Verbrechen verdächtigen Matthes Bork nach verborgenen Schuldbeweiſen trat ſchon nach den erſten, mit ſeinen Spießgeſellen angeſtellten Verhören unabweisbar in den Vordergrund, ſo daß der Amtmann ſich endlich dazu entſchließen mußte.

Aber ſein neulicher Beſuch in dem kleinen friedlichen Hauſe der Armuth hatte eine ſo wehmüthige Reminiſcenz in ihm zurückgelaſſen, daß er ſich dieſen ſchmerzlichen Eindruck zu erſparen beſchloß. Er beauftragte daher den jüngſten Aſſeſſor, mit dem Amtsſecretär und zwei Landjägern die gerichtliche Durchſuchung an Ort und Stelle vorzunehmen, aber von einem jeden Einſchreiten gegen die kranke Frau des Verbrechers ohne dringende Gründe abzuſehen, überhaupt gegen dieſelbe ſo ſchonend, als es die Umſtände erlauben würden, zu verfahren.

Wiewohl die Beamten dieſer Inſtruction auf's

Gewiſſenhafteſte nachkamen, machte doch ſchon die unvermuthete Erſcheinung des Amtes, und faſt noch mehr der beiden bewaffneten Landjäger, auf die arme Frau den erſchütterndſten Eindruck, und alle tröſtlichen Verſicherungen, daß ihr kein Leids geſchehen ſolle, waren vergebens. Vom Schrecken wie an allen Gliedern gelähmt, ſaß ſie auf dem Rande ihres Bettes, hielt die Kinder, die ſich ängſtlich an ſie drängten, krampfhaft mit beiden Armen umſchloſſen, als fürchte ſie, daß man ſie ihr entreißen wolle, und konnte auf die an ſie geſtellten Fragen nur mit ſtammelnder Zunge Antwort geben. Die Durchſuchung des kleinen Hauſes war ſchnell beendigt und hatte nicht das geringſte Reſultat; das einzig Auffallende war das Benehmen der Frau ſelber, als die Herren ſich zum Weggehen anſchickten und der Actuar zufällig äußerte, der Herr Amtmann werde ſich wohl über die totale Erfolgloſigkeit ihrer Bemühungen wundern. Da fuhr Chriſtine mit einem hellen Schrei

in die Höhe, als wenn ihr jetzt erſt eine Ahnung Deſſen aufdämmere, um was es ſich hier gehandelt habe, und ſtarrte den Beamten ſprachlos an. Auf ſeine theilnehmende Frage, was ihr fehle, und ob ſie vielleicht einen Wunſch auf dem Herzen habe, zuckte es plötzlich wie ein leuchtender Entſchluß über ihre bleichen verſtörten Züge, mit bebender Hand griff ſie nach dem welken Mooskranz über ihrem Lager, und ihn Jenem hinreichend, ſagte ſie mit ſonderbar veränderter feſter, wenn auch tonloſer Stimme:

„Da — da! bringt ihm dieſen Kranz — das Letzte, was ich ihm ſenden kann! — Er ſoll ihm erzählen, was ich um ihn litt und wie ich ihn liebte, und in ſeiner Sterbeſtunde ſoll er ihn anſehen, bis ſein und mein Engel ihm erſcheint und ihn ſanft zu mir hinaufführt in Gottes himmliſche Welt, wo ich ſeiner harre, wie ich bisher hier unten es that — treu — treu — treu bis in alle Ewigkeit hinein!“

Obwohl Alle überzeugt waren, daß ſie im Irrſinn rede, fiel ihnen doch der ſchwärmeriſche Blick und das ganze feierlich erregte Weſen auf, womit ſie zuerſt den Kranz gleich einer Verzückten mit beiden Händen an ihre Bruſt drückte und ihn dann zögernd dem Amtsdiener überreichte, der nicht anders glaubte, als daß er ihn ihrem unglücklichen Manne in den Kerker bringen ſolle.

Nachdem ſich das Amt entfernt hatte, ſtarrte ſie lange, als ſänne ſie einem unbegreiflichen Räthſel ihres Lebens nach, auf die leere Stelle an der Wand, wo der Kranz ſo viele Jahre hindurch gehangen hatte, den ſie einſt auf dem friſchen Grabhügel ihres Kindes von dem Mooſe gewunden, welches auf dem Oberwald an der Stelle grünte, wo ſie und ihr Vater eines Abends den fremden Jüngling in ſeinem Blute fanden. — — Erſt die Ankunft theilnehmender Nachbarsleute, die neugierig herbeikamen, um zu hören, was das Gericht in dem Hauſe geſucht habe,

störte sie aus ihrem stillen Hinträumen auf.

Von diesem Tage an erschien sie Allen ruhiger und gefaßter, und was allein noch an ihren traurigen Seelenzustand erinnerte, war die Wahrnehmung, daß sie ihr Hauswesen immer mehr vernachlässigte, als wenn sich ihr Geist allem Irdischen abgewandt habe. Dagegen lief sie täglich wohl drei- auch viermal hinunter nach dem ziemlich entfernten Friedhof vor der Stadt und schmückte die Gräber von Vater und Kind mit Blumen, die sie in den Kornfeldern suchte; ein Geschäft, dem sie so emsig oblag, daß sie noch oft am späten Nachmittag, wenn der Küster schon das Thor geschlossen hatte, mit einem Strauß frischer Kornblumen erschien, die sie dann einzeln über die Hecke weg in den Gottesacker warf, gleichviel auf welchen Grabhügel sie niederfielen. —

Während sich so Christinens Seele in ihrem friedlichen Traumleben immer weiter von den Din-

gen der Wirklichkeit entfernte, die ſo lange Gegenſtand ihrer Sorgen und Mühen geweſen waren, rückte für ihren unglücklichen Mann die Stunde näher und näher, wo ſeine Schlauheit und Verſtellungskunſt die Probe beſtehen ſollten einem Richter gegenüber, der bereits das ganze künſtliche Gewebe ſeiner Frevelthaten in allen Verſchlingungen durchſchaute und ſo viele ſonnenklare Beweiſe gegen ihn in Händen hatte, daß es einer eigentlichen Ueberführung kaum mehr bedurfte.

Theobald Becker hatte ſich auch darin als tüchtiger und erfahrener Inquirent bewieſen, daß er in der gegen die gefangenen Räuber eingeleiteten Unterſuchung den Hauptverbrecher ſo lange vom Verhöre ausſchloß, bis er durch die Geſtändniſſe der Uebrigen ſo viele Beweiſe gegen Jenen angeſammelt hatte, um mit aller Sicherheit zur Unterſuchung und Confrontation mit ſeinen Spießgeſellen ſchreiten zu können.

So kam es, daß Matthes Bork bereits zehn-

facher Missethaten so gut wie überführt war, ehe er nur ein einziges Verhör bestanden hatte, und mit jedem neuen Geständniß seiner Complicen sank die Wagschale seiner Schuld nur immer tiefer.

Auffallend contrastirte hiermit das Benehmen des Gefangenen im Thurme, der, getrennt von den Uebrigen, in einer kleinen Zelle saß und hier allerdings Muße genug gehabt hätte, Betrachtungen über sein unseliges Leben anzustellen. Aber als wenn ihn diese schlimme Wendung seines Schicksals erst recht zum verhärteten Bösewicht gemacht und alle dämonischen Mächte seines Innern wachgerufen hätte, zeigte er in seinem Benehmen gegen den Gefangenwärter eine Sicherheit und Kaltblütigkeit, die zu dem Loos, welches ihm bevorstand und worüber er sich doch wahrlich keine Illusionen machen konnte, etwa den nämlichen Contrast bildeten, wie das schuldlose Bewußtsein zum schuldbeladenen, oder wie der reine Märtyrer zum entlarvten Verbrecher.

Schon in den nächſten Tagen forderte er dringend ein Verhör; als ihn der Verſchließer zur Ruhe und Geduld ermahnte, ward er noch dringender und bat, der Herr Amtmann möge ſich nur auf eine Viertelſtunde zu ihm in den Thurm verfügen, dann ſei ihm Alles recht. Als er auch hiermit abgewieſen wurde, wollte er ſich ſchon zufrieden geben, wenn man wenigſtens ſeine Frau zu einem kurzen Geſpräch unter vier Augen zu ihm ließe, er habe ihr ein Geheimniß von der größten Wichtigkeit mitzutheilen, das ſie dem Herrn Amtmann Wort für Wort überbringen ſolle. Seiner Dienſtinſtruction gemäß konnte ihn der Gefangenwärter nur ermahnen, dieſe und andere Geſtändniſſe bis zu ſeinem Eintritt in's Verhörzimmer aufzuſparen, und jetzt erſt gerieth Matthes Bork in jene wilde ohnmächtige Wuth, die den gefangenen Verbrecher ergreift, wenn ihm auch das letzte Mittel zu ſeiner Rettung verſagt und er zwiſchen vier kalten ſteinernen Wänden ruhig den Gang des gerichtlichen

Verfahrens abwarten ſoll. Mit der Hoffnung, ſich durch eine auf Wahrheit oder Täuſchung beruhende Angabe aus ſeiner verzweifelten Lage befreien zu können, ſchwand auch ſeine ſeither gezeigte Ruhe und Zuverſicht: er fing an zu toben, zu fluchen, ſogar zu drohen! — Vergebens; er erreichte damit ſo wenig den beabſichtigten Zweck, als mit ſeinen früheren Bitten und Vorſpiegelungen, der Gefangenwärter hatte ſeine Lehrjahre im Stockhaus zu Gießen gut angewandt, und gern oder ungern mußte der verſchlagene Mechanikus an ihm die Erfahrung machen, daß ein gutes Gericht ſchon in ſeinen unterſten Organen ſeine ſtrenge Geſetzlichkeit bekundet.

Er wagte daher auch kaum noch auf einen Erfolg ſeines letzten Verſuchs zu rechnen, als er eines Abends, grade drei Wochen nach ſeiner Gefangennehmung auf dem Oberwald, dem Verſchließer mit anſcheinend ruhigem Weſen erklärte, er wiſſe ſich ſchwerer Verbrechen ſchuldig; aber er wiſſe

auch noch Etwas, das wichtiger wäre, als alle seine Schuldbekenntnisse; und wenn er nur wenigstens den Amtsdiener Michel Uhl sprechen könne, so wolle er dem Befreundeten seiner Frau, der schon halb und halb sein wichtiges Geheimniß kenne, jetzt die volle Wahrheit sagen. Er solle diesen nur daran erinnern, was er ihm einstmals von dem Herrn Amtmann gesagt habe; Michel Uhl werd's ihm gewiß noch in der Sterbestunde verdanken, daß er die Sache nicht in's Verhörzimmer getragen habe, und was der dunklen Reden mehr waren, womit der Uhrmacher, welcher allerdings sehr triftige Gründe hatte, sein Geheimniß „nicht in's Verhörzimmer zu tragen," den Gefangenwärter für seine Pläne zu gewinnen suchte.

Diesmal hatte der kluge Mechanikus den rechten Ton angeschlagen; denn wiewohl Jener nichts darauf erwiderte, so machte doch die geheimnißreiche Aeußerung seines Gefangenen in Betreff des Amtsdieners einen unverkennbar tiefen Ein-

druck auf ihn. Matthes Bork hatte ihn damit an der schwächsten Seite eines jeden deutschen Subalterne, dem collegialischen Bewußtsein gepackt; und was alle Künste der Ueberredung seither nicht über den berufstreuen Gefängnißwärter vermochten, das bewirkte jetzt die Rücksicht auf seinen wackern Amtsgenossen, den alten Michel Uhl, den er doch unmöglich in irgend einen schlimmen Handel mit dem verrufenen Gesellen verwickeln durfte.

So erfuhr denn dieser noch am nämlichen Abend das sonderbar dringende Begehren des Uhrmachers nach einer geheimen Unterredung mit ihm und war anfangs nicht weniger darüber erstaunt, wie sein College, der Gefangenwärter selber. Wenn es keine Finte war, so mußte es jedenfalls eine Sache von der allergrößten Wichtigkeit sein, die den Matthes Bork zu dieser auffallenden Heimlichthuerei bewog; und merkwürdig, das Erste, was dem ehrlichen Michel Uhl bei dieser Nachricht

durch den Sinn fuhr, war jene prahlerische Prophezeiung des Uhrmachers, „er und der Herr Amtmann würden ganz gewiß noch einmal die allerbesten Freunde werden!"

Aber er mochte darüber nachgrübeln, so viel er wollte, er brachte keinen Sinn hinein; dagegen nahm das Geheimniß, wegen dessen der gefangene Verbrecher ihn so dringend zu sprechen begehrte, vor seinem schlichten Verstande so ungeheuerliche Dimensionen an, und besonders die dreiste Behauptung des Matthes Bork, daß Uhl selber schon halb und halb darum wisse, beunruhigte ihn dergestalt, daß er endlich seine angstvolle Neugierde nicht länger mehr bezwingen konnte. Denn etwas Bedeutsames, so calculirte er, mußte es jedenfalls sein, was einem Menschen von dieser bodenlos leichtsinnigen und verdorbenen Natur eine so scheue Zurückhaltung auferlegte, eine so große innere Bedrängniß verursachte, daß er darüber sogar seiner eignen Verbrechen geständig wurde, nicht anders,

als wenn er eine Furcht vor sich selber gehabt hätte, dieses Geheimniß mit vor Gottes Thron nehmen zu müssen.

Michel Uhl hegte jedoch in seinem Herzen einen so tiefen Widerwillen gegen den Peiniger der armen Christine, der das bravste Weib unter der Sonne nach jahrelanger Mißhandlung nun auch noch durch seine verruchten Thaten um den Verstand gebracht hatte, daß er sich nur schwer dazu entschließen konnte, den Vorschlag seines Freundes, des Gefangenwärters anzunehmen, und am nächsten Tage statt seiner den Dienst im Thurm zu versehen. Aber bedrängt von einem sonderbaren, angstvollen Vorgefühle, dadurch möglicherweise ein großes Unglück zu verhüten, willigte er zuletzt doch ein, den Heuchler und Ränkeschmied, wie er Matthes Bork nannte, anzuhören, fest entschlossen, des Bösewichts Geständnisse, wie sie auch lauten möchten, wortgetreu dem Herrn Amtmann zu hinterbringen, selbst auf die Gefahr hin, daß dieser in

seinem Schritte eine Dienstwidrigkeit erblicken sollte. — — — — — — — — — — — — —

Ach, wäre dies doch die einzige Folge seiner Zusammenkunft mit dem gefangenen Verbrecher gewesen, selbst der strengste Verweis von Seiten seines Vorgesetzten hätte den pflichttreuen Diener nicht mehr aus der Fassung bringen, ja gänzlich entmuthigen können, als es sein Gespräch mit dem Matthes Bork that, nach welchem er nicht nur seinem Freunde, dem Gefangenwärter, sondern auch allen andern Personen, die ihn im Verlaufe des Tages sahen, wie ein ganz verwandelter Mensch vorkam, gebeugt und in seinem Innersten erschüttert durch ein Ereigniß, das fast allzumächtig auf den Geist des einfachen Mannes drückte und in sein redliches Gemüth einen Kummer pflanzte, eine Angst und Zweifelsqual, wie er sie nie in seinem langen Leben empfunden hatte. — Und das Alles war das Werk des unseligen Menschen gewesen, den er verfluchte, den er jetzt noch tausendmal mehr

haßte und verabscheute und fürchtete, als früher — ja fürchtete, wie den bösen Feind selber, in dessen Schlingen er sich plötzlich unentrinnbar verwickelt sah; der in seiner arglosen friedlichen Seele ein Licht angezündet hatte, welches seinen unheimlichen Schein weit in die Vergangenheit zurückwarf und ihm doch auch wieder die unmittelbare Gegenwart in einer so unerträglichen Helle beleuchtete, daß er vergebens in seiner Angst den Himmel um das vorige Dunkel anflehte, welches so viele Jahrzehnte hindurch für ihn und die ganze Welt, mit Ausnahme eines Einzigen, undurchdringlich auf dieser Geschichte geruht hatte.

Eines Einzigen, den er nun als den Urheber eines Verhängnisses kannte, das auch über sein Leben so manchen düsteren Schatten geworfen hatte; eines Einzigen, den er liebte und verehrte, wie nach seinem verstorbenen Hauptmann von Heidek keinen zweiten Menschen in der Welt, und den er doch selber, ohne ihn noch zu kennen,

so oft in heiliger Mannesentrüstung gegen die arme Christine der ehrlosesten, gottvergessensten Handlung bezüchtigt hatte!

Sein Amtmann — der Mann der strengen Tugend und Redlichkeit, der menschenfreundliche und wahrhafte Charakter, für dessen Ehrenzeugniß er noch gestern unbedenklich ein glühendes Eisen in die Hand genommen hätte — — der meineidige Liebhaber der schönen unglücklichen Christine — der Mörder ihrer jungen Unschuld — der Vater ihres verlassenen Kindes! — Sein Amtmann, der brave, schlichte, hochgebildete Mann, den Hunderte segneten, der Trost aller Unterdrückten und unschuldig Verfolgten, der Trost des ganzen, nach Recht, Ordnung und Frieden verlangenden Bezirks — und dieser Herr Thebald! —

Welche furchtbare Gegensätze! Welches Labyrinth von unglücklichen Verkettungen! Und doch auch wieder welches wunderbare Zusammentreffen von Schicksalen und Lebenswegen, die bisher so

weit auseinander lagen, und nun doch plötzlich in ein ſchauerliches Verhängniß zuſammenliefen, als wenn die göttliche Vorſehung hier ſichtbar ihr unbegreifliches Walten in einer ihrer verborgenſten Tiefen dem Menſchenauge hätte bloßlegen wollen! — Wahrlich, es war dem alten Michel Uhl nicht zu verdenken, wenn er ſich in ſeiner innern Bedrängniß bald nach einem zuverläſſigen Menſchen umſah, den er zum Mitwiſſenden ſeines Geheimniſſes machen konnte. Denn Mathes Bork hatte ihm ja damit gleichſam die ſchwerere Hälfte desſelben, die Gewiſſenslaſt aufgebürdet, indem er ihn verantwortlich machte für alle die ſchrecklichen Folgen, wenn es ihm nicht gelang, den drohenden Schlag vom Haupte ſeines Vorgeſetzten abzuwenden; mit andern Worten, wenn er nicht Mittel und Wege fand, die unglückliche Geſchichte des jungen Studenten Thebald und der ſchönen Chriſtine in die vorige Nacht der Vergeſſenheit zurückzudrängen.

Und grade deshalb, um ihn durch die innere

Angst zu bewegen, ja zu nöthigen, ihn von dem gewissen Untergang zu retten, war der ruchlose Mensch nicht karg mit seinen Geständnissen gewesen; zu den Verbrechen, deren er angeklagt war, hatte er von freien Stücken noch das Geständniß hinzugefügt, daß er es gewesen, der einst den jungen Studenten an jenem Herbstabend am Hasenwinkel zu Boden geschlagen, weil's ihm ein innerer heller Sinn eingegeben hätte, daß dieser sein ärgster Feind im Leben sein werde. — Und das habe denn auch später der Erfolg bestätigt; denn nicht nur, daß Christine Jahre lang um ihres treulosen Liebhabers willen seinen Bewerbungen widerstand und erst nachgab, als das Feuer den Hof ihres Vaters in Asche und die Verzweiflung darüber ihren Vater, den Hofbauer in's Grab legte, auch jetzt noch bedränge ihn der nämliche Feind. Aus seinem Nebenbuhler in der Liebe, den er damals augenblicklich in dem Busenbörner Hohlweg wieder erkannt habe, sei sein Richter über Tod und Leben

geworden; aber noch auf dem Schaffot werde er gegen einen solchen Richter protestiren, und wenn er an seine „Hasenwinkelstreiche“ glauben müsse, so solle auch dem Herrn Amtmann seine Sündenthat nicht unvergolten bleiben. Die Welt werde dann entscheiden, wer der größere Verbrecher sei: der arme, von der bittersten Noth gedrängte Familienvater, oder der feine Heuchler im goldbordirten Amtskleide, auf dessen Seele ein Meineid laste, wie er, Matthes Bork, der Malochner des Vogelsbergs, ihn nicht vor seinem ewigen Richter verantworten möchte!

Das war das furchtbar helle Licht aus der Nacht dunkler Vergangenheit gewesen, welches der Elende im Gefangenenthurm, um sich aus seiner verzweifelten Lage zu retten, in der Seele des ehrlichen Amtsdieners angezündet hatte; und nun wußte dieser auch, was der helle Aufschrei Christinens in der Kirche, was ihre Ohnmacht und ihr Irrsinn zu bedeuten hatte und warum grade sein

Anblick ſie jedesmal in dieſe heftige Alteration verſetze! — War er doch ſelber kaum noch ſeines klaren Denkvermögens mächtig, war doch auch für ihn ſeit ſeinem Geſpräche mit dem Uhrmacher die ganze moraliſche Welt aus den Fugen gegangen, und wem — wem ſollte er ſich in dieſer ſchrecklichen Bedrängniß anvertrauen, bei wem das Herz und den Verſtand und die Mittel vorausſetzen, die Drohungen des Matthes Bork zu vereiteln und die gefährdete Ehre des trefflichen Amtschefs vor der Anklage eines notoriſch bekannten Verbrechers zu retten?

Denn das war dem wackern Smolensker trotz ſeines geringen Bildungsgrades und ſeiner untergeordneten Stellung doch keinen Augenblick zweifelhaft geblieben, daß die Ehre ſeines Vorgeſetzten durch die Denunciation des Uhrmachers um der außerordentlichen Umſtände willen vor dem Urtheil der Welt einen Stoß erleiden müſſe, wovor ihn weder die Verjährung ſeiner Jugendſchuld, noch

sein seitheriger unbescholtener Name bewahren könne; ein Gedanke, der dem treuen Diener wie ein zweischneidig Messer durch's Herz schnitt.

Der Erste, der ihm einfiel, daß er vielleicht einen rettenden Weg aus dieser schrecklichen Lage finden werde, war, wie leicht erklärlich, der Freund seines Amtmanns, Rector Reinwald, mit dem Jener täglich verkehrte und den gewiß die Sache wie seine eigene berühren mußte. Aber was konnte ein einfacher Schulmann bei noch so großer Gelehrsamkeit zur Abwehr des drohenden Verhängnisses thun? — Und die gleiche hoffnungslose Aussicht bot ihm der würdige Oberpfarrer, boten ihm nach der Reihe die Herren vom Amte und die übrigen angesehenen Männer der Stadt, auch wenn er den Muth gehabt hätte, Einem von ihnen sein inhaltschweres Geheimniß anzuvertrauen.

So blieb denn zuletzt in der That nur der Amtmann selber übrig, welcher freilich das allernächste Interesse dabei hatte, die Absichten eines

Feindes zu vereiteln, der ihm erſt furchtbar geworden war, ſeitdem er ihn in ſeine Gewalt bekommen hatte! — Ihn über das drohende Unheil aufzuklären, ihm zu entdecken, daß das Weib des gefangenen Verbrechers jene ſchöne Chriſtine ſei, deren in Irrſinn verfallene Seele ihn als den erſten Urheber ihres Unglücks anklage, dieſer Vorſatz gewann allmählig die Oberhand über alle andern Bedenken. Schon ſchickte er ſich an, in's Schloß hinüberzugehen und den Herrn Amtmann um ein Geſpräch unter vier Augen zu bitten, als ihm der Himmel einen andern Gedanken eingab, der ſein altes Soldatenherz ſo freudig elektriſirte, daß plötzlich alle Angſt von ihm wich, als ſei er ſchon mit ſeinen ſchweren Sorgen über alle Berge hinaus.

War's kein Mann, der hier rathen, helfen, retten konnte, ſo war's dafür eine Frau mit dem Kopf eines Mannes, der er Alles entdecken und ihrem ſichern Sinne, ihrem hellen Verſtande, ihrem feſten Gottvertrauen das Weitere anheimgeben

wollte — die Frau ſeines unvergeßlichen Hauptmanns, ſeine treffliche Nachbarin, Frau von Heidek.

Ihr, und nur ihr allein die verzweifelte Lage des ahnungsloſen Hausfreundes und Liebhabers der ſchönen Tochter mitzutheilen und ohne ihren bewährten Rath keinen Schritt in dieſer, auch ihr Herz ſo nahe berührenden, hochwichtigen Angelegenheit zu thun, war alsbald beſchloſſene Sache bei ihm und ohne Zögern ſchritt er zur Ausführung, indem er die Stunde abwartete, wo ſich Frau von Heidek in ihren vor der Stadt gelegenen Garten zu begeben pflegte. Dorthin folgte er ihr nach, was, da er bei der würdigen Matrone in großer Gunſt ſtand und häufig in ihrem Hauſe aus- und einging, Niemand auffallend ſein konnte.

Nach ſeiner einfachen Art theilte er ihr ohne viele Umſchweife die Urſache ſeines heutigen Erſcheinens mit; und hatte jemals ein außerordentlicher Fall das Herz der würdigen Matrone erſchüttert, ſo war es die Geſchichte, die ihr der alte

Uhl von ſeinem trefflichen Amtmann erzählte, den mitten in ſeinem ſchönen Glück, zu welchem ſie ihm und dem theueren Kinde jüngſt voll inniger Mutterliebe den Segen gegeben, ein ſolches Unglück treffen mußte, recht als wenn's ihm ein feindliches Geſchick bis zu dieſen ſeligen Tagen aufgeſpart hätte!

Sogleich fiel ihr die längſt vergeſſene Geſchichte wieder ein, die ſie einmal vor vielen Jahren zufällig gehört hatte, daß ein junger Candidat oder Studioſus der Theologie, der eine Fußreiſe über den Oberwald machte, dort von Raubmördern angefallen wurde und ſich ſpäter mit einem armen Bauernmädchen auf dem Hofe, woſelbſt er wochenlang gepflegt worden war, verlobte, dann aber auf und davon gegangen ſei und die Betrogene ihrem Schickſal überlaſſen habe.

Daß dieſer Treuloſe Dora's Verlobter, der von aller Welt um ſeines trefflichen Charakters, wie um ſeiner ausgezeichneten Fähigkeiten willen hoch-

geachtete Ammann Becker sein sollte, klang ihr anfangs ebenso unglaublich, wie die andere fast noch überraschendere Nachricht, die arme, jüngst in Irrsinn verfallene Bergchristel, des verrufenen Matthes Bork unglückliches Weib sei die alte Geliebte des künftigen Schwiegersohnes — unter den obwaltenden Umständen allerdings ein Zusammentreffen von so außerordentlicher Art, daß Frau von Heidek anfangs ganz aus der Fassung gerieth und sich vergebens in ihrem, an Schicksalen und Erfahrungen doch so reichen Leben nach einem ähnlichen exorbitanten Falle umsah. — Erst die weitere Erzählung Michel Uhl's von den Drohungen des Uhrmachers, die Geschichte mit dem Herrn Ammann und seiner alten Amourschaft auf dem Oberwald an den Tag bringen zu wollen, rief in der energischen Frau die alte Willenskraft und Besonnenheit zurück und mit ihrem hellen Blick übersah sie sogleich die ganze gefährliche Lage des von ihr so hochverehrten Mannes, dessen moralischer Ruf hier

nicht bloß auf dem Spiele ſtand, ſondern der auch in ſeiner Stellung als Richter und angeſehener Beamter aufs Äußerſte bedroht war.

Sie hatte ſich daher kaum von ihrem erſten Schrecken erholt, als ſie auch ſchon auf Mittel und Wege ſann, das drohende Unheil von dem künftigen Schwiegerſohne abzuwenden und den Scandal zu verhüten, den das Bekanntwerden dieſer Geſchichte aus alter Zeit hervorrufen mußte. Der Treue und Verſchwiegenheit des alten Amtsdieners war ſie gewiß; und ſo entſtand denn in dem Kopfe der reſoluten Frau ein Plan, der bei aller Abenteuerlichkeit doch die Ausſicht des Gelingens für ſich hatte, ſobald Michel Uhl zu bewegen war, das perſönliche Intereſſe ſeines Vorgeſetzten über jede andere dienſtliche Rückſicht zu ſtellen und die Hand zur Ausführung einer Liſt zu bieten, die den Amtmann für alle Zeit von ſeinem gefährlichen Feind befreite und die unglückliche Geſchichte einer fernen Vergangenheit

von Neuem mit dem Schleier der Vergessenheit bedeckte!

Nach kurzer Ueberlegung machte Frau von Heidek ihren Vertrauten mit dem merkwürdigen Plane bekannt, in welchem sie unter den obwaltenden außerordentlichen Umständen das einzige Mittel erblickte, um ein Verhängniß zu beschwören, das bereits für den einen Theil verderblich genug geworden war: für die arme Bergchristel, an der sie und ihre Töchter jederzeit diesen innigen Antheil genommen hatten, ohne zu ahnen, daß das traurige Jugendschicksal derselben einst so störend in den Kreis ihres eigenen friedlichen Familienlebens eintreten würde.

Als muthige Frau eines braven Officiers, dessen Ehrengedächtniß auch in seinen Kindern durch keinen Schatten eines Makels getrübt werden durfte, machte sie dem alten, treubewährten Diener ihres seligen Mannes den kühnen Vorschlag, Michel Uhl solle den verruchten Bösewicht heimlich

aus dem Gefängnißthurme entwischen laſſen, während ſie ſelber dem Elenden die Mittel geben wolle, ſich durch die Flucht nach Amerika vor der ſicheren Todesſtrafe zu retten.

„Drüben mögen ſie ihn hängen, aber hier ſoll er nicht noch größeres Unheil anrichten, als er ſo ſchon gethan hat!“ fügte ſie entſchloſſen hinzu und es war Etwas in dem Blick ihrer großen muthigen Augen, das den alten Smolensker an ſeinen ſeligen Hauptmann erinnerte, wenn er ſeine brave Compagnie gegen den Feind in's Feuer führte, daß Jeder ihm folgen mußte, mit und ohne Courage!

„Hier gibt's keine Wahl, Michel, ſo wahr ich die Verantwortlichkeit für Alles auf mich nehme!“ fuhr die beherzte Matrone fort, als ſie die Beſtürzung bemerkte, in welche der pflichtgetreue Diener durch dieſes beiſpielloſe Anſinnen verſetzt wurde. „Seines Amtmanns Ehre, und daß ich's Ihm im Vertrauen ſage, Michel, auch das Glück meiner Aelteſten, die immer ihres ſeligen Vaters Liebling war,

hängt davon ab, daß der wüste Mensch aus dem Thurme entkommt und das Weite gewinnt! Glaubt mir, drüben in Amerika justificiren sie nicht so umständlich, wie hier zu Lande, da wird der Matthes bald dreifach den verdienten Lohn für seine Schandthaten empfangen — — zweihundert Thaler wend' ich daran, wenn ich ihn nur nicht mehr hier wissen soll — und für die Frau und die Kinder auf'm Berg wird auch gesorgt werden, also besinn' Er sich nicht lange, Michel, durch Denken ist noch Niemand in der Welt klug geworden!"

Auf diese eindringliche Weise wußte die kluge Frau den ihr auf's Eifrigste ergebenen braven Alten für ihren kühnen Plan zu gewinnen; und bald verdrängte die Idee, durch diese Verletzung seiner Dienstpflicht einem höhern Gebote der Treue und Hingebung zu genügen, jedes andere Bedenken aus seinem Herzen. Er erklärte sich also bereit, den wichtigen Gefangenen, dessen Verhaftung seinem Amtmann so große Mühe gekostet hatte,

in einer der nächsten Nächte aus dem Kerker entschlüpfen zu lassen; und auch er zweifelte nicht daran, daß es dem listigen Matthes Bork bei den überall in Deutschland herrschenden Mängeln im Justiz- und Polizeiwesen ein Leichtes sein werde, seinen bedrohten Kopf glücklich über's Weltmeer zu retten — diesmal ganz gewiß auf Nimmerwiederkehr! —

Anders aber, als es die würdige Hauptmännin und ihr treuer Genosse in ihrer Bedrängniß ausgedacht hatten, war die Lösung dieses sonst unentwirrbar scheinenden Knotens im Rathe der Vorsehung beschlossen, und nicht umsonst sollte ein altes Verhängniß durch die Schuld der Menschen der Nacht seiner Vergessenheit entrissen worden sein! Dem ewigen Gesetze der Weltordnung, an welches die Hand des Menschen, selbst die reinste, nie ungestraft rührt, sollte nach allen Seiten sein volles Recht werden; und wie sich die göttliche Gerechtigkeit schon milde und barmherzig gezeigt

hatte, als sie den Geist der armen vielgeprüften Dulderin in friedliche Dämmerung einhüllte, so sollte auch den beiden Sündern an diesem treuen, reinen, liebegeweihten Herzen, Jedem nach seinen Thaten, aber auch Jedem nach dem Werthe seiner gereinigten Seele, das ihm gebührende Maß von Vergeltung werden, dem Einen zur Versöhnung, dem Andern zur gerechten Sühne seiner Schuld aus alter und neuer Zeit.

Denn Gott läßt wohl viel Schlimmes auf Erden geschehen und im Trotze fährt manche Seele von hinnen, ohne daß die Menschen die strafende Hand sehen, die Jene ergreift und sie vor den Richterstuhl der ewigen Gerechtigkeit zieht; aber das Eine scheint eben so gut Gesetz der Nothwendigkeit in der moralischen Welt zu sein, wie das Andere, daß der Mensch, der um eines edlen reinen Gefühles willen dem bösen Versucher anheimfällt, seine Reinigung an sich selber vollzieht und nach vollendeter Buße das Gefühl, welches ihm einst zum

Verderben gereichte, vom Himmel in doppelter Weihe und Schönheit zurück empfängt, wie ein Kleinod, das er zuvor verlieren mußte, um nun erst seinen vollen herrlichen Werth zu erkennen! —

Zwei Sünder an einem Herzen! Ach selbst dieses arme gekränkte Herz hat ja nicht aufgehört, den Einen zu lieben und ihm zu vergeben, während der Andere es fort und fort peinigte und bedrängte — — wie sollte die göttliche Liebe im Lichtglanz der Allwissenheit hinter dem schwachen staubgeborenen Menschenherzen an Güte und Barmherzigkeit zurückbleiben wollen! —

Zehntes Capitel.

An dem nämlichen Nachmittag, an welchem Frau von Heidek unter den mit einem reichen Obstsegen beladenen Bäumen ihres schönen Gartens mit dem alten Michel Uhl das sonderbare Complot geschmiedet hatte, um eines edlen hochgeachteten Mannes willen einem notorisch bekannten Bösewicht und gefährlichen Räuber zur Flucht aus dem Gefängnisse zu verhelfen und ihn dadurch dem Arme der weltlichen Gerechtigkeit zu entziehen, an dem nämlichen Nachmittag hatte Amtmann Becker auf Grund der bereits zu einem mächtigen Stoß angewachsenen Untersuchungsacten die Vorarbeiten zum Verhöre des Hauptverbrechers, Matthes Bork,

vulgo Malochner, beendigt, die Hauptpunkte der Anschuldigung in Artikel gebracht und eine lange Reihe von Fragen in künstlichen Verschlingungen, anscheinend ohne allen inneren Zusammenhang niedergeschrieben, die er in der ersten, am folgenden Vormittag anzustellenden Specialinquisition an Jenen thun wollte.

Von jeher war es seine Gewohnheit gewesen, so oft ein wichtiger Fall vorlag, der sein ungetheiltes Nachdenken in Anspruch nahm, sich auf einsamen Spaziergängen in die Sache zu vertiefen und den am Arbeitstisch entworfenen Plan des Ganzen noch einmal in der freien Natur in seinem Geiste zu recapituliren, wobei es ihm denn zuweilen passirte, daß er, ausschließlich mit seinem Gegenstand beschäftigt, den Eindrücken und Erscheinungen der Außenwelt keine oder nur geringe Beachtung schenkte.

So war er denn auch heute wieder in seinem gewohnten raschen Amtsschritt vor die Stadt hin-

ausgewandelt, ohne weder auf den Weg, den er nahm, noch auf die Menschen, die ihm begegneten, zu achten, als er nach längerem Umherstreifen an bekannten und unbekannten Orten auf einen Platz in den mit grünen Haagen eingeschlossenen Obstgärten und Gemüsefeldern gerieth, wohin er bis jetzt noch niemals gekommen war. Indem er dem Laufe eines kleinen Baches folgte, welcher, wie das tiefblaue Aussehen des Wassers verrieth, aus der in der untern Vorstadt gelegenen Färberei kam, die dem wackern Bürgermeister gehörte, gelangte er an die Rückseite einer kleinen, aus wettergeschwärztem Holzwerk erbauten alten Capelle, mit einem spitzen Thürmchen darauf, das von vier freistehenden einfachen Holzsäulen getragen wurde. Das dunkelblaue Wasser sammelte sich unmittelbar hinter dem Gebäude in einer tiefen Lache, wodurch es eine fast schwarze Farbe annahm, ehe es noch träger und seichter wie vorher in dem steinigen Bette seinen Lauf längs der hohen Hecke von Liguster

fortsetzte, deren bis in's Bächlein niederhängende Zweige über und über mit glänzend schwarzen Beeren bedeckt waren. Die Hecke, über welche sich noch außerdem an vielen Stellen ein üppiges Schlinggewächs mit starkduftenden weißen Blüthendolden ausbreitete, war so dicht verwachsen, daß das Auge vergebens nach einem freien Durchblick spähte. Erst da, wo das Erdreich abschüssiger wurde, während der Fußpfad in der gleichen Höhe wie bisher am Rande des nun ebenfalls tiefer gehenden Baches fortlief, konnte man über die Ligusterhecke hinweg in's Innere des von ihr so dicht eingeschlossenen Bezirks sehen; und alsbald wurde der Amtmann gewahr, daß es der städtische Friedhof sei und die Capelle weiter oben das sogenannte Gotteshäuschen, wo der Todtengräber seine Geräthschaften aufbewahrte und die trauernde Liebe in der offenen Halle die Kränze von Flitter und Rauschgold zum Andenken Derer aufhing, welche unter den vielen zerstreuten Grabhügeln friedlich den ewigen Schlaf schlummerten.

Unser Freund, der sich während der Zeit seines Hierseins allein mit den Lebenden befaßt hatte, fühlte mit einmal das Verlangen, auch den Todten in ihrem stillen Revier einen Besuch abzustatten. Er sah auf der andern Seite, dort wo die neue Landstraße von der Stadt her am Friedhof vorbeilief, das offenstehende Thor, und wollte eben in dieser Richtung weitergehen, als er drüben auf einem der nächsten Gräber eine Gruppe von drei Menschen erblickte, die seine Aufmerksamkeit in nicht geringem Grade fesselte.

Es war eine Frau in schon vorgerückten Jahren mit tiefblassen Zügen, dürftig aber reinlich in die Tracht der ärmeren Volksclasse gekleidet, die auf einem der Grabhügel saß, die Hände in den Schooß gelegt, und ohne Regung, wie in tiefen Gram versunken, starr vor sich hinblickte. Zwei allerliebste Kinder, ein Mädchen und ein Knabe, waren beschäftigt, ihr immer neue Büsche von Federröschen, die sie von den benachbarten Gräbern

pflücken, in den Schoß zu legen, von welchem liebevollen Bemühen, ſie ihrem ſtummen Schmerze zu entreißen, die blaſſe Frau jedoch nicht die mindeſte Notiz nahm.

Auf den erſten Blick erkannte Theobald Becker in den beiden Kindern ſeine kleinen Freunde aus dem Berghäuschen wieder, den blondlockigen ſanften Knaben und das blühende kecke Mädchen mit dem ſchwarzen Kraushaar, und alsbald wußte er auch, daß die ſtille Trauergeſtalt mit den leidvollen Zügen Niemand anders ſei, als das unglückliche, in Irrſinn gefallene Weib des Matthes Bork, des nämlichen Menſchen, deſſen bevorſtehender peinlicher Proceß ihn noch eben ſo angelegentlich beſchäftigt hatte.

Auf's Innigſte ergriffen von dem Anblick der drei ſchuldloſen Weſen, die um des Vaters und Ehegatten willen einem ſo furchtbaren Verhängniß anheimgefallen waren, drängte es den mitleidigen Amtmann, ſich den Armen und Verlaſſenen zu nähern und zu verſuchen, ob er nicht die kranke

Frau durch ein Wort des Trostes aus ihrem starren Hinbrüten aufwecken könne.

Um zur Eingangspforte an der vorderen Seite des Friedhofs zu gelangen, mußte er auf dem höher gelegenen Pfade jenseits des Bachs an ihnen vorübergehen; auch bemerkten ihn die Kleinen nicht, und schon war er im Begriffe, über den schmalen Steg zu schreiten, der zum Kirchhofthor führte, als plötzlich ein heller weiblicher Angstschrei aus der Richtung, wo die arme Frau auf dem Grabhügel saß, an sein Ohr schlug. — Es war ihm, als hätte es wie „Thebalt!“ geklungen; ob aber die Stimme, die ihm dabei so wohlbekannt vorkam, daß ihm bei ihrem Klange alles Blut in den Adern zu Eis erstarrte, aus dem Himmel tönte, der sich in reiner Bläue über ihm wölbte, ob aus einem der Gräber mit den altersmorschen schwarzen Kreuzen, das zu entscheiden wär' ihm in diesem furchtbaren Momente eben so unmöglich gewesen, wie jede klare Vorstellung überhaupt. — Noch stand

er, wie vom Donner gerührt, auf der Stelle, wo er jenen Ruf gehört hatte, als das laute Schreien von Kinderſtimmen, die „Mutter! liebe Mutter!“ riefen, ihn aus ſeiner Betäubung aufweckte; und ob ihm auch die Kniee zitterten und eine unſägliche Angſt ihm die Bruſt zuſammenſchnürte, zog es ihn doch mit unwiderſtehlicher Gewalt vorwärts nach dem Orte, wo er die kranke Frau mit den Kindern geſehen hatte. Ohne recht zu wiſſen, wie er hinkam, ſo ganz und gar hatte ihn die Beſinnung verlaſſen, erreichte er die Eingangspforte, eben als auch noch andere Leute vom benachbarten Felde, wo ſie den Schrei der Frau und das Jammern der Kinder gleichfalls gehört hatten, von der andern Seite herbeikamen, um nach der Urſache des ungewöhnlichen Lärms zu forſchen.

Kaum konnte der Amtmann mit ſtammelnder Zunge die Frage hervorbringen, was geſchehen ſei, da rief ſchon Einer der vorangeeilten Feldarbeiter den Nachkommenden entgegen, die Bergchriſtel liege

todt auf dem Grab ihres Kindes! — Mit einem dumpfen Schrei stürzt Becker vorwärts — ein Blick auf das blasse Antlitz, das sie ihm noch im Tode wie in seliger Erwartung lächelnd zukehrt, und unter ihm wankt der Boden, vor seinen Augen wird es dunkel, wird es helle und dann wieder dunkel, und ohne den Beistand der Leute, die ihm zusprangen und ihn sanft auf den nächsten Grabhügel niedergleiten ließen, wäre er kraftlos neben der todten Frau des berüchtigten Räubers zusammengebrochen.

Ein glücklicher Zufall fügte es, daß der Rector, nachdem er den Freund nicht mehr zu Hause angetroffen, seinen Spaziergang hierher genommen hatte und grade in der Nähe des Kirchhofs anlangte, als schon von allen Seiten Leute herbeikamen. Bestürzt eilte er auf die Nachricht, dem Herrn Amtmann sei auf dem Gottesacker ein Unfall zugestoßen, gleichfalls dorthin und kam in dem Augenblick bei dem Freunde an, als man die Leiche

der entſeelten Frau nach dem Gotteshäuschen hinauftrug und andere mitleidige Perſonen die weinenden Kinder, die nicht von der Mutter laſſen wollten, nach der Stadt brachten.

Becker ſaß noch immer regungslos auf dem Grabe, zuſammengeſunken die hohe Geſtalt, beide Hände feſt vor das Antlitz gedrückt, als wenn er Das, was in dieſem Moment in ihm vorging, den Blicken der Neugierigen verbergen wolle, die ihn in reſpectvoller Entfernung umſtanden und ſtaunend und theilnahmvoll den ihnen ganz unbegreiflichen Eindruck von Schmerz und Erſchütterung beobachteten, welchen der Tod einer ſo geringen Frau auf den vornehmſten Mann der Stadt machte. — Der Rector behielt bei dem ihm gleichfalls räthſelhaften Anblick ſeine volle Faſſung; ein ſtummer Wink ſeiner Hand, und die Menge wich noch weiter zurück; ein zweiter, und auch die Neugierigſten ſchlichen beſchämt von dannen. Erſt jetzt weckte die Stimme des Freundes den tieferſchütterten

Mann aus ſeiner ſtummen Regungsloſigkeit auf. Aber er drückte doch erſt beide Handflächen noch einmal feſt gegen die Augen, ehe er Jenem ſein Antlitz zeigte, auf dem die Spuren eines eben erlebten Schreckens, eines heftigen Seelenkampfes noch deutlich genug in allen Zügen zu leſen waren. Nur das Auge hatte wieder ſeinen ruhig klaren Blick erhalten, mühſam erhob ſich der Amtmann von ſeinem Sitze und wie wenn ſich erſt ſein Geiſt allmälig wieder in der Welt der ſinnlichen Erſcheinungen orientiren müſſe, betrachtete er ſtaunend bald den Freund, bald den kleinen Grabhügel zur Seite, der über und über von den Kindern der Bergchriſtel mit friſchgepflückten rothen Federröschen beſtreut worden war, zugleich das anmuthige Bild eines friedlichen Kindergrabes und eines Sterbelagers treuer unverwelklicher Liebe, die hier in dem nämlichen Moment ihr langentbehrtes Glück und die Erlöſung von allem Erdenleid gefunden hatte.

Dann des Rectors Hand ergreifend, ſagte Becker

mit einem ſonderbar entſchloſſenen und doch zitternden Ton der Stimme, als durchſchauere ihn ein Fieberfroſt, zum höchſten Erſtaunen des Freundes, der natürlich kein Wort von Alledem verſtand:

„Mach', daß wir von hier fortkommen, Reinwald, denn ich glaube beinahe, daß meine Stunden in dieſer Stadt gezählt ſind. Zu Hauſe ſollſt Du Alles hören, und ſchon jetzt geb' ich Dir hier mein Wort zum Pfande, daß ich Nichts ohne Deinen Rath thun, Nichts beſchließen will, worin Du mir nicht beiſtimmſt. — O Gott! O Gott! Wie werd' ich vor Dora mit dieſer Geſchichte beſtehen!"

„Was Dir auch widerfahren ſein mag, zähl' auf die Freundſchaft, aber zähl' dreimal auf die Liebe!" entgegnete der Rector mit einer, durch das Dunkel in Beckers Rede noch erhöhten innigen Theilnahme.

„Die Liebe! — Das Wort gab Dir ein guter Gott ein, Reinwald!" rief der tiefbewegte Mann mit einem glänzenden Blick nach oben. „Wie ſollt' ich an ihr verzweifeln, wo ſie erſt eben von mir

weg in den Himmel gegangen iſt, von wo ſie ſtammt, um dort an Gottes Thron für mich zu beten!“

Der Rector ſah bei dieſen Worten den Freund mit einem beſtürzten Blick forſchend an; denn er wußte nicht, redete Becker im Fieber, oder ging in ihm ſelber etwas vor, was wie die dunkle Ahnung einer ihm bevorſtehenden wunderbaren Enthüllung ſeine innerſte Seele bewegte. In dieſem getheilten Gefühle von Sorge und Spannung ergriff er den Arm des Freundes und ſagte mit mühſam erzwungener Ruhe:

„Komm', Theobald, die Leute können ſich noch immer nicht entſchließen, uns in Ruhe zu laſſen. Zu Hauſe erzählſt Du mir Dein Begegniß an dieſem Orte, ich verſpreche Dir zum Voraus, Du ſollſt mit meiner Aufmerkſamkeit zufrieden ſein.“

So verließen ſie den Kirchhof, und als wenn ſie Beide der gleiche Inſtinkt leite, wählten ſie zum Rückweg in's Schloß die belebteſte Straße der Stadt, wo ſchon überall vor den Häuſern und

Thüren Gruppen von Leuten beisammen ſtanden, die ſich mit hochrothen Köpfen die räthſelhafte Begebenheit mit dem Herrn Amtmann und der irrſinnigen Bergchriſtel auf dem Kirchhof mittheilten.

Und da kam er nun ſelber am Arme des Freundes die Straß herauf, ohne daß man auch nur das mindeſte Auffallende an ſeinem Weſen, ſeiner Miene bemerkte; grüßte die Bürgersleute grade ſo flüchtig und zerſtreut wie ſonſt, und der Rector ſchien ſogar noch aufgeräumter und munterer wie ſonſt, als wenn gar nichts Außerordentliches vorgefallen wäre und ein Ereigniß, wie der plötzliche Tod einer armen Wollſpinnerin, das einen erſten Bezirksbeamten faſt vor Schrecken zuſammenbrechen machte, zu den alltäglichſten Dingen von der Welt gehöre! — Was ſollte man davon denken? — — —

Bald wußte alle Welt, was man davon zu halten hatte; und der zerbrochene Spiegel, das aufgefundene Skelet im Kamine kamen als böſe Vordeutungen, die ſich an dem neuen Amtmann

und ſeinem Leben in O. nur allzubald erfüllt hatten, neuerdings zu Ehren. — Wie es häufig bei ähnlichen Fällen zu gehen pflegt, ſo geſchah es auch hier: die Wahrheit war da, noch ehe man wußte, wer ſie an den Tag gebracht habe. Die alte Liebesgeſchichte des jungen Studenten mit einem ſchönen Bauernmädchen auf dem Oberwald tauchte faſt gleichzeitig an verſchiedenen Orten wieder auf; was zur Zeit der wirklichen Begebenheit faſt ſpurlos an den Leuten vorübergegangen war, gewann nach ſo vielen Jahren um der wunderbaren tragiſchen Löſung willen eine erhöhte Bedeutung und man beſprach die Geſchichte, obwohl doch ſo viele Jahre zwiſchen dem Heute und dem Damals lagen, wie ein friſches Ereigniß von geſtern oder ehegeſtern.

Daß der Amtmann ſchon in der Frühe des folgenden Morgens mit Extrapoſt weggefahren war, erhöhte noch die allgemeine Spannung der Gemüther und Niemand zweifelte daran, daß er dem

Begräbnißtag der unglücklichen Frau aus dem Wege gehen wolle.

Um ſo auffallender war und im offenbaren Widerſpruch damit ſtand freilig das Benehmen der Familie Heidek, vor Allem Dora's, die mit einem in bräutlicher Verklärung ſtrahlenden Antlitz, aber in dunkler Trauerkleidung, am folgenden Vormittage mit dem alten Amtsdiener im kleinen Berghäuschen erſchien und wohl länger als eine Stunde an der Leiche der Bergchriſtel verweilte, worauf ſie, an jeder Hand Eins der beiden Kinder führend, mit dieſen in's Haus der Mutter zurückkehrte. Und ſo wohnte ſie auch Tags darauf mit dem Rector der Beerdigung Chriſtinens bei, hatte wieder die Kinder an der Hand und ſtand zwiſchen ihnen am offenen Grabe der Mutter in ſo feſter zuverſichtlicher Haltung, als ſei ſie nicht bloß die Erbin von der Bergchriſtel alter Liebe, ſondern auch ihrer beiden verlaſſenen Waiſen, die ſich ſchon ganz zutraulich an die ſchöne jungfräuliche Geſtalt ſchmieg-

ten, als wüßten ſie, daß ihnen Dora die verſtorbene Mutter erſetzen werde. Und wieder nahm ſie die Kinder von dem Kirchhof mit ſich nach Hauſe und wer es hören wollte, dem ſagte ſie's offen heraus, Drei wären ihr noch lieber geweſen als Zwei.

Am Abend aber grub ſie unter dem Beiſtand von Magd und Knecht die Malvenſtöcke vor dem Fenſter der Bergchriſtel mit Wurzel und Erde aus und pflanzte die unſcheinbaren Blumen, die in jedem Bauerngärtchen anzutreffen waren, mit großer Sorgfalt vor das Fenſter ihres Schlafzimmers, wo ſie am andern Morgen ſo friſch und unverändert weiter blühten, als ſeien ſie immer an dieſer Stelle geſtanden.

Das große Aufſehen, welches der Tod der armen Wollſpinnerin unter den denſelben begleitenden merkwürdigen Umſtänden in der Stadt und der Umgegend machte, konnte nicht verhindern, daß ſich die allgemeine Aufmerkſamkeit, je länger der Amtsvorſtand ausblieb, immer geſpannter dem Gefangenen im alten Thurme des Schloßweihers zu-

wandte, da man den Matthes Bork noch immer für den ersten und eigentlichen Urheber der vielbesprochenen tragischen Katastrophe hielt, dessen entdeckte Verbrechen den Irrsinn der unglücklichen Frau veranlaßt hätten, wodurch ihr altes Liebesverhältniß mit dem jetzigen Amtmann der Welt bekannt geworden sei.

Man wußte, daß Letzterer an dem nämlichen Tage, dessen Sonne oben im Berghäuschen die Leiche Christinens beschien, zum ersten Verhör gegen den Uhrmacher hatte schreiten wollen; es bedurfte daher von Seiten des Publicums keiner besonderen Phantasie, um aus diesem Umstand auf weitere, vielleicht noch interessantere Verwickelungen zu schließen.

Denn wann war es jemals erlebt worden, daß ein durch seine Kenntnisse in der Jurisprudenz, besonders im Criminalrecht excellirender Beamter sich durch einen Conflict von Umständen im Verhörzimmer einem Verbrecher gegenübersah, dessen Frau die einstige Geliebte des nämlichen Beamten

gewesen war, die derselbe mit beispielloser Untreue verlassen und dadurch, wenn auch nur mittelbar, den Grund zu ihrem späteren unglücklichen Leben gelegt hatte?

In dieser Ansicht eines eben so seltenen als tragischen Conflictes zwischen dem inneren Menschen und dem mit richterlicher Gewalt bekleideten Beamten vereinigte sich das Urtheil Aller, auch Derer, die den herzlichsten Antheil an dem trefflichen Manne nahmen, den eine alte Jugendschuld so spät noch in dieser verhängnißvollen Schwere traf, daß nicht abzusehen war, wie er dem furchtbaren Schlag ausweichen wollte, den die nämliche feindliche Hand, die ihn schon einmal niedergeschmettert, jetzt, wenn auch mit Ketten geschlossen, gegen seine Ehre, gegen seine ganze geachtete und glückliche Lebensstellung führte!

Was dabei den aufrichtig gesinnten Freunden des Amtmanns und allen theilnehmenden Menschen noch zum Troste gereichte, war die auffallende

Wahrnehmung, daß die ihm zunächst stehenden Personen, der Rector und die Familie Heidek, sodann sein treues Factotum, Herr Martin, und der alte Michel Uhl vielleicht die Einzigen in der ganzen Stadt waren, denen die vielbesprochene Geschichte mit der Bergchristel die wenigste Sorge zu machen schien. Nach wie vor wurde im Hause der Hauptmännin musicirt, nach wie vor sah man sie und ihre Töchter nach dem Garten hinaus vor die Stadt gehen, und kein Zug in ihren Mienen verrieth einen Kummer, eine Niedergeschlagenheit. Ebenso war der Rector heiter und guter Dinge, kegelte jeden Nachmittag in der Abwesenheit des Freundes mit den andern Herren auf der Mühle, und warf oft dreimal hintereinander alle Neune. Wer aber von den Bürgern den alten Michel Uhl ausholen wollte, wann denn endlich der Proceß gegen Matthes Bork beginnen werde, dem antwortete der Smolensker regelmäßig mit geheimnißvoller Miene, der Herr Amtmann habe vor der

Hand Wichtigeres zu thun, als den Uhrmacher für die Gießener Anatomie herzurichten.

Endlich, nach langen acht Tagen des Harrens und der Spannung, rollte eines späten Nachmittags bei anbrechender Dämmerung die Kutsche des Amtmanns durch die Straße und der Postillon auf dem Bocke kündigte den guten Bewohnern von O. die Rückkehr ihres Bezirksvorstands durch ein munteres Liedchen aus seinem hellklingenden Horne an. Neben Jenem saß noch ein fremder Herr in dem offenen Wagen, dem der zugeknöpfte braune Oberrock und die dunkelblaue Sammtmütze mit der breiten Silberborde ein gewisses officielles Etwas verlieh, das auf einen höheren Beamten, wenn nicht gar auf einen außerordentlichen Commissarius schließen ließ.

Unter dem Schmettern des Posthorns fuhr die Chaise auf das Amtsschloß zu, eben als Dora und die Schwester mit dem Rector aus dem Blumengärtchen traten, um sich nach einem außerordent-

lich heißen Augusttage durch einen gemeinsamen Spaziergang auf der Landstraße in der kühlen Abendluft zu erquicken. Auf einen Ruf des Amtmanns hielt der Wagen vor der Heidek'schen Hauspforte, mit einem Sprung war Becker aus der Kutsche und stürzte mit dem Jubelruf: „Es ist Alles gut! Da bring' ich schon den neuen Amtmann!" in Dora's Arme.

„Wie, Herr von Stein, Sie wollen die Residenz mit dem Vogelsberg vertauschen?" rief Josephine in der höchsten Ueberraschung, als sie in dem schönen stattlichen Herrn mit dem blühenden Lebemannsantlitz einen ihrer eifrigsten Tänzer vom vorigen Winter erkannte.

„Mit solchen liebenswürdigen Tänzerinnen wird sich auch hier ein angenehmer Cotillon arrangiren lassen," entgegnete der Angeredete, und begrüßte als alter Bekannter mit ungezwungener Artigkeit die jungen Damen dann den Rector mit herzlichem Händedruck als früheren Universitätsfreund.

„So will ich Dich nur gleich auch meiner lieben Schwiegermutter vorstellen," sagte Theobald strahlend, und den Freund am einen, Dora am andern Arme eilte er mit ihnen die Treppe hinauf, gefolgt von Reinwald und der schönen Schwägerin.

Beim Eintritt in das Wohnzimmer rief er in freudiger Erregung:

„Willkommen, willkommen, Mama! Da bring' ich Ihnen meinen anderen barmherzigen Samariter, der mich aus dieser zweiten, noch schwereren Drangsal meines Lebens erretten will! Denn hätt' er nicht eingewilligt, mein Nachfolger zu werden und ohne Säumen das Amt anzutreten, ich wär' im Stande gewesen, allen Räubern und Gaunern des Vogelbergs den Paß frei zu geben, unbekümmert darum, wer sie nach mir wieder eingefangen hätte!"

„Gott sei Dank, daß wir sie noch alle in Nummer Sicher beisammen haben!" sagte Frau von Heidek mit einer flüchtigen Verlegenheit in den Mienen und begrüßte mit Herzlichkeit den Freund

des künftigen Schwiegersohns, mit deſſen Familie ſie ſeit vielen Jahren befreundet war. — In froher Erregung rief ſie dann aus:

„Aber ſagen Sie mir nur in aller Welt, lieber Herr von Stein, was in dieſen kurzen acht Tagen aus unſerem hypochondriſchen Amtmann geworden iſt! Er ſieht ja aus, als käm' er gradewegs von der Inſel der Glückſeligen, wo man den Sterblichen den Trank der ewigen Jugend aus kryſtallenen Schalen credenzt! Und was ſagſt Du dazu, Dora? Erkennſt Du Deinen Amtmann denn überhaupt wieder?"

„Das wäre auch in der That kaum möglich, gnädige Frau," entgegnete Herr von Stein mit dem vollherzigen Blick der innigſten Freundſchaft auf den Freund, der ſtill lächelnd vor ſich hinſchaute. „Denn der Amtmann Becker, mit dem ſich Fräulein von Heidek unlängſt verlobte, exiſtirt überhaupt nicht mehr."

„Gottlob! Der hat ſich zu ſeinen Vätern ver-

sammelt," rief Theobald, „und das geheiligte Amt der Justiz in diesem Bezirke geht in andere würdigere Hände über! Denn an einem Richter soll auch nicht der leiseste Flecken eines Makels haften; und schon daß die Welt an der Lauterkeit seines Charakters zweifelt, sollte für ihn Grund genug sein, einem Amte zu entsagen, dem die Wahrung der heiligsten Rechte der Menschheit anvertraut ist. Darum richtete ich auch sogleich nach meiner Ankunft in der Residenz in einem Immediatgesuch an den Landesherrn die Bitte um Enthebung von meinem Posten und Entlassung aus dem Staatsdienst, und schon Tags darauf wurde ich zu meinem Präsidenten berufen. Er eröffnete mir in seiner gewohnten mild ernsten Weise, daß meinem Gesuch an allerhöchster Stelle entsprochen worden sei, jedoch unter der einen Bedingung, daß ich mich verbindlich machen wolle, ihm zwischen heute und fünf Wochen in Fräulein von Heidek die Frau Regierungsräthin Becker vorzustellen. Damit über-

reichte er mir das landesherrliche Decret zum vortragenden Rath im Civilsenat der Regierung und meinte lächelnd, das sei wohl das einfachste und schnellste Mittel, mich mit dem Matthes Bork für alle Zeit auseinanderzusetzen."

„Mit ihm —— ja! Aber mit dem unglücklichen Verhängniß, das er durch seine Sünden über die Seinigen heraufbeschworen hat, noch lange nicht!" sagte Dora mit feierlichem Nachdruck und heftete dabei den strahlenden Blick voll Liebe und Rührung auf den Freund, der sie fragend ansah. „Doch dafür hab' ich unterdessen gesorgt," fügte sie lächelnd hinzu und ergriff des Bräutigams Hand, der ihr erwartungsvoll hinunter in ihre Stube folgte.

Sie ging ihm mit dem Lichte voran, legte aber bevor sie leise die Thür öffnete, den Finger zum Zeichen des Schweigens auf den Mund. Dann führte sie ihn an's Lager der beiden Kinder, die bereits fest eingeschlummert waren, und indem sie einen Augenblick das volle Licht auf die unschul-

digen, in friedlichem Traume lächelnden Geſichter niederfallen ließ, flüſterte ſie, den andern Arm zärtlich um den Hals des Freundes legend, mit im Triumphe der erſten ſchönen Liebesthat glänzenden Blicken: „Gelt, Theobald, daran hat Dein Präſident doch nicht gedacht? Aber ſo ſeid Ihr kalten Juriſten! Ihr meint, wenn Ihr den Schuldigen ſtraft, wäre dem Rechte genug gethan, an die Unſchuldigen denkt Ihr noch lange nicht!

„Chriſtine! Das lohne Du ihr in Deinem ſeligen Himmel!“ ſtammelte Becker, ganz überwältigt von Schmerz und freudiger Rührung, eben da der ſchöne Knabe, vom Lichtglanz im Schlafe geſtört, eine unruhige Bewegung machte und mit dem leiſen Flüſterton der Kinder, wenn ſie eine unvermuthete Entdeckung machen, im Traume die haſtenden Worte hervorſtieß:

„Mutter, ſchau — dort lugt's goldige Engelchen wieder aus den Brombeerhecken!“

Die zwei Krüglein.

Die zwei Krüglein.

Eine Erzählung

von

Otto Müller.

Braunschweig,
Druck und Verlag von George Westermann.
1868.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Capitel.

Wenn man vor etwa dreißig Jahren, als es noch keine Main-Weserbahn gab, mit dem fürstlich Thurn- und Taxis'schen Eilwagen aus dem Friedberger Thor zu Frankfurt am Main, am Hessendenkmal vorüber, nordwärts fuhr, so gelangte man nach einer Fahrt von etlichen Postmeilen in eine auf einer Anhöhe gelegene alterthümliche Landstadt mit mehreren alten Kirch- und Festungsthürmen und einer schlechtgepflasterten breiten Hauptstraße, deren vornehmstes Wahrzeichen zwei altmodische Ziehbrunnen mit kunstreichem Räderwerk bildeten. Wiewohl der Ort heutigen Tags kaum viertausend gewerbfleißige Einwohner zählt, gehörte er doch einstmals zu den freien Reichsstädten Deutschlands, ebensogut wie Frankfurt, Augsburg und Nürnberg, und wurde zur Zeit seines reichsunmittelbaren Glanzes von Kaisern und Königen nicht minder durch Ertheilung neuer, oder Bestätigung alter Vorrechte geehrt und begünstigt, wie diese und andere große Metropolen deutscher Bürgerfreiheit.

Manches der alterthümlichen hochgiebeligen Häuser

hatte noch zur Zeit unserer Erzählung am Ende der zwanziger Jahre mit seinen Erkern und seiner Steinornamentik ein patrizisches Aussehen, so daß man unwillkürlich bei der Frage nach den früheren Bewohnern an stattliche Rathsperrücken, steifleinene Halskrausen und güldene Gnadenketten erinnert wurde, mit denen geschmückt einst die bürgerlichen und adeligen Magistratswürden aus den gothisch verzierten Portalen schritten, um droben im hohen gewölbten Rathhaussaale „gelehrt und gewärtigt" der Stadt gemeinsames Beste zu berathen, oder „nach des Reichs ehrbaren und redlichen Ordnungen und Statuten" neueste kaiserliche und reichskammergerichtliche Urtheile und Mandate zu vollstrecken, wo nicht — nicht!"

Auch die engen, zum Theil sehr winkeligen Gassen und Nebengassen erinnerten durch ihre „quetschende Enge" an das mittelalterliche Städteleben, und die schöne gothische Kirche mit den beiden unvollendeten Thürmen würde noch heute einer zehnmal größeren Stadt zur monumentalen Zierde gereichen, ebenso wie die alte kaiserliche Reichsburg am nordöstlichen Ende der Stadt mit ihren, nun in freundliche Gartenanlagen und Promenaden verwandelten Wällen, Gräben und Bastionen.

Aber was bedeuten alle diese altehrwürdigen Denkmäler und geschichtlichen Erinnerungen, was bedeutet selbst die alte Judengasse mit ihrem Judenbad, in welchem in früheren Jahrhunderten die Judenweiber ihre mosaische Reinigung hielten, gegenüber der längst an Menschen und Menschenwerk vollzogenen traurigen

Metamorphose! — Aus einem Sitze edler Patriziergeschlechter und freier Reichsbürger ist eine verkommene Provinzialstadt geworden, Sitz eines hochlöblichen Landgerichts, eines Pädagogiums, Garnison von einem Infanterieregiment, was aber keineswegs verhindert, daß der gewerbseifrige Metzger seine Schweine unter der Parademusik auf offener Straße abschlachtet, abbrüht und zusammenwurstet; während die Kuhheerde noch immer zum alten Stadtthore hinaus auf die Gemeindetrift getrieben wird, ja sogar noch hier und da ein ländlicher Düngerhaufen ein elegisches Zeugniß ablegt von der Vergänglichkeit irdischer Herrlichkeit, von dem beständigen Stoffwechsel auch auf socialem und politischem Gebiet. Denn die Straßenpolizei der guten Stadt liegt noch sehr in den Windeln; und Rothgerber und Blaufärber, Küfer, Klempner und andere Professionisten treiben noch ganz ungestört, wie in der guten alten Zeit, ihr Gewerbe auf offener Gasse, fragen so wenig nach dem einzigen Stadtwogt, wie dieser nach ihnen, ja, sein Name selbst, Stammler heißt der alte Napoleonide, läßt dies als überflüssig erscheinen.

Und doch, wer sollte es denken, fehlte es auch unserer guten Kleinstadt bei aller Knappheit ihrer kleinbürgerlichen Verhältnisse, bei aller Beschränktheit ihrer geselligen und geistigen Elemente nicht an Anziehungskraft selbst für solche, welche den Genus eines freieren gesellschaftlichen Verkehrs vermöge ihres Standes und ihrer Bildung nur ungern entbehren, ja vielleicht vormals an die Zerstreuungen der großen Welt gewöhnt waren und sich jetzt dennoch hier so wohl und heimisch

fühlen, daß ſie den Ort mit keinem andern Aufenthalt wieder vertauſchen möchten. Unſere ſtille, vergnügliche Landſtadt iſt nämlich von jeher der bevorzugte Lieblingsaufenthalt alter Penſionärs aus dem Civil- und Militärſtand geweſen, die hier den Reſt ihrer Tage in Frieden zu verleben wünſchen. An den vollen Fleiſchtöpfen der noch immer gut reichsſtädtiſchen Küche erholten ſie ſich bald wieder von den Strapazen des Kaſernen- und Paradedienſtes, von den Anſtrengungen des bureaukratiſchen Schlendrians. Wie bei einem ausgeſucht feinen Faſtmahl der Appetit der Geſättigten erſt beim Nachtiſch zurückkehrt, ſo blühten hier die Herren aus „der alten Schule“ noch einmal zu neuem Leben und Gedeihen auf. Das milde Klima, die Wohlfeilheit aller Lebensbedürfniſſe, dazu das ſorgenfreie Daſein übten eine wunderbar erfriſchende und verjüngende Wirkung auf erſchöpfte Lebensgeiſter und geſtörte Verdauungswerkzeuge aus, und der Tiefſinn des Horaziſchen Spruchs: Fortiter occupa portum, wurde jedem neuen Ankömmling klar, ſobald er ſich nur erſt wohnlich eingelebt und die üblichen Antrittsviſiten bei den diſtinguirten Familien der Stadt abgemacht hatte.

Unter dieſen war, wenn auch nicht dem Reichthum, ſo doch dem ehrwürdigen Alter und patriziſchen Anſehen des Geſchlechtes nach, das freiherrlich von Krüglein'ſche Haus in der Bachgaſſe eines der erſten und bekannteſten. Denn die Vorfahren deſſelben hatten einſt das kaiſerliche Banner als Stadtſchultheiße und Burgherren ruhmvoll in's Feld getragen, einmal gegen einen raubgierigen Grafen der Nachbarſchaft, den der

mannhafte Herr Hansmark von Krüglein mit eigener Hand niederschlug und gefangen nahm, das andere Mal im Bunde mit noch anderen Reichsstädten zur Aufrechthaltung des ewigen Landfriedens auf weitere zehn Jahre hinaus.

Zwar von dem historischen Ruhm glorreicher Ahnen sah man der Behausung ihrer Nachkommen wenig mehr an. Ohne das verwitterte helmgezierte Steinwappen über der Hausthüre, welches in leerem Felde zwei einfache Krüge zeigte, hätte das gänzlich in Verfall gerathene zweistöckige Haus mit seinen niederen Fenstern und seinem verschobenen und zusammengedrückten Ziegeldach ebenso gut für den Wohnsitz eines schlichten Vorstadtbürgers gelten können. Sonst unterschied es nur die Stille in seinem Innern von den benachbarten Häusern der kleinen Handwerker und Feldgärtner, da weder eine Schaar lärmender Kinder auf seiner Schwelle spielte, noch auch Gänse und Hühner aus- und eingingen, was zu der reinlichen Hausflur mit ihren weißgetünchten Wänden und ihrem rothen Fließboden auch in keiner Hinsicht gepaßt hätte. Hier besaß überhaupt nur eine Thiergattung unbestrittenes Hausrecht, die sich selber durch ihre Reinlichkeitsliebe auszeichnet; und die drei großen silbergrauen Katzen mit den schwarzen Pfoten schienen sich so gewissenhaft in des Hauses Hüterdienst zu theilen, daß Niemand eintreten konnte, dem nicht sogleich einer dieser vierfüßigen Portiers die Treppe hinauf vorausſprang, um den Bewohnern des stillen Hauses oben den Besucher durch ein lautes Miauen anzumelden.

Und stille, tiefe, nur durch den Lärm der engen Gasse unterbrochene Stille herrschte in diesen alten aristokratischen Räumen, so daß ein Fremder, der zum ersten Mal die Treppe heraufkam und sich nun auf dem mit Ahnenbildern geschmückten Vorplatz umsah, ohne der grauen Katze ängstliches Klagegestön lange hätte hinhorchen und warten können, bis ein Geräusch von Innen ihm die Stube verrieth, worin die Hausbewohner verweilten. Das machte, der eine derselben, der ehemalige fürstlich Isenburgische Gardecapitän à cheval, Herr Markus von Krüglein, war die meiste Zeit des Tages über von Hause abwesend; und der andere, Herr Reinhard von Krüglein, führte als weiland herzoglich Nassau-Usingen'scher Titularrath in seiner Häuslichkeit ein so geräuschloses Leben, als wolle er damit das im Jahre 1816 erfolgte Erlöschen dieses fürstlichen Hauses in seiner eigenen Person versinnbildlichen, als dürfe er nicht anders mehr wie im Geisterschritt weicher Salbandschuhe über eine Erde hinwandeln, auf der es kein regierendes Haus Nassau-Usingen mehr gab.

Es war ein wunderliches Brüderpaar, diese zwei letzten Freiherren von Krüglein in ihrem alten Stammhaus in der Bachgasse! Wenn man die alten Herren beisammensah, hätte man an Alles eher bei ihnen gedacht, als an eine auf die Harmonie der Herzen gegründete unzertrennliche Bruderliebe; denn in der ganzen Welt gab's gewiß keine so ungleichen Krüge mehr, und der Volkshumor, der immer den Nagel auf den Kopf trifft, hatte darum schon lange vor uns die richtige

Bezeichnung für dieſe gänzliche Verſchiedenheit bei ſo großer Uebereinſtimmung der Gefühle gefunden, indem er den Aelteren das „Oelkrüglein," den Jüngeren dagegen das „Blumenkrüglein" titulirte.

Oel- und Blumenkrüglein! Ja, das waren die richtigen, den Charakter und die Perſönlichkeit eines jeden auf's treffendſte bezeichnenden Namen für dieſes gute alte Brüderpaar! Denn der verwittwete Gardecapitän à cheval huldigte in allen Stücken dem einfachen Nützlichkeitsprincip, war dabei überall das gute, immer freigebige Oelkrüglein verlaſſener Wittwen und Waiſen; während der Titularrath ſich mit ſeiner diplomatiſchen Vergangenheit wie mit einem Nimbus umgab, ein feines gepudertes Herrchen mit geſtickten Manſchetten, und bei feſtlichen Gelegenheiten in einen Dunſtkreis von Eau de mille fleurs gehüllt, daß man meinte, er käme direct aus dem geheimen Miniſterconſeil der Reichsfriedensdeputation zu Regensburg, der er als herzoglich Naſſau-Uſingen'ſcher Attaché im Jahre 1803 angewohnt hatte.

Immer blümelnd, immer vergnügt vor ſich hinlächelnd, in artigen Bonmots ebenſo gewandt, wie bereit zu zarten Aufmerkſamkeiten gegen ſeine Nebenmenſchen, war Herr Reinhard in Wahrheit ein Blumenkrüglein von der feinſten Façon; und der ehemalige Chargé d'Affaires des erlauchten Hauſes Naſſau-Uſingen galt noch heute mit ſeinem näſelnden Diplomatenjargon bei gewiſſen gedächtnißtreuen Damen der Stadt für das Muſter eines feinen Hofmanns, bei deſſen gezierten Manieren man gern überſah, daß die Zeit der

Trianenfächer, der Moschusbüchschen und Schooßmöpse schon eine geraume Weile aus der Mode gekommen war, mochten das welke Stiftsfräulein, die verwittwete Burggräfin und die alte Generalin-Excellenz auch noch so viel Roth auflegen, um sich für ihre Personen dieser unliebsamen Erkenntniß einer unabänderlichen Thatsache auf's ängstlichste zu verschließen.

Ebenso wie in ihrer äußeren Erscheinung herrschte auch in ihrem tieferen Wesen zwischen beiden Brüdern die merkwürdigste Verschiedenheit, und man konnte in der That von ihnen sagen, was der eine nicht war, das stellte der andere so vollkommen dar, daß daraus der entschiedenste Gegensatz zum Bruder wurde, der eine ebenso aristokratisch und ceremoniös, als der andere bürgerlich schlicht und natürlich; der eine das Bild des feinen Hofmannes aus der alten Schule, der andere ein so entschiedener Gegner jedes conventionellen Zwanges, daß sogar der Lustre seines alten Wappenschildes höchst bedenklich paralysirt wurde von dem Spiegelglanz an den Aermeln und Vorstößen seines altfränkischen Flausrocks, worin er eher einem heruntergekommenen Provisor glich, als dem Enkel ruhmreicher Ahnen, angesehener Patrizier.

Wer aber kennt dafür auch nicht jenes berühmte Arkanum gegen alle möglichen inneren und äußeren Schäden, gegen Wunden, Quetschungen, Geschwüre, gegen Eiterungen, Frostbeulen und Brandwunden, jene schwarzglänzende, aus bekannten und unbekannten Stoffen präparirte Krüglein'sche Salbe, dieses der

Menschheit von einem ihrer uneigennützigsten Freunde gereichte prometheische Geschenk, welches damals, und gewiß auch noch heute, das allheilende Universalpflaster in jeder Hausapotheke bildete und das, hätte sein Erfinder das kostbare Geheimniß zu schnödem Gewinn wollen ausbeuten, ihn bald zum steinreichen Manne gemacht hätte.

Doch lag ein solcher Mißbrauch seiner menschheitbeglückenden Erfindung, auch wenn das Hauptingredienz derselben nur aus Schmeineschmalz mit einem Beisatz von Schöpstalg und Bleiessig bestand, seiner humanen Denkart so entschieden fern, vertrug sich so wenig mit seinen Begriffen von der gegenseitigen Solidarität aller gemeinnützigen Interessen, daß er sogar seine Salbe in eigener Person in den Dörfern der Nachbarschaft herumtrug und nie von seinen Patienten einen andern Dank dafür annahm, als höchstens eine Anzahl Ackerschnecken mit der bekannten grauweißen Schale. Von dieser seiner Lieblingsspeise züchtete und mästete er jahraus, jahrein einen ganzen Kasten voll auf feuchten Sägespänen im Keller seines Laboratoriums, zum beständigen Horror des Titularraths, dem schon der bloße Anblick eines Schneckensalates einen Schauder bereitete, so daß er regelmäßig, wie andere Leute nach dem Genuß von Erdbeeren oder Krebsen, die Nesselsucht bekam, wenn Herr Markus in seiner Gegenwart sein Lieblingsgericht verzehrte.

Die meiste Zeit des Tages verbrachte der ehemalige Gardecapitän à cheval als friedlicher Cincinnatus in dem großen Baumgarten vor dem Thore, dem letzten

noch übrigen Grundbesitz der freiherrlich von Krüglein'schen Familie und zugleich auch, wir wollen es hier im Vorbeigehen so schonend als möglich andeuten, der einzige Grundbesitz, auf dessen Ertrag die beiden letzten Nachkommen des alten Geschlechtes für ihren Lebensunterhalt angewiesen waren. Denn weder der Nassau-Usingen'sche Titularrath, noch der fürstlich Isenburgische Gardecapitän à cheval erfreuten sich von Seiten ihrer erloschenen und ausgelöschten Souveräne einer Pension für treugeleistete vieljährige Dienste. Das einzige, was der jüngere Herr von Krüglein in seiner jungfräulichen Quiescenz von seiner diplomatischen Laufbahn aufzuweisen hatte, war der Orden eines kleinen, jetzt gleichfalls mediatisirten Hofes in Gestalt von vier hellgrün emaillirten Insektenflügeln; wogegen dem Herrn Markus bei seiner Pensionirung keine andere Anerkennung zu Theil wurde, als daß er die Uniform eines fürstlich Isenburgischen Gardecapitäns à cheval bis an sein Lebensende tragen durfte, von welcher Ehre er aber nur äußerst selten Gebrauch machte.

Dafür war der große baumreiche Garten mit seinen vielen edlen Sorten Kern- und Steinobst ein sehr rentables Fleckchen Erde. Die getrockneten Pflaumen, Zwetschen und Mirabellen, sowie die herrlichen Aepfel aus dem Krüglein'schen Garten galten bis nach Frankfurt hinunter für eine sehr gesuchte Waare, und die Nachfrage nach diesem Obst war so groß, daß der jährliche Herbstertrag meist schon am Aste von Unterhändlern gekauft wurde. Die alten, von den Vorfahren

gepflanzten Bäume schienen es ordentlich zu wissen, daß von ihrer Fruchtbarkeit die Existenz der letzten Nachkommen des freiherrlichen Geschlechtes abhing. Der Herbst sah meist ihre Aeste bis hoch hinauf in die Wipfel mit Früchten beladen; und wenn auch sonst überall die Obsternte gering war, in diesem grünschattigen Garten Pomona's blieb der Segen niemals ganz aus; denn fiel auch der Ertrag in einem Jahre vielleicht nicht so reichlich aus als im vorigen, so ersetzte dafür der höhere Marktpreis des Obstes den Ausfall zur Genüge, und das alternde Brüderpaar brauchte sich darum noch lange nicht in seiner einfachen Lebensweise einzuschränken.

Aber wie sorgsam pflegte nicht auch Herr Markus diese guten alten Bäume! Kein dürrer Zweig, kein Raupennest, kein schädliches Mistelgewächs entging seinem immer wachsamen Auge; und wo ein Baum wirklich einmal dem alten von Krüglein'schen Stammbaum nachahmen und absterben wollte, da ließ Herr Markus nicht ab, ihn so lange mit gutem Dünger, mit Hacke und Gießkanne herzlich und eindringlich zu bearbeiten, bis dem alten Holze wieder frische Kräfte kamen und das nächste Jahr ihn mit Blatt- und Fruchtknospen ganz überdeckt sah.

Das war sein Studium, seine Mühe und Freude aus einem Jahr in's andere. Zu jeder Tageszeit sah man den kleinen rüstigen Mann im grauen Gärtnerwamms unter seinen Bäumen. Oder er arbeitete bei ungünstiger Witterung in dem kleinen, aus Riegelwänden aufgeführten Gartenhaus, seinem Laboratorium,

an der berühmten Heilsalbe, klärte Schweine- und Hammelsfett am Feuer ab, vermischte diese Grundstoffe der allheilenden Natur mit den nur ihm bekannten kühlenden und schmerzstillenden Substanzen und ließ sich darin weder durch den Spott noch durch den Undank seiner Nebenmenschen beirren, sondern zerrieb und knetete alles in einer großen Mörserschale aus Steingut so gründlich durcheinander, bis die schwarze zähe Latwerge fertig war und das menschenfreundliche Werk abermals den Meister lobte.

Wie verschieden von dieser nützlichen Thätigkeit war dagegen die Lebensweise des kleinen Titularraths, der auch darin seinem diplomatischen Berufe treu blieb, daß er eigentlich für seinen Unterhalt so gut wie nichts that; indem sein vornehmstes Geschäft darin bestand, jeden neuen Stadtklatsch zu controliren und ihm mit Hilfe einer ungemein lebhaften Imagination erst die gehörige Politur und Pointe zu geben. Als ständiger Mitarbeiter des Wochenblättchens entwickelte er seit Jahren eine ausgedehnte feuilletonistische Thätigkeit, war außerdem das ästhetische Orakel aller seiner Cirkel und leitete Winters mit großer Umsicht und Bühnenkenntniß die Mustervorstellungen des Liebhabertheaters im Gasthof zum „Goldnen Engel."

Wenn ihn nicht irgend eine neue Cause célèbre der Honoratiorenwelt, ein Casinohinauswurf, eine galante Petitintrigue aus seinen Salbandschuhen herausbrachte, war er oft Wochen lang für alle Welt unsichtbar und verlebte still in seinem gemüthlichen Eckstübchen die Tage des beschaulichen Junggesellenalters, indem er

es dem mehr praktischen Bruder überließ, für ihren beiderseitigen Lebensunterhalt zu sorgen und das letzte Besitzthum der von Krüglein'schen Familie, den großen Obstgarten vor dem Thore, immer in gutem ertragsfähigem Stand zu erhalten.

Seine Lieblingslectüre waren die goldgeränderten Almanache und Kalender der neuesten Modeliteratur. Glauren's „Vergißmeinnicht," Fromlitzens „Veilchen," Schütze's „Taschenbuch der Liebe und Freundschaft," Castelli's „Huldigung der Frauen," waren die Ackerschnecken, ach nein, die Austernrageouts für seinen verwöhnten ästhetischen Gaumen; und dieser buntschimmernde kostspielige Traganthkram aus den literarischen Zuckerbäckereien des In- und Auslandes kostete ihn, oder vielmehr das gute Oelkrüglein, alljährlich viele Maltersäcke der schönsten Reinetten, Borstorfer und Gravensteiner.

Dafür duftete aber auch das Blumenkrüglein mit seinem gestickten Jabot, seinen parfümirten Manschetten an allen ästhetischen Theetischen, war der vielbelesene schöngeistige Beichtvater aller für Poesie und reine Ideale schwärmenden Damen vom Civil- und Militäretat; und besonders die zur Disponibilität gestellten Töchter pensionirter Väter, jene schönen Seelen, die sich endlich durch die Prosa dieses Lebens glücklich in's Elysium ihrer abgeklärten romantischen Hochgefühle durchgerungen hatten und bei denen, um mit Goethe zu reden, alles zugleich zu finden ist: Blätter, Blüthe, Knospe, Frucht; diese schönen Seelen erblickten und

verehrten alle in dem kleinen Titularrath mit dem ewigen Honigseimlächeln und dem viergeflügelten grünemaillirten Ordenskreuzchen den Inbegriff feinster literarischer Bildung, den ewigjungen Ariel des alljährlich wiederkehrenden Almanachfrühlings.

Zweites Capitel.

Ich sehe beide, das Oelkrüglein und das Blumenkrüglein, noch heute so lebendig vor mir, als wäre ich erst gestern von ihnen gegangen; und doch ist seit den Tagen, von denen ich erzählen will, ein Menschenalter verflossen, doch lebt von dem wunderlichen Brüderpaar wohl kaum mehr eine andere Erinnerung in der alten Vaterstadt, als die berühmte Krüglein'sche Salbe, deren Recept aber schon längst nicht mehr im Alleinbesitz eines Einzelnen existirt, so wenig als der schöne große Garten vor dem Burgthor, der liebste Platz meiner Kinderjahre.

Denn ich, und nur ich allein von allen meinen gleichalterigen Spielkameraden, hatte dort als zwölfjähriger Knabe Zutritt, und das gute Oelkrüglein freute sich sogar immer herzlich, wenn ich nach der Schule zu ihm heraus in seinen Garten kam, sei's um ihm bei seinem Apothekergeschäft zu helfen und den zähen Salbenstoff säuberlich in kleine fichtene Schächtelchen zu streichen; sei's, um bei den Himbeer- und Stachelbeerbüschen meine botanische Wißbegierde zu befriedigen und

mich immer gründlicher in der niederen Horticultur zu unterrichten, so weit eben meine kleinen Hände an Hecken und Spalieren hinaufreichten.

Diesen sich immer gleichbleibenden freundlichen Willkomm verdankte ich aber ganz gewiß nicht bloß meinen eigenen persönlichen Vorzügen, ebensowenig wie dem freundschaftlichen Verhältniß, in welchem meine Eltern zu den beiden alten Baronen standen, die häufig in unser Haus kamen, nachdem mein Vater erst vor Jahresfrist hierher an die Stelle eines ersten Justiz- und Verwaltungsbeamten versetzt worden war.

Vielmehr folgte das Oelkrüglein bei seiner Gunst für mich nur dem sympathetischen Zug der Bruderliebe, weil der Herr Titularrath mich gleichfalls vor andern Kindern bevorzugte und mich sogar ungeachtet seiner Liebe zur Stille und Einsamkeit in seiner geweihten Nähe duldete. Denn ich war nicht bloß ein großer Liebhaber von allen möglichen Obstarten; ich hätte auch über die Lectüre einer rührenden Kalendergeschichte, einer historisch-romantischen Erzählung von Tromlitz oder van der Velde selbst die goldenen Aepfel der Hesperiden unangerührt liegen gelassen, so heißhungrig verschlang ich alles, was mir von den schöngeistigen Leckereien aus des Titularraths Bücherschrank mit und ohne dessen Vorwissen in die Hände fiel. Gewiß hat niemals eine Nähmamsell über Clauren's Mimili heißere Zähren geweint, als ich kleiner Bibliothekar, wie mich das gute Blumenkrüglein scherzweise nannte, das diesen seichtesten aller damaligen Liebesromane höher schätzte, als jedes andere Erzeugniß der neueren Literatur und für

den es daher förmlich in den ästhetischen Zirkeln der Stadt Propaganda machte.

Ein Glück für meinen jungen lesewüthigen Kopf, daß ich dieses und anderes fade Naschwerk aus der belletristischen Büchersammlung des Titularraths mit so kindlicher Flüchtigkeit verschlang, daß ein dauernder schädlicher Eindruck unmöglich war. Wie ich mir draußen unter Oelkrügleins reichem Obstsegen bei aller knabenhaften Gefräßigkeit niemals den Magen verdarb, so wurde auch meine Einbildungskraft von dieser candirten Frivolität nicht weiter vergiftet, und ein seichter Roman neutralisirte glücklich den andern.

Wie zwanglos ich mich aber auch bei jedem der beiden alten Herren bewegte, wenn ich mit ihm allein war, und wie leicht ich mich dann in die kleinen Eigenheiten und Gewohnheiten seines Wesens hineinfand, bei ihrem Zusammensein fühlte ich mich doch von einer fremden Scheu beherrscht und konnte mich niemals in ihr gegenseitiges Benehmen hineinfinden. Denn ich beobachtete mit immer gleich großer Verwunderung ein Verhältniß zwischen zwei Brüdern, wie ich in dieser seltsam gespreizten Art noch in keiner Familie kennen gelernt hatte und wovon ich jedesmal den Eindruck empfing, als seien die alten Barone eigentlich gar keine Menschen wie wir andern, als walte ein ganz außergewöhnliches unerklärliches Etwas zwischen beiden, das ich unmöglich mit ihrer in der ganzen Stadt sprichwörtlich gewordenen Harmonie und Bruderliebe zusammenreimen konnte.

Denn alles, was ich davon in ihrem häuslichen

Leben und in ihrem Verkehr untereinander beobachtete, war ein zwischen einem Uebermaß von ausgesuchter Freundlichkeit und diplomatischer Zurückhaltung getheiltes, höchst wunderliches Benehmen, untermischt mit einer oft gradezu schonungslosen Bitterkeit, so daß, wer sie nicht als liebende Brüder und grundbrave Männer kannte, davon den Eindruck empfangen mußte, als habe er zwei Menschen vor sich, deren einziger Lebenszweck darin bestände, sich gegenseitig mit einem möglichst großen Aufwand von automatisch.. Förmlichkeit über einen klafterweit aufgähnenden Abgrund zwischen ihren Herzen zu täuschen und sich selbst und zugleich der ganzen Welt eine gründliche gegenseitige Verstimmung, einen tiefinneren Conflict in ihren Gefühlen zu verbergen.

Zwar war dies selbstverstanden nicht der klarbewußte Eindruck, den ein Knabe von dem sonderbaren Verhältniß der zwei alten Barone empfing: aber merkwürdig und räthselhaft war mir doch auch schon damals dieses steifförmliche gesänftelte Wesen, diese lauernde Achtsamkeit, dieses gezierte Freundlichthun, daß einen Tag wie den andern denselben marionettenhaften Charakter behauptete und bald wie eine Grille aus Angewöhnung, bald wie eine in's innerste Denken und Fühlen eines jeden hineingewachsene unabweisbare Nothwendigkeit erschien, die ihr ganzes übriges Verhältniß untereinander bedingte. Was aber dabei selbst dem Kindesauge nicht entging, war der Umstand, daß beide Brüder dann in kleinen und kleinsten Zügen ihres Wesens eine so große Familienähnlichkeit zeigten, daß man sogar an dieses und jenes alte Ahnenbild draußen auf

dem Vorplatz erinnert wurde, obwohl doch ihr Aeußeres sonst eben so verschieden war, wie es nur immer zwischen einem Oel- und einem Blumenkrüglein der Fall sein konnte.

Daß der kleine Bibliothekar des Herrn Titularraths und der Laboratoriumsgehilfe des Herrn Gardecapitäns à cheval häufig im Stillen solche interessante Beobachtungen über seine beiden Gönner anstellte, ahnte freilich keiner von ihnen. Denn beide waren im Grunde ihres Wesens, trotz der grauen, struppigen Haare des einen und der zierlich gelockten Puderperrücke des andern, so gutmüthig kindliche Naturen, daß ihnen ein solcher Verdacht gegen den gemeinsamen Günstling ihrer Herzen niemals gekommen wäre.

Genug, die alten Brüder schienen nicht bloß, sondern waren ganz gewiß ebensowenig für einander geschaffen, als Jakob und Esau; und nur die Gewohnheit eines langen Zusammenlebens, dazu vielleicht noch außerdem das mächtige Band alter gemeinsamer Erinnerungen und die beschränkten Umstände ihres äußeren Lebens nöthigten sie, ihr Linsengericht in brüderlicher Eintracht zu verzehren. Dabei liebten sie sich von ganzem Herzem und von ganzer Seele; aber es war die Liebe zweier Menschen, die die innere Gleichartigkeit ihrer Naturen von einander abstößt, weil jeder sich im andern wie in einem Convexspiegel betrachtet und in des Bruders ähnlichen Zügen zuletzt doch nur die Carricatur der seinigen erblickt.

Auch eine andere Erinnerung steht noch heute so lebendig vor mir, daß ich mir wohl getraue, sie dem

Leser gleichfalls zu veranschaulichen, selbst wenn ich sie hier für's erste nur andeuten kann. Denn zu der Zeit, aus welcher diese Erinnerung datirt, ahnte ich selber noch nicht, was die alten Barone zu diesem sonderbaren Benehmen gegen mich bewog, so oft ich mit beiden einmal zufällig zusammen war und mich dann jeder als seinen alleinigen kleinen Freund und Protegé haben wollte. Draußen im schönen Garten des Gardecapitäns unter den Obstbäumen, oder daheim im gemüthlichen Stübchen des Titularraths beim großen Bücherschrank mit den zwei hellen Glasthüren war jeder gegen mich so einfach herzlich, liberal und ungezwungen, wie es nur ein alter väterlicher Freund und Gönner gegen einen lebhaften Knaben sein kann. Jeder ließ mich auf seinem Territorium nach Belieben schalten und walten, und nicht leicht wurde mir ein Wunsch versagt. Ich konnte so viel Obst naschen, so viele Kalendergeschichten lesen, als ich Lust hatte, und keiner zeigte mir dabei etwas Besonderes in der Art seines Benehmens gegen mich. Aber das änderte sich in dem Augenblick, da ich mich in Gesellschaft beider befand, was hauptsächlich zuweilen Sonntags geschah, wenn Herr Markus zum Mittagessen aus seinem Garten heimkehrte und ich als Gast des Herrn Titularraths an ihrer Mahlzeit theilnehmen durfte.

Da war's, als hätten sich zwei alte Leute nur darum so viele Jahre hindurch in Liebe und Eintracht verstanden und vertragen, um eines Tags in lichterloher Eifersucht zu entbrennen und einem kleinen Jungen zu liebe, der sie im Grunde gar nichts anging, ihre

innerste langverhaltene Verstimmung gegen einander herauszukehren, als ob meine Anhänglichkeit an sie beide sie reize, sich gegenseitig durch das Medium meiner kleinen Person zu ironisiren und zu persifliren wie nichts guts, und zwar wohlverstanden, mit lauter liebreichen Worten, liebreichen Mienen, liebreichen Nadelstichen!

Die Empfindlichkeit zweier Eheleute, die die Eifersucht brauchen, um sich gegenseitig die bittersten Wahrheiten in zuckersüßen Worten in's Gesicht zu sagen, kann nicht gereizter, nicht verletzender sein! Jeder wollte mich ganz und allein für sich haben, jeder mir die größere Herzlichkeit erweisen, das größere Vertrauen einflößen. Der Leckerbissen, den mir der eine auf den Teller schob, wurde von dem Andern, ehe ich noch zulangen konnte, freundlich zuvorkommend beseitigt, um der Speise seiner Wahl Platz zu machen. Wegen der starkgewürzten Sauce, die mir das Oelkrüglein vorlegte, bekam ich das saftige Stück Lendenbraten nicht zu kosten, das mir Blumenkrüglein zugedacht hatte. Der köstliche Rosinenpudding war nach des Herrn Marcus Meinung nur ein schädliches Altweibergemasch à la Clauren; der prächtige baierische Knödel dagegen, der mich schon mit seinem schwammigen Behagen butterweich anlachte, wurde vom Titularrath für eine ganz plebejische Kost erklärt, die nur ein unästhetischer Magen vertragen könne, und bei alledem ließ sich's doch jeder für seine Person vortrefflich schmecken, während der beständige unglückliche Gegenstand ihrer eifersüchtigen Fürsorge von allem, nur nicht von dem kosten durfte, was ihm der Herr Bruder liebreich zugedacht hatte.

Denn trotz des sonstigen brüderlichen Du titulirten sie sich in meiner Gegenwart immer mit „Herr," und es lag darin für mein kindliches Ohr so viel absichtliche Kälte, so viel kränkende Geringschätzung, daß es mir, dem Gast vor leerem Teller, bald heiß, bald kalt den Rücken herablief und ich oft kaum meine Thränen zurückhalten konnte. Je mehr die Geister in leisen Anspielungen, in liebreichen Stichelreden aufeinander platzten, um so häufiger wiederholte sich das mir ganz unbegreifliche „Herr Bruder," und mitunter sogar sollte ich kleiner zwölfjähriger Grünfink bei ihren Streitigkeiten in allem Ernste den Schiedsrichter abgeben über Dinge, an die ich vielleicht noch nie gedacht hatte.

So wurden diese Sonntagsmahlzeiten für mich, den so freundlich geladenen Gast, zur Quelle der widerstreitendsten Muthmaßungen und Combinationen über das wunderliche Verhältniß der beiden Brüder. Ich stand zwischen meinen alten Freunden wie Tamino zwischen Feuer und Wasser, nur daß mir die holde Pamina fehlte, um mir alle diese Räthsel zu lösen; bis ich zuletzt im kleinen schwarzäugigen Martinchen wenigstens eine Spielart davon entdeckte, die mir später manches erklärte und aufhellte, worauf ich mit allem Scharfsinn meines kleinen Kopfes sonst nimmer verfallen wäre.

Dieses Martinchen war die neunzehnjährige Tochter der alten Susanna, der früheren Wirthschafterin des von Krüglein'schen Hauswesens und hatte nach dem kürzlich erfolgten Tod ihrer Mutter, ungeachtet ihrer jungen Jahre, deren Regiment mit allen dazu gehörigen Functionen einer Küchen-, Haus- und Stubenmagd

übernommen; ein aufgewecktes Mädchen, dem bei aller Schalkhaftigkeit doch die gute ehrliche Seele aus den schwarzen Augen sah und das für diese Stelle einer Dienerin zweier alter unbeweibter Sonderlinge wie geschaffen war. Denn beide machten an seine Dienstleistungen so bescheidene Ansprüche, daß ein an Reinlichkeit und Ordnungsliebe gewöhnter Sinn beinahe allein schon ausreichte, sie zufrieden zu stellen: besonders, wenn jedes häusliche Geschäft so geräuschlos als möglich verrichtet wurde, kein häßlicher Lärm aus der Küche von klappernden Töpfen und Tellern, kein Gepolter auf der Treppe beim Heraufstragen des Brennholzes, kein Klatschen und Patschen beim Abwaschen der Treppe und des Vorplatzes des Hauses Stille störte. Wenn Martinchen dem Oelkrüglein nur zuweilen in der Herbstzeit beim Dörren seiner Zwetschen und Mirabellen half, dann war er mit ihrem Diensteifer schon vollkommen zufrieden, und ebenso einfach waren seine Ansprüche an ihre Kochkunst, worauf der „Herr Bruder" schon mehr Gewicht legte, der dafür freilich an Leckereien einer fürstlichen Hoftafel, wenngleich aus unvordenklicher Zeit her, gewöhnt war.

Dieser Art war das häusliche Leben, war das gegenseitige Verhältniß der beiden alten Barone beschaffen und es war keine Uebertreibung von den Nachbarn, wenn sie sagten, man sehe und höre es dem stillem Hause ordentlich an, daß die Letzten des von Krüglein'schen Geschlechtes sich anschickten, zu ihren Vorfahren zu gehen, so gleichmäßig sachte und friedlich verlief ihr Leben aus einem Tag in den andern, bis auf den unsäglichen

stillen Brudersstreit zwischen ihren vier Wänden, wovon freilich nur Martinchen und ich Kenntniß hatten.

Ja, ich kleiner Guckindiewelt sogar noch mehr als sie, da ein Zufall mich eines Tags zum Ohrenzeugen eines Gespräches zwischen ihnen machte, dessen vollen Sinn ich zwar erst später begriff, das aber doch schon damals einen tiefen Eindruck in mir zurückließ, und meine Einbildungskraft längere Zeit hindurch auf's Lebhafteste beschäftigte.

Es war im Frühjahr Siebenundzwanzig, als ich mich eines Nachmittags nach beendigter Schule beim Oelkrüglein im Garten befand, das grade in seiner Baumschule mit dem Propfen der jungen Stämmchen beschäftigt war, bei welcher für mich neuen Arbeit ich ihm mit großer Aufmerksamkeit zusah und ihm abwechselnd Bast und Baumwachs hinreichte.

Da sah ich zu meiner Ueberraschung den Herrn Titularrath in den Garten treten und ebenso überrascht war auch Herr Markus. Denn es konnte zuweilen ein volles Jahr darüber hingehen, bis der Herr Titularrath den Garten einmal besuchte, so ängstlich ging er jedem ihm fatalen Eindruck aus dem Wege, so wenig wollte er in seinen aristokratisch sensitiven Gefühle an die gemeinen Dinge dieser Welt, als da waren Salbenreiben, Zwetschendörren und Ackerschneckenzucht, erinnert werden.

Wie das Oelkrüglein seiner ansichtig wurde, sagte es zu mir: „Tritt ein wenig bei Seite, lieber Oskar, denn es kann nur eine Sache von großer Wichtigkeit sein, die den Herrn Bruder herausführt."

Dabei gab er seinem Gesicht jenen erkünstelt freund-

lichen Ausdruck, den ich immer an ihm beobachtete, wenn er mit dem Titularrath zusammen kam, und es war gradezu komisch anzusehen, wie er verlegen hastig den Staub von den grauen Tuchhosen abklopfte, als überrasche ihn ein fremder, vornehmer Besuch bei seiner Gartenarbeit.

Das beschämende Gefühl, daß meine Gegenwart den alten Herren nicht immer gleich angenehm sein sollte, stieg mir heiß zu Kopfe. Beide hatten mich durch ihr liebreiches Benehmen so sehr verwöhnt, daß ich zum ersten Mal daran erinnert wurde, wie wenig ich eigentlich begründeten Anspruch an ihre Güte hatte und an die vielerlei Genüsse, welche mir dieselbe gewährte. Nur zögernd folgte ich daher der Weisung Oelkrügleins, indem ich mich gekränkt zurückzog, bald aber doch eine lebhafte Neugierde empfand, zu wissen, was sie eigentlich so Wichtiges zu verhandeln hätten, daß ich nicht dabei sein und gleichfalls meine Sentenz abgeben durfte. Ich beobachtete, wie sie eifrig miteinander sprachen, schlich hinter den Erbsenbüschen näher heran, bis ich zuletzt jedes Wort verstand und folgendes Gespräch belauschte, dessen Sinn mir freilich damals noch vollkommen unverständlich war.

„Aber was bleibt uns denn anders übrig, theuerster Markus! Das geliebte Kind hat ja nun in der ganzen Welt keine andere Stätte weiter als unser Haus, keine andere Stütze als unsere Liebe."

„Einverstanden, voll amen einverstanden, bester Reinhard, es hat Niemand als uns, und wenn wir keine andere Unterkunft für es finden, so steht ihm na-

türlich unser Haus jederzeit offen. Aber erinnere Dich zuvor, lieber Bruder, welche Kämpfe, welchen Kummer es uns gekostet hat, bevor wir uns entschließen konnten, es von uns zu geben, und wie leicht könnten wir bei Deiner bekannten Reizbarkeit noch einmal in diese traurige Lage versetzt werden."

„Meine Reizbarkeit ist mindestens nicht größer als Deine Tyrannei, Deine Selbstsucht."

„Vergiß nicht, daß sie mein Kind ist, ich sein ihm von der Natur bestimmter, rechtmäßiger Erzieher und Beschützer!"

„Und ich im höhern sympathetischen Sinne sein nächster Freund, sein Seelenvormund, sein platonischer Vater!"

„Da haben wir wieder das alte Lied vom Plato!" rief das Oelkrüglein ganz außer sich vor Schmerz und Aufregung. „Nun siehst Du selber, wie wenig Du trotz der jahrelangen Trennung von dem geliebten Kinde von Deiner fixen Idee ablassen kannst! Ach, warum mußte die gute Frau Weyland sterben! Eine so liebevolle, treue Pflegemutter finden wir nicht zum zweiten Mal für das arme, verlassene Wesen!"

„Arm? Verlassen? Ich begreife gar nicht, was Du damit sagen willst! Hat Josefinchen nicht uns?"

„Vorausgesetzt, daß Du mir das nähere Recht an seine Kindesliebe nicht abermals streitig machst. O, wie glücklich wäre ich, dürfte ich das Kind Theonens immer in meiner Nähe haben, hätte ich mich nie von ihm zu trennen brauchen!"

„Es war Dein harter Eigenwille, Markus!"

„Nein, es war Deine unvernünftige Zärtlichkeit, Reinhard! Du wolltest das Kind immer für Dich allein haben.“

„Warum nicht? Gehört es mir nicht ebenso gut wie Dir? War Theone nicht die Auserwählte meines Herzens so gut wie die Deinige?“

„Immer noch die alte unglückselige Romanitee!“ wehklagte der Gardecapitän, über des Bruders hartnäckigen Widerspruch verzweifelnd die Hände zusammenschlagend. „Und ich sollte unter diesen Umständen den alten Streit mit Dir, wem das Kind gehört, noch einmal anfangen? Nimmermehr! — Noch heute reise ich daher nach Offenbach und suche Josefinchen in einem dortigen geachteten Hause eine andere Unterkunft.“

„Markus, ich beschwöre Dich, sei kein Barbar, kein Rabenvater!“ stammelte das Blumenkrüglein, ganz fassungslos über diese plötzliche Entschlossenheit des sonst so nachgiebigen Bruders. „Ich will ja den alten Streit mit Dir nicht wieder beginnen, will Dir Deinen rechtmäßigen Antheil an dem Kinde gern lassen, nur erlaube, daß Josefinchen zu uns zurückkehrt und wir in brüderlicher Eintracht das Kind gemeinsam besitzen.“

Diese in einem demüthigen Tone und mit einer Miene voll Kümmerniß vorgebrachte Bitte verfehlte nicht ihre Wirkung auf das Herz des guten Oelkrügleins; und was ich nach soeben gehörten heftigen Wortwechsel am wenigsten erwartet hatte, geschah schon im nächsten Moment vor meinen Augen, beide sanken sich gerührt und beschämt über ihren leidenschaftlichen Bruderzwist in die Arme und der Gardecapitän à cheval

hat dem Blumenkrüglein von Herzen seinen lieblosen Widerspruch ab, indem er sagte: „Du hast Recht, Reinhard, das Kind Theonens gehört uns beiden, daher soll Martinchen es sobald als möglich von Offenbach abholen, mag auch die böse Welt noch einmal ihre Giftpfeile auf uns abschießen und uns nachsagen, wir wüßten beide nicht, wer das nächste Vaterrecht an das Kind habe."

* * *

Seit dieser Scene im Garten hatte ich keine Ruhe mehr und eine quälende Sorge, eine brennende Neugierde und Spannung bestrafte den kleinen, neugierigen Lauscher für sein unberufenes Eindringen in fremder Leute Geheimnisse. Ich konnte mir schlechterdings nicht vorstellen, wer dieses Kind Theonens, dieses Josefinchen in Offenbach, sein sollte, von dem die alten Bareue mit dieser großen Zärtlichkeit sprachen, das jeder für sich allein haben wollte, wie zwei eifersüchtige kleine Brüder, die sich miteinander um's Schwesterchen zanken, welches der Storch ihnen jüngst gebracht hat. Bald kam zu meiner Neugierde noch die Befürchtung hinzu, daß ich bald nicht mehr Hahn im Korbe bei den freundlichen Sonderlingen sein würde, und meine lebhafte Einbildungskraft bestärkte mich mehr und mehr in der Sorge, das Josefinchen in Offenbach werde mich am Ende ganz aus ihren Herzen verdrängen und dann auch gewiß meine bevorzugte Stelle im Haus und Garten einnehmen. Denn ich konnte mir dieses Kind nur als

ein bildschönes, herzgewinnendes Mädchen mit lichtblonden Locken und einem sanften Engelsgesichtchen vorstellen, zwar vielleicht in gleichem Alter mit mir, aber hundertmal verständiger, feiner und artiger wie ich, und dabei nach allem zu schließen, was ich von ihm gehört hatte, so verlassen und unglücklich nach dem Tode seiner Pflegemutter, der Frau Weyland, daß schon dies allein Grund genug für die zwei alten gutmüthigen Krüglein sein mußte, sich seiner anzunehmen und ihm ihre Liebe und Fürsorge ausschließlich zuzuwenden.

Bald glaubte ich aus allerhand leisen, aber sehr bedrohlichen Anzeichen eine Bestätigung meiner Befürchtung zu erhalten, und schon der Umstand beunruhigte mich, daß die Brüder gar keinen Zwist mehr meinetwegen anfingen, als wenn meine Abdankung bereits beschlossene Sache und ihnen an meiner Liebe schon gar nichts mehr gelegen wäre! Als ich nun sogar sehen mußte, daß man die große, meist verschlossene blaue Stube, des Hauses Staatszimmer, wie zum Empfang eines vornehmen Gastes herrichtete; als selbst Herr Markus die Frühjahrsarbeiten im Garten versäumte, um daheim die alten, von den Eltern ererbten Möbel frisch aufzupoliren und die Messingbeschläge an Komoden und Schränken blank zu putzen; als das Blumenkrüglein beständig auf den Beinen war, um in den Kaufläden der Stadt allerlei Zierrath und Nützlichkeitsgegenstände für die blaue Stube einzukaufen, heute einen allerliebsten Toilettenspiegel, morgen Parfümerien und andere Luxusartikel, da sank mir das Herz vollends in die Schuhe, und eines Tages entdeckte ich dem Martinchen meinen

Kummer, indem ich ihm gestand, daß ich die beiden Herren im Garten belauscht und seitdem keine Ruhe mehr hätte, weil ich gewiß wüßte, das kleine Josefinchen würde mich bei ihnen ausstechen. Nur mit Mühe konnte ich bei diesem Geständniß meine Thränen zurückhalten und ich begriff gar nicht, warum das sonst so gutmüthige Mädchen bei meinen kindlichen Klagen so wenig Theilnahme zeigte, mich ruhig ausreden ließ und zuletzt selbst in ein helles Gelächter ausbrach, wobei es spöttisch rief: „Das kleine Josefinchen! Wenn nur der große Herr Oskar immer recht artig gegen es ist und dem lieben Püppchen kein Leids anthut, darum sorg' ich viel mehr, als daß es Dich kränkt und aus dem Hause vertreibt!"

Kein Zweifel! Auch Martinchen nahm Partei für das unbekannte Kind aus Offenbach, und betrübt schlich ich daher in den Garten, mit der bangen Vorahnung im Herzen, daß man mich hier bald weniger unbequem und überflüssig finden würde, als im Hause, wo man sich wie zum Empfang einer Prinzessin rüstete und kaum mehr meine Anwesenheit zu beachten schien. Hatte man doch sogar für meine kleine Rivalin einen zierlichen Schreibtisch angeschafft, auf welchen Blumenkrüglein seine schönsten goldgeränderten Kalender stellte; während Oelkrüglein das in Aquarell gemalte Bild seiner längst verstorbenen Frau, welches seither das Zimmer des Herrn Titularraths geschmückt hatte, ohne dessen leisesten Widerspruch in der blauen Stube aufhing, lauter Vorkehrungen, die meiner Phantasie das Bild des armen, verlassenen Kindes immer undeutlicher und räth-

selvoller machten, so daß ich zuletzt nicht mehr wußte, was ich von dem allen denken und wie ich mir das Verhältniß der zwei alten Barone zu dem kleinen Josefinchen in Offenbach erklären solle.

Leider belehrte mich schon die nächste Zeit, daß mich zwar alle meine Muthmaßungen auf's Vollständigste betrogen daß aber dessen ungeachtet die Anwesenheit des Kindes mein ganzes seitheriges Verhältniß zu den zwei guten Krüglein auf's Schmerzlichste zerstörte, das Einzige, worin meine vorahnende junge Seele das Richtige getroffen hatte!

„Das kleine Josefinchen!" Noch heute klingt mir dieser Ausruf von Spott und Verwunderung in die Ohren, womit damals das schalkhafte Mariannchen meine Furcht vor dem unbekannten Kinde in Offenbach belachte! Noch heute sehe ich den staunenden Blick ihrer schwarzen Schelmenaugen, als wenn ich ihr in meiner kindlichen Herzensforge, Gott weiß welche Ungereimtheit gebeichtet hätte! — Und doch war es ja nicht meine Schuld, daß sich meine Phantasie dieses grundfalsche Bild von einem Wesen machte, von dessen Existenz ich bis dahin keine Ahnung gehabt hatte, von dem ich überhaupt erst erfuhr, als ich die beiden Brüder in dieser gereizten Art mit einander streiten hörte, ob man das verlassene Kind in's Haus nehmen wolle oder nicht, und wer von ihnen das größere Recht an seine Liebe, sein Vertrauen habe! Vielmehr erging es mir zwölfjährigem Burschen in diesem Falle, wie so manchem an Jahren, Verstand und Lebenserfahrung gereiften Manne, wenn er sich ein kommendes Uebel bis in seine Einzelnheiten

ausmalt; ich sah alles von meinem egoistischen Standpunkt aus; und weil es ein „Kind" gewesen war, über das sich die Brüder damals so hitzig zankten, so mußte es auch in allen Stücken ein Kind sein, wie ich selber, mein gefährlicher Concurrent ebensowohl in Oelkrügleins Aepfelkammer, wie am Bücherschrank des Titularraths.

Drittes Capitel.

Noch wußte kein Mensch in der Stadt, welche wichtige Veränderung dem freiherrlich von Krüglein'schen Hause in der Bachstraße bevorstand. Die alten Herren hatten die Vorbereitungen zur Aufnahme des Kindes so geheim betrieben, daß Niemand ihren Wetteifer beobachtete, und ich selbst hütete mich wohl, einen Dritten in die Sorgenkammer meines jungen, egoistischen Herzens blicken zu lassen. Das Blumenkrüglein war seit Martinchens Abreise nach Offenbach wo möglich noch aufgeregter und ungeduldiger wie der „Herr Bruder." Als stände ihm die wichtigste Katastrophe seines Lebens bevor, ging es beständig mit kleinen, geräuschlosen Schritten im Hause umher und trillerte in einemfort leise Opernmelodien vor sich hin, was immer das Zeichen großer innerer Unruhe und Aufregung bei ihm war. Herr Markus dagegen pfiff laut und fröhlich mit den Finken in den blühenden Bäumen seines Gartens um die Wette; und wie er in seinem Benehmen gegen mich immer herzlicher und einfacher gewesen war, als der ceremoniöse Titularrath, so zeigte er auch jetzt noch lange

nicht die Gleichgültigkeit gegen meine kleine Person wie jener, obwohl auch bei ihm gewiß alle Gedanken bei dem Kinde waren und er die Stunde bis zu Josefinchens Ankunft ebenso ungeduldig zählte wie der Bruder. Wenigstens ließ er mich auch jetzt noch ungehindert im Garten herumhantiren; aber das Blumenbeet an der Sonnenseite seines Laboratoriums, welches er mir im vergangenen Frühjahr so zuvorkommend hatte bestellen helfen, mußte ich jetzt allein besähen und bepflanzen; und wenn er mir auch zuweilen bei der Arbeit zuschaute, so war's doch lange nicht mehr die freundliche Theilnahme wie früher, und ich sah auch hier schon im Geiste das kleine Josefinchen als alleinigen Günstling schalten und walten, ja, am Ende mußte ich ihm gar mein schönes Blumenbeet abtreten und mir hinten im Gartenwinkel ein neues anlegen!

Es war an einem Nachmittag im Mai, ich befand mich grade allein im Garten, den Herr Markus soeben verlassen hatte, da er heute Martinchen mit dem Kind von Offenbach zurückerwartete. Auch bei ihm war die Spannung und die Unruhe zuletzt so groß geworden, daß es ihn nirgends mehr lange duldete und er wohl zehnmal an diesem Tage herauslief, um ebenso oft wieder nach Hause zurückzukehren, aus Furcht, Josefinchen könne in seiner Abwesenheit anlangen und der Bruder empfange dann vor ihm den ersten Gruß, den ersten Liebesblick des theuren Kindes!

Selbst die alten Obstbäume zeigten in diesem Jahre einen Wettstreit im Blühen, als hätte sie der Eifer ihrer Eigenthümer angesteckt, als wollten auch sie sich

zum Empfang des Kindes festlich schmücken, der eine mit rothen, der andere mit schneeweißen Blüthen. Und in diesem Frühlingsmärchen voll sonnigen Glanzes und balsamischer Düfte summten Tausende von kleinen emsigen Bienen, sangen Grasmücken, Finken und Zeisige ihre hellsten Jubellieder, ach, in der ganzen Blüthenlust gab's nur eine einzige traurige Seele, und das war Amtmanns kleiner Oskar, den an diesem Tage alle Qualen der Eifersucht und der gekränkten Eigenliebe folterten, weil er sich nun einmal in dem Gedanken festgerannt hatte, daß er in Zukunft neben dem verwünschten Josefinchen nur eine höchst unbedeutende zweite oder gar dritte Rolle spielen würde.

Man muß ein lebhaftes, verwöhntes und leicht erregbares Kind gewesen sein, wie ich es war, um dieses Uebermaß von Traurigkeit und hypochondrischer Niedergeschlagenheit zu begreifen, womit ich an jenem Nachmittag unter den blühenden Bäumen des Krüglein'schen Gartens umherschlich und mir den bevorstehenden Verlust meiner seitherigen Freuden und Herrlichkeiten in den schwärzesten Farben ausmalte. Alles im Haus und im Garten der alten Barone genossene irdische Glück erschien mir wie ein falscher, trügerischer Traum, wenn ich an die Entbehrungen dachte, die mir bevorstanden, oder an die Fülle von Genüssen und Annehmlichkeiten, die künftig an meiner Statt das kleine Josefinchen haben sollte, die ersten Kirschen, die Entdeckung des Hänflingnestes im Weißdornbusch, oder die neuen Almanache mit den prächtigen Kupferstichen, vor allem aber den ungetheilten Vollbesitz der Liebe und Freigebigkeit

der zwei alten Herren, von denen mir jetzt der eine ebenso unersetzbar erschien, wie der andere, obwohl es mir doch im elterlichen Hause an nichts fehlte, nur gab es dort leider weder eine allezeit offene Aepfelkammer, noch einen mit Kalendern, Komödien und Romanschriften angefüllten Bücherschrank; und erst jetzt, wo ich im Begriffe stand, diese Hochgenüsse vielleicht für immer entbehren zu müssen, ward ich mir zum ersten Mal bewußt, wie wenig dieselben zu den im Elternhaus herrschenden strengen Ansichten und Grundsätzen über Kindererziehung paßten. Ich mußte mir sagen, daß ich alle diese Benefizien ohne Vorwissen der Eltern genossen, daß, hätte mein Vater auch nur eine Ahnung von dieser unbeschränkten Gunst gehabt, in der ich bei den guten Krüglein stand, mir dieses Paradies gewiß schon längst verschlossen worden wäre. Denn daheim gab's, wie gesagt, weder Gütergemeinschaft noch Freizügigkeit; und Rousseau mit seinen pädagogisch-philantropischen Ideen genoß bei dem strengen, praktisch-verständigen Vater nur einen sehr zweifelhaften Credit.

In dieser muthlosen Stimmung war ich in meinem Hin- und Herschlendern an das Gartenhaus gekommen, an dessen südlicher Wand mein kleines Blumenbeet lag. Unter einem blühenden Kirschbaum hatte ich mir daselbst noch jüngst, im ungestörten Vollgefühl meines souveränen Alleinbesitzes, eine Rasenbank angelegt, auf der ich oft stundenlang saß, in die Lectüre eines Buches vertieft, welches ich mir heimlich aus Blumenkrügleins Bibliothek mit herausgenommen hatte. Neuerdings war es Fouqué's reizende Märchenerzählung „Undine" ge-

wesen, die mich wie noch kein zweites Buch durch die Lieblichkeit und den zarten Duft der Schilderungen fesselte und meine Phantasie so lebhaft beschäftigte, daß ich an nichts mehr dachte, als an die holde, arme, seelenlose Wassernixe mit den tiefblauen Augen, und an den mächtigen Wassergeist Kühleborn, der so lange vergebens mit den feindlichen Menschen um sein geliebtes Kind stritt, bis er es ihnen endlich, Dank ihrer Falschheit und Treulosigkeit, wieder entriß und das durch die Liebe beseelte Wesen in seine kühle Fluthentiefe zurückholte.

Die Geschichte mit dem fatalen Josefinchen aus Offenbach hatte die arme, schöne Undine und ihr trauriges Schicksal ganz aus meinem Gedächtniß verdrängt und ich gedachte ihrer erst wieder, als ich jetzt auf der Bank unterm Kirschbaume saß, der schon seinen Blüthenschnee abzuschütteln begann und den Erdboden rings damit bedeckte. — Auch Undine war ja durch die Dazwischenkunft einer Andern aus ihrem Glück verdrängt worden, nur daß sie in dem Wassergott Kühleborn einen mächtigen Schutzgeist besaß, während ich in meiner gekränkten Eigenliebe Niemand hatte, dem ich meinen Schmerz klagen konnte; denn nicht um Alles in der Welt hätte ich einem Menschen verrathen, daß ich die Gunst der zwei Krüglein verloren habe und vielleicht in diesem Augenblick schon für immer aus ihrem Herzen verdrängt sei. Aber je mehr ich meine Verlassenheit und Ohnmacht, diesem unverdienten Schicksal gegenüber, empfand, um so erbitterter wurde meine Stimmung, um so leidenschaftlicher äußerte sich in der Einsamkeit, die mich umgab,

der Schmerz der gekränkten Eitelkeit, des verletzten Egoismus, so daß ich zuletzt meinen Groll gegen Welt und Menschen in lauten Monologen Luft machte und wie ein tragischer Held gesticulirend und deklamirend an meinem Blumenbeet auf- und abschritt.

Da störte mich plötzlich ein Geräusch hinter den Syringenbüschen zur Seite aus meinem pathetischen Selbstgespräch auf, und bevor ich mich noch fassen und den Schrecken darüber, daß mich Jemand belauscht habe, bemeistern konnte, stand ein junges, schlankgewachsenes Frauenzimmer in einem Reisehut mit grünem Schleier vor mir, das ein kleines englisches Wachtelhündchen unterm Arm trug, welches bei meinem Anblick laut bellte. Gleichzeitig brach auch das schöne Mädchen in ein helles Gelächter aus und rief in heiterer Ausgelassenheit: „Du bist gewiß Amtmanns kleiner Oskar, von dem mir Papa und Onkel schon so oft geschrieben haben! Nun, brauchst nicht roth darüber zu werden, mein Junge, daß ich Dich in Deinem eifrigen Gespräche belauschte; ich habe kein Wort davon verstanden, und hätt' ich's auch, so dürftest Du überzeugt sein, daß ich nichts davon verriethe. Aber bist Du denn ganz allein im Garten? Ich hoffte den Herrn Capitän von Krüglein hier zu finden."

„Der ist wohl jetzt zu Hause, weil er Besuch erwartet," stotterte ich und sah in meiner brennenden Verlegenheit mehr auf das Hündchen, als auf die holde Fragerin, die ihren Hut mit dem grünen Schleier abnahm, so daß eine Fülle der schönsten blonden Locken zum Vorschein kam, wie ich sie bis jetzt nur auf den

Bildern junger Pagen und Edelfräuleins in den Taschenbüchern des Titularraths, aber noch niemals bei einer unserer städtischen Schönheiten gesehen hatte. Sie mochte auch sogleich die Ueberraschung bemerken, welche dieser mir fremdartige Haarschmuck auf mich machte, denn indem sie das Hündchen auf die Bank niedersetzte, sagte sie mit einer Mischung von Schalkheit und gewinnender Vertraulichkeit:

„Gelt, Du kennst mich nicht, Oskar, aber ich kenne Dich dafür um so besser. Du bist täglich hier im Garten beim Herrn Markus und hilfst ihm fleißig bei seinen vielerlei Geschäften, oder Du sitzest daheim in der Bachgasse hinter den Büchern des Herrn Titularraths und vertreibst Dir die Zeit mit Lesen. Ach, Du armer Schelm, wie dauerst Du mich, daß es nun mit allen diesen Freuden und Herrlichkeiten aus und vorbei ist! Denn ich sage Dir, das kleine Josefinchen ist ein Neidhammel erster Sorte, das Dir nichts gönnt und alles für sich haben will!"

Sie lachte dabei, ich begriff gar nicht, aus welchem Grunde, so hell auf, wie damals das Martinchen, als ich ihm meine Angst vor dem Offenbacher Kind gebeichtet hatte. Aber was mich schon an dem Dienstboten der alten Freiherren bitter verdroß, das verletzte mein reizbares Ehrgefühl bei der schönen, feinen, jungen Dame von Stand und Bildung so heftig, daß ich allen Respekt, alle Blödigkeit vergaß und ihr zornig erwiderte, ich sei hier so gut wie in meinem Eigenthum und lasse mich nicht auslachen; wer ihr erlaubt habe, durch irgend eine Lücke im Haage in diesen verschlossenen

Garten zu bringen und noch dazu mit einem Hunde, was der Herr Baron niemals dulde?

Diese entschlossene, von einem hochrothen Gesicht und einer zornigen Geberde begleitete Antwort machte auf die schöne Unbekannte offenbar einigen Eindruck, wenn es auch nicht grade derjenige war, den ich davon erwartete. Aber aller muthwillige Spott war doch schnell aus ihren Zügen verschwunden und wie von einer schmerzlichen Ueberraschung ergriffen, rief sie bestürzt:

„Dacht' ich mir's doch, daß es noch ganz die zwei Alten von ehedem sind, die alles, was sie lieben, zu Eigensinn und Tyrannei erziehen! — Noch hab' ich Keinen von ihnen gesehen und schon sagt mir dieser Gelbschnabel da alles Elend voraus, das meiner in dem langweiligen Reste wartet! Was gilt's, Oskar, Du weißt selber nicht, wer Dir lieber ist, Oelkrüglein oder Blumenkrüglein?"

Wie sehr mich auch diese sonderbar abspringende Frage überraschte, so versetzte ich doch ohne langes Bedenken: „Hier im Garten ist mir der Herr Markus der Liebste und daheim im Hause der Herr Reinhard."

„Aber wenn sie beisammen sind, wie da, mein Junge?" fragte sie hastig und der Blick ihrer noch eben so munteren Augen heftete sich dabei mit einem Ausdruck von ängstlicher Erwartung auf meine kleine Person.

„Dann hab' ich sie alle beide gleich lieb, außer wenn mich Jeder für sich allein haben will," sagte ich, schon um Vieles weniger zuversichtlich, da ich mir

schlechterdings nicht erklären konnte, wie das schöne, mir doch gänzlich fremde Frauenzimmer zu dieser genauen Kenntniß von der Eigenart meiner beiden Gönner gelangt sein mochte und was sie außerdem bewog, mich in dieser inquisitorischen Weise über meine innersten Sympathien auszuforschen. Aber ich hatte nicht lange Zeit, diese Betrachtung weiter zu verfolgen. Denn als hätte ich ihr ein Wort aus der innersten Seele gesprochen, rief sie, alles um sich vergessend, mit unsäglicher Bitterkeit:

„Armes Josefinchen! Wie willst Du dieses Leben für die Dauer ertragen! Ach, schon beim ersten Schritt in diesen Garten kam mir der unselige Zwiespalt meiner Kindheit wieder in's Gedächtniß, und die neun Jahre meiner Entfernung vom Vaterhaus dünkten mir bloß ebenso viele Tage, so wohlbekannt trat mir das alte, traurige Leben überall entgegen, so centnerschwer fiel mir's plötzlich auf's Herz; da stehst Du nun wieder zwischen Pontio und Pilato, und sie werden Dich mit ihrer Zärtlichkeit und Eifersucht wieder so lange quälen, bis sie nichts Gescheiteres zu thun wissen, als den unglücklichen Gegenstand ihres beständigen Bruderzwistes aus dem Hause und unter fremder Leute Obhut zu geben, wie schon einmal, damit nur keiner dem andern einen freundlichen Blick, ein herzliches Wort von mir zu gönnen braucht! — Oskar, lieber Oskar, wenn Du mir nicht beistehst, halt' ich's bei den zwei Krüglein kein Vierteljahr aus!“ rief sie in halb komischer, halb tragischer Verzweiflung und lachte doch dabei über ihren Jammer so hell auf, daß ich nicht wußte, hatte sie

mich oder sich selber zum besten, war's ihr Scherz oder Ernst mit ihrer Befürchtung!

Aber auch hierbei fand ich keine Zeit zu längerem Nachdenken über das räthselhafte Benehmen der schönen, schlanken Blondine und deren eigentliches Verhältniß zu den zwei Krüglein. Denn sie hatte kaum ausgeredet, als ich von der Vorstadt her einen Lärm und das Durcheinanderrufen vieler Stimmen vernahm, als wenn ein Haufen schreiender Gassenbuben irgend einem außergewöhnlichen Ereigniß nachliefe. Neugierig sprang ich auf die Rasenbank, um von diesem erhöhten Standpunkt aus über die Büsche und Hecken des Gartens hinweg nach der Landstraße zu sehen, die unmittelbar an unserm Gartenthor vorbeiführte, und alsbald entdeckte ich auch die Ursache des immer näher kommenden Lärmes. Ich sah die wohlbekannte Gestalt Oelkrüglеins ohne Kopfbedeckung, mit flatternden Haaren, in vollem Laufe dem Garten zurennen, wobei er die langen Schöße seines blauen Oberrocks, den er nur bei festlichen Gelegenheiten anzog, weil sie ihn beim Laufen hindern mochten, hoch aufgeschürzt unter den Armen trug; während Blumenkrüglein in seinen Salbandschuhen so eilig hinter ihm hergerannt kam, als gelte es einen olympischen Wettlauf im Chausseestaube, wobei eine Schaar lärmender Vorstadtkinder den ihnen allen wohlbekannten Brüdern das Geleite gab und dadurch die wunderliche Scene noch augenfälliger machte.

Da ich auf Geheiß des Herrn Markus, so oft ich allein im Garten war, die Pforte von innen verschlossen hielt, so lief ich, so schnell ich konnte, nach dem Thore,

an dem bereits das Oelkrüglein mit heiserer Stimme ungeduldig meinen Namen rief, durch welche Verzögerung der Titularrath Zeit fand, den Bruder einzuholen, so daß beide beim Oeffnen der Thür gleichzeitig in den Garten stürzten, wobei sie wie zwei Verrückte schrien: „Wo ist unser theures Kind? — Wo ist unser lieber Engel? — Wo ist unser Josefinchen?“

Dann rannten sie athemlos im Garten nebeneinander weiter, während ich mit gestrenger Amtsmiene den lärmenden Bubentroß von der Pforte zurückwies und den Riegel wieder vorschob, beinahe überzeugt, daß eins der Krüglein, wenn nicht beide zusammen, den Verstand verloren haben müßten, so wenig war ich in meiner Bestürzung im Stande, mir den Zusammenhang des Ganzen auf natürliche Weise zu erklären.

Aber was ich gleich nachher am Gartenhäuschen erlebte, wo ich das schöne Fräulein mit dem Wachtelhündchen zurückgelassen hatte, bestätigte zwar meine Befürchtung nicht, machte mich aber durch die plötzliche Aufklärung meines so lange gehegten Mißverständnisses in Betreff des fremden Kindes an meinem eigenen Verstand irre, so daß ich eine Zeit lang nicht wußte, ob ein wirklicher Zauber, oder bloß eine Täuschung meiner Phantasie dabei im Spiele war. Ich sah das Blumenkrüglein, sah das Oelkrüglein, wie sie sich, gleich zwei feindlichen Gnomen um eine zarte Elfe, um das schöne Fräulein stritten und zerrten, so daß bald der eine, bald der andere es im Arme hielt, und unter Küssen und Herzen ihm die zärtlichsten Schmeichelnamen gab, bis ihm der Bruder das geliebte Wesen wieder entriß,

das Anfangs ganz betäubt von dieser stürmischen Bewillkommnung alles mit sich geschehen ließ, bis es zuletzt des hitzigen Streites, des zärtlichen Gezerres und Drängens müde wurde und zwischen Lachen und Schluchzen, zwischen Bitten und Befehlen mehr erschöpft als befriedigt ausrief:

„Genug, lieber Vater! Genug, lieber Onkel! Ich bin da und Ihr habt mich nun beide wieder! Das aber sag' ich Euch schon jetzt in aller Güte und kindlichen Freundlichkeit, von Eurer Eifersucht, Eurem ewigen Zanken und Streiten, wem ich mehr angehöre, wen ich mehr lieben müsse, ist fernerhin keine Rede mehr! Entweder leben wir zusammen in Frieden und Freundschaft im alten Häuschen in der Bachgasse, behelfen und schicken uns in einander, so gut es angeht, oder wir trennen uns zum zweiten Mal, und dann bringen mich keine sechs Pferde wieder in Eure Mitte zurück, wohlverstanden Herr Gardecapitän à cheval, wohlverstanden Herr Titularrath à pied!"

So wenig kindlich auch dieser Willkommengruß des schönen Mädchens klang, in der freudigen Ekstase der beiden Alten bewirkte er doch kaum eine vorübergehende Abkühlung und hatte höchstens zur Folge, daß sie den persönlichen Wetteifer in ihren stürmischen Liebkosungen mäßigten, ohne darum ihrem Jubel, ihrem Entzücken Einhalt zu thun. Dasselbe äußerte sich vielmehr jetzt erst recht in der dem innersten Naturell eines jeden entsprechenden Weise, indem das empfindsame Blumenkrüglein sich des grünen Schleierhutes bemächtigte, den es wie eine Siegestrophäe in die Lüfte schwang, wobei

es trotz der breiten Salbandschuhe wie närrisch um das schöne Mädchen herumtanzte und dazu in seiner Herzensfreude das damals allgemein beliebte Lied aus dem „Freischütz“ anstimmte:

Wir winden Dir den Jungfernkranz
Mit veilchenblauer Seide,
Wir führen Dich zu Spiel und Tanz,
Zu Glück und Liebesfreude.
Schöner grüner Jungfernkranz,
Veilchenblaue Seide.

Oelkrüglein dagegen, das heute selbst den Wettkampf in den schönen Künsten Terpsichores und Melpomenes mit dem ästhetischen Herrn Bruder nicht scheute, nahm sogleich das Bologneserhündchen in die Arme, und war auch sein Tanz weniger kunstgerecht und zierlich wie der des ehemaligen berühmten Menuettänzers, so sang er dafür mit um so kräftigerem Baße, freilich im wunderlichen Gegensatz zum munteren Hopser seiner etwas ungelenken Beine, die gefühlvolle Lieblingsmelodie seiner Jugend:

Wir sind nun so fröhlich beisammen
Und haben einander so lieb,
Erheitern einander das Leben,
Ach, wenn es doch immer so blieb!

So umtanzten beide Krüglein gleich zwei jugendlichen Seladons singend und hüpfend die schöne Blondine, die nicht wußte, sollte sie über diese rührende Feier ihrer Wiederkehr lachen oder sich darüber ärgern; denn Laune und übergroße Empfindlichkeit schienen in diesem gewiß sehr eigenwilligen Lockenköpfchen ganz

nahe bei einander zu wohnen und blöde in ihrer Meinungsäußerung war sie wahrhaftig auch nicht! Als daher die guten Alten in ihrer Ueberschwenglichkeit immer weiter gingen, Herr Markus das Hündchen herzte und küßte, der Titularrath dagegen den grünen Schleierhut seines Engels dem dornigen Rosenbusch so nahe brachte, daß ein Theil des leichten Gewebes daran hängen blieb, war es mit ihrer Geduld schnell zu Ende, sie nahm dem einen den Hut, dem andern das Hündchen ärgerlich aus den Händen und rief, mit dem kleinen Fuß den Boden stampfend, hochroth im ganzen Gesicht vor Zorn und Beschämung:

„Nun ist's genug mit der kindischen Uebertreibung! Vater, Onkel, wenn ihr mich wirklich lieb habt, so hört endlich auf, Euch und mich vor den Leuten zu blamiren! Seht nur, wie sie dort neugierig am Gartenthor stehen und nicht wissen, was sie von diesem Spectakel denken sollen! Was gilt's, morgen ist die ganze Stadt voll davon, und es war doch mein fester Vorsatz, meine Ankunft so lange als möglich geheim zu halten! Deshalb verließ ich vor der Stadt die Kutsche und kam hierher, um erst, wenn's völlig dunkel geworden, meinen Einzug in die Bachgasse zu halten. Ach, Ihr seid doch noch immer die alten wunderlichen Brüder!"

Sie warf nach dieser Strafrede das Köpfchen grollend zur Seite und ging hastig, ohne ihnen noch einen versöhnten Blick zu schenken, nach dem hinteren Theil des Gartens; worauf sich Oel- und Blumenkrüglein zuerst ganz bestürzt anblickten und dann vor lauter Beklommenheit nichts Besseres zu thun wußten, als

sich in gegenseitigen Vorwürfen zu erschöpfen, wer von ihnen den lieben, holden Engel schon in der ersten Stunde seines Hierseins so schmerzlich gekränkt und verstimmt habe.

Natürlich wollte Keiner dieses Capitalverbrechen begangen haben; und so kam es, daß ich wieder einmal Zeuge einer jener brüderlichen Streiscenen wurde, deren Gegenstand ich selber schon so manchmal gewesen war, wenn sie meine kleine Person zum Vorwand ihrer gegenseitigen Verstimmung nahmen, um sich mit lauter liebreichen Worten die bittersten Wahrheiten in's Gesicht zu sagen. Indessen hatte ich heute schon zu viel des Außerordentlichen erlebt, als daß ich jetzt noch diesem beredten Gedankenaustausch der zwei Krüglein besonderes Interesse hätte schenken mögen. War ja doch sogar das Wunder vor meinen Augen geschehen, daß aus einem kleinen, mit mir gleichalterigen Mädchen, welches freilich nur in meiner hypochondrischen Einbildungskraft existirte, plötzlich ein schlankes, reizendes Frauenzimmer zwischen achtzehn und neunzehn Jahren wurde, an dem ich nur mit knabenhafter Scheu emporzublicken wagte und das mit dem Kinde aus Offenbach nichts gemein hatte als den Namen, als die unbedingte Herrschaft, die es über meine alten Freunde ausübte.

Gottlob! dieses Kind brauchte ich nicht zu fürchten; denn es machte mir nichts von alledem streitig, was ich so lange als ausschließliche Bevorzugung und ungetheiltes Recht genossen und besessen hatte, weder Oelkrügleins herrliche Aepfel und Birnen, noch Blumen-

krügleins köstliche Kalendergeschichten und Komödien; und gelang es mir gar, auch Josefinchens Gunst zu gewinnen, so standen mir noch, wer weiß, welche weitere Privilegien und Annehmlichkeiten in Aussicht und jedenfalls blieb ich nach wie vor der von allen meinen Spielkameraden vielbeneidete Günstling, Bibliothekar und Laboratoriumsgehilfe im freiherrlich von Krüglein'schen Hause!

Ich sah mich schon im Geiste wieder im Alleinbesitz der Gunst der zwei guten Sonderlinge so gesichert und geborgen wie seither; und wenn auch zuweilen noch ein leiser Schatten von Sorge über das Bild meiner lachenden Zukunft hinstreifte, so war das wenig kindliche, wenig ehrerbietige Benehmen Josefinchens gegen Vater und Onkel Schuld daran, dazu der fremdartige, unruhvolle und neuerungssüchtige Geist, der mit dem schönen „Kind" aus Offenbach in das seither so friedliche alte Patrizierhaus in der Bachgasse eingezogen war.

Anfangs meinte ich zwar, es sei nur das ewige Bellen und Kläffen Zolis, des Wachtelhündchens, was diese ungewohnte Störung im stillen Hause verursache, bis ich nach und nach die Entdeckung machte, daß der kleine vierbeinige Störenfried nur das getreue Echo seiner schönen, launischen Herrin war, deren große Gunst er gewiß nur der Aehnlichkeit zwischen seinem und ihrem unruhigen Temperament verdankte.

Viertes Capitel.

Die Rückkehr Fräulein von Krüglein's in das Vaterhaus machte bei allen, die mit den alten Baronen bekannt und befreundet waren, erstaunliches Aufsehen, da kein Mensch geglaubt hatte, daß die Brüder sich jemals über einen solchen wichtigen Entschluß würden einigen können. Je unerwarteter daher dieses Ereigniß den alten und jungen Klatschhasen der Stadt als ein Manna in der Wüste des täglichen Einerlei in den Schooß fiel, um so rascher setzte es alle Zungen und Lebensgeister der Honoratiorenwelt in Bewegung, und während sich die Einen in Erklärungsgründen und Muthmaßungen darüber erschöpften, holten die Anderen aus ihrer Gedächtnißkammer die Bruchstücke einer alten halbvergessenen Geschichte hervor, welche dann die immer geschäftige Fama ohne lange Wahl und Qual zur Folie des neuesten vielbesprochenen Ereignisses zusammenlegte.

Man erinnerte sich wieder jener Zeit, da die zwei Krüglein, die heute der ganzen Stadt als Muster eines treuen Brüderpaars galten, nichts weniger als einträchtig in ihrem alten Stammhaus in der Bachgasse

zusammenlebten, vielmehr der guten wie der bösen Welt alle Augenblicke das Schauspiel eines Bruderzwistes gewährten, für den doch kein vernünftiger Mensch einen richtigen Grund anzugeben wußte. Denn daß es wirklich und allein nur die Rivalität zwischen Vaterliebe und Onkelzärtlichkeit sein sollte, was sie beständig entzweite, das glaubten in der ersten Zeit sogar die nächsten Freunde der Brüder nur deshalb, weil letztere selbst es so behaupteten: und damit hatte es folgende, allerdings für jeden Unbefangenen ganz eigenthümliche Bewandtniß.

Der ehemalige fürstlich Isenburgische Gardecapitän à cheval, Herr Markus von Krüglein, hatte aus seiner kurzen, höchst glücklichen Ehe ein einziges Töchterlein, auf welches er nach dem Tode seiner geliebten Theone alle Liebe und Zärtlichkeit seines Herzens übertrug, dessen Erhaltung und Pflege die Hauptsorge seines vereinsamten Wittwerlebens bildete. Das Kind war sein Letztes und Einziges in dieser Welt der Täuschungen und vergänglichen Freuden; er wachte über jeden Athemzug des Schlummernden und wenn es die Augen aufschlug und ihn anlächelte, so glaubte er den Blick Theonens zu sehen, die ihm tröstend aus dem Jenseits zuwinke und ihm sagen wolle, daß sie fort und fort um ihn sei, sein guter Engel und Schutzgeist in allen kommenden Tagen!

Je mehr das anfangs sehr schwächliche Geschöpfchen an Gesundheit und fröhlichem Gedeihen zunahm, um so eifriger verdoppelte Herr Markus seine väterliche Sorgfalt. Niemals überließ er des Kindes Wartung

einer fremden Hand; er wusch und wickelte es trotz der geübtesten Kindswärterin selber, und als es stärker wurde, war er es wieder, der das Kleine stundenlang im warmen Sonnenschein unter den Blüthenbäumen seines Gartens herumtrug und nicht müde ward, ihm mit seinem rauhen Baß die zartesten Wiegenlieder vorzusingen.

Vergebens eiferte der Titularrath als laublütiger egoistischer Junggeselle gegen dieses Uebermaß von unmännlicher Zärtlichkeit, gegen dieses ewige Liopopeiosingen und Kindchensbreigebrodel! — Das Sorgen und Mühen um solch' ein kleines, hilfloses Wesen war seiner reizbaren, aristokratisch zugeknöpften Natur ganz und gar zuwider. Dabei störte Nachts das Schreien des Kindes seinen Schlaf, und auch am Tage war er niemals in seinem häuslichen Behagen vor dem kleinen Schreihals sicher, so daß er oft in hellem Zorn das Haus verließ, um bei seinen Bekannten in der Stadt über den weibischen Bruder zu raisonniren, der ihm mit seiner Ammenzärtlichkeit das Leben verleide. Ja er ging in seiner Mißlaune sogar so weit, daß er über die doch als höchst glücklich bekannte Ehe des Gardecapitäns allerhand boshafte Andeutungen fallen ließ, als wenn beide Gatten eigentlich doch nicht recht für einander gepaßt hätten und sein Bruder dieses Ideal von einer Frau gar nicht zu würdigen verstanden habe. Dabei schwärmte er für seine verstorbene Schwägerin wie Abälard für seine Heloise und war so untröstlich über ihren Tod, daß seine Verstimmung gegen die kleine Nichte nur um so unnatürlicher und lieblofer

erschien, zumal er nie aus seiner kleinlichen Selbstsucht ein Hehl machte, so wenig als aus seinem Mißmuth über die ihm so fatale Kinderzucht mit ihren Störungen und häuslichen Unbequemlichkeiten.

Das gutmüthige Oelkrüglein ertrug alle diese Kränkungen mit der größten Geduld und Nachsicht und es war rührend zu sehen, wie er sogar dem reizbaren, immer nergelnden Bruder jeden Anlaß aus dem Wege räumte, sich über des Kindes Anwesenheit im Hause zu beklagen. Aber da war jede noch so sorgfältige Vorkehrung, jede noch so zarte Schonung und Rücksicht vergebens! — Gegen des Titularraths nervöse Reizbarkeit und grillenhafte Hagestolzempfindlichkeit gab's keine Berufung an das brüderliche Herz, an den liebevollen nachsichtigen Oheim; er verschloß sich oft tagelang grollend in sein hinterstes Gemach und schon der bloße Anblick des Kindes konnte ihn aus der Fassung bringen. Zuletzt wurde seine Antipathie gegen das Töchterlein der von ihm schwärmerisch verehrten Theone so groß, daß er den Bruder wiederholt anging, es aus dem Hause und in die Kost und Pflege einer zuverlässigen Nachbarsfrau zu geben, damit er nur endlich wieder in dem ihm rechtmäßig angehörenden Hausantheil unbehelligt leben könne. Daß da dem guten Gardecapitän endlich der Geduldfaden riß und er dem lieblosen Bruder seine Herzensmeinung einmal frank und frei herausſagte, wird ihm gewiß Niemand verdenken; und von da an hörte der Titularrath wirklich auf, sich selber in dem Vorurtheil zu bestärken, die mit allen möglichen anstandswidrigen Inconvenienzen verbundene Anwesenheit eines

schreienden unreinlichen Säuglings vertrage sich weder mit seinem häuslichen Behagen, noch mit seinen Begriffen von der platonischen Tugend eines ehrbaren Junggesellen, eines zartfühlenden Schöngeistes.

Wer hätte unter solchen Umständen denken sollen, daß der kinderfeindliche Onkel, nachdem die kleine Nichte trotz seiner Antipathie die Windelhöschen glücklich abgestreift hatte und auf sicheren Füßen mehr und mehr zum selbständigen Mitglied der menschlichen Gesellschaft heranwuchs, daß der nämliche Onkel aus ihrem erklärten Widersacher zuerst ihr unfreiwilliger Bewunderer und unmerklich ihr enthusiastischer Verehrer werden würde? Zwar ging dieser Wandlungsproceß in seinen Gefühlen ebenso unbemerkt von Statten, wie die physische und geistige Entwicklung des bildschönen Kindes; und er mag sich auch wohl im Anfang selber zuweilen ganz unverständlich vorgekommen sein, wenn er sich bei einem flüchtigen Wohlgefallen überraschte, oder die kleine Schmeichlerin ihm eine unwillkürliche Liebkosung abgewann; aber zuletzt wurde er doch aus einem feindlichen Saulus ein begeisterter Paulus und seine schwärmerische Verehrung für die unvergeßliche Theone verwandelte sich in die zärtlichste Sympathie für deren liebliches Töchterlein.

Es entsprach auch ganz seiner unpraktischen Junggesellennatur und seinem einseitig egoistischen Wesen, daß ihm das Kind erst ein Interesse einflößte, als es aufhörte, für ihn ein bloßer Gegenstand der Aufregung und Rathlosigkeit zu sein und ihm das unheimliche Räthsel seiner diätetischen Pflege und Erhaltung keine Sorge mehr machte. Den hilflosen Säugling mit sei-

nem ewigen Geschrei aus unbekannten Gründen und Bedürfnissen hatte er gern dem Bruder und dessen ausschließlicher Autorität überlassen, den für ihn so widrigen Umständlichkeiten, welche mit der ersten Pflege und Auferziehung eines Neugeborenen verknüpft sind, war er gern weit aus dem Wege gegangen, da es ihm schon ein nervöses Zittern durch alle Glieder bereitete, wenn er nur hörte, die Hebamme sei wieder drüben in der Kinderstube, oder wenn er nur von der Küche aus den Duft von Kamillen- und Fenchelthee roch.

Aber schon als Josefinchen die ersten Worte zu stammeln anfing, als es noch ohne Unterscheidungsvermögen Vater und Onkel abwechselnd „Papa“ nannte und unbekümmert um Liebe und Feindschaft, jubelnd nach dem einen wie nach dem andern hinstrebte, wurde dem Titularrath ganz eigen befangen zu Muthe und seine diplomatische Kälte wich zusehends unter dem warmen Sonnenlächeln dieser ihm ganz unverständlichen Kindesliebe. Der Kleinen munter lebhaftes, zierliches Wesen, dazu die große Aehnlichkeit mit ihrer verstorbenen Mutter, machten auf den erklärten Gegner ihrer Windelperiode immer tieferen Eindruck, und stets nachsichtiger, stets indifferenter wurde er gegen gewisse Natürlichkeiten und Ungezwungenheiten in ihrem Betragen, welche sie sich zuletzt sogar in seiner Gegenwart erlauben durfte, ohne daß er händeringend im Zimmer auf- und abrannte, oder den ersten besten Nachbar aus dem Fenster von der Gasse heraufrief, um ihn von dem kleinen Unhold zu befreien!

Es ist die Geschichte einer jeden Liebe, die sich uns wieder unseren Willen aufdrängt und der wir nur mit

innerem Widerſtreben folgen, daß ſie noch tauſendmal blinder in ihrer Leidenſchaft, ihrer Anhänglichkeit zu werden pflegt, wie jene, die wir als ein freies Geſchenk der Himmliſchen betrachten, weil ſie von Anfang an mit den innerſten Sympathien unſeres Herzens übereinſtimmte und uns daher überall mit den Augen unſerer eigenen Seele anblickt. — Auch ſind es meiſt launenhafte tyranniſche Menſchen, bei denen ſich aus anfänglicher Abneigung und perſönlicher Vereingenommenheit dieſe „Liebe wider Willen“ entwickelt und ausbildet; die Natur ſelber ſtellt ſich der Vereinigung ſo fremdartiger Gegenſätze im Gemüth entgegen und nur die Hartnäckigkeit eines herriſchen Eigenwillens kann ſie nothdürftig mit einander verbinden und ausſöhnen. Eine kleinliche prickelnde Empfindlichkeit, ein ewiges Eiferſüchteln und Meiſtern iſt das charakteriſtiſche Merkmal dieſer aus Abneigung und Mißlaune entſtandenen widerwilligen Liebe, die ſich nicht bloß an dem Gegenſtand ihrer Neigung, ſondern auch an deſſen nächſter Umgebung durch eine tyranniſche Zärtlichkeit für die Ueberwindung zu entſchädigen ſucht, welche ſie dieſer ungewohnte, friedfertige Zuſtand koſtet, den Elſtern zu vergleichen, die aus lauter zärtlicher Fürſorge für ihre Eier das Neſt zerſtören, worin ſie dieſelben ausbrüten wollen.

Einmal in den Liebeszauber der kleinen blondlockigen Nichte verſtrickt, war es dem Titularrath unmöglich, ſich mit dem ihm als Oheim gebührenden Antheil an Liebe und Autorität zu begnügen und dem Vater bei den Fragen von der Erziehung und Pflege des Kindes das dieſem doch von Gott und Rechtswegen

allein zustehende erste und entscheidende Wort zu lassen.

Bei jeder Gelegenheit wollte vielmehr der Onkel als der geistige Vormund und Erzieher der jungen Seele betrachtet und anerkannt werden, da ihm vermöge seiner höheren idealen Richtung das Vorrecht gebühre, die zarte Blume der Poesie zu pflegen und aus der Tochter Theenens ein Ideal der sublimsten Weiblichkeit zu erziehen. Weil er ja schon in dem zweijährigen Kinde eine vorherrschend romantische Richtung zu erkennen glaubte, sollte die ganze Erziehung ein einziger Cultus der Musen und Grazien sein und Josefinchen von früh auf nur an rein ästhetische Anschauungen und schöngeistige Genüsse gewöhnt werden. Mit Sentenzen aus Plato und Seneca wurde es zu Artigkeit und Gehorsam, zu Ordnungsliebe und Reinlichkeit ermahnt; während herzbrechende Rührscenen aus Clauren oder van der Velde und schwermüthige Elegien von Hölty und Matthissen sein Gemüth den Regungen zarter Sentimentalität, sanfter Empfindungen zugänglich machen sollten. Wäre es auf Onkel Reinhard allein angekommen, das Kind hätte noch während der Zahnperiode Unterricht vom Tanzlehrer erhalten und das Engagement einer französischen Gouvernante bildete fortwährend das Endziel seines pädagogischen Ehrgeizes, seiner sapphischen corinnenhaften Erziehungspläne.

Wie verschieden hievon war das Frauenideal, welches dem schlichten, immer aufs Nützliche und Erreichbare gerichteten Sinn des Gardecapitäns als künftiges Resultat seiner Erziehung vorschwebte! — Feind jeder

Uebertreibung und Affectation, wollte er sein Kind weder zu einer ästhetischen, noch zu einer aristokratischen Zierpuppe erziehen; vielmehr sollte es sich so naturgemäß wie möglich aus seinem eigenen, angeborenen Wesen heraus entwickeln und lieber, wenn's dabei auf ihn und seinen Geschmack ankam, ein wenig allzufrei und naturwüchsig, als das Gegentheil davon werden, wie es der ceremoniöse, pedantische „Herr Bruder" wollte.

Denn Herr Markus, der, ohne darum ein großes Finanzgenie zu sein, doch immer mit sicheren Zahlen und gegebenen Verhältnissen rechnete, konnte sich die glückliche Zukunft seines Kindes nur in ganz bescheidenen, bürgerlichen Verhältnissen ausdenken. Zu einer Standesrepräsentation fehlten ja schon ihm und dem Bruder die Mittel; das alte Haus in der Bachgasse und der Garten draußen vor'm Burgthor waren dereinst das ganze Besitzthum Josefinchens; mithin sollte sich das Kind schon frühe an ein einfaches, thätiges Leben gewöhnen, sollte am wenigsten in der Einbildung erzogen werden, daß eine glänzende und bevorzugte Stellung seiner warte und ein sorgloses Leben ohne Mühe und Arbeit ihm vom Himmel beschieden sei.

Sein nüchterner, selbst so genügsamer Sinn wollte daher durchaus nichts von dieser erkünstelten Erziehung wissen. Er erblickte vielmehr darin nur eine höchst einseitige vorurtheilsvolle Standeseitelkeit, vor der sein Kind zu bewahren sein eifrigstes Bestreben war. Denn er sah ja am Bruder selber die Folgen dieses poetischen Getändels, dieses aristokratisch sein sollenden Kokettirens mit der Schöngeisterei und ihren hohlen Illusionen:

wie hätte er daher dem ganz unpraktischen Manne einen so ausgedehnten, wo nicht gar ausschließlichen Einfluß auf das zarte Gefühlsleben des Kindes einräumen mögen, wie ihn der Titularrath tyrannisch forderte, dem Vater höchstens die Sorge für der Kleinen leibliche Pflege und Bedürfnisse überlassend!

Dieser Gegensatz im Charakter der beiden, dieser Kampf zwischen natürlichem und angemaßtem Recht hatte, je mehr das Kind heranwuchs, eine Erziehung zur Folge, mit welcher kein anderes pädagogisches System der Neuzeit verglichen werden konnte. Denn alles, was der eine für das Kind nützlich und heilsam erachtete, war damit von dem andern schon so gut wie verurtheilt und beseitigt: und besonders der Titularrath, als der im Rechte schwächere Theil, zeigte in seinen Erziehungsmaximen eine Einseitigkeit, die das Erstaunliche an Paradoxen und Widersprüchen leistete! Während der Vater bei allen seinen Vorschriften und Anordnungen auf eine möglichst freie und ungehemmte Entwicklung der geistigen und leiblichen Kräfte des Kindes hinarbeitete und ihm in allen unschuldigen Dingen seinen freien Willen ließ, war der ceremoniöse, immer in höheren Regionen schwebende Onkel der beständige Widersacher der väterlichen Autorität, die er bei jedem noch so unbedeutenden Einzelfall auf ihr Minimum von Gewicht herabzudrücken suchte. Nicht bloß, daß er die kleine Nichte von dem Verkehr mit den Kindern bürgerlicher Leute abschließen wollte, auch im Hause selbst sollte sie nur aristokratische und ästhetische Eindrücke empfangen, ja sogar bei ihren Spielen wurde ein standesgemäßer Ton beobachtet. So waren ihre Puppen

lauter gnädige Frauen und Fräuleins; so sollte sie weder mit einer Purpenküche spielen, noch sich im Hofe an einem Sandhaufen lustiren; und sein größter Kummer war, daß das Kind, jemehr es heranwuchs, den häßlichen gemeinen Dialekt der Vorstadtbewohner annahm und von dem gebildeten, reinen Hochdeutsch der feinen Leute gar nichts wissen wollte. Vergebens deklamirte ihm der Onkel täglich, um es an Wohllaut und reinen Accent zu gewöhnen, Glanzstellen aus seinem Lieblingsschriftsteller Glauren vor; vergebens untersagte er den Kindern aus der Nachbarschaft das laute Schreien und Rufen bei ihren Spielen; die rauhen Klänge der Heimath fanden viel leichter den Weg zu Josefinchens Ohr und Herzen, als die sentimentalen Phrasen aus der „Mimili“ und dem „Bräutigam aus Mexiko,“ obwohl es der gute Onkel weder an beweglichem Schluchzen, noch an rührenden Gesten und Pantomimen fehlen ließ und selber manches Taschentuch bei seinen ergreifenden Deklamationen naß weinte.

Aber auch Herr Markus kam durch die beständige Opposition des Bruders, welche ihm die vernünftigsten Absichten, die heilsamsten Pläne durchkreuzte, immer mehr von der graden Bahn der Natur ab; und die Nothwendigkeit, bei jedem einzelnen Fall von vornherein auf das entschiedene Gegentheil seiner Wünsche und Anordnungen von Seiten des eigensinnigen Bruders gefaßt sein zu müssen, drängte auch ihn von einem Extrem zum andern, so daß seine Erziehungsmethode immer spartanischer wurde, je mehr jener das Kind verzärtelte und verwöhnte. — Jedem Marzipanstück setzte er eine

gelbe Rübe, jeder aristokratischen Schnörkeletikette eine demokratisch gradlinige Zwanglosigkeit entgegen. Sollte sich das Kind nach dem Willen des Onkels einen zierlichen Gang, eine vornehm steife Haltung angewöhnen, so ermunterte es der Vater zum Erklettern der Bäume, zum Springen über Seil und Graben und zum Stelzenlaufen. Corrigirte der Onkel seine plebejische Aussprache und drang auf einen reinen Accent, so unterhielt sich der Vater nur in der Sprache der geringen Leute mit ihm; und mußte es den einen zum Morgengruß beknixen und ihm ehrerbietig die Hand küssen, so gab ihm dafür der andere einen tüchtigen Schmatz mit seinem stachelichten Bart, davon ihm Lippen und Wangen noch stundenlang nachher roth aufliefen.

Kurz, was dem einen für feine Façon und savoir-vivre galt, galt dem andern für Unnatur und geziertes Wesen; und des einen schlichte Sitte und Einfalt war dem andern ein plebejischer Greuel, ein horrender Verstoß gegen den bon ton!

„Ich frage nichts nach Deinem bon ton!“

„Und ich nichts nach Deinem Bauerngeschmack!“

In diesen zwei kategorischen Schlußsätzen gipfelte die Erziehungskunst der guten Barone; und ein Wunder wär's daher beinahe zu nennen gewesen, hätten sie sich nicht täglich über die geringfügigsten wie über die wichtigsten Fragen erhitzt und gestritten bis zur athemlosen Erschöpfung, hätten sie sich nicht einander das Leben ebenso sauer gemacht als dem Kinde selber, und wäre nicht schließlich aus diesem beständigen Widerstreit von einseitigen und hartnäckigen Meinungen und Vorur-

theilen ein Erziehungsresultat zum Vorschein gekommen, welches der Absicht des einen ebenso fern lag, wie der des andern.

In der ganzen Stadt kannte man das verbitterte Verhältniß der beiden pädagogischen Rivalen und erzählte sich die schnurrigsten Geschichten davon. Einzelne komische Contraste, welcher dieser häusliche Erziehungsstreit hervorrief, wurden natürlich noch bedeutend übertrieben, und die alten Barone hatten von dem Witz boshafter Spötter und Lästerer genug zu leiden. Man erblickte in ihrem unerklärlichen Antagonismus das Wiederaufleben einer alten Eifersucht aus Liebe; ja, man munkelte sogar in engeren und engsten Cirkeln, Oel- und Blumenkrüglein hätten sich in jüngeren Jahren in Folge ihrer wunderbaren Geschmacks- und Gefühlsähnlichkeit in den gleichen Gegenstand sterblich verliebt und ihr jetziger Conflict wäre nur als der späte Austrag eines alten Mißverständnisses zwischen zwei Brüdern zu betrachten, die sich schon in einer Sympathie begegnet seien.

Wir lassen die Richtigkeit dieser romantischen, beinahe selbst wieder ganz romanhaft klingenden Auslegung einstweilen dahingestellt sein, an die auch unseres Wissens zur Zeit unserer Erzählung kein Mensch mehr im Ernst glaubte. Denn mehr als die Ursache des häufigen Brudergwistes interessirt uns dessen unausbleiblicher Einfluß auf den Charakter und das Gefühlsleben des Kindes, welches sich so ganz gegen den natürlichen Verlauf der Dinge von dem zwei ihm zunächst stehenden Menschen zum Gegenstand eines beständigen Meinungsstreites ge-

macht sah und das sehr bald mit dem Scharfblick der jungen Kinderseele das Richtige herausfand, indem es die Schwächen seiner beiden Erzieher gleichmäßig durchschaute und die angemaßten Vaterrechte des einen ebenso unbequem fand, wie die zwar natürlichen, aber darum nicht minder einseitig geübten des wirklichen Vaters.

Josefinchen hätte ein noch viel ätherischer und idealer temperirtes Wesen sein dürfen, als es Onkel Reinhard in ihm heranzubilden trachtete, wäre nicht der consequente Eigensinn und die beharrliche Rechthaberei, womit Papa und Onkel seine Erziehung, jeder nach seinem Geschmack und seinen Lebensansichten leiten wollte, bald in einer überraschenden Familienähnlichkeit auch bei ihm zum Vorschein gekommen, so daß daraus häufig ein Trio von so eigenthümlichen Dissonanzen wurde, daß schlechterdings nicht zu sagen war, wer darin die erste Violine spiele, das Kind oder einer seiner beiden Erzieher.

Jedenfalls wußte es schon zwischen dem vierten und fünften Lebensjahr aus der Verschiedenheit in der Denk- und Gefühlsweise der Letzteren seinen Vortheil zu ziehen, indem es unter dem Beistand des einen dem ihm unliebsamen Willen des andern eine meist erfolgreiche Opposition entgegensetzte und sich immer unter diejenige Autorität stellte, die grade seinen Launen und Neigungen auf Kosten der andern am meisten schmeichelte. Verlangte es nach Leckereien, nach hübschen Kleidern und unnützem Spielzeug, so war Onkel Reinhard sein Schutzpatron. Wollte es sich dagegen mit andern Kindern im Freien herumtummeln und sich bei seinen ausgelassenen und muthwilligen Streichen der unbequemen

Aufsicht des Onkels entziehen, so war der Papa gern bereit, ihm hierin jeden Willen zu lassen und alle seine Unarten und schlimmen Einfälle mit seinem lebhaften Naturell zu entschuldigen.

Als es dann noch ein, zwei Jahre älter wurde, bekam es dieses beständige fruchtlose Hin- und Herstreiten über die ihm zuträglichste Erziehungsmethode immer mehr satt und wählte im Zweifelsfalle, das heißt, wenn es selber nicht wußte, welcher Partei es zustimmen sollte, den Ausweg, daß es beider Autorität verwarf und seinen eigenen Launen und Wünschen vor denen des Vaters und Oheims den Vorrang gab. So kam es, daß jeder in seiner behaarlichen Eifersucht und in seiner Furcht vor dem größeren Einfluß des andern dem Kinde beständig schmeichelte und dessen Unarten und Unfolgsamkeiten der falschen, einseitigen Erziehung des Bruders schuld gab. Dagegen emancipirte sich Josefinchen immer mehr von beiden, und zuletzt hatte eigentlich keiner größeren Einfluß auf sein Thun und Lassen, als ihm die Kleine von freien Stücken zugestehen wollte.

Am fatalsten waren ihr die diätetischen Meinungsdifferenzen zwischen Vater und Onkel während der Mahlzeit. Sie wollte essen, was ihr schmeckte, nicht was dem einen, was dem andern mundete und was er demzufolge auch dem Kinde für am zuträglichsten und gesündesten erklärte. Ackerschnecken und Krautsalat war aber ebensowenig ihre Liebhaberei, als scharfgewürzte Ragouts und fette Pasteten. Dagegen hatte sie dann und wann Gelegenheit, zu beobachten, wie trefflich den

Kindern armer Nachbarsleute ihre Kartoffelsuppe, ihr Hirsebrei mundete und dachte dann bei sich, was denen schmeckt, braucht das kleine Fräulein von Krüglein auch nicht zu entbehren. So lud sie sich denn bald bei dieser, bald bei jener Nachbarsfamilie zu Gaste, saß strahlend zwischen den schmutzigen Kindern der Feldgärtner und Wollweber und verzehrte ihre Portion gesottener Kartoffeln zu der sauren Milch aus irdenem Teller mit einem Appetit, als sei sie nie an eine bessere Kost gewöhnt worden.

Bald holte sie der Vater, bald der Onkel von solchen lucullischen Mahlzeiten nach Hause und beide verbaten sich bei den Leuten derartige Gastfreiheit; aber die Kleine merkte, wer ihr die raren Genüsse mißgönnte und dehnte daher den Kreis ihrer Bekannten immer weiter aus; ja, zuletzt verlegte sie sogar ihre Besuche in entfernte Quartiere. So geschah es, daß die beiden Alten oft die halbe Stadt zur Mittagszeit nach ihr durchsuchten; darüber wurde daheim ihr Essen kalt; und bis sie mit dem Kinde nach Hause kamen, war einem jeden vor Aerger über des Bruders unberufene Einmischung in sein Erziehungswerk aller Appetit vergangen und das Schreien des widerspenstigen Kindes bildete meistens das Schlußaccompagnement zu ihren gegenseitigen Herzensergießungen über aristokratische und plebejische Kindererziehung, über angemaßtes und natürliches Vaterrecht.

„Mir war Theone die angetraute Gattin, mir schenkte sie das Kind als Vermächtniß ihrer Liebe!“

„Und mir war sie die wahlverwandte Seelen-

freundin, mithin ist das Kind mein geistiges Eigenthum!“

„Ich frage den Kukuk nach Deinem Plato!“

„Und ich frage den Kukuk nach Deinen Ehepacten!“

* * *

Glücklicherweise waren die geselligen Elemente der Stadt, in welcher dieser wunderliche Erziehungsstreit geführt wurde, von jeher so nahe untereinander verbunden und familiär gewesen, daß ein solches häusliches Mißverhältniß sich nicht lange der Beobachtung und Theilnahme der Menschen entziehen konnte. Die dem Krüglein'schen Hause befreundeten Personen, und dies waren so ziemlich alle Honoratioren der kleinen Stadt, nahmen daher bald lebhaften Antheil an dem Streit der zwei sonst allgemein geachteten Brüder; und die Wohlwollenden und Verständigen darunter bemühten sich eifrig, die feindlichen Gegensätze in den Erziehungsansichten beider auszugleichen und auf die schädlichen Folgen einer solchen zweigetheilten Autorität für des Kindes Zukunft hinzuweisen.

Auch sorgte Josefinchen, je größer und selbständiger es wurde, schon selber dafür, die Aufmerksamkeit der Leute auf die Vorgänge im Vaterhause zu lenken und ihnen Anlaß zu geben, sich mißbilligend darüber zu äußern.

Seine Aufführung war häufig das entschiedene Gegentheil von derjenigen eines wohlerzogenen Kindes aus guter Familie. Bei all' seiner natürlichen Anmuth

zeigte es selbst im Verkehr mit Erwachsenen einen so unlenksamen, eigensinnigen Charakter, daß sogar die Eltern wilder Knaben diesen den Umgang mit der kleinen Krüglein verboten, die es doch am liebsten grade mit dieser Sorte von Spielkameraden zu thun hatte. Ja, der Schlimmsten Einer, des Rathsherrn Falkenberg einziger Sohn Eugen, ein Ausbund von Wildheit, war sogar ihr liebster Spielgenoß, obwohl er fünf Jahre älter war als sie und sich durch seine bösen Streiche schon früh in der ganzen Stadt einen für den elterlichen Stolz keineswegs schmeichelhaften Ruf verschafft hatte.

Dennoch gab ihm das kleine, selber so eigensinnige Josefinchen den Vorzug vor allen anderen Kindern: und sei's nun, daß die große Aehnlichkeit zwischen seinem und ihrem Temperament ihm zusagte, oder ihre größere Gewandtheit im Umgang ihr eine Ueberlegenheit über ihn verschaffte, auch der verzogene, eigenwillige Knabe war gegen das zierliche, kluge Mädchen mit dem immer schlagfertigen Zünglein artig und nachgiebig, so daß dieses so ziemlich alles über ihn vermochte: während die schwachen Eltern in ihrer blinden Zärtlichkeit für das einzige Söhnchen kaum noch den äußeren Schein einer Autorität bei ihm behaupteten und selbst die größte Strenge des Lehrers nichts gegen den halsstarrigen Geist des jungen Thunichtgut ausrichtete.

Aber dies alles benahm ihm in Josefinchens Augen nichts an seinem höheren Werth als ritterlicher Freund und verwegener Wildfang. Ja, ihre Freundschaft für ihn ging so weit, daß sie ihm eines Tages die Thür

der Holzkammer neben der Schulstube aufschloß, worin ihn der Lehrer bis zum Anbruch der Dunkelheit eingesperrt halten wollte, weil Eugen in sämmtliche Tintenfässer heimlich Unschlitt gethan hatte, um die Unterrichtsstunde im Schönschreiben freizubekommen.

Diese heroische That des neunjährigen Mädchens wurde indessen für die Freundschaft beider verhängnißvoll. Denn der Lehrer weigerte sich nun entschieden, den unbändigen Knaben länger in der Schule zu behalten, da er ihm auch die andern Kinder verdarb und zu Ungehorsam verleitete. In Folge dessen wurde Eugen Falkenberg von seinem Vater in eine auswärtige Erziehungsanstalt gethan, und dieser Trennung ging ein sehr beweglicher Abschied zwischen ihm und seiner kleinen Freundin voraus, wobei er ihr noch allerhand weise Lehren und Winke aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen gab, wie sie künftig auch ohne seinen Beistand Vater und Onkel in Schach halten und aus der stadtkundigen heftigen Eifersucht beider ihren Vortheil ziehen solle.

Zu spät sahen endlich die zwei Krüglein, von ihren nächsten und einflußreichsten Freunden wieder und wieder ermahnt und gewarnt, das ganz Verderbliche und Verkehrte ihrer widerspruchsvollen Erziehung, ihrer Rivalität und Verblendung ein. Aber auch jetzt noch beharrte ein jeder auf seinem einseitigen Vorurtheil, daß ihm das Kind allein gehöre; nur daß aus dem seitherigen planmäßigen Widerstand ein mehr passives Verhalten wurde und einer wie der andere sich verdrossen und erbittert in seinen Schmollwinkel zurückzog.

Statt der getheilten empfing das Kind nun gar keine Erziehung mehr und war mit seinen Launen und Unbesonnenheiten so gut wie sich selbst überlassen. Vater und Onkel überwachten es jetzt nur noch in den Anwandlungen seiner kindlichen Zärtlichkeit; und wehe dem Töchterlein, wenn es dem Onkel, wehe dem Nichtchen, wenn es dem Vater mehr Zuneigung und Anhänglichkeit erwies! —

Zuletzt kam es auch wirklich zu derjenigen Entscheidung, welche die einsichtsvolleren Freunde des Hauses längst vorausgesehen und als einziges Auskunftsmittel angerathen hatten, um das unglückliche Zerwürfniß zwischen den früher so einträchtigen Brüdern zu beseitigen und ihnen den langentbehrten häuslichen Frieden zurückzugeben. Ueber die Frage, wie und von wem das Kind Theonens erzogen werden solle, war seine Erziehung bis zu seinem zehnten Jahre völlig in die Brüche gegangen, es war mithin die höchste Zeit, Josefinchen in gute nähere Hände zu geben, sollte von einer Erziehung später überhaupt noch bei ihm die Rede sein.

Zwar kam diese Erkenntniß beiden Brüdern noch unter dem Einfluß ihrer gegenseitigen tiefen Verstimmung. Jeder sah es als das letzte Rettungsmittel an, daß das Kind aus der Nähe des Bruders entfernt werde; aber beide hatten doch damit glücklich das Losungswort zur Verständigung gefunden, und indem einer den andern zur Rechtfertigung vor seinem Herzen als Ursache der Trennung von dem Kinde vorschob und sich mit stiller Resignation in das Unvermeidliche

ergab, führten beide, wie in der größten Eintracht, die erste gemeinsame Maßregel zum Heile des Kindes aus! Daß sich jeder dabei im Stillen sagen mußte, er habe so wenig Beruf und Anlage zum Erzieher des Mädchens gehabt, wie der Bruder, vollendete ihre innere Uebereinstimmung und erleichterte ihnen zugleich den schmerzlichen Entschluß, unter dessen Eindruck endlich die so lange entzweiten brüderlichen Herzen Frieden schlossen und einander feierlich gelobten, sich jeder Einmischung in des Kindes Erziehung bis zu seiner Mündigkeit zu enthalten.

Eine bejahrte, in dürftigen Umständen zu Offenbach am Main lebende Lieutenantswittwe, Frau Weyland, welche die Busenfreundin von Josefinchens verstorbener Mutter gewesen war, wurde zur Pflegemutter und Erzieherin des Kindes gewählt; die zwei Krüglein brachten selber den Abgott ihrer zärtlichen Herzen, und nebenbei das enfant terrible der ganzen Stadt, an den Ort seiner neuen Bestimmung; und wenn wir einer uns überkommenen Nachricht aus jener Zeit auch nur halben Glauben schenken wollen, so war jedem von ihnen bei ihrer Rückkehr in's stille Haus in der Bachgasse zu Muthe, als sei ein langer schwerer Alpdruck von ihm genommen, als habe ein Kobold zehn Jahre hindurch sein Wesen hier getrieben und ihm alles zu Leide gethan, was einen friedlichen Menschen verdrießen und verbittern kann.

Beide waren in dieser zehnjährigen Nebelfahrt auf dem Polarmeer der Pädagogik so ängstlich, so reizbar und mißtrauisch geworden, daß es einer langen Samm-

lung der Gemüther bedurfte, ehe sie sich wieder in den angewohnten Zustand des friedlichen Nebeneinanders hineinfinden konnten, bis endlich auch hierin die Gewohnheit ihr allversöhnendes Recht geltend machte und die zwei Krüglein, das eine im Oel der barmherzigen Nächstenliebe, das andere im Blumenduft reiner Ideale, einen neuen Inhalt für ihr alterndes Leben fanden und von dem so übel verlaufenen Erziehungsproceß zwischen ihnen ferner keine Rede mehr war.

Nur in einer Neigung blieben sie die Alten, als wenn es für sie ein Herzensbedürfniß geworden sei, sich zuweilen wieder ihrer früheren Eifersucht zu erinnern und, wenn auch in milderen Formen und ungleich weniger heftig und innerlich, den alten thränenreichen Streit um den Alleinbesitz eines geliebten Wesens zu erneuern.

Gewöhnlich war es ein Kind aus einer ihnen befreundeten Familie, gleichviel ob Knabe oder Mädchen, wenn es nur dem kleinen Josefinchen an Gestalt, Alter und lebhaftem Wesen ähnlich war, das sie zum Rückfall in den alten Streit und Hader verleitete. Dieses wurde dann allmälig zu Josefinchens Remplacant in ihrem Herzen; sein kindliches Wesen, seine Spiele, sein Jubel vergegenwärtigte ihnen das Verlorene; und je mehr sich die gutmüthigen Sonderlinge in ihrer stillen Sehnsucht nach dem Alleingeliebten begegneten, um so eifriger suchten sie sich gegenseitig in dem Scheintrost zu bestärken, ein Kind sei wie das andere, und wen das Fremde am meisten liebe, der habe auch das nächste Anrecht an das ferne Josefinchen.

Bis zu welchem Grad von Selbsttäuschung sie dieses Spiel mit ihrem alten Herzeleid trieben, sahen wir an Amtmanns kleinem Oskar, und nach diesem Rückblick in vergangene Zeiten nehmen wir nun den Faden unserer Erzählung wieder auf, um vor allem zu berichten, wie sich die zwei Krüglein und ein drittes in das neue ungewohnte Leben mit seinen, für alle Theile gleich empfindlichen und ominösen Reminiscenzen hineinfanden.

Fünftes Capitel.

Wie wir bereits andeuteten, erlitt die bisherige Stille und Regelmäßigkeit im häuslichen Leben der guten Barone durch die Anwesenheit des schönen Gastes in der blauen Stube und seines kleinen Wachtelhündchens Joli eine sehr fühlbare Störung; und jener Wandlungsproceß in Gewohnheiten, Ansichten und Neigungen, wie ihn fast immer der Eintritt einer dritten Person in einen seither abgeschlossenen Kreis verursacht, machte sich bald überall in neuen Eindrücken und Vorgängen bemerklich.

Am unmittelbarsten empfanden dies freilich im Anfang die drei silbergrauen Katzen mit den schwarzen Pfoten und Schnauzen aus dem frommen Orden der Karthäuser, die von dem zänkischen, händelsüchtigen Joli aus ihrem faulen Bonzenthum aufgestört und beständig von der bissigen Kreatur mit der gellenden Bestimme aus einem Stockwerk in das andere verfolgt wurden. Ach, mit ihrem friedlich beschaulichen Stilleben in des Hauses unteren unbewohnten Räumen war's nun für immer aus und vorbei; und bald gab's kaum noch ei-

nen Winkel unterm Dache, in dem sie vor dem feindlichen Eindringling sicher waren! — Ein prophetischer Instinct sagte dem armen verfolgten Kleeblatt, daß mit dem kleinen Köter ein Feind in's Haus eingezogen sei, gegen den alles Kratzen, Beißen und Pußten nichts helfe; ebensowenig als der verzweifelte Appell an den Schutz der beiden Gebieter, an das so lange Jahre unbestritten genossene Recht ihrer Gunst und Vorliebe. Denn lächelnd wie Virginia, als sie den Dolchstoß empfing, sah das Blumenkrüglein der Aermsten Verzweiflung; und selbst die Schmerzenstöne, wenn sie ihm in stiller Mitternacht vor seiner Kammerthür in melancholischem Trio ihre Noth und Verlassenheit klagten, machten keinen Eindruck auf sein Herz; während das sonst so gerechte, thier- und menschenfreundliche Oelkrüglein nicht einmal zu sehen schien, wie der abscheuliche Joli aus Offenbach die ehemaligen Lieblinge und in ihnen des Hauses friedliche Penaten beständig malträitirte, und sogar neuerdings ihre Fütterung dem vergeßlichen Martinchen überließ, das ihnen eigentlich nie recht hold gewesen war!

Es ist in großen wie in kleinen Lebensverhältnissen der nämliche Schicksalsgang, daß sich aus scheinbar unbedeutenden Umständen und Zufälligkeiten der größere Conflict entwickelt und dem wichtigen Ereigniß mancherlei kleine Unregelmäßigkeiten im gewohnten Lauf der Dinge vorangehen, ehe jenes eintritt und die ganze Constellation unseres Lebens verändert.

So war auch dieser beständige Streit zwischen dem bissigen Hund und den friedsamen Katzen nur das

Vorspiel zu der Unruhe und Aufregung im Großen, welche die Rückkehr Josefinchens verursachen sollte. Mit der Noth und Verfolgung der drei armen grauen Schwestern begann die Verwirrung in allen Verhältnissen des häuslichen Lebens, welches so lange diese klosterhafte Einförmigkeit behauptet hatte; und ohne daß es die guten Barone in ihrer Ueberseligkeit über des geliebten Kindes Rückkehr anfangs bemerkten, hörte der strenggeordnete Zustand ihres Hauswesens, hörte die Regelmäßigkeit in ihren einfachen Lebensgewohnheiten nach und nach auf, und sogar die alten Ahnenbilder auf dem Vorplatz sahen sich nach einiger Zeit gar nicht mehr ähnlich, sei's, daß sie nicht mehr zu dem neuen Zustand der Dinge paßten, sei's daß das Staunen über diese Wandlung ihre ehrwürdigen Züge verändert hatte.

Gleich in den ersten Tagen gab Josefinchen den beiden Alten eine Probe des neumodischen Geistes, den sie aus der Fremde mitgebracht hatte und belehrte sie, wer künftig im Hause das erste Wort führen werde. Vater und Onkel brannten nämlich gleichermaßen vor Ungeduld, das reizende Wesen ihren Freunden und Bekannten in der Stadt vorzustellen; und letzterer besonders konnte in seiner leicht verzeihlichen Eitelkeit gar nicht erwarten, welches Aufsehen die Schönheit, die Liebenswürdigkeit und der Geist des letzten Abkömmlings des freiherrlich von Krüglein'schen Geschlechtes in den Kreisen seiner ästhetischen Verehrerinnen hervorrufen werde. Selbst als Josefinchen seinem ersten, reiflich durchdachten Festprogramm über die Reihenfolge der ab-

zuſtattenden Beſuche eine trockene Gleichgültigkeit entgegenſetzte, verzweifelte er noch lange nicht an ihrer Bereitwilligkeit, ihm dieſen Triumph zu gewähren; und ebenſowenig hatte der Gardecapitän etwas gegen einen Aufſchub einzuwenden, da man dem guten Kinde Zeit laſſen müſſe, ſich von der erſten ſtürmiſchen Freude des Wiederſehens zu erholen und ſich im Vaterhaus wieder wohnlich einzuleben, bevor man dem geſelligen Herkommen Genüge leiſte und wenigſtens die nothwendigſten Viſiten abmache.

Aber ein Tag nach dem andern verging und Joſefinchen bezeigte noch immer keine Luſt, ſich dieſem conventionellen Zwang zu fügen, der, je enger die geſelligen Elemente zuſammengerückt ſind, um ſo ſtrengere Befolgung fordert und den Zuwiderhandelnden mit unnachſichtlicher Härte beſtraft. Denn es iſt kein Ort noch ſo klein, kein geſellſchaftlicher Verkehr noch ſo patriarchaliſch einfach, daß nicht die Menſchen, die darin wohnen und ſich die warmen Neſter ihrer Behaglichkeit und Selbſtgenügſamkeit eingerichtet haben, die erſte Bedingung einer guten Lebensart darin erblicken, daß man von ihnen Notiz nehme und ihnen den ſchuldigen Reſpect erzeige, widrigenfalls dem Verächter altgeheiligter Sitte geſchehe was Rechtens, und er mit ſpitzen Zungen, mit ſtechenden Augen und giftigen Stichelreden langſam zu Tode gemartert werde, zum warnenden Exempel für alle, die ſich eines ähnlichen anſtandswidrigen Verſtoßes gegen die gute Geſellſchaft ſchuldig machen wollen.

Zwar putzte ſich Joſefinchen unter der Beihilfe von Martinchen täglich auf's zierlichſte heraus und verwandte

oft halbe Vormittage auf die Herstellung ihrer geschmackvollen Toilette; allein diese Eitelkeit hatte einen rein privaten Charakter, war vielleicht mehr ein Product der Langeweile als der Gefallsucht, da ja Niemand als die beiden alten Herren ihre Schönheit bewunderten, ein Triumph, an dem es sicherlich einem neunzehnjährigen reizenden Mädchen nicht für die Dauer genügen konnte! Oder lag vielleicht diesem streng abgeschlossenen Leben doch eine tiefere Berechnung der Koketterie zu Grunde, daß sie zuvor die Neugierde und Erwartung der guten Kleinstädter durch das Räthsel ihres beharrlichen Unsichtbarbleibens auf's höchste spannen wollte, um dann auf einmal wie eine Aurora im Rosengewölk durch das Plötzliche und Ueberraschende ihrer blendenden Erscheinung alle Herzen und Sinne gefangen zu nehmen? — Genug, es vergingen drei Wochen, und noch hatte Niemand, als höchstens ein paar Nachbarweiber, das Wunder von Schönheit und bezaubernder Anmuth mit einem Blick gesehen, obwohl nicht bloß im Casino unter den älteren und jüngeren Herren, sondern auch in allen Kaffee- und Theevisiten von nichts anderem mehr die Rede war, als von dem reizenden Fräulein von Krüglein in der Bachgasse.

Leider war diese Gasse eine Sackgasse; das Haus der alten Barone stand mit seiner Fronte quer am untern Ende derselben, und so zudringlich und unartig wollten doch selbst die Neugierigsten nicht erscheinen, daß sie unter solchen Umständen Fensterparade machten und unmittelbar vor dem Krüglein'schen Hause wieder umkehrten, wodurch ja die Absicht ihres Ganges hierher sogleich

verrathen worden wäre. Aber grade dieser mißliche Umstand machte die Neugierde der jüngeren Herren erst recht rege; und Lieutenants und Assessoren, Candidaten und Accessisten, und wer überhaupt, wenn auch in noch so nebelgrauer Ferne, Aussicht auf Begründung eines häuslichen Heerdes hatte, wurden durch das nie erlebte phänomenartige Incognito eines jungen bildschönen Frauenzimmers zu einer förmlichen Verschwörung fortgerissen, bei der es sich sogar weniger darum handelte, wer zuerst, als wer überhaupt das unsichtbare Fräulein aus Offenbach zu sehen kriege, dessen Reize die Phantasie aller jungen und alten Seladons vom Civil und Militär in Gährung versetzte.

Es gibt in allen Fällen, wo viele Menschen gleichzeitig das nämliche Interesse verfolgen und von dem nämlichen Gegenstand erfüllt sind, immer Einzelne, die grade aus diesem allgemeinen Thatendrang der Gemüther Vortheil ziehen, indem sie sich unbeachtet seitwärts in die Büsche schlagen und ohne eigentlichen Pfad das Ziel zu erreichen trachten, welches die Andern über dem Streiten und Suchen nach dem richtigen Weg zuletzt ganz aus den Augen verlieren.

Während daher in allen Kreisen der abenteuerlustigen Männerwelt noch hitzig darüber gestritten wurde, durch welche Mittel und Listen man dem räthselhaften Geheimniß im Krüglein'schen Hause auf die Spur kommen wolle, und die Meinungen noch wirr und unklar durcheinander schwankten, gelangten zwei Herren aus der Casinogesellschaft mit Hilfe einer ganz einfachen Combination zu dem nämlichen Resultate, indem beide gleich-

zeitig, ohne daß einer dem andern etwas davon mittheilte, in der allgemeinen Verwirrung der Geister das nächstliegende ergriffen, um ohne alles Geräusch und Aufsehen zu erreichen, was so großen Rumor veranlaßte und so manchem ihrer Freunde Kopfzerbrechen und schlaflose Nächte verursachte.

Wie zwei Astronomen auf ihren, oft viele hundert Meilen von einander entfernt liegenden Sternwarten in der nämlichen Nacht und in der gleichen Stunde den nämlichen neuen Stern entdecken, so hatten der Hauptmann Hanno von der dritten Compagnie und der Regierungssecretär von Kümmichen gleichzeitig den klugen Einfall, dem verschleierten Bild von Sais in der Bachgasse auf einem Umwege zu nahen, an welchen bis jetzt noch keiner der neugierigen Don Juans der Stadt gedacht hatte, wiewohl er doch den Meisten ebenso nahe lag, wie ihnen selber.

Beide beschlossen nämlich, der eine den Vater, der andere den Onkel der unsichtbaren Schönen für ihren Zweck zu gewinnen; denn sowohl Hauptmann Hanno, wie Herr von Kümmichen standen seit Langem mit den beiden alten Baronen auf gutem Fuße, und zwar erfreute sich ersterer vorzugsweise der Gunst Oelkrüglein's, das ihn als wackern Officier und bieder einfachen Charakter ungemein schätzte: während der Regierungssecretär in dem Blumenkrüglein einen aufrichtigen Freund und Gönner hatte, da derselbe von jeher für seine wenigen adeligen Standesgenossen in der kleinen Stadt eine besondere Vorliebe hegte, auch wenn ihre äußeren Glücksumstände ebensowenig glänzend waren, wie die seinigen.

Dabei war es ein immerhin beachtenswerther Zufall, daß es von allen neugierigen Herren der Casinogesellschaft grade die zwei ältesten Ehestandscandidaten der Stadt waren, welche gleichzeitig diesen ebenso natürlichen als naheliegenden Weg wählten, um dem schönen Fräulein von Krüglein persönlich, und zwar gleich von der vortheilhaftesten Seite als Freunde von Vater und Oheim bekannt zu werden. Waren doch beide schon seit geraumer Zeit in das ehrwürdige, vertrauenerweckende Schwabenalter eingetreten; galten sie doch schon länger als ein halbes Decennium allen erfahrenen männerkundigen Müttern beirathsfähiger Töchter für die sichersten Partien, da beide ein hinreichendes Auskommen hatten und jeden Augenblick in der Lage waren, eine Frau standesgemäß zu versorgen!

Neben diesen schätzbaren Eigenschaften dürfen wir freilich nicht verschweigen, daß Hauptmann Hanno und Regierungssecretär von Kümmichen in dem Kreise ihrer Bekannten für zwei Männer galten, denen die schwierige Erfindung des Pulvers bis zur Stunde die allergeringste Sorge gemacht hatte. Beide wetteiferten vielmehr bei jedem Anlaß in dem Ruhme der größeren Bescheidenheit und Begriffsvereinfachung, wo die Unterhaltung sich in das sogenannte geistreiche Gebiet verirrte und wichtige Fragen über Politik und öffentliches Leben mit einem ganz überflüssigen Aufgebot von Scharfsinn, Intelligenz und Bildung erörtert wurden.

Des Hauptmanns liebstes Unterhaltungsthema war und blieb die immense Abhärtungsfähigkeit des physischen Menschen, gegenüber den angeborenen Schwächen

seiner mangelhaften Natur; und wenn Winters der Mühlgraben vor dem Thor im Eise starrte und sein Bursche ihm das oft fußdicke Eis mit einem Beil aufhauen mußte, damit er seinen athletischen Körper in dem erfrischenden Element der Forellen und Aale baden konnte, erreichte sein philosophisches Denken den Gulminationspunkt, sogar die Frage über das einfachste und natürlichste Mittel einer guten regelmäßigen Verdauung hatte dann nur noch eine untergeordnete Bedeutung für ihn.

Dem Regierungssecretär dagegen, der als Neffe des dirigirenden Staatsministers wegen seiner vorherrschenden Neigung für schwermüthiges Nichtsthun schon im vierunddreißigsten Lebensjahr mit vollem Diensigehalt auf den Pensionsetat gesetzt worden war, hatten weder Musen noch Grazien in seiner Wiege gelächelt. Dafür sagten ihm aber Neider und Spötter ganz unverhohlen nach, er strafe sie für diese Ungunst durch ein ewig fades Lächeln der krassesten Ignoranz und der einzige gescheidte Einfall, den er je in seinem Leben gehabt, sei gewesen, daß er im Staatsexamen auf jede schwierige Frage geantwortet habe, das hätte seiner Frau Mutter Herr Bruder, der dirigirende Staatsminister, einsmal auch nicht gewußt.

Selbst wir Kinder, so erzählt uns unser jugendlicher Chronist, Amtmanns kleiner Oskar, hatten von dem Verstand und den feineren Umgangsformen dieser beiden Hausfreunde unserer Eltern keine allzu günstige Meinung, da sogar zuweilen in unserer Gegenwart über die bäurische Civilität des Hauptmanns und seine Urge-

ſundheitslehre, oder über des Regierungsſecretärs neueſte geiſtreichſte Einfälle geſwettet wurde, was uns kleine Schlaukörſe natürlich von ſelber darauf führen mußte, den beiden ſo allgemein bekannten Männern bei jeder Gelegenheit aufzuraſſen und ihre Reden und Manieren mit kritiſcher Skepſis zu beurtheilen.

Dies verhinderte jedoch nicht, daß ich im Grunde meines Herzens dem guten Hauptmann aufrichtig zugethan war. Denn er ließ mich bei ſeinem einfach anſpruchloſen Weſen nie, wie andere Erwachſene, eine geiſtige Ueberlegenheit fühlen und ebenſowenig zeigte er jenen einſeitig militäriſchen Standeshochmuth, welcher ſo manchen Offizier der kleinen Garniſon beſonders für uns Kinder zu einer unnahbar gefürchteten Perſönlichkeit machte, die wir nur aus reſpectvoller Ferne zu grüßen wagten. Marſchirte aber Hanno an der Spitze ſeiner Compagnie unter klingendem Spiel hinaus auf den Exercierplatz oder Sonntags zur Parade, dann war es gewiß vorzugsweiſe ſein Trupp, neben dem wir Knaben aus den gebildeten Familien unter Jubel einherzogen, ſtolz auf den freundlichen Gruß des breitſchultrigen Centurio mit den auffallend großen Füßen, deren unförmliche Ballen dem Bataillonsſchuſter bei jedem neuen Stiefelpaar unſägliche Mühe verurſachten. Erſt ein ſtrenger Befehl des Oberſten, der beinahe einem dienſtlichen Verweis gleich kam, machte unſerem freiwilligen Mitmarſchiren in gleichem Schritt und Tritt ein Ende; und auch jetzt noch war der wegen ſeiner rauhen Lebensart ſo verſchriene Hauptmann gutmüthig und zartfühlend genug, mir dieſes Verbot sub rosa mitzutheilen, mit

der Vertröstung, wenn ich erst wirklich Soldat sei, wolle er schon dafür sorgen, daß ich seiner Compagnie zugetheilt würde.

Ueberhaupt stand Hanno bei seinen Vorgesetzten keineswegs in besonderer Gunst, sei's, daß sein zwangloses, schlichtbürgerliches Wesen dem exclusiven Esprit de corps, wie er von oben begünstigt und gefordert wurde, wenig entsprach; sei's, daß ihm wirklich diejenige militärische Ausbildung und Befähigung abging, welche man von einem Officier seines Grades verlangte, den man erst nach zweimaliger, höchst auffallender Uebergehung beim Avancement zum Hauptmann hatte vorrücken lassen, mehr, weil man keinen Lieutenant mit achtundvierzig Jahren beim Regiment haben wollte, als daß man auf seine dreißig Dienstjahre und seinen unbescholtenen Charakter Rücksicht genommen hätte.

Damals galt es noch und gilt vielleicht auch heutigen Tags noch bei manchem Duodezcontingent unserer buntscheckigen deutschen Reichsarmee für eine altehrwürdige Casernentradition, daß derjenige Compagniechef, welcher sowohl an Intelligenz, wie an äußerem Paradeschliff und sonstigen empfehlenden Eigenschaften des Exterieurs das meiste zu wünschen übrig ließ, der beste Rekrutendriller sei, dem dieses ebenso schwierige als langweilige Geschäft unter allen übrigen Officieren selbstverständlich von einem Conscriptionsjahr zum andern zukam, etwa so wie das Profoßenamt dem dickhäutigsten unter den Unterofficieren.

Nun, ich habe nicht nöthig zu bemerken, daß Hauptmann Hanno Jahr aus Jahr ein regelmäßig zur Ober-

aufsicht über die Rekrutenexercitien commandirt wurde; ein Geschäft, dem er vom Beginn des Frühlings bis in die Mitte des Sommers täglich sieben mühevolle Stunden eines geisttödtenden Dienstes zu widmen hatte, wobei es für ihn im Grunde nichts weiter zu thun gab, als daß er sich mechanisch mit seinem wuchtigen Körperbau von einem Trupp zum andern bewegte und die Corporäle und Gefreiten beaufsichtigte, wenn sie den künftigen Vaterlandsvertheidigern die erste militärische Appretur beibrachten, ihre steifen Gliedmaßen gelenkig machten und sie unter Fluchen und Rippenstößen über die wichtigsten Unterscheidungsmerkmale von Rechts und Links aufklärten. — „Brust heraus, Bauch hinein!“ Auf die stramme Verbindung dieser zwei antagonistischen Grundbegriffe der modernen Kriegskunst concentrirte sich die ganze intellectuelle Thätigkeit des Hauptmanns während dieser drei Martermonate auf dem Exercierplatz; und keiner der drangsalirten Rekruten stand dabei aus, was der Inspector dieser Menschenverwandelung an Langeweile, Steifknochigkeit und physischer Absparnung zu leiden hatte; besonders in den heißen Sommernachmittagen zwischen zwei und fünf Uhr, wenn der schattenlose Exercierplatz einer glühenden Sahara en miniature glich, während die vom Glück und den Vorgesetzten begünstigten Cameraden alle behaglich daheim hinter geschlossenen Jalousien auf weichen Ledersophas ihre Siesta hielten und er, beinahe der Aelteste und jedenfalls der Schwerfälligste unter ihnen, im Schweiße seines Angesichtes Rekruten drillen mußte, wobei er nicht einmal eine Pfeife Schwanenknaster,

das Pfund zu zwanzig Kreuzern, rauchen durfte, um bei so und so viel Grad Hitze das Mittagsmahl besser verdauen zu können.

Wie glücklich war ich da nicht,' wenn ich zuweilen dem armen erschöpften Mann im Auftrag des Herrn Gardecapitäns einen Krug kühlen Apfelmost hinaus auf den Exercierplatz tragen durfte! — Und mit welchem dankerfüllten Blick aus den verschwommenen rothunterlaufenen Augen lohnte er mir dann nicht, während er in einem einzigen langen Zug den Labetrunk ausschlürfte, den Freundschaftsdienst, worauf er mich gewöhnlich bei sich behielt und mich in der Erholungspause durch die Ehre auszeichnete, neben ihm und abgesondert von der erschöpften Mannschaft, im Schatten des Waldrandes lagern und seinen Verwünschungen über dieses Hundeleben mein theilnehmendes Ohr leihen zu dürfen! — In seinem gerechten Schmerze achtete er dann gar nicht mehr auf den großen Unterschied der Jahre zwischen uns und ließ mich zuweilen so tiefe Blicke in sein Inneres thun, daß mir bei diesem Uebermaß von Vertrauen und Offenherzigkeit angst und bange wurde, wenn er mir zum Beispiel seine ökonomischen Verlegenheiten schilderte, oder mich in die kleinen Geheimnisse seines häuslichen Lebens, seine Gewohnheiten und Bedürfnisse einweihte.

Ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß selbst Marquis Posa's Herzensergießungen gegen seinen Freund Karlos nicht aufrichtiger und intimer gewesen sein können, als es bei solchen Gelegenheiten die Bekenntnisse des den Fünfzigen nahen Hauptmanns gegen mich zwölfjährigen Knaben waren; und dabei gab er sich

mir noch obendrein so natürlich und zwanglos, als sei ich in der letzten Campagne sein Zeltkamerad gewesen und hätte ihm längst die menschlichsten Seiten seiner ehrlichen Landsknechtsnatur abgelauscht.

Damit man aber nicht gar glaube, ich übertreibe aus persönlicher Eitelkeit die Intimität meines Verhältnisses zu dem Hauptmann der dritten Compagnie, so will ich, wenn auch nur mit Zagen und unter der schüchternen Voraussetzung, daß dem objectiven Geschichtschreiber manches erlaubt ist, was dem bloßen Phantasiedichter die Gesetze der Aesthetik schon von selber verbieten, aus dem Schatze meiner Kindheitserinnerungen ein Erlebniß hervorholen, das gewiß selbst dem ungläubigsten Leser zur Bestätigung meiner Wahrheitsliebe genügen wird; besonders wenn ich ausdrücklich versichere, daß dies noch lange nicht das eclatanteste Probestück von Hanno's antiker Auffassung unseres Freundschaftsverhältnisses gewesen ist. Denn er würdigte mich nicht nur seines vollen Vertrauens bei allen kränkenden und schmerzlichen Vorgängen in seinem dienstlichen Berufe; ich war auch häufig der theilnehmende Freund bei seinen physischen Beschwerden und Heimsuchungen; und wie keine zweite vertraute Seele in der Welt kannte ich seinen täglichen Consum an schwerverdaulichen Speisen, wie z. B. Sauerkraut, Erbsenbrei und Leberklöße, oder pfundschwere Rettige, als Salat angemacht, welche Lieblingsgerichte ihm seine Hauswirthin wenigstens einmal in der Woche vorsetzen mußte und wobei er regelmäßig in der Harmlosigkeit seines schlicht germanischen Gemüthes des Guten zu viel that, so daß

er mir einstmals in seiner träumerischen Seelenruhe das auch in arithmetischer Hinsicht merkwürdige Geständniß ablegte, er nähme zwar im Nothfall auch mit einer Portion vorlieb, aber drei seien ihm doch allezeit lieber wie zwei.

Seine Untergebenen, denen er in der grobkörnigen Gutmüthigkeit seines Wesens zwar derb, aber niemals roh oder gar unmenschlich begegnete, kannten alle die kleine Schwäche an ihrem Hauptmann, daß er seinen Appetit beim Essen zuweilen überschätzte und seiner Natur mehr Nahrungsstoff zuführte, als ihr bei der tropischen Hitze des Exercierplatzes zuträglich war, wovon immer das sicherste Kennzeichen an ihm war, daß er dann stöhnend und schnaufend mit aufgelöster Degenkoppel von einem Rekrutentrupp zum andern schwankte, einem alten vollgeladenen Walfischfahrer vergleichbar, dem der Thran aus allen Rippen und Planken schwitzt.

So fand ich ihn einstmals an einem solchen heißen Nachmittage in der allerübelsten Stimmung und merkte sogleich an seinem schwerfälligen Gang und seiner mürrisch verdrossenen, schläfrigen Miene die Ursache seines gründlichen Mißbehagens. Seine Hauswirthin hatte ihn nämlich am heutigen Mittage mit einem Gericht saurer gedämpfter Nieren überrascht, und diese zarte Aufmerksamkeit hatte ihn so sehr gerührt, daß er die ganze, gewiß für drei gute Esser ausreichende Portion verzehrte, und zuletzt auch noch die Sauce zu dieser schwerverdaulichen Speise mit Brot austunkte, bis die Schüssel so blank aussah, als käme sie eben neu aus dem Kaufladen. Wie er sich beim Trommelschall seiner

vorüberziehenden Rekruten mit einem dumpfen Stöhnen vom Tiſche erhob, platzten ihm gleichzeitig die drei unterſten Knopflöcher ſeines Uniformfracks auseinander und es war ihm ſchlechterdings unmöglich, ſeinen Degen umzuſchnallen. So keuchte er denn, ſein Wehrgehäng unterm Arme, bei zwanzig Grad Hitze ſeinen Rekruten nach; das ungewohnte Rennen durch die heißen Straßen auf dem holprigen Pflaſter bei ſo vollem Magen vermehrte noch die ungemüthliche Spannung ſeines Embonpoints und verurſachte ihm den ganzen Nachmittag über unbeſchreibliches Mißbehagen, daß er ſich nur mühſam auf den Beinen erhalten konnte, ſo bleiſchwer lag ihm das genoſſene Glück wie eine unvermeidliche Schickſalskataſtrophe im Magen. Er konnte vor innerer Drangſal kaum noch aus den geſchwollenen Augen ſehen; was an dieſem Nachmittag beim Exercitium verſäumt oder verkehrt gemacht wurde, war ihm vollkommen gleichgiltig, und wie ein Trunkener taumelte er in der Erholungspauſe im Schatten des Tannenwäldchens auf die Erde. Da lag er nun in ſeiner Sünde Maienblüthe und rührte ſich lange nicht vom Fleck; ſelbſt den Apfelweinkrug, den ihm der Herr Gardecapitän durch mich herausgeſchickt hatte, ließ er unangerührt ſtehen, und ſtierte mich aus ſeinen geſchwollenen Augen regungslos an, wie einer, der entſetzliche Qualen der Seele und des Gewiſſens leidet, ohne die Kraft und den Willen zu haben, ſie von ſich abzuſchütteln. Nur von Zeit zu Zeit ſtöhnte er tief auf gleich Polyphem, als er dem Ulyſſes deſſen zwei Gefährten zum Veſper verzehrt hatte. Im Wäldchen

zerstreut lagen die müden Rekruten in wenig malerischen Gruppen herum, die einen mit eingezogenen Knien, die andern steif wie Hölzer, alle rack und müde wie abgehetzte Jagdhunde. Aber ihre Erschöpfung hatte sicherlich bei den Meisten eine andere Ursache wie beim Hauptmann und die magere Casernenmenage mochte bei ihnen das grade Gegentheil von dem bewirken, was Jenen molestirte, der seine drei Portionen saure Nieren verwünschte und seine Hauswirthin dazu, und seinem Leibgericht mit heiligen Schwüren auf ewig entsagte. Ich mußte ihm feierlich versprechen, ihn täglich an die gegenwärtige Stunde seiner Zerknirschung und Bußfertigkeit zu erinnern, und indem er auf seinen stattlichen Bauch deutete, sagte er ganz weichherzig:

„Ach, Oskar, der bringt mich gewiß noch unter die Erde! Nimm ihn Dir schon jetzt zum abschreckenden Exempel, mein Junge, gleich sollst Du sehen, wie ich ihn für seine Undankbarkeit gegen mich, seinen allerbesten Freund, bestrafe und mir damit auch die unleidliche Beengung vom Halse schaffe, die mir schier den Athem benimmt."

Bei diesen Worten stand er schwerfällig vom Boden auf, rief die drei massivsten Rekruten des Exercierplatzes, den Michel Klump aus Holzbuchen, den Hannjoß Strebel aus Brummkirchen und den Peter Sturmbeck aus Klein-Krotzenburg herbei und entfernte sich mit ihnen, indem er mir zu folgen winkte, hinter ein nahes Buschwerk, wo eine alte Tanne stand. Auf sein Commando: „Abgeprotzt!" zogen gleichzeitig die drei Bierschröter ihre eisenbeschlagenen Commißschuhe

aus; der Hauptmann legte ſich mit der vollen Breitſeite ſeines Rückens gegen den Stamm der Tanne, ſtemmte die beiden Abſätze ſeiner unförmlichen Füße in die Erde und commandirte dann beherzt: „Eins, zwei, drei!“

Daraufhin nahm zuerſt Michel Klump einen kurzen Anlauf und trat ihm mit der vollen Kraft ſeiner Sehnen und Muskeln gegen den Magen; ihm folgte auf's zweite Commando Hannjoſt Strobel; wie aber Peter Sturmbock anlief und ihm den dritten Stoß gab, hatte der Hauptmann Mühe, ſich in ſeiner ſchwierigen Poſition zu erhalten und ſtöhnte vernehmlich. Dreimal wiederholte ein jeder der Rekruten die furchtbare Verdauungsprocedur, neunmal alſo hielt Hanno die Tritte ſeiner Untergebenen gegen ſeine Magengrube entſchloſſen aus, der helle Schweiß ſtand ihm dabei auf der Stirn, aber immer heiterer wurde nach jedem neuen Fußtritt ſeine Miene, und nach dem neunten rief er vergnügt:

„So, nun iſt alles wieder in Richtigkeit! Ihr habt Eure Sache brav gemacht, Jungens, nur der Peter hätt' mich ein bischen ſänftiglicher tractiren dürfen. — Oskarchen, nun lang' mir den kühlen Tropfen herbei, zu dem Magenpflaſter braucht der Mann nothwendig eine kleine Auffriſchung von Innen heraus!“

Sechstes Capitel.

Mit großer Bereitwilligkeit kamen die alten Barone den Wünschen ihrer vieljährigen Freunde Hanno und Kümmichen entgegen, und jeder war sogleich bereit, seinen Portegé bei Josefinchen zu empfehlen und ihm die Erlaubniß zu verschaffen, sich der schönen Einsiedlerin in der Bachgasse vorstellen zu dürfen. Wie der Gardecapitän für seinen Freund Hanno, so bot der Titularrath für den ihm so werthen Herrn von Kümmichen seinen ganzen Einfluß auf, das eigensinnige Kind zu bewegen, sich wenigstens diesen einen Verehrer gefallen zu lassen; wobei es weder dem Vater noch dem Onkel an überzeugenden Gründen fehlte, um Josefinchen zu beweisen, wie sehr grade sein Freund diese Auszeichnung verdiene und wie eigentlich unter allen Herren der Stadt keine geeignetere und interessantere Persönlichkeit existire, um in die klösterliche Einsamkeit ihrer jungen Tage einige Unterhaltung und Abwechslung zu bringen, mit andern Worten, sie allmälig mit den Menschen und geselligen Verhältnissen ihrer neuen Umgebung zu befreunden und ihr den

Aufenthalt in der Vaterstadt so angenehm als möglich zu machen.

Letzterer Wunsch der zwei Krüglein war gewiß der vornehmste Beweggrund ihrer lebhaften Parteinahme für die beiden Junggesellen, welche auf diesem bequemem Weg zu erreichen hofften, was allen unternehmungslustigen Herren der Stadt eine Unmöglichkeit schien, die Bekanntschaft Fräulein von Krüglein's zu machen, ohne einen Eclat zu riskiren, oder, was ebenso leicht möglich war, ohne gründlich bei der jungen Dame abzufahren.

Eine Zeit lang setzten Vater und Onkel, ungeachtet der hartnäckigen Widersprüche der schönen Eigensinnigen, ihre Bemühungen beharrlich fort, und keinem fiel es dabei ein, daß der Bruder dem von ihm begünstigten Freunde bereits einen Rivalen entgegengestellt habe, welcher ihm leicht sein ganzes Spiel verderben konnte. Erst als allmälig jedem ein Licht darüber aufging, nahm es der eine wie der andere für erwiesen an, daß ihm der Bruder und nur der Bruder seinen liebsten Wunsch vereitelt; und die alte unglückliche Eifersucht, welche beide im ersten Wonnerausch ihres wiedergewonnenen Glückes ganz vergessen hatten, regte erst sich bei dem einen und dann bei dem andern, und nach so langen Jahren eines künstlich genährten Scheinfriedens pochte der alte Zwist wieder laut und lauter an die Pforte ihrer Herzen.

Keiner konnte dem traurigen Anreiz widerstehen, im Bruder, wie schon einmal, den Usurpator seines theuersten Guts zu erblicken; und weil jeder zum Unglück jetzt

noch obendrein einen Bundesgenossen zur Seite hatte, in dessen vertraute Brust er seine Klagen über des Bruders Eifersucht und Mißgunst ausschütten konnte, gewann der neue Streit um das größere Anrecht auf Josefinchens Bevormundung wieder den alten unnachgibigen Charakter und keiner vermogte den andern mehr anzusehen, ohne den Tag zu verwünschen, an dem er ihm eine aufrichtige Versöhnung zugetraut hatte.

Und doch war es diesmal mehr als je ein Streit um des Kaisers Bart, um eine pure Illusion ihrer eifersüchtigen Herzen, da Josefinchen sich den Wünschen des einen wie des andern gleich abgeneigt zeigte und weder von dem Protegé des Vaters, noch von dem des Onkels das Geringste wissen wollte! — Wie sie sich schon als Kind, trotz aller pädagogischen Meinungsdifferenzen ihrer Erzieher, selber erzogen hatte, so kam es ihr jetzt, wo sie sich der Ueberlegenheit ihres Verstandes und ihrer Schönheit sehr deutlich bewußt war, nicht entfernt in den Sinn, anderen als ihren eigenen Launen und Neigungen zu folgen, oder sich gar fügsam und demüthig den tyrannischen Ansichten kleinstädtischen Herkommens, kleinstädtischen Geschmacks zu unterwerfen.

Die junge Dame hatte aus der fremden Welt grade genug Menschenkenntniß und Selbständigkeit des Charakters in den beschränkten Kreis des vaterstädtischen Lebens und Treibens mitgebracht, um sich darin auch ohne Bevormundung mit Erfolg und Sicherheit bewegen zu können; ungeachtet ihrer neunjährigen Entfernung vom Vaterhaus standen doch die Eindrücke und

Erinnerungen ihrer Kindheit noch so lebendig vor ihrem Gedächtniß, daß sie keinen Augenblick über die schwachen Seiten der guten Kleinstädter, Vater oder Theim nicht ausgenommen, im Unklaren war, ebenso wenig als über die ihr günstigen und ungünstigen Chancen bei ihrem ersten Auftreten in der hiesigen Gesellschaft.

Dies und der Rath des verschlagenen Martinchen, das seiner jugendlichen reizenden Herrin mit aller Hingebung zugethan war, weil es sich durch sie endlich aus der jahrelangen trostlosen Einförmigkeit ihres Lebens im Krüglein'schen Hause erlöst sah, bewog Josefinchen zu der Rolle des unsichtbaren und unnahbaren Prinzeßchens im verwunschenen Schlosse; wohl wissend, daß die Menschen in ihrer unbefriedigten Neugierde alles andere eher, als die naheliegende einfache Wahrheit errathen und daß, wer ganz Theben ein Räthsel aufgibt, lange auf den einen Oedipus warten kann, der es auflöst.

Der Schleier ist der Schönheit mächtigster Bundesgenosse; und sieben Achtel der verehrlichen Casinomitglieder hatten schon ganz und gar den Kopf über die bezaubernden Reize der Sphinx in der Bachgasse verloren, ehe noch ein Einziger sich rühmen konnte, sie mit einem Blick gesehen zu haben, ehe noch Hauptmann Hanno und Herr von Kümmichen ahnten, daß sie sich einander den Vortritt im Krüglein'schen Hause streitig machten.

Schon waren von Einzelnen Wetten auf die Farbe ihrer Augen, ihrer Haare eingegangen worden; schon circulirten sehr romantische Geschichten aus der Ver-

Staats... München

gangenheit der ſchönen Unſichtbaren, von denen Niemand wußte, wer ſie aufgebracht und in Cours geſetzt hatte; die allgemeine Neugierde der Gemüther hatte ihren Culminationspunkt erreicht, und die zwei Krüglein machten die letzte Anſtrengung, den Widerſtand der Eigenſinnigen zu beſiegen und ſie endlich ihrer freiwilligen Clauſur zu entreißen. Da trat ein neues Ereigniß ein, welches zwar lange nicht das große Aufſehen in den kleinſtädtiſchen Circeln machte, wie jenes, aber doch von manchem um gewiſſer Reminiscenzen willen als ein immerhin merkwürdiges Zuſammentreffen äußerer Umſtände betrachtet wurde; denn Niemand anders als Eugen Falkenberg, der ehemalige Spielgenoſſe Joſefinchens war es, der faſt gleichzeitig mit ihr in die alte Vaterſtadt zurückkehrte, leider unter noch weniger günſtigen Auſpicien wie ſie ſelber.

Der Aermſte! Er hatte nicht wie der Regierungsſecretär von Kümmichen ſeiner Frau Mutter Herrn Bruder zum dirigirenden Onkel-Staatsminiſter gehabt; und weil ihm bei der Staatsprüfung für die kleinen Lücken in ſeinen Kenntniſſen die Berufung auf dieſe oberſte Infallibilität fehlte, war er dem mündlichen und ſchriftlichen Geſetz des Weltgeiſtes zum Opfer gefallen, welches lautet: Non omnia possumus omnes! Milde, aber deutlich hatte ihm der von Regierungswegen beſtellte Examinator zu verſtehen gegeben, er möge ſich noch rechtzeitig nach einem anderen Lebensberuf umſehen, in *dieſem* Muſterſtaat der Intelligenz und ſtrengen Geſetzlichkeit habe er nie eine Anſtellung zu erwarten; und ſo blieb ihm denn in der That nichts

weiter übrig, als diesem Rathe zu folgen, was für den sechsundzwanzigjährigen Excandidaten der Jurisprudenz allerdings keine Kleinigkeit war. Schon der vor Jahresfrist erfolgte Tod des Vaters hätte ihm über das Precäre seiner Lage die Augen öffnen sollen. Denn der alte Rathsherr und Lederhändler hatte seiner Wittwe und dem einzigen Sohne nur einen unverhältnißmäßig kleinen Bruchtheil von jenem großen Vermögen hinterlassen, welches ihm die freigebige Welt bei seinen Lebzeiten anrichtete; kaum so viel, als eben hinreichte, um des Sohnes bedeutende Schulden auf der Universität zu decken, und mit dem Reste der Hinterlassenschaft Madame Falkenberg eine ganz bescheidene Wittwenexistenz zu sichern, weitab von dem Ueberfluß und der Verschwendung ihres seitherigen Lebens.

Aber Eugen hatte auch jetzt noch sehr wenig Neigung zum Unterkriechen in's bescheidene Philisterthum; und ebensowenig erlaubte es ihm sein und der Mutter Hochmuth, in der traurigen zerknirschten Figur eines nach siebenjährigem Studium im Examen durchgefallenen Studenten vor seinen ehemaligen Freunden und Bekannten zu erscheinen. Madame Falkenberg klammerte sich noch immer krampfhaft an jeden Rest ihres ehemaligen Glückes; und so sah sie denn auch bei ihrer blinden Zärtlichkeit für den Stolz ihres Herzens in dem Sohne mehr einen Märtyrer seiner von neidischen und ungerechten Menschen verkannten Tugenden und Fähigkeiten, als ein durch eigene Schuld von den Würden und Aemtern des Staatsdienstes ausgeschlossenes leichtsinniges und verwöhntes Muttersöhnchen.

Theilte gleich Eugen, wir wollen ihm dies ausdrücklich hier zu seiner Ehre nachrühmen, nicht in allen Stücken diese tröstliche Selbsttäuschung des zärtlichen Mutterherzens, so war er doch ebenfalls weit davon entfernt, sich allein sein Mißgeschick zuzuschreiben und mit seinen Anklagen gegen das Schicksal vor den rechten Richter, sein eigenes Gewissen, zu gehen. Er sah vielmehr in seinem Examensfiasco nur die Folgen einer im ganzen Staatsorganismus verwaltenden Abneigung gegen die Söhne des wohlhabenden Bürgerstandes, die es denen der privilegirten Classen auf der Hochschule an Aufwand und Ansprüchen gleichthun wollten. Er, der in seiner Eitelkeit immer selbst am liebsten mit jungen Grafen und Baronen depenirt und commercirt hatte, er erinnerte sich erst nach seinem betrübten Examensdurchfall wieder an seine bürgerliche Abkunft, und daß sein seliger Vater nur ein Rathsherr in einer kleinen Provinzstadt und ein Lederhändler und Lohgerber dazu gewesen sei!

Aber dieser Scheintrost war doch wiederum auch nur ein Product seiner persönlichen Eitelkeit, dem gefürchteten Urtheil der Welt gegenüber. Niemand wußte besser wie er selber, mit welchem Leichtsinn er die edelste Zeit seiner Jugend seiner Vergnügungslust und seinem Hang zum Großthun, bei einem ebenso großen Hang zum Nichtsthun, geopfert hatte; und nur um seinen moralischen Bankerott vor seinen alten Bekannten minder eclatant erscheinen zu lassen, schmeichelte sich sein so spät erwachter besserer Ehrgeiz in die sophistische Auslegung hinein: Dekan, Professoren und Regierungscommissär

hätten ihm seine Studentenstreiche in den Prüfungssaal nachgetragen, und das kleine Wort von vor seinem Familiennamen würde ihn ganz sicherlich vor diesem Aeußersten bewahrt haben!

So suchte er die wächsernen Ikarusflügel seiner juridischen Kenntnisse vor den Blicken der Welt zu verbergen; und damit er wenigstens in der ersten Zeit seines Aufenthalts den Menschen der Vaterstadt nicht allzu häufig Gelegenheit gebe, den früher so flotten Bruder Studio mit dem jetzigen so betrübten Bruder Augustin zu vergleichen, machte er es wie seine ehemalige Freundin und Gespielin in der Bachgasse, er verließ niemals die bescheidene Wohnung seiner Mutter in dem kleinen Häuschen der Vorstadt, und verlebte hier ganz eingezogen in Menschenhaß und Reue die ersten Tage und Wochen seiner unfreiwilligen Muße in der Stadt seiner Vorfahren.

Freilich konnte ihm dies im Grunde wenig helfen: denn ein durchgefallener Student hat auch das mit jeder anderen gefallenen Größe gemein, daß tausend Mücken, Bremsen und Hornisse im Augenblick über ihn herfallen und so wenig mehr ein gutes Haar an ihm lassen, wie König Balak an Bileam's Eselin, da sie den Mund aufthat vor dem Engel mit dem bloßen Schwert, und ihrem Herrn rieth umzukehren.

Wir wissen bereits und sagen es auch hier bloß zur Beherzigung der alten Wahrheit, daß jede Schuld sich auf Erden rächt, wie schlimm Eugen sich in seiner Knabenzeit aufführte, welches Aergerniß er durch sein loses Beispiel allen Vätern und Müttern hoffnungs-

voller Kinder gab, und wie viele gerechte Klagen und bittere Verwünschungen des Herrn Rathsherrn einziges Söhnchen deshalb schon frühe auf sein schuldiges Haupt gesammelt hatte. War's doch einstmals der Frau Rathsschreiberin Windnagel giftiger Trost gewesen, als Eugen ihr rothhaariges Luichen beim Raufen in die Gosse geworfen, daß er, Gottlob! der Falkenbergischen Eheleute einziges Früchtlein sei; und hatte doch die Frau Amtsphysikus Korndörfer, deren Katze er eine Schelle an den Schwanz gebunden, dem Herrn Rathsherrn die Sottise in's Gesicht gesagt, er solle erst seinem ungezogenen Buben die Haut gerben, ehe er die von Kühen und Kälbern auf den Schabebock lege!

Diese und hundert andere Feindschaften, die sich Eugen durch seine bösen Streiche zugezogen hatte, und die dem Knaben wohl auch längst von den meisten betreffenden Personen verziehen waren, wurden dem durchgefallenen Studenten jetzt, wo seine Vaterstadt ihr summarisches Urtheil über ihn fällte, in aller Eile wieder aufgewärmt, und es gab beinahe kein angesehenes Haus, das ihm nicht eine schwarze Kugel in die Urne dieses Strafgerichts warf. Niemand nahm sich seiner Vertheidigung, ja nicht einmal seiner Entschuldigung an; und was noch außerdem der bekannte Hochmuth seiner Mutter den Leuten Kränkendes und Empfindliches zugefügt hatte, wurde jetzt gleichfalls dem mißrathenen Sohn zu Buch geschrieben, als wenn er, und nicht sie ihm diese falsche unvernünftige Erziehung gegeben hätte!

Zuletzt, um das Maß seiner Sünden und unver-

antwortlichen Jugendſtreiche voll zu machen, erinnerten ſich auch ſogar die zwei guten Krüglein wieder daran, welchen ſchlimmen Einfluß einſtmals der heilloſe Junge auf ihr ſüßes, unſchuldiges Herzpüppchen ausgeübt habe, welchen Aerger, welche Sorgen ſie ſeinetwegen ausgeſtanden, welche Vorwürfe und Bitterkeiten ſie von Freunden und Bekannten darüber hatten hören müſſen, daß ſie ihr Goldengelchen mit dieſem ausgelernten wilden Galgenvogel beſtändig in allen Höfen, Winkeln und Gärten herumflattern ließen, der ihr nur mit ſeinem wohlbekannten Lockpfiff zu rufen brauchte, und ſie folgte ihm willig, wie die kleine Roſa ihrem Rinaldini, zu allen ſeinen kühnen Abenteuern und böſen Streichen.

Wer anders als der durchgefallene Student hatte es daher zu verantworten, daß Joſefinchen bis auf den heutigen Tag ſo eigenſinnig, ſo unlenkſam und launenhaft war, ſo häufig den Wünſchen von Vater und Onkel dieſe capriciöſe Verneinung entgegenſetzte und ſich noch immer, wie zur Zeit, da die Leute ſie das „Bubenmadchen“ nannten, gegen jede ihr unbequeme Anmuthung auflehnte!

Gottlo! Damit war doch endlich für beide ein Sündenbock gefunden, auf den ſie bei jedem neuen Anlaß zu Verſtimmung und Niedergeſchlagenheit, bei jeder neuen Laune und Eigenwilligkeit der ſchönen Haustyrannin als auf den allein verantwortlichen moraliſchen Urheber zurückgreifen konnten, ohne darum Joſefinchen, ohne darum ſich ſelber ſchmerzliche und vergebliche Vorwürfe machen zu müſſen! Freilich dachte

weder Oel- noch Blumenkrüglein daran, wie viel Wasser seitdem den Rhein hinuntergeflossen war, da Eugen das liebe Kind durch sein schlimmes Beispiel verdarb, und das zarte, sanfte Elschen zu allen bösen und verwegenen Bubenstreichen anstiftete. Das eine Mal kam es mit zerrissenen Kleidern, das andere Mal sogar triefend von Wasser, grünen Tang im Haar, nach Hause zurück. Es war beim Froschfang in den tiefen, mit stehendem Wasser angefüllten Burggraben gefallen, und wäre Eugen nicht sogleich bis an den Hals in das schlammige Froschelement hineingewatet, um es herauszuholen, wer weiß was geschehen wäre!

Onkel Reinhard war der erste, welcher die Nachricht von der Heimkehr des im Staatsexamen mit Glanz durchgefallenen Studenten Eugen Falkenberg nach Hause brachte, etwa acht Tage nach Josefinchens Ankunft. Bei dieser Gelegenheit wurde überhaupt des ehemaligen Gespielen zum ersten Mal in ihrer Gegenwart gedacht, und der Titularrath hatte sogleich eine ganze Blumenlese von Verwünschungen und Anschuldigungen in Bereitschaft gegen den leichtfertigen mißrathenen Menschen, dem er längst dieses wohlverdiente Schicksal geweissagt habe. Er erzählte dann weiter, welches große Aufsehen die Sache in der ganzen Stadt mache, und daß der Apotheker ihm noch eben unter seiner Hausthür gesagt habe, die Frau Bürgermeisterin hätte bei der Kunde von Eugen's Rückkehr laut gejammert, nun sei's mit dem friedlichen und gemüthlichen Leben in der Stadt vorbei, und bald genug werde man erfahren, welches Unheil der Taugenichts und Windbeutel anzustiften ver-

möge. Auch der alte Kammersecretär Fabius habe ihn oben an der Straßenecke angehalten und ihn ganz bestürzt gefragt, ob er schon wisse, daß der junge Falkenberg wieder hier sei, dieser notorische Bösewicht, den er noch heute im Verdacht habe, ihm seine schönsten Tauben weggefangen und sie an einen nach Frankfurt handelnden Geflügelhändler verkauft zu haben.

„Betz ist wieder da!“ rief Josefinchen und brach vor Jubel und Schadenfreude über der guten Kleinstädter Angst vor dem durchgefallenen Studenten in ein schallendes Gelächter aus. „Ach, Onkelchen, ich bitte Dich, lauf' gleich auf's Amt und erwirke einen Befehl, daß alle Hausthüren mit Anbruch der Nacht geschlossen werden müssen! Auch die Feuerspritze soll man gleich morgen auf dem Marktplatz probiren und die Nachtwächter sollen neue Spieße bekommen, die Frau Bürgermeisterin aber soll unverweilt ihr friedlich gemüthliches Leben mit ihrem wohledelgeborenen Herrn Gemahl in der neuen Gothaer Lebensversicherungsanstalt verassecuriren; denn man kann nicht wissen, mit welchen Plagen Gott unsere arme Stadt demnächst heimsucht, zur Strafe dafür, daß Madame Falkenberg ihr erstes und einziges Wochenbett in unseren ehrwürdigen Mauern abhielt, und der Name des neugeborenen Taubendiebs in unser frommes Kirchenbuch eingetragen wurde!“

Besonders letztere Bemerkung der Uebermüthigen brachte das gute, zartbesaitete Blumenkrüglein aus aller Fassung, und in seiner Junggesellensprödigkeit konnte er ihr daher nur durch ein flüchtiges Erröthen und ein verschämtes Lächeln auf den leichtfertigen Spott ant-

worten, dessen Rockheit und Naivetät ihn gleich sehr verwirrte. Mußte er doch auch jetzt wieder zu seiner stillen Betrübniß sehen, wie wenig Josefinchen noch immer mit den Ansichten und Stimmungen der hiesigen Menschen harmonirte, und wie selbst ein so wichtiges Ereigniß, das alle Gemüther in Sorge und Aufregung versetzte, höchstens ihre Spottsucht erregte, womit sie sich beständig über die Vorurtheile der Kleinstädter lustig machte, nicht selten sogar auf Kosten seiner eigenen Meinungen und Neigungen!

Selbst seinen schüchternen Einwendungen begegnete sie, je nach dem Barometerstand ihrer Launen, bald mit leichtem, bald mit beißem Spott; und ihr rechthaberisches Köpfchen, das die gute Frau Wieland durch ihre Schwäche und Nachgiebigkeit erst vollends verzogen und emancipirt hatte, fand an allem etwas auszusetzen. Zuletzt war das gute Onkelchen in seiner sentimentalen Herzensschwäche so gänzlich ihrem Willen unterthan, daß er gar keinen Widerspruch mehr wagte und sich schon überglücklich schätzte, wenn ihm nur Mariechen zuweilen die Versicherung gab, das gnädige Fräulein sei ihm herzlich gut, er solle nur auch fernerhin recht nachgiebig gegen es sein und besonders den Herrn von Kümmichen aus dem Spiele lassen.

Dennoch wurde Josefinchen, Dank dieser übergroßen Zartlichkeit der beiden Alten, das Leben in dem baufälligen „Stammschloß" der Freiherren von Krüglein von Tag zu Tag langweiliger. Des Onkels altfränkisch ceremoniöses Wesen und des Vaters zwar einfacheres, aber darum nicht minder nachgiebiges Beneh-

men machten ihr dieſes ewige Jaſagen, dieſe blinde Unterordnung unter alle ihre Wünſche und Meinungen unerträglich. Denn wo jeder Widerſpruch, jeder Gegenſatz im Austauſch von Anſichten und Gefühlen aufhört, muß nothwendig auch das äußere geſellige Zuſammenleben bald den nämlichen einſeitigen Charakter annehmen, zumal in einer Umgebung unter lauter altgewohnten Eindrücken, die auch ohne dieſes pagodenhafte Kopfnicken auf einen jungen, lebensfrohen und ſelbſtändigen Geiſt lähmend und ernüchternd einwirken.

Wir ſahen es ſchon damals am Tag ihrer Ankunft im Garten vor'm Burgthor, mit welchen ſchlimmen Ahnungen Joſefinchen in's Vaterhaus und in den Kreis ihrer Kindheitserinnerungen zurückkehrte. War auch ihr ſeitheriges Leben zu Offenbach unter der mütterlichen Obhut einer armen kränklichen Lieutenantswittwe einfach und beſcheiden genug geweſen, ſo hatte ihr doch die heitere Geſelligkeit der wohlhabenden Stadt mit dem kleinen, aber ſehr lebhaften Hofe und den vielen gebildeten Familien der wechſelnden Eindrücke und freundlichen Erſcheinungen ſo viele geboten, daß ſie darüber gern die Einfachheit ihres häuslichen Lebens vergaß; beſonders als ſie heranwuchs und die Schönheit des Pflegekindes der Frau Lieutenantin Wieland immer mehr Aufmerkſamkeit erregte. Zwar von einer eigentlichen Erziehung war auch hier nicht die Rede; vielmehr ſetzte die gutmüthige Frau Wieland mit vielem Erfolg das gründliche Verwöhnungsſyſtem von Vater und Onkel fort, und Joſefinchen konnte ſo ziemlich thun

und lassen, was ihr gefiel. Da sie von dieser Freiheit nicht immer den rechten Gebrauch machte, besonders in der Wahl ihrer Freundinnen nicht die nöthige Vorsicht beobachtete, und manche angesehene Personen durch ihren losen Unabhängigkeitssinn und ihren oft vorlauten Mutterwitz verletzte, so schalt man sie bald leichtsinnig, bald kokett und oberflächlich, wiewohl sie im Grunde weder das eine, noch das andere war. Nur fehlte ihr die Geist und Gemüth gleich innig durchdringende und veredelnde Pflege der liebenden Mutterhand, und so erschien auch ihr tieferes Wesen Vielen als eine Mischung von allen möglichen Gegensätzen des Charakters; während doch nur die Widersprüche in ihrer ersten Erziehung daran schuld waren, in denen sich von frühester Jugend Vater und Onkel um ihre kindliche Liebe und Zuneigung gestritten hatten, und deren verderbliche Saat glücklicherweise nicht bis in den guten Fruchtboden ihres unverdorbenen Gemüthes gedrungen war.

Das mindeste Verständniß für dieses, aus so widerstreitenden Einflüssen hervorgegangene Erziehungsresultat hatten jedenfalls grade diejenigen zwei Menschen, welche doch allein die Schuld daran trugen, der zärtliche Vater und der noch zärtlichere Oheim. Keiner von ihnen konnte sich die Abneigung und Mißlaune erklären, womit Josefinchen in der ersten Zeit den Aufenthalt im Vaterhause ertrug, oder ihre ironische Geringschätzung gegen alles, was sie an ihre Kindheit erinnerte.

Und doch war es nur das richtige Gefühl ihres Herzens, ihr gereifter Verstand, was ihr sagte, daß es

noch die nämliche Sphäre egoistischer Befangenheit und kleinlicher Lebensansichten sei, in die man sie nach neunjähriger Entfernung zurückgeführt hatte; daß genau noch dieselben Menschen mit denselben Vorurtheilen und derselben lächerlichen Eifersucht sich um ihre Liebe stritten, wie einst um die des verzogenen Püppchens im Rosakleidchen und den langen herabhängenden Haarflechten! Konnte doch Blumenkrüglein im Ueberschwang seiner zärtlichen Gefühle zuweilen sogar noch jetzt in den alten zärtlichen Schmeichelton zurückfallen, wenn er sie schluchzend beschwor, seinen trefflichen Freund Kümmichen nur ein einziges Mal bei sich zu empfangen, oder wenigstens der guten Generalin, dem guten Stiftsfräulein, dem guten Herrn Ephorus endlich die schuldige Anstandsvisite abzustatten! Und doch war die Generalin ihr nie hold gewesen; doch hatte das stolze Stiftsfräulein ihr als Kind mit seiner gelben Knochenhand eine höchst ungnädige Ohrfeige verabreicht; doch war der Herr Ephorus von der Aufführung des wilden Bubenmädchens nie sehr erbaut gewesen!

Die Geschichte mit Eugen Falkenberg war das erste Ereigniß seit ihrem Hiersein, welches ihr ein lebhafteres Interesse einflößte, wiewohl weniger die alte Freundschaft daran schuld war, als das gemeinsame Loos der unfreiwilligen Rückkehr in die Vaterstadt. Sie war auch in ihrem Urtheil über sein Mißgeschick nicht milder und nachsichtsvoller als die andern Leute, nur daß sie ihn von ihrem Gesichtspunkt aus bitter tadelte und ihm grade das zum Vorwurf machte, was der Localpatriotismus übersah, seine selbstverschuldete Verbannung in

dieses arge Lästermaul und seine kindische Angst vor den alten zahnlosen Basen und Gevatterinnen der lieben Sippschaft.

Ganz indignirt rief sie aus: „Wär' ich ein Student gewesen, ich hätte lieber das ganze Corpus juris auswendig gelernt, als mich von meinen Professoren gleich dem Küchlein vom Habicht unter meiner Mutter schützende Flügel jagen zu lassen! — Nun wird er von Jung und Alt nach Gebühr zerhackt und zerstückelt werden, wie ein auf den Strand gerathener Wallfisch, und sein Zarpeln hilft ihm so wenig, wie sein Sichtodtstellen! — Wer hätte so etwas von dem kecken und durchtriebenen Jungen erwartet, der einst die alte Rentmeisterin in Todesangst versetzt, weil er acht Tage lang jeden Abend in die Linde vor ihrem Fenster kletterte und die Stimme des Todtenkäuzchens so täuschend nachahmte, daß die alte abergläubische Frau zuletzt zum Herrn Stadtpfarrer lief und ihn um Gotteswillen bat, sie nächsten Sonntag in's Kirchengebet einzuschließen, als eine christliche Mitschwester, deren letztes Stündlein bald schlagen werde. Oder der dem geizigen Krämer Knaxer die Oel- und Essigfässer anbohrte, daß die halbe Stadt wochenlang nach ranzigem Häringssalat roch; oder der Tich, liebes Onkelchen, mit dem anonymen Brief ängstigte, worin Dir ein unbekannter Freund aus der Residenz anzeigte, Du seist beim Minister als geheimer Demagog denuncirt worden!"

„Nun sehen wir die Folgen dieser jugendlichen Genialität, auf die seine Eltern oft sogar noch stolz waren!" sagte der Titularrath, dem die Erinnerung an die My-

ſtification des muthwilligen Lateinſchülers augenſcheinlich wenig gelegen kam. „Aber was konnte man auch von einer ſo gänzlich verfehlten, unvernünftigen Erziehung anders erwarten! Schienen ſich doch Vater und Mutter förmlich in der Aufgabe zu theilen, ihr Goldſöhnchen in allen Thorheiten und Unarten zu beſtärken, wobei immer eins ſeine Vertheidigung übernahm, wenn das andere je einmal einen Tadel ausſprechen mußte!“

„Es war ein Gottesglück für Euch und mich, daß Ihr bei meiner Erziehung dieſes lehrreiche und beherzigenswerthe Beiſpiel vor Augen hattet, wie man es nicht machen ſoll,“ ſagte Joſefinchen ſo ernſthaft, als ſpräche ſie damit die innerſte Ueberzeugung ihres Herzens aus. „Bei alledem begreife ich nur heute noch nicht, wie Du, lieber Vater, und Du, lieber Onkel, zugeben mochteſt, daß Eugen und ich ſo unzertrennliche Freunde wurden! — Hu! mir graut ordentlich noch nachträglich davor, wenn ich daran denke, was der abſcheuliche Junge nicht alles aus mir hätte machen können!“

„Es war Deines guten Vaters Wunſch und Wille —“

„Und Dein lieber Onkel war entſchieden der Anſicht —“

„Daß Du und Eugen —“

„Daß Eugen und Du —“

„Daß wir vortrefflich zu einander paßten!“ mit dieſem Ausruf und einem ſchallenden Gelächter unterbrach Joſefinchen den kurzen athemloſen Dialog der ſtotternden Alten, die ſich dabei unter zuckerſüßem Lä-

cheln mit dolchspitzen Blicken durchbohren zu wollen schienen, weil jeder in der Angst seines Herzens keine andere Wahl hatte, als dem Bruder die alleinige Verantwortlichkeit für diesen schweren Mißgriff in der Erziehung aufzubürden, obgleich beide im Stillen gar wohl wußten, daß Josefinchen allein es so und nicht anders gewollt hatte.

Dies war die bitterste Frucht von der späten Erkenntniß ihrer schädlichen Eifersüchtelei und Herzensschwäche, daß jetzt beide sich nicht mehr getrauten, die alte traurige Komödie ihrer Nebenbuhlerschaft vor den Augen des „Kindes" abzuspielen, wie es so häufig zu der Zeit geschah, da Josefinchen wirklich noch ein Kind war und keiner dem andern auch nur zum Schein nachgeben wollte.

Jetzt aber fürchteten beide gleichermaßen das unnachsichtliche Urtheil ihres Abgottes, fürchteten ebensowohl den scharfen verstandesklaren Blick des Mädchens in die großen Mängel ihrer Erziehungskunst, wie seine gerechten Vorwürfe über ihr gegenseitiges unbrüderliches Mißverhältniß, kein Wunder daher, daß sich jeder nach neuen, noch gewagteren Experimenten umsah, Josefinchens Herz für sich zu erobern und des Kindes Glück in Gegenwart und Zukunft nach *seinem* Rathschluß zu begründen!

Hie Welf, hie Waiblingen.

Hie Hanno, hie Kümmichen!

Siebentes Capitel.

Endlich — den alten Baronen fiel eine Centnerlaſt vom Herzen — endlich zeigte ſich Joſefinchen bereit, dem ſeit Wochen auf dem Krüglein'ſchen Hauſe laſtenden Interdict der Honoratioren nachzugeben und der Welt, das heißt einem kleinen entlegenen Winkel derſelben, diejenigen entgegenkommenden Zugeſtändniſſe zu machen, welche die Convenienz von jedem neu eintretenden Mitglied der guten Geſellſchaft verlangt, alſo vor allem ſo und ſo viele ſteife Antrittsviſiten nach der Scala der officiellen Rangordnung, ferner ebenſo viele Gegenviſiten, bei denen ernſthaft und würdevoll zu bleiben nicht immer eine ganz leichte Aufgabe war; dann ein ganzer Turnus von „Invitationen" zu Thee- und Kaffeegeſellſchaften, zu Kränzchen mit und Kränzchen ohne Herren, und zum Beſchluſſe aller dieſer hochnothpeinlichen Feten und Solennitäten der große Officiersball im „Goldenen Engel," ſo genannt, weil ihn die unverheiratheten Officiere der Garniſon in jedem Frühjahr veranſtalteten, um ſich für die Einladungen der

Civilisten im verflossenen Winter zu revanchiren. Hiermit nahm das Sommervergnügen seinen Anfang, worunter die beliebten „Wäldchestage“ und die sonntäglichen Tanzbelustigungen auf dem nahen Sauerbrunnen eine Hauptrolle spielten für das junge Völkchen der lebenslustigen Amts- und Garnisonsstadt.

„Wenn man sich einmal entschlossen hat, den Sprung in den Tümpel zu thun, so muß man blindlings und mit gleichen Füßen hineinspringen!“ sagte das übermüthige Josefinchen; und noch ehe Vater und Onkel den tieferen Sinn dieser ihr fremden Lebensphilosophie recht begriffen, hatte sie schon eines Sonntagvormittags, ohne ihnen auch nur ein Wort davon zu sagen, geschweige sie zur Begleitung aufzufordern, ein Dutzend und mehr Antrittsbesuche abgestattet, nur daß sie gegen jede Etikette die Zeit des Gottesdienstes wählte, da alle Familienglieder in der Kirche waren und nur die gewöhnlichen Reserven für den Nachmittagsgottesdienst, die alten Tanten und zahnlosen Basen, zur Besorgung der Mittagsmahlzeit zurückgeblieben waren.

Damit war der erste Sprung in's Unvermeidliche hinein gethan und die beau monde ihrerseits verzieh Josefinchen gern die unpassend gewählte Besuchszeit. Denn nun durfte man doch endlich Hoffnung schöpfen, dieses Original von einem jungen Frauenzimmer von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen, das wochenlang mit caprieiöser Hartnäckigkeit der öffentlichen Meinung getrotzt hatte, um nachträglich mitten unter der salbungsvollen Predigt des Herrn Stadtpfarrers über den Text aus Lucas 22, 46: „Betet, auf daß ihr nicht

in Anfechtung fallet," leeren Häusern seinen so sehnlichst erwarteten Besuch abzustatten.

Auch ließen die Gegenvisiten nicht lange auf sich warten, und die ersten Besucher, besonders die aus dem neugierigen Männergeschlecht, stellten sich sogar noch früher ein, als es sonst guter Ton war, der bekanntlich in der Provinz noch ungleich pünktlicher abgezirkelt wird, wie in der Residenz oder der großen Handelsstadt, weil die gegenseitige Controle dort viel schärfer ist und bei der Dürftigkeit der socialen Elemente auch der kleinste Anspruch auf Rang und Geburt noch eine tiefere Berechtigung hat.

Die enge belvrige Bachgasse glich am nächstfolgenden Sonntag einer Wallfahrtsstraße nach einem berühmten wundertätigen Gnadenbild, so groß war die Zahl der Personen beiderlei Geschlechts, die sich beeilten, Fräulein von Krüglein den neulichen Besuch zurückzugeben und bei dieser Gelegenheit die Frage von dem Plus oder Minus ihrer Schönheit und Liebenswürdigkeit zur endgültigen Entscheidung zu bringen.

Unten an der Hausthüre beknixte Maxtünchen der Reihe nach die Herrschaften und geleitete sie die Treppe hinauf, wo ihnen schon von oben ein ganzer Orient von fremdartigen Wohlgerüchen entgegenduftete. Im blauen Staatszimmer aber saß, ihr Hündchen auf dem Schooße, im buntgeblümten Percallkleide, des alten Hauses jugendliche blondlockige Dame auf dem Canapee und hatte ihre nächsten Verehrer, den Vater und den Onkel, als Ceremonienmeister zur Seite, beide gleichfalls in hoher Galla, wie es sich für eine solche festliche

Veranlassung auch nicht anders geziemte. Denn zum ersten Mal sollte sich ja heute die staunende Welt mit eigenen Augen von der wunderbaren Metamorphose überzeugen, die mit dem einst so getadelten Abgott ihrer Herzen vorgegangen, sollte reumüthig und zerknirscht bekennen, daß ein solcher Verein von Schönheit, Geist und Liebenswürdigkeit, wie bei ihrem Josefinchen, nicht zum zweiten Mal existire und sollte, allen schlimmen und neidischen Vorhersagungen zum Trotze, ihrer Erziehung wenigstens die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie nur klug und weise daran handelten, der gütigen Mutter Natur allein die Pflege und Entfaltung dieser Blume aller Blumen überlassen zu haben!

Das war der Sinn des dreifachen Triumphes, den die guten Krüglein heute erlebten; und darum sah man auch beide mit strahlenden Mienen die Honneurs machen, immer neue Gäste empfangend, andere mit der gleichen Freundlichkeit wieder entlassend und dabei mit heimlichem Entzücken den Eindruck beobachtend, den Josefinchens Schönheit auf alle ohne Ausnahme machte, auf den Apotheker so gut, wie auf den Herrn Oberstlieutenant, auf die Rendantin so gut, wie auf das gnädige Stiftsfräulein.

Länger als zwei Stunden währte das feierliche Levee, und es ist gar nicht zu sagen, wie viele schmeichelhafte Complimente und Lobpreisungen über das reizende, geistvolle, witzige, feingebildete Wesen Josefinchens jeder der alten Barone hinter des Bruders Rücken als seinen Antheil in die Tasche steckte, bis zuletzt auch der Herr Bürgermeister mit seiner Frau Gemahlin und der

sommergefleckten Tochter Constanze sich zum Aufbruch erhoben und von den alten Herren mit ehrfurchtsvollen Complimenten an die Treppe geleitet wurden. Hier schöpften beide Brüder gleichzeitig tief Athem und sanken sich, ganz berauscht von dem Glück des seltenen Tags, in die Arme, wie zwei Feldherren, die zusammen über einen dreimal stärkeren Feind einen glorreichen Sieg erfochten haben.

„Nun ist alles gut!“

„Nun haben wir gewonnen!“ riefen Oel- und Blumenkrüglein wie aus einem Munde, als ein helles Gelächter Josefinchens die Ueberseligen schnell in die blaue Stube zurücktrieb, wo sie alsbald zu ihrer nicht geringen Bestürzung die Ursache dieser Ausgelassenheit entdeckten. Der kleine Joli sprang nämlich ganz wie toll im Zimmer umher, einen fremdartigen Gegenstand im Munde, den er wie einen ausgestopften weißen Entenbalg halb im Spiele, halb im Grimme heftig hin- und herzerrte, daß immer mehr Federn herausflogen, ein Gegenstand, der sich schon durch die leise Andeutung jeder näheren Beschreibung entzieht, daß er zu den intimeren Toilettengeheimnissen der Frau Bürgermeisterin gehörte, mithin ebenso gut wie ihres wohledlen Herrn Gemahls glänzend schwarze Rathhausperrücke ein unantastbares Heiligthum für jeden loyalen Unterthan bleibt und bleiben soll, an dem sich höchstens ein so gänzlich verzogener bissiger Schooßhund, wie dieser Joli, mit den Zähnen vergreifen konnte.

Genug, die kleine frivole Creatur spielte damit wie mit dem Kassandraball des Schicksals; während seine

junge Herrin in Lachkrämpfen auf dem Sopha lag und alle feierlichen und erhebenden Eindrücke der letzten Stunde über dem gegenwärtigen Schauspiel vergaß, das dem zartbesaiteten Blumenkrüglein, als es erst den verhängniß vollen Moment in seiner ganzen tragischen Bedeutung begriff, den hellen Angstschweiß auf die Stirn trieb und den guten Gardecapitän zu dem unwillkürlichen Schreckensruf gegen das auf den Lärm herbeieilende Mädchen veranlaßte:

„Herr Jesus, Mazinchen, das ist ja der Frau Bürgermeisterin ihr Pariser Cousin, den sie auf dem letzten Officiersball schon einmal verloren hat! — Apporte, Jolichen, apporte! Mit der Vetterschaft ist wahrlich nicht zu spaßen!“

„O Fatum, Fatum, das ist deine Tücke!“ jammerte das Blumenkrüglein und stürzte händeringend aus dem Zimmer.

Ach! Er sollte mit diesem Prophetenwort nur allzu sehr Recht behalten, sofern er darunter jene Schicksalsmächte verstand, die, einmal muthwillig heraufbeschworen, vor keiner Zauberformel, keiner menschlichen Anstrengung wieder zurückweichen und die uns doch grade dann am verderblichsten werden, wenn wir uns widerstandlos ihrem Willen unterwerfen.

Von diesem, seit vielen Jahren nicht mehr erlebten seltenen Ehrentage des Krüglein'schen Hauses datirte ein neues Leben in den alten gichtbrüchigen Mauern desselben; und wenn je die guten Barone Ursache hatten, mit ihrem Abgott zufrieden zu sein, so war dies jezt der Fall, wo es ihnen ihr Josefinchen bald wahrlich

nicht mehr an Gelegenheit und Anregung fehlen ließ, in nie ermüdendem Wetteifer um ihre kindliche Liebe und Dankbarkeit zu ringen und um das Glück ihrer ausschließlichen Gunst und Bevorzugung.

So schmückt sich im Spätherbst unter dem Einfluß einer frühlingsgleichen Sonnenwärme der Blumengarten noch einmal zu einem letzten Blühen und Prangen voll Maienglanz und Rosenduft, wie jetzt das alte, so lange vereinsamte Patrizierhaus in der Bachgasse noch einmal den heiteren Genien und Flattergöttern dieses Lebens Thür und Pforten öffnete, so daß man bald die klosterstille Behausung von zwei alten Sonderlingen und drei grauen Karthäuserkatzen gar nicht mehr wiedererkannte.

Denn nach den steifen Förmlichkeitsvisiten veranstaltete dieses und jenes befreundete Haus ein heiteres Fest zu Ehren Josefinchens; zu ihren Bekanntschaften aus früherer Zeit gesellten sich neue und interessantere, und bald war das Krüglein'sche Haus der gesellige Mittelpunkt der jungen, vergnügungslustigen Welt, weil man sich hier ungleich zwangloser bewegen konnte, als in den von veralteten kleinstädtischen Anstandsbegriffen eingeengten Kreisen der andern tonangebenden Familien, wo bald mißtrauische Tanten, bald zärtlich besorgte Mütter jedes galante Wort, jeden verstohlenen Blick des Hausfreundes auf die Goldwage der tieferen Empfindung legten, um eine „reelle Absicht" daraus zu münzen, wo der väterliche und mütterliche Segen beständig wie ein Damoklesschwert über allen Häuptern der heirathsfähigen Töchter und ihrer Verehrer und Courmacher schwebte.

Wie ungleich freier und harmloser war dagegen der Ton in dem Krüglein'schen Hause. — Hier lauerte kein tückischer Elternsegen in jedem Winkel, hier hing kein gleißender Verlobungsring an jedem Nagel, hier hatte, wer sich ewig binden wollte, wenigstens volle Zeit und Muße, sich zuvor gründlich zu prüfen; und zu dem allen kam noch, daß es nicht bloß ein freier, sondern auch ein feiner Ton war, der hier herrschte und nichts mit der kleinlichen Bevormundung gemein hatte, welche sonst dem lebensfrohen Völkchen der Jugend, die sich selbst vergnügt, das Leben so sauer macht. Im Gegentheil waren die zwei Krüglein, Vater wie Onkel, so herzensgute Menschen, hatten so ganz und ausschließlich nur das Glück und die Zufriedenheit ihres Lieblings im Auge, daß ihnen jeder Hausfreund recht war, wenn er nur Josefinchen gefiel, mochte er nun ein Lieutenant oder ein Gerichtsaccessist, ein Candidat des Predigtamts oder der Schule sein, mochte er definitiv oder auf Widerruf angestellt sein, mochte er Pillen verschreiben oder Pillen drehen.

Diese große Liberalität der alten Barone bei der Aufnahme unter die Zahl ihrer Hausfreunde hatte freilich neben ihren Lichtseiten manche kleine Schattenseite, wenn es auch zunächst nur die war, daß sich andere Familien bald von ihren seitherigen Freunden und Anhängern verlassen sahen, die nach jahrelangem ununterbrochenem Verkehr jetzt immer seltenere Erscheinungen wurden, weil sie sich treulos dem neuen, blendenden Gestirn in der Bachgasse zuwandten. Mancher guten Mutter wurde das Herz schwer, manchem redlichen

Vater der Geldbeutel leicht bei den neuen koſtſpieligen Anſtrengungen, die man jetzt machen mußte, um die flatterhaften Verehrer der Töchter zu den verlaſſenen Penaten zurückzuführen und ihnen die ſtillen, aber um ſo gediegeneren Vorzüge ihrer ſeitherigen Flammen in's Gedächtniß zurückzurufen.

Daher währte es auch nicht lange, ſo konnte man bald hier, bald dort mißbilligende Stimmen hören über den allzu freien Geiſt im Krüglein'ſchen Hauſe, ſowie über die zwei thörichten Alten, die jedem Wunſche, jeder Laune ihres Engels blindlings Folge leiſteten, da doch alle Welt wußte, wie wenig ihre knappe Revenue jede auch nur kleine Abweichung von der gewohnten einfachen Lebensweiſe ertrug, geſchweige denn den fortwährenden Aufwand, der mit dieſer feinen Toilette Joſefinchens, mit dieſer großen Gaſtfreiheit verknüpft war. Mochte auch vielleicht das ſparſame Oelkrüglein trotz des Bruders äſthetiſchen und ariſtokratiſchen Liebhabereien aus dem Ertrag ſeines Obſtgartens im Laufe der Jahre noch ein kleines Sümmchen erübrigt haben; ſo viel, als das jetzige Leben im Krüglein'ſchen Hauſe in einem Monat koſtete, hatte es ſicherlich nicht in einem Jahre zurückgelegt, und darum begriff auch eigentlich kein Menſch, wo es mit dieſer Verſchwendung hinauswolle und wie die zwei Alten ſo unſinnig in's Blaue hinein wirthſchaften mochten.

Begriffen ſie's doch ſelber nicht, und zwar einfach aus dem Grunde nicht, weil Keiner von ihnen in der Herzensfülle ſeiner Liebe daran dachte, ſich dieſe unbequeme Frage in ihrer ganzen Tragweite vorzulegen,

weil es beider einziges Dichten und Trachten war, dem geliebten Kinde jeden leisen Wunsch aus den Augen zu lesen, und zwar womöglich noch früher als der Bruder und bevor ihm dieser mit seiner überflüssigen Aufmerksamkeit zuvorkam.

Wenn es daher nur immer recht heiter und gesellig im Hause zuging, wenn die artigen jungen Herren vom Civil und Militär ihrem Abgott nur recht eifrig den Hof machten und Josefinchen niemals über Langeweile und Einsamkeit klagte, so war dies für sie Ueberfluß und Befriedigung genug: denn einer wie der andere sonnte sich ja glückselig in dem Strahlenkreise, den ihre gefeierte Schönheit rings um sie verbreitete und jeder neue Triumph war auch für ihn ein Sonnenlächeln des Glückes, für welches ihm kein Opfer, keine Verschwendung zu groß dünkte.

Dazu kam die stille, aber darum nicht minder leidenschaftliche Eifersucht, die bald inmitten dieser heiteren Geselligkeit zwischen dem Hauptmann Hanno und dem Regierungssecretär von Kümmichen um des schönen Fräuleins Herz und Hand entbrannte: kam der tiefe sympathische Antheil, den jedes der Krüglein an dem Erfolg seines Auserwählten nahm, um es uns vollends erklärlich zu machen, daß weder Vater noch Onkel Zeit fand, sich viel um das Haushaltungsbudget zu kümmern, jetzt, wo es sich ja um die wichtigste Zukunftsfrage, wo es sich um des geliebten Kindes Glück und Versorgung handelte!

Der Titularrath, immer in höheren Regionen schwebend, hatte dies eigentlich niemals gethan: und

der Gardecapitän, sonst das nährende und erhaltende Oelkrüglein des kleinen Haushaltes, war jetzt so ausschließlich mit seines Freundes Hanns Herzensangelegenheiten beschäftigt, daß er für nichts anderes mehr Sinn und Interesse hatte; denn nach seiner innersten Ueberzeugung gab es keinen passenderen und würdigeren Ehemann für das schöne Töchterlein, als den wackeren, schlichten, von aller Welt verkannten Hauptmann der dritten Compagnie, den er einen ungeschliffenen Edelstein nannte, ohne weiter darnach zu fragen, ob seine Politur je gelingen werde oder nicht und was im Falle daß der Schliff mißlingen solle, von diesem merkwürdigen Juwel dann überhaupt noch übrig bleibe.

Darum konnte es aber auch dem Herrn Markus förmlich das Herz im Leibe umdrehen, wenn er sehen mußte, wie Bruder Reinhard seinen ganzen Einfluß bei Josefinchen aufbot, um ihr seinen theueren Kümmichen als die annehmbarste und respectabelste Partie in der ganzen Männerwelt zu empfehlen, dessen vorzüglichen inneren Eigenschaften und angenehmer Persönlichkeit er bei jeder Gelegenheit begeistertes Lob spendete; während doch alle Welt, bis auf einige tolerante Mütter ältlicher Töchter, darin einverstanden war, daß es keinen langweiligeren und faderen Hagestolzen gebe, wie diesen Herrn von Kümmichen, der in seinen steifen Vatermördern, mit seinen blauen Fischaugen und seinem schmalen Vogelgesicht eher einem in's Deutsche übersetzten Chinesen, als dem Neffen eines dirigirenden Staatsministers glich, an den überhaupt in seinem ganzen Aeußern nichts weiter erinnerte, als

das geckenhafte Benehmen, das für aristokratische Bildung, als die hohe Glatze, die für den Sitz staatsmännischer und diplomatischer Weisheit gelten sollte.

Es konnte nicht fehlen, daß die Bevorzugung, deren sich die zwei, allerdings der Ancienneté nach hervorragendsten Hausfreunde von Seiten der alten Barone erfreuten, bald im Kreise ihrer jüngeren Rivalen bemerkt wurde, unter denen wiederum der schöne Premierlieutenant von Rosenfeld und der witzige Assessor Berberg die ersten Rollen spielten, die überall, wo es eine heitere Geselligkeit gab, das Terrain beherrschten, wiewohl sie längst als unerreichbare Dioskuren am Himmel der Entsagung aller schönen und minder schönen Hulgöttinnen der Stadt glänzten.

Zuerst lachten und witzelten, später aber ärgerten sich diese und die andern Verehrer Josefindens über die auffallende Bevorzugung der beiden alten Junggesellen, die als Liebhaber und schmachtende Seladons unstreitig mehr der niederen Komik als dem höheren Lustspiel angehörten und über die sich die öffentliche Meinung nur in einem Punkte noch nicht ganz klar war, wer nämlich von beiden den losen Spöttern und heiteren Anekdotenjägern am meisten in die Schußlinie komme, der gutmüthige, aber äußerst beschränkte Hauptmann Hanne, oder der fade pedantische Regierungssecretär von Kümmichen, dessen Geistesgaben man gewiß nicht unterschätzte, wenn man sie mit denen seines Nebenbuhlers auf die gleiche Stufe stellte.

Wie man voraussehen konnte, ließen die guten und schlechten Witze über die verliebten Hagestolze nicht

lange auf ſich warten und grade im Kreiſe von Joſefinchens Freunden und Verehrern äußerte ſich die Spottluſt am unverhohlenſten. Gab doch das übermüthige Mädchen ſelbſt den Ton dazu an, indem es bald den einen, bald den andern mit einer Ironie behandelte, an deren aufrichtig gemeinter Bosheit Niemand als die beiden verliebten Seladons zweifeln konnte, denen jetzt der kleine, ſelbſt blinde Gott Amor noch eine Binde vor die Augen legte, die die angeborene Kurzſichtigkeit ihres Verſtandes in totale Blindheit verwandelte.

Bald fanden ſowohl der Hauptmann, wie der Regierungsſecretär in dieſem Kreiſe arger Spötter und ſchadenfroher Geſellen einzelne angebliche Freunde und Vertraute, die ihnen unter der Vorſpiegelung aufrichtigen Antheils ihre geheimſten Wünſche und Pläne entlockten und ihren Unternehmungsgeiſt zu immer kühneren Entwürfen anfeuerten. Andere trieben den leichtfertigen Scherz noch weiter, reizten ihre gegenſeitige Eiferſucht, und je älter und trockener das Holz war, unter dem die Muthwilligen die bereits glimmenden Kohlen zur hellen Flamme anbliesen, um ſo leichter fing dieſes Feuer, und wer dann keinen Spaß mehr verſtand war der Hauptmann der dritten Compagnie, war der Neffe des dirigirenden Staatsminiſters!

So zeigte der heitere Minnehof in der Bachgaſſe das gewiß nicht unintereſſante Schauſpiel, daß, während die jungen Heißſporne ſich eifrig um die Gunſt Joſefinchens bewarben und jeder es dem andern an Galanterie und zarter Huldigung zuvorthun wollte, die

beiden älteren und geſetzten Liebhaber die Zielſcheibe des Spottes für Alle wurden und alle Eiferſucht der Jüngeren untereinander in dem Augenblick aufhörte, wo die zwei Veteranen der übermüthigen Gunvanci in würdevoller Haltung vor ihrer Angebeteten erſchienen, jeder ſeines Sieges zum Voraus gewiß und doch jeder den andern im Stillen ſo grimmig haſſend und verwünſchend, als ſei dieſer der einzige ihm gefährliche Nebenbuhler, als brauche er ſich um die jungen Fante und verliebten Schwärmer nicht weiter zu kümmern! Hatte ja doch jeder ſeinen mächtigen Gönner und Fürſprecher hinter ſich; hatte ja doch jeder ſeine Freunde und Bewunderer zur Seite, die ihm den ſchließlichen Erfolg ſeiner Bewerbung um Joſefinchens Herz und Hand zur unzweifelhaften Gewißheit machten, die ihn von jedem noch ſo leiſen Fortſchritt in der Gunſt ſeiner Angebeteten gewiſſenhaft unterrichteten und ihm im Voraus zu ſeinem Sieg über den verhaßten Nebenbuhler gratulirten!

Achtes Capitel.

Inzwischen schwärmte Josefinchen von einem Vergnügen, einem Triumph zum andern. Einmal mit den Formen und geselligen Elementen des kleinstädtischen Lebens ausgesöhnt, überließ sie sich ganz den Freuden und beliebten Zerstreuungen desselben, war überall die gefeierte Schönheit des Tages, entzückte alte und junge Männer durch ihre Munterkeit und reizende Anmuth, und kümmerte sich weder um die stille Verzweiflung der Mütter, noch um den stillen Neid der jüngeren ihres Geschlechtes, von denen sich die Meisten zu dieser blendenden Erscheinung verhielten, wie einfache Feldhühner zum Paradiesvogel, so wenig konnten sie's dem Fräulein von Krüglein an Geist und Witz, an Eleganz und Zierlichkeit der Toilette gleichthun.

Letzterer Umstand besonders wurde mehr und mehr der siehende Klagerefrain, aber auch der verhängnißvolle Weheruf der ganzen jungen und alten Frauenwelt. Denn alles, selbst ihre Schönheit, hätte man ihr eher verziehen, als diesen einen doch nur äußerlichen Vor-

ung; und es war daher gewiß die Frage erlaubt, die ganz unverfängliche Frage, woher wohl dieser unmenschliche Staat, diese immer neue, immer geschmackvolle Toilette eigentlich komme, wer diese prächtigen Kleider, diese kostbaren Spitzen, diese modischen Hüte, diese zierlichen Pariser Stiefelchen alle bezahlen möge? Oder hatten vielleicht die alten Barone draußen in ihrem großen Obstgarten vor'm Burgthor einen vergrabenen Schatz gefunden; oder hatten sie das große Loos in der Frankfurter Lotterie gewonnen; oder war am Ende ein auswärtiger anonymer Freund so großmüthig und freigebig, und bezahlte alle diese Schneider-, Schuhmacher- und Modistenrechnungen unbesehen?

Im reichen Offenbach, da gab's freilich Prinzen und Grafen, gab's sogar halbe Millionäre unter Kaufleuten und Fabrikanten genug; und ebenso kokett und männerfreundlich, wie das Kind der zwei Väter jetzt in der bescheidenen Vaterstadt auftrat, konnte es im Nothfall auch schon dort gewesen sein, wo's ganz andere brillante Eroberungen zu machen gab, wie hier in dieser ehrbaren Landstadt unter lauter anspruchslosen Menschen, die jedem das Seine und jeder den Ihren gönnten, Hofkammerraths Linchen seinen Herrn Bataillonsarzt; Rentamtmanns Malchen seinen Herrn Forstcassier; Hofraths Julchen seinen Herrn Amtssecretär; Registrators Jettchen seinen Herrn Subconrector u. s. w. u. s. w.

Nächst der Quadratur des Zirkels gibt es vielleicht kein schwereres Problem im Leben, als dasjenige, der Klatschsucht von etlichen Dutzend weiblicher Zungen durch Gründe der Vernunft und Gerechtigkeit begegnen

zu wollen; besonders wenn einige darunter sind, denen ein neidisches Geschick das Avancement zur Schwiegermutter dicht vor der Nase abgeschnitten hat, vielleicht in dem Augenblick, da der künftige Kreuzträger bereits die ersten Schauer kindlicher Ehrfurcht und Ergebenheit glücklich überwunden hatte!

Wir sagen, es gibt kein schwereres Problem im Leben; es müßte denn am Ende das sein, zwei alten, kindlich gutmüthigen Sonderlingen, deren bescheidene Einkünfte jeder ihrer Mitbürger so ziemlich auf Heller und Pfennig kannte, die Mittel zur Bestreitung eines Aufwandes nachrechnen zu wollen, welche jedenfalls weit über ihre ökonomischen Verhältnisse hinausgingen und deren reichliche Quelle kein Mensch wußte, bis auf einen Einzigen, an den wiederum kein Mensch dachte, obwohl er doch jedem Kind in der Stadt ebenso wohl bekannt war, wie die zwei Krüglein selber!

Verhülle schamhaft dein Haupt, du keusche Muse des zartbesaiteten Blumenkrügleins! Und ihr, freundliche Dryaden der guten alten Obstbäume draußen im großen Garten vor dem Burgthor, schauert leise zusammen bis in die äußersten Wurzelfasern eures segenspendenden Lebens.

Denn ich will jetzt einen Namen niederschreiben, den die Thränen von hundert Wittwen und Waisen benetzen; einen Namen, vor dem der muthige, säbelrasselnde Lieutenant hoch zu Roß ebenso sehr erzittert, wie das arme Bäuerlein, das mit zwei mageren Kühen auf sein mageres Aeckerchen hinausfährt; den Namen eines Mannes, den Alle mit Schaudern nennen, die

ihm jemals den ihrigen schwarz auf weiß in die Hand gegeben haben — Itzig Rödelheimer!

Das war die Firma des berüchtigten Wucherers in der alten Judengasse, der den Leuten gegen hohen Zins und dreifache Unterpfandssicherheit Dahrlehn machte, der einzige Banquier in der kleinen Industrie- und Garnisonsstadt, von dem das geflügelte Wort cursirte: „Speis' dem Jud' vor die Füß', aber bezahl' den Itzig!"

Er war gewiß nicht schlimmer und hartherziger, wie gar manche von denen, die ihn verwünschten und verabscheuten. Aber sein Geschäft brachte es nun einmal mit sich, den Leuten, von welchen er eine Schuldverschreibung in Händen hatte und die diese nicht zur bestimmten Frist einlösen konnten, ein sehr strenger ungeduldiger Mahner zu sein, und ein Gesetzeskenner und Gesetzesausleger dazu, gegen den vor Gericht kein Advocat, kein noch so listiger Schuldner aufkommen konnte. Wo der Itzig Rödelheimer in einer Amtsstube erschien, verkrochen sich die Spinnen, die doch der Talmud für heilige Thiere erklärt, in den hintersten Winkel ihrer Netze; und wo der Itzig Rödelheimer einem Nebenmenschen, sei's Christ oder Jude, mit seinen gelben hageren Knochenfingern hilfreich unter die Arme griff, war dessen Schicksal schon so gut wie besiegelt; denn sein Pfandgläubiger holte ihm auf die Minute der Verfallzeit die letzte Kuh aus dem Stalle, brach ihm mitten im strengsten Winter den eisernen Ofen aus der Wand; und der Ehrenwortschein des Officiers und Edelmanns leistete dem Itzig bei dieser unerbittlichen Procedur genau den nämlichen Dienst, wie des Bäuer-

leins Unterschrift, selbst wenn letztere nur aus drei christlichen Kreuzen bestand, die der Ortsvorstand beglaubigt hatte.

Es ist eine alte Erfahrung, daß alte Leute, wenn sie nicht sterben, immer älter werden; ob aber auch weiser und klüger, davon steht nichts im Buche der Weisheit geschrieben.

Wir wissen, daß sich die zwei Krüglein unter allen Honoratioren der Stadt vielleicht am wenigsten um die Frage bekümmerten, woher sie die Mittel zur Bestreitung des erhöhten Aufwandes nehmen sollten, welcher doch so nothwendig mit der Anwesenheit eines geliebten, lebensfrohen Töchterleins, einer von aller Welt gefeierten reizenden Nichte verbunden war.

Blumenkrüglein überließ die Erledigung dieser im Grunde ganz überflüssigen Frage in aller Gemüthsruhe dem in derlei Nebendingen mehr erfahrenen Bruder Gardecapitän à cheval; und dieser seinerseits fing sich auch erst wieder ernstlicher mit den ökonomischen Verhältnissen des Hausstandes zu beschäftigen an, als die Mahnbriefe der Frankfurter, Hanauer und einheimischen Kaufleute immer dringender wurden, und die zum Theil recht gehaltreichen Rechnungen, welche die geschmackvolle und immer modische Toilette eines jungen Frauenzimmers von Stand und Ansprüchen an's Leben auf ihre einfach arithmetischen Grundsätze zurückführen, sich schlechterdings nicht von dem letzten Herbstertrag des Obsthandels bezahlen lassen wollten. Oelkrüglein wurde beinahe stutzig, als es zum ersten Mal einen prüfenden Blick in diese fatalen sibyllinischen Blätter

und Blätchen warf; und der bunte Tand und Flitter, der darin mit ungemeiner Genauigkeit verzeichnet war, tanzte ihm einen ganzen Vormittag über beständig in allen Regenbogenfarben vor den Augen herum, nur daß es nicht der rechte, sondern ein bedeutend abgeschwächter Nebenregenbogen war, welcher ihm diese optische Täuschung bereitete.

Unsicheren Schrittes wandelte er von einem Apfelbaum zum andern und blickte zerstreut in die Höhe. Alle waren sie mit kleinen grünen Aepfeln bis in die Wipfel beladen und versprachen einen Ertrag, wie lange nicht. Aber bis die Zeit kam, wo sich die Aeste unter der Last ihres rothwangigen und goldgelben Herbstsegens bogen und die Stützen angelegt werden mußten, war noch für manchen Tag und manche Woche zu sorgen, und sicherlich hatte keiner der Kaufleute Lust, in den sauren Apfel zu beißen und bis dahin mit seiner Schuldforderung zu warten.

Unter diesen Betrachtungen, die für ihn ebenso neu waren, wie seine ganze jetzige Verlegenheit überhaupt, war Herr Markus bis in die Mitte des Gartens gelangt, wo eine schnurgrade Reihe von Apfelbäumen, die sein seliger Vater gepflanzt hatte, das alte von Krüglein'sche Grundstück der Länge nach in zwei gleiche Hälften theilte, die einzige Symmetrie in diesem grünen Durcheinander von allen möglichen Obstbäumen. Man wurde die grade Linie nur von einem gewissen Standpunkt aus gewahr, und eben diese Stelle war es, wo es dem Oelkrüglein plötzlich vorkam, als stände am andern Ende der langen Baumreihe sein seliger Vater im

buntgeblümten Damastschlafrock und winke mit der Hand nach rechts, wie wenn er ihm sagen wolle, die Hälfte ist dein und die andere gehört dem Reinhard.

War auch nur ein flüchtiger Sonnenstrahl an dieser visionären Täuschung schuld, für Herrn Markus war es doch ein Lichtstrahl in eine recht schwarze Herzenssorge gewesen, und auf einmal wußte er, wie er sich aus seiner großen Verlegenheit heraushelfen könne, ohne daß Josefinchen etwas davon erführe, so liebevoll war er darum besorgt, das geliebte Kind in seiner sorglosen Unbefangenheit zu erhalten und ihm das traurige Gefühl der Noth zu ersparen.

Er wollte, ohne dem Bruder ein Wort davon zu sagen, ein Drittel seines Eigenthums an dem väterlichen Erbe als Hypothek zu einem Anlehn verwenden, welches ihn in den Stand setzte, seine Gläubiger zu befriedigen; und um dieses Geschäft so wenig als möglich der Gefahr des Bekanntwerdens auszusetzen, entschloß er sich, dem Juden Rödelheimer die Grundstückparcelle in einer Privaturkunde als Unterpfand zu verschreiben.

Dieses Auskunftsmittel dünkte ihm unter den bewandten Umständen ebenso sicher als einfach und naturgemäß. Denn wie lange konnte es überhaupt noch anstehen, und sein Freund Hanno besiegte durch die Biederkeit und Gediegenheit seines Charakters, durch die edle Ruhe und Männlichkeit seines ungeschminkten Wesens den letzten Rest von Widerstand in Josefinchens Herzen, und dieses lernte dann in ihm einen ganz andern Mann schätzen und lieben, als in dem faden

geckenhaften Kümmichen, der ihm unter allen Hausfreunden just der allerfatalste war, weil er ihn längst als einen engherzigen und selbstsüchtigen Menschen erkannt hatte.

Dazu war ja Itzig Rödelheimer sein nächster Gartennachbar, kannte so genau wie er selber den Katasterwerth und die Ertragsfähigkeit seines Grundstücks; wie sollte er daher Anstand nehmen, ihm auf einen Theil desselben ein Capital vorzuschießen, dessen Anlage dem Juden ebenso sicher war, wie der Zins, den er ihm dafür zahlte, auch wenn letzterer vielleicht nicht nach allzu freundnachbarlicher Gesinnung schmeckte!

Und Itzig Rödelheimer nahm auch wirklich keinen Anstand daran!

* * *

Ohne zu ahnen, wie theuer die Triumphe ihrer Schönheit und die Bewunderung ihrer Verehrer den Vater zu stehen kamen und wie wenig dieses Leben der Zerstreuung und des Glanzes mit den bescheidenen ökonomischen Verhältnissen des Vaterhauses harmonirte, flatterte Josefinchen eine Zeitlang sorglos von einem Vergnügen zum andern, und der Eroberungen, die sie in der Männerwelt machte, waren bald ebenso viele, wie der Feindschaften bei ihrem Geschlechte.

Zwar müssen wir zu ihrer Entschuldigung sagen, daß die thörichte Liebe der beiden Alten und deren eigene staunenswerthe Unkenntniß aller Lebensverhältnisse hauptsächlich schuld daran war, daß das verwöhnte und ver-

zogene Kind niemals an dieſe bedenklichen Gegenſätze erinnert wurde; müſſen es Joſefinchen ſogar zur Ehre nachrühmen, daß ihr dieſes oberflächliche und bei allem Wechſel doch einförmige Leben nach einiger Zeit ſo wenig mehr ein tieferes Intereſſe einflößte, als ihr bei genauerer Kenntniß der einzelnen Perſönlichkeiten an den Huldigungen und Schmeicheleien der Männer gelegen war; aber die ſchlimme Thatſache, daß die lächerliche Eiferſucht zwiſchen Vater und Onkel die Verhältniſſe des Hausweſens immer mehr verwirrte und ſie die Veranlaſſung dazu war, blieb darum ſchließlich doch das Ergebniß dieſer Zuſtände und — die Krüglein gingen ſo lang zum Waſſer, bis ſie brachen!

Eines Tages kam Martinchen, welches dem Herrn Markus einen Topf mit ſchwarzem Kaffee hinaus in den Garten getragen hatte, nach Hauſe zurück und erzählte lachend ſeiner jungen Herrin, in der Vorſtadt, und zwar im Häuschen der Madame Falkenberg, hätte es vorhin beinahe einen großen Brand gegeben, aber zum Glück ſei es nur ein blinder Feuerlärm geweſen, den Niemand anders als der Herr Studioſus Eugen Falkenberg veranlaßt habe. Um ein Haar wäre die Feuerglocke geläutet worden, ſo dick ſei der Rauch aus dem geöffneten Fenſter ſeiner Studirſtube gekommen, bis die Nachbarsleute ſich überzeugten, daß es nur ein entſetzlicher Tabacksqualm geweſen war, der ihnen dieſen Schrecken in die Glieder jagte.

Anfangs hörte Joſefinchen kaum auf die Erzählung der munteren Plaudertaſche; denn ſie hatte ſoeben den Regierungsſecretär von Kümmichen in ſehr mißgelaunter

Stimmung entlassen, da ihr der langweilige Mensch schon wieder mit allerhand versteckten Anspielungen lästig geworden war, obwohl sie sich's schon hundertmal ernstlich bei ihm verbeten hatte, sie mit seinen larmoyanten Herzensgeständnissen zu ennuyiren.

Erst als das Mädchen hinzufügte, es habe von den Hausleuten gehört, der Herr Eugen rauche nur darum so viel Tabak, weil er Tag und Nacht über den Büchern sitze, brach sie in ein helles Lachen aus und rief spöttisch:

„Das hätt' er früher thun sollen, dann wär ihm sein Staatsexamen nicht auch in Rauch und Dunst aufgegangen! Der und Tag und Nacht hinter den Büchern sitzen! Das würde ihm grade so wenig behagen, wie dem Fuchs das Mäusefangen!"

„Ich weiß nicht, was er treibt und wie's ihm geht, aber dauern thut er mich doch," sagte Martinchen. „Vor Niemand lasse er sich sehen, habe mit Niemand Umgang, erzählte mir seine Hauswirthin, die Seilerin, und nur spät Abends mache er zuweilen einen kurzen Spaziergang hinaus vor die Stadt, um ein Bischen frische Luft zu schöpfen."

Freilich ein unschuldiges Vergnügen für ein bemoostes Haupt!" spottete Josefinchen, ohne auch nur ein flüchtiges Mitleid mit ihrem ehemaligen Freund und Spielcameraden, dem durchgefallenen Studenten zu empfinden. „Aber sehen möcht' ich ihn wirklich einmal wieder," setzte sie in einem Anflug von muthwilliger Laune und Neugierde hinzu. „Weißt Du was, Martinchen, Du legst Dich bei der Seilerin auf die Lauer,

um welche Stunde er Abends ſeine melancholiſche Mondſcheinpromenade macht, wir ſchleichen ihm dann einmal nach und reden ihn vielleicht unter irgend einem Vorwand an.“

Dieſer Vorſchlag war allzuſehr nach dem Geſchmack des heitern Mädchens, als daß es ſeine junge Herrin an die möglichen ſchlimmen Folgen eines ſolchen Schrittes hätte erinnern mögen; und Joſefinchen ſelbſt wurde bei ihrer lebhaften Einbildungskraft und ihrem unternehmenden Weſen bald ſo vertraut mit dieſem Plan, daß ſie gar kein Riſico dabei erblickte. War ihr doch Alles willkommen, was nur eine neue Abwechslung in die Einförmigkeit ihres Lebens brachte; hatte ſie doch faſt ſämmtliche Herren ihrer Bekanntſchaft ſo herzlich ſatt bekommen, daß ſie ſogar noch ſchwankte, ob ſie den großen Officiersball beſuchen oder durch ihre Abweſenheit glänzen ſolle; eine Ungewißheit, aus der ſie zuletzt nur die weibliche Eitelkeit riß, indem ſie ſich vornahm, alle ihre Reiterinnen als gefeierte Ballkönigin zu überſtrahlen und ſie nicht bloß durch ihre Schönheit, ſondern auch durch eine ausgeſucht reiche und geſchmackvolle Toilette zu demüthigen.

Dieſer Officiersball, der Glanzpunkt ſämmtlicher Feſtivitäten des Jahres, war ſchon ſeit Wochen in allen caſinofähigen Familien beinahe der einzige Gegenſtand der Unterhaltung und überall ſah man die großartigſten Zurüſtungen zu demſelben. Denn alles, was ſich die Worte Cäſar's vom Kommen, Sehen, Siegen zum Wahlſpruch genommen hatte, vom blaſſen Backfiſche Schneeglöckchen mit fünfzehn, bis zur geſetzten und durch hun-

dert Cotillons gehetzten Jungfrau Herbstaster mit dreißig Lenzen, träumte von nichts mehr als von Ballstaat und Polonaise, vom „'s Gerißhaben" und Schimmelhalten, von Engagiren und Hospitiren, von Sein oder Nichtsein.

Wie nach einem stillen Uebereinkommen wurde in allen Häusern die Toilettenfrage diesmal ungleich wichtiger erörtert, als bei früheren Bällen; und forschte man nach dem Grunde dieses geschmackvollen Fortschritts, dieser gesteigerten Ansprüche an der Eltern Liberalität und Geldbeutel, so konnte man unter zehn Fällen neunmal die gleiche Antwort hören, daß man wenigstens bei dieser Gelegenheit der hochmüthigen Krüglein nicht allzusehr nachstehen wolle, da doch Papa gewiß grade so viel auf eine elegante Balltoilette für sein sonst so anspruchloses Töchterlein Aschenbrödel aufwenden könne, wie die zwei alten Barone mit ihren paar Aepfelbagen für das eitle Prinzeßchen aus der Bachgasse!

Es ist das Loos der Schönen auf der Erde, daß unter dreien immer nur eine den Preis der größeren Schönheit davon trägt und daß, wenn sich die Eine in ihren vollen Reizen schmückt, auch die Andere nicht zurückbleibt, grade wie bei den olympischen Nebenbuhlerinnen auf dem Berge Ida, als sie das Urtheil des Paris herausforderten.

Es war Onkel Reinhard's Verdienst, daß Josefinchen sehr bald von dem ihr von allen Seiten drohenden Wettstreit in der Toilette benachrichtigt wurde, und was ihr anfangs bloß die Eitelkeit zugeflüstert hatte, wurde nun für sie zum Ziel des höchsten Ehrgeizes, so daß

ſie nach kurzer Ueberlegung gelaſſen das große Wort ausſprach: „Hör', Onkelchen, ohne ein roſa Atlaskleid thu' ich's nicht, aber was wird der Vater dazu ſagen?“

„Pah! Wozu brauchen wir den!“ entgegnete Onkelchen mit dem hellen Naſellaut ſeiner diplomatiſchen Ueberlegenheit. „Das und anderes überlaſſe nur mir, mein Kind, ich gebe Dir mein Wort als Onkel und Edelmann, Du ſollſt an dieſem Abend alle anderen Tänzerinnen überſtrahlen und alle Herren ſollen in Joſefine von Krüglein nicht bloß die reizendſte, ſondern auch die eleganteſte Dame im Ballſaal bewundern! Laß mich nur machen, laß mich nur machen: Dein lieber Vater wird gar nicht gefragt, denn von dem, was wir zwei unter Noblesse oblige verſtehen, hat er leider, wir wollen uns das nicht verhehlen, ſehr unklare bürgerliche Begriffe!“

Daß er mit dieſer Behauptung dem Bruder großes Unrecht that, daß jener ſogar den Begriff des Noblesse oblige ſchon vor ihm ſo richtig aufgefaßt hatte, daß er ſogar ein Drittel ſeines väterlichen Erbes einem habgierigen, mitleidsloſen Wucherer als Pfand in die Hände gab, wiſſen wir bereits; und es bleibt uns daher nur zu ſagen übrig, daß auch Blumenkrüglein, um das der ſchönen Nichte als Onkel und Cavalier verpfändete Wort einzulöſen, nach einiger Zeit zu demſelben naheliegenden Mittel griff, welches jüngſt der Bruder in ſeiner finanziellen Bedrängniß gewählt hatte. Auch er klopfte eines Tags an Itzig Rödelheimer's rauchgeſchwärzte Thür in der alten Judengaſſe; auch ihm ward die Pforte aufgethan; auch ihm öffnete die Zauber-

formel von der beabsichtigten Schuldverschreibung eines dritten Theils des väterlichen Grundstücks draußen vorm Burgthor den Felsen der Habsucht; und Izig Rödelheimer machte sich zum zweiten Mal verbindlich, dem Herrn Bruder kein Wort von dem „Geschäfche“ zu sagen und mit seiner Zinsforderung sich zu gedulden bis zum kommenden Simon und Judas, schreibe Fünfundzwanzig vom Hundert.

Eine bekannte Kleiderkünstlerin wurde nun aus Offenbach verschrieben; zuvor aber reiste der Titularrath eines Tags mit der Diligence nach Frankfurt, mit der geheimen Mission, persönlich in den dortigen ersten Kaufläden und Modemagazinen das Neueste und Feinste an Stoffen, Bändern, Spitzen und künstlichen Blumen auszuwählen, was alles Niemand so gut verstand, wie der ehemalige Attaché à la cour und Chargé d'affaires des erlauchten Hauses Nassau-Usingen, der geschmackvollste Modeherr und Chevalier d'honneur seiner Zeit, der Liebling aller Grazien und Musen von Dazumal und Heute!

Mit einem unbeschreiblichen Gemisch von kleinbürgerlicher Zaghaftigkeit und gerechtem Vaterstolz beobachtete Oelkrüglein alle diese wichtigen Zurüstungen und diplomatischen Verhandlungen, diese feierliche Inscenirung, wobei es ihm oft ein ganz eigenes Herzklopfen verursachte, wenn ihm unwillkürlich mitten in diesem bunten Chaos der alte Izig Rödelheimer in seinem verschabten Roquelaure einfiel, und was der wohl dazu sagen würde, sähe er es von ungefähr einmal mit an, wie der verschwenderische Bruder, das putzsüchtige Töchterlein, das eben erst gedeckte Deficit der häuslichen Fi-

nanzen ganz illuſoriſch machten und die kaum verſöhnten feindlichen Mächte des Mancos im Haushalt zu neuen Vexationen reizten.

Nur ſchüchtern wagte er dem Blumenkrüglein unter vier Augen vorzuſtellen, daß dieſer Luxus mit ihren Einkünften beinahe unverträglich ſei und Joſefinchen gewiß auch ohne dieſen koſtſpieligen Staat den Beifall und die Bewunderung Aller erobern würde. Der Titularrath ließ ihn kaum ausreden und entgegnete mit mitleidigem Achſelzucken:

„Darüber wollen wir nicht miteinander ſtreiten, lieber Bruder, das muß ich beſſer verſtehen, wie Du. Uebrigens brauchſt Du Dir wegen der Unkoſten keine Sorge zu machen. Ich nehme die ganze Bagatelle auf mein Conto.“

„Auf Dein Conto?“ ſtammelte der gute Gardecavalier ganz faſſungslos. „Seit wann machſt Du dieſen Unterſchied zwiſchen Deinen und meinen Ausgaben?“

Da rieb ſich das Blumenkrüglein kichernd die Hände, trippelte zuerſt ungeduldig von einem Fenſter zum andern und ſagte, indem es dicht vor den Bruder trat, mit einer ſchneidenden Beſtimmtheit und einer vor innerer Gemüthsbewegung ganz weißen Naſenſpitze:

„Du bildeſt Dir wohl gar ein, mein Curator zu ſein und mich wie das unglückliche Kind tyranniſiren zu dürfen? Wenn Du das im Ernſte glaubſt, ſo ſchwöre ich Dir, daß ich noch Mittel und Wege habe, um mich und Joſefinchen von Deiner grauſamen Nähe zu befreien! Ja, ich habe einen Freund gefunden,

Markus, bei dem es mich nur ein Wort kostet und er verschafft mir großmüthig die Mittel, Deinen brüderlichen Beistand für alle Zeit entbehren zu können! Treibe mich nicht zum Aeußersten, Markus! Ich weiß, was Du im Schilde führst, aber ehe jener rohe Landsknecht, jener Hanno, das Kind Theonens heirathet, eher lasse ich Dich von Gerichtswegen unter Curatel stellen und die Frage, wem dann Josefinchen gehört, beantworte Dir selber!"

„O Himmel! Er weiß um Deinen Handel mit dem Itzig Rothelheimer und will Dich vor Gericht der leichtsinnigen Verschwendung von Deines Kindes Hab' und Gut anklagen!" — Dieser Schreckensgedanke traf das arme Oelkrüglein wie ein Donnerschlag, so daß es kein Wort zu seiner Vertheidigung hervorbringen, geschweige denn dem ergrimmten Bruder gegenüber seine Rechte als Vater geltend machen konnte. Er, der Aeltere, stand vor dem fast um einen Kopf kleineren jüngeren Bruder, wie ein des Arrestlocals überführter Schulknabe dem erzürnten Scholarchen; und der Titularrath war so wohlzufrieden mit dem zerschmetternden Eindruck seiner improvisirten Strafrede, daß sich sein brüderliches Herz schnell wieder dem Reumüthigen und Zerknirschten zuwandte. Er umarmte ihn zärtlich, bat ihn wegen seiner vielleicht etwas allzuaufrichtigen Herzensmeinung um Verzeihung und versicherte ihn dann, daß die ganze Kleinigkeit für Josefinchens Balltoilette bereits bei Heller und Pfennig bezahlt sei, ohne daß darum, wie er geheimnißvoll lächelnd hinzusetzte, auch schon der Quell versiegt wäre, der ihm neuerdings solche

kleine Extras zu machen erlaube. — Mit dieser Erklärung, so räthselhaft sie auch klang, war der gute Gardecapitän vor seinem Gewissen beruhigt. Denn er brauchte ja nun den Itzig Nödelheimer nicht zum zweiten Mal um ein Darlehn anzugehen und fragte und forschte daher auch nicht weiter nach dem unbekannten Freund Blumenkrügleins, sondern dankte Gott im Stillen, daß der Bruder seinen Freund nicht kannte, der ihm, zwar minder großmüthig wie jener, doch kürzlich gleichfalls aus der schweren Verlegenheit geholfen hatte.

„Mein Kind, Dein Vater ist durch die Triftigkeit meiner Gründe vollständig bezwungen und ergibt sich in alles!“ mit diesem Jubellaut stürzte Blumenkrüglein in Josefinchens Zimmer, blieb aber starr und sprachlos in der geöffneten Thüre stehen; denn auf dem Boden vor seiner Angebeteten lag der dicke Hauptmann von der dritten Kompagnie in ziemlich unbeholfener Attitüde auf den Knieen, eben im Begriff, ihr eine feurige Liebeserklärung zu machen, die ihm aber schon beim ersten Wort ein Wuthblitz Josefinchens vom Munde abschnitt:

„Stehen Sie auf! Sie sind nicht nach meinem Geschmack! Ich verbitte mir dergleichen!“

„Ach, gnädiges Fräulein, so hören Sie doch nur —“

„Stehen Sie auf, Sie sehen ja, daß meine Fräulein Niece nichts von Ihnen wissen will!“ schnaubte nun auch Blumenkrüglein mit aller Indignation eines in seinem Hausrecht beleidigten Oheims den Unglücklichen an.

„Aber Sie sehen ja selber, Herr Titularrath, ich kann nicht — meine Umstände — die verdammten

Speckklöße — ach, so helfen Sie mir nur erſt in Drei-Teufels-Namen auf's Pedal Herr Baron!“ ſtöhnte der von der Doppellaſt ſeines Mißgeſchicks und ſeiner Körperfülle bei jeder neuen Bemühung, ſich zu erheben, auf den Boden zurücktaumelnde Rekruteninſpector.

„Onkelchen! Nimm Du ſtatt meiner des Herrn Hauptmann Hanno's zarte Liebeserklärung entgegen!“ rief Joſefinchen, die beim tragiſchen Anblick ihres unbeholfenen Galans vor Lachen erſticken wollte, und rannte mit feuerrothem Kopf in ihr Cabinet.

„So! — Uf! Merci, Herr Titularrath! — Ich glaube wirklich, ich hab' mir den Hüftknochen verrenkt! — Nichts für ungut, Herr Baron — aber eſſen Sie erſt wie ich achtzehn Speckklöſe auf einem Sitz, und dann probiren Sie's, wie Sie einer jungen, ſpaßhaften Dame mit Anſtand und Erfolg den Hof machen wollen! — Ach, da trommeln ſchon meine Tambours — votre serviteur, Herr Titularrath — meinen höflichen Empfehl an den Herrn Bruder und ein ander Mal will ich's umgekehrt machen, erſt das Herz, dann den Magen bedenken!“

Neuntes Capitel.

Wie ſich's die beiden loſen Mädchen in der Bachgaſſe, die Herrin und die Dienerin, in ihrem Muthwillen vorgeſetzt hatten, ſo führten ſie's einige Tage ſpäter auch wirklich aus, da Maxtinchen eines Abends athemlos zu ihrem Fräulein gelaufen kam, mit der Meldung, ſoeben ſei ihr der junge Herr Falkenberg am Burgthor begegnet, wenn ſie ſich beeile, ſo würde ſie ihn unfehlbar in den Wallanlagen treffen.

„Honni soit, qui mal y pense!“ rief Joſefinchen und lief, mit einem dichten Schleier vor dem Geſicht, an der Seite ihres Mädchens auf kürzeſtem Weg hinaus nach der Promenade, wie man die in hübſche Gartenanlagen und ſchattige Spazierwege verwandelten Feſtungswerke der alten Reichsburg zu nennen pflegte.

Wenige Minuten und ſie gelangten in die ſchöne Lindenallee auf dem Walle, deren Bäume zwar ſchon im Abblühen begriffen waren, aber doch noch immer ganze Ströme würziger Düfte durch die Luft verbreiteten. Auch ſchlug zuweilen noch hier und da die Nachtigall in den Büſchen des Feſtungsgrabens, und damit zur

„mondbeglänzten Zaubernacht“ auch die entsprechende Beleuchtung nicht fehle, blinkte überall neugieriges Mondlicht aus dem dichten Laubdach der Linden und lag hier und da in breiten hellen Streifen auf dem Kiesweg der Alleen.

Die zwei Mädchen brauchten nicht lange zu suchen, so hatten sie den Gegenstand ihrer Neugierde auf einer Bank am nördlichen Ende des Laubgangs entdeckt, dort, wo man über eine niedere Brüstung der alten Festungsmauer bei Tage einen reizenden Fernblick in die große, freie Ebene mit ihren zahlreichen Dörfern, Höfen und Mühlen hatte, den erst die blauen Höhenzüge des Taunus begränzten.

Hier saß er, den Kopf tief nach hinten zurückgelegt, in liegender Stellung auf der grünen Bank und die übereinandergeschlagenen Beine reichten beinahe bis in die Mitte des Weges, so daß an ein Vorübergehen, ohne daß er es merkte, nicht zu denken war.

Diese eigenmächtige Wegesperre des regungslos dasitzenden Melancholikers veranlaßte die beiden Abendspaziergängerinnen zum Einbiegen in den nächsten Seitenpfad, welcher in die unteren Anlagen des ehemaligen Burggrabens hinabführte: und die Rathlosigkeit der Neugierigen bei der Frage, was sie nun weiter beginnen sollten, um ihm nicht den Zweck ihrer späten Anwesenheit an dem einsamen Ort sogleich errathen zu lassen, wollen wir benutzen, um uns so leise als möglich dem armen Excandidaten der Rechtswissenschaft zu nähern und ihn in seiner jetzigen Gemüthsstimmung zu belauschen, die gewiß sehr verschieden ist von dem

jugendlichen Uebermuth und der kecken Unternehmungsluſt der ehemaligen blonden Spielgefährtin.

Folgendes war etwa der Gedankengang ſeines ſtillen Selbſtgeſpräches: „So iſt denn alles wirklich gekommen, wie ich mir's dachte, auch der letzte Freund, auf den ich noch meine Hoffnung ſetzte, verläßt mich, und der Reichſte von allen denen, die mich einſt mit ihrer tollen Verſchwendung und ihrem Leichtſinn anſteckten, ſchreibt mir in dürren, kühlen Worten, daß er mir nicht helfen könne, verſteckt ſich vor meinem Nothſchrei hinter ſeines Herrn Vaters ſehr erklärliche Abneigung gegen des hochgräflichen Herrn Söhnchens ehemalige Univerſitätsfreunde! — Arme Mutter, wie lange werde ich Dich noch mit dieſem Schimmer von Hoffnung auf meinen neuen Lebensplan täuſchen können; wie lange werde ich noch im Stande ſein, Dir eine Zuverſicht zu heucheln, für die es nun gar keinen realen Anhaltspunkt mehr gibt, da ſie dieſer treuloſe Freundſchaftsenthuſiaſt zu einer reinen Chimäre machte! — Ein Wort, ein einziges, hätt's ihn, wenn auch nicht bei ſeinem Vater, ſo doch bei einem von deſſen vielen Gutsverwaltern und Pächtern gekoſtet und ich wäre für's erſte geborgen geweſen, hätte mich zum tüchtigen Landwirth ausgebildet, und für mein Fortkommen in der Welt hätte mir dann nicht zu bangen brauchen. Das iſt nun alles aus und vorbei; und wenn ich nicht bei meinem geizigen Onkel Juſtus in Frankfurt Apothekerlehrer werden will, ſo bleibt mir keine andere Wahl mehr, als mich begraben und auf meinen Leichenſtein die gefühlvollen Worte ſetzen zu laſſen:

Steh', Wanderer, und weine,
Hier ruhen meine Gebeine,
Ich wollt', es wären Deine

Armer Eugen! Das Liedlein hat Dir kein Vogel in Deiner Kindheit gepfiffen, daß Du dermaleinſt hier in ſtiller Nacht ſo muthlos und verlaſſen ſitzen und auf dem Tummelplatz Deiner fröhlichen Knabenzeit trüben Sterbegedanken nachhängen würdeſt! — Da ſtehen die Bäume noch alle friſch und grün, die mir ſchon damals alt dünkten, als ich noch wie ein flinkes Eichhorn in ihren Aeſten herumkletterte. Auch der graue Luginsland dort drüben hat noch ganz das ehrwürdige Ausſehen, wie zur Zeit, als ich mich noch in ſeinem dichten Epheu verſteckte, wenn ich mit Mörtel und kleinen Steinen nach dem ſtocktauben alten Stadtſchreiber Hildebrand hinunter warf, der tief unter mir in ſeinem Gärtchen mit der grünen Brille auf der Naſe auf den Maulwurf lauerte, welcher ihm ſeine Gurkenbeete verwüſtete. So oft ein Stein neben ihm niederfiel, glaubte er, jetzt endlich habe er den unterirdiſchen Uebelthäter erſpäht, und ſtach hitzig mit dem Spaten in die Erde. Ach! Er modert längſt in Frieden bei den Maulwürfen, und ich weiß eigentlich gar nicht, warum mir grade am heutigen Unglückstag, wo mir Freund Boko ſein eben ſo ſentimentales als heuchleriſches Antwortſchreiben mit dem großen gräflichen Wappen überſchickt, die alte Zeit wieder ſo lebhaft vor die Seele tritt, daß ich überall ihre längſtvergeſſenen Geſtalten ſehe, überall ihre längſtverklungenen Stimmen vernehme!"

Hier wurde der ſtille Monolog Eugen Falkenberg's plötzlich durch einen hellen Trillerpfiff unterbrochen, dem im nächſten Augenblick ein zweiter und dritter folgte, ſo daß er gleich einer Feder von der Bank aufſchnellte und wie an den Boden gewurzelt in den dunklen Burggraben hinunterſtarrte. Denn es war der alte wohlbekannte Lockpfiff aus ſeiner Knabenzeit, den er ſpäter auch auf der Hochſchule eingebürgert hatte; und daß ihm derſelbe grade jetzt in ſeiner Drangſalshitze, wo er ſich von Gott und Welt verlaſſen wähnte, durch Mark und Bein fuhr, machte ihn einen Augenblick ungewiß, ob er ihn wachend gehört oder nur ſo deutlich geträumt habe, bis ſich nach einiger Zeit der Pfiff wiederholte und ſein Zweifel einem freudigen Staunen wich.

Ohne ſich lange zu beſinnen, ſprang er durch das dichte Buſchwerk des abſchüſſigen Walles hinab in die unteren Anlagen, und lauſchte hier wieder mit angehaltenem Athem im abenddunklen Burggraben umher. Jetzt pfiff es ſogar, nein, es war keine Täuſchung ſeines aufgeregten Blutes, hell und fröhlich von dem Wall herunter, den er ſoeben verlaſſen hatte, und gleich darauf tönte doch der nämliche Pfiff auch wieder in den unteren Anlagen, nur ſchwächer und weniger virtuos als der von oben. Nun wußte er vollends gar nicht mehr, was er von der räthſelhaften Vexirerei halten ſolle. Ging er vorwärts, ſo pfiff es hinter ihm; lief er zurück, ſo flötete es wieder auf der entgegengeſetzten vordern Seite, als wenn der dämoniſche Neckegeiſt, der ihn als Knabe beſeelt, in allen Büſchen und dunklen

Laubpartien lebendig geworden ſei, um ihn jetzt ſelber zu foppen; als wenn das Glück der längſt entſchwundenen frohen Jugendzeit ihn da und dort rufe und locke wie ein ſpukhafter Ueberallundnirgends, wie ſeine nie wieder zu gewinnende, durch eigene Schuld und Thorheit unwiderbringlich verlorene Jugend!

Gleich dem in einem Zauberwald verirrten fahrenden Ritter ſtand er zuletzt völlig rath- und kopflos da und rieb ſich vergebens die heiße Stirn, um eine Erklärung für dieſes unerklärliche Abenteuer zu finden. Es war jetzt ganz ſtill um ihn geworden; in Büſchen und Baumwipfeln flüſterte der Abendwind, ſchon dachte Eugen an die Heimkehr, da pfiff es plötzlich abermals hell und flötend vom Wall herunter, ganz mit dem flotten burſchikoſen Trillerlaut, wenn ihn ſein Freund, der junge Graf Bodo, mit ſeinem Gefolge fröhlicher Zechbrüder von der Straße aus auf die Corpskneipe citirte, und jetzt war es mit Eugen's Verblüffung zu Ende!

Wie ein Hirſch, den ein anderer zum Kampfe herausfordert, ſtürzte er durch das Dickicht den ſteilen Wall hinan; hinter ihm rollten Erdſtücke und Mauerwerk in den Burggraben hinunter, aber in wenigen Sprüngen war er wieder oben in der Allee.

„Bon soir, Freund Eugen, was für eine neue Tollheit haſt Du wieder angeſtellt?“ rief ihm eine helle, wohlbekannte Mädchenſtimme von der Bank, auf der er vorhin geſeſſen, freundlich entgegen; und wie er bebend an allen Gliedern näher wankte, erhob ſich eine der beiden weiblichen Geſtalten raſch vom Sitze, ging auf ihn zu, reichte ihm, eh' er noch recht zur Beſinnung

kam, die Hand entgegen, drückte die seinige herzlich und sagte zwischen Rührung und Schalkheit:

„Ei, Eugen, kennst Du denn Dein Bubenmädchen nicht mehr? Armer Schelm! Es muß Dir wirklich recht schlimm ergangen sein, daß Du mich so ganz und gar vergessen hast! Aber gelt, unsern alten Trillerpfiff hab' ich noch ganz famos los, vielleicht besser wie mein ehemaliger Lehrmeister auf diesem einfachsten aller musikalischen Instrumente!"

„O Gott — Josefinchen — Du — Sie —?" stammelte der Ueberraschte und wußte vor Bestürzung und Verlegenheit nichts anderes zu thun, als daß er krampfhaft ihre beiden Hände ergriff und ihr dicht in's Gesicht blickte. „Ja, jetzt erkenn' ich Sie wieder!" sagte er unsicher; „aber so groß, wollt' sagen so schön, hätte ich mir Sie nun und nimmer gedacht!"

„Hast Du denn überhaupt viel an mich gedacht, Windbeutel?"

„Das grade nicht, aber doch mitunter, besonders seit ich wieder hier bin."

„Und Du die langen Beine unter der Frau Mutter Tisch streckst — und das fatale Staatsexamen Deine Gedanken nicht mehr in Anspruch nimmt — und Du Dich vor den Spießbürgern Deines eigenen Schattens auf der hellen Straße schämst — ach, ich weiß alles, Eugen, und bedaure Dich ebenso sehr, als ich Dich herzlich auslachen möchte."

Aber sie that weder das eine, noch das andere, sondern sah ihm mit immer größerer Theilnahme in das männlich schöne Antlitz, dem die tiefe Blässe der Ge-

fichtsfarbe und der dunkle, ſtattliche Vollbart ſogar eine gewiſſe Idealität verliehen, ſo daß ſie ungeachtet der Mondhelle nur noch in einigen einzelnen leiſen Zügen die ehemalige Geſichtsbildung des kecken, verſchmitzten und excentriſchen Knaben wieder erkannte.

„Nichts für ungut, Eugen,“ ſagte ſie in einer, ihr an ſich ſelbſt ganz fremden Anwandlung von Rührung und Weichherzigkeit; „aber ich glaubte ſeither wirklich, man thue Dir nicht ſo ganz Unrecht mit Deinem ſchlimmen Renommee unter den Leuten! Gott ſei Dank, ich brauchte Dich nur zu ſehen, um ſogleich zu wiſſen, daß Du tauſendmal beſſer biſt und nobler denkſt, als die Meiſten Deiner Widerſacher und Augenbohrer, die kein gutes Haar an Dir laſſen wollen, weil Du kein langweiliger Philiſter und Actenmenſch geworden biſt, wie ſie ſelber. Habe nur guten Muth, Eugen, und ein Bischen Willenskraft, und die paar in Saus und Braus verlorenen Jahre Deiner wilden Burſchenzeit ſind bald wieder eingebracht! Was ſollte denn auch einem tüchtigen Mann überhaupt in der Welt unmöglich ſein, wenn er ſich noch ſeiner friſchen Jugend zu erfreuen und außerdem Herz und Kopf auf dem rechten Fleck hat! — O wär' ich ein Mann wie Du, ich ließe mich weder von gelehrten Profeſſoren, noch von einfältigen Spießbürgern in's Bockshorn jagen, ſondern ſuchte mir aus eigener Kraft und Fähigkeit eine freie, unabhängige Stellung im Leben zu gewinnen, bei der ich mich weder um Vettern noch um Baſen zu kümmern brauchte!“

Das ſchöne Mädchen hatte ſich in ſeiner Theilnahme

für den Gespielen seiner Kindheit so sehr in den Enthusiasmus hineingeredet, daß es gar nicht einmal daran dachte, ob Eugen auch nur ein Verständniß für diese geniale Lebensauffassung habe, geschweige denn die Fähigkeiten und den stolzen Unabhängigkeitssinn, sich von diesen schwärmerischen Worten zu einer männlich entschlossenen That anfeuern zu lassen, die seiner jungen Freundin doch gewiß selber nur in höchst unbestimmten und allgemeinen Umrissen vorschwebte.

Wie freudig wurde daher Josefinchen überrascht, als er, kaum daß sie geendet hatte, alle Scheu und Befangenheit vor dem feinen, vornehmen Fräulein verlor, sie mit stürmischer Innigkeit, als bestände noch immer die alte kindliche Vertraulichkeit zwischen ihnen, an sein Herz drückte, und mit einer zwar burschikosen, aber doch aus seinem Innersten kommenden Freudigkeit ausrief:

„Seffelchen! Seffelchen! Hätt' ich Dich doch immer als meinen Schutzgeist bei mir gehabt, soweit wie jetzt, wo ich mich noch mehr vor Dir, als vor mir selber schämen muß, wär's nimmer mit mir gekommen, darauf geb' ich Dir mein groß und klein Gerewis! Ich küsse Dich; aber nicht wie ein loser Fant, sondern wie Dein geretteter Freund, welcher Dir sein Bestes dankt, seine verlorene und wiedergefundene Jugend, die Du mir jetzt zurückbringst, wie Du sie mir vorhin aus Neckelust vorgepfiffen hast!"

Nachdem er diesen Vorsatz, ohne auf Widerstand von ihrer Seite zu stoßen, auf dem „einfachsten aller musikalischen Instrumente" ausgeführt hatte, fuhr er begeistert fort:

„Wiſſe, Seffelchen, daß ich entſchloſſen bin, mich der Landwirthſchaft zu widmen, und wenn Du mir keinen beſſeren Rath weißt, ſo bleibt es dabei, daß ich ein Bauer werde und alles, was noch an Leichtſinn, Thorheit und Uebermuth in mir ſteckt, mit eigenen Händen unter die Erde pflüge zu dem andern Stroh und Auskehricht meiner ſchlimmen Vergangenheit. Das iſt mein neuer Lebensplan, wollte Gott, ich hätt' ihn ſchon vor ſieben Jahren gefaßt!"

„Bravo, Eugen, die Idee gefällt mir ſehr, ich gratulire dazu!" ſagte Joſefinchen, ganz eingenommen von dem ſchlichten und bei aller Reſignation doch ſo zuverſichtlichen Weſen des Freundes. „Auch reden wir ein ander Mal mehr darüber, wenn ich zuvor reiflicher darüber nachgedacht habe. Wie ſchade, daß ich nicht ein ſchönes Rittergut, einen Meierhof oder etwas der Art beſitze, ich machte Dich dann gleich zu meinem Verwalter, mit dem Titel Oekonomieinſpector, wie es neuerdings bei den adeligen Grundbeſitzern Mode iſt."

„Iſt's denn wahr, was alle Leute ſagen, daß Du heimlich mit einem Prinzen oder Grafen verlobt biſt?" fragte der künftige Oekonomieinſpector zögernd.

„Jedenfalls kann, was nicht iſt, möglicherweiſe noch werden, das wird mir Dein bekanntlich ſehr ſinnreicher und ſcharfſinniger Kopf gewiß nicht beſtreiten!" ſpottete ſie und fügte mit ungemein treuherziger Aufrichtigkeit hinzu: „Ach, Eugen, wenn's Dir nur auch wirklich gelingt, alles Stroh, das noch in Dir ſteckt, unterzupflügen! Ich ſorge, ich ſorge, das iſt kein kleines Stück Arbeit für Dich! Mit welcher Prinzeß oder Gräfin biſt

Du denn heimlich verlobt, auch wenn's nicht alle Leute sagen?"

Der Aermste hatte den Stich weg, bevor er ihn noch pariren konnte, und mußte sich obendrein herzlich von der schönen Tyrannin seiner Kindheit wegen seiner Leichtgläubigkeit auslachen lassen, worauf sie ihrem Mädchen rief, welches sich während des Gesprächs nach der Mauerbrüstung zurückgezogen und, anscheinend ganz in den Anblick der mondbeschienenen Landschaft vertieft, ihnen den Rücken zugewendet hatte. Josefinchen forderte Eugen auf, sie noch bis an's Ende der Allee zu begleiten, und machte ihm den Vorschlag, daß sie sich künftig zuweilen an dem gleichen Orte wiedersehen wollten, sofern er, wie sie neckisch hinzusetzte, den Muth habe, sich im Fall der Entdeckung ihres Stelldicheins mit einem halben Dutzend ihrer erklärten Verehrer auf Säbel und Pistolen herumzuschlagen.

„Mit dem ganzen Regiment und dem Teufel dazu!" betheuerte der ehemalige Raufbold der Hochschule und machte dabei, ein zweiter Coriolan, eine so drohende Pantomime mit der Faust gegen die gesammte friedliche Einwohnerschaft der alten Vaterstadt, daß beide Mädchen gleichzeitig in ein helles Gelächter ausbrachen, worauf sie ihn seinem Muth und seiner Blutgier überließen und über den mondhellten Burgplatz und durch die stille Hauptstraße nach Hause zurückkehrten.

Leider wissen wir nicht zu sagen, und es hat auch eben darum keine weitere historische Bedeutung für uns, welcher tückische Zufall schuld daran war, daß man sich schon am folgenden Tage in gewissen Kreisen der Ho-

neratorenwelt die Neuigkeit in's Ohr flüsterte, die kleine, leichtfertige Krüglein habe am Abend vorher unter Lunas Auspicien ein Rendezvous mit einem feingekleideten Herrn von hoher Statur am hintersten Ende der Wallallee gehabt, über dessen Person jedoch die Ansichten bedeutend differirten. Die einen riethen auf diesen, die andern auf jenen zumeist begünstigten Hausfreund der alten Barone; die einen auf den Premierlieutenant von Rosenfeld, die andern auf den Assessor Borberg; und wie es meist bei einem solchen Geflüster der öffentlichen Orakel zu geschehen pflegt, so hatte doch beim Lichte besehen keiner der beiden Genannten auch nur den Schatten eines vernünftigen Grundes zu diesem verliebten Abenteuer; denn beide waren wie das tägliche Brot im Hause der Krüglein zu finden; einer gab dort dem andern sozusagen die Thür in die Hand; wozu brauchte er also diesen unnöthigen Apparat von Romantik, von Mondschein, Nachtigallenlied und Lindenblüthenduft aufzuwenden, um die ohnedies sehr antiquirte Komödie von Romeo und Julie neu in Scene zu setzen, und nicht bloß einen Schnupfen, sondern auch einen Eclat zu riskiren?

Nur zwei Herren der Casinogesellschaft gab es, die über die mysteriöse Person des begünstigten Liebhabers Fräulein von Krüglein's bald so vollkommen mit sich im Klaren waren, wie Luna selber, wie der alte Luginsland, wie die grüne Bank ganz hinten in der Lindenallee linker Hand. Die beiden Erleuchteten waren der Hauptmann Hanno einerseits, der es bestimmt vom Regierungssecretär von Kümmichen, waren der Regie-

rungssecretär von Kümmichen andererseits, der es bestimmt vom Hauptmann Hanno wußte, dieser und kein anderer sei der verhaßte, von einer unbegreiflichen, echt weiblichen Laune begünstigte Nebenbuhler, sei der Mondscheinheld gewesen, und ihm bei ehester Gelegenheit den Hals zu brechen, war der Hauptmann der dritten Compagnie ebenso fest entschlossen, wie der quiescirte Neffe des dirigirenden Staatsministers, nur daß Kümmichen es dabei mehr auf das moralische, Hanno dagegen mehr auf das körperliche Genick seines Rivalen in der Liebe absah.

Nur das wachsende Interesse für den immer näherrückenden Officiersball, die vermehrten Sorgen der Mütter, die sich steigernde Aufregung der Töchter, drängten die Sache in den Hintergrund; und die sonst am eifrigsten den Spuren einer solchen raren Schnatterente nachgegangen sein würden, hatten jetzt alle Wichtigeres im Kopfe, als die Verirrungen eines überspannten Mädchens, als die galanten Aventüren eines namenlosen Don Juan.

Zehntes Capitel.

Josefinchen dachte in ihren Sorgen und Zurüstungen für den Ballstaat selbst kaum mehr an die abendliche Zusammenkunft mit dem ehemaligen Spielkameraden, während ihre zwei Alten beständig auf den Beinen waren, um ihr alle die hunderterlei nöthigen großen und kleinen Utensilien aus der Stadt zusammenzutragen: Zwirn und Seide, Haken und Oesen, Kertel und Litzen, Knöpfe und Nadeln, Fischbein und Steifleinen!

Denn je näher der hehre, entscheidungsvolle Tag heranrückte, um so fieberhafter wurde ihr Wetteifer, dem lieben Kinde ein freundliches Lächeln, ein dankbares Wort abzugewinnen und sich in seine Gunst einzuschmeicheln, da ja Jeder den gleichen verstohlenen Wunsch auf dem Herzen hatte, Josefinchen möchte *seinem* Protegé die erste Polonaise, die erste Quadrille bewilligen und den Cotillon, diesen unzweideutigsten aller Huldbeweise Terpsichore's und ihrer Jüngerinnen, *seinem* Freunde zusagen!

Aber das Kind, an dem die zwei Krüglein zehn Jahre hindurch alle Mittel der Schmeichelei, der Nach-

gibigkeit und Verwöhnung erschöpft hatten, um sich gegenseitig um allen Credit, alle Autorität bei ihm zu bringen, dieses Kind hatte bereits längst sämmtliche Tänze bis auf den Kehraus an jüngere und ihm ungleich interessantere Tänzer vergeben; und wenn nicht Hanne und von Kümmichen die Kunst verstanden, als Lufttänzer durch den Ballsaal zu schweben, auf dem Tanzboden zum Goldenen Engel gab es an der Seite ihrer Angebeteten nicht einen Dreivierteltact, nicht einen Pas und Entrechat mehr für sie zu erobern, dieses gemeinsame Loos war beiden längst in den Sternen und im Tanzbüchlein Josefinchens geschrieben!

Endlich war der Ballabend da und das Ballfieber raſete förmlich durch die ganze Stadt! In allen casinefähigen Familien gab's an diesem Abend Thränen, gab's Alterationen und Ohnmachten; die Väter prügelten ihre ungezogenen Jungens, die Mütter kündigten den unbehilflichen Mägden den Dienst; Schusterbuben flogen, weil die Tanzstiefel zu enge, die Treppe hinunter, Schneidergesellen wurden, weil der Ballfrack verbunzt war, mit Maulschellen, statt mit den üblichen Dreibätzner Bringerlohn heimgeschickt. Bei Rentmeisters ging ein ganz neuer Musselinvorhang in Flammen auf und bei Amtmanns hätte der kleine Oskar um ein Haar seiner Schwester Amalie Ballkleid mit dem brennenden Wachsstock angezündet. Kurz, überall herrschte Verwirrung und Anarchie, beinahe mit einziger Ausnahme des alten Hauses in der Bachgasse, über dessen Thür das runde Steinwappen mit den zwei Krügen prangte.

Friedliches Asyl der aus der feindlichen Welt verscheuchten Liebe! Zu dir flüchten wir uns auf einen Augenblick aus dem Gewirre der entfesselten Leidenschaften, aus dem wüthenden Schmerzgestöhn hühneraugenleidender Tänzer, aus dem verzweifelten Jammer wehklagender Mütter und Muhmen bei jedem neuen vergeblichen Versuch, die allzu enge Taille von des Töchterleins Ballkleid kunstgerecht einzuhaken!

Dagegen erleben wir in der blauen Stube ein wahres Freuden- und Familienfest, dem nur der strahlende Weihnachtsbaum fehlt, um es vollkommen zu machen. Denn auch hier sind es zwei Kinder, die wonnetrunken und ganz in Entzücken versunken das holde Feenmärchen anstaunen, welches sich unter der kunstfertigen Modistin Hand vor ihren Blicken zur reizendsten Wirklichkeit verkörpert. Schon funkelt in den blonden wallenden Locken der Ballkranz von goldenen Aehren, schon rauscht um die jugendlichen Glieder das prächtige Kleid von rosa Atlas und wie angegossen schmiegt sich die mit kostbaren Spitzen besetzte Taille um die schlanke zierliche Elfengestalt. Vater und Onkel, beide schon in voller Galla, hüpfen wie närrisch um ihren Abgott herum und wissen nicht genug seine Schönheit, seine Anmuth zu bewundern, ja vergessen darüber beinahe, daß sie es nicht allein sind, für die er sich heute so lieblich geschmückt hat! Jeder denkt nur an sich, höchstens an seinen Freund und Schützling, was der wohl von diesem Wunder von Schönheit und Liebreiz sagen werde, und gleichzeitig fällt dabei Jedem ein, daß es die höchste Zeit ist, sich der dem Freunde zugesagten drei Ehren-

tänze nun auch bei der schönen Tänzerin zu versichern. Aber wie dies anfangen, so lange der Bruder nicht von ihrer Seite weicht und mit Argusaugen jede Miene des Bruders bewacht?

Schon rasselte die alte schwerfällige Chaise des Posthalters die holprige Bachgasse herunter; schon legte die Modistin den weißen Kaschmirshawl leicht und duftig um Josefinchens noch weißere Schulter, daß das feine kostbare Gewebe wie beschämt von diesem Marmorglanz ganz trübe und bleich erschien, da endlich, in der von Secunde zu Secunde größer werdenden Rathlosigkeit fällt dem diplomatischen Blumenkrüglein ein rettender Ausweg ein, und den Bruder hastig bei Seite ziehend, flüsterte er ihm mit gedämpfter Stimme die Worte in's Ohr:

„Hör', lieber Markus, lasse mir die erste Polonaise, so lasse ich Dir die erste Quadrille!"

„Unmöglich, lieber Reinhard, Polonaise, Quadrille und Gotillon gehören mir," sagte Oelkrüglein so ruhig, als spräche es mit seinen Schnecken im Zuchtkasten.

„Um Gotteswillen, Bruder, Du wirst doch nicht gar heute Deiner Tyrannei die Krone aufsetzen wollen!"

„Ich versprach die drei Tänze schon vor acht Tagen meinem Freund Hanno."

„Und ich gab Herrn von Kümmichen mein Wort als Freund und Edelmann darauf!"

„Bedauere, daß Du so voreilig Etwas versprechen konntest, worüber Dir nicht das mindeste Verfügungsrecht zusteht!"

Dann bin ich ewig durch Dich blamirt, Markus!

O sieh', wie sie heute ihrer verklärten Mutter so ähnlich ist, lasse Dein hartes Herz dadurch erweichen, Bruder!"

Eben, weil sie meiner theueren Theone heute so ähnlich sieht, tanzt Herr von Kümmichen keine Tour mit ihr!"

„Barbar! Ist das Dein letztes Wort?"

„Ueber diesen Punkt allerdings, lieber Bruder!"

„Was habt Ihr denn da noch so eifrig zu verhandeln?" fragte Josefinchen mit ihrem schalkhaft bezaubernden Lächeln. „Ach, Ihr streitet Euch wohl gar darüber, mit wem von Euch beiden ich zuerst tanzen solle? Thut mir herzlich leid, lieber Vater, lieber Onkel, aber, wie Figura zeigt, bin ich schon seit vier Wochen auf alle Tänze einmarinirt, nur den Cotillon hab' ich mir glücklicherweise frei behalten. Um den könnt Ihr in Gottesnamen in der Pause loosen!"

„Dann kriegt ihn Hanno!"

„Nein, Kümmichen kriegt ihn!"

Mit großen Augen sah Josefinchen zuerst beide eine Zeitlang staunend an und sagte hierauf so trocken ironisch und geringschätzig, daß den hitzigen Alten schnell alle Lust zu weiterem Streite verging:

„Wer den Cotillon kriegt, weiß ich zwar selber noch nicht. Aber daß es weder der ritterliche galante Herr Hauptmann Hanno, noch der liebenswürdige geistreiche Herr von Kümmichen ist, mit dem ich ihn tanzen werde, glaube ich Euch schon jetzt mit aller kindlichen Aufrichtigkeit voraussagen zu können."

Dies sagend, machte sie zuerst einen tiefen serieusen

Knix vor dem Onkel, dann einen zweiten, zwar minder steifen, aber noch immer sehr beredten vor dem Vater, und gab ihnen hierauf mit einer gnädigen Handbewegung das Zeichen zum Aufbruch, sie die gebietende Dame und Jene ihre ergebenen Cavaliere!

Onkelchen trug ihr das Ballbouquet, Väterchen die Capuze zur Nachhausefahrt in den Wagen nach, und beide nahmen ihr gegenüber auf dem Rücksitze Platz, als wenn dies von Weltanbeginn an der der Jugend vor dem Alter gebührende Vorrang gewesen wäre!

Aber warum sollte nicht auch die Jugend einmal ausnahmsweise an dem ihrer Lust geweihten Abend diesen Vorrang genießen? Sind's doch die Alten und Alternden selber, die ihn ihr heute gern und von freien Stücken einräumen, eingedenk der eigenen frohen Jugend, wo auch sie noch zum munteren Ringeltanz sangen:

Und als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war der Großvater ein Bräutigam

Seht! Da sitzen sie auch wirklich schon in langer Reihe auf den längs den Wänden des Tanzsaales angebrachten Estraden, die treuen Mütter, Tanten und Basen, alle in ihrem höchsten Feststaat und in ihren reichbebänderten großen Tüllhauben, während die Herren Väter, die Herren Onkels und Großonkels sich gar nicht in den Saal hineinwagen, sondern in den Nebenzimmern ihre L'hombre- und Tarokttische arrangiren, die Meisten fest entschlossen, schon nach dem ersten Walzer ihre stattlichen Meerschaumpfeifen herauszuziehen und dem Staube des Tanzsaales drinnen mit den Wolken

ihres Kanaſters und Portorico's ein erfolgreiches Pareli zu bieten!

Im Saale ſelbſt aber wogte und ſtimmerte es durch einander wie ein in voller Blüthe ſtehendes Mohnfeld, und die Uniformen der Officiere, die geſchmackvollen Balltoiletten der Tänzerinnen gewährten ein ebenſo buntes als wechſelndes Bild, in welchem die ſchwarzbefrackten Civiliſten wie Käfer herumſchwirrten, die den ſchimmernden Schmetterlingen mit dem zweierlei Tuch bei jeder Blume im Vorausengagiren Concurrenz machten. Dazwiſchen drängten ſich die als Ballcommiſſäre und Vortänzer fungirenden jüngeren Officiere mit der wichtigen Miene dienſtthuender Adjutanten, überall wurden Tänze erbeten und Tänze bewilligt. Die Schönen und Schönſten unter den Tänzerinnen gingen ab wie die warmen Butterwecken im Bäckerladen: dann kam die Reihe des Geſuchtwerdens an die Minderſchönen, die Waſſerwecken und Kümmelbrödchen; und als die Muſikanten auf der Tribüne ihre Inſtrumente zu ſtimmen anfingen, war bereits der ganze Vorrath von Tänzen und Touren in den Ballkärtchen der meiſten Tänzerinnen vergriffen, und nur hier und da zimperte noch ein kleines Heuſchreckchen der Mutter ganz leiſe in's Ohr: „Ach, Mama, wo bleibt nur der miſerable Fritz, der perfide Ferdinand, der zerfahrene Adolf, er läßt mich gewiß ſitzen!“ Aber die Mutter hat ihre Augen im ganzen Saal und jetzt eben erblickt ſie den Bewußten, wie er ſich verſtohlen durch das Gewirre von Herren und Damen an ihr vorüberdrücken will. Entſchloſſen faßt ſie den Sünder am Arm und ſagt

mit der treubesorgten Miene einer mütterlichen Freundin: „Ei, guten Abend, lieber Herr Vetter, Suschen und ich fürchteten schon, Sie seien plötzlich krank geworden, aber Gottlob, Sie sehen ja so gesund und munter aus, wie der Fisch im Wasser.“

Und der Fisch zappelt im Netze!

Da plötzlich, noch mitten in dem chaotischen Durcheinander aller der begehrenden und gewährenden Elemente, aus denen ein solches Ballschöpfungsfest hervorgeht, da man sich noch überall gegenseitig begrüßte, decomplimentirte und bewunderte, entstand an der Saalthür eine auffallende Bewegung im Gedränge, die sich bald auch den entfernteren Gruppen der Ballgäste mittheilte, daß Alles die Hälse in die Höhe streckte und von Lippe zu Lippe ein unwillkürlicher Ausruf der Ueberraschung und Bewunderung durch den Saal lief, noch ehe die aufsehenerregende Erscheinung selber allen Blicken sichtbar wurde.

„Die Krügkein!“ — „Unvergleichlich!“ — „Himmlisch!“ — „Göttlich!“

Da schwebte sie am Arme ihres Vaters durch die Mitte des Saales, graziös, reizend, idealisch wie eine junge Rosenkönigin; und überall wichen, um ihr Raum zu geben, alte und junge Herren wie getroffen vom blendenden Strahl ihrer Schönheit ehrfurchtsvoll zurück, und vor ihr her hüpfte, mit dem Chapeaubas nach allen Seiten grüßend, Blumenkrüglein mit der zierlichen Elasticität eines vollkommenen Höflings und Ehrencavaliers, während der alte Gardecapitän à cheval würdevoll wie ein hochverdienter Vaterlandsretter, den

Hut mit dem wallenden weißen Federbusch im linken Arm, einherschritt.

Selbst die älteren Damen erhoben sich alle von ihren Sitzen, um über der Jüngeren Köpfe hinweg die Allbewunderte zu sehen, die sich so wenig des doppelten Zaubers ihrer Schönheit und ihrer reizenden Balltoilette bewußt schien, daß sie alle mit der gleichen natürlichen Anmuth und Herzlichkeit grüßte und dadurch Neiderinnen und Streiterinnen aus der Fassung brachte.

Ja, der blasse, sogar der giftige Neid mußte es ihr lassen, so schön wie sie war keine im ganzen Saale; und der Umstand, daß alsbald, nachdem sie ihren bescheidenen Sitz ganz unten in der Damenreihe an der Seite der alten Oberpfarrerswittwe eingenommen hatte, der ganze Schwarm ihrer Verehrer und Bewunderer sie umgab und gleichzeitig die Musik den sogenannten Jubelwalzer aufzuspielen begann, galt auch der Mißvergnügtesten als Beweis, daß mit Josefinchen von Krüglein die Ballkönigin des Abends erschienen und gegen diesen Stachel unmöglich mit Erfolg zu lecken sei.

Es wäre auch wahrlich vergebens gewesen! Denn sie war nicht bloß die schönste, sie war auch die leichteste und zierlichste unter allen Tänzerinnen des altwürdigen Ballsaales im Goldenen Engel; und der flotte enragirte Tänzer, der die Kunst und Flinkheit seiner Füße auf einem Tanzboden versuchen will, auf dem vielleicht schon die Großmutter seiner Tänzerin auf des „Tacts melodischer Welle" dahinschwebte, ein solcher Tänzer weiß es doppelt und dreifach zu schätzen, wenn

ihm eine leichtgeflügelte Elfe über alle Astlöcher und rauhen Unebenheiten des ausgetanzten classischen Fußbodens hinaushilft, mit der er, wie Schiller gewiß mit einem bedeutsamen Seitenblick auf solche vergnügliche Kleinstadtsbälle singt: „Im eilenden Lauf findet die einzige Bahn.“

Damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß die Theilnehmer an einem solchen Ballfest weniger Vergnügen, weniger ungetrübte Heiterkeit empfänden, wie die im großen Residenzsaal mit seinen Marmorwänden und seinem spiegelglatten Parquetboden. Sind doch nicht bloß die Leiden, sondern auch die Freuden des menschlichen Lebens allerorten die nämlichen; nur daß ein störender Mißton in einem kleineren Cirkel froher Menschen, wo man nicht bloß mit den Füßen, sondern auch mit dem Herzen tanzt, ungleich mehr Sensation erregt, als dort, wo der Etiquette strenges Gesetz die Grenze des erlaubten Vergnügens, der ungezwungenen Heiterkeit so eng als möglich zieht und die Blasirtheit der Geister weder eine vollkommene Harmonie, noch eine schneidende Dissonanz recht aufkommen läßt.

Wie wir aber dazu kommen, mitten in der Schilderung eines heiteren Ballfestes plötzlich von Dissonanzen zu reden, das mögen die zwei Casinomitglieder verantworten, die in der Thorheit und Maßlosigkeit ihrer Ansprüche jede Rücksicht, jede dem Ganzen schuldige Unterordnung unter die Ballstatuten vergaßen, die, mit einem Worte, den Cotillon mit Niemand sonst als mit Fräulein von Krüglein tanzen wollten, Hauptmann Hanne und Regierungssecretär von Kümmichen!

Denkt euch in Gottesnamen — denn die Fabel lehrt ja am liebsten im Gleichniß — zwei starke, auf eine fette Weide versetzte, ebenso hungrige als grimmige Stiere, denen man die Mäuler mit Körben verbunden hat, damit sie allein in der munter grasenden Heerde keinen Halm, kein Kleeblatt erreichen können: denkt euch zu dieser Calamität die Hetzereien und Ohrenbläsereien muthwilliger Gesellen, die aus lauter Spott und Lust am Streite seit Wochen die zwei armen Hörnerträger gegen einander aufreizen und erbittern, daß Jeder zuletzt im Andern die alleinige Ursache seines Maulkorbmartyriums erblickt: und ihr habt ein annähernd deutliches Bild von der wüthenden, nur mühsam zurückgehaltenen Stimmung, mit welcher sich der Hauptmann der dritten Compagnie und der quiescirte Neffe des dirigirenden Staatsministers im Tanzsaal herumdrückten, der allerdings für sie eine fette Weide bedeutete, auf der sie allein das betrübte Zusehen hatten!

Vergebens hatte das Oelkrüglein *seinem*, vergebens hatte das Blumenkrüglein *seinem* Freunde den von Josefinchen ertheilten Korb so leicht und schonend als möglich vorgebunden und ihn dann der Philosophie seiner unfreiwilligen Resignation überlassen! Mehr als der Korb, mehr als der Verzicht auf den gehofften Triumph quälte einen Jeden der unerträgliche Gedanke, daß ihn grade dieser fatalste unter allen seinen Antipoden bei der stolzen Schönen in Mißcredit gebracht habe, die ganz zweifelsohne ihn darum verwarf, weil ihr sein Nebenbuhler einen Ekel an allen Männern einflößte! Und dies ist, wir wollen es hier nur als

Randbemerkung flüchtig einschalten, das psychologische Geheimniß aller Eifersucht aus Liebe, daß Jeder im Gegner die Mängel und Lächerlichkeiten seines eigenen Charakters repräsentirt sieht und grade dasjenige am Anderen widerwärtig findet, was ihm mehr oder minder dunkel und unbewußt als Unvollkommenheit und schwache Seite seines werthen Ichs vorschwebt! Sage mir, auf wen du in der Liebe eifersüchtig bist und wie du deinen Rivalen beurtheilst, und ich will dir getrost sagen, wer du bist!

Der letzte leise Hoffnungsstrahl für den Einen wie für den Andern war der Cotillon, da Jeder es von seinem Krüglein wußte, daß Josefinchen für diesen interessantesten aller Tänze noch zu haben sei, eine Aussicht, die sich sowohl Hanno als Kümmichen in der Raserei der Eifersucht zu seinen Gunsten auslegte.

Denn am Ende, wer konnte es bei den unberechenbaren Launen der holden Herzenstyrannin wissen, am Ende hatte sie doch grade für ihn diesen Haupttanz reservirt, da es ja einer solchen übermüthigen, allgemein gefeierten Schönheit kaum zu verdenken war, wenn sie den Erwählten ihres Herzens zuvor gehörig peinigte und entmuthigte, ehe sie ihn, den Einziggeliebten, als Herrn und Gebieter über ihr ganzes Leben anerkannte und damit zugleich dessen Nebenbuhler in sein jämmerliches Nichts zurückstieß.

War es aber so, und es war gewiß so, dann galt es eine rasche entschlossene That, galt ein kühnes Handeln, bevor vielleicht ein dritter jüngerer Cotillonbewerber auftrat, der möglicherweise durch irgend einen zufälligen

äußeren Vorzug Josefinchen für sich einnahm und durch den Schmeichellaut schönklingender Phrasen, worin weder Hanno noch Kümmichen excellirten, die tiefere Stimme ihres jungfräulichen Herzens wieder erstickte.

Der Erste, der dieser allerdings naheliegenden Gefahr durch einen blindmuthigen Anlauf zu begegnen beschloß, war der quiescirte Regierungssecretär; und kaum war die Galopade zu Ende und Josefinchen von ihrem Tänzer, einem jungen Gutsbesitzer aus der Nachbarschaft, zu ihrem Sitze zurückgeführt worden, so stürzte Kümmichen, mehr aschgrau als erdfahl im ganzen Gesicht, auf sie zu, und brachte stotternd seine Bitte um den Cotillon hervor, indem er, um ihr eine Ablehnung unmöglich zu machen, weniger klug als vielmehr höchst unzart hinzufügte, er wisse von ihrem Onkel, daß sie diesen Tanz noch frei habe, ja, der Herr Titularrath habe ihm denselben sogar in ihrem Namen so gut wie zugesagt.

„Was Sie da sagen!“ rief Josefinchen, ebenso sehr erstaunt als belustigt über dieses für sie ganz neue Argument ihrer Botmäßigkeit unter Onkelchens Willen. „Aber es ist wahr — ich entsinne mich jetzt wieder — Onkelchen hatte Sie in der That zu meinem Cotillontänzer designirt, und ich wäre auch vielleicht als treugehorsame Nichte nicht abgeneigt gewesen, aber leider war Papa anderer Meinung, ich solle den Cotillon mit seinem Freunde Hanno tanzen, wo nicht, so jage er mich morgen als ungerathene Tochter aus dem Hause und ich könne seinetwegen mein Brod mit Spinnen verdienen! Ah, ich sehe, Sie fühlen ein menschliches

Rühren bei dieser für mich so schrecklichen Alternative, halten Sie sich also mit Onkelchens Zusage an den Hauptmann Hanno; das Einzige, was ich unglückliches Geschöpf, halb Tochter, halb Nichte, für Sie thun kann, ist, daß ich auch mit Hanno den Cotillon nicht tanzen werde!"

„Ich werde Sie rächen, indem ich ihn vernichte!" knirschte Kümmichen, indem er sich vor Grimm und Eifersucht die Zunge blutig biß, und schwankte wie ein Taumelnder von ihr.

Er suchte den Hauptmann mit irren Blicken im ganzen Saale, suchte ihn dann in allen Nebenzimmern und fand ihn nirgends. Hanno hatte sich nämlich, um sich zu seinem kühnen Vorhaben zu stärken, in die untere Wirthsstube zurückgezogen, wo er einige Punschgläser leerte und dazu zwei stark mit Knoblauch und anderen vaterländischen Spezereien gewürzte „Landjäger*)" verzehrte. Denn einen vielleicht einstündigen Cotillon mit einer solchen leichtfüßigen Gazelle zu tanzen, war für einen Mann von seinem schweren Humor gewiß keine Kleinigkeit, ging fast wider das Grundprinzip aller Urgesundheitslehre, zumal in der knappen Paradeuniform und in der steifen, neuen Lastingcravatte, die ihm schier die beiden Kopfschlagadern zusammenschnürte, so daß sein Athem den eines Walrosses glich, das an einer Verkrümmung der Wirbelsäule leidet.

*) Eine starkgeräucherte Wurst, die populärste Delicatesse der unteren Volksclassen jener Gegend.

Als dann nach seiner auf so und so viele Schlücke aus dem Punschglas gestützten Berechnung die Française droben im Saale zu Ende gehen mochte, stieg er mit einer ihm heute ganz fatalen Schwere in Kopf und Beinen die ächzende Treppe hinauf und trat in den Saal, als eben die letzte Tour getanzt wurde.

Mit der passiven Schwerkraft seiner Wohlbeleibtheit schob er sich schnaufend mitten durch die dichtgedrängten Reihen der dem künstlichen Tanze mit Interesse zuschauenden älteren Damen: ein sanfter Druck seiner Ellbogen nach Rechts und Links genügte, und vor ihm that sich eine Gasse auf, durch die er zuletzt mehr verwünscht als gesegnet an das andere Ende des Saales gelangte. Als vieljähriger Freund ihres Vaters nahm er ohne alle Umstände auf Josefinchens leerem Sitze Platz, um sie hier zu erwarten, wobei er sich mit einer gradezu rührenden Unbefangenheit auf den seinen Kaschmirshawl setzte, die Bewunderung und der Neid aller Kennerinnen des Schönen und Echten.

„O Himmel! Sie Unhold!“ rief die schöne Blondine ganz bestürzt aus, als sie gleich nachher an der Hand ihres Tänzers, des Premierlieutenants von Rosenfeld auf ihren Platz zurückkehrte und Hanno sich schwerfällig von der kostbaren Unterlage erhob. „Wissen Sie auch, daß Sie mindestens anderthalb Monatsgagen versessen haben?“

„Versessen?“ stotterte Hanno und stierte mit aufgedunsenen Augen auf den angerichteten Schaden, dessen Schätzungspreis beinahe über sein Begriffsvermögen hinausging. „Ha! Ha! Versessen! Ja wohl! Ganz

rasend versessen darauf, den Cotillon mit Ihnen zu tanzen, gnädiges Fräulein! Ihr Vater, mein alter Schmollisbruder, hat mir schon lange die Ehre zugesagt! Aber nur hübsch piano, gnädiges Fräulein, denn ehrlich gesprochen, das Tanzen ist sonst nie meine Sache gewesen und erst, seit ich so rasend in Sie verschammerirt bin —"

„Bleiben wir der guten alten Gewohnheit treu, lieber Hanno!" sagte Josefinchen, die zuerst nicht wußte, sollte sie vor Wuth und Beschämung dem Schmollisbruder des Vaters mit den Nägeln in die Augen fahren, oder ihm hell in's Gesicht lachen! Aber ihrem listigen Anschlag getreu, heuchelte sie ihm eine herzliche Theilnahme und sagte mit niedergeschlagenen Augen:

„Wie gern tanzte ich nicht nach Papas Wunsch den Cotillon mit Ihnen! Aber Onkelchen protestirte im Namen seines Freundes Kümmichen feierlich dagegen, und als ich Miene machte, ihm einen schüchternen Widerstand entgegenzusetzen, da drohte er mir, denken Sie sich, Herr Hauptmann, da drohte er mir sogar, mich zu enterben!"

Sie drückte bei diesen Worten, wie um ihre Thränen zurückzuhalten, das Taschentuch fest vor die Augen, denn es war ihr unmöglich, länger vor ihrem Freunde, dem Baron Rosenfeld, der die ganze Unterredung mit angehört hatte und sie mit einer wahren Hamletsmiene ansah, ernsthaft zu bleiben.

„Enterben! Das fehlte noch!" stammelte der Hauptmann mehr aufrichtig als galant. „Rosenfeld! Ihr habt's gehört — das ändert die Sache — aber

der elende Tropf, der Kümmichen, muß mir für den Cotillon, den ich seinetwegen einbüße, Revanche geben, blutige Revanche! Auf der Stelle bringt Ihr ihm meine Herausforderung! Denn ich sage: lieber ein Duell auf Pistolen als einen Cotillon mit Hirnschlag! Und nicht mehr als zwölf Schritte Distance, und nach jedem Schuß drei Schritte vorwärts!"

Rosenfeld folgte sogleich dem Befehle seines Vorgesetzten, und nach einer Minute wußte es Jedermann im Saale, Hauptmann Hanno und Regierungssecretär von Kümmichen würden sich an einem der nächsten Tage auf Pistolen schlagen, und zwar aus dem gewiß merkwürdigen Grunde, weil die zwei Krüglein sich nicht über den Cotillontänzer ihres gemeinsamen Abgottes hätten einigen können.

Elftes Capitel.

Seit Jahren hatte es in der kleinen Garnisonsstadt keine solche blutige Collisionen zwischen Militärpersonen und Civilisten gegeben, und wenn auch das Blut, welches vergossen werden sollte, zur Zeit noch in vollkommen normalmäßiger Quantität durch die Adern seines Inhabers rollte, so sah doch die Einbildungskraft der Meisten einen tragischen Ausgang mit Gewißheit voraus und nur die in den Handel Eingeweihten rieben sich schadenfroh die Hände. Das waren aber keine anderen Leute, als die übermüthigen Schelme und Mephistophelesnaturen, welche den Hofstaat Josefinchens bildeten, die jungen Officiere und Beamten, die alle gleichermaßen dabei interessirt waren, die beiden von den alten Baronen am meisten begünstigten Hausfreunde aus ihrem Kreise zu entfernen und sich und Josefinchen von diesen zwei langweiligen Gestalten zu befreien.

Daher hatten sie schon seit Wochen im Geheimen den Hauptmann und den Regierungssecretär durch alle erdenklichen Einflüsterungen gegen einander aufgehetzt und die Gluth der Eifersucht so lange in beiden genährt

und geschürt, bis sie zuletzt lichterloh auflammte, während doch Keiner im Grunde von seinem Rivalen mehr wußte, als daß dieser sich der Freundschaft des einen Krüglein's in dem nämlichen Grade zu erfreuen hatte, wie er selber der des andern.

Die famose Duellgeschichte wurde sogar bis herab in die Kreise der Kinderwelt Gegenstand der lebhaftesten Discussion und romantischen Ausschmückung; und unser kleiner Gewährsmann, Amtmann's Oskar, war auch jetzt unter allen seinen Altersgenossen derjenige, dem sein nahes Verhältniß zu dem Krüglein'schen Hause, sowie die Freundschaft des Hauptmanns der dritten Compagnie hierbei am meisten zu statten kam. Hören wir ihn daher selber, welchen nahen persönlichen Antheil er, durch diese Umstände begünstigt, ungeachtet seiner jungen Jahre an dem großen Ereigniß des Tages nehmen durfte und wie eigentlich er es war, dem die Welt die spätere Bekanntwerdung von dem ganz unverhofften Ausgang desselben zu verdanken hat.

„Kaum wußte ich, welche Gefahr dem Leben des mir so freundlich gesinnten guten Hauptmanns drohte, so hatte ich keine Ruhe mehr, bis ich ihm selber die Angst, in der ich seinetwegen schwebte, mitgetheilt hatte, bei welchem Anlaß es denn zu einem ebenso erbaulichen als herzlichen Austausch unserer Gefühle und Ansichten kam.

Zwar waren meine Begriffe vom Duell noch sehr kindlicher Natur, aber Eins leuchtete mir doch ein, daß ein so dicker, umfangreicher Corpus, wie der meines guten Hauptmanns, seinem Gegner einen ungleich gün-

ſtigeren Zielpunkt darbot, als ihm die hagere Figur eines quiescirten Kanzleimenſchen, aus welchem Umſtand ich ſodann den nicht zu beſtreitenden logiſchen Schluß zog, daß mein Freund gegen ſeinen Widerſacher bedeutend im Nachtheil, mithin dieſer Zweikampf ein höchſt ungleicher ſei.

Meine Befürchtung, die ihm ein Blick auf ſein ſtattliches Embonpoint auch ohne große ciceronianiſche Beredtſamkeit von meiner Seite nur allzu begründet erſcheinen ließ, öffnete mir vollends ſein Herz, und er geſtand mir mit einer ſelbſt an ihm ſeltenen Aufrichtigkeit, es ſei ihm eigentlich der Gedanke, einen Menſchen um eines, auch noch ſo hübſchen Weibsbildes willen zu erſchießen, beinahe ebenſo widerwärtig, als der andere, um der nämlichen nichtigen Urſache willen ſelber in's Gras beißen zu ſollen.

„Hätt' er ſich nur in Güte mit mir verſtändigt, ich hätt' ihm ja, weiß Gott der Herr, den Cotillon eben meiner ſchweren Umſtände halber mit Freuden gelaſſen und das Fräulein dazu!" rief er bekümmert. „Und wenn ich ihn nun wirklich kalt mache, dann komme ich vor's Kriegsgericht, und zwei, drei Jahre Feſtungshaft ſind mir ſo gewiß, wie dem Jud' der Zins nach der Heuernt'. Das aber wäre mein Tod bei lebendigem Leibe! Denn ohne meine gehörige Motion auf dem Exercirplatz, ohne meinen Mühlbach im Sommer und im Winter, ohne meine gute nahrhafte Koſt bei meiner braven Hauswirthin, die alle meine Geſchmäcker kennt, wie der Regimentsſchuſter meine Fußballen, wäre mir ſogar an der zärtlichſten Liebe des blonden Fräuleins

nichts gelegen; ich würde nur immer feister und kurzathmiger werden, und der Stickfluß erreichte mich am Ende selbst in ihren weichen Alabasterarmen! Ich weiß eigentlich selber nicht mehr, was mir Kümmichen zu Leide gethan hat, daß wir so scharf an einander geriethen! Im Grunde hatte er ja nur mein Bestes im Auge, als er mich bei der kleinen Krüglein ausstechen wollte — ach! hätt' ich nur diesen Wink meines Schicksals besser verstanden, wir wären noch heute die allerbesten Freunde!"

Ich wußte damals noch nicht, daß ein solches Duell aus Eifersucht, der Liebe und ihren zarten Trieben oft schneller den Garaus macht, als es der rauheste Winterfrost des Schicksals jemals vermocht hätte. Denn ist auch das Leben der Güter höchstes nicht, so ist doch das Leben ohne ein hübsches Lärvchen unbedingt dem Sterben für ein solches vorzuziehen, zumal bei einer so unverhältnißmäßig großen Leibesperipherie, die der feindlichen Kugel diesen breiten Spielraum gewährt!

So deutlich ihm aber auch die Wahrheit dieser einfachen Lebensphilosophie vorschweben mochte, von einem Aufgeben des Duells wollte mein Hauptmann doch schlechterdings nichts wissen, und das Einzige, was ich nach dieser Richtung hin bei ihm erreichte, war das Versprechen, Nichts ohne den Rath seines Freundes und Schmollisbruders, des alten Herrn Gardecapitäns, zu unternehmen, der ja als Vater seiner Angebeteten das nächste Interesse dabei hatte, es nicht zum Aeußersten kommen zu lassen — wie dies

wenigstens damals noch meine sehr kindliche Auffassung des Sachverhältnisses war.

Da ich selbstverständlich mit Leib und Seele auf Seiten meines guten Hauptmanns stand und den Regierungssecretär von Kümmichen gründlich verabscheute, so ließ ich es nicht bei der bloßen Friedensliebe bewenden, sondern suchte in meiner Spannung und Unruhe auch der feindlichen Partei nahe zu kommen und ihre Pläne und Absichten zu durchschauen, wozu mich Hanne noch ausdrücklich aufmunterte. Ich trieb mich daher nach Kinderart, wenn sie die Erwachsenen in einem Geheimniß belauschen wollen, beständig unter allerlei Vorwänden im Krüglein'schen Hause herum; horchte, anscheinend ganz in meine Almanachslectüre vertieft, auf einzelne Aeußerungen Blumenkrügleins und verlor, während ich mit Zoli in der blauen Stube auf dem Fußteppich spielte, kein Wort von der Unterhaltung zwischen dem Fräulein und dessen Gourmachern. Man sprach zuweilen in meiner Gegenwart ganz zwanglos von dem Duell, wobei mir bald auffiel, daß Alle die Sache außerordentlich leicht nahmen und sogar ihre Witze und Scherze darüber machten. Ferner beobachtete ich, daß Blumenkrüglein jetzt viel häufiger als sonst von Hause wegging und stundenlang ausblieb, sowie daß der Regierungssecretär seine früheren täglichen Besuche bei Josefinchen ganz eingestellt hatte. Zwischen den beiden alten Baronen aber herrschte eine Verstimmung, die keinem von ihnen erlaubte, dem Andern bei ihrer Begegnung auch nur einen Gruß, einen Blick zu gönnen. Einem besonders glücklichen Zufall verdankte

ich es außerdem, daß ich eines Nachmittags in der blauen Stube anwesend war, als Baron Rosenfeld dem Fräulein mit vieler Laune erzählte, der Regierungssecretär übe sich jetzt regelmäßig mehrere Stunden des Tages draußen am Kugelfang im Pistolenschießen; auch habe er es in dieser mörderischen Kunst bereits so weit gebracht, daß er gestern um ein Haar das drei Fuß breite Brack von einem alten Scheuerthor, welches ihm zur Zielscheibe diene, auf fünfzehn Schritte Distance getroffen hätte!

Es ließ mir keine Ruhe, bis ich den Hauptmann von dem ihm nun so gut wie gewissen Untergang benachrichtigt hatte; und der Eindruck, den meine Mittheilung auf ihn machte, erschien selbst mir kleinem Angsthasen, der ich doch gewiß aufrichtig für sein Leben zitterte, an dem breitschulterigen, derbknochigen und bärtigen Manne als ein unverhältnißmäßig betäubender und entmuthigender.

„Ich weiß, Oskarchen, ich weiß, die Dummheit kostet mich's Leben!“ fistulirte er mit weinerlicher Geberde und fuhr sich dabei mit allen zehn Fingerspitzen in den dichten Haarwuchs seines Hinterschädels. „Ein Scheuerthor ist leichter zu fehlen als ein sterblicher Mensch, nach dem jede Kugel wie von selber strebt, mag der Schütz noch so ungeschickt sein! Ach, meine arme Mutter, wenn sie das noch an ihrem einzigen Sohn erlebt hätte!“

„Haben sie denn schon mit dem Herrn Gardecapitän gesprochen?“ stotterte ich, ganz zerschmettert von dieser

nervösen Anwandlung meines sonst so martialischen Freundes.

„Schweig' mir nur von dem still, das ist auch einer von den prahlerischen Helden, denen ein Menschenleben nicht des Handumdrehens werth ist!" entgegnete er ganz zornig. „Freilich hab' ich mit ihm ein Langes und Breites über meine verzweifelte Lage gesprochen, aber was meinst Du, was sein Trost für mich gewesen ist? Daß ich ihm in die Hand geloben mußte, Niemand als ihn zu meinem Secundanten zu wählen, als wenn mir's nicht verdammt gleichgültig sein könnte, wer meinem Mörder: „Eins, zwei, drei, Feuer!" commandirt! O, das Alter macht kindisch, Tokarchen, darum rath' ich Dir, werde niemals alt, bevor Du's nicht von unserem Herrgott Schwarz auf Weiß in der Tasche hast, daß er Dich mit dem Kindischwerden verschonen will!"

„Das war ja aber recht freundlich und tapfer gedacht von dem alten Herrn Baron!" sagte ich so unerschrocken als möglich, denn ich war nun fest überzeugt, daß mein Freund Hanno mich bloß mit seiner erheuchelten Todesfurcht zum Besten haben wolle.

Aber, o Himmel, wie ward ich meinen Irrthum inne, als mich der Hauptmann der dritten Compagnie, kaum daß dieses kecke Wort meinen Lippen entfahren, mit seiner Riesenfaust am Kragen packte, meine kleine zappelnde Gestalt vom Boden aufhob und mich drei Mal mit horizontal ausgestrecktem Arme in seinem großen Zimmer auf- und abtrug, bevor er mich meinen eigenen Füßen und dem sicheren Boden zurückgab, wor-

auf er mit einer ganz ſonderbar grimmigen Vertraulichkeit zu mir ſagte:

„Du ſiehſt, Oskarchen, daß Du einen ſtarken Mann vor Dir haſt, auch Deinen alten tapferen Herrn Baron trüge ich ſo wie Dich drei Mal ſchwebend mit ausgeſtrecktem Arme durch's Zimmer und all ſein Strampeln und Zappeln ſollte ihm nichts helfen! Aber das merke Dir bei dieſer Gelegenheit, Oskarchen, zwiſchen Starkſein und Sterben iſt ein mächtiger Unterſchied, etwa ſo wie zwiſchen einem guten Appetit und einem krankhaften Ekel gegen alle nahrhafte Koſt. Stark ſein kann ein Jeder, der die Muskeln und die Knochen und die Sehnen dazu hat; aber Sterben, hu, das verſteht oft ein altes Mütterchen beſſer, als der ſtärkſte Mann, dazu gehört Etwas, was ich nie gehabt habe: eine gute regelmäßige Verdauung, klarer Kopf, leichtes Geblüt, und was ſonſt dem Mann das Leben, mithin auch das Sterben erleichtert."

Ganz gewiß merkte ich mir das und bekam von dieſem Tage an ordentlich einen Reſpect vor der kindiſchen Todesfurcht des guten, ſtarken Hauptmanns, der mit ſeiner eiſernen Rieſenkraft dieſe nervöſe Reizbarkeit verband und doch dabei das letzte Endziel aller philoſophiſchen Speculationen auf ſo unendlich einfache Naturgeſetze zurückführte!

Auch trug er mir meine voreilige Parteinahme für meinen würdigen Freund, den Herrn Gardecapitän keineswegs nach, geſtand mir ſogar an einem der nächſten Tage während der Exercirpauſe freiwillig, daß ihm derſelbe unter allen ſeinen militäriſchen Bekannten zum

Secundanten der liebſte ſei und verſprach mir auf meinen dringenden Wunſch, mich Zeit und Ort des bevorſtehenden Duells beſtimmt wiſſen zu laſſen.

Denn ich brannte vor Begierde, dieſes blutige Schauſpiel, das ich bis jetzt nur aus einzelnen Romanen in Blumenkrügleins Bücherſchrank kannte, einmal in der Wirklichkeit zu ſehen, wenn auch ſelbſtverſtanden weit aus dem Bereich jener tückiſchen Kugel, die nach Hauptmann Hanno's Meinung ein Scheuerthor leichter fehlt als einen ſterblichen Menſchen!

Ich ſagte Niemand, auch ihm nicht, ein Wort von meinem Plane, traf aber im Stillen alle Vorbereitungen, um im entſcheidenden Moment bei der Hand zu ſein und meinem von der Kugel des Gegners ſchwer verwundeten Freunde Hilfe bringen zu können. Halbe Nächte hindurch zupfte ich in meiner Kammer Charpie, nahm heimlich aus der Mutter Schreibpult ein großes Stück engliſches Pflaſter weg; und damit ich ihn, falls ihn in Folge des großen Blutverluſtes eine Ohnmacht anwandeln ſollte, wieder in's Bewußtſein zurückbringen könne, eignete ich mir auch noch das Flacon Eau de Cologne an, welches der Vater jüngſt meiner Schweſter Amalie aus Frankfurt mitgebracht hatte. Alles, was Tromlitz, van der Velde und Emerentius Scävola bei ihren im Duell ſchwer verwundeten Romanhelden anwenden, um ſie noch für einen dritten oder vierten Band bei Leben und Geſundheit zu erhalten, wurde von mir ſorgfältig vorgeſehen; und dieſe Bemühungen, die mich mehr und mehr zu einem thätigen, wenn auch ſtillen Theilnehmer an der bevorſtehenden blutigen

Action machten, erhitzten meine Einbildungskraft in einem Grade, daß ich oft die angstvollsten Träume hatte und am Tage ganz trübsinnig und verstört herumschlich. Kein Wunder daher, daß mich die Nachricht Hanno's, morgen früh um acht Uhr werde das Duell im Walde bei der Johannislinde stattfinden, wie ein Donnerschlag rührte und ich ungeachtet meiner Neugierde und meiner umfassenden Vorkehrungen in meinem Entschlusse wieder schwankend wurde. Zitternd stürzte ich nach Hause und vergrub meinen glühenden Kopf, um nur gar nichts mehr von einer Welt zu sehen, in der zwei Menschen im Begriff waren, sich um eines eitlen übermüthigen Frauenzimmers willen zu ermorden, in die Kissen meines Bettes, bis ich allmälig wieder ruhiger wurde und so viel Selbstbeherrschung gewann, daß ich den Meinigen unter die Augen treten konnte.

Nach einer in angstvollen Träumen verbrachten Nacht erwachte ich etwa gegen sieben Uhr Morgens, sprang mit gleichen Füßen aus dem Bette und kleidete mich so rasch als möglich an, da ich noch vor den Duellanten auf dem Kampfplatz sein wollte. Dann that ich meine Siebensachen in meine Botanisirbüchse und lief durch den hinter dem Amthause befindlichen Garten hinaus in's Feld und nach dem Walde hinauf. Die Entfernung von der Stadt bis zu der mir als Ort des Zweikampfs bezeichneten Stelle betrug höchstens eine halbe Stunde: ich hatte also, oben angelangt, noch vollkommen Zeit, mir ein sicheres Versteck zu suchen, von wo aus ich unbemerkt die schreckliche Procedur mit ansehen konnte. Ich wählte dazu die Johannislinde,

ein in der ganzen Umgegend wegen ſeines Alters und ſeiner Größe berühmter Baum, durch deſſen hohlen geſpaltenen Stamm man bequem von Innen hinaufklettern konnte, bis zu der Stelle, wo die Hauptäſte aus einander liefen und man durch eine Spalte in der Rinde wie aus einer Schießſcharte den ganzen Platz überſehen konnte, ein Verſteck, das mir und meinen Kameraden von unſeren Spielen im Walde her längſt bekannt war. Hier poſtirte ich mich ſo bequem als möglich und erwartete nun mit Herzklopfen die Ankunft der Herren aus der Stadt.

Nach einer Weile hörte ich deutlich die Thurmuhr des Nachbardorfs acht Uhr ſchlagen, und noch immer blieb es ſo friedlich im Walde, daß ein Buntſpecht ganz ſorglos draußen in der Rinde des Baumes herumhämmerte, in deſſen Höhlung ich ſteckte.

Noch eine volle Viertelſtunde mochte verfloſſen ſein, da erſt hörte ich wohlbekannte Stimmen und gleich darauf traten der Hauptmann und mein Gardecapitän, letzterer mit einem braunpolirten Käſtchen unterm Arme, aus den Fichten hervor, mit welchen der freie Plan um die Linde herum, wie mit einem grünen Kranze, beſetzt war.

„Gottlob, nun ſind wir doch noch die Erſten auf dem Platze!“ ſagte Herr Markus und trocknete ſich mit ſeinem Taſchentuch den Schweiß von der Stirn.

„Die Erſten werden die Letzten ſein,“ verſetzte Hanno, deſſen Gang und Haltung ſonderbar unſicher und ſchwankend war, ſo daß er einem auf dem Trocknen ſegelnden Schiffe ohne Maſt und Ruder glich. „Hol' der Henker den Kümmichen! Wenn er mich noch lange warten

läßt, so kehre ich in die Stadt zurück und scheere mich den Teufel weiter um die Herausforderung!“

„Aber Du selbst bist ja der Herausforderer gewesen, liebster Hanno,“ sagte Oelkrüglein ganz beherzt und ruhig. „Wir müssen also jedenfalls in Geduld abwarten, ob unser Feind kommt oder wir einen Metzgersgang gethan haben.“

„Metzgersgang so wie so!“ sagte der Hauptmann mit einer lallenden Zunge. „Entweder fließt Blut, oder wir sind vergebens hergekommen! Aber ich lasse mich nicht von einem solchen Feigling am Narrenseil herumführen! Komm, Capitän, die Zeit ist längst verstrichen!“

„Es wird so sein, wie ich Dir sagte, Freund!“ versetzte der alte Baron. „Der Herr Vetter, den sich Dein Feind zum Secundanten aus der Residenz verschrieb, bleibt wohlweislich weg, und diesen Umstand benutzt Kümmichen zur Entschuldigung seines Ausbleibens.“

„Horch, Capitän, da schlägt's wahrhaftig schon neun Uhr im Dorfe und ich bin noch ganz nüchtern!“

„Beileibe, Hanno, erst halb neun!“ berichtigte Herr Markus unbewegt und öffnete das Kästchen, in welchem zwei blinkende Pistolen lagen. Indem er eine davon herausnahm und sie mit Kennermiene betrachtete, sagte er, um dem Freunde Muth einzuflößen, ganz vergnügt:

„Welche saure Arbeit! Mit diesem Kuchenreiter möchte ich noch selber einen Gang thun! Was gilt's, Hanno, Du schießest ihm damit bei einiger Ruhe und Kaltblütigkeit das linke Ohrläppchen glattweg herunter!

„Ich wollt', ich könnt' ihm am Ohrläppchen wider seinen Bettpfosten annageln, daß er liegen bleiben müßt', bis die Kuh 'nen Batzen gilt!" verſetzte der Hauptmann der dritten Compagnie mit einem unbeſchreiblich mißvergnügten Blick auf die zierliche Mordwaffe. „Ruhe! Kaltblütigkeit! Haſt gut reden, alter Apfelritter! Ja, wenn's nur der eine Kuchenreiter wär', ließ ich mir den Spaß ſchon gefallen! Aber da liegt noch ſein Zwillingsbruder im Käſtchen, den der Kümmichen auf mich anſchlagen wird, und wie Du weißt, hat er den erſten Schuß! Ach, wenn ich nur wenigſtens zuvor gefrühſtückt hätte! Ich ſage Dir, Krüglein, mir iſt ganz flau und ſchachmatt zu Mute, denn mein Magen verträgt Alles, nur keine Leere!"

Hier wurde das Geſpräch der beiden durch das Geräuſch nahender Schritte unterbrochen, Oelkrüglein bückte ſich haſtig', um die Piſtole wieder an ihren Platz zu legen, Hanno aber ſchaute regungslos nach dem Fußpfad im Walde und im nächſten Moment riefen gleichzeitig Oel- und Blumenkrüglein wie aus einem Munde: „Bruder! Um Gotteswillen, was haſt Du hier zu ſchaffen?"

Denn Niemand anders als der Herr Titularrath von Krüglein war der Begleiter, nein, war der Secundant, mit dem Kümmichen jetzt auf dem Kampfplatz erſchien, er ſelber ſo erdfahl im ganzen Geſicht, als hätt' er drei Wochen bei den Eiern im Kalk gelegen.

Unbeſchreiblich war die Beſtürzung der beiden Brüder. Keiner wußte, was er von der Anweſenheit des Andern an dieſem Orte und zu dieſer Stunde denken und ob

er ihm nicht am Ende gar den nämlichen Zweck seines Hierseins zutrauen solle, der ihn selber hergeführt hatte.

Denn war es so, wie es einem Jeden sein eigenes böses Gewissen und ein Blick auf des Andern beschämte und verwirrte Miene sagte, dann hatte die alte brüderliche Eifersucht sie bis zur Mitgenossenschaft an einem höchst wahrscheinlich blutigen Zweikampf geführt; dann standen sie sich in den nächsten Augenblicken als Secundanten zweier Todtfeinde auf der Mensur gegenüber; und wessen Freund auch in dem Duell fallen mochte, das Eine war dem Einen ebenso gewiß wie dem Andern, daß man sie, die in der Achtung ihrer Mitbürger ergrauten Männer, als Mitschuldige an einer von dem Gesetze schwer verrönten Handlung bestrafen und die gesittete und aufgeklärte Welt sie beide für die moralischen Urheber des ganzen unseligen Handels ansehen werde.

Das Zusammentreffen dieser so ganz außer aller Berechnung, aller gewohnten Erfahrung liegenden Umstände machte nicht blos auf die Brüder, sondern auch auf die beiden Gegner einen so unverkennbar tiefen Eindruck von Verwirrung und Rathlosigkeit, daß selbst ich kleiner unsichtbarer Lauscher in der hohlen Linde alle ausgestandene Angst vergaß und beinahe in ein lautes Gelächter ausgebrochen wäre. Denn in Wahrheit war der Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen mit Blumenkrüglein's Erscheinen auf dem Kampfplatz so gut wie geschehen, war im Handumdrehen aus einer bedrohlichen und verzweifelten Angelegenheit ein höchst belustigendes, harmloses Possenstück geworden, das im Grunde nur noch eine bedenkliche Seite zeigte: das homerische

Gelächter der ganzen Welt, wenn der Ausgang dieses so viel besprochenen Duells unten in der Stadt bekannt wurde und die alten würdigen Secundanten sogar noch mehr, als die zwei eigentlichen Helden, dem Spott der Menschen zum Opfer fielen.

Diese keineswegs ungerechtfertigte Angst stand denn auch den beiden Krüglein so lesbar in allen Zügen geschrieben, daß Jeder sie auch ohne weiteren Commentar begriff; und es war daher gewiß der glücklichste Einfall, den der alte Gardecavitän à cheval in seinem ganzen Leben gehabt hatte, daß er mit einem hellen Lachen das Pistolenetui zuklappte und zu den beiden Exduellanten sagte:

„So, meine Herren, diese zwei Krüglein da drinnen schießen so wenig auf einander, wie es die hier draußen von Ihnen geschehen lassen! Mein guter Bruder Reinhard und ich wollten sie nur als unsere beiden werthesten Hausfreunde auf die Probe stellen, ob Sie wirklich unser theuerstes Kind so zärtlich und leidenschaftlich lieben, wie Sie's uns so oft betheuerten. Denn aufrichtig gesagt, ich glaubte das seither so wenig von dem Herrn Regierungssecretär, wie mein Bruder von meinem wackern Freund Hanno, also reichen Sie sich in Gottesnamen versöhnt die Hände, meine Herren. Einer hat die Probe so glänzend bestanden wie der Andere, gelt, Bruder Reinhard, das bist Du nun von meinem Freunde ebenso gut überzeugt, wie ich es jetzt von dem Deinigen bin, daß wir ihm das Glück unseres geliebten Kindes unbesorgt anvertrauen können?"

„Bei den azurblauen Augen unseres Engels schwöre

ich Ihnen, Herr Hauptmann, daß ich Sie für einen ebenso treuen und ritterlichen Liebhaber Josefinchens halte, wie meinen trefflichen Freund Kümmichen selber!" sagte Blumenkrüglein ganz entzückt von des Bruders rettender Geistesgegenwart und Klugheit.

„Was mich anbelangt," stotterte der Regierungssecretär, welcher allmälig wieder an den ungestörten Fortbezug seiner Pension als Neffe des dirigirenden Staatsministers zu glauben anfing: „was mich anbelangt, so werde ich mich darauf beschränken, den Herrn Hauptmann zeitlebens um ein Glück zu beneiden, das ihm der Himmel so augenscheinlich vor mir zuerkannt hat. Denn er war jedenfalls von uns zweien der erste auf dem Platze!"

„Was mich anbelangt," sagte Hanne, der gleichfalls wieder sichern Boden unter seinen Füßen verspürte, „so kann ich nur meine Erklärung von vorhin wiederholen, daß ein gutes Frühstück an diesem thaufrischen Morgen für mich eine wahre Wohlthat wäre. Drunten beim Schulzen in der Dorfschenke speist man vortreffliche blaugesottene Forellen, meine Herren, und der Aßmannshäuser daselbst verdient gleichfalls, daß wir mit ihm auf unsere Versöhnung anstoßen. Sonst aber halte ich es heute wie immer mit dem tapfern Ritter de Lorges in Schillers „Handschuh" und spreche mit ihm, zwar mit leerem Magen, aber aus vollem Herzen: „Den Dank, Dame, begehr' ich nicht!"

Zwölftes Capitel.

Diese halbe Stunde, die ich als neugieriges Eichkätzchen in der hohlen Johannislinde zubrachte, war für mich, was den Gewinn an Menschen- und Lebenskenntniß anbelangt, lehrreicher, als wenn ich ein halbes Jahr lang in der Tonne des Diogenes verweilt hätte. Denn ich hatte Gelegenheit, vier mir nahe bekannte Menschen in der gewiß seltenen Lage zu beobachten, daß Keiner es auch nur der Mühe werth hielt, die sonst im Leben eigne vortheilhafte Charaktermaske beizubehalten, daß vielmehr Jeder ganz rückhaltlos seine wahre Persönlichkeit preisgab und dabei weder an seine eignen Gebrechen, noch an die der andern dachte. Ich habe in meiner späteren juristischen Laufbahn höchstens bei Testamentseröffnungen mitunter ähnliche unwillkürliche Charakterenthüllungen beobachtet, einmal, als ein robuster Bierbrauer, der sich von einem entfernten Verwandten enterbt sah, wie ein junges Pensionsfräulein beim Anblick einer Ratte, in Ohnmacht fiel; ein andermal, als eine schon bejahrte, für äußerst bigott geltende Dame von hohem Adel in der Freude über einen unverhofft

reichen Erbschaftsantheil, Alles um sich her vergessend, ausrief: „Heiliger Josef! Nun kann ich doch noch meinen lieben Johann heirathen!“

Ueber den Ausgang des Duells an der Johannislinde cursirten, wie es bei solchen dunklen Episoden im gesellschaftlichen Leben meist zu geschehen pflegt, die verschiedenartigsten Gerüchte, ohne daß auch nur eins davon der Wahrheit nahe kam. Daß der Regimentscommandant als Vorgesetzter Hanno's von dem ganzen Gerede keine dienstliche Notiz nahm, hatte wohl seinen Grund in der großen Popularität, worin die Persönlichkeit des Hauptmanns der dritten Compagnie bei Jung und Alt stand. Man wollte offenbar einen Officier des Regiments, der schon so manchmal durch seine derbe Originalität Gegenstand des allgemeinen Humors geworden war, nicht einem neuen Stadtgeschwätz aussetzen, was möglicherweise bei einer strengen Untersuchung des Vorfalls zu seinem Nachtheil geschehen wäre; also bedeckte man lieber die ganze Geschichte militärischer Seits mit Schweigen, und die nämliche Vorsicht beobachteten selbstverstanden auch die beiden Helden des vielbesprochenen Dramas. Denn von Secundanten, welche am Duell betheiligt gewesen, verlautete überhaupt nichts; allgemein galt es vielmehr für ausgemacht, der Zweikampf hätte ohne Zeugen stattgefunden; und je nach den Launen der Frau Fama war es bald Hanno, bald Kümmichen, der sich, nachdem die Kugeln gewechselt, von der Ehrenerklärung des Gegners befriedigt gesehen hatte.

So unblutig indeß auch das Duell abgelaufen war,

daß man nach einiger Zeit gar nicht mehr davon sprach, zwei Menschen blieb es doch noch lange im Gedächtniß und bildete sogar die empfindlichste Seite in ihrem ferneren Verkehr untereinander. Das waren die zwei Krüglein, die durch diesen unerwarteten Zusammenstoß, wie durch keinen ihrer seitherigen Conflicte daran erinnert worden waren, bis zu welcher verhängnißvollen Blindheit ihre brüderliche Eifersucht bereits gediehen sei, indem wenig fehlte, und sie hätten sich selber durch ihre ewigen heimlichen Gegenanstalten in die allergrößte Calamität gestürzt: etwa so, wie zwei händelsüchtige Nachbarn, die sich so lange um einen auf der Grenzscheide ihrer Güter stehenden Obstbaum vor Gericht herumstreiten, bis sie sich gegenseitig zu Grunde gerichtet haben.

Aber so tief waren die alten Sonderlinge in ihrer Leidenschaft verstrickt, so gänzlich von ihrer Herzensschwäche bethört, daß sich auch jetzt noch keiner von dem Wahne losmachen konnte, er müsse Alles, was in seinen Kräften stehe, aufbieten, um Josefinchen so viel Liebe und Zärtlichkeit zu widmen, daß sie niemals zur wahren Erkenntniß von den innerlich hohlen Zuständen des Vaterhauses gelange; daß sie niemals ahne, welche Opfer es Vater und Onkel koste und schon gekostet habe, um sie mit einem Glanz und Ueberfluß zu umgeben, der so wenig mit den wahren Verhältnissen jener harmonirte.

Was jeder der Krüglein früher in der Verblendung der Eifersucht im Punkte der Verschwendung und gegenseitigen Ueberbietung Unbesonnenes geleistet hatte,

das setzten sie jetzt ebenso unüberlegt als gemeinsame Thorheit fort; und war auch nach dem brüderlichen Rencontre an der Johannislinde nun nicht mehr die Rede davon, wer dem andern des Kindes Herz und Liebe durch größere Freigebigkeit und Zuvorkommenheit abspenstig machen wolle, so hatte doch weder der eine noch der andere so viel Vernunft und Selbstverleugnung, um an die Folgen dieses verschwenderischen Haushalts zu denken und ihr früher so einfaches geregeltes Leben mit dem jetzigen Aufwand zu vergleichen. Es fiel daher auch keinem ein, sich je mit dem Bruder über ihre finanzielle Lage zu besprechen, zu verständigen. Höchstens tröstete sich Oelkrüglein beim Gedanken an Itzig Rödelheimer damit, daß ja der Titularrath seinen hälftigen Antheil an dem väterlichen Erbe noch voll und unangetastet besitze; höchstens dachte Blumenkrüglein dann und wann einmal flüchtig daran, wie leicht es dem geschäftskundigen sparsamen Bruder sein werde, im Falle der Noth den kleinen Ausfall an ihrer Jahresrevenue anderweitig wieder einzubringen. Aber von einem aufrichtigen Austausch ihrer Ansichten über den wirklichen Vermögensstand wollte keiner etwas wissen; jeder ging vielmehr dem andern wie seinem bösen Gewissen aus dem Wege, jeder hielt sich nach wie vor durch den Bruder vollkommen gedeckt und in seinem dem Juden verpfändeten Besitzantheil durch den schuldenfreien des andern gesichert.

Was sie früher aus Eifersucht und Egoismus zu viel gethan hatten, das versäumten sie jetzt in der Vertrauensseligkeit ihrer Bruderliebe in der nämlichen be-

denklichen Weise! War und blieb ja doch das Glück und die Zufriedenheit ihres gemeinsamen Abgottes auch jetzt das Ziel aller ihrer Wünsche und Hoffnungen — wie hätte da von einem Opfer, einer Verschwendung über die vorhandenen Mittel hinaus überhaupt die Rede sein können!

Vergebens ließen die drei Karthäuserkatzen in der stillen Mitternachtsstunde vom höchsten Boden des Hauses herunter ihre warnenden Kassandrastimmen ertönen; vergebens schüttelten vernünftige und aufrichtige Freunde der zwei Krüglein immer bedenklicher die Köpfe über diesen unsinnigen Aufwand Josefinchens bei den doch stets lauter werdenden Klagen der Bäcker, der Krämer und Metzger, daß sie den alten Freiherrn oft monatelang die nothwendigsten Lebensbedürfnisse auf Borg abgeben müßten: wer der Katzen und der Menschen wohlgemeinte Warnungen und Winke überhörte, das waren die zwei Krüglein in ihrem alten Hause in der Bachgasse; und die Lerchentriller aus Josefinchens Kehle, wenn sie am alten Spinett ihre leichten Opernarien sang, übertönten jede mahnende Stimme der Klugheit, der bewährten Freundschaft!

Die Devise: Man ist ja nur einmal jung, überwand alle etwaigen Zweifel und Bedenken über die Nothwendigkeit von dieser und jener Ausgabe: Josefinchens Frohsinn und Lebenslust war Grund genug, ihr keinen Wunsch zu versagen, ach! und wie vielseitig und wechselnd waren nicht alle diese Wünsche und Einfälle des kleinen unruhigen Köpfchens, wie sinnreich und einschmeichelnd wußte sie nicht den Vater, den Onkel

von der Zweckmäßigkeit und Unschuld ihrer Vergnügungen und erlaubten Freuden zu überzeugen!

Die schöne Gegend, das wundervolle Sommerwetter boten ja der einfachen und ländlichen Erheiterungen so viele! Bald gab's einen gemeinsamen Ausflug in's nahe Wäldchen, wo auch die andern Honoratioren aus der Umgegend zusammenkamen; bald wurde ein Natur-Picknick in der alten Burgruine veranstaltet; bald besuchte man eine befreundete Adelsfamilie auf ihrem reizenden Landsitz; bald gewährten die sonntäglichen Tanzbelustigungen auf dem nahen Sauerbrunnen eine erwünschte Gelegenheit, die neue Toilette bewundern zu lassen. Denn wozu hat man das schöne Jaconnetkleid, den reizenden Sommerhut, den allerliebsten Pariser Sonnenschirm angeschafft, wenn man sie nicht vor den Leuten sehen lassen will!

Jawohl, man ist nur einmal jung, schön und lebensfroh; wer weiß, was der kommende Tag bringt und wie lange sich noch die feurigen und schmachtenden Verehrer vor den Triumphwagen der gefeierten Schönheit anspannen lassen!

Denn scheint die Sonn' auch noch so schön,
Sie muß doch einmal untergehn!

Stand es ja doch nach Gottes Rathschluß im Buche der Nornen geschrieben, daß mit Josefinchen von Krüglein das altehrwürdige Geschlecht seine letzte Apotheose feiern sollte, um dann für immer von dieser Erde zu verschwinden! Und wer auch der auserwählte glückliche Sterbliche sein mochte, der diese letzte prangende Rose am alten Stammbaum der Krüglein dereinst brechen

durfte, einen edleren Namen, eine glorreichere Geschlechtsvergangenheit konnte er nicht aufweisen; darum war es sogar eine heilige, dem Gedächtniß der Ahnen schuldige Pflicht der Familien- und Standesehre, noch einmal allen Glanz und Ueberfluß des einst so reichen und geehrten Hauses um dessen letzten Stern zu versammeln, eh' sich dieser einem andern vermählte, der zweifelsohne binnen Kurzem nach dem Gesetze der Attraction seine Bahn in die Josefinchens lenken mußte.

Thu' darum unseretwegen die Augen noch so weit auf, neidische Welt, aber verstumme mit deinem giftigen Spott und Tadel über die ethisch-antike Auffassung der zwei Krüglein von dem, was sie dem Gedächtniß ihrer glorreichen Ahnen schuldig sind: schweig' und verstumme vor dieser echt patrizischen Tugend, die der schnöde gedankenlose Plebs der modernen Aufklärer und Gleichmacher mit der banalen Phrase „Betteladel" verunglimpfen möchte, während sogar der alte Itzig Rödelheimer in seinem schäbigen Roquelaur beim Gesetze Moses schwört, solcher Freiherren einfache Schuldverschreibung sei ihm lieber, als die Unterschrift des Herrn Baron von Rothschild oder des Herrn Kurfürsten auf der Wilhelmshöhe.

Schienen doch selbst draußen im Garten grade die ältesten der von den Vorfahren gepflanzten Obstbäume in diesem Sommer mit den jüngeren an Ueberfülle und Tragfähigkeit wetteifern zu wollen; stand doch für den Herbst eine Obsternte in Aussicht, wie sie seit Menschengedenken nicht so reichlich ausgefallen war; gewiß wollte also der gute Garten seinen Eigenbürgern

damit andeuten, daß sie ihm nur kecklich vertrauen und sich nicht allzuviel um kommende Sorgen und Entbehrungen kümmern möchten, indem er schon dafür sorgen werde, daß es ihnen im rechten Zeitpunkt an nichts fehle, weder an dem hohen Zins für den Juden, noch an der nöthigen Baarsumme, um endlich die Ungeduld von Bäcker, Krämer und Metzger zu befriedigen!

Für sich selbst waren die zwei Krüglein zu jeder Einschränkung, jeder Entbehrung entschlossen. Der Titularrath dachte gar nicht mehr an die kostspielige Anschaffung neuer Almanache und Bilderkalender; und der Gardecapitän trug sich allen Ernstes mit dem Gedanken herum, das Geheimrecept seiner berühmten Krüglein'schen Salbe an irgend einen speculativen Medicaster zu verkaufen, der es kaufmännisch durch Anpreisung in den Zeitungen hundert Mal verwerthen konnte; aber dies alles verhinderte Josefinchen, die wohl keine Ahnung von diesen Finanzverlegenheiten ihrer Alten hatte und der überhaupt der Werth des Geldes eine ganz unbekannte Sache war, keineswegs daran, durch fortgesetzten Aufwand die Kluft zwischen Einnahmen und Ausgaben immer größer zu machen, was natürlich die Verstimmung und Ungeduld der Gläubiger aus dem kleinen Gewerbestand nur noch vermehren mußte.

Erst da Tobias Strobel, des Hauses vieljähriger Fußbekleidungskünstler die Insolenz so weit trieb, dem ehemaligen fürstlich Nassau-Usingen'schen Attaché bei der Regensburger Reichsfriedensdeputation im Lederschurz und mit aufgestreiften Hemdsärmeln auf die

Stube zu rücken und im Hinweis auf acht lebendige kleine Strobels mit Klage beim Amt drohte, bekam Blumenkrüglein ordentlich eine Anwandlung von Seekrankheit, als wackelten alle Balken des alten von Krüglein'schen Stammhauses in ihren Fugen, als könne man in dieser sorglosen, rein imaginären Existenz nicht länger mehr fortwirthschaften. Was war gegen eine solche lästige Zudringlichkeit anders zu thun, als ein nochmaliger Appel an Itzig Rödelheimer's bewährte Großmuth, der sich ja schon bei dem ersten Anleihegeschäft von freien Stücken zu weiteren Dienstleistungen bereit erklärt hatte, mit der schmunzelnden Bemerkung, solchen Herren diene er gern und er hoffe noch einmal das Patent als freiherrlich von Krüglein'scher Negociateur und Hofbankier zu erwerben.

Dessenungeachtet hatte die neue Finanzoperation insofern einige Schwierigkeit, als der Hebräer jetzt auf einmal das seltsame Bedenken äußerte, ob auch wohl der Herr Baron Brüder mit dem Geschäft einverstanden sein werde, wenn es später einmal zur Schlußabrechnung kommen sollte, weil der Garten als Stammgut und Fideicommiß ungetheilt beisammen bleiben müsse? Da ihn aber der Titularrath durch die Versicherung beruhigte, seine Unterschrift unter die Schuldverschreibung gelte jenem so gut, wie ihm selber die des Bruders gelten würde, wenn dieser je einmal ein ähnliches Anlehn hinter seinem Rücken contrahiren sollte, so war Itzig Rödelheimer dieser ganz erstaunlichen Bruderliebe halber gern bereit, gegen seine langjährige Geschäftspraxis zu sündigen und sich wieder mit einer einfachen

Privatunkunde zu begnügen. Wiewohl gewiß Niemand besser als er wußte, daß die einfache Verpfändung des Gartens, oder eines Theils derselben, ohne Eintrag in das öffentliche Hypothekenbuch keinen Werth habe und eine einfache Verschreibung ihm den nämlichen Dienst geleistet hätte, so war ihm doch die Ehrenhaftigkeit seines Schuldners Bürgschaft genug, daß ihm dieser das einmal gegebene Unterfand später im Fall einer gerichtlichen Schuldklage nicht wieder streitig machen werde. Er streckte also abermals die Hälfte des Grundwerthes von dem zweiten Drittel des Bruderantheils vor, beinahe zum Voraus überzeugt, der andere Bruder werde ihm nun gewiß auch nicht lange mehr mit dem gleichen „stillen Geschäftchen“ aus dem Wege gehen, in welchem Falle sich zwei Drittel des Gesammtareals in seinen Händen befanden, auf welches Unterfand hin einem Manne von Itzig Rödelheimer's zwar einfachen, aber unerbittlichen Geschäftsprincipien kaum eine andere Wahl mehr blieb, als sich seiner Zeit auch des letzten Drittels, sogar ohne Patent eines freiherrlich von Krüglein'schen Hofbankiers, auf dem Wege der einfachen gerichtlichen Zwangsversteigerung zu bemächtigen.

Ungeachtet dieser am häuslichen Himmel der Krüglein aufsteigenden Gewitterwolke lebte man nun wieder im alten leichten Tempo der Sorglosigkeit und kindlichen Naivetät weiter, traute Gott wie seither das Allerbeste zu und behandelte selbst die immer dringlicher werdende Frage von einer gründlichen Reparatur des baufälligen Hauses und des dem Einsturz drohenden Dachstuhls nur so obenhin, als wenn es auch damit

gute Weile hätte, wie jüngst mit der Bezahlung der Gläubiger.

Es kam daher beinahe einer Fügung des Himmels gleich, daß Josefinchen selbst es war, die eines Tages durch die pickenden Holzwürmer im Wandgetäfel der blauen Stube auf diese dringende Nothwendigkeit aufmerksam gemacht wurde und alsbald mit heiterer Unbefangenheit bei Vater und Onkel die Frage anregte, ob man den völligen Zusammenbruch des alten wurmschiefen Stammkastens in Ruhe abwarten, oder — was ihr für ihre kleine Person räthlicher dünke — den städtischen Baumeister berufen und diesem die Reparaturfrage zur Begutachtung vorlegen solle.

Erstaunt über diesen, ihnen an ihrem blondlockigen Undinchen ganz neuen Ordnungs- und Erhaltungssinn, sahen sich zuerst die Krüglein verlegen an, bis der Garde-capitän mit dem beklommenen Geständniß herausrückte, die Angelegenheit gehe ihm auch schon seit längerer Zeit im Kopfe herum und verursache ihm sogar schlaflose Nächte; aber er sei gegenwärtig nicht in der Lage, die wichtige Reparatur vornehmen zu lassen, die jedenfalls bedeutende Unkosten machen werde, man müsse also damit bis zum Ernteerlös warten.

„Ich bedanke mich aber schönstens dafür, in diesem wackeligen Bau länger das Leben zu riskiren!“ rief Josefinchen ganz außer sich über des Vaters kühle Todesverachtung. Denn es war in der That zum ersten Mal, daß er so rückhaltlos von seiner Geldverlegenheit redete und ihr damit einen höchst unwillkommenen Blick in seine precäre Finanzlage eröffnete. Hätte er ihr auf

Ohneſüſch geſagt: Mein Kind, du ſiehſt, wir müſſen uns einſchränken! es hätte ihr nicht fremdartiger in die Ohren klingen können.

Dennoch faßte ſie ſich ſchnell und erwiederte mit großer Beſtimmtheit: „Das Dach, unter dem man wohnt, geht allen andern Bedürfniſſen vor. Warum habt Ihr denn ſeither und die ganze Zeit über nie von dem Ernteerlös geſprochen? Sind wir ſo arm, daß wir nicht einmal ein paar neue Stützbalken anſchaffen können, ſo hätten wir auch die hundert überflüſſigen Ausgaben ſparen ſollen! Ach, Onkelchen, Du machſt ja ein Geſicht, ſo ſauerſüß, als hätteſt Du in eine grüne Pommeranze gebiſſen!“

„Mein Kind, es iſt nicht alles überflüſſig, was uns momentan ſo erſcheint!“ ſtotterte Blumenkrüglein und hüſtelte ſich aus einer Verlegenheit in die andere. „Die Anſprüche der Welt — unſer Stand — Deine Zukunft —“

„Aber was hat das Alles mit unſerem alten duckſchen Dach zu ſchaffen, Onkelchen?“ ſagte die ſchöne Nichte mit einer ſchneidenden Bitterkeit. „Wenn es uns über Nacht über den Köpfen zuſammenbricht, ſo hören alle Anſprüche der Welt von ſelber auf und wir brauchen weder mehr unſern Stand zu repräſentiren, noch auf meine brillante Zukunft zu ſpeculiren! — Beſter Papa, ich beſchwöre Dich, ſag' es mir offen, ob Du wirklich nicht die paar hundert Thaler aufzuwenden haſt, die Dich die Reparatur unſeres ehrwürdigen Ahnenſchloſſes koſten würde? In dieſem Falle wären wir ja noch ſchlimmer daran, als Eugen Falkenberg und

ſeine Mutter, die wenigſtens kein altes Haus mehr zu flicken haben!“

„Aber, theuerſtes Joſefinchen, wie in aller Welt magſt Du nur dieſe Leute —“

„Still, Onkelchen, wir reden jetzt nicht von dem Bürgerpack!“ fiel ihm Joſefinchen mit einem gluthrothen Kopfe in's Wort. „Denn Papa ſoll mir aufrichtig ſagen, ob wir wirklich ſo arm, oder eigentlich ſo wenig vermögend ſind, daß wir zum Gespött aller Leute noch länger in einem Hauſe wohnen müſſen, das von außen eher einer Zigeunerherberge, als einem adligen Stammſitze ähnlich ſieht?“

„Behüte Gott! So war es nicht gemeint — beſtes Kind — das wäre freilich ſchlimmer als ſchlimm!“ ſagte Herr Markus, der unterdeſſen in einer ſchwer zu beſchreibenden Aufregung das Zimmer durchſchritten hatte und jetzt endlich zu einem Entſchluß gekommen war. „Nein, ſo arm ſind wir Gottlob noch lange nicht!“ fuhr er mit einem tiefen Athemzug fort. „Wenn Dein lieber Onkel mich nur frei gewähren laſſen will, ſo daß ich ſeiner Zuſtimmung zu meinen Vorhaben von vornherein gewiß ſein darf, dann haben wir bis Morgen Mittag das Capital in Händen, welches wir zu einer gründlichen Baureparatur bedürfen!“

„Ich? Wie kannſt Du auch nur im Mindeſten zweifeln, daß ich nicht in Allem mit Dir einverſtanden ſei!“ ſagte Blumenkrüglein, dem bei des Bruders Zuverſicht eine Centnerlaſt vom Herzen fiel. „Habe ich mich je um Deine Geldangelegenheiten bekümmert,

Markus? Habe ich Dir nicht mit Freuden die Ordnung unserer häuslichen Angelegenheiten überlassen?"

„Es ist wahr, ich bin Deiner Uneigennützigkeit und Nachsicht diese Ehrenerklärung vor unserem Kinde schuldig, Du hast mir niemals auch nur den leisesten Widerspruch entgegengehalten," antwortete Oelkrüglein mit einer sonderbaren Mischung von Bitterkeit und Wehmuth in den Zügen. „Wohlan denn, ich übernehme auch diese Sorge mit für Dich, Bruder Reinhard, und schaffe das nöthige Capital zur Reparatur unseres Hauses herbei. Sei also ganz getrost, mein süßes Kind! Du hörst ja, daß Dein Onkel und ich noch Mittel genug besitzen; morgen habe ich die nöthige Summe parat liegen und jetzt gleich will ich zum Baumeister gehen und mit ihm Rücksprache nehmen."

„Es ist doch recht schlecht von Eugen gewesen, mir diesen Floh in's Ohr zu setzen!" dachte Josefinchen, als der Vater weggegangen war. „Wenn er bei unseren Rendezvous künftig keinen bessern Unterhaltungsstoff weiß, als unsere zerrütteten Finanzen, so mag er mir mitsammt seinem Frankfurter Erbonkel gestohlen sein! Das werde ich ihm heute Abend rund heraus erklären und will dann sehen, ob er noch immer so schwarz und hoffnungslos in unsere Zukunft blickt, wie das letzte Mal. Ach, ich merke immer mehr, dieser junge betrübte Mensch hat eine sehr bedeutende Anlage zum künftigen Haustyrannen und Topfgucker!"

Dreizehntes Capitel.

Dieſes kurze Selbſtgeſpräch, oder ſollen wir's lieber Anklage und Vertheidigung in einem Athem nennen, war keineswegs ſo zufällig und unmotivirt, als es nach dem ſeitherigen Leben Joſefinchens und deſſen oberflächlichen und zerſtreuenden Vergnügungen wohl den Anſchein haben könnte, wüßte man nicht, daß die liſtige Liebe vor der Welt oft grade diejenige Maske wählt, hinter der man ſie am wenigſten vermuthet.

Oder ſuchte vielleicht Joſefinchen, indem es den flüchtigen Zerſtreuungen der Jugend mehr, als die nüchterne Moral ihr verzeihen wollte, nachjagte, ſich ſelber über den Ernſt und die wachſende Stärke einer Leidenſchaft zu täuſchen, die ſie von dem Augenblick an für den Geſpielen ihrer Kindheit empfand, als deſſen verlaſſene Lage ſie an das eigene verwandte Schickſal erinnerte und das Gefühl der gemeinſamen Abneigung gegen die Menſchen und Verhältniſſe ihres Wohnorts beide ſchnell den alten vertraulichen Ton ihrer früheren Freundſchaft wiederfinden ließ. Auch mochte der Gegenſatz zwiſchen dem neuen, ihr an ſich ſelber ganz fremden

Gefühl der Abhängigkeit von einem anderen Herzen und dem flüchtigen Wechsel von äußeren Eindrücken und Erscheinungen eine Zeit lang einen Reiz für sie haben, der ihr Verhältniß zu Eugen nur noch inniger machte, da sie sich bald sagen mußte, daß der ihr als so leichtsinnig und unbedeutend geschilderte Mensch einen ungleich tieferen geistigen und moralischen Gehalt besaß, als die meisten ihrer anderen Verehrer, und daß es eben nur der Jugend Leichtsinn und die thörichte Erziehung im Elternhause, dazu die falsche Wahl seines Studiums gewesen waren, die seinen Geist und Charakter bis jetzt zu keiner sicheren Richtung im Leben hatten gelangen lassen.

Erst die äußerste Noth, und in dieser das reichste Liebesglück, machten den sonst von aller Welt verlassenen und an seiner eigenen Kraft verzweifelnden Menschen zu dem entschlossenen, beharrlichen und besonnenen Charakter, zu dem ihn die Natur angelegt hatte, und weckten ein Selbstvertrauen, eine Willensenergie in ihm, die zu seinen früheren Verirrungen etwa den nämlichen günstigen Contrast bildeten, als Josefinchens stillseliges Liebesverhältniß zu ihrem seitherigen oberflächlichen und vergnügungssüchtigen Leben.

Wie zwei lange von einander getrennte Reisegefährten sich eines Tags wieder in der alten Herberge begegnen, so fanden sich die beiden Gespielen unvermuthet an dem Ort ihrer Kindheit wieder; und aus den halbverlorenen Erinnerungen an die vergangene glückliche Zeit mit ihrer heiteren Eintracht wurde, eh' sie's noch selber recht merkten, ein lichter geltener Zu-

kunftstraum, in dessen einstiger seliger Erfüllung sich die verwandten Herzen gegenseitig immer mehr bestärkten, so daß ihnen bald keine noch so trübe und aussichtslose Gegenwart den festen gemeinsamen Glauben daran rauben konnte.

Der durchgefallene Student und das verwöhnte Kind zweier alten Sonderlinge waren entschlossen, sich nur so lange in den beengenden Zwang kleinstädtischer Vorurtheile und häuslicher Misere geduldig zu fügen, als ihnen noch jede Möglichkeit fehlte, durch eigenen Muth und Kraft ein neues Dasein zu gewinnen, aber auch selbst in diesem Falle doch nur so lange, als eben ihre Geduld reichte!

Außer Madame Falkenberg und dem treuverschwiegenen Martinchen hatte kein Mensch und keine Maus eine Ahnung von dem neugeknüpften unzertrennlichen Herzensbund der zwei schlimmsten Kinder der guten Stadt, deren weise Sibyllen doch sonst jeden noch so verstohlenen Augenwink heimlicher Liebe erspähten, jedes noch so leise Geflüster belauschten. Josefinchens gefeierte Schönheit stand noch im vollen Zenith ihrer Triumphe, indem man ihr beinahe jede Woche eine neue, diesmal gewiß ernsthafte Eroberung andichtete, als der im Staatsexamen durchgefallene Student schon längst alle graduirten Liebhaber der reizenden Schelmin aus dem Felde geschlagen hatte, er, der Einzige, der sich rühmen durfte, die aufrichtige Herzensmeinung Josefinchens von jedem ihrer galanten Verehrer und Galopins zu kennen.

Gottlob! In diesem rigorosesten aller Examinas hatte er die erste Nummer erhalten; und meinte auch die Frau Mutter zuweilen in einem melancholischen Rückfall in ihren altbürgerlichen freireichsstädtischen Rathhaushochmuth, er hätte wohl eine brillantere und solidere Partie machen können, als dieses arme adelige Fräulein mit seinen paar Zwetschenbäumen draußen vorm Burgthor, so wußte doch außer Gott Niemand besser wie Eugen, welchen reichen Schatz von Herzensgüte, Verstand und heiterem Lebensmuth dieses holde, vielgescholtene Krüglein in seinem Innern barg, und daß nur es ihm den heilenden Balsam für die seinem Glück geschlagenen Wunden bieten könne.

Es gewährte ihm daher auch mehr eine heitere Gemüthserfrischung nach einem in eifrigen Studien verbrachten Tage, als eines Tages die Frau Mutter von einem ihrer häufigen Basengänge in der Stadt zurückkam und ihm ganz echauffirt erzählte, welche schlimme Gerüchte über der alten Barone gänzlich zerrüttete Vermögensverhältnisse umliefen und wie bitter sich rechtschaffene Leute aus dem soliden Bürgerstand über den leichtsinnigen Aufwand beklagten, den „sein" gnädiges Fräulein trotz alledem treibe. Es sei ein Heidenthum, wie sie in Glitzer und Seide einhergehe und von einer Lustbarkeit zur andern schwärme, während ihr Vater nicht einmal dem Bäcker und Metzger monatealte Rückstände bezahlen könne. Ihr, der Mutter ihres lieben, von der schönen Leichtfertigen bethörten Sohnes, hab's bei diesem Gerede einen Herzstoß nach dem andern gegeben, ob's denn bei Gottes Güte und Barmherzigkeit

nicht noch möglich sei, daß ihr theurer Eugen von dieser adeligen Bettelwirthschaft wieder loskönne?

„Was würde der Onkel Justus in Frankfurt zu dieser Liebschaft mit einem Fräulein von Habenichts und Hochhinauf sagen, der uns schon einmal mit gänzlicher Enterbung gedroht hat!“ lamentirte sie in ihrer Herzensangst. „Ich will's ja nicht von mir aus behaupten, aber alle Leute sagen's und alle Spatzen pfeifen's von den Dächern, die alten Krüglein hätten mehr Schulden, als die Junge Galans und Liebhaber!“

„Immerhin ein tröstlicher Beweis, daß diese nichtswürdige Welt zuweilen noch einigen guten Geschmack hat!“ rief Eugen, mehr belustigt als erbittert über der mütterlichen Freundinnen und Kaffeeschwestern boshafte Klatschzungen. „Onkel Justus freilich würde mir dann gewiß nicht wieder, wie er nach meinem Examenpech that, eine unentgeltliche Lehrstelle in seiner Pillenfabrik offeriren, auf daß ich dermaleinst ein ebenso ausgetrockneter Lakritzedestillateur werde wie er selber!“

Bei diesem muthwilligen Spott war es mit dem Scharfsinn der guten vollblütigen Frau Mama schnell zu Ende; und mit dem nämlichen Eifer, womit sie noch eben des Sohnes unglückliche Wahl bejammert hatte, nahm sie nun die Partei der alten Barone und vertheidigte auf's wärmste Josefinchens Tugend und Unbescholtenheit gegen die giftigen Nachreden der falschen Welt.

Ihrer mütterlichen Zärtlichkeit war ja so wie so Genüge geleistet, und was ihr Eugen für recht und verständig hielt, fand schließlich auch ihren entschiedenen

Beifall. Am liebsten hätte sie ihn schon morgen verheirathet gesehen, und nur die Angst vor ihrem geizigen Schwager, wenn dieser je einmal von Eugen's Liebschaft mit einem armen Fräulein von Adel Wind bekommen sollte, erschütterte zuweilen ihren blinden Glauben an ihres Lieblings Unfehlbarkeit auch in dieser seiner Herzenswahl. Denn der verwittwete und kinderlose Onkel Justus war im Wachen und im Traum ihrer Hoffnung letzter Ankergrund, indem sie fest darauf baute, daß es noch einmal zwischen ihr und ihm zu einer Verständigung in Güte kommen werde, wenn er sich nur zuvor endlich einmal dazu entschließen wolle, die Zeitlichkeit zu segnen und seinen nächsten Verwandten, seinen Neffen Eugen, zum Universalerben seines bedeutenden Vermögens einzusetzen. An dieser letzten Hoffnung auf die Wiederkehr einer besseren Zeit hielt Madame Falkenberg ungeachtet ihrer kurzathmigen Wohlbeleibtheit mit einer Zähigkeit und Ausdauer fest, daß sie sogar nach dem Tode ihres Seligen, der doch so große Einschränkungen in ihrem Haushalt nöthig machte, das Frankfurter Journal von der Post fortbezog, einzig aus dem Grunde, um täglich mit brennenden Blicken die Annoncen zu durchfliegen, da ihr ja doch unfehlbar eines Tags auf diesem kürzesten Wege die Nachricht von dem Ableben ihres im Herrn entschlafenen Schwagers, Herrn Justus Falkenberg, Inhabers und Besitzers der Apotheke zur „Blauen Lilie," zukommen mußte.

Aber leider wollte ihr diese blaue Lilie noch immer nicht erblühen, und ebenso blieben die meisten ihrer

treugemeinten Briefe, worin sie den Schwager beschwor, doch ja bei der rauhen Witterung an seine werthe Gesundheit zu denken, von ihm unbeantwortet. Höchstens erfolgte dann und wann auf solche liebevolle schwesterliche Ermahnungen ein kühles Dankschreiben, begleitet von einem großen Packet getrockneter Schlüsselblumen, aus denen bekanntlich ein ebenso aromatischer als der Gesundheit vollblütiger Personen besonders zuträglicher Thee bereitet wird.

Ungeachtet der mütterlichen Sorge, daß das Verhältniß des Sohnes zu der Tochter und Nichte zweier armen Edelleute vor der Zeit, das heißt vor dem Ende des Schwagers und Erbonkels in spe „herauskommen" möge, dachten die beiden Liebenden in ihrem gegenwärtigen Glück nicht entfernt daran, auf welchem unsicheren und schwankenden Boden sie den Bau ihres zukünftigen Lebens aufrichten wollten. Selbst da Eugen einmal beiläufig und mit vieler Heiterkeit jenes Gerede der Leute bei der Geliebten zur Sprache brachte, hatte dies keine andere Folge, als daß sie sich nur noch mehr in dem guten Vorsatz bestärkten, sich weder um der Krüglein Schulden, noch um des geizigen Apothekers volle Geldkiste zu kümmern, sondern allein dem freundlichen Stern zu vertrauen, der sie nach so langer Trennung und unter so ganz veränderten Umständen wieder zusammengeführt hatte. Außerdem wetteiferten sie an schlauen und sinnreichen Einfällen, um ihre Liebe trotz der lauernden Blicke so vieler neidischen und neugierigen Menschen so geheim als möglich zu halten; weniger aus Furcht vor dem Urtheil der Welt, das sie ja

ohnedies schon keklich genug herausgefordert hatten, als aus Lust und Uebermuth, auch jetzt noch, wie in der alten frohen Kinderzeit, ihrem eigenen Willen zu folgen und sich ihrer gelungenen Listen und Täuschungen zu freuen.

So war es neuerdings Josefinchens kluger Einfall gewesen, zum Ort ihrer Zusammenkünfte an den schönen Sommerabenden der größeren Sicherheit halber den väterlichen Baumgarten zu wählen, zu dessen Thor sie sich ohne Mühe einen der vorhandenen Schlüssel aneignen konnte und wo ihr allerdings, als auf ihrem dereinstigen eigenen Grund und Boden, Niemand wie Vater und Onkel das Recht streitig zu machen hatte, mit ihrem Liebsten nach Herzenslust zu kosen und zu schwärmen und den Mondschein, so weit und breit er in dem schönen großen Garten lag, als ihrer Liebe unantastbare Domäne zu betrachten, ebenso gut wie den heimlichen Schatten der duftenden Rosenlaube, oder das lauschige Plätzchen unter dem alten Nußbaum ganz hinten an der Gartenhecke.

Und hier, in diesem stillsten und sichersten Winkel des ganzen Gartens — —

Doch nein, nicht hier, sondern mehr im vorderen Theile des baumreichen Territoriums, am kleinen Gartenhause war es, wo an einem mondhellen Sommerabend der vieljährige Hüter und Gärtner dieser guten alten Bäume, Herr Markus von Krüglein, unter sorgenvollen Betrachtungen verweilte, nachdem ihn die innere Unruhe noch spät am Abend hinausgetrieben hatte, als wenn er hier allein Rath und Trost für die quälenden Zweifel

finden könne, die ihn seit dem heutigen Morgen bewegten.

Es war der Abend desselben Tags, an dem das Gespräch zwischen ihm und der Tochter und dem Bruder über die vorzunehmende Baureparatur des Wohnhauses stattgefunden hatte; und grade diese Angelegenheit war es, die ihn jetzt so rathlos und unentschlossen machte, da er, so schwer es ihm auch wurde, doch schlechterdings keine andere Wahl hatte, als noch einmal an Itzig Rödelheimer's Pforte zu klopfen, noch einmal des mitleidlosen Wucherers Hilfe anzurufen. Er hatte ja Josefinchen das feste Versprechen gegeben, die zur Baureparatur nöthige Summe herbeizuschaffen; eine Aenderung in der beschlossenen Sache gab es also nicht mehr, und es handelte sich jetzt nur noch um die Frage, ob er nicht noch einen andern Menschen in der Welt ausfindig machen könne, der ihm diesen Dienst leiste, als diesen einen gefürchteten Juden, dessen unberechenbarer Verschmitztheit schon so mancher redliche Mann zum Opfer gefallen war! Eine dunkle Angst, ein unerklärlicher Widerwille grade gegen *diesen* Helfer in der Noth widerrieth dem alten Baron auf's entschiedenste jede nochmalige Annäherung; lastete doch schon seine früher eingegangene Verbindlichkeit schwer genug auf seiner Seele und wußte er doch im Augenblick nicht einmal, wie er die erste Schuld seinem Gläubiger später zurückzahlen wolle.

Aber er mochte sinnen und calculiren so viel er wollte, Niemand als der Hebräer lieh ihm auf eine einfache Schuldverschreibung hin die nöthige Summe;

und in dieſem Falle war auch das zweite Drittel ſeines Gartenantheils jenem verpfändet, und ſeine Sorge wegen der Rückzahlung vermehrte ſich in dem Grade, wie ſeine Abhängigkeit von dem habgierigen Gläubiger!

Das war der Alpdruck auf ſeinem Herzen: und je mehr er ſich anſtrengte, ihn von ſich abzuſchütteln, um ſo heißer ſtieg ihm das alte Blut zu Kopfe, um ſo größer wurde die Beängſtigung ſeiner Seele. Er hatte ein Gefühl, als lege ihm eine unſichtbare Feindeshand leiſe eine Schlinge um den Hals, und er brauche ſich nur zu rühren, ſo ziehe ſie ſich von ſelber zu: und dabei glaubte er alle Augenblicke den näſelnden Jargon Itzig Rödelheimer's zu vernehmen, der ihn in ſeinem ſingenden Gekauder ermunterte, nur zuzugreifen und die dargebotene Hand der uneigennützigen Hilfe anzunehmen.

Regungslos auf der Bank unter den Springenbüſchen ſitzend, die der kleine Oskar neben ſeinem Blumenbeet angelegt hatte, überließ er ſich ohne deutliches Bewußtſein dieſen angſtvollen Sinnestäuſchungen, welche der Rumor in ſeinem Blute ſeinen Lebensgeiſtern verurſachte. Er war herausgekommen, um in ſeinem friedlichen Garten die fieberhafte Unruhe ſeines Gemüthes loszuwerden, und grade in dieſer trauten Umgebung, wo ihm jeder Buſch, jeder Zweig bekannt war, ergriff ihn die Angſt vor einem ihm drohenden unbekannten Schickſal mit verdoppelter Macht, überwältigte ihn das Gefühl ſeiner Noth und Verlaſſenheit vollends.

Bald war es ſogar der Garten ſelber, der ihm

heute fremdartige und unheimliche Eindrücke bereitete! Sträucher und Aeste nahmen ganz sonderbare gespenstische Formen an, und in der Ferne schwankten schattenhafte Gestalten zwischen den Baumstämmen hin und her, an denen das Mondlicht wie ein bleicher Nebelschein niederfloß. Er wußte, daß es nur ein Spuk in seinem eigenen Hirne war: aber dennoch glaubte er deutlich die Gestalt des alten Itzig Rödelheimer zu erkennen, wie er bald da, bald dort mit seinem grauen Zwickelbart hinter einem Baumstamme hervorschaute und die gelben hageren Knochenhände an die Stützen der obstschweren Aeste legte, als wolle er an dem Gewicht ihrer Last des Baumes heurigen Ernteertrag prüfen und abschätzen.

Mitten in diesem traumhaften Weben und Zagen seiner Seele hörte er auf einmal, nein, das war keine Täuschung der aufgeregten Einbildungskraft, ein helles Kichern ganz hinten im Garten, hörte nach einiger Zeit aus derselben Richtung her das Flüstern von Stimmen, und wie er noch schärfer hinhorchte, glaubte er sogar eine männliche und eine weibliche Stimme zu unterscheiden, von denen ihm die letztere bekannt sein sollte!

Unser wackerer Gardecapitän war trotz seiner gealterten Gestalt, wir wissen's ja noch von der Scene an der Johannislinde her, zu allerletzt ein Mann der blassen Furcht, wo es ein muthiges und entschlossenes Handeln selbst mit Hintansetzung der eigenen persönlichen Sicherheit galt. So schnell er daher die letzten Eindrücke einer nervös überreizten Stimmung von sich abgeschüttelt

hatte, ebenſo ſchnell erhob er ſich von ſeinem Sitze am Häuschen, um der Urſache dieſer ganz auffallenden Entdeckung nachzugehen und ſich im Nothfall mit ſeiner derben Fauſt als Herr dieſes Gartens zu legitimiren.

Aber er hatte noch keine drei Schritte vorwärts gethan, da mußte er ſchon gern oder ungern von dieſem Vorhaben abſtehen. Denn die neue Entdeckung, die er jetzt machte, überhob ihn nicht bloß der Mühe jeder weiteren Nachforſchung, ſondern benahm ihm auch für alle Zeit den Muth, ſolchen Geheimniſſen neugierig nachzugehen.

Die Spukgeſtalt des alten Itzig Rödelheimer hatte ihn vorhin nur harmlos geneckt im Vergleich zu dem Schreckenseindruck, den er hatte, als er jetzt die zwei Geſtalten erblickte, die langſam mit verſchlungenen Armen den mittleren Gartenweg herunterkamen, ohne zu ahnen, daß außer den Fledermäuſen und Nachtfaltern noch ein Auge ihren ſtillen Abendwandel beobachtete.

Es war des Töchterleins ſchlanke Hebegeſtalt, die unter heiterem Geplauder neben einem Manne von ſtattlichem Wuchſe einherſchritt, deſſen Perſon jedoch Herr Markus bei der tiefen, unter den Bäumen herrſchenden Dämmerung nicht zu erkennen vermochte. Wiewohl ſie in ein für beide gleich intereſſantes Geſpräch vertieft ſein mußten, ſtanden ſie doch alle Augenblicke ſtill, um ſich den Weg vom Nußbaum bis zum Gartenthor durch Küſſe und zärtliches Gekoſe entweder zu verkürzen, oder vielleicht auch zu verlängern; und wie ſie jetzt etwa zehn Schritte von ihm entfernt vorübergingen, hörte

der alte Lauscher in den Büschen folgende abgerissene Worte ihrer Unterhaltung:

„Hab' nur immer guten Muth, herzliebster Schatz, Du wirst sehen, daß sich alles noch zu unserem Glücke fügt!"

„Bin ich denn nicht schon jetzt reich genug und halte Dich im Arme, wie sollte ich also an dem Glück unserer Zukunft verzweifeln!" antwortete ihr seine wohltönende Stimme, die keinem von Josefinchens hiesigen Verehrern angehörte.

„Ach, wenn nur Dein Freund, der junge Erbgraf nicht diesen thörichten Respect vor seinem Vater hätte und den alten Herren für Dich zu interessiren verstände!"

„Sein zweiter Brief hat mich allerdings wieder vollkommen mit ihm ausgesöhnt!" sagte ihr Begleiter. „Aber hoffentlich brauche ich ihn gar nicht mehr, denn ich habe jetzt eine ungleich günstigere Aussicht gewonnen. Du weißt doch, daß mein seliger Vater —"

Hier verhallte seine Stimme in der Ferne; und wiewohl Herr Markus hastig einige Schritte vorwärts that, konnte er doch kein Wort weiter verstehen, hatte aber auch schon genug gesehen und gehört, um ganz außer sich vor Entzücken seinem stürmischen Gefühl in den Worten Luft zu machen:

„O Himmel, ich danke dir aus vollster Seele, nun bin ich gerettet und habe keine Sorge mehr! — Mein Kind, mein einziges, ist eine glückliche Braut, glaub's doch, glaub's doch deinen eigenen Ohren, alter Thor, er ist reich — sein Freund ein Erbgraf — braucht

ihn aber hoffentlich gar nicht mehr — hat jetzt noch ungleich günstigere Aussichten — guter Gott — wer hätte das gedacht — die süße Falschheit, die holde Grausamkeit — mich so zu ängstigen, so in die Enge zu treiben! — Itzig! Itzig! mein guter Freund! Nun sollst du deinen Rawwes haben — sollst einen rechten Schnitt machen — fünfzehn Procent zahl' ich dir noch einmal, denn nun weiß ich ja doch zum Mindesten, daß mein Kind die zwei Drittel an seinem väterlichen Erbtheil im Nothfall wird missen können, o nun weiß ich auch, ich stockblinder Mensch, warum Josefinchen so versessen darauf war, das alte Haus baldigst neu hergestellt zu sehen! Natürlich, ein solcher Bräutigam soll nicht in eine Zigeunerherberge eintreten, o Gott, wo hatte ich nur mein bischen Verstand, mein bischen Einsehen!"

Vierzehntes Capitel.

Itzig Rödelheimer zeigte sich auch bei dieser zweiten Anleihe nicht schwieriger, als er es jüngst gegen den andern Baron gewesen war und das Geschäft wurde in der üblichen einfachen Formalität abgeschlossen. Somit waren ihm nun anstandlos zwei Drittel des vollen Gartenareals verpfändet und die wunderbare Aehnlichkeit zwischen den beiden Krüglein auch in Ansehung ihres Finanzgenies fand darin eine weitere Bestätigung in den Augen des schlauen Hebräers.

„Gottswunder, was für zwei liebe charmante Herren! Wären's von unsere Leut', müßten sie heißen Benjamin und Josef!"

Und wer wollte ihn hierin widerlegen!

Beide hatten sich in ihrer rührenden Einfalt und Unbekanntschaft mit solchen Geldgeschäften dem verrufensten Wucherer zehn Meilen in der Runde in die Arme geworfen; und daß Itzig Rödelheimer nicht der Mann war, ein solches Vertrauen zu täuschen und seine

Schützlinge so leicht, als sich's jeder dachte, wieder aus dieser furchtbaren Umarmung loszulassen, darf man ihm schon zutrauen. Einstweilen verlegte er sich auf die Tugend der Geduld und schielte nur unbemerkt von der Seite nach dem prächtigen reifenden Obst hinüber, unter dessen Last sich die Zweige, trotz Stangen und Stützen, immer tiefer bogen.

In der Bachgasse aber sahen schon in den nächstfolgenden Tagen die Nachbarn zu ihrem Erstaunen ganz merkwürdige Anstalten und Verkehrungen, und eine Zeit lang konnte man beinahe vermuthen, es sei ein völliger Abbruch des Krüglein'schen Hauses beabsichtigt, um an seiner Stelle ein ganz neues aufzubauen. Erst kam der Dachdecker mit seinen zwei Gesellen und deckte das wettergeschwärzte Dach ab; dann kamen die Zimmerleute und rissen das morsche Balkenwerk des Dachstuhls auseinander; während die Bewohner, nachdem der ganze obere Stock aufgeräumt und Fenstereinfassungen, Thüren, Oefen und Wandgetäfel entfernt waren, bis zu vollendeter Reparatur die Parterreräume bewohnten, auf deren vier steinernen Mauern das aus Holz und Fachwerk aufgeführte Haus ruhte. Man hatte, so gut es anging, diese seither leerstehenden und mit dem Gerümpel mehrerer Generationen angefüllten Räume in wohnliche Gelasse eingerichtet; und um während der wochenlangen Arbeit sicher zu sein, daß die alten Mauern und Decken nicht einstürzten, waren überall grade und schräganliegende Stützbalken angebracht, so daß der adelige Stammsitz nach einigen Tagen einem kleinen, altrömischen Kastellviereck mit flacher Bedachung glich, das ohne

dieſe Vorſichtsmaßregeln unfehlbar über Nacht hätte einſtürzen müſſen.

Es war eine nichts weniger als angenehme und gemüthliche Zeit, welche die Bewohner während dieſer Baureparatur zu durchleben hatten. Da das Erdgeſchoß keine Küche hatte, ſo mußte man ſich aus einer Gaſtwirthſchaft ſpeiſen laſſen, mußte den Kaffe zum Frühſtück und den Thee zum Abendbrod ſogar draußen in der Waſchküche im kleinen Höfchen bereiten. Während deſſen mauerten und zimmerten die Handwerker über ihren Köpfen, glich der Raum vor dem Hauſe einem Zimmerplatze, ſo daß man vor dem betäubenden Geräuſch der Beile und Sägen oft das eigene Wort nicht hören konnte.

Um dieſe Verwirrung noch größer zu machen, gab es, während ſchon die Bauleute nach dem angenommenen Plane rüſtig vorwärts arbeiteten, alle Augenblicke Differenzen zwiſchen beiden Brüdern. Das eigenſinnige Blumenkrüglein wüßte, ſo wenig es auch von dieſen Dingen verſtand, beſtändig neue Abänderungen in Vorſchlag zu bringen, heute eine andere Treppe, morgen eine neue Zimmereintheilung. Auch zwiſchen ihm und dem Baumeiſter kam es darüber zu ſehr lebhaften Erörterungen, da dieſer ſich nichts in den einmal angenommenen Plan hineinreden laſſen wollte und ſich auf ſeinen Accord berief. Hätte nicht der Gardecapitän grade in dieſer bewegten Zeit ungleich wichtigeres zu denken und zu thun gehabt, ſo würden die oft ganz bizarren und immer höchſt unpraktiſchen Anſichten des Titularraths noch viel öfter Anlaß zu häuslichen Un-

frieden gegeben haben. — Aber Herr Markus war seit jenem Abende, der ihm diesen unverhofften Blick in das geheime Liebesverhältniß des Töchterleins zu einem Manne verschaffte, von dem er nichts weiter wußte, als daß er reich sei, einen jungen Erbgrafen zum Freunde und auch sonst höchst günstige Aussichten in die Zukunft habe, Herr Markus war seit diesem Abend ein völlig umgewandelter Mensch, bekümmerte sich fast gar nicht um die Bauarbeit an seinem Hause; und wenn er auch dem Bruder bei dessen beständigem Dreinreden und Besserwissenwollen niemals nachgab, so hatte er doch selten seine Gedanken recht bei der Sache und die Streitfrage fand ihn meist zerstreut und uninteressirt. Er hatte nur noch Sinn und Theilnahme für sein glückliches Kind, dem er jeden Wunsch an den Augen abzulesen suchte, weil es ja seine eigene höchste Wonne ausmachte, sein Töchterlein durch nichts in seinem Glücke zu stören, sondern ihm jede Sorge, jeden Mißton des Lebens fern zu halten. Ja, die Liebe des zärtlichen Vaterherzens ging so weit, daß er gar nicht einmal that, als bemerke er ihre häufigen Abendspaziergänge, ihr oft stundenlanges Ausbleiben. Sie sollte nicht ahnen, daß er um ihre geheime Liebe wisse und es war ihm ein väterlicher Trost, sie so frei und uneingeschränkt als möglich ihrem Glücke zu überlassen. Daher umschlich er Abends, wenn er sie mit ihrem unbekannten Freunde drinnen im Garten wußte, von außen seine Besitzung, damit kein unberufener Lauscher die Zusammenkünfte der Liebenden beobachtete; und dabei war er doch auch wiederum so arglos, daß er nie

daran dachte, welche Gefahr seinem Kinde grade aus dieser Sicherheit, aus diesem unsichtbaren Vaterschutze möglicherweise erwachsen könne!

Was sein Verhältniß zu seinem Gläubiger in der Judengasse anbelangte, so dachte er nach einiger Zeit kaum mehr daran, womit er die Ansprüche desselben befriedigen solle, wenn der erste Zahlungstermin da war und jener ihm den Schuldschein mit seiner freiherrlichen Namensunterschrift vorhielt! Fiel doch die Obsternte voraussichtlich so reich aus, daß er wenigstens einen Theil der Schuldforderung schon am Aste daraus zu erlösen hoffte. Aber noch mehr als seine rothwangigen Aepfel tröstete ihn Josefinchens strahlende Miene, da ihm ja die heitere Verklärung ihres ganzen Wesens eine sichere Bürgschaft war, daß der Tag, an dem sie ihm den Auserwählten ihres Herzens vorstellen werde, unmöglich lange mehr auf sich warten lassen könne!

Der anspruchlose und sparsame Mann, der seither jeden Groschen und jeden Thaler so weise zu Rathe gehalten hatte, um für unvorhergesehene Fälle einen Nothpfennig in Bereitschaft zu haben, er sah jetzt mit einer Art von fatalistischer Sorglosigkeit dem Berge von Bedrängniß und Gefahren entgegen, welcher ihm immer näher und näher rückte und das Schifflein seines bescheidenen Lebensglückes zu erdrücken drohte!

Denn der schlichte Kriegsmann, der ein noch schlichterer Gärtner und Obstzüchter geworden war, kannte seit langem nur noch die Angst vor zerstörenden Gewittern, vor Hagelschlag, Nachtfrösten und verderblichem Höhenrauch, wenn derselbe in die Blüthen der Obst-

bäume fällt und an einem Tage die Hoffnungen eines ganzen Jahres vernichtet. Aber die Angst vor einem Menschen, der beinahe seine ganze Existenz in der Hand hatte, und wäre dieser Mensch auch ein habgieriger Wucherer gewesen, diese Angst ging, nun er ja den höchsten Wunsch seines Lebens erfüllt glaubte, über seiner Seele Ahnungsvermögen hinaus; und im äußersten Falle, wenn Itzig Rödelheimer sich wirklich und wider alles Vermuthen unnachgiebig zeigen sollte, war er es ja doch nur allein, der sein kleines Gut dem theuren Kinde zu Liebe einbüßte, für dessen glückliche Zukunft er jetzt auch noch das letzte Drittel seines Gartenantheils mit Freuden dahingegeben hätte!

In seiner gutmüthigen Leichtgläubigkeit war er so fest von der Tochter Glück und gesicherter Existenz in Gegenwart und Zukunft überzeugt, daß es ihm sogar ein geheimes Vergnügen und eine Genugthuung bereitete, diesmal ganz gewiß vor dem Bruder den Vorrang zu haben, der ja nichts von dem ihnen bevorstehenden Glück ahnte und ihm daher auch nicht mit seiner eifersüchtigen Einmischung lästig fallen konnte. Und doch sollte leider Alles ganz anders kommen, als er sich jetzt noch in seinem überseligen Vaterherzen einbildete!

„Da mein Vater," so erzählt uns Amtmanns kleiner Oskar diese traurige Katastrophe, „ein treuer Freund der alten Barone war und beide aufrichtig hochschätzte, so war es kein kleiner Schreck für ihn, als eines Tags der Herr Gardecapitän ganz blaß vor Bestürzung zu ihm auf die Amtsstube gelaufen kam und ihn, ungeachtet mehrere Personen zur Vernehmung anwesend

waren, dringend um eine Minute Gehör unter vier Augen ersuchte. Ich befand mich grade allein in dem an die Arbeitsstube des Vaters stoßenden Wohnzimmer und es entging mir daher kein Wort von dem Gespräch zwischen den beiden Männern, da ich schon aus den ersten Aeußerungen des Herrn Markus begriff, daß es sich hier um eine sehr wichtige Angelegenheit meines alten Freundes und Gönners handeln mußte. So erfuhr ich denn auch in der That den ganzen unseligen Handel zwischen dem Gardecapitän und dem Itzig Rödelheimer; erfuhr, wie der Jude ihm mit Klage vor Gericht gedroht hatte und daß beinahe die Hälfte des schönen Gartens dem unerbittlichen Gläubiger auf Ehrenwortschein verpfändet sei, falls Herr Markus nicht im Stande wäre, die am heutigen Zahlungstermin fällig gewordene Schuld abzutragen.

Grenzenlos war die Verzweiflung des armen Mannes, nachdem er meinem Vater ein offenes Bekenntniß seiner Lage abgelegt hatte und dieser ihm so gut wie keine Hoffnung geben konnte, ihn auf dem Wege des Gesetzes vor dem unerbittlichen Juden zu schützen, aus dessen Geierkrallen ihn allein nur die volle Rückzahlung der empfangenen Summe rettete! Alles, was Freundschaft und herzliche Theilnahme meinem Vater zu thun erlaubten, war, daß er sich von freien Stücken erbot, seinen eigenen persönlichen Einfluß bei dem harten Gläubiger geltend zu machen, um diesen zu einer dem Schuldner günstigeren Aenderung der Zahlungstermine zu bewegen. Noch in seinem Beisein ließ er durch den Amtsboten den Juden in einer Privatsache zu sich ent-

bieten und Herr Markus wankte wie gebrochen aus dem Hause. Ich sah ihn noch die Treppe hinuntergehen, sonderbar gealtert und hinfällig. Ach, von dem noch gestern ganz rüstigen Mann mit den eisgrauen Haaren und den hellen, munteren Augen, aus denen mich immer sein kindlich Gemüth so freundlich angelächelt hatte, war keine Spur mehr vorhanden, so furchtbar hatte ihn der vorangegangene Auftritt mit dem Juden und nun dieses entmuthigende Gespräch mit meinem Vater niedergeschmettert!

Es kam denn auch wirklich so, wie mein Vater beinahe mit Bestimmtheit erwartet hatte: selbst die Autorität und Verwendung des ersten Justizbeamten der Stadt vermochte nichts über den habgierigen, zur äußersten Consequenz seines schlaucberechneten teuflischen Planes entschlossenen Wucherers, dem auf diesem Wege der herrliche Krüglein'sche Garten vielleicht um die Hälfte des Grundwerthes zufiel — vorausgesetzt freilich, daß der jüngere Bruder ebenso wenig im Stande war, wie der ältere, die zwiefache Schuldverschreibung einzulösen.

Wohlweislich hütete sich der schlaue Jude, meinem Vater auch nur entfernt ahnen zu lassen, daß ihm der Titularrath gleichfalls in die Schlinge gefallen sei und er somit beide unglückliche Brüder, ohne daß einer es vom andern noch wußte, in seine unmenschliche Gewalt bekommen habe. Das Einzige, was er dem gestrengen Herrn Amtmann nach einer stundenlangen Verhandlung, der ich mit Herzklopfen durch's Schlüsselloch zuhörte, mit schmunzelnder Unterwürfigkeit zugestand, war

das Verſprechen, ſich mit der gerichtlichen Einklage ſeiner Schuldforderung an den Herrn Gardecapitän noch drei volle Wochen gedulden zu wollen, bis zum Tage Simonis und Judä, an dem auch Blumenkrüglein's erſte Borgfriſt ablief, was aber für jetzt noch ſein und ſeines zweiten Opfers alleiniges Geheimniß blieb.

Unterdeſſen ging es mit der Reparatur des alten Patrizierhauſes in der Bachgaſſe rüſtig vorwärts. Bereits war der neue Dachſtuhl aufgeſchlagen, und auf dem Firſte prangte ein buntbebänderter Fichtenzweig, zum Zeichen, daß die Zimmerleute ihr Werk beendet hatten und die Reihe nun an die Maurer und Dachdecker komme.

Ungeachtet meiner Jugend und Lebensunkenntniß machte doch dies emſige Schaffen und Handiren einen ganz eigenen beklemmenden Eindruck auf mich, wenn ich damit die Bedrängniß und Rathloſigkeit des einen der beiden Bauherren verglich, der jetzt ſo gedrückt und bekümmert umherſchlich und deſſen Stimme, wenn er den Handwerksleuten einen Befehl ertheilte, ſo ſonderbar haſtig und tonlos klang, als ob ihm der ſchwere Sorgendruck auf ſeinem Herzen gar nicht mehr zuſammenhangend und mit Ruhe zu reden erlaube.

Hundert abenteuerliche Pläne durchkreuzten meinen kleinen, ſonſt ſo erfinderiſchen Kopf, wie ich ihm helfen und ihn von ſeinem ſchrecklichen Bedränger befreien wolle. Aber weder mein induſtriöſer Scharfſinn, noch meine Sparbüchſe reichten hin, die Macht des feindlichen Juden zu brechen, der mir jetzt ebenſo furchtbar

und dämonisch erschien, als ich ihn früher wegen seines armseligen und widerlichen Aeußeren verspottet, ja verachtet hatte! Es wollte mir schlechterdings nicht einleuchten, wie es einem solchen jämmerlichen, unterwürfigen Menschen, der sich bei seinen eiligen Gängen durch die Stadt immer wie ein armer Sünder an den Häusern hindrückte, wie es ihm möglich war, einen so allgemein geachteten, würdigen und ehrenhaften Mann, wie meinen guten Gardecapitän, in diese schreckliche Bedrängniß und Abhängigkeit zu bringen, daß es beinahe schien, als sei dieser der verachtete und verhöhnte Jude und jener der edle Freiherr aus altem Geschlechte!

Auch Blumenkrüglein's immer heiter geschäftiges Wesen, auch Josefinchens sorgloser Frohsinn und Uebermuth paßten gar nicht zu der finsteren Wetterwolke, die über dem obdachlosen Hause hing und wovon die beiden Glücklichen gewiß keine Ahnung hatten. Das blonde Fräulein lebte auch in der unbequemen häuslichen Eingeschränktheit nach wie vor seinen flüchtigen Freuden und Zerstreuungen, scherzte mit seinen galanten Verehrern, die es zuweilen in diesem Tohubohu besuchten, über die Obdachlosigkeit ihrer Lage, und ich konnte es fast täglich sehen, wie es bei anbrechender Dämmerung gleich einer flinken Ziege mit den kleinen Füßen über die Balken und Mauersteine vor dem Hause weg und die Bachgasse hinaufhüpfte, so graziös und leichtfüßig, als sei die rauhe Erde unter ihr ein glatter Tanzboden, als gäbe es weder einen bekümmerten Vater, noch einen lauernden Itzig Rötelheimer für sie!

Da ich mich wenig auf die im Handelsverkehr

üblichen Kalendertage verstand, die man nach altem Brauch beim Abschluß von Geschäften als Fristen und Zahltage anzuberaumen pflegt, so wußte ich auch nichts von dem Tage Simonis und Judä, der dem guten armen Oelkrüglein so verhängnißvoll werden sollte! Ich wurde jedoch durch ein ebenso unerwartetes als schmerzliches Ereigniß darüber belehrt, daß es sogar solche schwarze Unglückstage im Kalender gibt, an denen nicht bloß einen, sondern zwei unserer liebsten Freunde das gleiche Verderben erreichte! Dies war der schreckliche Tag, an welchem sich wie ein Lauffeuer die Kunde durch die Stadt verbreitete, der Jude Itzig Rödelheimer sei gegen die zwei alten Barone von Krüglein wegen einer sehr bedeutenden Schuldforderung bei Amte klagbar geworden, habe auf den großen Baumgarten vorm Burather gerichtlichen Beschlag gelegt und den Antrag auf sofortige Execution gestellt!

Unmöglich vermag ich die Sensation zu schildern, welche diese Neuigkeit in allen Kreisen der kleinen Stadt, bis herunter zu den Bürgers- und Gewerbsleuten, hervorrief. Ueberall standen am Abend dieses unglücklichen Tages die Nachbarn vor ihren Hausthüren beisammen; überall hörte man die drei Namen, und es war bald auch für den letzten Vorstadtsbewohner kein Geheimniß mehr, daß die zwei Brüder, weil jeder hinter dem Rücken des andern von dem listigen Juden eine bedeutende Summe erborgt habe, jetzt beide ruinirte Leute seien, das Oelkrüglein so gut wie das Blumenkrüglein!

Aber ich muß es auch den einfachen Bürgersleuten

meiner Vaterstadt zur Ehre nachsagen, es gab nicht einen unter ihnen, der den alten Baronen nicht in ihrem schweren Mißgeschick das Beste nachgerühmt, nicht ihrer Menschenfreundlichkeit, ihrer Uneigennützigkeit und Herablassung das höchste Lob gespendet hätte! Jede Tugend des Einen kam in dieser traurigen Zeit auch dem Andern zu statten; hatte sich das Oelkrüglein den Armen jederzeit hilfreich erwiesen, so war das Blumenkrüglein der leutefreundlichste Herr unter allen Standespersonen der Stadt gewesen; hatte der Herr Gardecapitän den Kranken und Beschädigten seine Heilsalbe unentgeltlich in's Haus gebracht, so hatte der Herr Tintarrath freundlich jeden Gruß des geringsten Bürgers erwiedert, hatte mit den Kindern auf den Hausschwellen geplaudert und ihnen neue Weckkreuzer geschenkt.

Selbst das schöne arme Fräulein erhielt noch hier und da, ungeachtet seines adeligen Hochmuths und seiner eitlen Weltlust, einen Brosamen Lobspende; und weil ihm die Leute nichts notorisch Gutes nachzurühmen wußten, so entschuldigten sie wenigstens seine Putzliebe, seine Vergnügungssucht, mit der Jugend verzeihlichem Leichtsinn, mit der allzu zärtlichen Erziehung und schließlich sogar mit seiner Schönheit selbst, die ihm das Recht gegeben habe, sich seines jungen Daseins und der Bewunderung der Welt nach Herzenslust zu erfreuen!

Denn der Mann aus dem Volke ist beim Unglück vornehmer Personen in seinem Urtheil ungleich nachsichtsvoller und gerechter, als es meist die eigenen

Standesgenossen sind, die freilich auch mehr Ursache haben, sich bei jedem Anlaß der Art zerknirscht vor die Brust zu schlagen und auszurufen: Herr, ich danke dir, daß ich nicht bin, wie dieser Einer!

Wir wollen es uns daher auch, indem wir uns Amtmanns kleinen Oskar zum Muster nehmen, selber ersparen, der lieblosen, schadenfrohen und ungerechten Urtheile zu erwähnen, welche das traurige Mißgeschick und der finanzielle Ruin der letzten Nachkommen eines alten Patriziergeschlechts bei Manchem von denen fand, die besser als der schlichte Bürgersmann hätten wissen können, welchen Ursachen dieses Unglück entsprang und wie folgerichtig und gleichsam naturnothwendig sich die traurige Katastrophe aus dem individuellen Wesen der betreffenden Personen als Endresultat ihres ganzen Sonderlingslebens, ihrer ganzen in zwei feindliche Hälften getheilten Brüderlichkeit, schließlich von selber ergeben mußte.

Der Eine that eben immer nur, was der Andere um des Bruders willen nicht lassen konnte: und wie sie sich in jüngeren Jahren in eine Liebe theilten, die der Eine mit Plato, der Andere mit Ehepacten vor sich und der Welt legitimirte, so hatten sie auch bis in ihr spätes Alter nur eine Leidenschaft, einen Egoismus, eine Herzensneigung, und über den beständigen Streit um den gemeinsamen Gewinn der Herzen ging ihnen zuletzt die materielle Basis des Lebens verloren.

* * *

Soweit dies nämlich im Rathe der Gottheit beschlossen war! Denn so trübselig es auch seit dem Tage Simonis und Judä im Innern des Krüglein'schen Hauses aussah, daß selbst die treusten Freunde es zu betreten sich scheuten, hatte doch die Baureparatur mitten in der verhängnißvollen Katastrophe ihren ungestörten Fortgang genommen, war das Dach mit neuen Ziegeln gedeckt, waren neue Fensterrahmen mit hellen Glasscheiben eingesetzt worden, und zuletzt gab der Weißbinder dem Ganzen einen so freundlichen, lichtbraunen Anstrich, daß man dem Hause von außen wahrlich nicht die Noth und Bedrängniß seiner Bewohner ansah.

Und wer es nun gar mit angesehen hätte, wie die zwei Krüglein ihr Schicksal ertrugen, nachdem sie sich mit Gott und ihren Herzen in's Reine gesetzt hatten und die Betäubung und Rathlosigkeit der ersten Tage einer mehr ruhigen und gefaßten Stimmung gewichen war!

Als wenn eine gnädige Engelshand ihnen mit diesem furchtbaren Unglücksfall die dichte Binde von den Augen genommen habe, die sie jahrelang verhinderte, einander zu kennen und zu lieben: als wenn ein himmlischer Sonnenstrahl ihrer alten gemeinsamen Liebe gleichzeitig beider Herzen durchglänzt und ihnen den richtigen Weg gezeigt habe, so und nicht anders war die wunderbare Umwandlung ihres Innern zu betrachten, da Einer im Andern endlich die treue verwandte Bruderseele erkannte, Einer im Busen des Andern das heilige Kleinod ihrer Liebe rein und unversehrt glänzen sah!

Alles, was sie so viele Jahre und Jahrzehnde hindurch im selbstgeschaffenen Vorurtheil, im eigensinnigen eifersüchtigen Beharren auf eingebildete Rechte geschieden und verbittert hatte, es war plötzlich wie eine lange schleichende Krankheit von ihnen genommen; die so schwer erkaufte letzte Erkenntniß, daß es grade diese entschiedene Aehnlichkeit ihrer Naturen, ihrer Charaktere gewesen sei, was sie ihr halbes Leben hindurch bei jeder tieferen Herzensfrage entzweit und verstimmt hatte, diese Erkenntniß bildete nun den versöhnenden und einigenden Moment in ihrem Leben, und fortan gab's nur noch eine Zwietracht, eine Eifersucht zwischen Beiden, wer den Andern am meisten liebe, wer den Andern in Josefinchens Herz und Augen am meisten erhebe und verehre.

Es war ein rührender Anblick, die beiden alten, kleinen, gebeugten Gestalten zu sehen, wie sie oft stundenlang schweigsam neben einander auf dem Sopha saßen und ihre Hände in einander gelegt hatten, als dächte jeder einem unbegreiflichen Räthsel seines Lebens nach, als wisse jeder, was in diesem Augenblick des Andern innerste Seele bewege. Niemals sprachen sie von ihrem Unglück und keiner machte dem Andern den leisesten Vorwurf daraus. „Gott hat's so gewollt!" war Alles, womit sie ihres Leides erwähnten; und wenn den Einen wirklich einmal sein stummer Schmerz überwältigen wollte, weil er nirgends eine Rettung vor sich sah, dann war der Andere sogleich liebevoll bereit, ihn durch heitere Gespräche zu trösten und seinen trüben Gedanken eine andere Richtung zu geben.

Bei diesem treuen zarten Bemühen, bei dieser gegenseitigen Aufheiterung und Erhebung des gesunkenen Muthes, fanden sie an dem gemeinsamen Liebling ihrer Herzen einen Trost, wie ihn nur der Jugend und der Schönheit heiterer Genius im Bunde mit einem liebebeseligten Herzen dem gebeugten kummervollen Alter bieten kann.

Denn Josefinchen hatte nicht sobald ihre und ihrer guten Alten ganze schreckliche Lage begriffen, hatte sich nicht sobald von dem betäubenden Schrecken darüber erholt, daß ihr seitheriges Leben im Vaterhause mit seinen sorglosen Freuden und Zerstreuungen nur eine glänzende Scheinexistenz gewesen sei, nur eine künstlich von der Herzensschwäche und der Verblendung ihrer beiden eifersüchtigen Beschützer ihr bereitete Täuschung, als sie sich auch schon mit einer Heiterkeit und Unbefangenheit in das Unvermeidliche hineinfand, als sei sie selber die gewesen, die am wenigsten an den Bestand dieser kurzen Herrlichkeit geglaubt habe.

Ihr Erstes, was sie that und was ihr gewiß mit Ausnahme eines Einzigen kein Mensch in der Welt zugetraut hätte, war, daß sie sogleich mit aller Ueberlegung und Entschlossenheit einer geübten Hausfrau die Zügel des Hausregimentes selber in die Hand nahm und darauf drang, daß alle in Plan genommenen unnöthigen Einrichtungen in der künftigen Wohnung unterblieben. Statt der kostspieligen Tapeten erhielten die Zimmer nun einen einfachen Farbanstrich; statt der von Blumenkrüglein projectirten Möbel bekamen die alten ihren vorigen Platz wieder angewiesen; und so groß

war die Einschränkung, die sie sich selber auferlegte, daß sie allen ihren Putz und Flitter an die erste beste Kleiderhändlerin verkaufte und den Erlös mit weiser Sparsamkeit in die Haushaltung verwandte. Was das Haus sonst Ueberflüssiges von einigem Werth besaß, wurde nach und nach auf dem nämlichen Wege veräußert; selbst die alten Ahnenbilder wanderten in die Judengasse, sammt dem ganzen goldgeränderten Inhalt von Blumenkrüglein's beiden Bücherschränken, sammt dem eleganten Damenschreibtisch, dem Toilettenspiegel, sammt den beiden großen böhmischen Trumeaux mit den glänzenden Rococorahmen von polirtem Stahl. Auch der Großmutter kupfernes Küchengeschirr kam auf die Wage des Juden und wurde durch eisernes und irdenes ersetzt; nur die schweren silbernen Eß- und Vorlegelöffel blieben vorläufig und bis auf Weiteres von diesem betrübten Loose verschont. Auch an den staatlichen, innen dick vergoldeten Silberpokal, den einstmals die Bürgerschaft der alten freien Reichsstadt ihrem wohledlen Herrn Stadtschultheißen, Herrn Hansmark von Krüglein, beim Ausscheiden aus seiner langjährigen Amtsthätigkeit in Folge zunehmender Alters- und Geistesschwäche als donatio honoris causa verehrt hatte, auch an dieses altehrwürdige Heiligthum des Hauses rührte die verschleuderungswüthige Hand seiner letzten Enkelin nicht, die neuerdings in ganz auffallender Weise dem baaren Gelde vor allen anderen irdischen Glücksgütern den Vorzug gab.

Vergebens hatte Itzig Rödelheimer beim Amte Himmel und Erde in Bewegung gesetzt, damit der Gar-

ten noch vor der Obsternte, die er gleichfalls für sich zur Deckung seiner Schuldforderung beanspruchte, unter den Hammer kommen solle. Glücklicherweise lauteten die vier Schuldverschreibungen der Brüder übereinstimmend nur auf den Grund und Boden des Gartens im Falle ihrer Zahlungsunfähigkeit; und diesen Umstand wußte Josefinchen gleichfalls vortrefflich zu Gunsten der Haushaltungscasse auszubeuten. Statt des oft allzu nachgiebigen Vaters machte sie diesmal selber die Vermittlerin zwischen den guten Bäumen und den Obsthändlern und erlöste ein so schönes Stück Geld aus dem Handel, daß man nun wirklich dem kommenden Winter mit einiger Ruhe und Heiterkeit entgegensehen konnte. „Denn nun tanz' ich auf meinen eigenen Füßen," sagte die schöne Launige, „und meine lieben Freundinnen in der Stadt sollen's nur probiren, ob sie mir's auch darin nachthun können. — Vater! Lieber Vater! Ich bitte Dich, erschrick doch nicht so sehr! Es ist ja nur unser guter Freund Rödelheimer, der dort unten an der Hecke hinschleicht, willst Du's, so ruf' ich ihn herbei und biete ihm einen Dreibätzner für jeden Apfel, den sein Luchsauge noch irgendwo am Zweige ausfindig macht!"

Da war's endlich mit der bis jetzt mühsam behaupteten Zurückhaltung des Herrn Markus aus und zu Ende, und noch mehr gerührt von seines schönen Töchterleins Seelenmuth und heiterer Zuversicht, als erschüttert von seinem selbstverschuldeten Unglück, rief er in überwallendem Gefühle:

„O hätt' ich Dich doch an jenem Abend herbeigerufen und Deinen Rath gehört, Seffelchen, als Du dort

auf dem mittleren Weg Deinem Liebſten unter Küſſen und Koſen Muth einſprachſt!"

„Ei, Vater, Du haſt alſo wirklich den Lauſcher gemacht!" ſtotterte ſie, blutroth bis hinter die Ohren, faßte ſich indeſſen ſchnell und ſagte, um ihm weitere Geſtändniſſe zu entlocken, mit ſchalkhafter Verlegenheit: „Welcher von meinen Liebhabern war's denn eigentlich, mit dem Du mich an jenem Abend geſehen haſt, Väterchen?"

„Seffelchen, um Gotteswillen, Du wirſt doch nicht?" rief der Gardecapitän ganz beſtürzt, merkte aber ſogleich an ihrem heiter muthwilligen Blicke, daß ſie ihn nur auf die Probe ſtellen wolle und erwiederte lebhaft: „Welcher es war, willſt Du wiſſen? Der einen Erbgrafen zum Freunde hat, mit dem er eifrig correſpondirt — der ſchon jetzt reich genug iſt — der die günſtigen Ausſichten hat — der, der war's!"

„Ah ſo, den haſt Du bei mir geſehen!" ſagte Joſefinchen ſo gedehnt und enttäuſcht, daß er anfangs wieder nicht wußte, ob's ihr Ernſt oder Scherz damit ſei, bis ſie ihm plötzlich mit ſtürmiſcher Innigkeit um den Hals fiel und vor Schluzen und Rührung nur die Worte hervorſtammeln konnte: „O mein guter, guter Vater! Ja, den allein liebe ich — liebe ich ewig, und Du ſollſt ſehen, daß noch alles gut wird!"

„Und darf Dein guter Vater nicht ſeinen Namen wiſſen?" fragte Herr Markus, aller ſeligen Freude voll.

„Beileibe! Jetzt noch nicht! Sein Name iſt auch wirklich nicht das Beſte an ihm!" verſetzte Joſefinchen, ihr Gefühl bemeiſternd, mit geheimnißvoller Zurückhal-

tung. „Bitte, Väterchen, gedulde Dich nur noch eine kurze Zeit und verrath' auch um Gotteswillen dem Onkel kein Wort davon!“

„Das werd' ich wohl bleiben lassen!“ sagte Herr Markus, schnell bereit, auf diese schmeichelnde Bitte hin jede weitere Neugierde aufzugeben und sich mit dem Gehörten zu begnügen.

Josefinchen aber, für die das kurze Gespräch mit dem besten der Väter doch bedeutsamer gewesen sein mußte, als sie's ihn hatte merken lassen, kehrte diesmal nicht auf dem gewöhnlichen Wege aus dem Garten nach Hause zurück, sondern nahm einen Umweg durch die Vorstadt, bis sie zu dem kleinen, ganz unter Obstbäumen versteckten Seilerhäuschen kam, dem bescheidenen Witwensitz von Madame Falkenberg, dessen obern Stock sie mit ihrem einzigen Sohn Eugen bewohnte.

Sie mußte wohl in dieser Umgebung gut bekannt sein; denn ohne Aufenthalt schritt sie rasch um das kleine Haus herum nach der hinteren Hausthür, hüpfte flink die schmale Treppe hinauf und klopfte an die Thür von Madame Falkenberg's Stube. Als drinnen alles still blieb, wandte sie sich nach der Küchenthür; auch diese war verschlossen, ebenso wie die, welche in Eugen's Zimmer führte.

„Das ganze Nest ausgeflogen und schon beinahe Mittagszeit,“ sagte Josefinchen und ging wieder die Treppe hinunter. Erst nach längerem Suchen fand sie hinten im Garten die Seilerin. Von dieser erfuhr sie zu ihrem größten Erstaunen, Madame Falkenberg sei schon in aller Frühe mit dem jungen Herrn in einer

Poſtkutſche nach Frankfurt gefahren, ſie habe es mit der Reiſe dahin ſehr eilig gehabt, da noch ſpät am geſtrigen Abend ein Brief angelangt ſei, welcher die bedenkliche Erkrankung ihres Schwagers gemeldet habe.

Nach dem eben ſtattgefundenen Geſpräch mit dem Vater konnte dieſe Neuigkeit für Joſefinchen nicht anders als ſehr überraſchend ſein und mußte bei ihrer leichtempfänglichen Einbildungskraft, zu allerhand unzeitgemäßen und voreiligen Betrachtungen veranlaſſen.

„Da wären ja in der That ganz günſtige Ausſichten vorhanden, wenn nur der Pechvogel daheim geblieben wäre!“ ſagte ſie ſich auf dem Heimweg und ertappte ſich dabei auf einer abſcheulichen Beſorgniß. „Der arme Onkel Juſtus! Was hilft ihm nun all' ſein Geld, wenn er daran glauben und den debauchirten Neffen noch obendrein an ſeinem Sterbebette ſehen muß! — Ach, Eugen, Windbeutel, Leichtfuß, Goldſchatz, thu' mir nur den einzigen Gefallen und bind' dir eine Zwiebel in's Taſchentuch, auf daß dir die ſalzigen Thränen der Zerknirſchung in ganzen Bächen aus den Augen ſtürzen! Ein Gottesglück für uns Alle, daß die gute Mutter dabei iſt! Die verſteht das Klageweibergeheul wie keine andere Erbbaſe, und wenn ſie in ihr melodiſches Schluchzen verfällt, müſſen alle Seufzerbrücken verſtummen! Der arme Onkel Juſtus! Er wird keinen leichten Tod haben; denn meine künftige Frau Schwiegermutter vergißt ihm den Schlüſſelblumenthee ſelbſt in ſeiner Sterbeſtunde nicht und ihre Troſtgebete aus Witſchel's „Morgen- und Abendſegen“ eilen ſeiner Seele voraus in's beſſere Jenſeits.“

So beklagte die übermüthige Blondine mit hüpfenden Füßen und hüpfendem Herzen den Onkel Justus, den sie freilich nie mit einem Blick gesehen hatte, von dem sie nur wußte, daß er sein Leben lang ein alter hartgesottener Geizkragen gewesen war, der die Schwägerin und den Brudersohn nach dem Tode des einzigen Bruders in ihrer bedrängten Lage ohne jegliche Unterstützung gelassen hatte. Und daß es sogar höchst fraglich war, ob beide nach seinem Ableben als seine nächsten Anverwandten mehr Genuß von seinem irdischen Ueberfluß haben würden, wie seither bei seinen Lebzeiten, diese Ungewißheit vermehrte noch bei Josefinchen die Verstimmung gegen den „Erbonkel" ihres Liebsten, der ihr nur nach dieser einen dunklen Seite hin einiges Interesse einflößte, so daß sie ihm in ihrer Ungeduld ein seliges Ende von ganzem Herzen wünschte!

Denn nun, nachdem der letzte Apfel des Gartens verkauft und in doppeltem Sinne der Herbst für die Letzten des Krüglein'schen Geschlechtes gekommen war, mußte das Amt endlich dem Drängen des habgierigen Juden, der auf seinem „Rechte" bestand, nachgeben und zur Execution gegen das überschuldete Grundeigenthum der alten Barone schreiten. Alle ihre Bemühungen, die nöthige Deckungssumme durch ein neues Anlehen aufzutreiben, waren theils an der Ungunst der Zeit, theils an der der Menschen gescheitert, und so wurden denn von Amtswegen die gesetzlichen Versteigerungstermine festgesetzt, bei denen, wie alle Welt im Voraus wußte, der Gläubiger das höchste und letzte Angebot that.

So viel Kummer, so viel bittere Reue und Ent-

täuschung, wenn auch dem Anscheine nach noch so standhaft und geduldig ertragen, übt doch in alten Tagen auf den Menschen physisch und geistig einen ganz anderen zerstörenden Einfluß aus, als wenn er dem feindlichen Schicksal noch in frischer Kraft und mit einer noch des Ringens und des Kampfes werthen Zukunft in's Auge blicken kann. Lernt auch das Alter leichter die Resignation, so lernt es auch leichter den Uebergang aus dieser stummen Entsagung zu einer völligen Lossagung von allen irdischen Sorgen und Bedrängnissen; lernt leichter das Verlöschen, als das Wiederaufleuchten der gesunkenen Lebensflamme.

Fast gleichzeitig fühlten die zwei Krüglein diese weltalte Wahrheit des Menschenlebens an sich herantreten; fast gleichzeitig sanken sie wie Pilger, die zusammen ihre Wallfahrt vollbracht, am Ziele derselben erschöpft und kraftlos nieder, als wenn auch jetzt noch Einer den Andern nach sich zöge, zuerst auf's Krankenlager und dann in die Gefilde des ewigen Friedens. Zwar gewann es für einige Zeit den Anschein, als ob die Natur des zwar ältern, aber ungleich kräftigeren Bruders sich von ihrer Erschöpfung erholen und das durch die Adern schleichende Fieber wieder abschütteln werde. Als aber das Blumenkrüglein, bei dem noch eine Art Abzehrung hinzukam, immer siecher und kraftloser wurde, da nahm auch des Gardecapitäns Krankheit, dem man den lebensgefährlichen Zustand des geliebten Bruders nicht verheimlichen konnte, einen immer bedenklicheren Charakter an; seine Kräfte schwanden zusehends hin und ein dumpfer, fühlloser Trübsinn, wie

er mitunter der Auflösung älterer Personen voranzugehen pflegt, bemächtigte sich des noch jüngst so rüstigen Geistes.

Vergebens vereinten mehrere tüchtige Aerzte alle Mittel ihrer Kunst mit Josefinchens unermüdlicher Pflege bei Tag und Nacht zur Erhaltung der beiden theuren Leben! Drei Tage später, nachdem der schöne große Baumgarten draußen vor'm Burgthor dem Handelsjuden und Landwirth Izig Rödelheimer in öffentlicher Gerichtsversteigerung auf dem Rathhaus zugeschlagen worden war, gab sein vieljähriger treuer Hüter und Gärtner die müde Seele in Gottes Hand zurück; und am Abend des nämlichen Tages, in dessen Frührothschein Herr Markus von Krüglein die Zeitlichkeit gesegnet hatte, legte auch Herr Reinhard, Freiherr von Krüglein, gewesener hochfürstlich Nassau-Usingen'scher Gesandtschaftsattaché bei der Regensburger Reichsfriedensdeputation, alle Würden und Bürden dieses Lebens für immer nieder.

So diente das neue Haus in der Bachgasse abermals dem vielverbreiteten Volksglauben zur Bestätigung, daß es alter Leute sicher nahen Tod bedeute, wenn sie noch am späten Abend ihres Lebens zu bauen oder zu renoviren anfangen; während sich jedem gebildeten Bewohner ihrer Vaterstadt bei der Nachricht von dem gleichzeitigen Ableben der beiden alten Barone unwillkürlich die Frage aufdrängte, was wohl aus dem Einen geworden wäre, hätte er den Andern überleben müssen, eine in zwei Herzen getheilte Liebe, eine in zwei Menschen getheilte Seele.

„So iſt's beſſer!“ ſagte der eine Nachbar zum andern, „ſo iſt's beſſer!“ ſagte der eine Jammer in Joſefinchens Bruſt zum andern, und bald ſagte es ihr auch noch eine andere traute Stimme, die zwar nicht aus ihrem Herzen kam, aber doch aus einem, dem ſie bald die volle ungetheilte Liebe des ihrigen für ihr ganzes Leben weihen ſollte.

Am Tage des feierlichen Doppelbegräbniſſes, dem in den Nachmittagsſtunden eines ſonnigen Herbſttages alle Honoratioren und die meiſten Bürger der Stadt anwohnten, kehrte Eugen Falkenberg von der Tags zuvor ſtattgefundenen Beerdigung des guten Onkel Juſtus als deſſen Univerſalerbe in ſeine Vaterſtadt zurück. Da Joſefinchen es ſich nicht nehmen ließ, die treuen Gefährten und Beſchützer ihres jungen Lebens zu ihrer letzten Ruheſtätte zu begleiten, ſo ſah die Welt bei dieſer rührenden Begräbnißfeier der beiden letzten Nachkommen eines alten Geſchlechtes ein junges leidtragendes Brautpaar hinter den zwei Särgen einherwandeln, trauernd in dem erſten Schmerze ſeines glücklichen Liebesbundes, dem der würdige Stadtpfarrer am Schluſſe ſeiner ergreifenden Grabrede die ſchöne Verheißung gab, daß ihre wahre treue Liebe auch von dieſen offenen Gräbern hinweg ihren Weg in's glückliche Leben finden werde.

Und dieſen Weg haben ſie gefunden und wandeln ihn noch heute.

Bayerische Staatsbibliothek München